3 1761 06972416 9

Purchased for the

LIBRARY *of the*

UNIVERSITY OF TORONTO

from the

KATHLEEN MADILL BEQUEST

A
233.
6

Geschichte

der

europäischen Staaten.

Herausgegeben

von

A. H. L. Heeren und F. A. Ukert.

Geschichte des russischen Staates,

von

Dr. Ernst Herrmann,
ordentl. Professor an der Universität zu Marburg.

Sechster Band.

Gotha, 1860.
Bei Friedrich Andreas Perthes.

STAATS BIBLIOTHEK WÜRZBURG

DK
40
.S8
Bd.6

LIBRARY
AUG 25 1966
UNIVERSITY OF TORONTO

1113248

Geschichte

des

russischen Staates,

von

Dr. Ernst Herrmann,
ordentl. Professor an der Universität zu Marburg.

Sechster Band.

Rußlands auswärtige Beziehungen in den Jahren 1775 bis 1792.

Gotha, 1860.
Bei Friedrich Andreas Perthes.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/geschichtedesrus06stra

Vorwort.

Das vorliegende Buch enthält aus dem Gesichtspunkt der auswärtigen Machtbeziehungen Rußlands siebenzehn Jahre europäischer Geschichte. Der erste Abschnitt faßt die Verhältnisse ins Auge, welche im bairischen Erbfolgekriege der Kaiserin Katharina Veranlassung gaben, in die deutschen Angelegenheiten bestimmend einzugreifen; der letzte schließt mit dem Moment ab, in welchem die stolze Selbstherrscherin vornehmlich durch die Sympathien Kaiser Leopold's dazu gelangte, ihr politisches Princip unter dem Titel des antirevolutionairen zum vorherrschenden zu machen. — Die Darstellung des demnach die unfertige Republik Polen treffenden Rückschlags der zweiten und dritten Theilung mußte, nebst einer zusammenfassenden Uebersicht der inneren Zustände Rußlands dem folgenden Band vorbehalten werden. Dieser sechste hat es seinem Hauptinhalt nach fast ausschließlich mit der Beleuchtung der Gegensätze innerhalb des germanischen und des slavischen Europa zu thun, deren unversöhnter Widerstreit den im romanischen Westen sich vorberei-

tenden Conflicten erst die Bedeutung einer den gesammten Welttheil erschütternden Katastrophe geben sollte.

Die so ausführliche Behandlung der osteuropäischen Geschichte im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts wird kaum einer entschuldigenden Rechtfertigung bedürfen. Denn auch die geschätztesten deutschen Geschichtswerke der Revolutionszeit gehen von anderen Grundlagen als den mir aus meiner Geschichte Rußlands sich darbietenden Gesichtspunkten aus und konnten ihrer ganzen Anlage nach wenigstens bis zum Ausbruch der französischen Revolution den östlichen Angelegenheiten doch nur ein relativ nebensächliches Interesse zuwenden. Für mich hingegen lag die Aufforderung zu einer so weitgreifenden Bearbeitung des ganzen Gebietes, auf welchem der russische Machteinfluß sich festzusetzen begann, um so näher, da mir zu einer derartigen Ausführung das reichhaltigste und gediegenste Quellenmaterial zu Gebote stand. Schon die russische Geschichte der drei ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts zu schreiben, zumal die des zweiten und des dritten, wäre mir bei den außerordentlich spärlichen und unzureichenden Vorarbeiten nicht möglich gewesen, wenn mich nicht dazu seit nunmehr bereits achtzehn Jahren die Liberalität des königlich sächsischen Gesammtministeriums durch Gewährung der ergiebigsten Benutzung des dresdner Hauptstaatsarchivs in Stand gesetzt hätte. Für den vorliegenden Band habe ich seit 1854 mich gleicher Vergünstigungen von Seiten der großbritannischen und der preußischen Staatsministerien zu erfreuen gehabt bezüglich des mir gewährten Zutritts zu dem State

Paper Office in London, zu dem geheimen Staats- sowie zu dem Generalstabsarchiv in Berlin.

Die in den Noten und in den ziemlich umfänglichen Beilagen enthaltenen Nachweise lassen es als überflüssig erscheinen, die ganze Reihe von Berichterstattern, welche die vorzüglichsten Gewährsmänner meiner Darstellung sind, hier noch besonders namhaft zu machen; beiläufig darf ich jedoch erwähnen, daß außer den auf der königlichen Bibliothek zu Berlin vorhandenen, bereits von Häußer in sehr eingehender Weise benutzten Papieren des Herrn von Diez mir auch noch die übrigen im königlich preußischen geheimen Staatsarchiv verwahrten Berichte desselben bei der ottomanischen Pforte beglaubigten Gesandten zu statten gekommen sind. — Auch über meine Behandlung der polnischen Angelegenheiten habe ich schon im Texte selbst das Nothwendige gesagt, doch glaube ich hierüber noch einige ergänzende Zusätze dem Leser schuldig zu sein. Die revolutionaire Bewegung vom Jahre 1788, die mit der völligen Vernichtung des polnischen Staates endigte, kann weder ihrem Ursprung noch ihrem Verlauf nach richtig gewürdigt und verstanden werden ohne eine genauere Kenntnißnahme von der politischen und moralischen Beschaffenheit der Republik in der Zwischenzeit von der ersten Theilung bis zu jenen durch die allgemeinen Constellationen des zweiten türkischen Krieges hervorgerufenen Regenerationsversuchen. Dennoch ist für die Aufhellung dieser so wichtigen Uebergangsepoche auffälligerweise bisher noch so gut wie nichts geschehen. Selbst Hrn. v. Raumer's Beiträge reichen in ihren Mittheilungen über Polen nicht über die Zeit der ersten Theilung

hinaus. Um so mehr habe ich es für erforderlich gehalten, diese Lücke nicht zu dürftig auszufüllen. Das Resultat meiner Nachforschungen fällt freilich in wahrhaft erschreckender Weise nachtheilig für die Polen aus. Dazu aber kann ich nur sagen: möge es Anderen gelingen, diese Zeugnisse zu entkräften oder aus ihnen eine mildere Auslegung herauszudeuten! Ich, meinerseits, kann mich nur zu der Ueberzeugung bekennen, daß der sächsische Resident von Essen, auf den ich mich vornehmlich stütze, von allen Diplomaten, deren Berichte mir je durch die Hände gegangen sind, mir als einer der talentvollsten und kenntnißreichsten, zugleich aber auch, seiner Gesinnung nach, als einer der ehrenwerthesten erschienen ist. Dazu kommt, daß seine besonderen Lebensverhältnisse und Berufsgeschäfte ihn vorzugsweise vor allen anderen Zeitgenossen dazu geschickt machten, der richtenden Geschichte das vollständigste Repertorium über die unter seinen Augen sich vollziehenden Ereignisse zu überliefern. Bereits im Jahre 1760 war er dem kursächsischen Hause ein in den polnischen Angelegenheiten erprobter Staatsdiener. Die zwischen Polen und Sachsen fortdauernden traditionellen Beziehungen der Vergangenheit sowie die eventuellen der Zukunft gaben seinem die Gegenwart lebendig erfassenden Geiste Anlaß, von Moment zu Moment selbst die scheinbar geringfügigen Vorkommenheiten mit eindringender Schärfe zu beobachten und zu verzeichnen. Er spricht es im Lauf der Jahre, wenn ihn zuweilen die Mühseligkeit seines Berufs zu erdrücken droht, wiederholt aus, daß er keinem Menschen schmeichle, nicht seinem Herrn, dem Kurfürsten und nicht dem Ministerium, daß er für seine Arbeit

keinen anderen Lohn verlange, als den unbedingten Vertrauens und des Rechtes, stets die ganze, unverhüllte Wahrheit sagen zu dürfen. Er will der Geschichte dereinst zu ihrem Recht verhelfen und spricht es aus, daß er ihr zu dienen für seine heiligste Pflicht hält. — Von solchen Grundsätzen ausgehend, stand er mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit bis an seinen im October 1792 erfolgten Tod seinem Amte vor. — Nicht leicht wird man auf diesem Felde einer so unermüdlichen Arbeitskraft begegnen. Essen's Depeschen füllen mit den dazu gehörigen Ministerialcorrespondenzen in jedem Jahrgang zwei, zuweilen drei starke Foliobände. Seine vieljährigen Verbindungen mit den Angesehenen des Landes brachten es mit sich, daß er Vertraute unter allen Parteien hatte; nicht selten suchen auch seine Collegen im diplomatischen Corps bei ihm, als dem Erfahrensten, Rath und Auskunft; sie berufen sich in ihren amtlichen Berichten auf sein Urtheil; sie selbst vertrauen ihm nicht selten auf ihre eigenen Höfe bezügliche Umstände von erheblichem Interesse an, über die man schwerlich in ihren Relationen auch nur die leiseste Andeutung finden wird. — Liegt nun überhaupt ein Hauptvorzug, den gesandtschaftliche Berichte vor vielen anderen geschichtlichen und memoirenartigen Aufzeichnungen voraus haben, darin, daß sie die Tagesereignisse nicht etwa erst aus späterer Erinnerung, sondern im Moment des Geschehens fixiren, daß mithin in diese Erzählungen des Thatsächlichen noch nicht die Vorstellungen der vollendeten Wirkungen und Folgen desselben hineingetragen werden können, so liegt es am Tage, daß diese Vorzüge der Unmittelbarkeit bei einem so umsichtigen Be-

obachter, wie Essen es war, in erhöhtem Maße hervortreten müssen. — Um indessen in Bezug auf die Art und Weise, wie ich meinerseits dieser, sowie der übrigen mir zugänglichen handschriftlichen Nachrichten mich bedient habe, so wenig wie möglich mich der Controle zu entziehen, biete ich, mit dankenswerther Zustimmung des Herrn Verlegers, in größerem Umfang als früher dem Leser einen Theil dieser Dokumente dar. Wie sehr aber bei alledem auch meine Arbeit nur ein fragmentarischer Beitrag zur Lösung der mir gestellten Aufgabe sein kann, darüber bin ich weit entfernt, mich täuschen zu wollen. Abgesehen von der Schwierigkeit des Gegenstandes selbst wird der Einzelne bei dem allenfalls Erreichten immer noch die Fülle des seiner Kenntnißnahme Unerreichbaren zu vermissen haben. Und so kann ich denn auch unter Anderem den Grund einer nicht unwichtigen und deshalb hier von mir mitzuerwähnenden Differenz zwischen meiner Darstellung und der von Sybelschen in Bezug auf das Ereigniß vom 3. Mai 1791 und namentlich in Bezug auf den Antheil, welchen Oestreich an dieser Revolution genommen haben sollte, nur in dem für diesen Fall mir ergiebiger gewesenen Quellenreichthum finden.

Marburg, am 21. September 1860.

E. Herrmann.

Inhaltsübersicht

des sechsten Bandes der Geschichte Rußlands.

Erster Abschnitt.

Beziehungen Rußlands zum bairischen Erbfolgekrieg und zu den deutschen Großmächten.

Seite

Katharina beutet die Rivalität der beiden deutschen Großmächte zum Nachtheil Polens und der Türkei aus 1
Joseph II. 4
Friedrich II. wendet sich in Bezug auf das bairische Project an den russischen Hof (1776) 5
Joseph II. in Versailles (1777) 7
Die bairischen Erbfolgestreitigkeiten 10
Friedrich's II. Plan zu einer antiöstreichischen Fürstenassociation unter russischem Schutz (1778) 15
Oestreich sucht Rußlands Freundschaft und macht ihm Concessionen in der Türkei 16
Fürst Repnin als Friedensvermittler 18
Frankreich vermittelt die russisch-türkische Convention vom 21. März 1779 19
Der teschner Friede und Rußlands Ansprüche 20
Friedrich's II. fortgesetzte Bemühungen, Rußland zu einer antiöstreichischen Schutzmacht Deutschlands zu machen 21
Russisches Gesandtschaftswesen 22
Rußland verwirft Friedrich's II. Plan einer Tripleallianz mit der Pforte 27
Erste Zusammenkunft Joseph's II. mit Katharina II. (1780) 28
Zwei Portraits Joseph's II. 30
Der preußische Kronprinz in Petersburg. Der Großfürst Paul nach Wien 32
Bund Katharina's und Joseph's II. 33

Zweiter Abschnitt.

I. Die Eroberung der Krim.

Seite
Rußlands Stellung zur Pforte nach dem Frieden von Kainardsche 36
Cherson. Fürst Repnin in Constantinopel 38
Tatarische Zustände in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.. 40
Aufstände in der Krim und russische Einmischungen..... 49
Schahin-Girai 50
Die Russen in der Krim, 1777. Verheerung des Landes 53
Die Moldau und Walachei. — Convention vom 21. März 1779. 54
Neuer Aufstand der Tataren, Mai 1782..... 57
Das Ereigniß zu Taman..... 59
Schahin-Girai tritt seine Staaten der Kaiserin von Rußland ab, 1783 61
Verhalten Frankreichs, Preußens und Oestreichs 62
Handelsvertrag mit der Pforte..... 65
Städte der Krim. Entvölkerung 66

II. Der Kaukasus. Persien und Georgien.

Pallas und Gmelin. Militaircolonieen..... 69
Russische Niederlassungen auf persischem Gebiet..... 70
Georgien..... 71
Zar Heraklius von Kachetien und Karthalinien unterwirft sich Rußland, 1783..... 73
Desgl. Zar David von Imiretien..... 74
Die Völker des Kaukasus..... 75
Kämpfe mit den Russen 79

III. England und die bewaffnete Seeneutralität.

Unterhandlungen des Ritters Harris (Lord Malmesbury) in Petersburg 82
Differenzen mit Spanien..... 85
Russische Declaration in Bezug auf den Handel der neutralen Flaggen 1780 87
Anfänge der Opposition Englands und Preußens gegen Rußland und Oestreich..... 89

IV. Der deutsche Fürstenbund.

Joseph's II. Händel mit den vereinigten Niederlanden 91
Russische auf diese Händel bezügliche Declaration (1784)..... 92

Seite

Rußland begünstigt Joseph's II. Plan, Baiern durch Tausch gegen Belgien zu erwerben, 1785 ... 93
Rußlands Erklärung an Preußen bezüglich dieses Projects ... 94
Bildung des Fürstenbundes ... 95
Rußlands Abneigung gegen diese Association ... 97
Preußens durch den Bund wachsendes Ansehen ... 100
Plan eines mitteleuropäischen gegen die Uebergriffe der beiden Kaiserhöfe gerichteten Föderativsystems ... 102

Dritter Abschnitt.

Polen seit dem Theilungsreichstag bis zum constituirenden Reichstag vom Jahre 1788.

Gänzlicher Mangel einer genügenden Behandlung der Geschichte Polens in der Zwischenzeit vom Theilungsreichstag bis 1788 .. 104
Der immerwährende Rath. Schlechte Verwaltung und Justiz. Geringe Kriegsmacht ... 106
Charakterskizzen polnischer Magnaten ... 109
Branicki-czartoryski-potockische Opposition gegen den russischen Gesandten, den König und den permanenten Rath ... 115
Reichstag des Jahres 1776. — Mokranowski und Stackelberg. Zamoyski ... 122
Schwache Hoffnung ... 127
Verminderung des religiösen Zwiespalts ... 129
Zustände der polnischen Nation in den Jahren 1778, 1779, 1784 und 1780 ... 129
Erschlaffen der russischen Politik in Bezug auf Polen ... 131
Preußen fängt an, auf die Bildung einer eigenen Partei in Polen bedacht zu sein (1780) ... 134
Reichstag des Jahres 1780. Verurtheilung des Herrn von Tyzenhaus ... 135
Reichstag des Jahres 1782. Verhaftung des Bischofs Soltyk von Krakau ... 136
Stanislaus August und der Reichstag vom Jahre 1784 ... 137
Prostituirung der czartoryski-potockischen Partei durch ein Complot gegen den König (1785) ... 137
Zusammenkunft dieser jetzt sich Oestreich zuwendenden Partei bei der Großgeneralin Oginska (1786) ... 141
Reichstag des Jahres 1786. Engeres Zusammentreten der antiponiatowskischen Partei ... 144

Vierter Abschnitt.

I. Russisch-östreichisch-türkische Kriegsangelegenheiten bis zum Jahre 1788.

Seite

Reise der Kaiserin nach der Krim (1787) ... 147
Zusammenkunft mit Stanislaus August in Kaniew ... 150
Katharina und Joseph II. ... 151
Luxus am petersburger Hof ... 152
Hungersnoth im Reich. Die Kronbauern ... 153
Russisches Kriegswesen ... 154
Katharina sucht Oestreich und Polen für den bevorstehenden Türkenkrieg zu gewinnen ... 160
Das Bündniß von Kaniew ... 161
Potemkin ... 162
Reibungen zwischen Rußland und der Türkei ... 163
Die Pforte erklärt Rußland den Krieg, August 1787 ... 169
Europäische Opposition gegen die beiden Kaiserhöfe ... 171
Der Anfang des Krieges. — Joseph II. erklärt der Pforte den Krieg, Februar 1788 ... 172
Die russischen Streitkräfte ... 173
Operationen der Oestreicher ... 176
Chotschim mit Hülfe der Russen besetzt ... 177
Potemkin läßt Otschakow erstürmen ... 178

II. Der russisch-schwedische Krieg im Jahre 1788.

Schweden und seine Beziehungen zu Rußland unter Gustav III. bis zum Jahre 1788 ... 180
Gustav III. ist entschlossen, Rußland anzugreifen ... 184
Russische Umtriebe ... 185
Gustav's Forderungen ... 188
Petersburg von Truppen entblößt ... 189
Seetreffen bei Hogland, 17. Juli ... 190
Empörung der schwedischen Truppen im Lager vor Frederikshamn ... 192
Verbindungen der Verschworenen mit der Kaiserin von Rußland ... 194
Dänemark wird von England und Preußen genöthigt, während des russisch-schwedischen Krieges sich neutral zu verhalten (Oct. 1788) ... 196
Sicherheitsacte ... 197

III. Preußens Politik nach dem Tode Friedrich's des Großen.

Politische Pläne der Grafen Hertzberg und Goltz ... 199
System einer preußisch-englischen Staatenassociation ... 204

Seite
Friedrich Wilhelm II. ... 207
Friedrich Wilhelm II., Joseph II. und Gustav III. ... 208
Schwächen der Hertzberg'schen Politik ... 209

IV. Polen vor dem constituirenden Reichstag im Jahre 1788 und während desselben bis zum Congreß von Reichenbach.

Essen's Denkschrift vom 30. April 1788 ... 213
Die antiponiatowskische Partei wendet sich Preußen zu ... 216
Auch England begünstigt die antirussische Opposition ... 218
Ziele der patriotischen Partei ... 219
Mistrauen des sächsischen und des englischen Ministers ... 220
Rußland protestirt gegen die Permanenz des Reichstags ... 221
Der Reichstag weist, von Preußen ermuntert, die russischen Anmaßungen zurück ... 222
Polnische Unzuverlässigkeit ... 224
Russische Gewaltthätigkeiten in Polen ... 225
Potemkin wiegelt die Griechischgläubigen auf ... 226
Erweiterung der diplomatischen Vertretung der Republik ... 227
Verhalten Frankreichs ... 228
Die Republik versäumt es, über ihre reellen Interessen mit Preußen und England sich zu verständigen ... 229
Aufhebung des permanenten Raths (Januar 1789) ... 230
Die russischen Truppen räumen das polnische Gebiet. — Poninski's Proceß ... 231
Berathungen über das Finanz- und Militairwesen ... 232
Die Verfassungsfrage und das preußische Bündniß, Juli 1789 ... 235
Die erbliche Thronfolge ... 239
Preußen erklärt sich dagegen ... 240
Das galizische Project ... 241
Lucchesini und Friedrich Wilhelm II. wollen dieses Project durch den Krieg durchsetzen ... 242
Preußen durch England gebunden ... 244
Die Verfassungscommission, September 1789 ... 245
Debatten über den Verfassungsentwurf ... 246
Der König schließt sich der patriotischen Partei an ... 247
Oestreich sucht den Allianz- und Handelstractat der Republik mit Preußen zu hintertreiben, Februar 1790 ... 249
Die Allianz kommt zu Stande mit Ausschluß des Handelstractats, 29. März ... 251
Schwedische Note ... 252
Herausforderndes Benehmen gegen Rußland ... 253
Danzig und Thorn. Tod Joseph's II. ... 254

**

Seite

V. Der türkische Krieg im Jahre 1789.

Selim III. und die türkischen Zustände im Jahre 1789 255
Hadik, Potemkin und Romänzow 262
Koburg und Suworow 263
Potemkin nimmt Akkerman und Bender 265
Laudon nimmt Belgrad 266
Koburg nimmt Orsowa, April 1790 267

VI. Der schwedische Krieg im Jahre 1789.

Isolirte Stellung Gustav's III. 268
Unbedeutende Streitkräfte Rußlands 269
Anmaßliche Friedensbedingungen Rußlands, Januar 1790 270
Preußische Denkschrift, Februar 1790 272
Rußland macht billigere Friedensvorschläge, April 1790 277

Fünfter Abschnitt.

I. Der reichenbacher Congreß.

Verhandlungen Preußens mit der Pforte im Jahre 1790. Diez gegen Hertzberg 278
Wie England die Hertzberg'schen Tauschpläne beurtheilt 281
Die Bewegung in Belgien 282
Preußische Note vom 24. Februar 1790 285
Der Allianztractat Preußens mit der Pforte vom 31. Jan. 1790 287
Ostermann's Note vom 8. Januar 287
Wie Hertzberg sich zu dem Tractat vom 31. Januar verhält 289
Die preußisch-polnische Allianz vom 29. März 292
Beginn der Verhandlungen Preußens mit Oestreich 294
Beziehungen Leopold's II. zu England 296
Die Ratification des Diez'schen Tractats vom 31. Januar wird ausgesetzt 298
Rußland hat gegen eine Separatverhandlung Oestreichs mit Preußen nichts einzuwenden 299
Grundlagen der Friedenspräliminarien 300
Oestreichische Denkschrift vom 17. Juni 301
Betheiligung Ewart's und Reede's an den reichenbacher Verhandlungen 303
Oestreich gegen die preußischen Ausgleichungspläne 304

Seite

Preußen wünscht den Krieg, wird aber von den vermittelnden Mächten genöthigt, auf die Grundlage des stricten status quo zurückzugehen ... 305
Auch Polen protestirt gegen die preußischen Ausgleichungsvorschläge 307
Friedrich Wilhelm II. und Lucchesini gegen Hertzberg ... 307
Modificirte Ratification des Diez'schen Tractats ... 308
Preußen entschließt sich, nachzugeben ... 309
Inhalt der reichenbacher Convention vom 27. Juli 1790 ... 310
Oestreichs Gewinn ... 311
Verhalten Rußlands infolge der reichenbacher Convention ... 312

II. Schweden bis zum Frieden von Werelä.

Anerbietungen Preußens ... 314
Kriegsereignisse ... 315
Die Schlacht von Swenskasund ... 316
Der Friede von Werelä, 14. August 1790 ... 324

Sechster Abschnitt.

Polen vom reichenbacher Congreß bis zum Frieden von Jassy.

Danzig ... 326
Laskarew und die Pforte ... 327
Bulgakow in Warschau ... 328
Preußens Mistrauen ... 329
Hertzberg zurückgesetzt ... 330
Lucchesini erwartet nichts mehr von der polnischen Freundschaft ... 331
Militair; Finanzen; Starosteien ... 332
Die Thronfolgefrage, Herbst 1790 ... 333
Felix Potocki und Rzewuski gehen darauf aus, eine Gegenconföderation zu bilden ... 335
Verlängerung des Reichtags und Vermehrung seiner Mitglieder ... 336
Beschluß gegen Bestechlichkeit ... 337
Der Handelstractat. Danzig und Thorn, Januar 1791 ... 338
Oestreichische Verdächtigung Preußens ... 341
Der Handelstractat wird verworfen, 29. März ... 342
Die Bürgerconstitution vom 18. April ... 343
England entzieht Preußen seinen Beistand gegen Rußland ... 345

Seite
Russische Machinationen ... 345
Verfassungsplan der patriotischen Partei; Warnungen der englischen, holländischen und preußischen Gesandten ... 346
Die Verfassung vom 3. Mai ... 348
Ignaz Potocki ... 352
Lobpreisungen dieser Verfassung ... 353
Die Kehrseite ... 354
Oestreich ist, wie Rußland, bei der Revolution vom 3. Mai gar nicht betheiligt ... 360
Oestreich hat Preußen in Verdacht, diese Bewegung begünstigt zu haben ... 362
Die neue Republik sucht Schutz bei Preußen ... 363
Polnische Hinterlist ... 364
Vorsichtiges Verhalten Preußens ... 365
Reede, Hailes und Stanislaus Potocki in Berlin ... 366
Bedenken des Kurfürsten von Sachsen ... 368
Russisch-gesinntes Ministerium in Warschau ... 369
Stanislaus August ... 370
Felix Potocki und Rzewuski ... 371
Vertagung des Reichstags ... 372
Käuflichkeit der Landboten ... 373
Chreptowicz's Urtheil über den 3. Mai ... 374
Verfahren gegen den Kurfürsten ... 375
Berufung auf Oestreich und Preußen ... 376
Protest Preußens ... 377
Samoyski's Gesetzbuch ... 378
Anschlag gegen den König ... 379
Zurücksetzung des Bürgerstandes ... 380
Scandal im Reichstag ... 381
Antrag auf den Verkauf der Starosteien ... 382
Allgemeine Entmuthigung ... 384
Felix Potocki und Rzewuski in Jassy ... 385
Bulgakow's Umtriebe in Warschau. Vertagung des Reichtags (4. Februar bis 15. März 1792) ... 386
F. Potocki, Rzewuski und Branicki in Petersburg, April 1792. 387

Siebenter Abschnitt.

Die Politik der großen Höfe im Jahre 1791.

Allgemeine Situation ... 388
Die türkische, die polnische und die französische Frage ... 390

Seite
Oestreichs Widerspruch gegen die reichenbacher Zusagen 391
Ansichten Fitzherbert's (Jan. 1791) 392
Gustav III. 393
Goltz über die russische Politik 394
Lord Elgin's Unterredungen mit Leopold II. 395
Contrerevolutionaires System Leopold's II. 398
Beabsichtigte Zusammenkunft mit Friedrich Wilhelm (Jan. 1791) 400
Verzögerungen in Sistowa 401
Lucchesini gegen Hertzberg für den Krieg 403
Potemkin's Hochmuth 404
Whitworth für den Krieg; Friedrich Wilhelm desgleichen 405
Energische Entschließungen des englischen Ministeriums (März 1791) 406
England läßt Preußen im Stich 407
Fawkener's Unterhandlungen in Petersburg 409
Türkische Garantie 411
Potemkin's Aufgeblasenheit. — Das Legitimitätsprincip 412
England läßt den polnischen Handelstractat fallen und nähert sich Rußland 413
Friedenspräliminarien zu Galacz (11. August 1791) 416
Abneigung Leopold's II., mit Ausschluß Rußlands zu einem Defensivsystem mit England, Preußen und Holland zusammenzutreten 418
Die polnische Revolution vom 3. Mai bestärkt Leopold II. in seinem Vorsatz, mit Rußland zusammenzuhalten 422
Hertzberg's Rücktritt. Schulenburg, Alvensleben, Bischoffswerder 423
Kaunitz' Note. Bischoffswerder's Instructionen 425
Verhalten Leopold's zu Bischoffswerder und Lord Elgin 428
Leopold und die französische Revolution 430
Der Friede zu Sistowa (5. August 1791); Leopold verspricht seine Accession zum System der Alliirten 432
Leopold's Repressivsystem 433
Friedrich Wilhelm und die französische Revolution 434
Circularnote aus Padua vom 6. Juli 1791; Bischoffswerder und Lord Elgin 435
Die wiener Convention vom 25. Juli 1791 436
Schulenburg über die Convention vom 25. Juli 437
Ausschluß Ewart's von der pillnitzer Zusammenkunft 439
Pillnitz 440
England sagt sich von der Theilnahme an dem neuen, durch die Convention vom 25. Juli angebahnten System los 442
Oestreich begünstigt die russische Reaction in Polen 443
Russische Pläne zu einer n n Theilung Polens (Jan. 1792) .. 445

Diplomatische Erläuterungen.

	Seite
Anhang I	449
Anhang II	465
Anhang III	471
Anhang IV	522
Anhang V	550
Anhang VI	564
Anhang VII	588

Druckfehler und Berichtigungen.

S. 12, Anmerk. 11, Zeile 13 lies statt toute crainte nach den Oeuvres de Frédéric le Grand, XXVI, p. 407: tous éreintés
„ 37, Z. 12 lies statt Ismael: Ismail
„ 93, Z. 12 lies statt aber: doch
„ 277, Z. 17 lies statt Galoez: Galvez
„ 307, Z. 9 lies statt auch: selbst
„ 403, 406, 407, 411 und 412 lies statt Anhang VI: Anhang VII.

Erster Abschnitt.

Beziehungen Rußlands zum bairischen Erbfolgekrieg und zu den deutschen Großmächten.

Durch den Vollzug der ersten polnischen Theilung, wie durch den nicht minder verhängnißvollen Friedensschluß von Kainardsche hatte Katharina II. ihr Reich zu dem mächtigsten des europäischen Festlandes erhoben. Noch bei weitem günstiger als für die westliche romanische, hatten sich für diese östliche slavische Großmacht die natürlichen Bedingungen ihrer Machtverhältnisse gestaltet. In seiner kolossalen Ausdehnung durch seine geographische Lage geschützt vor ernstlich es gefährdenden Angriffen an Rang und politischer Bedeutung ihm gleichstehender Staaten, konnte Rußland ungestört seine ganze Kraft auf die fernere Zersetzung der beiden ihm benachbarten Staaten verwenden, die eben daran zu Grunde gehen sollten, daß sie fast in keiner Beziehung mehr aus eigenem, freiem Antrieb dem innern Gesetz staatlicher und nationaler Entwickelung nachzuleben vermochten. Sowohl die auch nach der ersten Theilung an Umfang wie an Volkszahl immer noch sehr ansehnliche Republik Polen, wie die ottomanische Pforte waren in ihrer politischen Verkommenheit der Spielball der sie umgarnenden Herrschsucht Rußlands geworden. Nicht mehr die eigene innere Kraft, nur noch die elende, kleinlich wägende europäische Gleichgewichtspolitik konnte sie vor völliger Unterjochung und Vernichtung retten. Doch nur in den seltensten Fällen werden Staaten, die so tief gesunken sind, daß sie ihre äußere Unabhängigkeit nicht mehr der eigenen Tüchtigkeit, sondern im wesentlichen nur den schwankenden Rücksichten

ihrer mächtigeren Nachbarn verdanken, sich lange in ihrem so eben noch geduldeten Bestand erhalten können. Vielmehr werden die Staaten, welche das nächste Interesse haben, einen andern hülflosen Staat nicht die Beute eines dritten werden zu lassen, den Kraftaufwand, ihn zu erhalten und zu schützen, nur so lange tragen wollen, als er die Hoffnung gibt, sich selbst wiederherzustellen; sie werden ihn aufgeben und einen Vergleich mit seinen Gegnern eingehen, sobald diese Hoffnung sich als trügerisch erweist; sie werden nicht leicht auf die Dauer der verführerischen Gelegenheit zur eigenen Machtvergrößerung zu widerstehn vermögen.

Auf diese Politik des allgemeinen Egoismus baute auch Katharina ihre Pläne. Nur ein einmüthiges Zusammenhalten der beiden deutschen Großmächte hätte der dreisten Eroberungssucht Rußlands einen festen Damm entgegenstellen können. Bei jedem Zerwürfniß dieser beiden unter sich oder mit andern westeuropäischen Staaten mußte Rußland, das im Rücken keinen Feind zu fürchten hatte, voraussichtlich für seine Eroberungspläne zunächst auf polnischem und auf türkischem Gebiet gewonnenes Spiel haben. Es konnte, indem es den Zwiespalt der tiefwurzelnden inneren Gegensätze zwischen Preußen und Oestreich nährte, je nachdem es sich mit dem einen zum Nachtheil Polens oder mit dem andern zum Nachtheil der Türkei enger verband, eines fast unfehlbaren Erfolgs seiner beabsichtigten Aggression gewiß sein, wenn nicht etwa die eine, nicht zustimmende deutsche Großmacht, mit wenig Aussicht auf eine entsprechende Entschädigung für die Mühen und Kosten eines bewaffneten Einschreitens, auf die Gefahren eines allgemeinen Krieges es wollte ankommen lassen.

Diese Lage der Dinge hatte, während Rußland gleichzeitig auf die Unterwerfung Polens und die Demüthigung der Türkei ausging, am Ende des ersten Jahrzehends des russisch-preußischen Bündnisses die erste polnische Theilung herbeigeführt, in die Oestreich einwilligte, weil es ihm bequemer war, an dem Raub Theil zu nehmen, als mit der Türkei für die unversehrte Erhaltung dieser selbst und Polens einzustehen. — Das gleiche Rechenexempel diplomatischer Intrigue sehen wir, nachdem der Kaiserin dieser erste Schlag

gegen Polen gelungen war, in Bezug auf die Türkei sich wiederholen, bis endlich wieder die allgemeinen politischen Combinationen die Ausbeutung der polnischen Wirren in den Vordergrund treten ließen.

Wie früher Katharina hauptsächlich unter der Connivenz Preußens die Knechtung Polens vollendet hatte, so war nun ihr nächstes Ziel darauf gerichtet, hauptsächlich unter der Connivenz Oestreichs den Frieden von Kainardsche zu ihrem Vortheil zu interpretiren und aus ihrer Interpretation die möglichst weitgehenden Consequenzen zu ziehen. Zwar nahm sie keinen Anstand, im Mai [1]) 1777 nochmals ihr jedesmal auf acht Jahre gültiges Bündniß mit Preußen vom Jahre 1764 zu erneuern; allein diese Erneuerung hatte für sie eine fast nur noch formelle Bedeutung; nichts weniger als den besondern Interessen Friedrich's II. zu dienen gesonnen, schien sie es vielmehr fortan nur darauf anzulegen, Oestreich fühlen zu lassen, wie das Uebergewicht der einen der beiden deutschen Großmächte über die andere wesentlich davon abhinge, auf welche Seite Sie sich stelle. In kurzem fand ihr Ehrgeiz die Befriedigung, daß beide es sich gefallen lassen mußten, sie zur Schiedsrichterin in ihren Streitigkeiten anzunehmen, der baare Gewinn aber, der ihr aus diesem Vermittelungsgeschäft zufloß, war, abgesehen von dem Zuwachs ihres Ansehens im europäischen Staatensystem, der, daß die deutschen Händel ihr in der That die Gelegenheit gaben, inzwischen ihrer aggressiven Politik gegen die Pforte ungehindert freien Lauf zu lassen.

So hatte denn, wie es sich jetzt zeigen sollte, mit vollem Recht bereits im Jahre 1767 ein deutscher Gesandter die scharfsichtige Besorgniß ausgesprochen, daß der russischen Herrschsucht ihre Ausbreitung über Polen bald zur Handhabe ähnlicher Anmaßungen in Deutschland dienen werde. [2]) Das Ereigniß aber, welches zu dieser folgenschweren Einmischung

1) Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. VI, S. 178, 242 und 299.

2) Bd. V dieser Geschichte Rußlands, S. 425.

Rußlands in die deutschen Angelegenheiten die nächste Veranlassung gab, war der bairische Erbfolgekrieg.

Für die Intentionen der russischen Kaiserin, einen vorherrschenden Einfluß in Europa zu gewinnen, konnte wohl kaum eine günstigere Eventualität gedacht werden, als der Eintritt der ihre Ziele immer verfehlenden Politik, welche in Oestreich unter Kaiser Joseph II. Platz griff.

Dieser von jugendlichem Thatendrang erfüllte Fürst — er war, als er im Herbst 1765 seinem Vater auf dem deutschen Kaiserthron folgte, erst 24 Jahr alt — brannte vor Begierde, an großen Unternehmungen es womöglich allen Potentaten der Welt zuvorzuthun. Seine Mutter nahm ihn als Mitregenten an, sie gestattete ihm jedoch auf die inneren Angelegenheiten der Monarchie einen immer doch nur sehr beschränkten Einfluß. Denn sie verkannte zwar nicht seine edelen Bestrebungen, aber sie erkannte ebenso auch das Ueberschwengliche, das Maßlose in denselben. Als deutscher Kaiser hatte er vollends kaum mehr als die Autorität seines Titels aufzubieten. Mit Neuerungen, die zum Theil sehr nützlich, die unumgänglich waren, drang er nicht durch, weil es ihm an der Macht, sie durchzusetzen, nicht minder aber weil es ihm an der dazu nöthigen Klugheit fehlte. Sein Hauptfehler war, daß er nie zu beurtheilen verstand, was wirklich zu erreichen möglich sei, und so bewirkte er denn im Reiche im Grunde nichts, als daß in kurzem alle Reichsstände, denen das östreichische Wesen zuwider war, die eine östreichische Herrschaft in Deutschland nicht dulden wollten, in ihm, dem Kaiser, den ärgsten Reichsfeind, den gefährlichsten Verfolger und Verächter ihrer Sonderrechte zu erblicken glaubten. Mehr aber als alle andern Reichsstände mußte gegen ein solches Uebergreifen der östreichischen Politik in Deutschland zum Widerstand der mächtigste unter ihnen sich aufgefordert fühlen, der König von Preußen, zumal als Oestreich unzweifelhaft kein Bedenken mehr trug, dieser Politik nöthigenfalls mit Waffengewalt die Anerkennung zu erzwingen. Denn so weit ging auch Maria Theresia's Mäßigung, Einsicht und Charakterfestigkeit nicht, daß sie ihrem Sohne und ihrem Staatskanzler, dem Fürsten Kaunitz, wo es sich darum handelte,

eine, wie es schien, leichte und dabei sehr bedeutende, wenngleich staatsrechtlich nur durch unhaltbare Fictionen zu rechtfertigende Acquisition zu machen, grundsätzlich das exequatur verweigert hätte.

Das unmittelbar nach dem Tode des Kurfürsten Maximilian Joseph von Baiern (30. Dec. 1777) hastig zugreifende Verfahren Oestreichs schien jede weitere Vermittelung abschneiden und die Entscheidung der Dinge auf die Spitze des Schwerts stellen zu sollen. Ein Ereigniß aber von solcher Tragweite, daß es die eine deutsche Großmacht gegen die andere unter die Waffen rief, mußte nothwendig noch weiter gehende europäische Verwickelungen nach sich ziehen; es mußte namentlich bei dem gesunkenen Ansehen Frankreichs der russischen Machtentfaltung den weitesten Spielraum gewähren und wie dasselbe in diesem Sinne von der Kaiserin Katharina aufgefaßt, in dieser Richtung ausgenutzt wurde, das soll der Hauptgesichtspunkt sein, von welchem aus wir es unserer Betrachtung zu unterziehen haben.

Kaiser Joseph's II. insbesondere auf die Besitzergreifung Baierns gerichtete Pläne waren nicht so neuen Datums und nicht so der Verlautbarung entzogen, daß nicht Friedrich II. schon längst hinreichende Veranlassung hätte finden sollen, auf ihre Vereitelung hinzuarbeiten, und das zu thun hatte er in der That nicht verabsäumt. [3]) Bereits in der ersten Hälfte des Jahres 1776 waren, wie ich finde, die Verhandlungen des wiener Cabinets mit dem münchener in Bezug auf diese Angelegenheit so weit gediehen, daß der König von Preußen es für nöthig hielt, gegen solche Umtriebe beim petersburger Hof Beistand zu suchen. Der russische Gesandte in Wien,

3) Selbst v. Schöning (Der bairische Erbfolgekrieg, S. 42) behauptet noch: „am 3. Jan. 1778 konnte der König von Preußen nur ahnen, daß man am Wiener Hofe etwas Großes unternehmen würde." Dagegen heißt es in den eigenen Werken des Königs VI, 139: „La cour de Vienne avait de plus traité cette affaire avec si peu de secret et de ménagement, que toutes ses démarches étaient connues depuis dix ans qu'elle couvait ce projet", und p. 128: „Et qui croirait que ces choses aussi odieuses que révoltantes se traitaient avec si peu de secret et de retenue à Mannheim, que non seulement l'Allemagne, mais toute l'Europe en était informée?"

Fürst Golizyn, suchte demzufolge den Fürsten Kaunitz auszuforschen. Dieser aber half sich einfach mit einer diplomatischen Ausrede und erklärte, „daß man kaiserlich-königlicher Seits an diese Affaire gar nicht gedacht habe.“ [4]) Friedrich II. fuhr indessen, so gleichgültig ihm auch sonst die deutsche Reichsverfassung war, fort, mit verdoppeltem Eifer der Rechte seiner Mitstände gegen die östreichischen Uebergriffe sich anzunehmen. Nur war es natürlich, daß, wenn Friedrich gegen Oestreich das Interesse einer ausländischen Macht in Anspruch nahm, in dieser, in dem russischen Cabinet, sogleich der Gedanke auftauchen mußte, eben nicht die Rolle der Schleppenträgerin Preußens übernehmen zu wollen; vielmehr schien der Kaiserin sich hier die beste Gelegenheit darzubieten, Preußen selbst mit sammt seinem ganzen Anhang im deutschen Reich ins russische Schlepptau zu nehmen. Dieser Gedanke findet sich deutlich genug in einem Bericht des sächsischen Gesandten, Baron v. Sacken ausgesprochen. „Es ist dem hiesigen Hof ganz recht“, schreibt derselbe aus Petersburg unterm 5. Juli 1776, „daß der Berliner das Ansehen der hohen Stände und ihre Gerechtsame im h. R. Reiche mit ardeur zu behaupten und die willkürlichen Grundsätze des kaiserlichen Ministerii mit raison und vivacité zu bestreiten der besten resolution ist. Es wäre ihm aber noch lieber, wenn der König von Preußen diese Stimme nicht allein führen dürfte. Die Kaiserin von Rußland würde für sich dabei kein anderes Interesse finden, als den erhabenen Ruhm, die Gerechtigkeit und alle constitutiones in dem h. R. Reiche mit geschützet und conservirt zu haben. Was Ludwig XIV. und sein Nachfolger zu ihrer Zeit in Deutschland waren, das kann Rußland jetzt sein. Diese Rolle ist groß und schmeichelhaft.“

Oestreich mußte von vornherein des entschiedensten Widerspruchs von Seiten Preußens gewärtig sein; es mußte daher, wenn es seinen geheimen Wunsch, Baiern an sich zu reißen, wirklich ausführen wollte, vor allen Dingen sich bemühen, sowohl Frankreich, wie Rußland sich geneigt zu machen. Frankreich, seinen Bundesgenossen, mußte es womöglich zum Mit-

4) Sacken's Bericht aus Petersburg vom 3/14. Juni 1776.

handeln, mindestens aber zur Neutralität zu bewegen suchen. Rußland durfte es noch leichter zu erkaufen hoffen; es brauchte dazu nicht einmal seinen activen Beistand zur Bekämpfung der Türkei ihm zuzusagen, es brauchte nur den Absichten, die Katharina gegen die Krim unverhohlen und mit offener Gewaltsamkeit an den Tag legte, nicht entgegenzutreten.

Solche Vereinbarungen mögen wohl der Hauptbeweggrund gewesen sein, der Joseph II. im April 1777 zu einem Besuch bei seiner Schwester, der Königin Maria Antoinette, in Paris veranlaßte. Wenigstens wußten auswärtige Diplomaten dieser Reise keine andere Deutung zu geben. So heißt es in einer dresdner Ministerialdepesche vom 9. Juni [5]): „Auch Joseph's II. verlängerter Aufenthalt in Paris wird mit dieser (bairischen) Angelegenheit in Verbindung gebracht", und der sächsische Gesandte in Paris, Graf Loß, berichtete unterm 9. Mai: „man glaubt, daß die neuen Discussionen zwischen Rußland und der Pforte und der Fall eines Bruchs zwischen diesen beiden Reichen einer der Hauptgegenstände ist, in Bezug auf welche der Kaiser die Denkweise dieses Hofes kennen lernen möchte. Man fügt auch die Angelegenheiten Deutschlands hinzu." Das Wichtigere freilich scheint damals noch für Joseph II. die von ihm beabsichtigte Verbindung mit Rußland gegen die Türkei gewesen zu sein, wodurch er sich erst die Brücke zur russischen Unterstützung seines bairischen Projects bauen wollte. Das französische Cabinet war indessen, am Vorabend des Krieges, den es zu Gunsten Nordamerikas mit England zu beginnen im Begriff stand, überhaupt nicht gesonnen, auf weitaussehende Pläne sich einzulassen. Der Minister des Auswärtigen, Graf Vergennes, überreichte noch einige Tage vor der Ankunft des Kaisers, am 12. April, Ludwig XVI. eine Denkschrift, in welcher er auseinandersetzte, daß es weder in Bezug auf die deutschen Angelegenheiten, noch in Bezug auf einen Krieg gegen die Türkei dem Interesse Frankreichs entsprechen würde, wenn es Oesterreich gegenüber größere Verbindlichkeiten sich auf-

5) An den sächsischen Gesandten in Wien; vgl. Raumer's Beiträge, Theil V, S. 233 u. 234.

erlegen ließe, als zu welchen das noch bestehende Bündniß vom Jahre 1756 es verpflichte. Ja, selbst diesem Bündniß, wie es war, wollte Vergennes für Frankreich fast gar keinen Werth zugestehen; namentlich gegen England, von dem es das Meiste zu besorgen habe, könne es, meinte er, aus demselben gar keinen Vortheil ziehen, und im übrigen würde es sich hauptsächlich nur darum handeln, darauf zu achten, daß Oestreich dieses Bündniß nicht blos zu seinen Vergrößerungsplänen benutze oder gar dazu, die Mächte zu unterdrücken, um deren Aufrechthaltung es gerade Frankreich zu thun sein müsse. Im Interesse Frankreichs liege es, sowohl Preußen und die protestantische Partei in Deutschland nicht unterdrücken zu lassen, als auch die Pforte vor neuen Angriffen zu schützen, und selbst die Abtretung der gesammten östreichischen Niederlande könnte Frankreich nicht für den Verlust entschädigen, den es an verhältnißmäßiger Macht und in der öffentlichen Meinung Europas erleiden würde, wenn es einwillige, daß Oestreich auf Kosten der Pforte sich vergrößere. Gerade daß Belgien im Besitz von Oestreich bleibe, sei für Frankreich das Vortheilhafteste, denn solange Oestreich dieses Land besitze, diene es Frankreich als ein Unterpfand, dessen es sich jederzeit bemächtigen könne, sobald es darauf ankomme, die Ehrsucht des wiener Hofs in Zaum zu halten. [6])

Dem Inhalt dieser Denkschrift entsprachen die Entschließungen, die der König von Frankreich faßte. „Man versichert", schreibt Graf Loß (16. Mai), „daß der Kaiser auf den Plan verzichtet habe, sich im Fall eines Bruches zwischen Rußland und der Türkei gegen letztere zu erklären, und der Herr von Breteuil soll Befehl erhalten haben, dem wiener Ministerium eine besondere Denkschrift zu übergeben, um das Für und das Gegen des Planes, die Türken aus Europa zu verjagen, zu discutiren, und zu beweisen, wie sehr die politischen Unzuträglichkeiten das Uebergewicht über die Rücksichten hätten, welche in Wien diesen Plan schmackhaft machen könnten." In einer spätern Unterredung sagte der Graf Vergennes dem Kaiser unter anderm, daß die Umstände sich

6) Flassan, Histoire de la diplomatie française, VII, p. 132—140.

verändert hätten und daß man sich nicht mehr im Zeitalter der Kreuzzüge befände. „Der östreichische Monarch, der das ganze Gewicht der politischen Auseinandersetzungen des Grafen fühlte, unternahm es nicht einmal, sie zu widerlegen, und versicherte ihm, daß er ebenfalls vollkommen von den vielfachen Inconvenienzen überzeugt sei, welche die unfehlbare Folge des Planes, die Türken aus Europa zu verdrängen, sein müßten.“ [7])

Sonach verließ Joseph II. Versailles (31. Mai), ohne daß es ihm gelungen war, Frankreich für eine östreichisch-russische Allianz zu gewinnen. Indessen lag schon darin eine Ermuthigung für ihn, mit seinen dreisten Plänen weiter vorzuschreiten, daß, abgesehen von der noch fortdauernden Allianz zwischen dem versailler und dem wiener Hof und von den zwischen beiden bestehenden verwandtschaftlichen Beziehungen, Frankreich auch sonst sich nicht in der Lage befand, es zu einem förmlichen Bruch mit Oestreich kommen zu lassen, daß es auf alle Fälle sich neutral verhalten mußte. Und sah auch seinerseits der Kaiser sich genöthigt, davon abzustehen, direct und sofort an einem Kriege gegen die Türkei sich zu betheiligen, so blieb ihm doch die Hoffnung unbenommen, das für Oestreich bei weitem wichtigere bairische Project durchzusetzen, wenn nur Rußland ihm für dasselbe freie Hand ließ, ebenso wie er dieser Macht für die Ausbeutung der türkischen Händel freie Hand zu lassen geneigt war. Ja, man ging in Oestreich sogar so weit, es nicht für unwahrscheinlich zu halten, selbst Preußen werde, wenn ein neuer russisch-türkischer Krieg ihm die Aussicht auf die Bundeshülfe Rußlands entzöge, Anstand nehmen, für sich allein um des bairischen Projects willen Oestreich den Krieg zu erklären. [8]) Allein als bereits sieben Monate nach der Rückkehr des Kaisers aus Frankreich der unerwartet erfolgte Tod des Kurfürsten Maximilian Joseph den Moment herbeigeführt hatte, wo die langgehegten Pläne der östreichischen Politik in entscheidende Handlungen sich umsetzen mußten, da sollte zum Glück und zur Ehre un-

7) Bericht des Grafen Loß vom 20. Juni 1777.

8) Aeußerung des Fürsten Kaunitz nach dem Bericht vom 17. Febr. 1778 in Raumer's Beiträgen, V, S. 382.

serer Nation doch noch offenbar werden, daß wenigstens Ein deutscher Fürst vorhanden war, der einen solchen Rechts- und Friedensbruch nicht ungeahndet zu lassen, den Muth und die Kraft hatte.

Freilich schien es anfänglich mit der Aufrechthaltung der Rechte des Hauses Wittelsbach sehr mislich zu stehen. Denn der nächstberechtigte Erbfolger aus der jüngeren, Rudolfinischen Linie, der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz, war der erste, der seine eigene Sache aufgab. Wiewohl die noch in den Jahren 1766, 1771 und 1774 zwischen der pfälzischen und der älteren Ludwigschen Linie erneuerten Hausverträge keinen Zweifel über die Rechtmäßigkeit der unverkürzten Erbfolge Karl Theodor's ließen, schloß dennoch der Gesandte desselben am wiener Hof, Freiherr von Ritter, bereits am 3. Jan. 1778 auf die Drohung, daß man auch ohne die Einwilligung seines Herrn gewisse Theile von Baiern, auf die man alte Ansprüche habe, behalten werde, eine Convention ab, durch die er die östreichischen Ansprüche anerkannte und Karl Theodor selbst, in München durch neue Drohungen der östreichischen Gesandten eingeschüchtert, bestätigte am 14. Jan. diese Convention. Hierauf erklärte der östreichische Gesandte am Reichstage zu Regensburg, die bairische Erbfolgeangelegenheit sei zwischen den betheiligten Höfen freundschaftlich berichtigt, und zur Execution dieser vorgeblich freundschaftlichen Berichtigung überschwemmten östreichische Truppen weit und breit die bairischen Landschaften. [9])

Oestreichs, d. h. Maria Theresia's, und des deutschen Kaisers Joseph's II. Unterfangen war aber schon aus dem einfachen Grunde ein vollkommen ungesetzliches, weil kraft vierhundertjährigen Herkommens und der ausdrücklichen Vorschrift der Goldenen Bulle zufolge kein Kurfürstenthum getheilt werden durfte. Ueberdies war die mit Karl Theodor abgeschlossene Convention vom 3. Jan. 1778 auch darum nicht rechtskräftig, weil der nächste Agnat und Lehnserbe, der Herzog Karl von Pfalz-Zweibrücken, sie nicht mit unterzeichnet hatte.

9) Dohm's Denkwürdigkeiten, I, S. 36.

Auf solche allgemeine und besondere Rechtsgründe fußte der König von Preußen. Durch seinen Bevollmächtigten, den Grafen Johann Eustach von Görtz, ließ er den Herzog von Zweibrücken ermuthigen, um keinen Preis seinen unbestreitbaren Ansprüchen etwas zu vergeben; zugleich gab er ihm den Rath, auch Frankreich, als Bürgen des westfälischen Friedens, zu seinem Beistand anzurufen.

So wenig nun auch diese auf jeden Rechtstitel, der ihr Gelegenheit gab, in die deutschen Angelegenheiten sich einzumischen, sonst so eifersüchtige Macht damals, der ganzen Lage der Dinge nach, sich aufgefordert fühlen konnte, entschieden zu Gunsten des Herzogs einzuschreiten, so war ihr doch jeder Vorwand, nicht für Oestreich sich erklären zu müssen, sehr willkommen. Der Graf Vergennes empfahl seinem König nachdrücklichst, alles zu vermeiden, was ihn in einen Krieg auf dem Festlande verwickeln könne, und unter dem 10. März 1778 erhielt der Baron Breteuil in Wien die Weisung, dem östreichischen Ministerium zu erklären: daß, da bei dem bairischen Erbfolgestreit der durch die Allianz von 1756 Oestreich gewährleistete Besitzstand nicht in Frage gestellt werde, Seine Majestät in dem vorliegenden Fall einen casus foederis nicht zu erkennen vermöge, daß vielmehr Frankreich, wenn es in dem bevorstehenden Kriege sich auf die Seite Oestreichs stellte, unverkennbar den Verträgen des westfälischen Friedens zuwiderhandeln würde und daß übrigens persönliche Freundschaftsbeziehungen keine hinreichenden Beweggründe wären, um für solche Gut und Blut der Völker daranzusetzen. [10]) An den Herzog von Zweibrücken hatte inzwischen Ludwig XVI. ein Schreiben gerichtet, worin er das bisherige Benehmen desselben und daß er sich an Preußen gewendet, durchaus billigte; auch ermangelte er nicht, ihm seine freundschaftliche Theilnahme zuzusichern; nur seine eigene Ansicht in Bezug auf die östreichischen Forderungen deutlich zu erkennen zu geben, wagte das Cabinet von Versailles nicht, und die vom Herzoge erbetene Garantie der Hausverträge wollte es nicht eher übernehmen, als bis die gegenwärtigen

10) Flassan, VII, p. 189 und 195.

Irrungen beigelegt sein würden, d. h. mit andern Worten, es wollte seinerseits auch nichts dafür thun, das Haus Oestreich der Vergrößerungen zu berauben, in deren Besitz dasselbe kraft der mit dem Kurfürsten Karl Theodor getroffenen Uebereinkunft sich gesetzt hatte.

Der König von Preußen trug indessen kein Bedenken, sobald er nur der völligen Neutralität Frankreichs sicher war, für sich allein zu Gunsten des Herzogs in die Schranken zu treten. Am 28. März 1778 verpflichtete er sich durch einen förmlichen Vertrag, die Rechte des pfälzischen Hauses auf die Nachfolge in Baiern mit seiner ganzen Macht zu vertheidigen. Der Herzog dagegen machte sich verbindlich, ohne Genehmigung des Königs mit dem wiener Hof keine Art von Vergleich einzugehen. Bereits 10 Tage zuvor war es Friedrich II. gelungen, durch eine ähnliche Convention sich auch Kursachsens zu versichern, indem er dem Kurfürsten Friedrich August für dessen ebenfalls von Oestreich angefochtene Allodialforderungen an die bairische Erbschaft angemessene Befriedigung zu bewirken versprach. Außer Zweibrücken und Sachsen sah endlich auch das herzogliche Haus Mecklenburg sich veranlaßt, unter dem Schutz Preußens gegen das willkürliche Verfahren des Kaisers Protest einzulegen. Joseph II. hatte nämlich unter anderm auch die Landgrafschaft Leuchtenberg, auf die Mecklenburg Anspruch machte, als eröffnetes Lehen militärisch besetzen lassen. [11])

11) Mit Recht legte der Prinz Heinrich auf die Gewinnung Sachsens das größte Gewicht. „Pour les cris des autres Princes de l'Allemagne", fährt er fort, „je les envisage comme le coassement des grenouilles. Si la cour de Vienne jette quelques milliers de florins, les ministres de tous ces Princes déjà corrompus par l'Autriche, porteront tout ce corps germanique d'agir contre son vrai intérêt et d'opérer contre vous." Schöning, Correspondenz des Königs Friedrich des Großen mit dem Prinzen Heinrich, 7. Febr. 1778, S. 10. Zur Bezeichnung der Ansichten und des Standpunkts, von welchem aus Friedrich II. die kleinlichen Gesichtspunkte der kleinen deutschen Souveräne beurtheilte, mögen hier noch folgende Stellen Platz finden: Der König schreibt 3. März 1778, S. 24: „ces Princes de l'Empire sont toute crainte, sans énergie: cela fait la honte de notre siècle et j'en rougis pour l'Allemagne", und ferner den 5. März, S. 26:

Durch bloße Proteste und Rechtsdeductionen war indessen begreiflicherweise Oestreich nicht beizukommen. Der Fürst Kaunitz erklärte vielmehr gerade heraus (1. April 1778): sein Hof werde die durch Vertrag in Baiern erworbenen Besitzungen nicht herausgeben und sich gegen jeden zu vertheidigen wissen, der ihn in diesem Besitz anfechte. Und so stellten denn die Armeen Oestreichs und Preußens sich kampfgerüstet gegenüber. Dennoch aber war Friedrich II. im Grunde nicht

„Quelles pauvres espèces sont ces pauvres Princes de l'Empire; aussi n'est ce pas mon intention de devenir leur Don Quichote. Mais laisser usurper à l'Autriche une autorité despotique en Allemagne, c'est lui fournir des forces contre nous même et la rendre beaucoup plus formidable qu'elle l'est déja, et c'est ce qu'aucun homme qui se trouve dans le poste que j'occupe ne doit tolérer. La balance des forces respectives est la seconde raison qui m'oblige à m'ingérer dans cette affaire pour ne pas conniver à ce que l'Autriche nous devienne si supérieure qu'avec le temps on ne puisse plus résister et vous comprenez que ce sont des raisons si fortes et si importantes qu'il faut se ranger de cet avis"; endlich den 30. März, S. 45: „L'homme est fait pour agir, et comment agirons nous jamais plus utilement qu'en brisant le joug tyrannique que les Autrichiens veulent imposer à l'Allemagne? Dans des occasions comme celle-ci il faut s'oublier soi même et ne penser qu'au bien de la patrie et ne point se flatter des choses qui ne sont plus possibles, comme de la paix." — Diesen von Friedrich II. selbst gegebenen Andeutungen gegenüber nehmen sich denn freilich in einem Buch, das den Titel Études diplomatiques führt, rhetorische Floskeln, wie die folgenden höchst sonderbar aus. Sainct-Priest schreibt in seinem Aufsatz: La guerre de la succession de Bavière et le congrès de Teschen, Études dipl. I, p. 312: „En réalité, malgré le nombre prodigieux de ses princes, elle (l'Allemagne) n'avait qu'un seul chef, dont tout le reste n'était que l'état-major. Ce qui est vraiment beau, ce qui sauva le pays, c'est que tous ces princes furent des lieutenants volontaires et dévoués; c'est qu'ils se mirent d'eux-mêmes et de grand coeur, au service d'une intelligence supérieure; c'est qu'au lieu de la contester et de la débattre, ils la reconnurent sans balancer. Peut-être est-il plus difficile de vaincre momentanement un prèjugé, de le suspendre devant un grand péril que d'y renoncer à jamais. C'est dans ce noble effort, dans cet abaissement auguste que le corps germanique trouva la volonté et le pouvoir de repousser l'invasion autrichienne. Il n'y eut plus ni Baviere, ni Hesse, ni Wurtemberg: il n'y eut qu'une Germanie."

weniger als Maria Theresia daran gelegen, den Ausbruch des Kriegs womöglich zu vermeiden. Beide fühlten die Last der Jahre. Die Kaiserin stand am Ende ihrer Laufbahn und auch dem Könige, dem der Gedanke, auf neue Eroberungen auszugehen, fern lag, konnte nichts erwünschter sein, als wenn die Wiederherstellung des status quo auf anderm Wege, als durch die Gewalt der Waffen, sich erreichen ließ. [12])

Unter solchen Umständen fiel, bei der Theilnahmlosigkeit, bei der Ohnmacht Frankreichs, durch die Natur der Dinge die entscheidende Schiedsrichterrolle Rußland zu. — Katharina II. war kraft ihres Bündnisses mit Preußen unzweifelhaft verpflichtet, im Fall des Kriegs für diesen ihren Bundesgenossen mit einzustehen. Sie hielt jedoch jede bestimmte Erklärung zu Gunsten Preußens so lange wie möglich zurück, um als Vermittlerin nach beiden Seiten hin um so erfolgreicher zu ihrem Vortheil markten zu können. Sie zog einestheils die Entscheidung der deutschen Angelegenheiten geflissentlich hin, um inzwischen in der türkischen Frage ungestört die ihr zunächst erwünschten Resultate erzielen zu können; anderntheils fing sie schon jetzt an, darauf auszugehen, auf Grund der zwischen Oestreich und Preußen obwaltenden Eifersucht und auf Kosten dieser beiden deutschen Großmächte, in Deutschland sich einen dauernden und vorwiegenden Einfluß zu verschaffen. Und diese im stillen, fast unbemerkt vor sich gehende diplomatische Action Rußlands, zu welcher Oestreich durch seinen ungerechtfertigten Angriff auf Baiern den ersten Anstoß gab, wobei Preußen, indem es seine gegen Oestreich gerichteten Pläne auf die Autorität Rußlands zu stützen suchte, den zweiten antreibenden Schritt that, hat unstreitig eine in unsere Geschicke so tief eingreifende Bedeutung gewonnen, daß wir der Entstehung der Verhältnisse, welche der slavischen Großmacht die erste Handhabe zu ihren rasch maßlos aufwuchernden Prätensionen gaben, unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Friedrich II. war es, angesichts der östreichischen Occupation von Baiern, vorzüglich darum zu thun, zur Sicherung

12) Dohm, Denkwürdigkeiten I, S. 70, 97, 112.

seines eignen Staats, wie zum besten der übrigen deutschen Fürsten und Stände im Reiche selbst eine gegen die östreichischen Uebergriffe gerichtete Einigung zu Stande zu bringen [13]); und zur Erreichung dieses Zwecks trug er, nothgedrungen, kein Bedenken, die russische Mitwirkung in Anspruch zu nehmen. Seine Absicht war, wie wir aus einem Schreiben des Cabinetsministers Grafen von Finkenstein vom 14. April 1778 ersehen, die, das russische Cabinet dahin zu vermögen, im Einverständniß mit dem preußischen, „eine Vereinigung mit den gutgesinnten deutschen Fürsten zu veranlassen, die sich dem Despotismus widersetzen sollten, welchen das Haus Oestreich im deutschen Reich ausüben zu wollen scheine."

Dieser Gedanke enthielt augenscheinlich schon vollständig den Plan zu jenem deutschen Fürstenbunde berühmten Andenkens, der sieben Jahre später wirklich ins Leben trat.

Um nun eine solche antiöstreichische Association einiger Kreise des deutschen Reichs vorzubereiten, sandte Friedrich II. seinen frühern Gesandten in Wien, den Baron Edelsheim, zunächst nach Hannover und an mehrere andere deutsche Höfe. Seine Vorschläge wurden aufs beste aufgenommen und alsbald wandten sowohl der Herzog von Zweibrücken, wie der Kurfürst von Sachsen und nicht lange darauf auch der Herzog von Mecklenburg sich in eigenhändigen Schreiben, deren jedes der König von Preußen besonders bevorwortete, mit der Bitte um Unterstützung und Vertheidigung ihrer Rechte an die Kaiserin von Rußland. [14]) Zu gleicher Zeit war der preußische Gesandte in Petersburg, Graf Solms, bemüht, das russische Ministerium immer mehr von der Gerechtigkeit der allgemeinen Sache gegen den wiener Hof zu überzeugen, und zu diesem Zweck theilte er demselben die Meinungsäußerungen all der deutschen Höfe mit, welche Friedrich II. zur Theilnahme an dieser antiöstreichischen Association aufgefordert hatte.

13) Der König schreibt 1. April 1778: „Nous travaillons à présent à une association de cercles en forme de ligne et j'espère d'en assembler beaucoup." Schöning, Correspondenz, S. 47; vgl. Finkenstein's und Hertzberg's Schreiben an den König vom 3. April bei Preuß, Leben Friedrich's, IV, S. 390, und Oeuvres VI, p. XIII.

14) Denkwürdigkeiten des Freiherrn von der Asseburg, S. 326.

Es werden unter diesen namentlich aufgeführt: Sachsen, Hannover, Braunschweig, Hessen-Kassel und Darmstadt, Baden und Anspach, also die Fürsten fast aller der Territorien, die später den deutschen Fürstenbund bildeten. [15])

Katharina nahm die ihr dargebrachten Huldigungen mit der größten Genugthuung auf, denn an sich schmeichelhaft, konnten sie ihr zugleich dazu dienen, ihr Ansehen Oestreich gegenüber zu heben, und je mehr Oestreich sie zu fürchten Ursache hatte, um so eher durfte sie hoffen, für das bloße Gewicht ihres Wortes sich den Preis der ihr wichtigsten Zugeständnisse ausbedingen zu können. Diesen Preis aber suchte sie, wie wir wissen, nirgends anders als im Orient.

Die Ansprüche, welche Rußland infolge seiner Auslegung des Friedens von Kainardsche gegen die Pforte erhob, waren enorm (wir werden sie ihrem ganzen Umfang nach in dem folgenden Abschnitt kennen zu lernen Veranlassung haben); Rußland ging auf nichts Geringeres aus, als unter tausenderlei Vorwänden sich der gesammten sogenannt unabhängigen Gebiete des Tartarchans zu bemächtigen. Alle von der russischen Politik zur Erreichung dieses Ziels angewandten Kunstgriffe, auch die unerlaubtesten, wurden natürlich für vollkommen zu Recht bestehende Handlungen ausgegeben. Wollte aber die Kaiserin auf dem eingeschlagenen Wege sicher vorschreiten, so kam es vor allem darauf an, den Einspruch Oestreichs zu beseitigen.

Noch um die Mitte des Decembers 1777 hatte der Fürst Golizyn in Wien sich vergeblich bemüht, den Fürsten Kaunitz dazu zu bewegen, daß er der Pforte anrathen möchte, sich doch endlich mit dem russischen Hof zu vereinbaren, da dieser ja nichts weiter verlange, als die stricte Erfüllung des letzten Friedens. Unmittelbar aber nach dem Tode des Kurfürsten von Baiern schlug man in Wien einen andern Ton an. Man fühlte, daß, wenn die Anschläge auf Baiern gelingen sollten, man sich Rußland nähern müsse. Man fing daher an, sich dieser Macht um so gefälliger zu zeigen, je deutlicher der Wider-

15) Sacken's Berichte vom 13./24. April und 20. April/1. Mai 1778.

stand zu Tage trat, den man von Seiten Preußens zu erwarten hatte, und schon zu Anfang des Februars 1778 stellte der östreichische Gesandte zu Petersburg, ein Sohn des Staatskanzlers Fürsten Kaunitz, dem russischen Ministerium eine Declaration zu, welche der wiener Hof an die Pforte gerichtet hatte und deren Inhalt besagte: „daß der k. k. Hof die Forderungen und Zumuthungen Rußlands nicht allein völlig billige, sondern daß er auch dem türkischen Ministerium anrathe, sich in Güte und Frieden mit Rußland zu vergleichen, um dadurch den Ausbruch eines Kriegs zu vermeiden, welchen der k. k. Hof in Betracht seiner freundschaftlichen Verbindungen mit Rußland unmöglich gleichgültig würde ansehen können.“ [16])

Solche Aeußerungen waren eines Gegendienstes werth und als nun auch Frankreich, auf Preußens Antrieb und aus Furcht, Rußland möchte in dem nordamerikanischen Kriege England begünstigen, erklärte, es werde der Pforte den Rath geben, sich mit Rußland auszusöhnen und alle Weiterungen zu vermeiden [17]), da gab das russische Ministerium dem Fürsten Kaunitz zwar wohl zu verstehen, daß es erforderlichen Falls nicht würde vermeiden können, dem König von Preußen

16) Sacken's Bericht vom 23. Jan. / 3. Febr. 1778. Mit dieser meiner Auffassung stehen zwar die Behauptungen Friedrich's II. in Widerspruch, wonach Oestreich fortwährend bemüht gewesen wäre, die Pforte zum Kriege gegen Rußland aufzureizen, um Rußland durch einen türkischen Krieg zu verhindern, sich auf Seite Preußens zu stellen; allein sowohl Joseph's II. früheres Benehmen (während seines Aufenthalts in Versailles), wie seine ganze spätere Politik spricht dafür, daß er es für das Sicherste hielt, seine Pläne nicht im Widerspruch, sondern in Verbindung mit Rußland durchzusetzen, und wenn ich auch die geheimen Aufhetzereien der Pforte durch Oestreich nicht in Abrede stellen will, so hat doch Oestreich jedenfalls, wie schon die angeführte Depesche Sacken's beweist, ein doppeltes Spiel gespielt; es wollte wenigstens für den Fall, daß es nicht zum Kriege zwischen Rußland und der Pforte käme, sich das Ansehen geben, sich selbst um Rußland durch die Nachgiebigkeit der Pforte ein Verdienst erworben zu haben. Erst durch die Veröffentlichung des östreichischen und des russischen diplomatischen Schriftenwechsels dieser Zeit würden wir über diesen Punkt die erwünschten Aufklärungen zu erhalten uns versprechen dürfen.

17) Sacken's Bericht vom 6. / 17. März 1778.

den vertragsmäßigen Beistand zu leisten [18]), allein es zeigte doch noch keinen Ernst, diese Drohung wahr zu machen, und der König von Preußen hatte Anfangs Juli, wo er im Begriff stand, in Böhmen einzurücken, das russische Cabinet noch nicht dazu bewegen können, sich offen gegen die Anmaßungen des östreichischen Cabinets auszusprechen. [19]) Erst nachdem auch die auf Maria Theresia's Veranlassung zu Braunau durch den Baron Thugut erneuten Verhandlungen mit Friedrich II. zu keinem befriedigenden Ergebniß geführt hatten, wiederholte im Laufe des Octobers der russische Hof dem wiener Cabinet mit größerm Nachdruck die Erklärung, daß es, den von Oestreich aufgestellten Ansichten keinen Beifall schenkend, dasselbe zu friedfertigen Maßregeln auffordere; und infolge dieser russischen Eröffnung zögerte Oestreich nun nicht länger, sowohl dem russischen, wie dem französischen Hofe die Vermittelung anzutragen.

In der Mitte des Decembers langte der Fürst Repnin in Breslau an, wo damals der König von Preußen mit seinem Hauptquartier sich befand. Repnin hatte Auftrag, entweder als Bevollmächtigter seiner Kaiserin den Frieden zu Stande zu bringen oder als commandirender General sich an die Spitze des Hülfscorps zu stellen, welches seinem Befehl untergeben war. Allein auch jetzt lag Katharina nichts weniger als eine kräftige Vertretung der preußischen Politik im Sinn. Friedrich II. bemerkte sehr bald, daß er von dem russischen Hülfscorps sich einen nur sehr geringen, einen nur scheinbaren Beistand versprechen dürfe. Er machte den Vorschlag, das russische Corps möge in die militärisch schwach besetzten Provinzen Galizien und Lodomirien und nach Umständen weiter in Ungarn und Siebenbürgen einrücken, wo sein Erscheinen aller Wahrscheinlichkeit nach die Unterthanen griechischer Religion sofort zum Aufstand bringen werde. Allein dieser Vorschlag wurde abgelehnt. Rußland wollte zur Unterstützung des Königs nicht mehr als 16,000 Mann hergeben, deren Unterhalt ihm jährlich nicht weniger als drei und eine halbe Million Thaler gekostet haben würde, und außerdem wurden

18) Sacken's Bericht vom 3./14. April 1778.

19) Asseburg, Denkwürdigkeiten, S. 326.

ihm für den Fall, daß es doch noch zum Kriege mit der Pforte käme, die übertriebensten Gegenleistungen zur Bedingung gemacht. Katharina II. sah es offenbar auf nichts anderes ab, als den deutschen Zwiespalt so vollständig wie möglich zu ihrem Vortheil auszubeuten. Ihr Gesandter schien geflissentlich etwas darin zu suchen, in seinem Benehmen an die Rolle zu erinnern, die er einst in Polen gespielt hatte. „Der Fürst Repnin nahm", wie Friedrich II. selbst sich ausdrückt, „vielmehr die Miene eines Bevollmächtigten an, der im Namen seiner Monarchin Deutschland Gesetze vorschreiben wollte, als die eines Feldherrn, der ein Hülfscorps anzuführen bestimmt sei." [20])

Bei einem so lauen Verhalten seiner Bundesgenossin mußte Friedrich auf alle Fälle einem Kriege von zweifelhaftem Ausgang und ungewissem Vortheil die Herstellung des Friedens auf annehmbare Bedingungen vorziehen. Zu einem solchen, im wesentlichen die Erhaltung des status quo sichernden Frieden drängte auch Frankreich. Ja, um Rußland dahin zu bringen, mit allem Ernst auch seinerseits den Frieden zu beschleunigen, ließ Frankreich, der alte Verbündete der Pforte, sich sogar dazu herab, jetzt in Constantinopel den russischen Interessen offen das Wort zu reden. Der französische Botschafter war es, der am 21. März 1779 die Pforte zur Unterzeichnung einer den Frieden von Kainardsche erläuternden Convention vermochte, durch welche alle von Rußland einstweilen aufgestellten Forderungen bewilligt wurden.

So also hatte Katharina es dahin gebracht, daß die Pforte von ihren natürlichen Verbündeten, Frankreich und Oestreich, aufgegeben wurde; denn auch Oestreich konnte Rußland gegenüber schon damals als eine Macht angesehen werden, in deren Interesse es lag, die Pforte vor dem weiteren Umsichgreifen dieses ihr gefährlichsten Gegners zu schützen. Und nun, nachdem sie

20) Oeuvres VI, p. 164. — „Aussi ne fallait-il attribuer ces démonstrations d'amitié qu'au désir de Catherine de s'immiscer, sous ce prétexte, dans les affaires d'Allemagne pour étendre son influence sur celles de l'Europe. La vanité du désir de la gloire la faisait agir, et non pas l'intérêt de ses alliés, ni les obligations qu'elle avait contractées par ses alliances." — Dohm, Denkwürdigkeiten, I, 228.

das nächste Ziel ihres Strebens erreicht hatte, ließ die Kaiserin von Rußland sich die gute Gelegenheit nicht entgehen, sofort auch in dem deutschen Zwiespalt das große Wort zu führen. Durch den am 13. Mai 1779 zu Teschen abgeschlossenen Frieden wurden in der That die verschiedenen Ansprüche der streitenden Parteien ausgeglichen. Aber dieser Friede war, wenn auch durch ihn ein ernstlicher Krieg zwischen den deutschen Großmächten verhindert wurde, nichtsdestoweniger eine große Niederlage für eine jede von beiden. Denn die entscheidende Krisis der deutschen Politik, welche durch den bairischen Erbfolgekrieg bezeichnet wird, brachte nichts zuwege, als die völlige Neutralisation der deutschen Großmächte zu Gunsten und zum alleinigen Vortheil der fremden vermittelnden Ostmacht. Der unglückliche Versuch, die deutsche Reichsverfassung umzustürzen und ein deutsches Kurfürstenthum sich einzuverleiben, brachte Oestreich nichts ein, als den kaum in Betracht kommenden Gewinn von 34 Quadratmeilen, die durch Abtretung des bairischen Innviertels ihm zufielen; dafür aber mußte es zugeben, daß Rußland zu dem deutschen Reich eine Stellung erhielt, an die sich die bedenklichsten Consequenzen knüpften. Wir wissen, welch großes Gewicht Rußland von jeher darauf legte, keinen Krieg, den es führte, so zu beendigen, daß zu dem Friedensschluß eine dritte, vermittelnde und die Bedingungen des Friedens verbürgende Macht zugelassen würde; denn es wollte stets freie Hand behalten, die selbstgesetzten Bedingungen nach eignem Belieben auszulegen. Umgekehrt war es nicht minder beflissen — erinnern wir uns nur an Polen — andern kriegführenden Staaten sich als Vermittler aufzudrängen, um als Bürge der vollzogenen Friedensschlüsse oder Verträge sich den nie erlöschenden Anspruch auf die Einmischung in fremde Angelegenheiten zu erwerben. Jetzt säumte Katharina II. keinen Augenblick, aus dem teschener Frieden ein schiedsrichterliches Anrecht auf alle deutschen Sachen abzuleiten. Sie behauptete, da der teschener Friede den westfälischen bestätige, so sei Rußland nicht nur Bürge von jenem, sondern auch von diesem und mithin auch Bürge von der auf den westfälischen Frieden sich gründenden Verfassung des deutschen Reichs. — Diese neu erhobenen

Ansprüche nahm die russische Politik alsbald zum Vorwand, um mit zäher Consequenz bald die Neutralisation Oestreichs durch Preußen, bald die Preußens durch Oestreich in ununterbrochenem Fluß zu erhalten. Das gegenseitige Verhalten dieser beiden Mächte aber schien leider nur darin zu wetteifern, der russischen Diplomatie ihr schadenfrohes Spiel zu erleichtern.

Gab Friedrich II. sich auch alle erdenkliche Mühe, den am petersburger Hof verlorenen Einfluß wiederzugewinnen, so war Katharina II. doch zu klug, um nicht den Rathschlägen dieses alten Meisters gegenüber als unübertreffliche Schülerin die Richtschnur der Nutzanwendungen sich nur von ihrem eigenen Willen geben zu lassen. Im Herbst des Jahres 1779 trat für den abberufenen Grafen Solms in Petersburg als Vertreter Preußens der Graf Görtz ein. Eine seiner nächsten Aufgaben war die, den dortigen Hof über den Stand und den inneren Zusammenhang der deutschen Angelegenheiten aufzuklären. Zu diesem Zweck übergab er dem Grafen Panin ein ausführliches Rescript seines Königs, worin dieser vor allem darauf hinwies, wie höchst gefährlich der übergreifende Einfluß des Hauses Oestreich im deutschen Reich nicht nur für ganz Deutschland, sondern für die meisten Mächte von Europa sei. Bekanntermaßen lägen nicht nur die drei geistlichen Kurfürsten und der Kurfürst von Pfalz-Baiern, sondern auch viele andere Fürsten und Stände so ganz in den östreichischen Fesseln, daß sie alle Absichten dieses Hofs mit blindem Eifer befolgten. Preußen könne im ganzen h. R. Reiche auf niemand, als auf den Kurfürsten von Sachsen rechnen. Sowohl Braunschweig, wie Hessen-Kassel wären wegen Entfernung ihrer Truppen, die in Amerika gebraucht würden, nicht im Stande, an einem so heilsamen Zwecke gegen die Absichten des k. k. Hofes mitzuwirken. Dessenungeachtet würde er (der König) nur genannte Fürsten doch flattiren und bei Gunsten erhalten müssen, damit sie nicht auch ins östreichische Garn gezogen würden; die drohende Gefahr könne aber wohl abgewendet und Oestreich in solchen Schranken gehalten werden, wie die allgemeine Ruhe und Sicherheit es erforderten, wenn nur Preußen und Sachsen zusammenhielten und von

Rußland unterstützt würden, doch würde dabei eben auf den Beistand Rußlands das Meiste ankommen. Und um nun diese Macht durch ein ihr näher liegendes Interesse zu einem solchen Beistand noch mehr geneigt zu machen, berührte Friedrich II. schließlich auch die polnischen Angelegenheiten, indem er darauf aufmerksam machte, wie sehr gerade jetzt Oestreich auch dort sich einen überwiegenden Einfluß zu verschaffen beflissen sei. Dieses Bestreben Oestreichs, sagte er, zeige sich offenbar in den Bemühungen, dem Königreich Polen einen seinen Absichten zugethanen Thronfolger zu geben, wozu es entweder den Herzog von Sachsen-Teschen oder den Fürsten Adam Czartoryski ausersehen habe; denn nur solchen der Czartoryskischen und der Lubomirskischen Familie schmeichelhaften Vorspiegelungen sei das schon gegenwärtig der östreichischen Politik sich eng anschließende Verhalten dieser angesehenen Häuser zuzuschreiben. [21])

Um für seine Zwecke in den deutschen Angelegenheiten sich der Mitwirkung Rußlands zu versichern, ging Friedrich II. in den bedenklichen Rathschlägen, die er der Kaiserin ertheilte, noch weiter. Im Vertrauen auf die Ergebenheit des Grafen Panin und nicht gewarnt durch das kalte, zweideutige Benehmen, welches Katharina schon während des bairischen Erbfolgekriegs gegen ihn beobachtet hatte, ließ er ihr eine von ihm selbst entworfene (?) Denkschrift zukommen, worin er zeigte, auf welche Weise sie am sichersten den russischen Einfluß in Deutschland begründen und befestigen könne. Es handelte sich dabei hauptsächlich um eine Erweiterung der diplomatischen Vertretung des petersburger Hofes. Diese war bis dahin in der That eine nur sehr unvollständige gewesen. Nur in Wien, Berlin und Dresden hatte Rußland ständige Gesandte gehalten. Erst im Jahre 1773 ernannte Katharina auch am Reichstag zu Regensburg einen bevollmächtigten Minister in der Person des Geheimen Raths, Freiherrn von der Asseburg. [21a]) Dieser gewandte Diplomat war allerdings dazu

21) Sacken's Bericht vom 13./24. Dec. 1779; Görtz' Denkwürdigkeiten, I, S. 236.

21a) Ueberhaupt war auch die ganze innere Organisation des

geeignet, ihr die besten Dienste zu leisten. Von Geburt preußischer Unterthan, hatte er in mannichfachen amtlichen Beziehungen, zuerst am kasseler Hof und später als dänischer Gesandter in Stockholm, Stuttgart und Petersburg die ausgebreitetsten persönlichen Verbindungen anzuknüpfen Gelegenheit gefunden. Am petersburger Hof genoß er das besondere Vertrauen des Grafen Panin und der Kaiserin hatte er sich so gut zu empfehlen gewußt, daß sie ihn, noch während er in dänischen Diensten stand, mit Genehmigung des kopenhagener Hofs mit dem Auftrag beehrte, Deutschland zu bereisen, um zu erkunden, welche Prinzessin sich am besten zur Gemahlin ihres Sohnes, des Großfürsten Paul, eignen möchte. Katharina entschied sich für die mittlere der drei Töchter der Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt, die Prinzessin Wilhelmine, deren Vermählung mit dem Großfürsten in Petersburg am 16. October 1773 erfolgte. Die ältere Schwester, die Prinzessin Amalie Friederike, heirathete im Jahre 1774 den damaligen Erbprinzen Karl Ludwig von Baden-Durlach und die jüngste, Luise, wurde im Jahre 1775 die Gemahlin des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar. [22])

Wie in dieser Familienangelegenheit der Herr von der Asseburg bei der gewissenhaftesten Erfüllung seiner Obliegenheiten doch zugleich auch dem König von Preußen sich zu Dank benahm, so glaubte Friedrich II. mit Grund noch mehr bei den eigentlich politischen Angelegenheiten an ihm einen den preußischen Interessen zugethanen Unterhändler zu finden. Auf ihn vorzüglich rechnete er bei der Ausführung des Plans, welchen er jetzt dem Grafen Görtz der Kaiserin in Bezug auf die Zweckmäßigkeit einer erweiterten Vertretung des russischen Hofs im deutschen Reich zu unterbreiten befahl. Der Graf Görtz nämlich war gleich bei seinen ersten Unterredungen mit dem Oberhofmeister, Grafen Panin und mit dem Vicekanzler, Grafen Ostermann mit Befremden gewahr worden, daß diese beiden Minister in Bezug auf die politischen Verhältnisse des

Ministeriums des Auswärtigen einer durchgreifenden Umbildung bedürftig. S. Anhang I, III.

22) Asseburg, Denkwürdigkeiten, S. 261.

deutschen Reichs die gröbste Unwissenheit verriethen.[23]) Durch die eben erwähnte Denkschrift suchte er nun denselben die wesentlichsten Gesichtspunkte aufzudecken, auf welche die russische Politik ihr Augenmerk zu richten habe; wir fassen sie ihrem Hauptinhalte nach in Folgendem zusammen:

Von den beiden Bürgen, welche der westfälische Friede der deutschen Reichsverfassung gegeben — hebt der Verfasser an —, zähle der eine, Schweden, seiner Entkräftung wegen kaum noch als solcher mit, der andere aber, Frankreich, sei durch die Politik Ludwig's XIV. unvergessenen Andenkens kein Vertrauen erweckender; dagegen sei dem durch den teschner Frieden neu eingetretenen Bürgen, Rußland, jetzt die Gelegenheit geboten, seinen ganzen wohlthätigen Einfluß auf Deutschland zu entwickeln. Um sich jedoch hierzu in Stand zu setzen, dazu sei erforderlich, daß diese Macht nicht wie bisher nur am Sitz des deutschen Reichstags, sondern auch im Mittelpunkt von Deutschland einen Minister unmittelbar bei den Kurfürsten und Fürsten accreditire, damit dieser an Ort und Stelle selbst über alle Verhältnisse urtheilen und seinem Hof Aufklärung geben könne. Durch eine solche Ernennung werde Rußland den sprechendsten Beweis seiner Theilnahme für Deutschlands Wohl geben; es werde sich dadurch

23) Mit Obigem übereinstimmend, heißt es in Sacken's Bericht vom 18. / 29. Nov. 1776: „Es ist allerdings eine ausgemachte Wahrheit, daß man zu Petersburg nicht die vollkommensten Begriffe und Kenntnisse von der allgemeinen Verfassung des deutschen Reichs besitzt. Es sind drei oder vier Personen, die einige Wissenschaft davon haben, die übrigen aber bekümmern sich wenig um den eigentlichen Zustand dieser Sachen, sondern begnügen sich blos damit, was der Baron von Asseburg und der Herr von Struve davon anbringen. Doch scheinen in diesem Stück die Meinungen übereinzukommen, daß besonders der jetzige Kaiser sehr öfters über die Schranken seiner Oberherrschaft herausschreitet ꝛc. Hier ist jetzt ein Mann, mit dem manchmal von dem Gange der Angelegenheiten im deutschen Reich gesprochen wird. Es ist der Graf von Nesselrodt, ein Mann von Verstand und Einsicht, — —. Er ist zwei Jahre bei dem Könige von Preußen in Potsdam gewesen; durch den Generallieutenant Bauer, von welchem er ein alter Bekannter ist, hat er sich überreden lassen, nach Rußland zu kommen, und wie ich glaube, in der Absicht, hier employirt zu werden. Der Fürst Orlow protegirt ihn."

das Vertrauen der deutschen Fürsten erwerben und zu ihrem Besten im Stande sein, gleich im Entstehen manche Irrungen und Misverhältnisse, welche in der Folge bedeutend werden könnten, beizulegen. Sich selbst aber werde Rußland durch ein solches Uebergewicht in Deutschland einen noch größeren Einfluß auf die ersten, mit den deutschen Fürsten in mannichfaltigen, freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Verhältnissen stehenden Höfe Europas verschaffen. — Frankreich habe beinahe an allen vorzüglichen deutschen Höfen und selbst in bedeutenden Städten Gesandte oder Residenten, nämlich zu Mainz, Koblenz, Bonn, München, Kassel, Lüttich, Nürnberg und Frankfurt. Großbritannien, die Republik Holland und Dänemark hätten deren drei oder vier an verschiedenen Orten Deutschlands. — Da aber Frankfurt oder Mainz als der Mittelpunkt des deutschen Reichs zu betrachten sei, so hätten alle jene Mächte, sowie Oestreich und Preußen gewöhnlich einen Gesandten an einem dieser beiden Orte, der zugleich an mehreren Höfen bevollmächtigt und folglich im Stande sei, sich immer an denjenigen Hof zu begeben, wo seine Gegenwart am nützlichsten sein könnte.[24])

Der König von Preußen befand sich eben damals, als er der Kaiserin von Rußland diese von ihr wohl beachteten Rathschläge ertheilte, in nicht geringer Unruhe über die von Oestreich mit großem Eifer betriebene Wahl des Erzherzogs Maximilian zum Coadjutor von Köln und Münster. Er hatte für sich bei dieser alsbald wirklich ins Leben tretenden diplomatischen Umgarnung Deutschlands durch Rußland zunächst nichts anderes im Sinn, als eben nur unter den Auspicien des russischen Hofs jenes Vertheidigungsbündniß, jenen deutschen Fürstenbund zu Stande zu bringen, durch welchen er „dem unersättlichen Ehrgeiz des wiener Hofs" einen erfolgreichen Widerstand entgegensetzen wollte. Noch im October 1780 hegte er die Hoffnung, daß auch die Kaiserin von Rußland diesen Plan, welchem der Graf Panin allerdings seinen Beifall geschenkt hatte, begünstigen werde. Frankfurt am Main hielt er für den geeignetsten Ort, wo man denselben unter

24) Görtz, Denkwürdigkeiten, S. 144—146.

Mitwirkung des Freiherrn von der Asseburg würde in Ausführung bringen können. Allein zum deutlichen Zeichen von der ganz veränderten Richtung der russischen Politik wurde von der Asseburg eben um seiner Hinneigung zu Preußen willen veranlaßt, in Regensburg zu bleiben, und statt seiner ernannte Katharina im September 1781 den später durch sein übermüthiges Betragen gegen den Herzog von Zweibrücken berüchtigt gewordenen Grafen Nikolaus Romanzow zu ihrem Gesandten in Deutschland, mit der Weisung seinen Aufenthalt in Frankfurt zu nehmen. Er wurde bei den Höfen der drei geistlichen Kurfürsten, sowie bei den Directoren des oberrheinischen, des niederrheinischen und des fränkischen Kreises accreditirt. An die Herzoge von Würtemberg und Zweibrücken, die Markgrafen von Baden und Anspach und die Landgrafen von Hessen-Kassel und Darmstadt erhielt er noch besondere Beglaubigungsschreiben. Und da das Verhalten Oestreichs zu Baiern fortwährend die aufmerksamste Beobachtung erforderte, wurde Romanzow zugleich beauftragt, dem kurpfälzischen Hause zu erkennen zu geben, die Kaiserin sei geneigt, für diesen Hof einen eigenen Gesandten zu bevollmächtigen, wenn seinerseits auch der Kurfürst einen Gesandten in Petersburg ernennen würde. — Der am niedersächsischen Kreise mit dem Aufenthaltsort Hamburg von der Kaiserin zum Gesandten ernannte Herr von Groß endlich erhielt noch besondere Beglaubigungsschreiben an die Herzoge von Braunschweig und Mecklenburg. [25])

Diese mit dem Erscheinen der neuen Gesandten sich offen kund gebende Einmischung Rußlands in die Angelegenheiten des deutschen Reichs wurde vom wiener Hof und von den diesem Hof ergebenen deutschen Reichsständen natürlich nicht gern gesehen, und das um so weniger, da es keinem Zweifel unterlag, daß der König von Preußen Rußland zu diesen Schritten veranlaßt hatte. Indessen war doch schon damals, als Katharina aus dem von Oestreich verschuldeten bairischen Erbfolgekrieg diese der Selbständigkeit Deutschlands nachtheiligen Folgerungen zu ziehen anfing, die Lage der Dinge eine ganz

25) Görtz, I, S. 147—150.

andere, als wie sie nach dem bisherigen engen Verhältniß, welches zwischen Preußen und Rußland seit 1764 obgewaltet hatte, von der öffentlichen Meinung beurtheilt wurde. Gerade Friedrich II. sollte das von ihm begünstigte erhöhte Ansehen Rußlands in Deutschland am wenigsten zugute kommen. Diese veränderte Stellung aber Rußlands zu Preußen war, wie wir schon andeuteten, die natürliche Folge von der nüchternen Berechnung der Kaiserin, daß bei dem Stadium ihrer Macht, welches sie bereits erreicht hatte, es für die Verfolgung ihrer weitern Pläne viel vortheilhafter sei, wenn es ihr gelänge, Oestreich zu ihrer Politik hinüberzuziehen, als wenn sie mit Preußen auf der bisherigen Bahn verharrte. Denn Preußens Politik ging nach dem Vollzug der ersten Theilung Polens doch unverkennbar darauf hinaus, Rußlands weiterem Vordringen und der wirklichen Vermehrung seiner Macht einen Riegel vorzuschieben.

Dieses Bestreben Preußens hatte sich erst jüngst auf eine Katharina II. sehr empfindliche Weise verrathen. Um dieselbe Zeit nämlich, wo Friedrich II. durch den Grafen Görtz die Kaiserin für die von ihm gegen Oestreich beabsichtigte Fürstenassociation zu gewinnen suchte, machte er ihr durch eben diesen Gesandten den Antrag zu einer zwischen ihr, ihm und der Pforte zu errichtenden Tripleallianz. Der Zweck aber, den er mit dieser beabsichtigten Defensivallianz verband, war, wie sich unschwer erkennen ließ, kein anderer als der, nicht nur Oestreich, sondern auch Rußland von weiteren Vergrößerungen auf Kosten der Pforte abzuhalten. — Nach diesem angeblich nur gegen die Eroberungspolitik Kaiser Joseph's gerichteten Plan sollten die Pforte, Preußen und Rußland zu gegenseitiger Hülfleistung sich verbinden, wenn eine der contrahirenden Mächte in ihren europäischen Staaten von irgendeiner andern Macht angegriffen würde. — Der Graf Panin und der Vicekanzler Ostermann hatten dem Vorschlag zu einem solchen Bündniß sich nicht abgeneigt gezeigt. Denn sie waren überzeugt, oder gaben wenigstens vor, es zu sein, daß es dem russischen Reich nur heilsam sein könne, wenn es auf solche Weise sich selbst begrenze. Die Kaiserin aber sah im Gegentheil in der Zumuthung, gegen eine andere Macht die Garantie

des damaligen status quo der Türkei zu übernehmen, nur den lästigen Versuch, sie selbst zum Werkzeug der Zerstörung des Plans zu machen, den sie nie aufgegeben, den sie von jeher mit Vorliebe gehegt hatte, der das Hauptziel ihres brennenden Ehrgeizes war. Sie lehnte daher die vorgeschlagene Allianz mit der Erklärung ab, daß die russische Nation aus Religionsvorurtheilen eine solche Verbindung laut tadeln würde. Uebrigens, fügte sie hinzu, sei sie überzeugt, daß ihr Bündniß mit Preußen hinreichen werde, um allen gefährlichen Vergrößerungsabsichten Oestreichs zu begegnen.[26]) — Gerade das aber, wovon Preußen sie abhalten wollte, das suchte sie nun um so rückhaltloser durch Oestreich zu erreichen. Und mit dieser Macht in dem ihr erwünschten Sinn sich verständigen zu können, dazu bot sich ihr jetzt die beste Aussicht. Denn es stand zu erwarten, daß hier die Zügel der Regierung bald einem Monarchen in die Hände fallen würden, dessen unsteter Charakter ihren feinen Berechnungen einen viel freieren Spielraum gab, als Friedrich der Große ihn je ihr gestattet hätte. — Der Erfolg sollte beweisen, daß sie in dieser Annahme sich nicht täuschte.

Oestreich selbst kam den Wünschen der Kaiserin entgegen, indem es nach dem ersten misglückten Anlauf gegen Baiern fortfuhr, die Hoffnung eines besseren Gelingens auf eine intimere Verbindung mit Rußland zu setzen. Der Graf Cobenzl in Petersburg erhielt im April 1780 die Instruction, „weder Geld noch Mühe zu sparen, um womöglich Rußland von der Allianz mit Preußen abzuziehen und die alte vertraute Freundschaft zwischen den beiden kaiserlichen Höfen wiederherzustellen.“[27]) Diesen Zweck um so sicherer zu erreichen, faßte Joseph II. den Entschluß, selbst sich nach Rußland zu begeben. Im Februar des genannten Jahres gab er dem russischen Gesandten in Wien, Fürsten Golizyn, zu erkennen, daß es ihm angenehm sein würde, der Kaiserin von Rußland bei Gelegenheit der Reise, welche sie in ihre neu

26) Görtz, I, S. 135–142; Zinkeisen VI, S. 230–254.

27) Sacken's Bericht von 10./21. April 1780. In Sacken's Bericht vom 24. Jan./4. Febr. 1780 wird die Ankunft Cobenzl's in Petersburg gemeldet.

erworbenen polnischen Provinzen zu machen beabsichtige, einen Besuch abzustatten und sie persönlich kennen zu lernen [28]); zu Ende Mai fand seine erste Zusammenkunft mit Katharina II. in Mohilew statt. — Trotz aller künstlichen Täuschungen, durch welche letztere sich bemühte, die Machtfülle ihres Reichs vor dem kaiserlichen Gast in ihrem höchsten Glanze zu entfalten, entging seinem Scharfblicke doch nicht der wahre Bestand der Dinge. „Der Zustand der Armee hatte seit dem letzten Türkenkrieg unter der ebenso sorglosen als despotischen Leitung des Fürsten Potemkin sich um nichts verbessert. Die grenzenlose Verschwendung des Hofs machte alle Ordnung in den Finanzen unmöglich. Bei schimmernder Pracht fehlte oft in den Kassen das Geld zu den dringendsten Bedürfnissen. Die ungeheure moralische Verderbtheit derjenigen, welchen die meiste Gewalt anvertraut war, ließ keine wahre Fürsorge für das Wohl der Unterthanen zu. An redlichen Eifer und an Gewissenhaftigkeit in der Verwaltung der Geschäfte, an gute Rechtspflege, an nachhaltige Förderung von Fleiß und Wohlstand war nicht zu denken. Jeder suchte nur durch Unterdrückung derer, die unter ihm waren, die Mittel zu erwerben, um die geneigt zu machen, die über ihm standen.“ [29]) Aber wenn Joseph durch diese unleugbar großen Gebrechen des russischen Staatswesens sich verleiten ließ, von einer näheren Verbindung mit diesem Reich sich eine unfehlbare Superiorität zu versprechen, so betrog er sich doch ganz und gar. Denn er vergaß, daß Katharina über eine Nation von Leibeigenen herrschte, die trotz alles Elends jederzeit ihrem Willen und ihrem Ehrgeiz alles, was sie hatten, opfern mußten. Dagegen litt auch die östreichische Monarchie, der noch dazu der große Vortheil einer in sich geschlossenen Nationalität abging, an kaum geringeren inneren Schäden. Und diese Schäden sollten durch das maßlose Ungestüm, mit dem Joseph seine wohlgemeinten Reformen in Angriff nahm, erst recht zu Tage treten. Die inneren Bewegungen, die er dadurch in seinem

28) S. Harris' gedruckte Depeschen vom 7. März, Juni 1780 s. d., 25. Juli 1784 und Anhang I, Nr. 1—9.

29) Dohm, Denkwürdigkeiten, I, S. 421.

Reich hervorrief, mußten nothwendig die Thatkraft desselben nach außen völlig lähmen. Es ist klar, daß Katharina im Bunde mit einem seiner Ziele sich so wenig sicher fühlenden Fürsten gewonnenes Spiel haben mußte. Man vergegenwärtige sich überdies die Persönlichkeit dieses Fürsten. Den aus Rußland zurückkehrenden Kaiser schildert ein hochgestellter Kriegs- und Staatsmann, der ihn im August 1780 sprach, mit folgenden Worten:

„Der Kaiser wird von dem Ehrgeiz gestachelt, die Rolle eines Helden und eines großen Fürsten zu spielen. Aber mag er nun einen Gustav Adolf oder einen Karl XII., oder den König von Preußen nachahmen wollen, so ist das doch immer nur eine sehr schwache Copie. Weder der Strohsack, auf dem er schläft, während seine Generale in weichen Betten ruhen, noch seine vier Gerichte, mit denen er sich begnügt, noch seine unruhige Neugierde, noch seine unabläßige Thätigkeit machen auf mich einen sonderlichen Eindruck. Dazu bedarf es keinen großen Aufwandes von Geist. Seine Art und Weise, zu sehen und zu denken, seine Grundsätze, seine Unterhaltung, — in alle dem spricht sich ein unternehmender, stürmischer, mit großen Plänen schwanger gehender Geist aus. Aber ich glaube, daß er seine Gedanken schlecht verdaut hat und daß er des Zieles, welches er sich gesteckt hat, immer verfehlen wird, wenn es sich darum handelt, dasselbe durch andere Mittel als die der Gewalt zu erreichen. Ich halte ihn für einen Mann, der viel Kenntnisse hat, sehr unterrichtet und thätig ist und der angenehm zu sprechen versteht, aber nur für einen Politiker halte ich ihn nicht. Es fehlt ihm an besonnenem Urtheil und Nachdenken. Er gibt sich jeden Augenblick Blößen. Mit einem Wort, man kann ihn nur in die Klasse der halben Genies setzen."

Um ihrer überraschenden Aehnlichkeit willen fügen wir dieser Skizze eine andere hinzu, die ebenfalls von einem hochgestellten Offizier herrührt, welcher den Kaiser im October 1781 in Wien sah. „Diesem Monarchen", sagt ihr Verfasser, „fehlt es sicher ebenso wenig an beißendem und stechendem Witz, wie an einer großen Leichtigkeit, gut zu sprechen und mit Anmuth über die verschiedenartigsten Gegenstände sich auszulassen.

Als Privatmann würde er die Zierde einer jeden Gesellschaft sein. Aber wenn man ihn darauf ansieht, daß er ein großer Monarch ist, der die Bestimmung hat, seines Theils über das Schicksal von Europa zu entscheiden, so entdeckt man nichts in ihm von dem, was man wahres Genie nennt, von jenem durchdringenden und vorschauenden Geist, von der Wahrheit, welche die zum Ziele führenden Mittel zu finden und vorzubereiten weiß, und von jener wahren Fürstlichkeit, die, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben, bei der Unterhaltung mit Privatpersonen zugleich Haltung und einnehmendes Wohlwollen zeigt. Statt dessen jagen sich in dem Kaiser die Gedanken so, daß einer den andern austreibt. Kaum hat er einen Gegenstand ergriffen, so läßt er ihn auch wieder fallen. Genug, die Menge und die Ordnungslosigkeit von Vorstellungen, Begriffen, Plänen und Unternehmungen, mit denen er sich bepackt, läßt einen nicht zu dem Glauben kommen, daß aus alledem etwas Großes, Festes und Dauerndes hervorgehen werde."

In der That, die ganze fast zehnjährige Zeit der Alleinherrschaft Joseph's II., die er im November 1780 antrat, bestätigt die Richtigkeit dieser Portraits. Niemand aber verstand es besser, den Kaiser in seinen Schwächen zu fassen, als die Kaiserin von Rußland. Schon während seines Aufenthalts in ihrem Reiche besprachen sie sich über die Pläne, welche beide, einander unterstützend, in den nächsten Jahren auszuführen gedachten. Katharina ertheilte damals allen ihren Gesandten in Deutschland die Weisung, die Wahl des Erzherzogs Maximilian zum Coadjutor von Köln und Münster nach Kräften zu fördern.[30]) Auch sagte sie schon damals ihre Mitwirkung zu der von Joseph gewünschten Wahl des Erzherzogs Franz, seines Neffen, zum römischen König zu. Zurückhaltender scheint sie in Bezug auf das vom Kaiser an sie gestellte Ansinnen: trotz der im teschner Frieden übernommenen Verbindlichkeiten den östreichischen Absichten auf Baiern sich nicht widersetzen zu wollen, sich geäußert zu haben. Dagegen unterließ sie es nicht, ihrem kaiserlichen Bruder, um

30) Sacken's Bericht vom 1./12. Sept. 1780.

ihn desto leichter für ihren Lieblingsplan, die Herstellung eines griechischen Kaiserreichs, zu gewinnen, den Mund nach den hesperischen Früchten der Vorherrschaft in Italien wässerig zu machen. Joseph nahm in der That keinen Anstand, der Kaiserin, sobald er die Regierung seiner Erbstaaten würde angetreten haben, in einem Kriege gegen die Pforte seine Unterstützung zu versprechen. — Solche vorläufige politische Besprechungen bildeten dann bald den Hauptgegenstand einer intimen Correspondenz dieses Kaiserpaars.

Um Oestreich auf eine recht eclatante Art zu schmeicheln, erfuhr der Kronprinz von Preußen, Friedrich Wilhelm, als auch er bald nach der Abreise des Kaisers nach Petersburg kam, eine fast unanständige und offenbar geflissentliche Zurücksetzung, die um so auffälliger war, da dieser Prinz einer gewissen geselligen Liebenswürdigkeit nicht ermangelte und übrigens gerade am petersburger Hof die wirklich tadelnswerthen Eigenschaften seiner Persönlichkeit am wenigsten Anstoß geben konnten. Katharina aber gab unverhohlen und unabänderlich ihrem königlichen Gast ihre Abneigung zu erkennen.[31]) Andern gegenüber schlug sie, wenn von ihm gesprochen wurde, seine Talente und Fähigkeiten so gering als möglich an. Und bald ging sie in der Kundgebung ihrer veränderten Stimmung gegen Preußen noch weiter. Auch ihr alter Minister, der Graf Panin, den sie freilich persönlich nie gern gehabt hatte, mußte sich jetzt, weil seine politischen Grundsätze nicht mehr ihrem neuen System entsprachen, die empfindlichsten Zurücksetzungen gefallen lassen. „Es ist gewiß", schreibt der Ritter Harris (4. Mai 1781), „daß der Graf Panin die Gunst oder das Vertrauen der Kaiserin auch nicht im geringsten Grade mehr besitzt", und im September desselben Jahres erhielt der Vicekanzler Graf Ostermann einen von der Kaiserin unterzeichneten Befehl, wonach er künftig allein die sämmtlichen Geschäfte des Departements des Auswärtigen besorgen sollte. — Einen nicht minder augenfälligen Beweis ihrer zunehmenden Gleichgültigkeit gegen den

31) S. Harris' gedruckte Depeschen vom 8. Sept., 3., 10. 13. Oct. und Anhang I, I, Nr. 2 und 10.

preußischen Hof legte Katharina bei Gelegenheit der Reise an den Tag, welche ihr Sohn, der Großfürst, im Jahre 1782 mit seiner zweiten Gemahlin, einer würtembergischen Prinzessin, ins Ausland unternahm. [32]) Nach ausdrücklicher Vorschrift sollten die hohen Reisenden eine geraume Zeit in Wien sich aufhalten, Berlin aber durften sie, gegen ihren Wunsch, nicht berühren. Zu gleicher Zeit kam Katharina auf das Zuvorkommendste der Erfüllung des vom Kaiser gehegten Wunsches einer näheren verwandtschaftlichen Beziehung zum russischen Hof entgegen, indem sie ihrerseits Alles dazu that, um die Schwierigkeiten zu heben, die einer Verbindung der Prinzessin Elisabeth von Würtemberg, einer Schwester der Großfürstin Paul, mit dem jungen Erzherzog Franz im Wege standen.

Dennoch aber und trotz all solcher diplomatischer Zurücksetzungen, die der preußische Hof erfuhr, trotz aller schmeichelhaften Zuvorkommenheiten, die an den östreichischen Hof verschwendet wurden, war die Kaiserin von Rußland wohl auf ihrer Hut, nicht förmlich mit Preußen zu brechen. Denn ihr entging es nicht, daß ihr mit dieser Macht noch fortbestehendes Bündniß der Bedeutung, welche für Oestreich ein engeres Bündniß mit Rußland haben konnte, von vornherein die Spitze abbrechen müsse und daß mithin der Vortheil einer solchen politischen Einigung mit Oestreich ganz auf ihrer Seite sein würde. Inzwischen war es ihr in der That bereits sechs Monate nach dem Tode Maria Theresia's gelungen, nach ihrem Sinn mit Joseph II. aufs Reine zu kommen. Am 18. Mai 1781 unterzeichnete er ein in tiefstem Geheimniß, in Briefform mit der Kaiserin Katharina abgeschlossenes Bündniß, durch das er sich die Hände band, ohne seinerseits damit etwas Anderes, als unausführbare Zusagen sich zu erkaufen. Er verpflichtete sich, daß, wenn während der Dauer des voraussichtlich zum Ausbruch kommenden Krieges gegen die Pforte die Kaiserin von irgendeiner anderen Macht angegriffen werden sollte, er sich verbunden erachten würde — so weit

32) Die erste Gemahlin des Großfürsten war am 26. April 1776 gestorben. S. Anhang I, II, Nr. 1—7, und La cour de Russie il y a cent ans, 1725—1783, Berlin, 1860, p. 289—296.

es, ohne die Sicherheit seiner eigenen Staaten zu gefährden, möglich sei —, ihr mit seiner ganzen Macht beizustehen und ohne sie weder einen Separatfrieden noch Waffenstillstand zu schließen. Dabei behielt er sich — nach dem zwischen beiden Souverainen festgestellten Princip vollständiger Gegenseitigkeit — vor, mit der Kaiserin sich noch besonders über die jedem von beiden Theilen eventuell zufallenden Entschädigungen und Erwerbungen auseinanderzusetzen. [33])

Im folgenden Jahr hatte sich die Wahrscheinlichkeit eines nahen Bruchs mit der Pforte bereits so gesteigert, daß Katharina es an der Zeit hielt, dem Kaiser speciellere Eröffnungen über die mit ihm gemeinsam zu thuenden Schritte zu machen, „welche", wie sie selbst sich ausdrückt, „ebenso das Wohl ihrer beiderseitigen Monarchien, wie den Nutzen der ganzen Christenheit bezweckten." Dies that sie in einem aus Zarskoje-Sselo datirten Schreiben vom 10./21. September 1782. Als das durch einen gemeinschaftlichen Krieg zu erzielende Ergebniß bringt sie folgende Vereinbarungen in Vorschlag. Um jedem künftigen Zwist zwischen Rußland, Oestreich und der Türkei vorzubeugen, hielt sie es zunächst für ersprießlich, daß zwischen diesen drei Reichen ein unabhängiger Staat gebildet werde, welcher für alle Zeiten als solcher von den drei Monarchien aufrecht erhalten werden müsse. Dieser ehemals „Dacien" benannte Staat soll aus den Provinzen der Moldau, der Walachei und Bessarabien bestehen und unter einen Souverain gestellt werden, welcher dem in diesen Ländern herrschenden Bekenntniß der christlichen Religion angehöre. Für sich selbst nimmt die Kaiserin — ihr Verhältniß zu der von der Pforte bereits unabhängigen Krim mit Stillschweigen übergehend — zur Zeit von den türkischen Be-

33) S. Anhang I, IV, 1. Diese von mir zuerst mitgetheilte Originalcorrespondenz beweist klar, wenn man sie mit Zinkeisen's ausführlichen Auseinandersetzungen vergleicht (VI, S. 297—309 und 408—415), wie sehr es Katharina und Joseph gelang, vor allem den König von Preußen vollkommen hinters Licht zu führen. Der englische Gesandte, James Harris (Earl von Malmesbury), dagegen wußte sich, wie sein Bericht vom 25. Juni/6. Juli 1781 zeigt, schon sehr bald von dem Vorhandensein dieses geheimen Tractats sichere Kunde zu verschaffen.

sitzungen nichts anderes in Anspruch, als die Festung Otschakow mit dem District zwischen den Flüssen Bug und Dniestr und eine oder zwei Inseln des Archipels zur Sicherung und Erleichterung des Handels ihrer Unterthanen. In ihrem „unbegrenzten Vertrauen zu dem Kaiser" setzt sie ferner voraus, daß, wenn die Erfolge des Krieges ihn und sie in den Stand setzten, Europa von dem Feinde des christlichen Namens zu befreien und denselben aus Constantinopel zu vertreiben, daß dann Se. Majestät ihr nicht seinen Beistand versagen würde, die alte griechische Monarchie aus den Trümmern und dem Untergang der barbarischen, derzeit dort herrschenden Regierung wiederherzustellen; dabei verspricht sie jedoch ausdrücklich, diese erneuerte Monarchie in einer völligen Unabhängigkeit von der ihrigen zu erhalten, — durch Einsetzung des jüngeren ihrer Enkel, des Großfürsten Constantin, welcher seinerseits sich verbindlich machen würde, nie den geringsten Anspruch auf die russische Monarchie zu erheben, sodaß diese beiden Reiche nie unter einem und demselben Haupt vereinigt sein könnten und dürften. [34])

Diese Vorschläge der Kaiserin beantwortete der Kaiser durch ein Schreiben vom 13. October 1782, worin er gegen die sehr unsichere Aussicht auf den Gewinn des ganzen venetianischen Gebiets und des nordwestlichen Theils der Türkei südlich von Belgrad bis zum Golf von Drino hinab die förmliche Einwilligung in die Zertrümmerung des türkischen und die Wiederherstellung eines griechischen Kaiserreichs dem von Katharina entworfenen Plan gemäß zusagte. Die Annahme dieses von ihm gemachten Gegenvorschlags, bemerkt er dabei, würde sich um so mehr empfehlen, da derselbe sich unbeschadet der Aufrechthaltung des Teschener Friedens, welche die Kaiserin zu wünschen scheine, in Ausführung bringen lasse, und er glaubt um so entschiedener auf die Zustimmung der Kaiserin rechnen zu dürfen, da er in seinem Plan im Grunde nur auf die in Bezug auf Italien von ihr selbst zuerst ausgegangenen Vorschläge zurückkomme. [35])

34) S. Anhang I, IV, 2.

35) Anhang I, IV, 3.

So zeigte Joseph II., daß er in der Projectmacherei allerdings es mit seiner Bundesgenossin aufnehmen konnte. Er ließ auch bei dieser Gelegenheit wieder durchblicken, was seine ganze Regierung manifestirte, daß das deutsche Reich ihm nur zum Schemel seiner östreichischen Hauspolitik dienen sollte. Er bekundete, daß es wenigstens nicht an seinem Willen lag, wenn nicht schon er mit Hülfe der russischen Bundesgenossenschaft in Italien das erlangte, was Oestreich später als Entschädigung für die durch Bonaparte erlittene Demüthigung im Frieden von Campo Formio anzunehmen kein Bedenken trug. Allein bei seiner den russischen Gelüsten gleichkommenden Begehrlichkeit blieb Joseph II. nur in Einem sehr wesentlichen Stück weit zurück — in der Fähigkeit, das, was er wollte, auch wirklich auszuführen. Katharina dagegen, keinen Augenblick im Zweifel, daß weder Frankreich noch Preußen Joseph's Pläne gutheißen würde, sah sich ihrerseits durch das östreichische Bündniß vollkommen gedeckt, in aller Sicherheit das in Vollzug zu setzen, wovon bei der damaligen Lage der europäischen Mächte eben nur Oestreich sie zurückzuhalten im Stande gewesen wäre. Sie setzte sich in den definitiven Besitz der Krim und machte so dem unabhängigen Reich der Staaten des Tatarchans ein Ende, deren Russificirung seit dem Frieden von Kainardsche ihr unablässiges Bestreben gewesen war.

Zweiter Abschnitt.

I. Die Eroberung der Krim.

Die veränderte Stellung Rußlands zu Preußen und zu Oestreich führt uns dazu, zunächst die Wirkungen und Folgen dieser Umwandelung in dem politischen System der Kaiserin in Betracht zu ziehen, welche in den weiteren Unternehmungen derselben gegen die ottomanische Pforte zu Tage traten.

Daß der natürliche Lauf der Dinge hier keinen Stillstand zuließ, wurde mit zutreffender Voraussicht von aufmerk-

samen Beobachtern schon früher erkannt, als Rußland der Türkei den demüthigenden Frieden von Kainardsche dictirt hatte. Einer jener geheimen Cabinetspolitiker, von denen Ludwig XV. sich berathen ließ, Favier, bemerkt bereits im Jahre 1773, der damalige russische Krieg mit der Pforte sei nicht, wie so viele andere in Europa, ein aus zufälligen Veranlassungen hervorgegangener, sondern es sei ein Krieg, bei welchem es sich für Rußland darum handele, seinen Ruhm in der Befriedigung nationaler und unabweislicher reeller Interessen zu suchen. [36])

Durch den Frieden von Kainardsche hatte Rußland zwar der Pforte Bessarabien, die Städte Akkerman, Kilia, Ismael, die Festung Bender, die ganze Moldau und Walachei und die im Archipel von ihm in Besitz genommenen Inseln zurückgegeben; die zur Sicherstellung der Grenzen, wie zur ungehemmten Ausbreitung des Handelsverkehrs wichtigsten Ortschaften und Landstriche dagegen: die Festung Kinburn am Ausfluß des Dneprs, die Stadt Assow mit dem dazu gehörigen Gebiet, sowie die große und die kleine Kabardei hatte es behalten. Was Rußland im Westen der Pforte zurückgab, wurde ihm mithin durch die vortheilhafteste Ausdehnung seines Gebietes im Osten vergütet. Meister der Ausflüsse des Dneprs in das schwarze und des Dons in das assowsche Meer und befugt, innerhalb der neuen Grenzen nach Gutbefinden Festungen und Niederlassungen zu gründen, sicherte sich Rußland hierdurch die durch den Friedensschluß festgestellten Bedingungen für seine Schiffahrt und seinen Handel auf

36) Favier schreibt (Ségur, Politique des Cabinets de l'Europe, vierte Ausgabe, T. I, p. 306): „La guerre contre les Turcs (n'est pas) une guerre d'intrigue, une guerre personnelle à un ministre, à sa cabale, — c'est une guerre nationale et d'interêts réels autant que de gloire et de vengeance. Il y a plus: c'est une guerre de commerce et l'on sait qu'aujourd'hui ce sont les plus animées. L'esprit de gain a succedé à celui de conquête, qui avait remplacé celui de chevalerie. Le commerce de la mer Noire est aussi précieux à la Russie que celui de l'Amérique l'était à la France, à l'Espagne ou à l'Angleterre, avec la différence que, pour elle, c'est un commerce naturel et, pour ainsi dire, à sa porte."

dem schwarzen Meer und zugleich gaben ihm die neuen Erwerbungen eine drohendere Stellung vorzüglich gegen die östlichen Grenzen des türkischen Reiches. [37])

Sehr klug benutzte Katharina diese Vortheile. Am Dnepr, im damaligen assowschen Gouvernement, an der Grenze der Krim, 10 Meilen von der Meeresküste gründete sie Cherson (1778). Ein Thor der neuen Stadt erhielt in griechischer Sprache die Inschrift: „Dies ist der Weg nach Constantinopel." In demselben Jahr 1778 legte Katharina auch die Städte Katharinoslaw, nach welcher dem assowschen Gouvernement der Name der katharinoslawschen Statthalterschaft gegeben wurde, und Mariopol an. Die zerstreut, aber zahlreich in der Krim seßhaften Griechen und Armenier wurden durch geheime Emissaire überredet und durch noch wirksamere Gewaltmaßregeln gezwungen, in diesen neuerbauten Städten sich niederzulassen. [38]) — Der Schiffbau wurde mit großem Eifer und Aufwand betrieben und bald bedeckten nicht nur russische Handelsschiffe, sondern auch Kriegsschiffe das schwarze Meer. Wohin der Sinn der Kaiserin gerichtet war, drückte sich nicht minder deutlich als auf der eben erwähnten Inschrift auf einer bei der Geburt des Großfürsten Constantin (1779) geprägten Schaumünze aus. Man erblickte auf derselben die zur Hauptmoschee der Moslemins umgewandelte Sophienkirche und den von der Spitze derselben herabstürzenden Halbmond. [39])

Die russische Politik nahm sich indessen wohl in Acht, nicht sogleich das durch den Frieden von Kainardsche erlangte Uebergewicht auf eine die Pforte verletzende Weise geltend zu machen; sie suchte dieselbe vielmehr auf die zuvorkommendste Weise zu gewinnen, um einstweilen den ihr damals noch offen entgegenstrebenden französischen und östreichischen Einfluß zu untergraben und zugleich desto unbemerkter neue Angriffe vorbereiten zu können. Der Fürst Repnin, der vom Herbst 1775 bis zum Sommer des folgenden Jahres als Gesandter zu Constantinopel den russischen Hof vertrat, wurde mit einem

37) Görtz, Denkwürdigkeiten, I, S. 189.
38) S. Anhang II, I, Nr. 7 und unten Anmerkung 50..
39) „Potemkin", S. 52.

unerhörten Luxus ausgestattet; er überschüttete den Großsultan selbst und seine vornehmsten Diener mit den kostbarsten Geschenken.[40]) Nicht nur die Interessen der griechischen Unterthanen der Pforte, sondern selbst die der russischen wurden von diesem Gesandten, wie man ihm vorwarf[41]), auf die unverantwortlichste Weise preisgegeben; er duldete es ruhig, daß von den Arnauten an den auf Rußlands Veranlassung während des Krieges aufgestandenen Griechen in Morea, trotz der im Friedensschluß ausbedungenen Amnestie, die ärgsten Grausamkeiten verübt wurden; er ließ es geschehen, daß eine große Menge russischer und christlicher Kriegsgefangener trotz der ihnen im Friedensschluß zugesicherten Freilassung in der Sklaverei zurückgehalten wurden; er that keinen Einspruch dagegen, daß die Türken in Georgien nach wie vor den schändlichen Knaben- und Mädchentribut eintrieben. Dieses laxe, den Argwohn der Pforte einschläfernde Benehmen des Fürsten Repnin, dieses nachsichtige, durch die entschiedene Abneigung des Grafen Panin gegen die Eroberungspolitik der Kaiserin begünstigte Verhalten des russischen Gesandten in Constantinopel war indessen doch von nur sehr kurzer Dauer. Repnin's Nachfolger, Herr von Stakiew, stimmte alsbald wieder einen andern Ton an und vor allem schritt man unverweilt dort angreifend vor, wo es den nächsten großen Schlag zu führen galt, in der Krim.

Die durch den dritten Artikel des Friedens von Kainardsche festgesetzte Unabhängigkeit der Tataren der Krim, des Kubans und der Halbinsel Taman entzog der Pforte weit ausgedehnte am schwarzen Meer gelegene Landstriche und die Oberherrschaft über zahlreiche Völkerschaften, die bisher einen Wall für die nördlichen Grenzen des osmanischen Reiches gebildet und zu den Kriegen desselben oft Hülfsheere von weit über 100,000 Mann gestellt hatten. Dieser Verlust wurde noch empfindlicher und folgenreicher dadurch, daß Rußland in der Krim die der Halbinsel Taman gegenüberliegenden Festungen Kertsch und Jenikale erwarb und von diesen

40) S. Anhang II, I, Nr. 1—3.

41) Ferrand, II, p. 328—33; vgl. Zinkeisen, VI, S. 68.

zwei wichtigen Punkten aus durch Unterhandlungen oder durch Gewalt auf die Tataren einwirkte. [42])

Russischerseits nahm man geflissentlich jede Gelegenheit wahr, um Zwistigkeiten und Uneinigkeiten unter denselben hervorzurufen. Das gelang denn auch nur zu wohl. Ehe wir jedoch zu den aus solchem Treiben sich entspinnenden, entscheidenden Kämpfen übergehen, welche die letzten unabhängigen Zweige des einst die ganze Osthälfte von Europa beherrschenden Volkes der Mongolen oder Tataren zerbrachen, wollen wir auf die Sitten, die Zustände und die Verfassung derselben, wie sie in diesen letzten Zeiten beschaffen waren, uns einen orientirenden Rückblick gestatten. Als Führer werden uns dabei die Berichte eines Franzosen und eines ungarischen Edelmanns dienen, die beide in dem dritten Viertel des vorigen Jahrhunderts eine Reihe von Jahren, theils in der Krim, theils in der europäischen Türkei zubrachten, der sehr gut unterrichtete Peyssonel als Consul, der durch seine Denkwürdigkeiten über die Türken und Tataren noch bekanntere Baron Tott als ein dem Grafen Vergennes beigegebener Geschäftsträger der französischen Regierung.

Die Bewohner der Krim, berichtet Peyssonel im Jahre 1755 [43]), werden eingetheilt in Freie, Freigelassene oder Tarkans und in Sklaven und die Freien in Adelige und Unadelige. Das tatarische Volk ist nicht leibeigen, sondern alle Tataren und Nogaier sind freie Leute und nur zum Kriegsdienst verpflichtet.

Die Sklaven sind Fremde oder deren Nachkommen, theils im Krieg *gefangene*, oder im Handel *gekaufte* Tscherkessen, Abasen, Georgier und Kalmücken, theils im Krieg mit europäischen Mächten *geraubte Europäer*.

Die Tataren halten sehr viel auf den Adel und treiben diese Grille weiter als irgendeine andere Nation. Der Handel macht bei ihnen verächtlich. Ein Edelmann, der, sei es

42) Görtz, Denkwürdigkeiten, I, S. 197.

43) Peyssonel, Traité sur le commerce de la mer noire, 1787. Mir hat leider nur die deutsche Uebersetzung von Cuhn, Leipzig 1788, zu Gebote gestanden.

im Großen oder im Einzelnen, Handel triebe, würde den Adel und die Achtung aller Edelleute verlieren. — Sie schließen keine Misheirath und wählen zu ihren Gemahlinnen nur adelige Fräuleins, sie haben aber dessenungeachtet Nebenfrauen, deren Kinder nach dem mohammedanischen Gesetz für ebenso rechtmäßig gehalten werden und das gleiche natürliche Erbrecht haben.

Die Edelleute heißen Mursen, deren es zwei Klassen gibt. Die erste besteht aus den Nachkommen der alten Eroberer der Krim. Die Anderen, die Kapikulis, haben den Adel dadurch erlangt, daß ihre Vorfahren die höchsten Stellen im Staat bekleideten.

Die erste Klasse besteht aus nur fünf Familien, die aber in eine große Anzahl Seitenlinien sich verzweigen. Jede dieser fünf Familien hat ihr Haupt oder ihren Bei, der gewöhnlich der älteste Edelmann des ganzen Hauses ist. Die erste und angesehenste Familie ist die der Schirins. Der Bei dieser Familie wird als der Vertheidiger der Gesetze des Reichs und der Freiheiten des Volkes betrachtet, die er, soviel er kann, gegen die Eingriffe des Chans und der Pforte zu schützen verpflichtet ist. — Vormals hatte dieser Bei so große Macht, daß er zuweilen den Chan abgesetzt hat. — Wie überhaupt das Haus Schirin dem königlichen Hause am nächsten steht, so wählt auch gewöhnlich der Chan aus ihm die Gemahle seiner Töchter und seiner Verwandten. Als ein besonderes Ehrenrecht der Schirins sieht man es an, daß sowohl der Schirin Bei, als auch sein erster Beamter, der Kalga, einen Bart tragen darf, während selbst in dem regierenden Hause nur der Chan allein vom Tage seiner Ernennung an dieses Recht hat, ein Vorzug, der auch in den vier anderen Familien nur den Beis allein zusteht.

Alle Edelleute der ersten Klasse nehmen keine Bedienungen an, selbst die Stelle eines Visirs nicht. Sie kennen keine andere Beschäftigung als den Krieg. Wenn sie nicht am Hof oder im Krieg sind, so leben sie unabhängig auf ihren Gütern und pflanzen vom Vater auf den Sohn das Gefühl der Ehre fort, das man in Europa bei dem hohen Adel findet. — In ihrer Handlungsweise zeigen sie sich großmüthig

und edel. Alle Fremde, die durch ihr Gebiet oder ihre Güter reisen, nehmen sie mit aller möglichen Höflichkeit auf.

Die Edelleute der zweiten Klasse, die Kapikulis, genießen bei weitem nicht die Achtung, wie die der ersten, und die Sonderung zwischen beiden geht so weit, daß eheliche Verbindungen unter ihnen nicht leicht vorkommen. — Diese sehr zahlreichen Kapikulis haben nur einen angeseheneren Bei, den von Jachelow aus der Familie Kudalak. — Wenn der Chan eine seiner Töchter oder seiner Verwandten vermählt, so ist der Bei von Jachelow Hochzeitsmarschall. Er sorgt dafür, daß alles ordentlich hergeht, und begleitet die Prinzessin an den Ort ihrer Bestimmung. — Sobald er mit dem Hochzeitsgefolge die Residenz Baktschisarai verläßt, steht ihm bis zu dem Wohnsitz der Neuvermählten und von da wieder zurück, überall wo er durchkommt, eine unumschränkte Gewalt, ja selbst das Recht über Leben und Tod zu.

Die Aussteuer einer Prinzessin ist sehr ansehnlich, denn außer dem, was sie an Geld und anderen Sachen bekommt, erhält sie auch zu ihrer Mitgift das Neunmalneun, d. h. neun mal neun Pelze, neun mal neun Kaftans, neun mal neun Hemden, neun mal neun mit Gold-, Silber- und Seidenstoff überzogene Betten, neun mal neun sehr reiche und kostbare Decken und neun mal neun Paar Betttücher. — Ist der Chan nicht im Stande, diese Ausgabe zu bestreiten, so bleibt die Prinzessin unvermählt. — Auch bei den Hochzeiten der übrigen Edelleute sind drei Tage lang starke Getränke erlaubt und selbst die Sultane — so heißen die königlichen Prinzen — trinken dann öffentlich Wein und Liqueurs. — Bei allen ihren Versammlungen und Mahlzeiten werden die Höflichkeitsformen sehr genau beobachtet und sie lassen nach der einmal eingeführten Ordnung einander den Vortritt, ohne ihn sich streitig zu machen. — Im Kriege treiben die tatarischen Edelleute den Geist der Ehre so weit wie möglich, aber nie duelliren sie sich.

Im allgemeinen hat die Pforte stets darauf gehalten, die Rechte des Adels in Schutz zu nehmen, um desto sicherer auf seine Ergebenheit zählen zu können. Daher muß auch die Gewalt des Chans mehr eine monarchische als eine despotische genannt werden. — Von den Ländereien seiner

Unterthanen bezieht er keine Einkünfte; an den Privilegien des Adels kann er nichts ändern und nach den Grundgesetzen kann er ohne Zuziehung der Beis keinen Edelmann strafen. — Im übrigen ist das Ansehen des Chans bei der Pforte sehr groß, zumal in Kriegszeiten, und nichts wird ihm versagt. — Die Pforte bestätigt den Chan jedes Jahr aufs neue. Der Großsultan schickt alsdann einen Offizier an ihn ab, der ihm einen Brief übergibt, einen Säbel, zwei Aigretten, einen Zobel- oder schwarzen Fuchspelz und einige Tausend Zechinen. — Nach der Ankunft des Offiziers wird ein allgemeiner Divan einberufen, dem alle Sultane oder Prinzen, alle Beis und alle vornehme Hofbeamten beiwohnen. — Der Brief des Großsultans wird vorgelesen, der Chan legt seinen Pelz an, gürtet seinen Säbel um, befestigt die Aigrette an seiner Mütze, setzt sich auf den Thron und alle Große küssen ihm die Weste. — Der Befehl der Absetzung eines Chans — dessen Nachfolger aber immer nur aus der herrschenden Familie der Girais ernannt werden darf — wird ihm ebenfalls durch einen Offizier der Pforte überbracht, der jedoch, wie man sich leicht vorstellen kann, eines sehr übelen Empfangs gewärtig sein muß.

Die militairische Macht des Tatarchans ist so bedeutend, daß er leicht 150 bis 200,000 Mann ins Feld stellen kann. Die Unterhaltung der größten Armee kostet ihm nichts. Alle Edelleute sind verbunden, mit ihren Vasallen ins Feld zu rücken, und jeder Soldat hat sich selbst auf drei Monate mit ausreichenden Lebensmitteln zu versehen. — Die Einkünfte des Chans, die zur größern Hälfte aus den Zöllen der Salzwerke von Perekop und Goslew bestehen, betragen im Ganzen nicht mehr als 128,000 Piaster, d. i. etwa vier Millionen Livres, und davon geht noch der größte Theil durch Anweisungen ab, die er dem Kalga Sultan, dem Nureddin Sultan, dem Orbei oder Statthalter von Perekop und anderen Beamten seines Hofes ertheilt.

Die Prinzen des regierenden Hauses Girai befinden sich in einer durchaus viel besseren Lage als die Prinzen des ottomanischen Hauses. Sie werden nicht, wie diese, eingesperrt, sondern genießen ihrer völligen Freiheit. Ihre Personen sind unverletzlich und der Großsultan darf sie in keinem Fall hin-

richten lassen. Diejenigen, welche Stellen bekleiden, halten sich am Hof oder in ihren Departements auf; die übrigen wohnen in Rumelien auf den ihnen von der Pforte zu ihrer Apanage angewiesenen Gütern.

Der Chan und alle Prinzen seines Hauses haben keine anderen Frauen als Sklavinnen, gewöhnlich aus Tscherkessien. Sie heirathen nie Prinzessinnen aus ihrem eigenen Hause, auch nie Frauenzimmer aus der ersten Klasse der Edelleute, und dieser niedrige Stand der fürstlichen Frauen ist wohl der Hauptgrund der geringen Achtung, welche die Prinzen ihren Müttern bezeigen. Einige begegnen ihnen mit der äußersten Gewaltthätigkeit, und sie sind so weit gegangen, sie hinrichten zu lassen. — Im übrigen verwendet man auf die Erziehung der Sultane die größte Sorgfalt. — In der langen Reihe der Fürsten, die seit Tschingischan den Thron der Tataren einnahmen, findet man wenige, die den Namen eines Tyrannen verdienen. Sie machen, da herkömmlich die Thronfolge auf den Aeltesten des Geschlechtes übergeht, die Schule des Privatlebens durch und misbrauchen daher selten, zur höchsten Würde erhoben, ihre Gewalt zur Unterdrückung des Volkes. — Vor allem sucht man ihnen in ihrer Jugend beizubringen, daß der wahre Charakter der Größe auf Großmuth beruht. Sie halten es für eine große Schande, ihr Herz an etwas zu hängen. Sie schenken alles weg, was sie haben, selbst ihre Kleider.

Ein Sultan hat gewöhnlich nur einen Anzug, welchen, nachdem er ihn eine Zeit lang getragen hat, aus seiner Umgebung derjenige erhält, der denselben zuerst in Anspruch genommen hat. — Der Chan selbst wird von seinen Unterthanen nur nach dem Grad seiner Freigebigkeit geachtet und geliebt. Er ist der Vater seines Adels. Alle armen Edelleute, die an seinen Hof kommen, werden auf seine Kosten unterhalten und gekleidet.

Fast alle Söhne der Chane und der in Dienst stehenden Sultane werden bei den dem Chan unterworfenen Beis in Tscherkessien erzogen. Diese sehen ein solches in sie gesetztes Vertrauen als die größte Auszeichnung an, die tatarischen Prinzen aber finden unter jenen stets schlagfertigen

Völkerschaften die beste Gelegenheit, sehr früh zu allen Beschwerden und Arbeiten des Krieges sich tüchtig zu machen.

Im Kriege sind alle freie oder freigelassene Vasallen verbunden, mit ihrem Lehns- oder Gutsherrn zu Felde zu ziehen. Dieser wählt, nach Erforderniß der Umstände und dem im Conseil des Chans gefaßten Beschluß gemäß, Einen Mann von zwei, drei, vier oder fünf Häusern aus. — Die zurückbleibenden Vasallen sind verbunden, die in den Krieg ziehenden auf ihre Kosten zu kleiden und auszurüsten.

Alle adelige Lehne sind erblich und unabhängig. Nur zum Kriegsdienst sind sie der Krone verpflichtet. — Der Edelmann oder Herr des Lehns läßt seine Güter durch seine Sklaven bearbeiten, verkauft sie nach Belieben oder thut sie an seine freien oder freigelassenen Vasallen aus. — Diese zahlen ihrem Edelmann den Frucht- oder Honigzehnten und fünf vom Hundert ihrer Heerden. — Außerdem bezieht der Lehnsherr noch eine jährliche, sehr mäßige Kopfsteuer von seinen jüdischen und christlichen Vasallen. — Alle Lehnsherren haben das Recht der Frohne von ihren Vasallen. Diese Dienste sind entweder Hand- oder Spanndienste und die Verpflichtung zu Kriegsdiensten. — Die Zahl der Dienste eines freien Mannes ist bestimmt; die Dienste der Freigelassenen hingegen hängen von der Willkür seines Herrn ab. — Alle Edelleute der fünf großen Familien ernennen auch selbst, mit Genehmigung des Kazi-Askers, oder, wie wir sagen würden, des Justizministers, die Kadis oder Richter der innerhalb ihrer Güter gelegenen Gerichtsbezirke, während fast alle anderen Kadis direct vom Kazi-Asker bestellt werden. — Im allgemeinen, bemerkt Peyssonel, wird die Justiz bei den Tataren mit ungleich mehr Billigkeit verwaltet, als bei den Türken. — Der regierende Chan zeigt in diesem Punkt eine außerordentliche Strenge, und wenn ein Richter der Bestechung überwiesen ist, kann ihn nichts retten.

Die Gesammtbevölkerung der Krim vertheilte sich zu Peyssonel's Zeit auf 1399 Dörfer und neun Städte. — Der Anbau des ausnehmend fruchtbaren Bodens blieb weit hinter seiner Ertragsfähigkeit zurück, weil die kriegerische Nation der Tataren den Ackerbau zu sehr vernachlässigte und dieses schöne

durch ihre Tapferkeit eroberte Land nicht industriell zu benutzen verstand. Trotzdem war die Menge des in der Krim wachsenden Getreides so groß, daß sie mit ihrem Ueberfluß Constantinopel ernähren konnte. Die Ausfuhr der übrigen Naturproducte bestand vornehmlich in Wolle, Häuten, Seide, Salz, Salpeter, Butter, Wachs, — Honig, der für den besten im ganzen türkischen Reich galt, und Wein. — — Von den Fabrikaten der Krim waren die nennenswertheften: Zu-Baktschisarai von den Tataren gefertigte Flinten, Sensen und Messer, von welchen letzteren 400,000 Stück im Jahre geliefert wurden. Ferner: Safian, Pferdesättel und andere Lederarbeiten. — Unerwähnt endlich dürfen wir nicht den abscheulichen, von Tscherkessien aus über die Krim betriebenen Sklavenhandel lassen, an welchem sich übrigens die armenischen und griechischen Christen, sowie die Juden, in deren Händen fast der ganze Ausfuhrhandel lag, nicht weniger als die mohammedanischen Tataren betheiligten.

Von den vier unter dem Chan der Krim stehenden Horden der nogaischen Tataren wurden drei durch Heerführer aus der königlichen Familie oder Seraskier-Sultane, die vierte aber durch einen Kaimakan, d. h. einen vom Chan eingesetzten Statthalter aus einer der vornehmsten Familien, regiert.

Die am meisten nach Westen wohnende dieser vier Horden, die von Budjiak, war es, auf deren sogenannte Unabhängigkeit oder richtiger Lossagung vom Chanat der Krim, während des ersten von Katharina II. gegen die Türkei unternommenen Krieges, die russische Intrigue zunächst hinarbeitete. — An der Spitze der Tataren stand damals, zu Anfang dieses Krieges, ein Chan, der zu den ausgezeichnetesten gehört, die sie je gehabt haben, Krim-Girai.

Es mag uns gestattet sein, auf diesen Fürsten und seine Thaten, deren wir im fünften Bande nur in aller Kürze gedenken konnten, an dieser Stelle nochmals etwas ausführlicher zurückzukommen.

In den Besitz des Thrones war Krim-Girai freilich auf revolutionairem Wege gelangt, indem er seinen schwachen und durch seine Schwäche tyrannischen Vorgänger, Alim-Girai — vornehmlich mit Hülfe der nogaischen Tataren —

verdrängte. Aber er bewährte durch die That, daß er zum Herrschen geboren war. „Die Tataren", sagt Peyssonel, „haben schwerlich einen Sultan mehr geliebt, als Krim-Girai, und schwerlich hat es auch einer mehr verdient. Er ist von schöner Statur, einer angenehmen Bildung und von einer starken Constitution, die alles aushalten kann. Er hat einen lebhaften Geist, ein richtiges Urtheil, einen feinen Geschmack und ziemlich ausgebreitete Kenntnisse. Ehrgeizig und nur mit seinem Ruhm beschäftigt, ist er ein Freund der Künste und sucht sich zu unterrichten. Er kennt und beschützt das Verdienst. Er liebt die Pracht außerordentlich, und sein Aufwand würde sehr weit gehen, wenn das die Einkünfte eines Chans erlaubten. Seine Freigebigkeit ist unbegrenzt und mit Einkünften, die für einen Sultan ansehnlich sind, war er niemals ohne Schulden. Aber so sehr er auch das Vergnügen liebt, so erlaubt er sich doch keine starken Getränke. In diesem Punkt ist er unerbittlich gegen die, welche die Vorschrift des Gesetzes überschreiten, — weniger aus Religionseifer, als aus Liebe zur guten Ordnung. Er ist unerschütterlich in seinem Entschluß, standhaft im Unglück, unerschrocken in Gefahren, aber eigensinnig, heftig und unveränderlich in seinem Willen. Er kennt keine Gefahr und wagt alles, um seinen Endzweck zu erreichen. — Seine Liebe zur Gerechtigkeit und seine Strenge würden Tugenden sein, wenn er darin nicht zu weit ginge; er ist sehr geneigt, kleine Fehler hart zu strafen. Mit Geringen ist er gesprächig bis zur Vertraulichkeit, sich erhebend und groß bis zum Stolz gegen Höhere; unbiegsam und unbarmherzig gegen diejenigen, die es wagen ihm eine Sache streitig zu machen, solange er sie noch im Stande glaubt, sich seinen Absichten zu widersetzen, aber jederzeit großmüthig gegen sie, wenn er sie sich unterworfen hat."

Eben dieser Chan, Krim-Girai, war es, der von Russenhaß glühend, sich es vorzüglich hatte angelegen sein lassen, den vielfach gereizten Sultan, Mustapha III., im Herbst 1768 zur Kriegserklärung gegen Rußland anzutreiben. Im Januar des folgenden Jahres fiel er mit 100,000 wie der Wind daherfahrenden Tataren in die russischen Grenzländer

ein, die er den Dnepr hinauf 70 bis 80 Stunden weit verheerte. Tausende fraß das Schwert, Tausende von Familien wurden in die Sklaverei geschleppt, über hundert Dörfer verwüstet, alle Magazine verbrannt. — Der Baron Tott hat diesen Feldzug, dessen Beschwerden er mit dem Chan theilte, ausführlich beschrieben:

Von einem Erdhügel herab hielt der Chan die Heerschau seines in 20 Säulen marschirenden Heeres. Ihm voraus zogen 40 Haufen, jeder von 40 Reitern, 4 Mann hoch, in zwei Reihen, auf deren jeder 20 Fahnen wehten. — Mitten im Lager stand das Zelt des Chans, von karmoisinrothem Stoff gefüttert, das mehr als 60 Personen Raum bot, umgeben von 12 kleineren Zelten für die Beamten seines Haushalts; alle 13 von einem 5 Fuß hohen Filzwall umringt. — Die Nahrungsmittel dieser Krieger bestanden aus unter den Sätteln mürbe gemachtem Fleisch und dem berauschenden Getränk aus Pferdemilch, geräuchertem Pferdeschinken, Caviar, Butarga und Zibeben; für den Gast aber gab es noch — wie v. Hammer sich ausdrückt — in goldener Schale flüssiges Gold aus Tokay.

Die Tataren stellten auch auf diesem Feldzug ihr unglaubliches Talent, gemachte Beute zusammenzuhalten, zur Schau. Ein halbes Dutzend Sklaven, ein paar Dutzend Kinder, 5—6 Dutzend Schafe — waren die Beute eines einzigen Mannes. Die Kinder aus einem am Sattelknopf aufgehängten Sack die Köpfe hervorstreckend, ein Mädchen vorne, die Mutter hinten, Vater und Sohn auf den Handpferden, Schafe und Rinder voraus, — aus einem solchen Zug bestand der von einem einzigen, hundertäugigen Wächter heimgetriebene Fang. — Uebrigens herrschte im Heere die strengste Kriegszucht. Nogaier, die ein Kreuzbild mishandelt hatten, wurden vor der Kirchenthür mit 100 Stockstreichen bestraft, andere, die ein polnisches Dorf ohne Erlaubniß geplündert hatten, am Pferdeschweif angebunden und zu Tode geschleift.

Schon einen Monat nach der Rückkehr von diesem Streifzug starb Krim-Girai, vom griechischen Arzt Siropulo, dem Agenten des Fürsten der Walachei, vergiftet. Vergebens

hatte ihn Tott vor dem Giftmischer gewarnt. Als er sein Ende herannahen fühlte, befahl er seinem Musikcorps zu spielen, und so verschied er unter den schmelzenden Trauertönen. [44])

Der Tod dieses Chans war ein großer Verlust für die Pforte und ein noch größeres Unglück für die Tataren. Er war ihr letzter großer Fürst. Nach ihm griffen alsbald Zwistigkeiten und Spaltungen unter ihnen Platz. Im Jahre 1771 besetzte, wie wir gesehen haben, der Fürst Dolgoruki ohne Schwierigkeit die strategisch sehr schlecht vertheidigte Krim und drei Jahre darauf mußte im Frieden von Kainardsche die Pforte Rußland die sogenannte Unabhängigkeit des ganzen dem Tatarchan untergebenen Ländergebiets zugestehen.

Durch dieses wichtige Zugeständniß war den russischen Intriguen Thor und Thür geöffnet. Sahib-Girai, in dessen Ernennung zum Chan die Pforte auf den Antrag Rußlands eingewilligt hatte, konnte sich gegen die nationale Reaction nicht lange behaupten. Die Tataren wußten sich der russischen Einmischungen nicht anders als durch wiederholte Aufstände zu erwehren, die aber freilich, statt ihre Lage zu verbessern, nur um so stärkere Gegenmaßregeln hervorriefen. Bereits im Sommer des Jahres 1775 kam es zu einem Aufstand, welcher den den Türken ergebenen Dewlet-Girai auf den Thron brachte. [45]) Eine Provinz nach der andern fiel von dem gehaßten Schützling Rußlands ab. So heißt es in einem Bericht Sacken's vom 24. Juni / 5. Juli 1776: „Auch die Tataren aus Kuban schlagen sich zu den krimschen und verlangen gleichfalls die türkische Botmäßigkeit, als ihre vermeintliche Glückseligkeit, ohne welche sie sowohl wegen der Religion als wegen anderer Dinge in ihren tatarischen Verfassungen und Situation nicht wohl bestehen könnten. Mit einem Wort, sie wollen ebenso wenig als die Tataren in der Krim die Independenz gelten lassen und begehren daher ihr voriges Joch."

44) Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs, IV, S. 586, nach Tott, Mémoires sur les Turcs et les Tatares, T. II.

45) Vgl. Zinkeisen, VI, S. 126.

Bereits zu Ende des Jahres 1776 wurde die Krim von der Invasion eines russischen am Dnepr unter dem Fürsten Prosorowski sich zusammenziehenden Kriegsheeres bedroht. Zu Anfang des folgenden besetzten die Russen Perekop und dem unter ihrem Schutz eingesetzten Chan Schahin-Girai mußte alsbald sein Gegner Dewlet weichen. Hülflos und verlassen suchte und fand er beim Sultan in Constantinopel das Gnadenbrot. [46])

Der neue Chan, Schahin-Girai, sah natürlich um so fester an das Interesse seiner Schutzmacht sich gekettet, da er der nationalen Partei gegenüber doch zu ohnmächtig war, um ohne fremden Beistand sich behaupten zu können. Im übrigen ging ihm ein lebendiges Gefühl von dem, was seiner Nation noth that, um ihr die Möglichkeit eines fortschreitenden Gedeihens zu verschaffen, nicht ab; nur dürfen solche Reformversuche, wie er sie unternahm, wenn sie gelingen sollen, nicht erst in dem Moment begonnen werden, wo die Nation, auf deren Umbildung es abgesehen ist, bereits innerlich gebrochen und einem unrettbaren Verfall preisgegeben ist, und vor allem muß der Reformator selbst Mannes genug sein, um sich nicht zum Werkzeug eines fremden Willens misbrauchen zu lassen. So aber, wie Schahin-Girai sich geberdete, stellte sich in ihm nur die Caricatur dessen dar, was er hätte sein sollen. Dennoch bleiben auch die mislungenen und erfolglosen Bestrebungen des letzten Fürsten einer einst mächtigen Nation immer noch beachtenswerth, wenn das Ergebniß ihrer Zusammenstellung auch nur dazu dient, unsere Einsicht in die Lebensunfähigkeit und in die Unvermeidlichkeit des Untergangs einer solchen Nation zu vervollständigen.

Schahin-Girai hatte bei einer in früheren Jahren ihm übertragenen Gesandtschaftsreise nach Petersburg an der dortigen Lebensweise Geschmack gefunden. Er hatte seitdem mit den russischen Offizieren auf dem vertrautesten Fuß gestanden und überhaupt mehr Umgang mit Europäern gehabt, als mit den Türken. Der russischen Sprache mächtig und der französischen nicht ganz unkundig, trug er dafür Sorge, auch seinem muthmaß-

46) Zinkeisen, S. 139, 157 und Anhang II, Nr. 4.

lichen Nachfolger eine völlig europäische Erziehung zu geben. Es lag ihm sehr am Herzen, sich über die europäischen Angelegenheiten und über den Zusammenhang der politischen Ereignisse aufklären zu lassen. Er setzte einen gewissen Stolz darein, sich mit den regierenden Fürsten Europas in persönliche Verbindung zu setzen. — Als Friedrich der Große durch einen von zwölf Husaren begleiteten Capitän ihm ein Handschreiben nebst einem Porzellanservice überreichen ließ, beantwortete er diese ihm äußerst schmeichelhafte Aufmerksamkeit damit, daß er dem König ein Gegengeschenk von 200 tatarischen Pferden machte, und der preußische Abgesandte, den er einen ganzen Monat bei sich behielt, kehrte reich belohnt heim. — In sein Gefolge nahm er viele Europäer auf, unter denen sich auch mehrere Deutsche und Franzosen befanden. Sein Hauptziel hatte er sich in der Verbesserung der inneren Zustände seines eigenen Landes gesetzt. Er wollte den Handel der Krim mit Europa wiederherstellen, die Finanzen emporbringen, seine Truppen disciplíniren. Zu diesem Zweck schickte er Emissaire nach Petersburg, Kiew, Warschau und nach anderen bedeutenden Städten des westlichen Europas aus, die ihm zur Ausführung seiner industriellen und commerciellen Pläne tüchtige Männer anwerben sollten. Aus den tatarischen Horden, die früher nichts von militairischer Zucht wußten, zog er eine hinlängliche Mannschaft, um vier reguläre Regimenter zu errichten, die alle zu Pferde dienten und auf europäische Art einexercirt, gekleidet und bewaffnet wurden. Diese Soldaten bildeten unter der Benennung Beschlis seine Leibgarde. Eine Compagnie Artilleristen, Topschis, wurde ebenfalls in allen Kriegsübungen von europäischen Offizieren unterrichtet. — Um die Widersetzlichkeit der mit solchen militairischen Neuerungen Unzufriedenen zu brechen, machte er nach asiatischer Fürstenart kurzen Proceß. „Weil die Nation und vornehmlich die großen Grundbesitzer oder Adeligen, die man Mursen nennt, ihr Misfallen an der Einführung dieser militairischen Disciplin bezeigt hatten", heißt es in einem handschriftlichen Bericht, „hat Schahin-Girai an einem Tage zwölf hängen lassen und alsbald war die Ordnung hergestellt."

— Zu seinem Oberbefehlshaber hatte er einen Engländer, Namens Robinson ernannt, der außer dem militairischen Commando auch damit beauftragt war, Kanonengießereien und Pulvermühlen anzulegen. — Mit dem Bau einer großen Fregatte machte er den Anfang zu einer Kriegsflotte. Er ordnete eine Volkszählung an und ließ von seinen Unterthanen, mit Berücksichtigung der Verschiedenheit in den Vermögensumständen der Einzelnen, ein Kopfgeld erheben. Aus den alten tatarischen Münzen wurde in der neu angelegten Münzstätte Silber- und Kupfergeld nach russischem Gehalt geprägt. In den Schulen lehrte man europäische Sprachen, besonders die russische.[47]) — Aber so gut gemeint solche mit rücksichtslosem Eifer in Angriff genommene Versuche auch sein mochten, so konnten sie doch in dem fortwährend von zahllosen inneren und äußeren Gefahren bedrohten Lande nicht Wurzel fassen. Schahin-Girai selbst blieb das Fremde, das er sich aneignen wollte, etwas Fremdes und nur Erborgtes, er legte einen zu großen Werth auf die nur äußerliche Nachahmung abendländischer Lebensweise und auf die sinnlichen Genüsse ihrer Verfeinerung. Seinen Palast ließ er auf europäische Weise einrichten und verzieren. Seine Küche besorgte ein russischer Koch, seine Speisen ließ er in Silber auftragen. Anstatt wie seine Vorfahren, von seinen Mursen begleitet, zu Pferde sich zu zeigen, sah man ihn in einem prächtigen, mit sechs Pferden bespannten Staatswagen fahren und seine Bedienung ging in moderner Livree einher. — So war denn nichts natürlicher, als daß er das Vertrauen seiner eigenen Unterthanen immer mehr und mehr verlor und daß er mit seinen Ausländern und allem, was von ihnen ausging, nichts Ersprießliches bewirken konnte, daß er zuletzt sich nur den Haß und die Verachtung seiner Nation zuzog, die ihn als einen treulos von den Sitten ihrer Väter Abgefallenen ansah. — Die von dem russificirten Chan eingeführte Regierungsweise kam, durch die zersetzende Wirkung, die sie auf die Tataren ausübte, nur dem russischen Herrschgelüste zugute.

Das Auftreten eines neuen Gegenchans, Selim-Girai's,

47) Hauptsächlich nach Görtz' Denkwürdigkeiten, I, S. 199—200.

gab noch im Jahre 1777 den Russen die erwünschte Gelegenheit, aufs neue mit ihren Truppen die Krim zu überschwemmen. Der General Prosorowski schlug die Tataren bei Baktschisarai, bemächtigte sich dieser Stadt, sowie Kaffas, und zwang Selim zur Flucht. [48]) Im folgenden Jahre vollendete Suworow, unter dem Vorwand, Schahin-Girai gegen die von den Türken unterstützten Versuche der Wiederherstellung Selim's zu schützen, die Unterjochung der Halbinsel. [49])

Wie furchtbar verheerend diese Kriegszüge für Land und Leute waren, das zeigt uns recht anschaulich ein nach den Aussagen von Augenzeugen im Mai 1780 niedergeschriebener Bericht. [50]) „Noch vor zehn Jahren", heißt es in demselben, „versorgte dieses Land Constantinopel mit seinem Ueberfluß. Aber die Revolutionen, die es jüngst zu erleiden hatte, haben ihm ein völlig verändertes Ansehen gegeben. Tataren von der türkischen Partei auf der einen Seite, der von den Russen unterstützte regierende Chan mit seiner Faction auf der anderen haben mit der ganzen den Bürgerkriegen eigenthümlichen Heftigkeit sich gegenseitig vernichtet; den Hauptschlag aber erhielt dieses Land durch den vor drei Jahren von den Tataren gegen die Russen begonnenen Aufstand, in welchem einige Truppen der letzteren unversehens überfallen und in Stücke gehauen wurden. Diese Niederträchtigkeit wurde furchtbar gerächt. Die Russen, die Arnauten und die russischen Tataren machten hierauf alles nieder, was sie nur erreichen konnten. Kaffa, damals eine Stadt von 1200 Häusern (worunter mehrere Paläste und 30 Kirchen), die unter ihren Bewohnern eine ansehnliche Zahl von sehr reichen, griechischen und armenischen Kaufleuten hatte, wurde verbrannt, der größte Theil der Bewohner niedergemetzelt und mit einem Wort die ganze Stadt so verwüstet, daß sie jetzt nichts als ein Schutthaufen ist. Die übrigen Städte hatten kein besseres

48) December 1777. Zinkeisen, S. 167 und Anhang II, I, Nr. 5.

49) F. v. Smitt, Suworow und Polens Untergang, I, S. 211. Zinkeisen, S. 208.

50) Anecdotes sur l'état actuel de la Crimée et des établissements des Russes sur la Mer noire. Beilage zu Essen's Bericht vom 10. Mai 1780.

Schicksal. Alle Einwohner mußten über die Klinge springen, ihre Häuser wurden geplündert. Alles Vieh wurde fortgetrieben; man brachte gegen 50,000 Pferde und 2—300,000 Schafe nach Rußland. Man machte aus dem ganzen Lande eine Wüste. Alles, was nicht Türke oder Tatar war, wurde zur Auswanderung gezwungen und man berechnet die Zahl der Familien, welche in die Staaten der Kaiserin gebracht und an der Samara, dem Dnepr und Ingul angesiedelt wurden, auf 60,000. [50a]) — Diese allgemeine Vernichtung verursachte den Verfall des Ackerbaues und die Türken, die ihr Getreide aus der Krim bezogen hatten, wurden genöthigt, sich andere Quellen zu eröffnen. — In einem solchen Zustand gab der wiederhergestellte Friede (zufolge der Convention von Ainali Kawak vom 10. / 21. März 1779) dem Chan Schahin-Girai die Krim zurück. Er fing nun damit an, seinem Volk eine völlige Abgabenfreiheit zu bewilligen, die mit diesem Jahr abläuft. Um die Bedürfnisse seines Staates zu bestreiten, hat er sich auf die Einkünfte des Zolls und seiner Domänen beschränkt, und man berechnet seine gegenwärtige Einnahme auf eine Million Rubel."

Gleichzeitig mit diesen russischen Uebergriffen in der Krim war auch in der Moldau und Walachei die Art und Weise, wie die Russen auf Grund der den griechischen Christen durch den Frieden von Kainardsche zugestandenen Privilegien in die innern Verhältnisse dieser Fürstenthümer einzugreifen anfingen, die Veranlassung zu vielfachen Mishelligkeiten zwischen der Pforte und Rußland geworden. Auch diesen Landschaften wurde eine nicht unbedeutende Anzahl ihrer Bewohner entzogen, welche durch die vortheilhaftesten Versprechungen sich zur Ansiedelung auf russischem Gebiet verlocken ließen. Insbesondere suchte Rußland den persönlichen Interessen der Hospodare in jeder Weise zu schmeicheln, um ihre Mitwir-

50a) Whitworth berichtet aus Petersburg den 28. Dec. / 8. Jan. 179⅔: „It is howewer — a melancholy truth, that of seventy two thousand souls, Greeks and Armenians, driven from the Crimea and settled upon the same spot (on the Sea of Asoph) in the year 1778 not more then seven thousand exist at this moment." Vgl. Zinkeisen, VI, S. 315.

kung für den Plan, diese Fürstenthümer nach dem Vorbild der Krim unabhängig zu machen, zu gewinnen. — Der über solche Umtriebe unter der türkischen Bevölkerung sich steigernde Unmuth hatte bereits zu Anfang des Jahres 1778 einen solchen Grad erreicht, daß der Ausbruch eines neuen Kriegs zwischen Rußland und der Pforte unvermeidlich schien. Dennoch gelang es den fortgesetzten Bemühungen des französischen Cabinets [51]) letztere zur Nachgiebigkeit und zur Annahme der oben erwähnten Convention zu bewegen. Es ist dieselbe, auf deren politische Beziehungen wir bereits bei den dem teschener Frieden vorausgehenden Erörterungen hingewiesen haben. Ihr Inhalt lief im wesentlichen darauf hinaus, daß die zu Gunsten der Moldau und Walachei im Frieden von Kainardsche festgestellten Bedingungen bei dieser Erneuerung noch schärfer präcisirt wurden. In Bezug auf die Krim aber wurde insbesondere ausbedungen, daß die Chane vollkommen souverain sein sollten; dem Sultan wurde zwar als Chalifen seine geistliche Oberherrlichkeit nicht bestritten, doch sollte er in keiner Weise einen politischen Einfluß auf die Chane geltend machen. — Das zwischen dem Dniestr, dem Bug, der polnischen Grenze und dem schwarzen Meere gelegene Gebiet, d. h. die ganze zu Otschakow gehörige Provinz, sollte der Pforte, unter der Bedingung, daß in derselben keine neuen Gebäude aufgerichtet würden, abgetreten werden. — Den russischen Kaufleuten sollte, nach Maßgabe der den Franzosen und Engländern eingeräumten Bewilligungen, die freie Schifffahrt vom schwarzen nach dem ägäischen Meere gestattet sein. Die Russen versprachen binnen drei Monaten ihre Truppen aus dem tatarischen Gebiet zurückzuziehen. [52])

Der französische und der russische Gesandte in Constantinopel wurden von der Kaiserin für die guten Dienste, die sie bei dem Zustandekommen dieses Vertrags geleistet hatten, auf das glänzendste belohnt. Herr von Stakiew erhielt, außer einer Gratification in baarem Gelde, tausend Bauern, durch deren Besitz, nach damaliger Veranschlagung, ihr Herr

51) Zinkeisen, S. 214 und 218.
52) Martens, Recueil, III, p. 349. Zinkeisen, S. 220—225.

eine jährliche Einnahme von 4000 Rubeln bezog. Der Herr von St. Priest erhielt den Andreasorden mit Brillanten nebst 30,000 Kaisergulden und seine Gemahlin einen Ring, 12,000 Rubel an Werth. [53])

Für Katharina waren die Vortheile, welche dieser Tractat ihr gewährte, so groß, daß im Grunde durch ihn schon die vier Jahre später erfolgende dauernde Besitzergreifung der Krim sicher gestellt wurde. Denn er hieß alles das gut, was auf russisches Betreiben während der letzten Jahre in der Krim geschehen war, und er nahm der national-tatarischen, durch die furchtbarsten Bürgerkriege bereits äußerst geschwächten Partei jede Hoffnung auf Unterstützung von Seiten ihres natürlichsten Bundesgenossen, der Pforte.

Daß die Kaiserin von Rußland mit einem unabhängigen Staate von so isolirten Kräften, wie es jetzt die Krim war, jederzeit anfangen konnte, was sie wollte, war unzweifelhaft. Für sie handelte es sich daher im Grunde nur noch darum, die übrigen europäischen Großmächte auch fernerhin davon abzuhalten, ihren orientalischen Plänen entgegenzutreten und dieselben entweder durch die Furcht vor ihrer Feindschaft unschädlich zu machen, oder sie gar, durch das Trugbild vorgespiegelter Freundschaft zu Bundesgenossen zu machen. Und in dieser Beziehung war es für sie von einem unberechenbaren Gewinn, daß gerade Oestreich sich so wenig schwierig zeigte. Noch vor dem Antritt der Reise, die Joseph II. im Sommer 1780 nach Rußland unternahm, legte das wiener Cabinet seine den russischen Wünschen entgegenkommende Stimmung nicht nur in Bezug auf die türkischen, sondern auch in Bezug auf die polnischen Angelegenheiten auf das unzweideutigste an den Tag. [54])

53) Sacken's Bericht vom 23. April / 4. Mai 1779.

54) So berichtet Sacken unterm 3. / 14. März 1780: „Mit einem mal ist der petersburger Hof von der Impression zurückgekommen, welche die östreichischen Cabalen in Polen zu erregen vermögend gewesen sind. Die Ursache ist diese: der Fürst Kaunitz hat dem russischen Minister in Wien sein Ehrenwort gegeben, daß sein Hof sich weder direct noch indirect, mit einem Wort auf keine Weise in die innerlichen Affairen von Polen zu meliren gedenke, sondern bei dem bei der Partage von

Das im folgenden Jahr zwischen dem Kaiser und Katharina II. abgeschlossene Bündniß diente durch den Rückhalt, den es der herausfordernden Politik Joseph's II. gab, Rußland zugleich dazu, daß es die Opposition Preußens einstweilen wenigstens von sich ablenkte und der Eifersucht dieser Macht gegen ihren alten Nebenbuhler neue Nahrung gab. Vor lästigen Einmischungen Englands und Frankreichs aber blieb Katharina auch in den folgenden Jahren noch gesichert, zuerst durch den zwischen diesen Staaten fortdauernden Krieg und auch nach dem pariser Frieden noch durch die infolge des Kriegs eingetretene Erschöpfung dieser beiden Mächte. Und somit stand Katharina nichts im Wege, zunächst die völlige Unterjochung, die Einverleibung der „unabhängigen Tatarenstämme" in das große Slavenreich, von ausländischem Einspruch ungestört, in Vollzug zu setzen.

Im Mai 1782 kam es zu einem neuen Aufstand in der Krim. Um vor seinen eigenen Unterthanen sich in größere Sicherheit zu setzen, hatte Schahin-Girai seine Residenz aus der alten Hauptstadt Baktschisarai nach dem verödeten Kaffa verlegt, weil er dort im Nothfall auf schleunige Hülfe von den in Kertsch und Jenikale liegenden russischen Truppencorps rechnen durfte. Dieser Beistand des tatarischen Erbfeindes sollte bald seine einzige Stütze sein. In Kuban, in Taman, wie in der Krim hatte man schon seit längerer Zeit gegen die verhaßten, von Schahin-Girai eingeführten Neuerungen sich zum Widerstand vorbereitet. Den äußeren Anlaß zum Ausbruch der Empörung gab ein scheinbar geringfügiger Umstand, in welchem aber doch eine das Nationalgefühl kränkende Herausforderung lag. Schahin-Girai zeigte sich, von der Kaiserin von Rußland zum Capitän der preobrashenskischen Garde ernannt, öffentlich in der russischen, mit dem Annenorden geschmückten Uniform; er wagte es, auch seiner Leibgarde die russische Uniform aufzuzwingen. [55]) Diese Demonstration war

Polen so bündig gegebenen Versprechen, Rußland einzig und allein darin schalten und walten zu lassen, unverbrüchlich verharren sollte." Vgl. oben Anm. 16 und 27 und Anhang II, 1, Nr. 6.

55) Sacken's Bericht vom 10. / 21. Juni 1782. Görtz, Denkwürdigkeiten, I, S. 200.

für die Unzufriedenen das Signal zur bewaffneten Erhebung. Die eigenen Brüder des Chans stellten sich an die Spitze der Bewegung. Der ältere, Behadir-Girai, Gouverneur in Kuban, setzte den jüngern, Arslan-Girai, als Gouverneur zu Taman ein und hier fand letzterer alsbald so großen Zulauf, daß er sich ohne Schwierigkeit der gleichnamigen Festung bemächtigen konnte. — Inzwischen setzte Behadir mit einer Menge bewaffneten Volks nach der Krim über; triumphirend zog er in Kaffa ein; dem vom russischen Residenten Constantinow begleiteten Schahin aber gelang es nur mit Gefahr seines Lebens auf einem russischen Schiffe nach Taganrog zu entkommen. [56]) Behadir wurde von den versammelten Mursen zum Chan ausgerufen.

Der Kaiserin von Rußland kamen diese Ereignisse höchst erwünscht; sie verlangte unbedingt die Wiedereinsetzung Schahin-Girai's und erklärte, daß sie denselben mit ihrer ganzen Macht zu unterstützen entschlossen sei. Er wurde unter dem Schutz eines 12,000 Mann starken, vom General-Samoilow befehligten Corps bald wieder in seine Staaten zurückgeführt. Eine russische Armee von 40,000 Mann, unter dem Generallieutenant Balmain stellte sich an den Linien von Perekop auf und zugleich lief eine Flotte von Assow aus, welche die Verbindung der krimschen Tataren mit ihren Stammgenossen im Kuban und Taman abschnitt und die Halbinsel so blokirt hielt, daß keine Nachrichten von da nach Constantinopel gelangen konnten. [57]) Behadir-Girai zog sich in die Karas-Basarschen Gebirge zurück und mußte, von dem Oberstlieutenant Neplujew verfolgt, sich gefangen geben. [58]) Hierauf ließ auch Arslan-Girai Friedensanträge machen. — Schahin-Girai kam mit seinen Brüdern über einen Vergleich überein, welchem zufolge die Mursen und Vornehmsten des Reichs — ihre Zahl wird auf 3000 angeschlagen — zu einer Reichsversammlung entboten wurden. Dieser legte Schahin-Girai, in Gegenwart

56) Politisches Journal 1782, II, S. 164. Zinkeisen, VI, S. 316.

57) Politisches Journal 1782, II, S. 617. Zinkeisen, S. 335, hat statt der oben angegebenen 12,000 und 40,000 wohl richtiger 5000 und 20,000 Mann.

58) Politisches Journal 1783, S. 196.

der russischen Kriegsmacht, die Frage vor: welcherlei Beschwerden man gegen ihn habe und ob man ihn, oder einen seiner Brüder zum Chan verlange? Die Versammlung erklärte, daß sie keinen andern als Schahin-Girai sich zum Chan wünsche und daß sie die Häupter des Aufruhrs, ihre Verführer, der Todesstrafe schuldig erachte. Die mitschuldigen Brüder des Chans fanden Gnade, dreizehn der übrigen Häuptlinge wurden hingerichtet.

Durch die dergestalt wiederhergestellte Ruhe glaubte Katharina der Pforte jeden Vorwand benommen zu haben, sich in die Angelegenheiten der Krim einzumischen; um aber ganz sicher zu gehen, unterließ sie es nicht, sich auch den noch arglosen Eifer ihres neuen Bundesgenossen, des Kaisers, dienstbar zu machen, und bald erfreute sie ihr Gesandter in Constantinopel, Bulgakow, mit der Nachricht: „die Pforte sei durch den hohen und drohenden Ton der beiden Kaiserhöfe sehr betroffen und werde alles, was nur immer möglich sei, thun, um einen Krieg mit denselben zu vermeiden.“ [59]) Den offenbarsten Beweis des Gefühls seiner Schwäche aber gab der Sultan durch die Absetzung seines kriegerisch gesinnten Großvisirs, und nun säumte die russische Kaiserin nicht länger, den letzten Trumpf auszuspielen. In der Krim und am Kuban ließ sie immer größere Truppenmassen sich sammeln. Auch in der Gegend von Chotschim und Bender, an der türkischen Grenze, zogen starke Armeecorps sich zusammen und in den ersten Tagen des April 1783 traf der Fürst Potemkin wieder in Cherson ein, um dort die letzten Anordnungen zu der von seiner Gebieterin beschlossenen Besitznahme der Staaten des Tatarchans zu treffen.

Der Vorwand zu diesem Gewaltstreich bot sich ungesucht. Die ottomanische Pforte hatte trotz aller Friedensversicherungen es doch nicht ganz unterlassen, gegen die völlige Unterjochung der Krim durch die Russen einige Vorsorge zu treffen. Sie hatte an der das assowsche Meer beherrschenden Meerenge von Kaffa auf die Halbinsel Taman eine türkische Besatzung gelegt. Sie ging, wie ihr wenigstens von den

59) Vgl. Zinkeisen, S. 342.

Russen Schuld gegeben wurde, darauf aus, die Bewohner dieser zu den Staaten des Tatarchans gehörenden Halbinsel zum förmlichen Abfall von Schahin-Girai zu verleiten und ihnen die Erklärung abzunehmen, „daß sie von Alters her Unterthanen der Pforte gewesen seien." Freilich erklärt sich, abgesehen von den Umtrieben der Pforte, die Bereitwilligkeit dieser tatarisch-türkischen Bevölkerung, des ihr aufgedrungenen Chans sich zu entledigen, noch leichter durch das eigene Verhalten Schahin-Girai's selbst. Denn auf russischen Antrieb nahm er keinen Anstand, wie früher in der Krim, nun auch in Taman sich zum Werkzeug der gewaltsamen Verpflanzung der Eingeborenen auf russisches Gebiet zu machen. „Er verlangte plötzlich, daß alle Einwohner die Stadt verlassen und anderen (russischen) Colonisten Platz machen sollten."[60]) Als es aber hierüber sofort zu einer allgemeinen Meuterei kam, in welcher der Emissair des Chans von den empörten Einwohnern ergriffen und ohne weiteres öffentlich hingerichtet wurde, mußten diese ohne Gnade ihre nothgedrungene Selbsthülfe als strafbare Rebellen büßen. Von der Krim zog alsbald ein russisches, durch Tataren verstärktes Armecorps gegen sie, mehr als tausend Türken und Tataren wurden niedergemacht und der übermächtige Feind setzte sich in den nun unbestrittenen Besitz von der Stadt Taman und der ganzen Halbinsel. Diese blutige Execution aber war die russische Kaiserin entschlossen, als das äußerste Ziel ihrer nur mittelbaren Fürsorge für das unabhängige Tatarenreich anzusehen. Dieser im Vergleich zu den Hunderttausenden, die in den letzten Jahren ein Opfer der russischen Intriguen geworden waren, nicht erhebliche Conflict diente jetzt der russischen Politik zum Beschönigungsgrund für die völlige Einverleibung der tatarischen Länder in das russische Kaiserreich. Der Fürst Potemkin hatte bereits im September 1782 eine Reise nach Cherson unternommen und schon damals die große Geldsummen erfordernden Unterhandlungen mit dem Tatarchan und mit den Häuptlingen der Völker am Kuban eingeleitet,

60) Zinkeisen, VI, S. 286 und 287.

die er jetzt ohne Schwierigkeit zum Abschluß brachte.[61]) — Schahin-Girai, welchem unter steter Beaufsichtigung der ihn umgebenden Russen schon längst von seiner geträumten Unabhängigkeit nichts mehr zugute kam, ließ sich zu dem entscheidenden Schritt herbei, zu dem er übrigens als Wahlfürst nicht das mindeste Recht hatte: er trat gegen das Versprechen eines Jahrgehalts von 100,000 Rubeln alle Länder der Tataren auf ewige Zeiten an Rußland ab.

Die Nachricht von diesem Ereigniß wurde der Kaiserin in Zarskoje-Sselo durch den Fürsten Daschkow am 15./26. Juli 1783 überbracht. Sie ließ es sich gern sagen, daß die Tataren mit Freuden sich ihrer Herrschaft unterworfen hätten. Unbekannt blieb es indessen nicht, daß Paul Potemkin, ein Vetter des Fürsten, als die Bezwungenen ihre letzten Kräfte aufboten, um sich vom russischen Joch zu befreien und unter der türkischen Hoheit Schutz zu suchen, doch noch 30,000 Männer, Weiber und Kinder einfangen und ohne Gnade niedermachen zu lassen für nöthig fand.[62])

Am 21. Juli/1. Aug. 1783 publicirte die petersburger Zeitung das von dem General en Chef, Statthalter von Katharinoslaw, Astrachan und Saratow, Fürsten Grigorei Alexandrowitsch Potemkin, aus seinem damaligen Hauptquartier bei der Stadt Karas-Basar in der Krim erlassene russisch-kaiserliche Manifest über die Besitzergreifung der tatarischen Länder. In demselben wird unter anderm gesagt daß die versuchte Umbildung der Tataren zu einem freien Staat bei ihrer Unfähigkeit, die Früchte einer solchen Freiheit zu schmecken, Rußland nur beständig Unruhe, Kosten und Beschwerlichkeiten für seine Kriegsvölker verursacht, daß das oben erwähnte, von türkischen Beamten gutgeheißene Verfahren gegen jenen Emissair Schahin-Girai's auf der Halbinsel Taman die gegenseitigen Verbindlichkeiten zwischen Rußland und der Pforte in Ansehung der Freiheit und Unabhängigkeit der tatarischen Völker vernichtet habe und daß dadurch Rußland in alle durch seine Siege während des letzten

61) Sacken's Bericht vom 17./28. Sept. 1782.

62) „Potemkin", S. 69. Politisches Journal, 1783, S. 682.

Krieges und vor dem Abschluß des Friedens von Kainardsche erworbenen Rechte zurückversetzt worden sei.

Von allen europäischen Staaten legte seine sehr begründeten Bedenken gegen diese Machterweiterung Rußlands am deutlichsten Frankreich an den Tag. Nur zeigte sich hier auch in der französischen Staatskunst, wie nutzlos und erfolglos diplomatische Erwägungen und Verhandlungen sind, wenn nicht der feste Wille und die Kraft vorhanden ist, dem Wort durch die That Geltung zu verschaffen. Dennoch bleibt für die Beurtheilung der damaligen Lage der Dinge die allgemeine Auffassung, die in diesen diplomatischen Aeußerungen sich ausspricht, beachtenswerth, und in dieser Beziehung mag es uns gestattet sein, auf den Inhalt einer von Flassan mitgetheilten Denkschrift des Grafen Vergennes zurückzukommen, die, wie es scheint, in den Anfang des Jahres 1783 zu setzen ist. „Die Absichten der Kaiserin von Rußland in Bezug auf die ottomanische Pforte", heißt es in derselben, „liegen jetzt offen zu Tage. — Diese Fürstin bemächtigt sich der tatarischen Länder nicht, um dabei stehen zu bleiben, sondern um einen Vorwand zu haben, die Türken herauszufordern, sie anzugreifen und ihr Reich zu vernichten. — — Joseph II., nach Machterweiterung strebend und vor allem von dem unbezwinglichen Trieb beherrscht, das Band zu zerreißen, welches die Höfe von Petersburg und Berlin zusammenhielt, ist offenbar entschlossen, an der Zerstückelung des ottomanischen Reichs Theil zu nehmen." Um alle friedlichen Mittel zu erschöpfen, meint nun Vergennes, könne man zwar nochmals versuchen, den Kaiser zu gemeinsamen Schritten zu bewegen, die Kaiserin von Rußland nicht nur von einem Angriff gegen die Türken abzubringen, sondern sie auch zur Räumung der Krim und des Kuban zu zwingen; würde aber, wie es wahrscheinlich sei, der Kaiser in Bezug auf diese beiden Provinzen sich Rußland gegenüber für gebunden erklären, dann sollte man wenigstens an die Duldung der russischen Herrschaft in der Krim und im Kuban die unter die Garantie der drei Mächte, Frankreich, Oestreich und Preußen zu stellende Bedingung knüpfen, daß Rußland an diesen Küsten keine

Kriegsmarine halten dürfe.[63]) — Da es indessen durchaus unwahrscheinlich sei, daß der Kaiser solchen Vorschlägen Gehör geben werde, so scheine das wirksamste Mittel, mit Nachdruck aufzutreten, in einer Verständigung, in dem gemeinsamen Handeln Frankreichs mit Preußen zu liegen. — Versagte auch dann der Kaiser seinen Beistand zur Herstellung der tatarischen Staaten, jedoch so, daß er zugleich erklärte, seinerseits auf keine dieser Vergrößerung Rußlands entsprechende Ausgleichung Anspruch zu machen, so würden Frankreich und Preußen es unterlassen können, um der Herstellung dieser Provinzen willen drohende Maßregeln zu ergreifen, weil man annehmen könne, daß die Türken den Russen, wenn sie diesen allein gegenüberständen, genug zu schaffen machen würden. Sollte aber Joseph II. auf einen der Krim und dem Kuban entsprechenden Ländergewinn bestehen, so würden der versailler und der berliner Hof ein gemeinschaftliches Interesse haben, sich dieser Vergrößerung Oestreichs zu widersetzen oder ähnliche Ansprüche zu erheben, und namentlich würde in diesem Fall Frankreich durch die Besitzergreifung der Niederlande sich entschädigen müssen. Sollten aber die beiden Kaiserhöfe noch weiter gehen und ihr großes System der Zerstörung des ottomanischen Reiches in Europa wirklich durchsetzen wollen, so würden auch solche Ausgleichungen dem Uebel doch nur sehr unvollständig abhelfen, weil die Niederlande Frankreich keinen Ersatz gewähren könnten weder für die Vernichtung seines reichen Handels im Orient, noch für den trotz dieser Erwerbung über allen Vergleich größeren Machtzuwachs Rußlands und Oestreichs. In diesem Fall würde daher der Krieg, so schwer man sich auch dazu entschließen möchte, eine unvermeidliche Nothwendigkeit werden.

Von allen in dieser Denkschrift vorgesehenen Fällen trat nur der ein, der für den Augenblick Frankreich sowohl wie

63) Flassan, VII, p. 387: „Alors on pourroit, pour dernier moyen, proposer le maintien de la Russie dans la possession de la Crimée et du Kuban, à condition, qu'elle n'y entretiendroit point de marine militaire et que cet engagement seroit garantie par les trois puissances."

Preußen der erträglichste zu sein schien, weil er diese beiden Mächte der Mühe überhob, weitaussehende, in ihrem Ausgang doch immer ungewisse Entschließungen zu fassen. Frankreich befand sich damals nicht in der Verfassung, daß es Preußen zu einer festen Bundesgenossenschaft hätte Vertrauen einflößen können, und letzteres hatte sich daher bereits im Juni 1782 darauf beschränkt, dem französischen Gesandten in Berlin zu erklären: es würde bei der dermaligen Lage der Sache vergeblich sein, der Kaiserin Vorstellungen gegen ihr Vorhaben zu machen, weil dessen Ausführung schon zu weit gediehen sei. — Ganz in demselben Sinne hatte damals der wiener Hof sich geäußert, mit der erläuternden Bemerkung: „der Kaiser könnte zum Besten der Pforte nur wünschen, daß Frankreich und alle derselben befreundeten Mächte sie dazu bewegen möchten, ruhig zu bleiben, um ein ihr drohendes, größeres Unglück zu vermeiden." Und als hierauf Joseph II. in seiner Parteinahme noch weiter ging und offen die bestimmte Absicht kund that, den petersburger Hof, seinen Verbündeten, mit einer Armee von 120,000 Mann zu unterstützen, da glaubte Frankreich genug gethan zu haben, wenn es nur den Kaiser dahin brächte, *für sich auf jede Vergrößerung zu verzichten*. Dazu verstand dieser sich, vorausgesetzt, daß die Pforte die russischen Bedingungen annähme, und nun ließ Frankreich selbst, gerade wie im Jahr 1779, um der Erhaltung des allgemeinen Friedens willen, abermals es sich angelegen sein, das türkische Ministerium zur Annahme der gebieterisch ausgesprochenen Forderungen zu überreden. Den Bemühungen des Grafen St. Priest gelang es am 8. Januar 1784 in Constantinopel die Ratification des Friedensschlusses zu bewirken. Rußland erwarb durch denselben die Krim, die Halbinsel Taman und den Kuban. Der Friedensschluß von 1774, die Grenzregulirungsconvention von 1775 und der Tractat von 1779 wurden mit Ausnahme der Artikel des letztgenannten Tractats, welche sich auf die Unabhängigkeit der Tataren bezogen, bestätigt. Der Fluß Kuban sollte fortan die Grenze zwischen beiden Staaten bilden und Rußland entsagte allen Ansprüchen auf die jenseits desselben wohnenden Tataren, sowie auf diejenigen Ansprüche,

welche der Chan vormals auf die jetzt der Pforte verbleibende Festung Otschakow erhoben hatte. [64])

Durch eben diesen Friedensschluß wurde auch der erst jüngst (am 21. Juni 1783) zu Stande gekommene Handelsvertrag bestätigt, welchen die russische Diplomatie gerade in dem Augenblicke der Pforte abzudringen wußte, wo man von dieser, wegen der feindseligen Behandlung, die sie erfuhr, den entschiedensten Widerspruch hätte erwarten sollen. Durch denselben erhielt Rußland die freie Schiffahrt auf dem schwarzen Meer und auf allen Flüssen des türkischen Gebiets, freien Handel zu Wasser und zu Lande und solche Begünstigungen, wie sie noch keinem anderen Staat bewilligt waren. Der russische Gesandte selbst hielt denselben für so außerordentlich vortheilhaft, daß er äußerte, dieser Vertrag gleiche eher einem Handelscodex, den ein Souverain in seinen Staaten publicire, als einem Tractat zwischen zwei unabhängigen Mächten. [65])

Katharina gab auch jetzt, wie sie es stets zu thun gewohnt war, wenn sie große Erfolge errungen hatte, allen denjenigen, die an den Friedensunterhandlungen Theil gehabt, ihre Zufriedenheit durch Beweise außerordentlicher Freigebigkeit zu erkennen. Fürst Potemkin wurde mit dem Range eines Generalfeldmarschalls zum Präsidenten des Kriegscollegiums ernannt und erhielt ein Geschenk von 100,000 Rubeln; Besborodko wurde Geheimer Rath und Ritter des St.-Alexandernewskiordens; er erhielt 3000 Bauern und 40,000 Rubel und für seine Canzlei eine Gratification von 5000 Rubeln; Bulgakow wurde zum Staatsrath ernannt und erhielt 1500 Bauern, für seinen Dolmetscher eine Gratification von 15,000 Rubeln und für seine Canzlei 10,000 Rubel. Unter den auswärtigen Gesandten erhielt der östreichische Internuntius, Freiherr von Herbert, 20,000 Rubel, eine reich mit Brillanten besetzte Tabatière mit dem Portrait der Kaiserin, eine Brillantenschnur, einen Ring von großem Werth und einen Zobelpelz für seine Gemahlin; der Graf Cobenzl

64) Görtz, I, S. 211 ff.
65) Görtz, I, S. 223. Zinkeisen, VI, S. 378. 406.

in Petersburg 12,000 Rubel und gleichfalls Pretiosen und prächtiges Pelzwerk für seine Gemahlin. [66])

Die Besitznahme der Krim sicherte Rußland die Herrschaft auf dem schwarzen Meere ebenso, wie Peter dem Großen der Friede von Nystadt die Herrschaft auf der Ostsee verschafft hatte; sie machte das schwarze Meer aus einem geschlossenen zu einem dem russisch-europäischen Handel geöffneten; sie stellte es in das Belieben Rußlands, alle Vortheile des letzten Handelsvertrages mit der Pforte auszubeuten und jeden Augenblick weitere Forderungen mit Gewaltdrohungen zu begleiten; sie stellte die Sicherheit des türkischen Reichs um so mehr bloß, da man aus dem schwarzen Meer ohne große Schwierigkeit in den Kanal von Constantinopel gelangen konnte, während vom Archipelagus her nicht allein wegen der Dardanellen, sondern auch wegen der fast immer widrigen Strömung der Eingang in die constantinopolitanische Meerenge gefährlich war; sie gab den Russen einen wo nicht offenen, doch nicht sehr schweren Eingang selbst bis an die Residenz des Sultans; sie stellte durch so nahe Beaufsichtigung diese Weltstadt unter die Vormundschaft der Macht, die eben durch diese Eroberung zum ersten Mal zeigte, daß sie in Europa, wiewohl nächst der Türkei die uncultivirteste, dennoch schon damals die mächtigste war.

Als die geeignetesten Punkte, von wo aus in Zukunft die russischen Kriegsflotten operiren konnten, boten sich an der südwestlichen Küste der Krim zwei vortreffliche Häfen dar, Balaklawa und Aktiar, das heutige Sewastopol. Beide durch die Ereignisse der letzten Jahre so berühmt gewordene Orte sind besonderer Erwähnung werth. Von ersterem führt Peyssonel an, es sei ein Flecken von ungefähr 200 Häusern, neben welchem sich eine verfallene, einst von den Genuesern erbaute Festung befinde. Die Einwohner wären fast alle Christen, Armenier und Griechen. „Den Hafen decken hohe Berge gegen jeden Sturm. Sein gegen Süden offener Eingang ist so eng, daß zwei Schiffe nicht wohl ohne Gefahr, aneinander zu stoßen, nebeneinander segeln können. Der innere Hafen

66) „Potemkin", S. 78; vgl. Zinkeisen, VI, S. 460.

bietet hinlängliche Tiefe für Schiffe vom ersten Rang, die hier zu allen Jahreszeiten mit der größten Sicherheit liegen bleiben können." [67]) In ganz gleicher Weise wird auch von dem Hafen von Aktiar gerühmt, daß Schiffe jeden Ranges in demselben sicher ankern können. Dieser Ort wird bereits in einem Ukas vom 22. Febr. 1784 a. St. unter den Städten genannt, auf deren Emporkommen die russische Regierung es insbesondere absah. Die Seeplätze von Taurien, Sewastopol und Feodosia (das frühere Kaffa), nebst Cherson, sollten dieser kaiserlichen Verordnung zufolge allen fremden Nationen offen stehen, um freien Handel zu treiben. Alle Fremden, welche sich in den neuerworbenen Ländern niederließen, durften, um den vollen Genuß aller den Einheimischen zugesagten Pridilegien und Handelsvortheile zu erlangen, sich naturalisiren lassen und behielten dabei, gegen Entrichtung des Betrages der öffentlichen Auflagen von drei Jahren, die sie als Unterthanen zu zahlen hätten, das Recht auf freien, ungehinderten Abzug. [68])

Unter den übrigen Küstenstädten der Krim hatte auch das bereits seit dem Jahre 1774 in russischem Besitz befindliche Kertsch einen guten und geräumigen Hafen, der indessen an Tiefe und Sicherheit dem von Balaklawa bei weitem nachstand. Die Stadt hatte zu Peyssonel's Zeit etwa 3—4000 Einwohner, großentheils Mohamedaner und Griechen nebst einigen Armeniern. Sie trieb einen ziemlich lebhaften Handel mit Landesproducten, Wollen, Häuten, Butter. Der russische Hof hatte sie zum Hauptsitz des Handels für das südliche Rußland bestimmt und zum Stapelplatz für alle Waaren, die auf dem Don und dem seichten assowschen Meere zur weiteren Ausfuhr dorthin gebracht werden sollten. — Jenikale, die zweite Stadt, welche die Pforte im Frieden von Kainardsche an Rußland abtreten mußte, war von den Türken zuerst im Jahre 1705 befestigt worden, um den Russen den Eingang in das schwarze Meer zu verwehren, welches sie, zur Zeit, als sie im Besitz von Assow waren, beunruhigten. „Wenn

67) Verfassung des Handels auf dem schwarzen Meer, S. 107.
68) Politisches Journal, 1784, S. 357.

man zur Verstärkung der alten Befestigung, welche die Türken angelegt haben, noch einige neue Werke aufführt, so kann sie", bemerkt Peyssonel, „stark genug sein, um den Eingang des assowschen Meeres zu decken, aber sie wird nur eine Festung bleiben, und es ist unmöglich, daß sie, da sie keinen Hafen hat, jemals eine Handelsstadt werden kann." — Unter allen Städten der Krim war durch die Größe ihres Handelsumsatzes bei weitem die wichtigste Kaffa. Die Zahl ihrer Einwohner wurde von Peyssonel vor ihrer Zerstörung zur Zeit der letzten tatarischen Parteienkämpfe, wohl etwas zu hoch, auf 80,000 angegeben.

Wie furchtbar vernichtend diese von Rußland als dem Schirmherrn der tatarischen Unabhängigkeit eifrigst beförderten Parteikämpfe waren, geht unter anderm auch daraus hervor, daß durch dieselben nach der Schätzung eines glaubwürdigen Reisenden, Sujew, die Gesammtzahl der Bewohner der ganzen Halbinsel bis auf 50,000 herabsank.[69]) Selbst von den Dörfern, deren Zahl früher 1200 betrug, fand dieser Reisende überall nur noch Ruinen vor. — Diese außerordentliche Entvölkerung war indessen nicht bloß die unmittelbare Wirkung des vernichtenden Bürgerkrieges; außer den vielen Tausenden christlichen Bekenntnisses, vornehmlich Griechen, die in dem assowschen Gouvernement sich anzusiedeln gezwungen wurden, hatte eine nicht geringere Menge von Mohamedanern zu den benachbarten freien Stämmen der Tscherkessen, der Abasen und zu anderen Völkerschaften des Kaukasus sich geflüchtet.

Auf solche Weise feierte Katharina II. den blutigen Triumph, bis zur Vernichtung den letzten unabhängigen Zweig des großen Völkerstammes besiegt zu haben, der einst Jahrhunderte lang das russische Slaventhum geknechtet hatte. Mit der Energie Peter's des Großen scheute sie auch dessen revolutionaire Mittel nicht, wo es galt, ihrer Nation Bahn zu brechen, wo es galt, ihr die Pforten einer allgemeinen, das innere Verkehrsleben fördernden Weltverbindung zu erobern.

69) Verfassung des Handels ꝛc., S. 372, Anmerkung. — Zinkeisen nimmt (VI, S. 459) nach Görtz' Depeschen 55,000 Seelen an.

Unstreitig machte, abgesehen von den enormen, materiellen Unterschieden der Machtverhältnisse, auch schon der hordenartige Charakter des Tatarenstaates es unmöglich, daß er dem europäischen Rußland gegenüber sich länger halten konnte. Er mußte untergehen. Der der russischen Nation in ihrer halb europäischen, halb asiatischen Doppelnatur tief eingewurzelte Charakter der inneren Unfreiheit aber hat freilich bis auf den heutigen Tag noch sie verhindert, wie früher aus den durch Peter den Großen in Besitz genommenen Ostseeprovinzen, so später aus den unter Katharina II. ihr zugefallenen Eroberungen am schwarzen Meere für ihre innere Entwickelung die ganze Fülle fruchtbringender Ergebnisse zu erzielen, auf welche diese in den mannichfachsten Beziehungen sich auszeichnenden Küstenländer ihren natürlichen und gegebenen Verhältnissen nach hingewiesen zu sein scheinen.

II. Der Kaukasus. Persien und Georgien.

Die Unterwerfung der nördlichen Küstenländer des schwarzen Meeres gab Rußland nicht nur die Herrschaft über eben dieses Meer, sie bahnte ihm auch den Weg zur Wiederaufnahme eines anderen Planes, den gleichfalls schon Peter der Große ins Auge gefaßt hatte: auch die Küstenländer des caspischen Sees sollten politisch und commerciell von dem russischen Kaiserreich abhängig gemacht werden und zugleich seinem dominirenden Einfluß den Zugang in das Innere von Asien öffnen. Auch hier, wie bei dem Vernichtungskampf gegen die Tataren war der weder Menschen noch Mittel schonende Ehrgeiz des Fürsten Potemkin das vollstreckende Werkzeug der kaiserlichen Gebieterin. Vorgearbeitet hatten diesen Unternehmungen zwei deutsche Gelehrte, die Akademiker Pallas und Gmelin. Auf ihren wissenschaftlichen Reisen waren sie beauftragt worden, insbesondere auch die physischen und politischen Zustände der am caspischen See gelegenen Provinzen in Untersuchung zu ziehen. Pallas, der bei all seinem wissenschaftlichen Verdienste doch nichts weniger als taub gegen die Gunstbezeigungen der Großen und die Vortheile hoher Verbindungen war, entwarf, den Wünschen des Fürsten Potem-

kin entsprechend, einen Plan, durch welchen er zum Schutz gegen die Raubzüge der kaukasischen Völkerschaften die Zweckmäßigkeit der Errichtung von Militärcolonien darlegte. Er sprach sich zugleich dahin aus, daß es nothwendig sein möchte, solche Ansiedelungen, bis sie einen festen Bestand erlangt hätten, durch ein zahlreiches, an dem Grenzfluß Terek aufzustellendes Truppencorps zu decken. Die Kaiserin genehmigte sowohl diesen Vorschlag, wie den mit demselben in Verbindung stehenden: daß man nach den südlichen Küsten des caspischen Sees eine kleine Flotte abschicken sollte, um für den russischen Handel mit Persien einen Stapelplatz aufzusuchen. Bald überraschte der dieses Geschwader befehligende Offizier, Graf Woinowitsch, seinen Hof mit der erfreulichen Anzeige, daß er zu Astrabat in Masenderan gelandet sei und von Aga-Mahmed Chan die Bewilligung erlangt habe, dort ein Fort zu erbauen und eine russische Besatzung hineinzulegen.[70])

Seit dem Zeitpunkt, wo der im Namen der Kaiserin Anna herrschende Herzog Biron von Kurland die von Peter dem Großen den Persern abgenommenen Provinzen dem kriegerischen Thamas-Kuli-Chan zurückzugeben für räthlich erachtet hatte, war in den Handelsverbindungen zwischen Rußland und Persien eine längere Unterbrechung eingetreten. Thamas-Kuli-Chan war wohl auf seiner Hut und nahm darauf Bedacht, auch zur See sich stark zu machen. Er errichtete mit Hülfe englischer Offiziere eine Kriegsflotte und zwang die russischen Schiffe die Ueberlegenheit der persischen Flagge anzuerkennen. Allein nach dem Tode dieses kühnen Eroberers (1747) sah Persien, aufs neue den zersetzenden Unruhen endloser Thronstreitigkeiten preisgegeben, sich außer Stande, auch zur See noch sich als eine Macht zu behaupten. Rußland dagegen ließ die bei jeder neuen Thronerschütterung in Persien sich ihm so bequem darbietende Gelegenheit nicht unbenutzt, auch die Politik dieses Reiches seinen Absichten dienstbar zu machen. Schon hatte Katharina bald nach jener ersten glücklichen Expedition des Grafen Woinowitsch an dem

70) Görtz, Denkwürdigkeiten, I, S. 191—193. Castéra, Histoire de Catherine II., Paris, an VIII, T. II. p. 359 sq.

westlichen Gestade des caspischen Sees, zu Derbent, Baku und weiter südlich an verschiedenen wohlgelegenen Punkten Handelsfactoreien angelegt. Als nun aber Aga-Mahmed-Chan hinterlistig die zugestandenen Vortheile wieder zurücknahm und die Russen zum Abzug aus ihrer Niederlassung bei Astrabat zwang, rächten sich die Russen dadurch, daß sie seinen Gegner, Abulfat-Chan, einen Sohn Kerim-Chans, unterstützten. Aus Dankbarkeit gestand dieser, nachdem er im October 1782 zur Herrschaft gelangt war, den Russen die Anlage von zwei Festungen in der Provinz Masenderan zu, und die einer dritten auf der Insel Anseli, Resecht, der Hauptstadt von Ghilan, gegenüber. Zugleich versäumte Rußland es nicht, in diesem Chan sich einen künftigen Bundesgenossen gegen die Pforte zu erziehen. Auf den wohlverstandenen Wink der neuen Schutzmacht erkühnte Abulfat-Chan sich alsbald schon lange zwischen Persien und der Türkei obschwebende Grenzstreitigkeiten wieder in herausfordernde Anregung zu bringen. [71])

Einen entscheidenden und dauernden Erfolg aber konnte Rußland von seinen dergestalt eingeleiteten binnenasiatischen Völkerbeziehungen freilich erst erwarten, wenn es ihm gelang, seiner Landmacht inmitten der transkaukasischen Länder selbst einen festen Haltpunkt auf breiterer Grundlage zu geben. Hierzu boten sich der Kaiserin am gelegensten die damals ganz unter türkischer Oberhoheit stehenden christlichen Fürstenthümer Georgiens dar. — Als einen besonderen Grund zu ihrer Kriegserklärung gegen die Pforte vom Jahre 1768 hatte Katharina die Verpflichtung geltend gemacht, ihre leidenden Glaubensgenossen in Georgien gegen die barbarische Behandlung der türkischen Regierung in Schutz zu nehmen, und in dem Friedensschluß von Kainardsche waren die Rechte dieser Fürstenthümer durch einen eigenen, der russischen Bevormundung freien Spielraum lassenden Artikel gewahrt worden.

Georgien oder Grusien zerfiel in fünf gesonderte Landesgebiete, von welchen drei, Mingrelien, Imiretien und Guriel,

71) Politisches Journal, 1784, S. 355. Görtz, I, S. 194.

schon seit Anfang des 17. Jahrhunderts den Osmanen gehorchten, die beiden übrigen aber, Kacheti und Karthli mit der Hauptstadt Tiflis, erst im Jahre 1723 von der persischen Oberherrschaft zur türkischen übergegangen waren. Diese letzteren hatte Teimuras, der vorletzte Zar von Kacheti, zu einem Fürstenthum vereinigt. Am Hofe seines Sohnes und Nachfolgers, des Zars Heraklius, hielt sich längere Zeit als Leibarzt ein Deutscher, Doctor Jakob Reineggs auf, der erst gegen Ende des Jahres 1781 Georgien verließ. Die kurze Schilderung, welche derselbe von den damaligen Zuständen dieser Landschaften entwirft, gibt uns ein hinlänglich deutliches Bild von der physischen und geistigen Beschaffenheit des Grundes und Bodens, welchen jetzt die russische Politik für sich in Beschlag zu nehmen sich vorsetzte.

„In Imiretien", schreibt Reineggs, „herrscht gegenwärtig Prinz Salomo. Diese Provinz zählt gegen 19—20,000 Familien, aber die Einwohner derselben sind äußerst roh, unthätig, träge zur Arbeit und dabei raubgierig und kriegerisch. Der Fürst, in der Armuth seiner Unterthanen gleich elend, sucht Trost und Zufriedenheit in seinem Stolze; er hüllt sich in seinen Schafspelz, und wenn er so, sein Haupt auf einen Stein, statt des Kopfkissens lehnend, unruhige und harte Nächte empfindet, ist er doch immer noch selbstzufrieden genug, zu versichern, daß ebenso der Patriarch Jakob geschlafen habe und daß er doch wohl nicht vornehmer sei, wie dieser."

„Eine ganz andere Bewandtniß", fährt Reineggs fort, „hat es mit denjenigen Einwohnern Georgiens, welche der Herrschaft des Fürsten Heraklius untergeben sind. Die Feldzüge nach Indien, auf welchen dieser, gegenwärtig im Anfang der sechziger Jahre stehende Herr den Schach Nadir begleitete, öffneten ihm die Augen und lehrten ihn die irdischen Bequemlichkeiten kennen. Da seine größeren Vasallen sich nach seinem Beispiele bildeten, so nahmen durch Begünstigung des Feldbaues, der Viehzucht und des Handels Fleiß und Thätigkeit zu, wenngleich die allzu große Macht der Edelleute, welche ungescheut Ungerechtigkeiten und Bedrückungen verüben durften, zum Unglück des Landes nicht gemindert und

eingeschränkt wurde. Hierzu kam, daß die beständigen Kriege, welche sie unter sich führten, das Elend des von Natur so gesegneten Landes noch vermehrten. — Die Bevölkerung von Kartalinien und Kachetien und der dazu gehörigen Districte wird auf 61,000 Familien und das jährliche Einkommen auf 713,200 Rubel oder 1,664,136 Gulden geschätzt. Diese Provinzen, wie Imiretien haben das schönste Klima und den besten Boden. Sie sind daher ungemein fruchtbar, bringen Wein und alle Arten von Baum- und Getreidefrüchten im größten Ueberfluß hervor. Die herrlichsten Waldungen schmücken Gebirge und Thäler, die wildes und zahmes Vieh in Menge nähren." [72])

Wir sehen, nicht der Umfang dieser dünn bevölkerten Gebiete an sich, um so mehr aber die durch sie gegebene aggressive Position war es, was das länderreiche Rußland nach der Oberherrschaft über dieselben trachten ließ. — Der Fürst Potemkin wendete hier dasselbe Verfahren an, das ihm in der Krim so gut geglückt war, nur daß es ihm hier, um sein Ziel zu erreichen, weniger Blut und Mühe kostete. Er knüpfte mit den Zaren Heraklius und Salomon Verbindungen an, hetzte beide gegeneinander, bewog sie dann zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten russische Truppen bei sich aufzunehmen und versicherte sich ihres Beistandes gegen die Türken für den Fall des damals drohenden Ausbruchs eines neuen Krieges. [73]) — Durch Geldsendungen und bedeutende Geschenke ließen die Fürsten sowohl, wie ihre vornehmsten Vasallen sich gewinnen. Heraklius und Salomon erhielten von der russischen Kaiserin jeder eine goldene Krone und mit Brillanten besetzte Scepter. Den Symbolen der Herrschaft opferten sie die Herrschaft selbst. Durch einen Vertrag vom 23. Juli (3. Aug. 1783) gelang es der Geschicklichkeit Paul Potemkin's zunächst den Zar Heraklius zur Entsagung der Souverainetät und zur Unterwerfung unter die russische Oberhoheit zu bewegen. Heraklius versprach namentlich, „daß er keine Macht

72) Politisches Journal, 1783, S. 1229—1232. Vgl. Reineggs: Allgemeine historisch-topographische Beschreibung des Kaukasus, 1797. Th. II, S. 123—133.

73) Politisches Journal, 1782. S. 60.

über sich erkenne, als den Schutz und die Protection Ihrer russisch-kaiserlichen Majestät und Ihrer Nachfolger auf dem russischen Thron, und daß er treu und gehorsam diesem Reiche allen Beistand leisten wolle, den man von ihm verlangen werde;" er versprach insbesondere für sich und seine Nachfolger: „in allem, was den Dienst der Kaiserin betreffe, der Meinung der russischen Befehlshaber zu folgen, und die russischen Unterthanen gegen alle Ungerechtigkeit und Unterdrückung zu schützen, bei Beförderung der in seinem Dienst stehenden Personen aber diejenigen vorzuziehen, die sich um Rußland verdient gemacht hätten." — Andererseits versprach die Kaiserin, „dem durchlauchtigen Zar die Einrichtung und Erhebung der Abgaben und Alles, was die innere Regierung des Landes betreffe, ganz allein zu überlassen und daß der Adel von Kartalinien und Kachetien in dem russischen Reich dieselben Vorzüge genießen solle, wie der russische."

Gleichzeitig mit der Unterwerfung des Heraklius stand auch schon die des Zars Salomon in Aussicht, als er nach einem unglücklich ausgefallenen Streifzug plötzlich starb. Sein Nachfolger und Neffe aber, Zar David, ein Fürst von friedfertiger Gesinnung, nahm keinen Anstand, alsbald dem ihm von seinem Nachbar gegebenen Beispiel zu folgen. Er schickte eine aus den Vornehmsten seines Hofes bestehende Gesandtschaft an die Kaiserin ab und erklärte, in gleicher Weise, wie der Fürst Heraklius sich mit seiner ganzen Nation auf ewige Zeiten dem Schutz und der Botmäßigkeit der russischen Krone unterwerfen zu wollen. [74])

Die vollendete Unterjochung, Vernichtung und Verdrängung der Tataren und andererseits die Besitznahme Georgiens stellte sofort der russischen Herrschaft die neue, bis auf den heutigen Tag noch nicht überwältigte Aufgabe, zur ungehinderten Verbindung der alten mit den neuerworbenen Landesgebieten, nun auch die mitteninne, im und am Kaukasus wohnenden freien Völkerschaften, die man unter dem allge-

74) Sacken's Bericht vom 10./21. Jan. 1785.

meinen Namen der Tscherkessen zusammenzufassen pflegt, in eine von dem russischen Machtgebot möglichst abhängige Lage zu bringen.

Die Bewohner der großen und der kleinen Kabardei, südlich vom Kuban und vom Terek, waren bereits durch den belgrader Frieden für der bisherigen Abhängigkeit vom Tatarchan ledig erklärt oder mit anderen Worten jeder beliebigen Einmischung der russischen Regierung preisgegeben worden. Durch den Frieden von Kainardsche wurden diese Gebiete dem Kaiserreich einverleibt. — Auch die eigentlich tscherkessischen, d. h. nicht tatarischen Völker des Kaukasus hatten bisher in einem gewissen, wenn auch sehr lockeren Abhängigkeitsverhältniß sowohl zu dem Tatarchan, wie zu der ottomanischen Pforte gestanden. Letztere suchte fortwährend das Ansehen einer Schutzmacht durch kleine Besatzungen zu behaupten, die sie vornehmlich in die festen Seeplätze an der Ostküste des schwarzen Meeres legte.

Ueber die äußeren Beziehungen sowohl, wie über die inneren Verfassungsverhältnisse dieser Völker enthält dasselbe werthvolle Werk Peyssonel's, welchem wir die Schilderung des tatarischen Volkslebens entnahmen, die dankenswerthesten Mittheilungen, deren wesentlicher Inhalt hier eine um so geeignetere Stelle finden dürfte, da treue Beschreibungen von solchen Volkszuständen, die der Natur ihrer Bedingungen nach in langen Zeiträumen nur geringen Veränderungen unterworfen sind, als die beste Grundlage zum Verständniß und zur Erläuterung der allmählich und der Zeit nach in die Erscheinung tretenden geschichtlichen Ereignisse angesehen werden können.

Von den seiner Zeit noch bestehenden Beziehungen der Tscherkessen zu den Tataren ausgehend, schreibt Peyssonel[75]: „Die Tscherkessen müssen mehr als zinsbare Völker, denn als wirkliche Unterthanen des Chans der Tataren betrachtet werden. Mehrere Chane haben sich außerordentliche Mühe gegeben, diese Völker zu unterjochen, sie denselben Gesetzen wie die Tataren zu unterwerfen und besonders, sie zu Kriegsdien-

75) Verfassung des Handels ꝛc., S. 55 ff.

sten zu verpflichten. — Der Chan bekommt weder von seinen Gütern noch von seinen Unterthanen in Tscherkessien einige Einkünfte. Nur bei seiner Thronbesteigung bezahlen sie ihm einen Tribut, der ursprünglich in 300 Sklaven bestand. — Wenn der Chan einen Krieg zu führen hat, fordert er von den Beis als Beisteuer eine gewisse Anzahl Soldaten. Sie bewilligen sie, oder schlagen sie ihm ab, je nachdem sie gut oder übel gegen ihn gesinnt sind."

„Das tatarische Tscherkessien erstreckt sich heutzutage von der Straße von Jenikale bis an die Kabarda, diese ausgenommen; gegen Norden grenzt es an die Nogaier des Kuban, gegen Süden an die Abasen und den Kaukasus, gegen Osten an die Kabarda und gegen Westen an das schwarze Meer. — Die Tscherkessen, die unter dem Chan stehen, sind in 14 Kabiles oder Stämme vertheilt, und diese Stämme verzweigen sich wieder in Tschakars, deren jeder aus 10 Familien besteht."

„Die Menschen werden in Tscherkessien in vier Classen eingetheilt: die Beis, die Sipahis, die Usdens und die Kuls."

„In jedem Kabile ist ein adeliges Geschlecht, dem alle Ländereien angehören und das daselbst despotisch befiehlt. Jedes dieser Geschlechter hat einen ersten Bei, der durch sein Alter das Haupt desselben ist, und mehrere andere Beis, die Häupter der verschiedenen Familien des Geschlechts, die aber alle dem ersteren unterworfen sind. Diese Beis theilen sich in die Ländereien und Unterthanen des Kabile. Der erste Bei hat jederzeit die größte Anzahl Tschakars zu seinem Antheil und die anderen theilen sich in dem, was übrig bleibt."

„Alle Tscherkessen sind Leibeigene und Sklaven ihrer Edelleute, die sich ihrer Güter bemächtigen, sie tödten, verkaufen oder sonst mit ihnen machen können, was ihnen beliebt. Es gibt aber unter ihnen zwei Classen freier Menschen: die Sipahis und die Usdens."

„Die Sipahis sind Kuls, die, nachdem sie entweder im Krieg gefangen oder von ihren Beis verkauft worden sind, sich ihre Freiheit wiederverschafft haben und in ihr Vaterland zurückgekehrt sind. Sie und ihre Nachkommen bleiben dann frei, und wenn sie Vermögen genug haben, so kaufen sie

sich Tschakars und setzen sich den Beis gleich. — Die Usdens sind Freigelassene, die von ihren Beis die Freiheit zur Belohnung irgendeines Dienstes erhalten haben. Sie und ihre Nachkommen genießen dieselben Vorrechte, wie die Sipahis. — Die Kuls sind die nicht in Freiheit gesetzten Leibeigenen, die nach der ursprünglichen Landesverfassung Sklaven sind."

„Die tscherkessischen Beis führen fortwährend Krieg miteinander; ein Stamm geht unaufhörlich auf Streifzüge gegen den anderen aus, um Sklaven zu rauben. Alles, was der Angreifer wegnehmen kann, wird als gute Prise angesehen, aber wenn er das Unglück hat, in Gefangenschaft zu gerathen, werden alle Leute, die er bei sich hat, zu Sklaven gemacht, nur der Bei selbst wird nicht zurückbehalten, sondern der Beleidigte begnügt sich damit, dem Pferde desselben Ohren und Schweif abzuschneiden, und schickt ihn wieder zurück; dies ist die einzige Rache, die sie bei dergleichen Gelegenheiten aneinander nehmen. Die Söhne der Beis jedoch sind von der Sklaverei nicht frei, und wenn sie entweder gefangen oder verkauft werden, sind sie ihrer Ehre verlustig, sodaß sie, wenn sie sich ihre Freiheit wiederverschaffen und in ihre Heimat zurückkehren, doch nie Beis werden können; sie sind dann nur Sipahis und treten nicht wieder in die Classe der Edelleute zurück. — Die Beis verkaufen ihre Töchter, sobald sie irgendeiner schamlosen Handlung überführt sind. Auch ihre Söhne verkaufen sie, sobald sie eines groben, so strafwürdigen Vergehens sich schuldig gemacht haben."

„Die Beis, die Edelen und die Sipahis allein dürfen Waffen tragen und in ihren Häusern aufbewahren. Allen Leibeigenen ist das untersagt. Die erste Sorge eines Edelmannes, der Bei wird, ist, daß er sich für alle Unterthanen seiner Güter eine hinlängliche Menge Waffen verschafft. Sobald er in den Krieg zieht und seine Kuls ihm folgen müssen, holen sie sich von ihm Pfeile, Bogen, Flinten und Pistolen, und sobald sie zurückkehren, liefern sie dieselben wieder an das Waffenhaus ab. — Die Stärke der streitbaren Männer überhaupt kann man auf mindestens 100,000 und in dringenden Fällen auf eine noch weit größere Zahl veranschlagen."

„Die Tscherkessen leben fast ebenso wie die Nogaier.

Sie haben keine Städte und keine festen Wohnungen, sondern sie ziehen herum, ohne jedoch die Grenzen ihres Stammes zu überschreiten. Des Sommers bewohnen sie die Ebenen und zum Winter ziehen sie in die Gebirge. Sie haben keine bestimmten Ländereien, sondern bauen sich bald in dieser, bald in jener Gegend an. — Ihre Häuser sind in die Erde gegrabene, mit Blättern und Stoppeln bedeckte Löcher. — In Bezug auf die Religion kann man nur von einigen Stämmen mit einem gewissen Recht behaupten, daß sie der mohamedanischen zugethan sind. Von der Religion der anderen Stämme würde es schwer sein, einen bestimmten Begriff zu geben; bei einigen findet man Ueberbleibsel des Christenthums, bei anderen Spuren von Götzendienst."

Der Hauptort, von wo aller Einfuhr- und Ausfuhrhandel Tscherkessiens betrieben wurde, war die Stadt Taman. Unter den übrigen von dem Tatarchan und der ottomanischen Pforte abhängigen Plätzen waren Subschuk, an der Küste des schwarzen Meeres, und im inneren Lande, 22 Stunden von Taman und 2 Stunden vom Kubanflusse entfernt, die Stadt Kaplu die vornehmsten. Letztere diente den Kaufleuten von Taman, Kaffa und anderen Seestädten als Hauptniederlage, um ihre Waaren von da weiter zu den Tscherkessen und zu den Nogaiern zu versenden.

Neben jenen mit dem allgemeinen Namen der Tscherkessen bezeichneten Völkerschaften, unter welchen die der Lesgier die bedeutendste war, wendet Peyssonel seine besondere Aufmerksamkeit noch den Abasen zu. „Die Abasen", sagt er, „sind ein Volk, das zwischen Tscherkessien und Georgien wohnt. Sie theilen sich, wie die Tscherkessen, in Stämme ab, deren Beis beständig miteinander kleinen Krieg führen. Ihre Religion besteht aus einem Gemisch von Heiden- und Christenthum, sie halten sich aber nichtsdestoweniger für gute Christen. Die Pforte ernennt einen Bei, der der Bei der Abasen genannt wird; er führt aber diesen Titel ohne das demselben gebührende Ansehen; seinen Sitz hat er zu Sohum. Auch der Pascha dieser Stadt hat eine Art von Aufsicht über diese Provinz, aber die Bewohner gehorchen weder dem von der Pforte ernannten Bei noch dem Pascha und können nur

durch Gewalt zu etwas gebracht werden. — Die vornehmsten Häfen dieses südlich bis Anaklia sich an der Küste hinziehenden Landes sind Sohum und Kodosche. — Sohum ist eine kleine Stadt mit einer Rhede, wo Schiffe von jeder Größe ankern, aber nicht überwintern können. Kodosche ist eine offene und sehr unsichere Rhede, wo die Schiffe keinen Schutz finden; der Ort selbst kann weder als Stadt noch als Dorf bezeichnet werden, sondern es liegt nur eine große Anzahl einzelner Häuser umher, die im Lande auf drei bis vier Stunden in der Runde zerstreut sind."

Diese unter dem Schutze ihrer Berge ungebunden in wilder Freiheit lebenden Völkerschaften fürchteten sich nicht, sofort den kühnen Kampf gegen die sie einengende, umschließende Großmacht des russischen Kaiserreichs aufzunehmen. So wird zum Jahre 1784 berichtet, daß den Russen die ihnen aus der Unterwerfung Georgiens entspringenden Vortheile durch die häufigen Einfälle der Lesgier in jene Gegenden noch sehr verleidet würden.[76]) — Eine bedeutende Unterstützung erwuchs ihnen bald aus dem fanatischen Enthusiasmus, mit welchem ein neuer, aus dem Vaterland Mohamed's gekommener Prophet und Heerführer, Scheich Mollah Mansur, zunächst die eigentlich tatarischen Bewohner und Flüchtlinge am Kuban und am Terek zu beseelen wußte.[77]) In kurzem hatte dieser Kriegs- und Glaubensheld über 80,000 Mann zu gebieten. In Einem Gefechte wurden drei russische Infanterie- und zwei Cavalerieregimenter fast völlig aufgerieben (1785).[78]) — Im Jahre 1786 büßte ein russisches Corps, welches die Tataren und Tscherkessen in der Gegend von Kislar am Terek überfielen, nach den officiellen Angaben 900 Mann ein.

Da es diesen unversöhnlichen Russenfeinden bei ihrer waghalsigen, raschen Kriegsart nur darauf ankam, zu plündern, Vieh und Menschen zu rauben und dann das Geraubte so schnell wie möglich in ihren Gebirgen in Sicherheit zu bringen, so war es sehr schwer, ihnen beizukommen und mit

76) Politisches Journal, 1785, S. 47.
77) Politisches Journal, 1785, S. 1088.
78) Politisches Journal, 1785, S. 1301.

nachhaltigem Erfolg gegen sie anzukämpfen. „Es vergeht fast keine Woche", heißt es in einem gleichzeitigen Bericht, „wo diese nomadischen Völkerschaften, die sich ihren Unterhalt, Kleider und Munition selbst verschaffen und die daher Scheich Mansur desto leichter erhalten kann, nicht Einfälle ins russische Gebiet unternehmen." [79]) Die Pforte blieb mit heimlichen Unterstützungen nicht zurück. Zwar gelang es den Russen im October 1787 ein von Scheich Mansur angeführtes Corps kubanscher Tataren von 8000 Mann, das über den Kuban vorgedrungen war, zu schlagen, zu zerstreuen und den Flüssen Selentschuk und Urup entlang in die Gebirge zurückzutreiben [80]), schon aber hatte in eben diesem Jahr (10. August) die Pforte Rußland den Krieg erklärt. Der Fürst Potemkin mußte daher den etwas abenteuerlichen Plan, mit dem er sich trug, einstweilen wenigstens auf sich beruhen lassen. Er beabsichtigte nämlich theils durch Ueberredung und mit Gewalt die Völker des Kaukasus dem russischen Scepter zu unterwerfen, theils, wenn sie, wie die Lesgier, auf keine Unterhandlungen sich einließen, sie auszuhungern. [81])

Der Kaukasus sollte den Russen noch viel zu schaffen machen. So oft die russische Kriegslust, auf größeren Kampfplätzen unbeschäftigt, in diesem Urgebirge die Sisyphusarbeit ihres unersättlichen Ehrgeizes wieder aufnahm und ihr blutiges Spiel mit den Völkern an dieser Grenzscheide zweier Welttheile, mit diesen Rächern beider Welttheile wiederbegann, thaten sich ihr immer wieder hier die jähen Abgründe als ein sie verschlingendes, lebendiges Grab auf. Aber weder durch solche zwar kleinere, doch anhaltende Unfälle, noch durch erschöpfendere Opfer verlangende Anstrengungen ließ Rußland sich Schranken setzen.

79) Politisches Journal, 1787, S. 1119 und 89. (S. Anhang II.)

80) Politisches Journal, 1787, S. 1163.

81) „Potemkin", S. 76. Unterm 6./17. März 1786 berichtet Sacken: „Mit den kaukasischen Tataren glaubt man noch in diesem Jahr fertig zu werden. Es wird jetzt an einem Operationsplan gearbeitet, wodurch man diese unruhigen Köpfe zu bändigen gedenkt. Man will die engen Pässe des dortigen Gebirges mit russischen Truppen und kleineren Forts besetzen und alle Schlupfwinkel, die nach dem Kuban führen, impracticable machen."

Und wie hätten denn nicht die Kaiserin ihre in den letzten Jahren mit so geringer Mühe errungenen Triumphe mit dem stolzen Gefühle des zuversichtlichsten Selbstvertrauens erfüllen sollen? War es doch ihr gelungen, zu dem entschiedenen Uebergewicht, welches die unbestrittenen Erwerbungen der Krim und Georgiens ihr über die Pforte gaben, und zu dem Ansehen, welches ihr als vermittelnder Macht zwischen den beiden deutschen Großmächten der Friede von Teschen zusprach, auch selbst dem seebeherrschenden England gegenüber sich eine ganz Europa imponirende Stellung zu verschaffen: ein Erfolg, der ihrer Eitelkeit um so mehr schmeichelte, da Rußland zwar wohl eine furchtbare Landmacht war, als Seemacht aber bisher doch immer nur auf einen sehr untergeordneten Rang hatte Anspruch machen können. Mit diesem Erfolge meinen wir die während des nordamerikanischen Krieges von Katharina II. bewerkstelligte bewaffnete Seeneutralität, durch welche einer der wichtigsten Grundsätze in Bezug auf die Förderung des allgemeinen Handels und Verkehrs fünfundsiebenzig Jahre vor seiner im pariser Frieden vom Jahre 1855 erfolgten endgültigen Feststellung zum ersten Male als ein völkerrechtliches Bedürfniß zur Anerkennung kam und sich Geltung verschaffte.

III. England und die bewaffnete Seeneutralität.

Gerade England war, als die stärkste Macht zur See, am wenigsten während eines Krieges das Recht der neutralen Flaggen zu achten gewohnt gewesen. Jetzt aber mußte es, wohl oder übel, den von Rußland ausgesprochenen Forderungen sich anbequemen, weil Rußland sie aussprach. Denn von jeher hatte England als diejenige Macht, die vor allen anderen aus dem Handel mit den russischen Producten den größten Vortheil zog, die Politik der russischen Monarchen, solange nur das englische Interesse nicht unmittelbar verletzt wurde, mit der rücksichtsvollsten Schonung behandelt. Nicht umsonst hatte es zu der ersten Theilung Polens sich theilnahmlos verhalten, nicht umsonst hatte es während des letzten Türkenkrieges der Verproviantirung der russischen, zum Theil von

englischen Offizieren befehligten Kriegsflotte in seinen eigenen Häfen hülfreichen Vorschub geleistet. Nach Beendigung dieses Krieges aber und unmittelbar nach dem Ausbruch der nordamerikanischen Unruhen kam es England mehr als je darauf an, sich auf das engste mit Rußland zu vereinigen und womöglich es zum förmlichen Abschluß eines Of- und Defensivbündnisses zu bewegen. Ein solches zu Stande zu bringen, war die Hauptaufgabe, die dem Ritter Harris (Lord Malmesbury) gestellt wurde, als er zu Ende des Jahres 1777 als großbritannischer Gesandter sich an den petersburger Hof begab. Allen Bemühungen des englischen Cabinets zum Trotz, nahmen jedoch die Unterhandlungen einen dem gewünschten Ergebniß durchaus nicht entsprechenden Ausgang, der aber freilich der russischen Politik um so schmeichelhafter war.

Der russische Minister des Auswärtigen, Graf Panin, war von Hause aus einem Bündniß abgeneigt, welches Rußland sofort in einen ihm auf keinen Fall vortheilhaften Krieg verwickeln mußte. Er erklärte daher dem englischen Gesandten, die Kaiserin erkenne zwar an, daß die commerciellen und die politischen Interessen beider Mächte so eng vereinigt wären, daß das Uebergewicht der einen nicht angegriffen werden könne, ohne daß nicht auch die andere darunter leide, aber eben um dieser Gegenseitigkeit der Interessen willen werde sie nur zu Leistungen sich verpflichten können, die durch ihr nicht weniger wichtige Gegenleistungen aufgewogen würden: es sei ihr unmöglich, einen Tractat abzuschließen, der sie nöthigen würde, an dem Kriege Englands gegen Frankreich Theil zu nehmen, wenn England nicht dagegen sich verbindlich machte, mit ihr, sobald es dazu aufgefordert würde, gegen die Türken zu agiren; die Türkei sei ebenso ihr natürlicher Feind, wie Frankreich der Englands, und wenn auch England die amerikanischen Colonien von dem casus foederis ausschließen wolle, so stehe dieser Vorschlag doch in keinem Verhältniß zu dem Ausschluß der Türkei in Bezug auf die von England zu leistende Hülfe. Ein Krieg zwischen Rußland und der Türkei sei fast gewiß; die Kaiserin würde es dann mit zwei Feinden zu thun haben, ohne daß ihr ein entsprechender Vortheil aus der englischen Allianz erwüchse, die in Bezug auf die nordi-

schen Mächte, welche nimmermehr so leicht Krieg mit Rußland führen würden, doch nichts weiter wäre, als ein todter Buchstabe. [82])

Wir sehen, Katharina II. ließ sich, so sehr sie auch sonst immer auf das europäische Ansehen Frankreichs eifersüchtig gewesen war und so sehr sie jetzt die revolutionaire Politik des die nordamerikanischen Rebellen unterstützenden Königs von Frankreich zu misbilligen vorgab, auf nichts ein, was mit der unmittelbaren Förderung ihrer eigensten Interessen sich nicht zu vertragen schien. [83]) Harris glaubte indessen die Schuld des Misglückens seiner Pläne nur den widerstrebenden Ansichten des ersten Ministers beimessen zu dürfen und hoffte, was dieser zu vereiteln suchte, durch Panin's Gegner, den Fürsten Potemkin, durchzusetzen. Es gelang ihm in der That, wie man — jedenfalls überschwenglich — behauptete, für die ungeheure Summe von 50,000 Pfund, sich der Freundschaft des mächtigen Günstlings zu versichern, und um solchen Lohn wurde durch Potemkin's Vermittelung dem englischen Gesandten im Herbst 1779 zwei Mal die Ehre einer geheimen Zusammenkunft mit der Kaiserin zu Theil. In der zweiten, die im Landhause der Gräfin Narýschkin stattfand, erklärte Katharina, Harris möge seinem Hof berichten: „wenn derselbe ein Bündniß mit ihr gegen die Pforte und auf die Angelegenheiten des Orients ausdehnen wolle, so wünsche sie, daß Harris ermächtigt werde, ihr den förmlichen Antrag einer Allianz zu machen und damit den einer bewaffneten Vermittelung Rußlands in dem Kriege Englands mit Frankreich, Spanien und den Colonien in Amerika zu verbinden, welchen sie, die Kaiserin, anzunehmen nicht anstehen werde." Wirklich ließ jetzt das londoner Cabinet diese

82) Harris, Berichte vom 30. Jan./10. Febr. und 11./22. Mai 1778.

83) Harris, Bericht vom 9./20. Sept. 1779: „Die Kaiserin deutete auf die Möglichkeit hin, daß der Friede wiederhergestellt werden könne, wenn wir auf den Kampf mit den Colonien verzichteten. Ich fragte sie, ob sie, wenn diese Colonien ihr gehörten und eine fremde Macht unter solchen Bedingungen den Frieden vorschlüge, diese annehmen würde? «Eher», antwortete sie mit größter Heftigkeit, «ließe ich mir den Kopf abschlagen.»

inhaltschwere türkische Clausel sich gefallen. Mit Bezug auf diese wurde dem Grafen Panin eine Note übergeben, in welcher es hieß: „dem gegenwärtig am russischen Hofe beglaubigten Gesandten sei besondere Vollmacht zugekommen, Alles zu unterschreiben, was die Verbindung beider Kronen befestigen könne." Der Schluß derselben enthielt die schmeichelnde Versicherung: „Rußland sei die einzige Macht, welche England aufrecht halten könne; alle anderen Mächte, entweder durch Drohungen abgeschreckt oder durch Frankreichs verfängliche Sprache gewonnen, schienen dem grenzenlosen Ehrgeiz dieses Hofes keine Hindernisse entgegensetzen zu wollen. Es sei einer ebenso mächtigen als erleuchteten Regentin würdig, anderen mit dem Beispiel voranzugehen, und sie könne nie auf eine ihrer Seelengröße angemessenere Art handeln, als indem sie durch ihre Dazwischenkunft die Uebel abwende, mit welchen Europa in dem Falle bedroht sei, wenn es dem Hause Bourbon gestattet bliebe, länger einen Krieg fortzusetzen, der bei einem ihm erwünschten Ausgang eine gänzliche Veränderung in den Verhältnissen dieses Welttheils hervorbringen müsse." [84]) Dennoch schien es auch jetzt noch Rußland mit dem Abschluß eines ihm so vortheilhaften Bündnisses nicht voller Ernst zu sein. War es doch sicher, sein nächstes gegen die Pforte und hauptsächlich gegen die Krim gerichtetes Ziel auch ohne Englands Beistand, lediglich durch die Connivenz der eben damals sich anbahnenden östreichischen Freundschaft erreichen zu können. Und selbst für den Fall, daß das Bündniß mit England zu Stande gekommen wäre, wird es erlaubt sein, zu bezweifeln, daß letzterem die Vortheile, die es sich davon versprach, wirklich zugute gekommen wären; man wird vielmehr annehmen müssen, daß die Kaiserin dasselbe ebenso nur zu ihren Gunsten ausgebeutet haben würde, wie sie in späteren Jahren ihre Einigung mit Oestreich und Preußen gegen die französische Revolution nur ihren Sonderinteressen dienstbar zu machen suchte. So weit aber ließ Panin es gar nicht kommen. Er ließ sich von der Kaiserin zu einer den englischen Antrag ablehnenden Erklä-

84) Görtz, I, S. 293.

rung ermächtigen, die er damit motivirte, „daß die von dem londoner Hof zur Beschleunigung des Friedens vorgeschlagenen Schritte ganz gewiß eine geradezu entgegengesetzte Wirkung hervorbringen würden. Denn ein Friedensantrag oder eine dargebotene Vermittelung, die sich auf keine versöhnende Bedingung, sondern im Gegentheil auf Demonstrationen stütze, würde nothwendig die Feinde Großbritanniens zu einer unabsehbaren Ausdehnung des Krieges reizen und den ganzen europäischen Continent in denselben verwickeln.“ [85]) Harris sah sich geschlagen. Da wurde eben in Petersburg die Nachricht von einem Ereigniß kund, welches, wie wenigstens Potemkin annahm, doch noch eine die Wünsche Englands befriedigende Wendung herbeiführen zu können versprach.

Auch Spanien, kraft des bourbonischen Familienvertrags Frankreich zum Beistand verpflichtet, hatte im Juni 1779 England den Krieg erklärt. Aus Besorgniß, Gibraltar könnte durch die neutralen, nach dem mittelländischen Meer bestimmten Schiffe mit Mund- und Kriegsvorräthen versehen werden, erließ das spanische Ministerium den Befehl, solche neutrale Schiffe aufzubringen, sie nach Cadiz zu führen und dort ihre Ladungen ohne Einwilligung und Theilnahme der Eigenthümer zu verkaufen. Von diesem Schicksal wurde ein holländisches, in Archangel mit Getreide befrachtetes Schiff betroffen, welches nach Barcellona segelte, und ein anderes, russisches, welches seine Ladung in Malaga und Livorno absetzen wollte.[86]) Ueber diese Verletzung russischen Eigenthums erbittert, ließ die Kaiserin, ohne vorher ihre Minister zu Rathe zu ziehen, sogleich den Befehl nach Kronstadt abgehen, funfzehn Linienschiffe und fünf Fregatten auszurüsten. „Benutzen Sie den Enthusiasmus des Augenblicks“, sagte Potemkin zu Harris, indem er triumphirend ihm diese Nachricht mittheilte, „ein kräftiger Act dieser Art ist besser, als die stärkste Declaration; Ihre Nation kann durch denselben ihre Flotte als um 20 Schiffe vermehrt betrachten, denn wenn wir auch nicht gemeinschaftlich mit ihr operiren sollten, so werden wir doch

85) Malmesbury, Beilage C zum Bericht vom 15./26. Febr. 1780.
86) Görtz I, S. 152.

sicherlich die Aufmerksamkeit von ebenso viel feindlichen Schiffen beschäftigen." Besonnen erwiderte der englische Gesandte: „so sanguinisch sei er nicht, er sehe vielmehr in dieser Maßregel weiter nichts, als die Ausführung des im vorigen Jahre durch die drei nordischen Höfe in Vorschlag gebrachten Systems des Handelsschutzes." Und Harris täuschte sich nicht. Kurz zuvor hatte zwar Potemkin ihn mit den Worten zu trösten gesucht: „Verlassen Sie sich darauf, das Capitel von den Zufällen wird Ihnen mehr Dienste leisten, als all' Ihre Rhetorik." Allein dieses für das Wesen der russischen Zustände bedeutungsvolle Wort war nur auf den gegenwärtigen Fall nicht anwendbar. Potemkin vergaß, daß eben damals auf dem Throne Rußlands eine Regentin saß, die, soviel auch täglich von ihr unbemerkt in untergeordneteren Angelegenheiten auf gesetzwidrige Weise geschehen mochte, so oft es um entscheidende, allgemeine Maßregeln der Politik oder der Verwaltung sich handelte, stets mit dem klarsten Selbstbewußtsein eingriff und nie vom Zufall sich beherrschen ließ. Auch jetzt wieder zeigte Katharina, daß sie, wo es Großes durchzusetzen galt, den Moment zu ergreifen wußte. Und Panin versäumte nicht mit seiner Einsicht sie zu unterstützen. Er hütete sich wohl, der Kaiserin schroff entgegenzutreten; er schien vielmehr den Entschluß, von Spanien sich angemessene Genugthuung zu verschaffen, vollkommen zu billigen, zugleich aber bemerkte er, es dürfte empfehlenswerth sein, nicht hierauf sich zu beschränken, sondern die Gelegenheit wahrzunehmen, eine bezüglich des Handels der Neutralen während eines Seekriegs im Seevölkerrecht befindliche Lücke auszufüllen; dadurch würde die Kaiserin sich um ihre und anderer europäischer Mächte Unterthanen ein unsterbliches Verdienst erwerben und den Ruhm, ihren weisen und gerechten Grundsätzen alle anderen Mächte Europas huldigen zu sehen. — Diese Auseinandersetzungen waren dem Stolze der russischen Kaiserin vollkommen einleuchtend und sie nahm daher keinen Anstand, denselben gemäß jene berühmte Erklärung an die kriegführenden Mächte zu erlassen, durch welche für die Dauer des Seekrieges die Grundsätze des Handels

der neutralen Mächte festgestellt wurden. Es waren im wesentlichen folgende:

1) Daß jedes Schiff, auch an den Küsten der kriegführenden Nationen, frei von einem Hafen zum andern segeln könne; 2) daß die den Unterthanen der kriegführenden Mächte zugehörenden Waaren auf neutralen Schiffen frei sein sollen, Contrebandewaaren ausgenommen; 3) daß man unter einem blokirten Hafen nur einen solchen verstehe, der durch die Veranstaltungen der Belagerer dergestalt eingeschlossen sei, daß man in denselben nicht ohne augenscheinliche Gefahr einlaufen könne. Dieser Erklärung fügte die Kaiserin hinzu, daß sie zur Aufrechthaltung der darin ausgesprochenen Grundsätze, zur Ehre ihrer Flagge und zur Sicherheit des Handels ihrer Unterthanen, gegen wen immer, einen beträchtlichen Theil ihrer Flotte ausrüsten lasse, daß aber diese Maßregel nicht den geringsten Einfluß auf die strengste, von ihr bisher beobachtete Neutralität habe, die sie so lange zu wahren gedenke, als sie nicht gezwungen werde, aus den Grenzen der Mäßigung und der vollkommensten Unparteilichkeit herauszutreten. [87])

Der englische Gesandte konnte seinen Unmuth über diesen Schritt der russischen Regierung, durch welchen die Aussicht, Rußland doch noch auf die Seite Englands sich stellen zu sehen, völlig abgeschnitten, die Interessen seiner zur See schwächeren Feinde, Frankreichs und Spaniens, dagegen auf das unzweideutigste in Schutz genommen wurden, nicht verbergen. Kleinmüthig schrieb er auf die erste Kunde von dieser russischen Declaration seinem kopenhagener Collegen, Morton Eden (25. Febr., 7. März 1780): „wenn Spanien unter diesen Umständen eine hochmüthige Antwort geben sollte und wir, wozu ich dringend gerathen habe, den wenigen Schiffen, welche die russische Flagge führen, ganz besondere Aufmerksamkeit erweisen, so ist es gewiß, daß die gegenwärtige Bewaffnung (der russischen Flotte) in einer Verbindung mit der unseren enden kann, aber dies ist mehr mein Wunsch, als daß ich es erwarte."

87) Görtz I, S. 155.

Spanien gab Rußland die gewünschte Genugthuung und beeilte sich, ebenso wie Frankreich, dem Beispiele Dänemarks und Schwedens, welche zuerst diese völkerrechtliche Frage am petersburger Hof in Anregung gebracht hatten [88]), in der Anerkennung und Annahme der von Katharina II. aufgestellten Grundsätze zu folgen.

Den auch von den Generalstaaten der vereinigten Niederlande bereits gefaßten Beschluß des Beitritts zur bewaffneten Seeneutralität machte England unwirksam, indem es Holland unter dem Vorwande, daß dasselbe den Beistand verweigert habe, welchen es nach älteren Tractaten ihm schuldig sei, den Krieg erklärte (20. Decbr. 1780) und die officielle Anzeige des holländischen Gesandten von dem am 24. Decbr. zu Petersburg wirklich vollzogenen Beitritt nicht entgegennahm. Im übrigen vermied der londoner Hof es, die von Rußland aufgestellten Grundsätze ausdrücklich zu bekämpfen, vielmehr zog er es vor, ohne irgend etwas zu thun oder zu äußern, woraus deren Anerkennung gefolgert werden konnte, sich auf die Versicherung zu beschränken, daß die bestimmtesten Weisungen ertheilt worden seien, die russische Flagge und den Handel der russischen Unterthanen dem Völkerrecht und den bestehenden Verträgen gemäß mit der größten Gewissenhaftigkeit zu respectiren. [89]) Auch wußte England bei dem Friedensschluß es in der That zu verhindern, daß die Verbindlichkeit der von den neutralen Mächten aufgestellten Grundsätze nicht, wie Rußland und Oestreich es beantragten, auch für künftige Kriege durch einen völkerrechtlichen Vertrag als eine bleibende und unabänderliche festgestellt wurde. Dennoch war immer schon viel damit gewonnen, daß diese Grundsätze für die Zukunft an der durch die Macht Rußlands zum ersten Male bewirkten praktischen Durchführung den bedeutsamsten Vorgang und Anhalt fanden.

88) Siehe Anhang II, III. Nr. 1—4.

89) Dänemark verpflichtete sich durch einen besonderen Vertrag mit Rußland vom 9. Juli, Schweden durch einen gleichen vom 1. Aug. 1780 für die Dauer des gegenwärtigen Krieges zu fester Behauptung der aufgestellten Grundsätze. Preußen trat am 8. Mai, Oestreich am 9. Octbr. 1781 bei. Görtz I, 161. Dohm, II, 123.

Katharina II. war, so gut wie der englische Gesandte selbst, von der Wahrheit des von letzterem ausgesprochenen Satzes überzeugt, „daß die ungeheure Ausdehnung des russischen Reiches und die Sicherheit seiner Grenzen es ohne Frage zu einem wünschenswerthen Verbündeten und einem fast unangreifbaren Feinde mache.“ [90]) Es war ihr gelungen, jetzt diese Vortheile selbst der Macht gegenüber, die sich als Seemacht in einer gleich günstigen geographischen Lage befindet, mit verstellter Freundlichkeit ausbeuten zu können. Sie imponirte England durch ihre Haltung und hielt dasselbe während des ganzen nordamerikanischen Krieges mit Hoffnungen hin, ohne doch je, solche zu erfüllen ernstlich Anstalt zu machen. Sie widerstand selbst dem so verlockenden Anerbieten Englands, ihr die Insel Minorca abzutreten und sie somit im Mittelmeer festen Fuß fassen zu lassen, um nur nicht in eine, die Unabhängigkeit ihrer freien Entschließung beengende Verbindung mit dieser Macht zu treten. [91]) Es genügte ihr, die englische Diplomatie so in der Schwebe zu halten, daß sie, von dieser ungestört, in ihren orientalischen Plänen vorgehen konnte. England legte gegen die Besitzergreifung der Krim keinen Protest ein. Zu spät erkannte es seinen Irrthum und erst nach dem Ausbruch des neuen Türkenkriegs vom Jahre 1787 erhob es sich zu einer die wahren Interessen Mitteleuropas richtiger würdigenden Politik, auf den von Preußen gegebenen Anstoß. Denn auch Preußen war bereits in den letzten Jahren Friedrich's des Großen in die Unmöglichkeit versetzt worden, noch länger mit Rußland Hand in Hand zu gehen. Rußlands, im Jahre 1781 mit Oestreich vollzogenes Bündniß drohte diese beiden Kaiserhöfe zu einer, das ganze übrige Europa gefährdenden Machtstellung zu erheben und rief politische Bewegungen der weitgreifendsten Art hervor, welche das europäische Staatensystem bis zum Eintritt der französischen Revolution durchaus beherrschten. — Um uns das Verständniß zu dem inneren Zusammenhang dieser Thatsachen zu eröffnen, haben wir zunächst der östreichischen Politik und

90) Harris, Bericht vom 20/31. Juli 1778.
91) Harris, Bericht vom 13/24. März 1781.

den Händeln, die in den Niederlanden sie beschäftigten, unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

IV. Der deutsche Fürstenbund.

Seit jener ersten Reise Joseph's II. nach Rußland war Oestreich aus seiner Annäherung und aus seinem Bündniß mit dieser Macht kaum ein anderer Vortheil erwachsen als der, daß die Pforte durch einen besonderen im Jahre 1784 (24. Februar) abgeschlossenen Vertrag auch die östreichischen Unterthanen im Handel den im türkischen Reich am meisten begünstigten Fremden, den Franzosen, Engländern, Holländern und Russen, gleichstellte.[92]) Schon etwas früher hatte die in dieser Beziehung sich anbahnende freiere Bewegung in dem Versuche zu einer erweiterten Donauschiffahrt sich kund gegeben. Es wird als etwas Außerordentliches hervorgehoben, daß zwei am 11. Juni 1783 von Wien abgegangene Schiffe des Hauses Willeshoven und Compagnie die Mündung der Donau erreicht hatten. Von dort wurden die auf russische Fahrzeuge verladenen Waaren über das schwarze Meer nach Cherson gebracht. „So ist denn", heißt es in dem Bericht über dieses Ereigniß weiter, „der Weg gebahnt und diese noch vor wenig Jahren für unausführbar gehaltene wichtige Handelscommunication eröffnet worden."[93]) Also bis dahin war, wie wir im Vergleich mit dem heutigen Handelsumschwung nicht ohne Verwunderung vernehmen, diese für den Absatz deutscher Producte in das Ausland so wichtige Wasserstraße, Dank der Barbarei ihrer Anwohner unter türkischer Herrschaft, so gut wie nicht vorhanden gewesen.

Die politischen Verwicklungen, welche, der Kaiserin von Rußland sehr gelegen, den vielbeschäftigten Kaiser Joseph dermaßen in Anspruch nahmen, daß sie nicht zu befürchten brauchte, es werde ihr von ihm der Vorrang im Kampf gegen die Osmanen streitig gemacht werden, gingen hauptsächlich aus den Händeln hervor, die er ganz willkürlich mit den vereinigten Niederlanden angezettelt hatte. — Die belgischen

92) Zinkeisen, VI, S. 501.
93) Politisches Journal, 1783, S. 303.

Niederlande hatte man im Frieden von Utrecht Oestreich gelassen, nicht sowohl aus Rücksicht auf die natürliche Erbfolge, als weil die beiden Seemächte, England und Holland, das größte Interesse dabei hatten, an der östreichischen Macht eine starke Vormauer gegen das eroberungssüchtige Frankreich zu erhalten. Der Barrierevertrag sicherte Holland ausdrücklich das Mitbesatzungsrecht zu. In demselben Frieden hatte Oestreich sich anheischig machen müssen, die aus den spanischen Zeiten herübergenommenen und durch den Frieden von Münster erneueten, den belgischen Seehandel beschränkenden Bestimmungen und namentlich die Sperrung der Schelde zu Gunsten der beiden Seemächte fortbestehen zu lassen. Joseph II. wollte sein Land von diesen lästigen Fesseln befreien und sein Staatskanzler, der Fürst Kaunitz, wähnend, daß das von ihm zu Stande gebrachte Bündniß vom Jahre 1756 Oestreich für ewige Zeiten aller Vorsicht gegen Frankreich entbinde, war gleichen Sinnes. Die Republik der vereinigten Niederlande, die damals in der schlechtesten Kriegsverfassung sich befand, wurde mit der größten Nichtachtung behandelt. Der Kaiser trug kein Bedenken, mit einem Federstrich alle tractatenmäßigen Bestimmungen zu vernichten, und im November 1781 decretirte er die Schleifung der meisten belgischen Festungen, und vornehmlich derjenigen, in welchen Holland das Besatzungsrecht hatte. Im November 1783 wurden plötzlich einige Forts mit bewaffneter Hand überfallen und die holländischen Besatzungen mit Gewalt vertrieben. Dagegen erhob Frankreich begreiflicher Weise keinen Widerspruch. Aber dieser auf die Macht Oestreichs eifersüchtige Grenznachbar zeigte nicht dieselbe Gleichgültigkeit gegen die weiteren, nicht minder die bestehenden Verträge verletzenden Forderungen, mit welchen der Kaiser die vereinigten Niederlande bedrängte, und ebenso wenig war Preußen gesonnen, dem ruhig zuzusehen. Schon rüsteten im Herbst 1784 die Holländer sich allen Ernstes zum Kriege, schon war es über den vom Kaiser gemachten Versuch, die freie Scheldeschiffahrt zu ertrotzen, zu neuen Thätlichkeiten gekommen: da legte Frankreich, um dessen Freundschaft die Generalstaaten sich bewarben, durch die drohende Erklärung sich ins Mittel (27. Nov.):

daß, falls diese Irrungen unter seiner Vermittelung nicht gütlich ausgeglichen werden könnten, es sich genöthigt sehen werde, einem Angriff Oestreichs auf Holland mit Gewalt sich zu widersetzen. Rußland aber begnügte sich damit, zu diesen Händeln seines Bundesgenossen die freundliche Miene anzunehmen, als ob es die Absichten des östreichischen Cabinets aufrichtig begünstige. Allen russischen Gesandten wurde der Befehl ertheilt, den Höfen, an welchen sie sich befanden, Kenntniß von einer den Generalstaaten übergebenen russisch-kaiserlichen Declaration zu geben, die wesentlich des Inhalts war: „daß Ihre Kais. Majestät die Ansprüche des Kaisers für billig und gerecht halte und den Holländern ernstlich anrathe, ehebaldigst zu einem Vergleich die Hände zu bieten und sich zum Frieden zu bequemen.“ [94]) Und zu weiterer Bethätigung seiner Theilnahme für Oestreich unterließ der russische Hof es nicht, dem preußischen seine Empfindlichkeit darüber zu erkennen zu geben, daß dieser sich mit Frankreich in Bezug auf die holländischen Angelegenheiten geeinigt und letzteres gegen den Kaiser aufgehetzt habe. Andererseits aber ersuchte die Kaiserin, um nicht tiefer in diese Weiterungen hineingezogen zu werden, den Kaiser in einem Privatschreiben, „nicht zu weit zu gehen, sondern womöglich noch die Hände zum Frieden zu bieten.“ [95]) Und so kam denn in der That im September 1785 unter französischer Vermittelung ein Vergleich zu Stande, durch welchen Joseph für die elende Summe von 10 Millionen Gulden, wovon Frankreich, um der Erhaltung des Friedens willen, die Hälfte zu zahlen auf sich nahm, von all seinen unbegründeten Forderungen wieder abstand. — Kaum aber war nur erst der Anfang zur Beilegung der holländischen Irrungen gemacht worden, so forderte der Kaiser auch schon durch ein anderes, noch beunruhigenderes Project den Widerstand der ihm benachbarten Staaten aufs neue heraus, nämlich durch Wiederaufnahme seines Projectes auf Baiern.

Diesmal sollte Baiern durch Tausch erworben werden

94) Sacken's Bericht vom 20./31. Dec. 1784.

95) Sacken's Bericht vom 27. Dec. 1784 / 7. Jan. 1785.

und zwar durch Tausch gegen Belgien. — Hatte Joseph durch seinen Plan, die Schelde zu öffnen, in Belgien sich beliebt gemacht, so büßte er die gewonnene Popularität schon durch das bloße Gerücht von einem solchen Tauschplan wieder ein. Das Schlimmste aber für ihn war, daß er auch jetzt wieder die Rechnung ohne den Wirth machte. — Die Allianz Oestreichs mit Rußland beruhte, wie man wußte, auf dem Grundsatz, daß die eine Macht nicht mehr als die andere zu erwerben befugt sein sollte. Rußland hatte durch die Eroberung des Tatarenstaats einen großen Schritt vorausgethan, und es sprach nun auch Oestreich keineswegs die Befugniß ab, Baiern zu erwerben, aber sich in den wirklichen Besitz dieses Landes zu setzen, das blieb des Kaisers eigene Sache. Da erhoben sich aber natürlich jetzt, so gut wie im Jahre 1778, tausend Schwierigkeiten, die nur Joseph nicht voraussehen wollte, Rußland dagegen zeigte sich, je sicherer es sie voraussah, um so bereitwilliger, seinen Verbündeten — mit Worten zu unterstützen.

Der Kurfürst Karl Theodor zwar ließ auch für diesen Tauschplan sich gewinnen, allein denselben Widerwillen, wie früher, setzte auch jetzt wieder, auf Preußen gestützt, die zweibrücker Linie, der Herzog Karl und sein Bruder Maximilian, entgegen. Der russische Gesandte, Graf Nikolaus Romanzow, nahm keinen Anstand, diesem Tauschproject bei dem regierenden Herzog von Zweibrücken auf das Nachdrücklichste, auf das Zudringlichste das Wort zu reden (Jan. 1785). Er drohte ihm geradezu, man werde, falls er binnen acht Tagen seine Einwilligung nicht gäbe, auch ohne seine Zustimmung zur Ausführung schreiten. Aber der Herzog wußte, daß er an Preußen, an Friedrich II. und an Friedrich's im Haß gegen Oestreich ergrautem Minister Hertzberg einen sichern Rückhalt hatte. Er ließ sich daher durch die russischen Einschüchterungen nicht schrecken.

Der König von Preußen erkannte, daß jetzt der Moment gekommen sei, wo er, um der Selbständigkeit und der Würde seiner Krone willen, sich nicht scheuen und nicht fürchten dürfe, im Nothfall auch mit seiner alten und lange Zeit einzigen Verbündeten, der Kaiserin von Rußland, zu brechen. Er er-

theilte sofort seinem Gesandten, dem Grafen Görtz, die Weisung, dem russischen Hof gegen den Tausch von Baiern die dringendsten Vorstellungen zu machen. — Dasselbe that der Herzog von Zweibrücken durch unmittelbare an die Kaiserin selbst gerichtete Handschreiben. Der Graf Görtz aber nahm Veranlassung, in seinen mündlichen Auseinandersetzungen gegen den Grafen Ostermann noch mit besonderem Nachdruck auf die beunruhigenden Drohungen des Grafen Romanzow gegen den Herzog von Zweibrücken zurückzukommen. Er hob dabei hervor, daß sein Herr, der König, durch die im teschener Frieden verbürgten Bestimmungen hinsichtlich Kurbaierns sich doppelt verpflichtet fühle, die Unzulässigkeit der Veräußerung oder Vertauschung eines Kurfürstenthums aufs strengste zu wahren. Er fügte hinzu, der König dürfe auf Grund dieses Friedensschlusses erwarten, daß auch die Kaiserin mit dem größten Nachdruck sich dafür verwenden werde, den Kaiser von seinem Vorhaben abzubringen. [96])

Der Ernst dieser Vorstellungen genügte der Kaiserin, um ihre so geräuschvoll angekündigte Begünstigung der östreichischen Pläne plötzlich wieder auf den Ton der größten Gleichgültigkeit herabzustimmen. Denn das, was ihr einziges Interesse bei dieser Angelegenheit war, hatte sie ja doch erreicht, nämlich: abermals durch die gegenseitige Eifersucht Oestreichs und Preußens die Kräfte dieser beiden Mächte zu paralysiren. Sie säumte nicht, durch ihren Gesandten am berliner Hof, Fürsten Dolgoruki, im Februar 1785 eine Erklärung abzugeben, des Inhalts: „Sie habe in der Tauschsache nichts Gesetzwidriges gefunden. Die Ausführung habe mit völliger Zufriedenheit des Herzogs von Zweibrücken geschehen sollen, sonst aber nicht. Man habe mit Beibehaltung der Garantie des teschener Friedens auf allen Seiten eine Gleichheit der Vortheile und der Einkünfte beabsichtigt; man sei der Meinung gewesen, daß auch die Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und Holland durch diesen Tauschentwurf um so leichter gehoben werden könnten; die Kaiserin habe aber Niemand etwas ansinnen wollen, was nicht mit der Gerechtigkeit und mit der

96) Görtz, I, 277 ff.

Freiheit eines jeden Reichsfürsten übereinkomme; es verstehe sich von selbst, daß wenn die Einwilligung der verschiedenen Contrahenten nicht vollständig erfolge, und nach den Schritten, die jetzt der Herzog von Zweibrücken gethan habe, der Tausch der beiden Länder nicht stattfinden werde. Auch Oestreich werde ferner nicht darauf bestehen." [97])

Wirklich stand nach solchen Verhandlungen der Kaiser Joseph auch von diesem Vorhaben wieder ab. Friedrich II. aber faßte, durch solche Vorgänge gewarnt, den Entschluß, jetzt unverweilt zur Ausführung des Plans zu schreiten, der, wie wir gesehen haben, ihm schon zur Zeit des bairischen Erbfolgekrieges sehr im Sinne lag; er faßte den Entschluß zur Errichtung jenes deutschen Fürstenbundes, den er jetzt in der That zu Stande brachte. [98])

Nach einem Schreiben, welches der Minister Hertzberg am 1. April 1785 an den Grafen Görtz richtete, war der Hauptzweck, den Friedrich II. bei dem Zustandebringen dieses Bundes im Auge hatte, der: „zu verhindern, daß der Kaiser seine Absichten auf Baiern, worauf er sicher nur zum Schein und ad tempus verzichtet habe, nicht ausführen könne." Und allerdings hatte der König von Preußen um so mehr Grund, im deutschen Reich selbst einen solchen Rückhalt gegen die immer drohender werdenden Uebergriffe Oestreichs zu suchen, als nach den damaligen Verhandlungen mit Frankreich ein entschiedener Widerstand von Seiten dieser Macht gegen Oestreich in der bairischen Angelegenheit nicht zu erwarten stand. Auch auf England war nicht mit Sicherheit zu rechnen und Rußland stand so sehr auf der Seite Oestreichs, daß Preußen schon zufrieden sein mußte, wenn es nicht offen für den Kaiser Partei nahm. — Unter solchen Umständen drängte sich von selbst Friedrich II. der Gedanke auf, das Interesse der kleineren deutschen Fürsten so an das seinige zu fesseln, daß sie in den vereinigten Kräften einen gemeinsamen Schutz fänden. Dabei konnte er aber freilich nicht zu der bestimmten Absicht

97) Sacken's Bericht vom 7./18. Februar 1785.

98) W. A. Schmidt, Geschichte der deutschen Unionsbestrebungen. — Häußer, Deutsche Geschichte, I, S. 161—188. — Ueber die eigentliche Bedeutung des deutschen Fürstenbundes von 1785, Berlin 1859.

sich erheben, der deutschen Nation selbst und mit ihr den Fürsten eine neue sie fester einigende Verfassung zu geben. Denn die Idee der politischen Nationaleinheit lag damals den deutschen Volksstämmen nicht minder als ihren Fürsten noch sehr fern. Es blieb ihm daher, um seinen Zweck zu erreichen, nichts Anderes übrig, als den von ihm beabsichtigten Bund, statt auf die allgemeinen Interessen der Nation, auf die Sonderinteressen der einzelnen Fürsten und Stände zu gründen. Die alte, morsche deutsche Reichsverfassung, die zu misachten unter allen deutschen Fürsten keiner mehr Grund hatte als Friedrich II., mußte ihm nur zum Vehikel dienen, um diesen Fürstenbund zu legitimiren. Er selbst äußerte sich in seiner Cabinetsordre vom 24. Oct. 1784 im wesentlichen folgendermaßen: „Da diese Verbindung kein Trutzbündniß sein soll, so kann ihr Zweck nur sein, die Rechte und Freiheiten der deutschen Fürsten zu behaupten, und das ohne Unterschied der Religion. Alles muß auf den Rechten und Privilegien ruhen, die durch altes Herkommen und durch die Goldene Bulle festgesetzt sind." — „Alle weltlichen Fürsten", meint der König, „hätten ein Interesse, einem solchen Bündniß beizutreten, das im Stande wäre, den Kaiser in allen seinen Ansprüchen, die er auf ihre Staaten machen könnte, zu hemmen. Nicht minder aber läge es auch im Interesse der geistlichen Fürsten, bei Zeiten vorzukehren, damit nicht der Kaiser die deutschen Bisthümer, Erzbisthümer und Abteien zuletzt nur mit seinen Vettern besetze, um sie dann zu säcularisiren und auf allen Reichstagen durch die Stimmen seiner Vettern das Uebergewicht zu behaupten." Die thatsächlichen Aeußerungen des Bundes sollten darin bestehen, daß die Mitglieder desselben, wenn der Kaiser seine Macht misbrauche, ihre Stimmen einigten, um ihm verfassungsmäßig entgegenzutreten, oder daß sie, wenn er Gewalt brauchte, ihm zeigten, „daß er seine Leute finde."

Am bereitwilligsten ging als Kurfürst von Hannover der König von England auf die von Preußen an ihn gerichtete Einladung zur Errichtung eines solchen Bundes ein. Auch der Kurfürst Friedrich August von Sachsen erklärte sich bereits im April 1785 für den Beitritt, der in aller Form am

23. Juli erfolgte. Noch in demselben Jahr schlossen sich an: Pfalz-Zweibrücken und Baden, die schon früher von sich aus ähnliche Unionsentwürfe mit dem größten Eifer betrieben hatten; ferner Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha, Kurmainz, der Herzog von Braunschweig, der Landgraf von Hessen-Kassel, die Fürsten von Anhalt und der Herzog von York als Bischof von Osnabrück; etwas später der Markgraf von Anspach und die Pfalzgrafen von Birkenfeld; zuletzt (1787) auch noch die Herzoge von Mecklenburg.

Es liegt auf der Hand, daß, wenn der deutsche Fürstenbund zunächst auch nur gegen die verfassungswidrigen Uebergriffe Oestreichs gerichtet war, das moralische Ansehen, welches durch denselben als Stifter und Haupttheilnehmer Preußen erhielt, doch auch für die übrigen Mächte nicht etwas ganz Gleichgültiges sein konnte, und zumal nicht für eine Macht, die jetzt, wie früher, unter Ludwig XIV., Frankreich, in ganz Europa ihren Einfluß geltend zu machen, bestrebt war. — Unseres Ortes sind es gerade diese auswärtigen Beziehungen, die Beziehungen Rußlands zu dieser deutschen Sache, auf die wir unser besonderes Augenmerk zu richten haben.

Hatte Katharina II. schon im Jahre 1780 ähnlichen von Friedrich II. betriebenen Plänen sich widersetzt, so begegnete sie der jetzt sich bildenden Einigung gerade so, als wenn dieselbe mindestens in gleichem Grade gegen sie selbst, wie gegen Oestreich gerichtet wäre. Die geheime Correspondenz zwischen ihr und Kaiser Joseph wurde in dieser Zeit sehr lebhaft geführt, und sie ließ es sich in jeder Weise angelegen sein, den Abschluß des Bündnisses zu hintertreiben. Alle russische Gesandte und insbesondere die zu Dresden, Regensburg und Frankfurt erhielten ausführliche Instructionen über das von ihnen in dieser Angelegenheit zu beobachtende Benehmen. Der Vicekanzler, Graf Ostermann, und der in den Geschäften der auswärtigen Angelegenheiten noch einflußreichere Graf Besborodko gaben mündlich dem sächsischen Gesandten, Freiherrn von Sacken, zu verstehen: „es dürfte die respectiven Fürsten und Stände des Reiches, welche sich wegen der sogenannten Association von dem berliner Hof hätten präcipitiren lassen,

mit der Zeit gereuen, daß sie sich, ehe noch eine Gefahr vorhanden gewesen sei, gegen das allerhöchste Oberhaupt des Reichs conföderirt, und daß sie auch der Kaiserin von Rußland solche Thatsachen zugemuthet hätten, die ihrer erhabenen Denkungsart und Gerechtigkeitsliebe offenbar zuwiderliefen." — „Wenn ich es frei sagen darf", fährt Sacken in seinem Bericht vom 3. Juni 1785 fort, „so macht diese Historie hier (in Petersburg) viel Verbitterung, die natürlicherweise von dem wiener Hof durch allerlei Insinuationen noch vermehrt wird. Der Kaiser statuirt schlechterdings, daß der König von Preußen bei der Bildung dieser Conföderation keine andere Absicht gehabt habe, als ihn und auch die Kaiserin von Rußland im heil. R. Reiche verdächtig zu machen und folglich auch die höchsten und ansehnlichsten Reichsstände auf ewig von diesen beiden kaiserlichen Höfen zu entfernen und ganz und gar an sich zu ziehen, damit er mit denselben nach Gefallen und nach seinem Interesse schalten und walten könne." — Selbst dem englischen Gesandten, Fitz-Herbert, wurden über das Verhalten seines Königs, als Kurfürsten von Hannover, von dem russischen Vicekanzler in unziemlicher Weise, wie er selbst darüber sich ausdrückte, „sehr lebhafte und dabei harte Sachen gesagt, die er mit all seinem kalten Blute nicht habe verschmerzen können."[99]) Und in nicht freundlicherer Weise wurde der Freiherr von Sacken angelassen, als man am petersburger Hof erfuhr, daß auch Sachsen bereits seinen Bevollmächtigten zum Abschluß des Bundes nach Berlin gesandt habe. Auf allerhöchsten Befehl eröffnete ihm der Vicekanzler: „die Kaiserin habe erwartet, der Kurfürst würde eine weniger unbestimmte und mehr befriedigende Antwort auf die ihm (russischerseits) zugegangene Declaration wegen des bairischen Ländertausches und der deutschen Angelegenheiten geben; sie habe erwartet, diese Declaration, welche in der Absicht ertheilt worden sei, den Abschluß des deutschen Bundes zu verhindern, würde auf den Kurfürsten eben den Eindruck, wie auf andere deutsche Fürsten hervorbringen; sie habe daher mit Befremden

99) Sacken's Bericht vom 8./19. August 1785.

vernommen, daß Se Kurf. Durchl. seinen Gesandten in Berlin mit Vollmachten versehen, um wegen jenes Bundes in Unterhandlungen zu treten und ihn daselbst zu unterzeichnen; ein solcher Schritt, der ein offenbares Mistrauen gegen die Versicherungen der beiden Kaiserhöfe anzeige", ließ die Kaiserin Sacken sagen, „könne nicht anders als denselben sehr misfällig und beleidigend sein, denn dies heiße so viel, als sich gegen Oestreich und Rußland erklären; so ein Schritt sei ganz und gar unverträglich mit dem Neutralitätssystem, welches der Kurfürst angenommen habe; sie, die Kaiserin, hoffe daher, Se Kurf. Durchl. würde das begonnene Werk um so weniger durch seinen Beitritt vollbringen helfen, als er sich von keinem Hof so wesentliche Vortheile versprechen könnte, wie von dem russischen, welcher durch seinen überwiegenden Einfluß wesentlich zum Besten Sachsens beitragen könne."

Dies war der Ton, auf welchen Rußland schon damals sogar mit den angesehneren Fürsten Deutschlands sich setzte. Fast ein Jahr aber, nachdem, trotz aller russischen Schreckschüsse, der deutsche Fürstenbund doch eine vollendete Thatsache geworden war, deckte der Graf Besborodko im vertraulichen Gespräch dem Freiherrn von Sacken die eigentlichen Motive auf, weshalb dieses Bündniß der Kaiserin so zuwider war. Rußland sah es auf nichts Anderes ab, als Deutschland in einem Zustand permanenter Schwäche zu erhalten. Weil es Deutschland um keinen Preis zu einer wirklich politischen Macht wollte gelangen lassen, ging es vor allem darauf aus, Oestreich und Preußen sich gegenseitig im Schach halten zu lassen, und um so sicherer zu verhindern, daß keine der beiden deutschen Großmächte über die andere das Uebergewicht erhielte, ging sein ganzes Bemühen dahin, die kleineren deutschen Staaten in ihrer Zerrissenheit und politischen Nullität zu erhalten und sie von jedem engeren Anschluß an eine der beiden deutschen Großmächte abzuhalten. — Dies russische System kleidete der Graf Besborodko in seinem Gespräch mit Sacken in folgende Worte ein: „Die Kaiserin von Rußland werde die Affairen Deutschlands immer beherzigen und niemals zugeben, daß wider die Reichsverfassung oder die Er-

haltung des Reichssystems, es sei von welcher Macht es wolle, etwas vorgenommen werden solle. Denn das Gleichgewicht von Deutschland dürfte aus seinen Grundfesten nicht gehoben werden, indem wegen der Stärke dieses Reiches und seiner Lage auch das équilibre von Europa dadurch erschüttert werden könnte.[100]) Um nun aber die Ruhe und Sicherheit des deutschen Reiches am besten zu wahren, habe die Kaiserin im deutschen Reich zwischen Oestreich und Preußen eine dritte Macht gewünscht, welche mit Vereinbarung und Uebereinstimmung Rußlands die Balance von diesen beiden Potentaten halten könne." — „Dieser Plan aber", so schloß der Graf Besborodko, „sei namentlich durch die Accession Sachsens zum Fürstenbund derangirt worden."

Wir sehen: der bis auf den heutigen Tag fortwirkende Grundsatz der russischen Politik, durch das Auseinanderhalten Oestreichs, Preußens und des übrigen Deutschlands sich selbst zu unbefugten Einmischungen Raum zu schaffen, tritt schon jetzt mit bewußter Absichtlichkeit in das System der russischen Uebergriffe ein. Und der Fürstenbund, in der That, verdiente den Unwillen, den er bei Katharina hervorrief. Das durch den Rückhalt, den es am Fürstenbunde fand, gewachsene Ansehen Preußens machte sich sehr bald an den beiden Punkten geltend, auf welche damals die russisch-östreichische Politik den ganzen Nachdruck ihrer nach außen zu verwendenden Kräfte legte, — an den Höfen von Constantinopel und Warschau. Bald sah man sich im gegnerischen Lager genöthigt, diese zuversichtliche Haltung Preußens in Rechnung zu bringen. So z. B. äußerte im Mai 1786, also drei Monate vor dem

100) Nach diesen Worten heißt es in Sacken's Bericht vom 29. Mai/9. Juni 1788 weiter: „Bei diesem vertrauten entretien kam oftgenannter Graf auch wieder auf unsern Beitritt zur Association und repetirte das, was schon hundert mal darüber gesagt worden. Ich will nur einen einzigen Punkt berühren. Der Graf sagte mir, — daß unsere Accession den Plan von der Kaiserin derangirt habe. Denn nach Ihren Grundsätzen und nach Ihren Absichten wünschten J. Kais. Maj." u. s. w. wie oben.

Tode Friedrich's II., ein russischer Staatsmann gegen den Freiherrn von Sacken: „daß, so lange die beiden Kaiserhöfe wegen der Ausführung ihres großen Planes gegen die Türkei in Berlin nichts vorbrächten und diesem Hof keine Vorschläge hierüber machten, man auch den Zeitpunkt der Ausführung noch nicht als einen nahe bevorstehenden betrachten könne. Denn die dermalige politische Lage sei so beschaffen, daß der König von Preußen, der durch die reichsständische Association viel redoutabler geworden sei, schlechterdings zu diesem Project mit herangezogen werden müsse, wenn anders man einen Krieg mit ihm vermeiden wolle." [101]) Gleichzeitig fing das preußische Cabinet, weil es sich eben nicht von Rußland und Oestreich wollte überflügeln lassen, an, in Constantinopel durch seinen Gesandten, Herrn von Diez, sich entschieden der Interessen der Pforte anzunehmen. [102]) Und ebenso endlich bemerkte der russische Gesandte in Warschau, Graf Stackelberg, daß der preußische Gesandte an diesem Hof, Herr von Buchholz, in der Voraussicht eines unausbleiblichen Bruchs zwischen Rußland und der Pforte, anfing, mit der Rußland abgewendeten Partei in Polen sich in nähere Verbindung zu setzen. [103])

101) Sacken's Bericht vom 19./30. Mai 1786.

102) „Der Herr von Bulgakow", meldet Sacken (28. Juli/8. August 1786), „hört nicht auf die bittersten Klagen über den berliner Hof zu führen. Der Reis-Effendi soll diesen russisch-kaiserlichen Gesandten darüber gesprochen und ihn gewisse Mémoires, so der preußische vertraulich mitgetheilt, — haben lesen lassen und über deren Inhalt dem russischen allerlei Beschuldigungen und Vorwürfe gemacht haben. Diese Dinge machen allhier kein gutes Blut. Inzwischen läßt man die Sachen ruhen, weil man fast gewiß zu sein scheint, daß selbige mit dem Tode des Königs von Preußen gleich ein Ende nehmen werden."

103) Insbesondere wollte Stackelberg wissen, daß Buchholz dem Könige von Polen zugeredet habe, für den Fall des (türkischen) Krieges dem König von Preußen, der ihn unterstützen werde, sich anzuschließen, und er hegte um so mehr die Besorgniß, daß, wenn auch Stanislaus August auf dies Anerbieten nicht einginge, es doch leicht in Großpolen zu einer Rußland feindseligen Conföderation kommen könne, da man ihm aus Berlin gemeldet hatte, daß der solche Pläne hegende, in diesem Theil von Polen einen überwiegenden Einfluß ausübende Marschall Raczinski mit den preußischen Staatsmännern häufige und geheime

Auch der Tod Friedrich's des Großen aber, auf den man sich in Petersburg vertröstete, brachte in dieser von dem großen König eingeschlagenen Richtung zunächst keineswegs eine Aenderung hervor. Dieselbe trat im Gegentheil zu Anfang der Regierung Friedrich Wilhelm's II. nur noch bestimmter hervor, ja die Opposition gegen die von Rußland und Oestreich in Polen sowohl wie in der Türkei verfolgte Politik ging in eine geradezu feindselige Stimmung über, nachdem Kaiser Joseph II. im Jahre 1787 bei seiner zweiten Zusammenkunft mit Katharina II. feste Verpflichtungen in Bezug auf die Mitbetheiligung an dem neuen Türkenkrieg übernommen hatte, von welchem Katharina die endliche Erfüllung ihrer langgehegten, großen Entwürfe sich versprach. — Diese Opposition Preußens gründete sich auf den vielumfassenden Plan, zu eben jener Zeit, wo die Monarchie des allerchristlichsten Königs im tiefsten Verfall sich befand und von Seiten Frankreichs kein Widerstand zu befürchten war, den beiden imperatorischen Mächten ein unabhängiges Mitteleuropa gegenüberzustellen und die in ihrer Selbständigkeit bedrohten Staaten: Preußen und das übrige Deutschland, Polen und Schweden, zu gemeinsamem Widerstand in Ein Föderativsystem zusammenzufassen. Diese Idee wurde gestützt und belebt durch den Beistand, welchen zu ihrer Verwirklichung die beiden Seemächte, England und Holland, zu leisten Willens waren, durch den Rückhalt, welchen Preußen an diesen beiden Mächten in der mit ihnen im Jahre 1788 zum Abschluß gekommenen Tripleallianz zu finden hoffte.

Die Angelpunkte in diesem von Preußen und seinen Verbündeten beabsichtigten, auf die Wahrung des europäischen Status quo ausgehenden Föderativsystem waren die Erhal-

Unterredungen habe. — Stackelberg hielt es für angemessen, allmählich von dem preußischen Gesandten sich zurückzuziehen, der Kaiserin aber theilte er diese Vorgänge noch nicht mit, weil auch er der Meinung war, daß der Tod des Königs von Preußen näher bevorstehe, als der Krieg, und darum wollte er erst abwarten, ob und in weit der Thronfolger auf den Grundsätzen beharren werde, nach welchen Friedrich II. der Kaiserin von Rußland entgegenzuhandeln begonnen hatte. Essen's Bericht vom 5. August 1786.

tung der Türkei und Polens. Aber nur durch die vollständige Verwirklichung dieses Systems konnte der erwünschte Zweck erreicht werden; zeigte es sich unhaltbar, sah Preußen selbst sich genöthigt, es aufzugeben, so lag die Gefahr einer ähnlichen politischen Combination zwischen den drei östlichen Großmächten, wie sie schon einmal aus dem letzten Türkenkrieg vom Jahre 1768 erwachsen war, sehr nahe, die Gefahr nämlich: daß der neue, bevorstehende Krieg, in welchem beide Kaiserhöfe gegen die Pforte sich verbanden, wieder für die schon getheilte, von den drei Mächten umgrenzte Republik eine noch verhängnißvollere Wendung nehmen würde, als für das unmittelbar bedrohte Reich der Osmanen. Darum wäre es vor allem die Sache der Polen gewesen, bei Zeiten vorzukehren, für ihre Selbsterhaltung Sorge zu tragen und ihr zerrüttetes Staatswesen durch einen gründlichen Neubau zu ersetzen.

Um zu sehen, wie denn hier in Wirklichkeit die Lage der Dinge beschaffen war und wohin die Entscheidung drängte, oder — wenn wir das Ergebniß unserer Forschungen vornweg aussprechen dürfen, mit andern Worten: um die hergebrachten Illusionen über das, was die Polen aus sich zu machen, angeblich bemüht gewesen sein sollen, zu zerstören und als leere Luftbilder zu constatiren, werden wir den folgenden Abschnitt mit einer ausführlicher eingehenden Betrachtung der Geschichte Polens seit dem Vollzug der ersten Theilung bis zu dem constituirenden Reichstag vom Jahre 1788 und dem gleichzeitigen Eintritt der orientalischen Krisis zu beginnen haben.

Dritter Abschnitt.

Polen seit dem Theilungsreichstag bis zum constituirenden Reichstag vom Jahre 1788.

Nicht leicht hat eine der Vernichtung ihrer Unabhängigkeit anheimfallende Nation größeres Mitleid und stärkere Sympathien gefunden als die polnische. Das natürliche Humanitätsgefühl achtet in jeder Individualität das Ursprüngliche

und ihr Eigenthümliche; in jeder entschieden ausgeprägten Nationalität sieht es den unantastbaren Anspruch auf eine ihren Lebensbedingungen entsprechende Entwickelung und Ausbildung. Die Verkümmerung dieser Lebensbedingungen wird gewissermaßen als ein Sacrilegium betrachtet. — Wenn man in Bezug auf das durch Verbrechen verwirkte Leben Einzelner noch nicht über die Rechtmäßigkeit der Todesstrafe sich hat einigen können, so gibt man dagegen ohne Bedenken die willkürliche Vernichtung einer großen Volksindividualität für die größte völkerrechtswidrige Unthat aus, und wenn ein Volk auch noch so sehr durch eigene Schuld seinen Untergang sich selbst bereitet hat, so wird man doch schwerlich dem Eroberer ein unbestreitbares Recht zum Vollzug des letzten Richterspruchs zugestehen wollen oder können; man sieht ihn mindestens für einen Mitschuldigen an dem Selbstmord an. — Die Unterjochten wälzen nur zu gern die ganze Schuld auf die Unterdrücker, und weil sie die Leidenden sind, ist man geneigt, sich auf ihre Seite zu stellen und sich zu ihrem Vertheidiger aufzuwerfen.

In diesem Licht hat man vor allem, bis auf die neuesten Zeiten, das Schicksal Polens aufgefaßt. Die Polen selbst waren natürlich am eifrigsten, durch zahllose Flug- und Denkschriften sich zu rechtfertigen. Im Interesse der Franzosen lag es, in ihren Darstellungen, nach den ihnen von den Polen dargereichten Materialien, denselben Ton anzustimmen. Die in Deutschland übliche politische Geheimnißkrämerei war Schuld daran, daß die vorzüglichsten und zuverlässigsten Quellen zu einer richtigeren und vielseitigeren Beleuchtung der polnischen Angelegenheiten im Schutt der Archive begraben blieben. So kam es, daß die verkehrtesten und einseitigsten Auffassungen selbst in die Bücher der angesehensten Historiker Deutschlands übergingen.

In Bezug auf die inneren Anlässe zur ersten Theilung ist es dem Verfasser vorliegenden Werkes möglich gewesen, bereits in dem letzten Band eine neue Grundlage zu geben, nach den unerschöpflichen Aufzeichnungen eines Mannes, der im allgemeinen ohne Frage von allen Zeitgenossen der am besten unterrichtete war. Auch die nachfolgende Darstellung

beruht größtentheils auf den Berichten eben dieses sächsischen Residenten, von Essen. Wir sehen uns jetzt zugleich in den Stand gesetzt, dieselbe in ihrem weiteren Verlauf durch die werthvollsten Zugaben aus dem berliner Geheimen Staatsarchiv und aus dem londoner State Paper Office zu ergänzen.

Nach diesen im Großen und Ganzen übereinstimmenden Grundlagen stellt sich uns der Proceß der Selbstauflösung Polens als ein um so lehrreicherer dar, je deutlicher die Größe der Selbstverschuldung hervortritt; und so wenig wir uns auch versucht fühlen können, die theilenden Mächte irgendwie in Schutz zu nehmen, so gewinnen wir doch den Trost, daß eine Nation, über die von außen das Unrecht, die Schmach und Gewalt der Fremdherrschaft verhängt wird, doch nur dann dauernd gebeugt und in ihrer Selbständigkeit gebrochen werden kann, wenn sie bereits selbst sich aufgegeben und der Regenerationsfähigkeit sich beraubt hat.

Es ist nicht wahr, was man so oft wiederholt hat, daß die Polen, durch ihr Unglück gewarnt, während der 15 Jahre von der ersten Theilung im Jahr 1773 bis zu dem verfassunggebenden Reichstag vom Jahre 1788 wirklich in sich gegangen und zur Wiederherstellung der vormaligen Kraft und Macht ihres Vaterlandes sich würdig vorbereitet haben; daß sie nur durch den Trug und den Despotismus der auswärtigen Mächte in der Ausführung dieser rühmlichen Bestrebungen gehindert und endlich dem völligen Untergang preisgegeben worden sind. Es stellt sich im Gegentheil unwiderlegbar heraus, daß die schwachen Versuche Einzelner, den moralischen und den politischen Zustand ihrer Nation zu verbessern, selbst wenn sie von reinen und nicht auch wieder nur äußerlich zur Schau gestellten Absichten ausgingen, doch fast spurlos, wie Wassertropfen im glühenden Sandmeer bodenloser Schlechtigkeiten, verschwanden. [104]) Und wenn von Hause

104) Ferrand geht über diese Zeit mit einigen äußerst oberflächlichen Bemerkungen hinweg. Er sagt unter anderm (T. II, p. 337): „Chacun avoit réflechi sur les reproches qu'il pouvoit se faire à lui-même, sur ceux que méritoit un gouvernement essentiellement vicieux; — — on ne se dissimuloit pas les fautes anciennes et nom-

aus ohne das einträchtige Zusammenwirken und eine wahrhaft patriotische Hingebung vornehmlich der polnischen Großen die Erhaltung und Herstellung des Staates eine Unmöglichkeit war, so hat gerade dieser Stand der Vornehmen in dem eben bezeichneten Zeitraum durch eine Unzahl von Verbrechen der empörendsten und strafbarsten Art, die von den Ersten und Angesehensten aus seiner Mitte begangen wurden, mit schuldbelastetem Frevelmuth das rächende, unabwendbare Verhängniß selbst herausgefordert und heraufbeschworen.

Zu dieser Ansicht der Dinge geben sowohl die Beziehungen des bürgerlichen und des häuslichen Lebens der Polen, wie ihr Verhalten in den öffentlichen Angelegenheiten, tausendfache Belege. Verweilen wir zunächst bei den letzteren, so haben wir uns daran zu erinnern, daß die drei theilenden Mächte das Werk ihrer Vergewaltigung mit der Einsetzung eines permanenten Conseils oder immerwährenden Rathes krönten, durch welchen das getheilte Königreich einer corrumpirten Aristokratie preisgegeben wurde, während der schwache König nur noch durch ausländischen Einfluß eine scheinbare Geltung zu behaupten vermochte.

Bereits zwei Monate nach dem Schluß des Theilungsreichstages bemerkte Essen (24. Juni 1775): „durch die Einsetzung des immerwährenden Rathes sei die Unordnung in der Regierung größer geworden, als sie früher gewesen", und bald darauf fügt er hinzu (26. Juli): „von dem Aussehen, welches das Innere der Republik und ihre Regierung durch den letzten Reichstag erhalten, kann man sich keine Vorstellung machen. Die Mitglieder des immerwährenden Raths klagen selbst darüber, daß ihre Beschäftigungen nutzlos seien, weil sie weder ausübende noch gesetzgebende Macht haben, und

breuses qui avoient préparé cet état d'avilissement et de calamité. Ce sentiment n'étoit point un repentir stérile; il conduisoit à penser sérieusement aux moyens qui pouvoient réparer tant d'années d'erreurs, de préjugés, de dissensions funestes." Und p. 349: „Une tendance presque unanime se dirigeoit vers le bien public. Nous aurons occasion de voir que l'opposition fut toujours en très-petit nombre, et que la contradiction qu'elle présentoit ne servoit qu'à donner plus de succès au parti triomphant."

(namentlich) der Präsident des Departements der Justiz, Ostrowski, Bischof von Cujavien, bezeichnet diesen Rath als ein speciosum nihil, nur dazu erfunden, um die Anarchie in Polen zu vermehren." Es häufte sich bald eine ungeheuere Menge von Beschwerden und Klagen an, die zu schlichten, die Aufgabe des immerwährenden Raths gewesen wäre, die aber fast alle unerledigt blieben.

Die Verwirrungen im polnischen Staatswesen waren doppelter Art, theils solche, die unmittelbar aus den verkehrten Maßnahmen und Beschlüssen des letzten Reichstags hervorgingen, theils solche, die aus den fortwährenden Unrechtlichkeiten der Macht habenden Personen neu entstanden. Der gesetzwidrigen, sich oft widersprechenden, auf dem letzten Reichstag erlassenen Constitutionen gab es unzählige. Der Reichstag war so eil- und leichtfertig gewesen, daß er, nachdem die Secretäre nur die Titel vorgelesen, sie in Bausch und Bogen annahm, ja viele derselben waren mit Beseitigung auch dieser Formalität geradezu untergeschoben worden, und solchen Betrug hatte man wagen dürfen, weil der unter dem Schutz der drei Gesandten stehende Reichstagsmarschall Graf Poninski selbst den größten Vortheil dabei fand.[105]) So hatte die Stadt Warschau um den Preis von 20,000 Dukaten sich eine Constitution zu verschaffen gewußt, welche den Juden allen Handel in der Hauptstadt untersagte. Da fand es sich aber, daß die Juden, ebenfalls durch Bestechung, eine andere, jene erstere unwirksam machende Constitution erlangt hatten, kraft welcher sie vor den Thoren von Warschau ihre Buden aufzuschlagen ermächtigt wurden.[106]) — Die von dem schmuzigsten Eigennutz eingegebene Parteinahme für und gegen die Juden rief neue Streitigkeiten hervor, bei welchen der Kraiczy Graf Potocki und vornehmlich der Präsident des immerwährenden Rathes, Fürst August Sulkowski, in unehrenhaftester Weise sich betheiligten.[107])

Zeigte die Handhabung der Justiz so große Uebelstände,

105) Essen's Bericht vom 9. Sept. 1775.

106) Essen's Bericht vom 26. August 1775.

107) Essen's Berichte vom 30. Dec. 1775 und 31. Jan. 1776.

so waren die in der Verwaltung vorkommenden durchaus nicht geringer. Die Finanzen auf einen dem Bedürfniß entsprechenden Etat zu bringen, wollte schlechterdings nicht gelingen. Denn Adel und Geistlichkeit weigerten sich fortwährend, einen angemessenen Theil der Lasten zu tragen, und mit dem Handel und Verkehr war der Wohlstand und Credit so tief gesunken, daß bei der Erhebung der Abgaben sich überall die bedeutendsten Rückstände ergaben. Die natürliche Folge aber dieser Geldnoth war, daß die Armee, das einzige Mittel, der Republik nach außen eine Achtung gebietende und unabhängige Stellung zu sichern, bis zu Ende des hier von uns zu schildernden Zeitabschnitts, kaum mehr als die Hälfte des anfänglich beschlossenen Bestandes [108]), nämlich statt 30,000 höchstens nur 18,000 Mann erreichte. [109]) — Dem nur den Winken des russischen Gesandten, Grafen Stackelberg, gehorchenden ständigen Rath freilich ging die Geringfügigkeit der polnischen Streitmacht so wenig zu Herzen, daß er vielmehr behauptete, eine große und kostspielige Armee würde für den Staat ein Unglück sein, weil sie in den Händen des Großgenerals Branicki nur diesem zur Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes würde dienen müssen. [110]) Ja, diese höchste Behörde des Königreichs ging in ihrer knechtischen Augendienerei so weit, daß sie, nachdem der russische General Romanius bereits öffentlich bekannt gemacht hatte, er werde dem ihm ertheilten Befehle gemäß demnächst Warschau und seine Umgebungen mit seinen Truppen verlassen [111]), der Kaiserin

108) Band V, S. 553.

109) Friedrich II. sagt treffend (VI, S. 129): „La Pologne n'entretenait que quatorze mille hommes, et ses finances n'étaient pas même suffisantes pour mettre en action ce petit nombre de troupes. Le ministre de Russie gouvernait ce royaume au nom de l'Impératrice, à peu près comme autrefois les proconsuls romains gouvernaient les provinces de l'empire. Il ne s'agissait donc point réellement de ce qu'on pensait ou projetait à Varsovie, il suffisait de savoir ce qu'on avait résolu à Pétersbourg, pour porter son jugement sur la Pologne."

110) Essen's Bericht vom 6. Sept. 1775.

111) Essen's Bericht vom 28. Sept. 1775.

von Rußland die Bitte um Verlängerung des Aufenthalts der russischen Truppen in Polen unterlegte. [112])

Die an der Spitze des Staates stehenden Großen, die Minister, die Marschälle, die Palatine, die Castellane und die Bischöfe waren weiter als je davon entfernt, gemeinsam das Beste des Vaterlands zu bedenken. Hatte es früher einige wenige mächtige Parteien gegeben, die, wenn auch immer von Sonderinteressen nicht frei, dabei doch durch bestimmte, allgemeine Zwecke des Staats zusammengehalten wurden, so war dagegen jetzt das ganze Land in eine große Zahl kleiner, jedes höhern Ziels entbehrender Factionen zerfallen, die um der kleinlichsten Dinge willen einander aufeindeten und verfolgten. In den großen, jetzt auch größtentheils verarmten [113]), oder doch sehr heruntergekommenen Familien waren die ausgezeichneten Talente ausgestorben, die auf kein Verdienst sich gründenden Anmaßungen aber gewachsen. [114]) Um den Schauplatz, auf welchem die polnischen Staatsactionen aufgeführt wurden, uns recht zu vergegenwärtigen, wollen wir nachfolgende Skizze einer Anzahl dieser Magnaten voranstellen. [115])

Der Primas, Graf Podoski. Er ist ein Geschöpf Rußlands; sein häusliches Leben ist sehr ungeregelt; er haßt die Czartoryskis. [116])

Der Bischof von Krakau, Soltyk. Von Charakter

112) Essen's Bericht vom 18. Nov. 1775.

113) Essen's Bericht vom 17. Jan. 1777: „Mr. le Comte Potocki, Enseigne de la couronne, s'est vu obligé, pour faire face à ses dettes, de vendre pour 160,000 ducats de terres, que le Sous-Enseigne de la couronne, Mniszchech lui a acheté. Le premier, quoiqu'il soit un des richards du royaume, — court risque de partager ce sort désagréable avec la pluspart de jeunes gens des premières maisons, qui quoique héritiers des biens immenses de leurs ancêtres, seront en peu de tems obligé de voir leurs commissaires et administrateurs mieux en credit et plus en fonds, qu'eux mêmes."

114) Essen's Berichte vom 6. März und 8. Juni 1776.

115) Nach Essen's Tableau vom 4. und 25. Mai und 5. Juni 1776.

116) Mehr von dieser Persönlichkeit anzuführen, halten wir nach dem, was bereits Band V, S. 416, 459 u. 486 über sie gesagt ist, nicht für nöthig.

hochfahrend, heftig, voll polnischer Schliche und Intriguen, ist er dabei starrköpfig und sehr bigott. Mit den Höfen und überhaupt in Geschäften weiß er nicht sonderlich sich zu benehmen. Man sagt, daß er jetzt, einer völligen Melancholie verfallen, nur noch von der Sorge des Geldsammelns erfüllt ist. Sein Geiz grenzt an Verrücktheit.

Der Bischof von Cujavien, Ostrowski, ist ein erklärter und leidenschaftlicher Anhänger Rußlands, welches ihm die Primaswürde in Aussicht stellt. Lebhaft, kühn, ein großer Redner auf dem Reichstag, fruchtbar an Hülfsquellen und Auskunftsmitteln und außerordentlich thätig, ist er dabei, wie alle Polen ohne Ausnahme, sehr geldgierig. Er thut nie etwas für andere, ohne sich abfinden zu lassen, und seine Naivetät in diesem Punkt ist groß.

Der Bischof von Wilna, Massalski. Seine Vermögensverhältnisse sind ebenso zerrüttet, wie die des Primas. Das Pharospiel, durch das er in den letzten drei Jahren über 100,000 Dukaten verloren, hat ihn zu Grunde gerichtet. Uebrigens besitzt dieser Prälat Kenntnisse und selbst Gelehrsamkeit, auch fehlt es ihm weder an Geist noch an leichter Auffassung, aber von Charakter ist er leichtsinnig, unbeständig und ehrgeizig; er springt von seinen Grundsätzen ab, ehe man sichs versieht und wo man es am wenigsten erwartet.

Der Bischof von Luck, Turski, ist ein in keiner Beziehung ausgezeichneter Mensch. Er macht auf den Reichstagen viel Geschrei, sagt und thut, was die Czartoryskis, denen er seine Erhebung verdankt, wollen, und ist im höchsten Grade starrköpfig. Auf dem letzten Reichstag mußte man ihm, um ihn zur Nachgiebigkeit zu bringen, sechs preußische Husaren in seine Stube einquartiren.

Der Bischof von Chelm ist ein sanftmüthiger und verständiger Mann. Er verdankt seine Erhebung den Czartoryskis. Auch der Bischof von Kiow, Ossolinski, ist von Charakter gutmüthig. Er beschäftigt sich mehr mit der Landwirthschaft als mit der Politik.

Der Bischof von Livland, Giedroyce, hat, wiewohl er von vornehmer Geburt ist, ebenso wenig Einfluß, als er talentlos ist. Die Großgeneralin von Lithauen hat ihn aus

Gründen, die ziemlich bekannt sind, emporgebracht. — Die übrigen Bischöfe sind durch die Theilung von Polen für die Republik und die öffentlichen Angelegenheiten bedeutungslos geworden.

Der Großkanzler der Krone, Mlodziejowski, ist ein ausgezeichneter, sehr kenntnißreicher und besonders in den polnischen Staatsangelegenheiten bewanderter Kopf und dabei ein tüchtiger Arbeiter. Hinsichtlich seiner Fähigkeiten könnte ihm in ganz Polen kaum ein Zweiter gleichgestellt werden, von Charakter aber ist er verschlagen, sehr geschmeidig, ja doppelzüngig und Heuchler. Er steckt in Schulden und greift gern zu, nicht um Reichthümer zu sammeln, sondern um sie zu verthun. Er ist die Creatur und der Pensionaire Rußlands, ohne welches er keinen Schritt thun wird. Er steht gut mit dem König und schlecht mit den Czartoryskis.

Der Großkanzler von Lithauen, Fürst Sapieha, Neffe des Großgenerals Branicki, wurde nach dem Tode des Fürsten Michael Czartoryski auf die Empfehlung des russischen Gesandten zu dieser Würde erhoben. Er ist ein äußerst beschränkter und dabei zügelloser Ausschweifung ergebener Mensch. Reich, aber geizig, steht er nirgends in Achtung. Früher zeigte er sich Sachsen, das ihn zum Unterfeldherrn machte, ziemlich zugethan. Jetzt hat er sich Rußland zur Verfügung gestellt. Er wird, wie die übrigen Polen, stets das sein, was die überwiegende Macht ihn zu sein heißt. Seine Frau ist der Herr, ein Sprüchwort, das auf eine Menge der hiesigen großen Schlafmützen anwendbar ist. [117])

Der Vicekanzler der Krone, Borch, ist ein Hitzkopf von unbeugsamer Hartnäckigkeit, mit dem es sich geschäftlich schwer verkehren läßt. Sein langsames und linkisches Auffassungsvermögen macht, daß er um so eigensinniger kleinlich und streitsüchtig auf seinen Sätzen beharrt. Uebrigens ist er ohne Einfluß und Ansehen. Mit Rußland steht er sehr schlecht. Mit dem König, mit dem er jetzt sehr unzufrieden ist, war er früher sehr vertraut und so vertraut,

117) Sa femme est Monsieur pour lui, dicton, qui appartient à quantité de nos gros bonnets.

daß ihm die Intriguen seiner Frau mit diesem Fürsten gleichgültig waren.

Der Vicekanzler von Lithauen, Chreptowicz, seiner Erziehung und Erhebung nach czartoryskiisch, ist übrigens ein ganz achtbarer Charakter. Er ist rechtschaffener, als es unter seinen Landsleuten gewöhnlich ist, und dabei von patriotischer Gesinnung. Auch fehlt es ihm nicht an Talenten und an Kenntnissen in der schönen Literatur. Des Königs überdrüssig, führt er, mit den öffentlichen Angelegenheiten sich nicht viel befassend, ein sehr zurückgezogenes Leben.

Der Großmarschall der Krone, Fürst Lubomirski, ist ein Mann von einer außerordentlichen Feinheit und Gewandtheit des Geistes. Vom Ehrgeiz gestachelt, möchte er gern auf den Trümmern der (ihm nahe verwandten) Czartoryskis sich zum Haupt einer geschlossenen Partei erheben. Er hat mehr Festigkeit, Verläßlichkeit und Kenntnisse, als die meisten seiner Landsleute. Er ist einer von den Charakteren, die schwer verzeihen. Die Geheimgeschichte sagt von ihm, daß er dem Golde nicht unzugänglich ist (qu'il n'est pas insensible à l'or). Er ist ebenso wenig der Freund Rußlands als des Königs. Die Lage seiner Güter und mithin die Furcht führt ihn dem wiener Hof zu.

Der Großmarschall von Lithauen, Graf Sanguszko, ist, wie alle seine Brüder, ein Schwachkopf von leichtem, unzuverlässigem Charakter. Diese Familie stellte sich bis nach der Krönung des Königs Stanislaus August Sachsen ergeben. Die Mutter, eine der intriguantesten alten Damen in Polen, verstand es, die Fromme spielend, sich in das Vertrauen der verstorbenen Königin einzuschleichen, und um des Anstands willen hielt sie es für gut, die Rolle der Ergebenen noch einige Monate nach dem Tode August's III. fortzuspielen, dann aber haben sie und ihre Familie ohne Rückhalt dem jetzigen König sich an den Hals geworfen. — Diese Familie ist russisch.

Der Marschall der Krone, Rzewuski, hat sich immer für den Freund des Königs ausgegeben, wiewohl er ihn gründlich haßt und verachtet. Er ist leidenschaftlich darauf versessen, etwas vorstellen zu wollen und eine Rolle zu spielen.

Ueber den Hausstand des Königs schaltet er mit schreiender Willkür.[118]) Jetzt gibt er sich zur Creatur Rußlands her, welches, ohne ihn sonderlich zu achten, seine Dienste doch benutzt. Seine Persönlichkeit ist im Lande nicht beliebt, denn er liebt nur sich selbst, seine Bequemlichkeit und Gemächlichkeit, der er bei jeder Gelegenheit auch das Interesse des Königs preisgibt.

Der Marschall von Lithauen, Gurowski. Er war August's III. und oft auch des Grafen Brühl Possenreißer (bouffon). Das hat ihn zum großen Herrn gemacht und den Grund zu seinem Vermögen gelegt. Auf diesem Grundstein hat er später in Petersburg, wo er dieselbe Rolle spielte[119]), das Gebäude seines Glücks weiter ausgebaut. Da es ihm weder an Geist noch an Verschmitztheit fehlt, ist er zu allem fähig, wenn man ihn bezahlt. Er läßt sich füglich in die Classe der Leute setzen, in Bezug auf welche der Herr von Saldern der Kaiserin sagte, daß, wenn man ihnen mit der einen Hand die Börse reiche, man ihnen mit der andern eine Ohrfeige geben könne. — Dieser Herr ist von Rußland abhängig.

Der Großgeneral der Krone, Branicki. Wegen seines ungemessenen Ehrgeizes, seines unruhigen Charakters und seiner Sucht, Revolutionen anzustiften, welche er zu einem vernünftigen und heilsamen Ziel zu führen, weder die Autorität noch den Geist hat, wird er stets und unter welcher Regierung es auch sei, ein dem Throninhaber unbequemer Mensch sein. Wenn man ihm die Macht, Böses zu thun, nähme und seine Befugnisse schmälerte, würde er in sich selbst keine Hülfsquellen finden, sich persönlich geltend zu machen.

Der Großgeneral von Lithauen, Graf Oginski. Sein Benehmen während der Conföderation von Bar und vornehmlich die Schlacht von Stolowice[120]) charakterisiren diesen Herrn hinlänglich. Es ist bekannt, daß er seiner Zeit

118) „Il gouverne le roi et sa maison à la baguette."

119) — als Narr des Großfürsten Paul.

120) Band V, S. 501.

sich selbst um den Thron beworben hat. Der Fürst Repnin pflegte ihn la poule mouillée zu nennen. Er ist ein Anhänger Frankreichs.

Der Unterfeldherr (petit-Général) der Krone, Rzewuski. Dieser Cavalier kann den König nur hassen. Das ihm und seinem Vater widerfahrene Unrecht berechtigt ihn dazu [121]), und das thut er auch von Herzensgrund. Seine Politik ist sehr abstract. Jung und in vorgefaßten Meinungen sehr befangen, gibt er sich Chimären und der Einbildung hin, daß Polen noch etwas vorstellen könne. Er glaubt als Patriot zu handeln, während er nur den Empfindungen eines erbitterten Herzens folgt. Die Kenntniß der Höfe und der Staatsgeschäfte geht ihm ab und seine Talente sind nicht groß, sodaß er leicht durch blinde Leidenschaft sich irre führen läßt.

Der Unterfeldherr von Lithauen, Sosnowski, ist ganz und gar eine Creatur der Czartoryskis, die ihn aus dem Nichts hervorgezogen haben und sich seiner vornehmlich auf den Landtagen und Gerichten in Lithauen bedienten. Er ist von keiner angesehenen Familie. Seine Frau hat mehr vom polnischen esprit als er.

Der Großschatzmeister, Fürst Poninski. Das Gute und das Böse ist in diesem Charakter auf eigenthümliche Weise gemischt. Er hat sein Vaterland geplündert, weil er wußte, daß patriotische Gefühle ihn lächerlich machen, und daß, wenn er nicht zugriffe, die andern es statt seiner thun würden. Dieser Mensch ist weder hartherzig, noch rachsüchtig, noch doppelzüngig. Letzteres ist er nur seinen Landsleuten gegenüber, die er nicht liebt, und er rechtfertigt sein Benehmen gegen sie damit, daß er sagt, Schurken gegenüber müsse man ein doppelter Schurke sein (il faut être vis-à-vis des coquins double coquin). Er hatte sich sein eignes System gemacht, wonach er sich seinen Theil von Polen nahm. Er habe, sagt er, das nur im Kleinen gethan, was die Mächte im Großen thaten. Uebrigens thätig und um Hülfsmittel nie verlegen, kennt er die Polen und die Art, wie man sie sowohl einzeln als bei ihren Reichsversammlungen zu behandeln hat, von Grund

121) Band V, S. 423.

aus. — Er steht völlig Rußland zur Verfügung. Die Unordnung in seinen Vermögensverhältnissen bedrängt ihn sehr. Er haßt den König und die Czartoryskis. [122])

Der Schatzmeister Kossowski ist eine Creatur der Czartoryskis und mit dem Könige nichts weniger als zufrieden. Er ist kein unternehmender oder thätig eingreifender Charakter.

Der Schatzmeister von Lithauen, Brostowski, ist ein ruinirter Mensch, der eine Art von Bankrott gemacht hat. Er ist an sich unbedeutend; übrigens hält er sich zu den Freunden Sachsens.

Geben uns diese kurzen Andeutungen über die Persönlichkeiten der ersten Würdenträger der Republik ein ebenso trauriges Bild von der moralischen Verkommenheit, wie von der politischen Charakterlosigkeit der meisten unter ihnen, so wird dieser niederschlagende Eindruck noch verstärkt, wenn wir die öffentlichen Angelegenheiten Polens, wie sie in den nächsten Jahren nach der ersten Theilung sich gestalteten, näher ins Auge fassen.

Unmittelbar nach der Errichtung des immerwährenden Raths hatte der Großgeneral Branicki sich mit dieser Behörde in heftigem Streit überworfen. Auf eine listig erschlichene Bestimmung in dem Statut derselben erhob er den Anspruch auf das volle, souveraine Ansehen, welches in früheren Zeiten die Großgenerale genossen. Ja, er ließ sogar ohne weiteres die königlichen Truppen Sich den Eid des Gehorsams leisten, der dem immerwährenden Rath geleistet werden sollte. [123]) Da aber der russische Gesandte, Graf Stackelberg, sich entschieden auf die Seite des Rathes stellte, trug der Großgeneral kein Bedenken, gegen jenen selbst am petersburger Hof seine Intriguen anzuspinnen. Stackelberg ging nämlich von der Ansicht aus, Rußland müsse sein früher

122) Band V, S. 548.

123) Essen's Berichte vom 26. und 29. April 1775. Ferrand, II, p. 288.

lange Zeit durchgeführtes System: durch zwei einander das Gleichgewicht haltende Parteien die innere Anarchie in Polen zu vermehren, fallen lassen; er hoffte dagegen, Rußland einen desto durchgreifenderen Einfluß zu verschaffen, wenn es dafür Sorge trüge, zwar ein gewisses System der Ordnung im Königreich herzustellen, jedoch nur ein solches, daß dabei die Organe der Regierung, der König selbst und der immerwährende Rath, fortdauernd von Rußland in unmittelbarer Abhängigkeit gehalten würden. [124]) Gegen dieses System aber eiferten der Großgeneral und seine Parteigenossen, nicht aus Patriotismus, sondern nur, weil sie der neuen Ordnung der Dinge sich nicht fügen, weil sie die Vortheile der alten Anarchie sich nicht wollten entgehen lassen. Zu ihm hielten sich alle diejenigen, die nicht Mitglieder des immerwährenden Rathes waren [125]), namentlich die Czartoryskis, ihre Verwandten, Freunde und Clienten, der Großgeneral Oginski, der Unterfeldherr Rzewuski u. A. m.

Zwei Mal begab Branicki sich persönlich nach Rußland, um seine Absichten, dem Grafen Stackelberg zum Trotz, durch die antipaninsche Partei durchzusetzen. Im Sommer 1775 suchte er den petersburger Hof in Moskau auf [126]), wohin ihm auch der noch immer mit dem Fürsten Repnin in den vertrautesten Beziehungen stehende Fürst-General Adam Czartoryski folgte. [127]) Zu Anfang des folgenden Jahres gesellte sich ihm auf seiner Reise nach Petersburg unter Anderen namentlich der junge Graf Ignaz Potocki zu. [128]) Die besonderen Vortheile, welche diese Herrn unter russischem Schutz zu erlangen hofften, vereinigten sich in dem Wunsche, zugleich die Misbräuche des alten Systems vollständig hergestellt zu sehen und eventuell zu Gunsten des czartoryskischen Hauses die erbliche Thronfolge einzuführen.

Branicki nämlich wollte vor allem die Autorität des immerwährenden Rathes verringert wissen, er wollte, daß

124) Essen's Bericht vom 17. August 1776.
125) Essen's Bericht vom 8. Nov. 1775.
126) Essen's Bericht vom 31. Mai 1775.
127) Essen's Bericht vom 19. Juli 1775.
128) Essen's Berichte vom 3., 7. und 14. Febr. 1776.

dem König das alte Recht der Gnadenverleihungen unverkürzt zurückgegeben würde, und daß ihn selbst der russische Hof für die Handhabung des alten Systems zum eigentlichen Dirigenten machte.[129]) Mit dem Fürsten Adam aber traf er ein besonderes Abkommen, wonach dieser ihm die Prärogativen der Oberfeldherrnwürde sichern, er dagegen dem Fürsten, dessen Partei mit dem Plane umging, den König Stanislaus zu entthronen[130]), zur erblichen Krone verhelfen wollte.[131])

Um diesem abenteuerlichen Treiben entgegenzutreten und zu seiner eigenen Rechtfertigung reiste auch der Graf Stackelberg nach Petersburg.[132]) Seine Gegner, Branicki und Czartoryski, hatten sich als ganz leere Menschen der sie durchschauenden Kaiserin nur verächtlich gemacht und mußten, da

129) Essen's Berichte vom 4. Oct. 1775 und 13. März 1776. In letzterm heißt es: „On prétend et Mr. le Prince Auguste Sulkowski me l'a assuré comme très positif, que le Grand Général de la Couronne présentera au ministère de Petersbourg une liste des personnes qui s'offrent de composer le parti Russe en Pologne, que les membres de cette association ont signé eux mêmes et que les Czartoryski, leur parti et les mécontents de la Diète passée forment cette association, mais que Mr. le Grand-Général demandoit aussi en révanche, de régir en chef les affaires de manière, que le ministre de l'Impératrice eut à suivre les directions et les projets de Mr. le Grand-Général."

130) Essen's Bericht vom 3. April 1776: „— mais Sa Maj. (Stanislaus August) vient d'être encore instruite par son Chargé d'affaires en Russie, que le dit parti Czartorisquien, sous les auspices de Mr. le Comte Branicki avoit projetté une détronisation, dès qu'il auroit pu engager la cour de Russie à y consentir etc."

131) Essen's Bericht vom 27. Juli 1776: „L'ambassadeur m'a communiqué comme à tous les autres ministres la ci-jointe pièce, qui est l'instruction secrète que le Grand-Général à donné à tous les émissaires et créatures détachés pour les diétines et il m'a dit entre autres, que le 4me point (daß die Nation zu einer eventuellen, erblichen Königswahl bevollmächtigt werden möchte) regardoit la famille Czartorisquienne, à la quelle le Comte Branicki avoit promis son appui et son autorité, pour procurer la succession éventuelle au Prince Adam en se stipulant en retour l'appui de cette famille pour la conservation des droits de sa charge."

132) Essen's Bericht vom 17. Jan. 1776.

auch Panin noch über Potemkin das Uebergewicht hatte, beschämt abziehen. Stackelberg feierte den vollständigsten Triumph. Als er nach einer vierteljährigen Abwesenheit nach Warschau zurückkehrte, wurde sein Hotel von denjenigen, die auf seinen Sturz gehofft hatten, fast umlagert: sie überboten einander in knechtischen Demüthigungen der niedrigsten Art, um sich um seine Huld zu bewerben. [133]) Dennoch aber gaben sie es nicht auf, ihre besondern Parteiinteressen mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln, nach wie vor, aufs eifrigste zu betreiben.

Sehr bald nach dem Schluß des Theilungsreichstags war, niedergedrückt durch das trostlose Schicksal seines zerrütteten Vaterlandes, der greise Großkanzler von Lithauen, Fürst Michael Czartoryski, ins Grab gesunken. Nur wenige Tage vor seinem Ende hatte er dem Könige unnachsichtlich die Wahrheit gesagt und sterbend wehrte er es ab, Stanislaus August mit in der Reihe der ihn zum letzten Abschied umringenden Freunde zu sehen. [134]) Seinem ihn noch sieben Jahre überlebenden, achtzigjährigen Bruder, dem Palatin von Rußland, wurde der noch tiefere Gram nicht erspart, zu erleben, wie in seinem eigenen Sohn, dem Fürsten Adam, statt des Bildes staatsmännischer Größe, zu der sein Name, sein Vermögen und sein Stand ihn berufen hätten, das traurigste Zerrbild sich darstellte. Denn in der That, die traurigste Figur spielte dieser Fürst Adam gleich jetzt, bei Gelegenheit der freilich von Alters her üblichen Wahlumtriebe, welche dem ordentlichen Reichstag vom Jahre 1776 vorangingen.

Beide Großgenerale, Branicki und Oginski, die Schwester des ersteren, Fürstin Sapieha, der Unterfeldherr Rzewuski, der Großmarschall Lubomirski boten alles auf, um den Wahlen eine gegen den König, den immerwährenden Rath und den russischen Gesandten feindliche Richtung zu geben. [135]) Die gewöhnlichen Mittel, um den kleinen Adel zu gewinnen, reichliche Vertheilung von Branntwein, Kleidungsstücken und

133) Essen's Bericht vom 17. April 1776.
134) Essen's Bericht vom 28. Oct. 1775.
135) Essen's Berichte vom 20. März und 8. Mai 1776.

Waffen, Stiefeln, Mützen, Säbeln u. s. w. wurden auch jetzt nicht verschmäht. Während der Großgeneral Branicki derartige Geschäfte in der Ukraine betrieb, sah man den Fürsten Adam in Lithauen in kriegerischer Nationaltracht, den Kopf mit der polnischen Mütze bedeckt, die Pistolen im Gürtel und einen furchtbaren Säbel zur Seite, von einem Edelhof zum andern ziehen, um Stimmen für eine sich ihm hingebende Partei zu erkaufen. Und um auch die Frauen der Wähler nicht leer ausgehen zu lassen, führte er einen mit tausenderlei Galanteriewaaren beladenen Karren mit sich.[136]) — Hierzu und um Freunde zu gewinnen, die in weiteren Kreisen für ihn werben sollten, hatte er ungeheuere Summen aufgenommen, von einzelnen Edelleuten kleinere, zu 5, 8—10,000 Dukaten, vom Castellan von Samogitien 25,000 Dukaten, vom Capitel zu Wilna 400,000 Franken.[137]) — Doch dies unwürdige Treiben führte ihn nicht zum Ziel; er stellte nur sich selbst dadurch an den Pranger. Denn wenn es auch Viele gab, die mit der Verfassung vom Jahre 1775 unzufrieden waren, so waren diese Misvergnügten doch keineswegs gesonnen, sich zu den Clienten einer Familie zu machen, die man im Verdacht hatte, daß sie einen populairen, patriotischen Ton anschlage, nur um durch den Anschein vielvermögenden Einflusses dem einen oder dem anderen der auswärtigen Höfe einen um so höhern Kaufpreis stellen zu können.[138]) Viele Andere aber, die sich von den Czartoryskis bestechen ließen, hielten, eben weil sie nur bestochen waren, den russischen Drohungen und Gewaltthätigkeiten gegenüber nicht Stand.

Der König hatte sich, um die gefährlichen Umtriebe solcher Gegner zu vereiteln, genöthigt gesehen, selbst den russischen Gesandten zu ersuchen, ihn durch militairisches Aufgebot in den Districten und Landtagen zu unterstützen, wo er auf kein ihm günstiges Ergebniß der Wahlen rechnen konnte. — So fanden der Großgeneral Branicki und der Fürst Adam, die zu weiteren Verabredungen in Lithauen ihre Conferenzen

136) Essen's Bericht vom 19. Juni 1776.

137) Essen's Berichte vom 17. Juli und 14. August 1776.

138) Essen's Bericht vom 22. Juni 1776.

hielten, sich nicht wenig überrascht, als sie mit ihren Parteigenossen auf einem Maskenball plötzlich von zwei russischen Escadrons sich umringt sahen. Die ungeladenen Gäste baten, ohne die geringste Unhöflichkeit zu begehen, nur einfach um die Erlaubniß, Zuschauer dieses Festes sein zu dürfen, das, wie sie vermutheten, der Bildung einer Conföderation zum Deckmantel dienen sollte. — Von panischem Schrecken ergriffen, stäubten Herren und Damen auseinander und von der Conföderation war nicht mehr die Rede. Ja, der Fürst-General ließ unter der Hand nun sogar selbst den Grafen Stackelberg ersuchen, er möge ihm baldigst einen donnernden Brief zuschicken, der ihm Veranlassung gäbe, sich vom Großgeneral loszumachen. [139])

Doch nicht überall ging es beim Zusammenstoß der Parteien so glimpflich ab. An mehreren Orten, wo sowohl die Partei des Königs, wie die gegnerische alles dran setzte, ihren Candidaten durchzubringen, fanden Doppelwahlen statt; so in Lublin, wo aus der in sich getheilten Potockischen Familie die königliche Partei den Oberkammerherrn Grafen Vincent wählte, während die Stimmen der gegnerischen dem Grafen Ignaz zufielen; und auf einigen dieser Landtage steigerte sich der Parteihaß so, daß es zum Blutvergießen kam. — Auch in Ciechanow hatte eine Doppelwahl stattgefunden. Nach Beendigung des Wahlacts gerieth Zielinski, Landbote der Oppositionspartei, an einen russischen Capitain, der dort in Garnison lag, und in der Trunkenheit erschlug er ihn. Die ihrem Offizier zu Hülfe eilenden Soldaten nahmen Rache und tödteten mit Kugeln und Bajonetten über 50 Leute von der Partei Zielinski's. Dieser aber, selbst tödtlich verwundet, sagte aus, von dem, was er gethan, sei der Urheber kein Anderer, als der Großgeneral, der ihm aufgetragen habe, ohne Furcht die Anhänger des Königs anzugreifen und die Russen nicht zu schonen. Ja, die Feindseligkeit Branicki's gegen den König ging soweit, daß er von seinen leichten Truppen eine große Anzahl in ihrer gewöhnlichen polnischen Kleidung in die Versammlungen der Provinziallandtage sich einschleichen

139) Essen's Bericht vom 3. Juli 1776.

ließ, um überall durch diese Leute den Adel gegen die königliche Partei aufzuhetzen. [140]) Und solcher Umtriebe bediente er sich, nur um zu bewirken, daß ein Reichstag zusammenkäme, den er nicht zu fürchten brauche, auf welchem womöglich nichts zu Stande käme. Denn dann blieb er im Besitz der Prärogativen seines Amtes; dann wurde er der Verlegenheit überhoben, sich über die von ihm dem Militairetat entzogenen anderthalb Millionen zu rechtfertigen und sich von einer Anschuldigung zu reinigen, auf die er dem immerwährenden Rath nichts Besseres zu entgegnen gewußt hatte, als daß ja auch die eigenen Mitglieder dieser höchsten Behörde, der Fürst August Sulkowski und der Bischof von Cujavien, von der für den Unterhalt der Truppen bestimmten Pacht der Getränke den dritten Theil unterschlagen hätten. [141])

Im ganzen berechnete man die von Seiten der Opposition vergeudeten Bestechungssummen auf 150,000 Dukaten. Sowohl die „Patrioten", welche den Anhang des Großgenerals und des Fürsten Czartoryski bildeten, wie die, welche im Dienst des immerwährenden Raths und des Königs standen, waren erkaufte. [142]) Beide Parteien waren gleich bereit, um die Gunst der fremden, russischen Macht zu feilschen. Die Opposition suchte durch Branicki ihre Stütze in dem Fürsten Potemkin, die königliche Partei in dem russischen Gesandten, Grafen Stackelberg. Da nun aber einmal dem russischen Einfluß nicht zu entgehen war, so hatte jedenfalls für jetzt der König durch seinen unbedingten Anschluß an diesen Gesandten das bessere Theil erwählt. Denn wenn auch gewiß der Graf Stackelberg weit davon entfernt war, das polnisch-nationale Interesse als solches aufrecht halten zu wollen, so läßt sich doch in seinem ganzen Verhalten die Absicht nicht verkennen, den nothwendigen Bedingungen eines wenigstens den Mechanismus der Ordnung aufrecht haltenden Regierungssystems gerecht zu werden, während es den wüsten Anhängern des rohen Fürsten Potemkin selbst an dieser Ein-

140) Essen's Berichte vom 20. und 27. Juli 1776.

141) Essen's Berichte vom 6. Dec. 1775 und 27. Juli 1776.

142) Essen's Bericht vom 14. August 1776.

sicht fehlte. Daß übrigens die königliche, von dem Gesandten mit russischen Truppen unterstützte Partei obsiegen mußte, verstand sich von selbst und um so mehr, da die Minister der drei benachbarten Großmächte dem König Stanislaus August die Wahl der Landboten überlassen und der östreichische, Rewitzki, sowie der preußische, Benoit, ausdrücklich erklärt hatten, daß sie der Politik des petersburger Cabinets in Bezug auf Polen ihre volle Zustimmung gäben.[143])

Die Großgenerale und die Czartoryskis hatten dem kleinen Adel eingebildet, daß man den Landboten die volle Ungebundenheit eines freien Reichstages gestatten werde. Doch schon unterwegs sahen diese mit sich zugleich auch die Russen den Weg nach Warschau nehmen. Die Hauptstadt war mit russischen Truppen umgeben und mit ansehnlichen Garnisonen besetzt. Am 23. August, dem Tage, an welchem der König den Senat und den größten Theil der Landboten bei sich versammelt hatte, zogen diese Truppen mit klingendem Spiel durch die Hauptstraßen der Stadt bis vor das Schloß. Und noch unter den Nachklängen solcher Tafelmusik erhob sich der König, um durch eine feierliche Ansprache der Versammlung die gefährliche Lage vorzustellen, in welche die Leidenschaftlichkeit einer von selbstsüchtigen Absichten beseelten Partei die Republik gebracht habe, und die unumgängliche Nothwendigkeit, durch eine Conföderation die von dieser Partei beabsichtigte Erfolglosigkeit des zusammentretenden Reichstags zu vereiteln. -- Unmittelbar darauf schritt er selbst dazu, aus dieser Versammlung, inter privatos parietes die Conföderation zu bilden, ein Act, der, wenn er rechtliche Gültigkeit haben sollte, in der Landbotenkammer und im Beisein sämmtlicher Mitglieder des Reichstages hätte vor sich gehen müssen. — Am folgenden Montag war die erste Handlung des solchergestalt conföderirten Reichstags die Zurückweisung aller in den Doppelwahlen ernannten Landboten der Oppositionspartei. Eine Abtheilung der Garde zu Pferde hielt den Zugang zum Berathungssaal besetzt und der dieselbe befehligende Offizier ließ

143) Essen's Berichte vom 8. Mai, 22. Juni und 17. Juli 1776. Und über Stackelberg's System: Anhang III, I, Nr. 1—7.

nur die zu, welche auf einer ihm Tages zuvor übergebenen Liste als der Conföderation beigetreten und als muthmaßliche Anhänger des Königs bezeichnet waren. — Hierauf las in der Versammlung der Marschall der Conföderation einen Beschluß, ein sancitum der Conföderation vor, welches die soeben draußen Zurückgewiesenen für unfähig erklärte, an den Geschäften des Reichstags Theil zu nehmen. Die Zahl dieser Herren, an deren Spitze der Graf Ignaz Potocki und der Fürst Sapieha, Neffe des Großgenerals Branicki, standen, betrug etwa 30. Die Czartoryskis, die sonst ihre Domestiquen zu Landboten machten, hatten, allen Anstrengungen zum Trotz, diesmal nicht einmal das Haupt ihrer Familie zur Landbotenschaft bringen können. [144])

Der Marschall dieser Conföderation und des Reichstags war für das Königreich der durch seinen auf dem Reichstag des Jahres 1764 mit heroischem Muth bethätigten Russenhaß und durch seinen patriotischen Sinn hoch angesehene General Mokranowski, das Haupt der Anhänger Frankreichs und einer der ältesten Pensionaire dieser Krone. [145]) Bereits einige Monate zuvor hatten Stackelberg und der König ihn nach Warschau eingeladen, um von seinen Talenten und von seinen Diensten für den bevorstehenden Reichstag Nutzen zu ziehen. [146]) Ihn vornehmlich zogen sie denn auch schon bei den Vorarbeiten des Reichstags zu Rathe. [147]) Indessen waren die wirklichen Dienste, die Mokranowski dem Reichstag leistete, doch nur sehr unerheblich, denn bei der schon sichtlichen Hinfälligkeit seines Körpers eignete er sich weder zum Redner und zum Vorsitzenden einer solchen Versammlung, noch besaß er auch sonst die erforderliche Arbeitskraft. In den Sitzungen sprach gewöhnlich der König für ihn und er zeigte sich in denselben fast nur, um die Geschäfte, Gesetzentwürfe und Constitutionen amtlich zu vollziehen, welche der ihm an Fähigkeiten und praktischen Kenntnissen weit überlegene, jedoch unpopuläre Fürst August Sulkowski außerhalb des

144) Essen's Berichte vom 21. und 24. Aug. 1776.
145) Anhang III, I, Nr. 6.
146) Essen's Bericht vom 22. Mai 1776.
147) Essen's Bericht vom 17. Juli 1776.

Reichstags eingeleitet und vorbereitet hatte. Nichtsdestoweniger hatte Stackelberg nicht wenig damit gewonnen, daß er den populären Namen Mokranowski's als abwehrenden Schild den Verdächtigungen seiner Gegner entgegenhalten konnte. Und in der That ist der nicht aus unlauteren Motiven erfolgte Anschluß dieses Patrioten an das System des russischen Gesandten als ein ehrenvolles Zeugniß für die redlichen Absichten des letzteren anzusehen. Uebrigens mag Mokranowski zu diesem Schritt um so eher sich entschlossen haben, da das innerlich geschwächte, mit England gespannte und Rußland sich zuneigende Frankreich jetzt noch viel weniger als in den der ersten Theilung unmittelbar vorangehenden Jahren Willens war, die polnische Sache nachdrücklich zu unterstützen und sogar selbst unter der Hand der Republik gerathen hatte, fortan ihr Heil nur bei den Russen zu suchen. [148])

Nehmen wir nun aber auf die Vornahmen dieses Reichstags selbst Bezug, dessen Zusammensetzung auf eine doch immer nicht gesetzlosere und gewaltsamere Weise zu Stande gebracht war, als eben jener unter den Auspicien der Czartoryskis im Jahre 1764 abgehaltene, so weisen dieselben unleugbar ein nach der Lage der Dinge ziemlich befriedigendes Ergebniß auf. Essen bemerkt über diesen Reichstag, daß er doch nicht so, wie die früheren statt einer officina legum nur eine arena gladiorum sei [149]), und in einem späteren Bericht, — 5. Oct. — fügt er hinzu: „schon früher habe der Graf Stackelberg ihm gesagt, er wolle jetzt, da keine Conföderation einen durch die Gesetze vorgeschriebenen Gang habe, ebenso wie seiner Zeit der Fürst Repnin eine Conföderation nach seiner Façon zusammengebracht, auch seinerseits eine nach seinem Sinn bilden; diesem Vorsatz sei der Gesandte treu geblieben, und so zeige sich denn, daß man die aufgeklärtesten Landesvertreter sicher nicht in der Opposition oder unter den von der Landbotenkammer Ausgeschlossenen zu suchen habe; vielmehr bestände die Oppositionspartei nur aus erkauften Creaturen der Großgenerale und der Czartoryskis,

148) Essen's Berichte vom 28. August, 5. und 12. Oct. 1776.
149) Essen's Bericht vom 4. Sept. 1776.

aus Leuten, die nichts Anderes beabsichtigten, als die Autorität ihrer Patrone aufrecht zu halten, ihnen die Herrschaft in allen Zweigen der Verwaltung zu sichern, jede Verbesserung der Regierungsform zu verhindern und alles in Verwirrung zu bringen." Indessen vermochte diese zum Glück schwächere Partei trotz aller Ränke doch nicht, die Reformentwürfe des Königs und Stackelberg's völlig zu vereiteln; viele derselben wurden mit einer bedeutenden Stimmenmehrheit angenommen.

Zunächst beschäftigte man sich mit der Errichtung eines Reichstagstribunals, welches von einem Reichstag zum andern in Function bleiben und hauptsächlich dem immerwährenden Rath zur Stütze dienen sollte, wo es sich darum handelte, „den den großen Familien inwohnenden Geist der Ungebundenheit und Petulanz" in den gebührenden Schranken zu halten. [150]) Der Graf Andreas Zamoyski erhielt den Auftrag, mit Hülfe ihm beigeordneter Rechtsgelehrten bis zum nächsten ordentlichen Reichstag ein neues, den Bedürfnissen der Zeit entsprechendes und namentlich die ungerechten Zurücksetzungen der unteren Stände einigermaßen ausgleichendes Gesetzbuch zu verfassen. [151]) — Den Großgeneralen wurden ihre willkürlichen Machtbefugnisse genommen und die Armee des Eides entbunden, den sie denselben im vergangenen Jahre geleistet hatte. Dem Könige dagegen, welcher bisher nur die höheren Offiziersstellen bis zum Obersten zu besetzen befugt war, übertrug man die Ernennung auch der unteren Grade und zugleich wurden die vier Garderegimenter unter seinen unmittelbaren Befehl gestellt. [152]) — Allgemein machte den besten Eindruck die Aufhebung der auf dem Theilungsreichstag niedergesetzten Theilungscommission, deren Mitglieder, den mitbetheiligten Großkanzler der Krone selbst nicht ausgenommen, durch die schändlichste Vergeudung der eingezogenen Jesuitengüter sich den Haß und die Verachtung aller besser Gesinnten zugezogen hatten. [153]) Die ins einzelne gehenden Untersuchun-

150) Essen's Berichte vom 4. und 7. Septbr. 1776.

151) Lelewel, Geschichte Polens, S. 293—95. Essen's Bericht vom 25. Septbr. 1776.

152) Ferrand, II. p. 297.

153) Lelewel, S. 272 u. 292. Essen's Berichte v. 5. u. 6. Octbr. 1776.

gen der vielfach und am ärgsten von dem Grafen Poninski an dem Staatsgut begangenen Veruntreuungen und Unterschleife schlug man indessen, auf eine von den Gesandten der drei Mächte überreichte Note, unter dem Vorwand nieder, daß man dem Gefühl der Rache nicht freien Lauf lassen solle.[154]) — Nur in einem Hauptpunkt richtete man nichts aus. Der Versuch, die Finanzen auf einen besseren Fuß zu bringen, scheiterte an allseitigem Widerstand. Man beschränkte sich auf die wohlfeile Ersparniß, viele Gehalte auf die Hälfte herabzusetzen und fast alle auf dem letzten Reichstage verliehenen Schenkungen und Pensionen wieder zurückzunehmen.[155]) Der König hatte bereits zum allgemeinen Besten freiwillig eine Million seiner Einkünfte geopfert. Nichtsdestoweniger stellte der Großmarschall, Fürst Lubomirski, aufgebracht über die auch ihn treffende allgemeine Beschränkung der ministeriellen Vorrechte, an denselben das Ansinnen, er möge auf noch eine zweite Million verzichten. Der zahlungsfähigste Stand aber, der Clerus, zeigte sich so karg, daß, als man ihn zur Deckung einer halben Million polnischer Gulden, die an dem Gesammtetat von 15 Millionen noch fehlte, heranziehen wollte, von Seiten der Bischöfe sogleich ein allgemeines Geschrei erhoben wurde.[156]) — Ein modificirter Finanzetat, den man wenige Tage darauf den Ständen vorlegte, wurde, weil er doch noch die Forderung einer neuen, wenn auch unbedeutenden Besteuerung enthielt, einstimmig verworfen.[157])

In den letzten Sitzungen beschäftigte man sich mit der Wahl der Mitglieder des immerwährenden Rathes. Die Stimmen fielen größtentheils auf die dem Reichstag von dem russischen Gesandten und dem Könige namentlich Bezeichneten. Nur etwa 4 von den 36 Mitgliedern konnten für Anhänger der Czartoryskis gelten, und wenn der Graf Stackelberg zur Wahl des Fürsten Adam seine Zustimmung gab, so geschah das nur, um dieser Partei den Vorwand zu nehmen, sich über

154) Essen's Bericht vom 9. Octbr. 1776.
155) Essen's Bericht vom 21. Septbr. 1776.
156) Essen's Bericht vom 5. Octbr. 1776.
157) Essen's Bericht vom 9. Octbr. 1776.

ihren förmlichen Ausschluß zu beschweren. [158]) Und so hatte man durch diese Umbildung des immerwährenden Rathes, nach der Ansicht unseres Berichterstatters, im ganzen doch so viel erreicht, daß man, wenn es überhaupt noch möglich war, den der polnischen Nation eingewurzelten Geist der Unruhe und Ungebundenheit und die gehässigen Umtriebe der sich anfeindenden großen Familien in Zaum zu halten, der Hoffnung sich hingeben durfte, es werde auf den gewonnenen Grundlagen mit der Zeit eine Regierung sich errichten lassen, die nicht nur der Nation alle Vortheile einer wohlgeordneten Verwaltung verschaffte, sondern auch den künftigen Königen von Polen einen sie der absoluten Nichtigkeit enthebenden, ungefährdeten und ehrenvollen Stand sicherte. [159]) — Daß aber leider auch auf diese Hoffnung nicht viel zu bauen war, das läßt sich freilich nicht in Abrede stellen, wenn wir den nachfolgenden, sehr beachtenswerthen und ebenso wohlmeinenden als unbefangenen Bericht Essen's in Erwägung ziehen:

„Warschau, den 9. Novbr. 1776." . „Es fehlt nicht an guten Entwürfen, um der Anarchie, die mit allen ihr anhaftenden Uebeln die Regierung und den Staat von Polen so zu sagen an den Wurzeln des Lebens ergriffen hat, zu steuern; aber ich bin doch überzeugt, daß der jetzige König Entwürfe solcher Art nur kaum die äußere Schale des Kerns wird durchbrechen sehen. Das größte Hinderniß, in diesem Lande das Gute zu thun, entspringt aus dem Charakter der Nation und aus der Erziehung der Jugend. Aber da in einem Staate, wie dem polnischen, kein Drittes möglich ist, und er, indem er die Beute seiner Nachbaren wird, entweder untergehen oder seine Grundsätze und Handlungsweise ändern muß, so glaube ich doch, daß man infolge der Schicksalsschläge und der vielfachen Unglücksfälle, die Polen getroffen haben, anfangen wird zu denken, zu prüfen und über die traurige Lage, in der man sich befindet, sich Rechenschaft abzulegen. Schon wird man die Anfänge solch einer Ueberlegungsweise gewahr, und hier und da begegnet man einer innerlichen Selbstschau, wie

158) Essen's Berichte vom 30. Octbr. und 2. Novbr. 1776.
159) Essen's Berichte vom 25. Septbr. und 19. Octbr. 1776.

sie sonst nicht leicht vorkommen mochte. Immer aber würde erst der Nachfolger Stanislaus August's, unterstützt von derjenigen Classe von Staatsbürgern, die jetzt zwischen dem zehnten und funfzehnten Lebensjahr stehen, in dem Fall sein, wirkliche und nützliche Veränderungen durchzuführen, vorausgesetzt daß man die Jugend nach einem Plan erzieht, dem ähnlich, der diesem Reichstag vorgelegt wurde, und daß man sie dazu anleitet, das, was recht und schicklich ist, zu fühlen, damit die innere Stimme des Guten und der Ehre in dem Gemüth dieser Menschen sich vernehmlich machen könne, die bisher in ihrem Herzen für nichts Raum fanden, als für die schmuzigste Gewinnsucht auf Kosten des Staates.[159a]) Das größte Unglück für dieses Land ist, daß das Publikum nicht straft, d. h. daß die Spitzbübereien für geistreiche Einfälle gelten, daß der Mann von Namen herzlos sein darf, daß die sogenannte gute Gesellschaft über die schlechtesten Handlungen nicht aufschreit, sobald der, welcher sie begangen, Verwandte und Verbindungen hat, daß man ihn bei sich sieht und ihn besucht, daß er die angesehensten Familien bei sich sieht und von ihnen aufgenommen wird, sodaß sich daher das Sprüchwort schreibt: ein ehrenwerther Mann in Polen sei sonst überall nichts als ein halber Schuft. Und darum glaube ich, daß um eine Veränderung der Sitten zu bewirken, ohne die eine Verbesserung der Regierung unmöglich ist, es mehr als einer Generation bedürfen wird, bis die Söhne und Enkel von der Corruption ihrer Vorfahren sich frei machen."

Die Geschichte der folgenden Jahre überliefert uns einen nur zu reichen Stoff von Widerwärtigkeiten, die alle Zeugniß davon ablegen, daß an eine wahrhaft sittliche und politische Reform der polnischen Nationalität nicht zu denken war. Nur der religiöse Zwiespalt hatte seit Aufhebung des Jesui-

159a) „— ces coeurs, où jusqu'à present il ne se trouvoit que des Starosties et de la bassesse avec tous ses attributs."

tenordens [160]) in sehr erfreulicher Weise sich gemindert, im übrigen blieb alles nach wie vor im Argen liegen.

Bald nach dem Schluß des Reichstages vom Jahre 1778, über den wir sonst nichts Erhebliches aufzuzeichnen haben, berichtet Essen — 16. December — der damaligen Lage der Dinge entsprechend: „Die Angelegenheiten dieses Landes bieten nichts Interessantes: von der einen Seite derselbe Parteigeist und Geist der Unruhe, von der andern dieselbe Unordnung in der Regierung, wie sonst. Die Verwaltung der Justiz verfällt immer mehr und mehr. Kein Kaufmann oder Privatmann, der Forderungen an polnische Große hat, kann die Zahlung bewirken, weil die Gerichte die Execution verweigern. Das Wechselrecht ist zwar eingeführt worden, aber man sieht polnische Cavaliere, welche die Wechsel, die der Kaufmann ihnen präsentirt, um bezahlt zu werden, zerreißen, und die Justiz läßt solche Excesse ruhig geschehen, ohne sich darum zu kümmern. Darum hört man von einem Bankrott nach dem andern, und die polnischen Großen, die einer Menge von Privatpersonen verschuldet sind und dadurch den Grund zu der Geldverlegenheit der Kaufleute legen, begnügen sich damit, den Schuldnern der letzteren Termine auszuwirken, vermittelst welcher sowohl die auswärtigen, wie die hiesigen Gläubiger der Kaufleute um ihre Darlehne kommen, sodaß der Credit völlig zerstört wird."

Erbaulicheres über die materiellen, moralischen und politischen Zustände Polens ist auch aus der im Anhang beigefügten Denkschrift Essen's vom 31. December 1779 nicht zu entnehmen. [161]) Sie ist insbesondere beachtenswerth als Beitrag zur Charakteristik des schwachen Königs Stanislaus August. — Einen wahrhaft schaudererregenden Eindruck aber von der Verworfenheit der polnischen Großen macht die ebenfalls in den Beilagen mitgetheilte Denkschrift desselben Be-

160) S. Anhang III, VIII, 4, Essen's Bericht vom 5. Juni 1784, und über die Wiederherstellung der Jesuiten in Weißrußland durch Katharina II. ebend. VIII, 5 und 6, Essen's Berichte vom 24. Novbr. und 1. Decbr. 1779.

161) Anhang III, II.

richterstatters vom 1. Mai 1784. [162]) Halten wir uns indessen, um den Faden der politischen Ereignisse nicht aus dem Auge zu verlieren, zunächst nur an das, was mit der Geschichte der polnischen Reichstage in unmittelbarem Zusammenhang steht, so sehen wir auch hier das alte Schauspiel sich erneuen, daß die Gesetzgeber und höchsten Richter der Nation nur ihren Privatvortheil suchen, schlechte Sachen durch Lug und Trug als gut beschönigen und ihre Vaterlandsliebe dem Meistbietenden, sei das nun ein polnisches Parteihaupt, oder ein ausländischer Gesandter, preisgeben.

Der Reichstag des Jahres 1780 war ein von ausländischem Machtgebot unabhängiger und dennoch bot auch er kein tröstlicheres Bild als alle vorhergehenden und nachfolgenden. „Dieser Reichstag", schreibt Essen, „gewährte durchweg das Schauspiel einer Versammlung, deren Abgeordnete, nach sechzehn Jahren des Zwanges frei in ihren Meinungsäußerungen, keinen anderen Gebrauch von dem befriedigenden Gefühl, einen eigenen Willen zu haben, machten, als daß sie vollständig die hergebrachte Vorstellung, die man von der Nation und der Art ihrer Berathungen hatte, bestätigten, indem sie die äußerste Gleichgültigkeit zeigten für das, was man mit Ordnung, Gesetz, Vaterland und allgemeiner Wohlfahrt bezeichnet, dagegen aber eine unwiderstehliche Neigung für das Factionswesen, für das Sonderinteresse und für die Intrigue an den Tag legten, wäre es auch nur um des Vergnügens willen gewesen, Cabalen zu schmieden." [163]) Und noch vor dem Schluß dieses Reichstages berichtete Essen unterm 8. Novbr. 1780: „Dieser Reichstag hat durchaus nichts Interessantes, weder für die Republik, noch für das Ausland aufzuweisen und ein aufmerksamer Beobachter wird finden, daß wenn auch die, um mich so auszudrücken, wilde (feroce) Opposition, die ehemals in der Nation gegen Alles, was vom Throne ausging, herrschend war, und die unvernünftige Verstockung, einen Reichstag ohne Grund zu sprengen, infolge der grausamen Lectionen, die man der Nation gegeben, anfängt sich zu mil-

162) Anhang III, IV.

163) Aus Essen's Denkschrift vom 30. December 1780. Anhang III, III.

dern, doch in allen ihren Berathungen dieselben Eigenthümlichkeiten sich wiederfinden, welche sie immer und ewig charakterisiren werden, denn ich kann behaupten und durch die jetzt gemachten Gesetze beweisen, daß 1) die Masse der Nation in einem solchen Grade der Betrügerei sich hingibt, daß sie dadurch sich für unmündig erklärt; 2) daß sie einen entschiedenen Widerwillen hegt gegen Alles, was Verbesserung der Justiz heißt; 3) daß sie von der Erkenntniß einer gesunden Moral und Politik noch sehr entfernt und vielleicht unter allen Völkern des Nordens am weitesten entfernt ist; 4) daß sie durch die unruhvolle Uebereilung, mit der sie bei dem Erlaß der Gesetze verfährt, von der einen Seite wieder umstürzt, was sie auf der anderen aufbauen will, wodurch die Ausführbarkeit solcher Gesetze fast unmöglich wird; 5) daß der Geist der Intrigue und der Partirung noch immer die ersten Familien beherrscht. — Die Reichstage werden für diese Familien noch sehr lange nichts als eine Arena sein, in welcher sie ihre Creaturen und Vasallen auftreten lassen, nur um ihre Kräfte zu messen und um auf Kosten, sei es des Königs oder der Republik, ihre eigenen Privatangelegenheiten durchzusetzen. Hiermit habe ich den Standpunkt dargelegt, von dem aus ich dieses zwölfte Schauspiel, von dem ich Zeuge bin, beurtheile."

Wem dieses Urtheil zu hart erscheint, den verweisen wir auf unsere weiteren Mittheilungen aus den Verhandlungen der späteren Reichstage. Der Leser wird auf Grund derselben schwerlich zu einer milderen Auffassung gelangen können. Für jetzt und zunächst kommt es nur darauf an, im allgemeinen die Stellung zu bezeichnen, welche während dieser Jahre die auswärtigen Mächte, vornehmlich Rußland, neben ihm Preußen und Oestreich, zu den polnischen Angelegenheiten einnahmen. Und hier ist vor allem bemerkenswerth, daß die russische Politik eine so veränderte Haltung annahm, daß sie geradezu als ein Abfall von ihrem bisherigen, strengen, auf die ausschließliche Herrschaft in Polen ausgehenden System bezeichnet werden darf.

In den Jahren 1778 und 1779, so lange als Katharina II. noch nicht der Zustimmung Oestreichs zu ihren Plä-

nen gegen die Türkei sicher war, suchte die russische Politik einerseits mit Preußen den König von Polen für den damals in Aussicht stehenden Krieg gegen Oestreich zu gewinnen, bei welchem man Galizien zur Operationsbasis machen wollte; andererseits aber zeigte sie schon eben damals, auf dem Reichstage des Jahres 1778 bei den Wahlen des immerwährenden Rathes, eine auffällig rücksichtsvolle Schonung zu Gunsten der Anhänger Oestreichs, wenngleich noch nicht aus Vertrauen in diese Macht, sondern vielmehr nur, um vermittelst der in Galizien ansässigen Magnaten mit um so sichererem Erfolg gegen Oestreich auftreten zu können. Sobald aber die russische Kaiserin im Jahre 1780 mit dem Kaiser Joseph und dieser mit Potemkin persönlich sich verständigt hatte, fand ein plötzlicher Umschlag der von ihr bisher mit der äußersten Consequenz verfolgten Maximen statt, und dadurch wurde in Polen der Grund zu inneren Bewegungen gelegt, von denen Einsichtige schon damals voraussahen, daß sie zwar neue und heftige Erschütterungen hervorrufen, schließlich aber der Republik nicht zum Heil gereichen, sondern nur ihren Untergang herbeiführen würden. [164]) — Katharina, bei welcher der Graf Panin nichts mehr galt, ließ, ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Orient richtend, Polen außer Acht und Potemkin war es, um für seinen eigenen unerhört verschwenderischen Aufwand Ersparnisse zu machen, gern zufrieden, daß die russischen Besatzungstruppen aus diesem Lande zurückgezogen wurden. Selbst die zu geheimen Ausgaben dem Gesandten in Warschau, Grafen Stackelberg, bisher mit außerordentlicher Freigebigkeit zur Verfügung gestellten Summen wurden so verkürzt, daß derselbe, wenn er anders im Interesse Rußlands noch etwas ausrichten wollte, den Erfolg seines Wirkens einzig und allein von dem Gewicht seines persönlichen Einflusses abhängig gemacht sah. [165]) — Schon weil Stackelberg ein entschiedener Anhänger des Paninschen Systems war, handelte ihm der von Joseph II. gewonnene und von der Verbindung mit Oestreich die vollste Befriedigung all seiner ehrgeizigen Wün-

164) S. im Anhang III, II die Denkschrift v. 31. Decbr. 1779.
165) Essen's Bericht vom 14. Octbr. 1780.

sche erwartende Günstling bei jedem Schritt und Tritt zuwider, und so kam es, daß unter der Begünstigung Oestreichs, welches, wenngleich Rußland jetzt befreundet, doch die wachsende Macht desselben zu beneiden fortfuhr, die mit Mühe niedergedrückten Parteien in Polen gar bald wieder kühn ihr Haupt erhoben. — Die Czartoryskis, die Lubomirskis und die Potockis gingen, im Gegensatz zum Könige, der auch jetzt noch im Interesse seines Hauses eine concentrirtere monarchische Gewalt anstrebte, nur darauf aus, ihre besonderen Pläne zu ihrer eigenen Machtvergrößerung weiter auszuspinnen. Und auch der von persönlichem Haß gegen Panin wie gegen Stackelberg erfüllte Großgeneral Branicki ließ es um so weniger an neuen Umtrieben fehlen, da seine bevorstehende Vermählung mit einer der beiden Nichten des Fürsten Potemkin, Fräulein Engelhardts, ihn, wie er glaubte, unantastbar machte.

Unter solchen Umständen blieb dem in einer consequenten Handlungsweise durch die launenhaften Einfälle des allmächtigen Günstlings der Kaiserin vielfach gehemmten Gesandten nichts Anderes übrig, als nach bester Ueberzeugung die Interessen seines Hofes durch die engste Verschmelzung mit den Privatinteressen des Königs, der nun einmal seiner ganzen Vergangenheit nach des Anhalts an eine fremde Macht nicht mehr entbehren konnte, so weit, wie immer möglich, zu wahren und sicher zu stellen. – Stackelberg beobachtete daher von jetzt an die Politik, scheinbar und äußerlich, sowohl bei den Wahlen zu den Reichstagen, wie während der Verhandlungen auf denselben, unmittelbarer Eingriffe sich möglichst zu enthalten, dagegen kam er im geheimen jedesmal mit dem Könige über das Maß des freien Willens überein, das diesem zu lassen sei, über die Grenzen, innerhalb welcher es Stanislaus August gestattet sein sollte, den anderen Fractionen gegenüber, eine eigene, geschlossene Partei zu bilden. — Dadurch gelang es ihm zwar, ein offenbares Auseinanderfallen der frühern russischen Partei zu verhindern und zu bewirken, daß einstweilen wenigstens gegen den Willen Rußlands nichts geschah, allein der Möglichkeit, daß bei nächster Gelegenheit das Blatt sich wendete, konnte er doch nicht vorbauen. Und daß eine solche am petersburger Hof überhand nehmende Fahr-

lässigkeit, ein solches Erschlaffen seiner bisherigen Politik die lange fest behauptete Machtstellung Rußlands in Polen leicht gefährden könne, das blieb wenigstens dem scharfblickenden Essen nicht verborgen. Bereits unterm 16. Octbr. 1782 bemerkt derselbe in dieser Beziehung: „Dadurch, daß Rußland die Partei ergriffen hat, behufs der Erhaltung seines Einflusses in Polen sich an den König zu halten und ihn gewähren zu lassen, hat es veranlaßt, daß die Polen, welche früher ausschließlich die russische Partei bildeten, sich dem Könige wieder zugewandt haben. So lange nun die Interessen Rußlands zu denen des Königs in keinen Gegensatz treten, wird die Staatsmaschine so ziemlich in ihrem alten Geleise bleiben, aber ich weiß nicht, wie Rußland sich ihrer bedienen will, wenn die Zeit und die Umstände Situationen herbeiführen sollten, in welchen Rußland sich schon mehrmals befunden hat und wo es darauf ankommen wird, einerseits den König in Zaum zu halten und andererseits eine eigene, überwiegende, Rußland völlig ergebene Partei zu haben."

Auch der älteste, jetzt hintangesetzte Verbündete der Kaiserin ließ im eigenen Interesse die eingetretene Wendung der Dinge nicht unbeachtet. Schon im Jahre 1780 faßte Friedrich II., weil Rußland nicht mehr mit ihm zusammengehen wollte, weil er Oestreichs in Polen sichtlich wachsenden Einfluß nicht dulden wollte, den in seinen letzten Lebensjahren, wie wir bereits bemerkt haben [166]), noch entschiedener hervortretenden Plan, in Bezug auf diesen Nachbarstaat eine von den beiden anderen östlichen Großmächten unabhängige Politik einzuschlagen. Seinem nach Warschau abgehenden Minister von Buchholz gab er die bestimmte Weisung, *auf die Bildung einer besondern, Preußen zugethanen Partei bedacht zu sein.* — Freilich gewannen solche den Plänen Rußlands und Oestreichs entgegengesetzte Bestrebungen Preußens für jetzt noch keinen festeren Boden. Denn zu einer gedeihlichen Förderung derselben hätte es sich zunächst darum gehandelt, das tief eingewurzelte und durch vielfache Bedrückungen gerechtfertigte Mistrauen der Polen gegen Friedrich II. zu

166) S. oben Anm. 102.

beseitigen. Die knappe Sparsamkeit aber dieses Königs hielt ihn davon zurück, gerade das in Polen wirksamste Mittel, sich beliebt zu machen, in ausreichendem Maß in Anwendung zu bringen, und, was die Hauptsache ist, noch hatte sich die Spannung zwischen Preußen und den beiden Kaiserhöfen nicht so gesteigert, daß schon für ersteres das unabwendliche Bedürfniß vorhanden gewesen wäre, einen außerordentlichen Kraftaufwand behufs der Durchführung einer oppositionellen Politik nicht zu scheuen.[167]) Indessen war ohne Zweifel, wenn auch Preußen jetzt noch nicht entschieden für die Republik Partei nahm, doch schon das Erschlaffen der russischen Politik und der Mangel eines übereinstimmenden Verfahrens von Seiten der drei Nachbarreiche ein nicht geringer Gewinn für sie. Es schien sich ihr, wenn anders sie mit vollem Ernst darauf ausging, die günstigste Gelegenheit darzubieten, die Herstellung eines gesunden Staatswesens, von äußerem Zwang ungefährdet, in Angriff zu nehmen. Wie wenig aber die Polen auf eine solche Regeneration und Reinigung von innen heraus bedacht waren, wie sie vielmehr immer tiefer in dem Schlamm der schmuzigsten Intriguen versanken, wie sie lieber die Einmischung des Auslandes geflissentlich herbeizogen, als daß sie ihren gegenseitigen Feindschaften und ihrem Parteihaß entsagt hätten, — das stellt sich uns auf das unzweideutigste heraus, wenn wir zur specielleren Inbetrachtnahme der Reichstagsverhandlungen dieser Jahre zurückkehren.

Der einzige Gegenstand, für welchen auf dem Reichstag des Jahres 1780 der russische Gesandte ein besonderes Interesse zeigte, war eine gegen den Herrn von Tyzenhaus gerichtete Constitution, welchen der russische Hof durchaus von der Leitung der lithauischen Angelegenheiten entfernt wissen wollte. Dieser Magnat war in früheren Jahren eines der Hauptwerkzeuge der russischen Machinationen gewesen. Jetzt setzte Rußland, mistrauisch auf seine zu große Macht, in der That durch den König durch, daß er seiner Aemter enthoben wurde. Trotz der außerordentlichen Lobeserhebungen, welche

167) Essen's Berichte vom 15. und 18. Novbr. 1780. S. Anhang III, V, Nr. 1 und 2.

Lelewel diesem Patrioten zu Theil werden läßt [168]), kann man indessen nur sagen, daß die ihm zuerkannte Demüthigung eine sehr gelinde war, im Vergleich mit den vielfach von ihm in Lithauen verübten Gewaltsamkeiten und mit den Veruntreuungen, die er am lithauischen Schatz sich hatte zu Schulden kommen lassen. [169]) — In allen anderen Sachen hatte der Reichstag völlig freie Hand. Dennoch aber brachte er nichts zuwege, was von nationaler Bedeutung gewesen wäre.

Auf dem Reichstage des Jahres 1782 führte eine augenblickliche Entzweiung des Königs von Polen mit dem russischen Gesandten die schamlosesten Auftritte herbei, die je in einer gesetzgebenden Versammlung sich ereignet haben. [170]) Es handelte sich um die Untersuchung der im Februar desselben Jahres vom krakauer Domcapitel über den alten, in Wahnsinn verfallenen Bischof Soltyk verhängten Verhaftung. [171]) Die Opposition, die Anhänger der Czartoryskis erdreisteten sich, weil sie diese Verhaftung für nicht gerechtfertigt hielten, dem Könige selbst und seinem Bruder, Bischof von Plock und Coadjutor Soltyk's, mit den frechsten Reden zu Leibe zu gehen. Mochte nun aber auch das Capitel, wie es den Anschein hat, in der That die gesetzlichen Formen nicht eingehalten und mit Zustimmung des Coadjutors aus eigennützigen Absichten zu eilfertig gegen den Fürstbischof verfahren sein, so wirft es doch jedenfalls auf die unlautere Gesinnung des Reichstags das schlechteste Licht, wenn wir erfahren, daß derselbe, sobald der König mit Stackelberg sich versöhnt hatte, auf einmal, was er eben erst mit so furchtbarem Lärm verdammt hatte, guthieß, indem er die von dem immerwährenden Rath in dieser Angelegenheit getroffenen Entscheidungen mit 250 Stimmen gegen 36 annahm. [172])

168) Lelewel, Geschichte Polens. S. 280—282.

169) S. im Anhang III, III, Essen's Denkschrift vom 30. Dec. 1780 und die insbesondere den Herrn v. Tyzenhaus betreffende Beilage, Anhang III, VI.

170) S. Anhang III, VII, Nr. 3—6.

171) S. Anhang III, VII, Nr. 1 und 2.

172) S. Essen's Reichstagsberichte vom 23. und 26. Octbr. 1782 im Anhang III, VII und Politisches Journal, 1782. S. 483.

Nicht minder schmachvoll für den König sowohl, wie für die Vertreter der polnischen Nation war die Art und Weise, wie auf dem Reichstag des Jahres 1784, dem ersten, der nach 32 Jahren wieder einmal in Grodno abgehalten wurde, Stanislaus August zur Tilgung seiner Schulden die außerordentliche Bewilligung von sieben Millionen polnische Gulden durchsetzte, nachdem es ihm für diesmal nicht gelungen war, um den Preis einer engeren Allianz, die er der Kaiserin Katharina anbot, sich ähnliche Vortheile unmittelbar vom russischen Hof zu erhandeln. [173])

Die Zwischenzeit vom Reichstag des Jahres 1784 bis zu dem folgenden vom Jahre 1786 wird ausgefüllt durch eine gegen den König gerichtete Intrigue der allerniedrigsten Art. Wir würden sie unerwähnt lassen, wenn wir nicht mit Essen sagen müßten: „Voilà une partie du secret de l'histoire et un avis nécessaire pour savoir, comment les choses vont ici.“ [174]) Dazu kommt, daß diese Intrigue angezettelt wurde von denselben Personen, die den Anspruch darauf machten, als die Erretter des Vaterlands angesehen zu werden, von denselben, die auf dem Reichstag des Jahres 1788 sich an die Spitze der sogenannten großen Reformbewegung stellten. — Diese Faction sah es jetzt auf nichts Geringeres ab, als den König in ganz Polen und vor der ganzen civilisirten Welt der öffentlichen Verachtung preiszugeben, durch die ihm Schuld gegebene Absicht eines Kapitalverbrechens.

Im Januar 1785 kam zu der seit etwa einem Jahr verwitweten Großmarschallin, Fürstin Lubomirska, Schwester des Fürsten Czartoryski, eine Dame des übelberüchtigsten Rufes, Frau von Ugramow, um ihr zu entdecken, daß der erste Kammerdiener des Königs, Rix, ihr den Vorschlag gemacht habe, den Fürsten Adam zu vergiften. Sie fügte hinzu: daß sie, um die Wahrheit ihrer Behauptung zu erweisen, bereit sei, an einem bestimmten Tage zwei Personen in einem Versteck bei sich aufzunehmen, von wo aus sie hören könnten, was Rix ihr sagen würde.

173) S. im Anhang III, VIII, 1, 2, 3 und 7. Essen's Berichte vom 20. und 27. März, 23. Oct. und 10. Nov. 1784.

174) Essen's Bericht vom 23. März 1785.

Eben dieses verdächtige Weibsbild hatte bereits während des letzten Reichstags, im October des vergangenen Jahres, jedoch ohne Gehör zu finden, aus der angeblichen Entdeckung einer Verschwörung gegen das Leben des Königs sich ein lohnendes Verdienst zu machen versucht.

Am 16. Januar begab sich der Graf Stanislaus Potocki, Schwiegersohn der Fürstin Lubomirska und Neffe des Fürsten-General, mit einem gewissen Taylor — seines Standes ein bankrotter Kaufmann aus England — zu der Ugramow in das ihnen angewiesene Gemach. Sie glaubten zu hören, daß Rix der Ugramow einen förmlichen Antrag mache, den Fürsten um den Lohn von 1000 Dukaten, wofür der General Komarczewski Bürgschaft leisten wolle, zu vergiften. — Plötzlich fallen sie aus ihrem Versteck über den Kammerdiener her; die Pistolen ihm auf die Brust setzend, zwingen sie ihn, in einen Wagen zu steigen; sie bringen ihn in das Haus der Fürstin-Marschallin und von dort wird er auf die Hauptwache geschleppt.

Diese angebliche Entdeckung genügte den Intriguanten. Der Fürst Adam schrieb an alle Palatinate des Königreichs, um über das gegen ihn gerichtete Attentat Lärm zu schlagen. Er ließ in allen Kirchspielen, Städten und Dörfern, die ihm gehörten, Te Deum's für die Erhaltung seines Lebens singen und selbst die Juden in ihren Synagogen mußten für ihn beten. [175]) — Auch die auswärtigen Höfe suchte er zu überreden, daß er das Aeußerste von dem König von Polen zu befürchten habe. Er schickte einen Courier über den anderen nach Berlin, an seine Tochter Marianne, die seit dem Herbst des vergangenen Jahres mit dem in preußischen Diensten stehenden Prinzen Ludwig von Würtemberg, einem Bruder der Großfürstin von Rußland, vermählt war. Indessen ließ Friedrich II. so wenig, als die Kaiserin von Rußland sich täuschen. Sie sahen beide von vornherein in diesem ganzen Getriebe nichts als eine Donquichoterie des Fürsten Adam. Dagegen wollte man bemerken, daß der östreichische Hof durch seinen Geschäftsträger De Caché in dieser Sache doch für die

175) Essen's Bericht vom 12. Febr. 1785.

ihm ergebene Czartoryski-potockische Partei einen zu großen und nicht zu rechtfertigenden Eifer an den Tag legte. [176])

Der Fürst Adam hatte sich nicht gescheut, auf die Angaben der Ugramow zunächst gegen Rix und Komarczewski eine Klage bei dem Gericht anhängig zu machen, welchem der Großmarschall Mniszech vorsaß. Der König war sofort entschlossen, diesem Proceß die größte Oeffentlichkeit zu geben und die Untersuchung mit der größten Strenge und Genauigkeit führen zu lassen. [177]) Zugleich erlaubte er, um seine Unparteilichkeit zu zeigen, der Czartoryskischen Familie von den zehn Assessoren des Gerichts mehrere nach eigener freier Wahl zu ernennen. — Diese Vergünstigung vergalt Adam Czartoryski seinem Vetter, dem König, damit, daß er, um diejenigen von den übrigen Richtern, die, wie der Großmarschall selbst, in Galizien begütert waren, einzuschüchtern, überall ausſprengte, der Kaiser Joseph werde sich seiner Sache aufs nachdrücklichste annehmen und es ahnden, wenn man ihm nicht Recht gebe. Allein die über allen Ausdruck scheußlichen Ergebnisse der Untersuchung deckten sehr bald die völlige Nichtigkeit des erdichteten Complots auf und zwangen die Ugramow selbst ihre Lügen einzugestehen. Sie widerrief, in der Hoffnung, durch solche Geständnisse eine Milderung der verdienten Strafe zu bewirken, Alles, was sie früher behauptet hatte, und erklärte, daß die Zeugen hinter der Thür ihre Worte nicht richtig gefaßt und mehr daraus gemacht hätten, als mit der Wahrheit verträglich sei. Sie sagte namentlich aus, daß der Marschall Ignaz Potocki (Bruder des Grafen Stanislaus und gleichfalls Schwiegersohn der Fürstin Lubomirska), gegenwärtig einer ihrer Richter, derjenige sei, welcher die von ihr erhobene Anklage verfaßt, und daß derselbe dabei Thatsachen hinzugefügt habe, von welchen sie nichts wisse. [178]) Es stellte sich heraus, daß sie sowohl, wie ihr Genosse Taylor, in der Absicht, dem Fürsten Adam Geld abzupressen, nach einem gemeinschaftlichen Plan dieses ganze Gewebe von Verleumdungen und Schändlichkeiten angezettelt hatten. Die

176) Essen's Bericht vom 19. Febr. 1785.
177) Essen's Bericht vom 19. Januar 1785.
178) Essen's Bericht vom 12. März 1785.

Eine, wie der Andere wiesen sich, nach den aus verschiedenen Hauptstädten des Auslandes eingegangenen gerichtlichen Zeugnissen, als bereits früher berüchtigte Betrüger und Verbrecher aus und durften folglich schon aus diesem Grunde nicht als Zeugen in einer Sache zugelassen werden, deren Nichtigkeit ohnehin genugsam aus dem bisherigen Gang der Untersuchung sich dargelegt hatte. — Ebenso mußte das Zeugniß des Grafen Stanislaus Potocki als das eines nahen Verwandten des Fürsten Adam für ungültig erklärt werden. — Und so hatte denn, wie es schien, die Fürstin Lubomirska, die Seele und Anstifterin dieses Skandals, umsonst ungeheure Summen auf die Durchsetzung eines Zweckes verwendet, dessen Schlechtigkeit nur ihr selbst und ihren Verwandten zur größten Schmach gereichte. — Aber je ungünstiger es mit ihren und ihres Bruders Aussichten stand, um so mehr entbrannten sie von Wuth und Rachgier. Auf ihre Veranstaltung erschien ein in polnischer Sprache verfaßtes Libell, welches den König, den General Komarczewski, den Herrn Rix und noch mehr den Großmarschall, sowie alle Senatoren und Beamte der Krone, welche, als Mitglieder des diesen Proceß richtenden Tribunals, sich nicht den Wünschen des Fürsten Czartoryski, seiner Schwester und des Marschalls Potocki gemäß verhalten hatten, auf die infamste Weise verdächtigte.

Die Ugramow wurde in dieser Schrift als die officielle und bereits mehrmals erprobte Giftmischerin des warschauer Hofs bezeichnet. Als unverdächtige und gerechte Richter ließ der Verfasser von den zehn Mitgliedern des Gerichts nur vier gelten, nämlich den Marschall Potocki, den Herrn Wielohorski, seit zwei Jahren der erklärte Liebhaber der Gräfin Stanislaus Potocka, den Herrn Soltyk, dem man Hoffnung auf die Verbindung mit der dritten Tochter der Fürstin Lubomirska machte, und den Grafen Rzewuski, seit vier Jahren der erklärte Liebhaber von der Gemahlin des Fürsten Adam.[179])

179) Essen's Berichte vom 19. und 23. März 1785. In letzterem wird die Fürstin Czartoryska, geb. Flemming, bezeichnet als une de ces dames qui mange ces amans jusqu'au os, et à laquelle entre autres le Prince Repnin doit la perte de sa fortune, sans compter 50,000 ducats de dettes, que l'Imperatrice de Russie eut la générosité de payer pour son Ambassadeur, lorsqu'Elle le rappella et qu'il

Doch all solcher Anstrengungen zum Trotz fiel das Urtheil des Gerichtshofs, wie es kaum anders möglich war, ganz gegen die Kläger aus. Die Angeklagten, der Staroſt, Kammerdiener Rix und der General Komarczewski wurden für völlig unschuldig erklärt, die Frau von Ugramow dagegen als eine boshafte Verleumderin verurtheilt, öffentlich an den Pranger gestellt, von der Hand des Büttels gebrandmarkt und auf Lebenszeit ins Zuchthaus gesteckt zu werden. Taylor schwur sich von einem Theil der ihm zur Last gelegten Mitschuld durch einen Meineid los, den die Fürstin Lubomirska sich mehrere Tausend Dukaten kosten ließ, und um auch fernerhin nicht mehr durch ihn bloßgestellt zu werden, überließ sie ihm einen Grundbesitz, von welchem er eine Leibrente von 500 Dukaten bezog. Nur die an Rix verübten Gewaltthätigkeiten mußte er mit sechsmonatlichem, unterirdischem Gefängniß büßen. [180]) — Gegen den Fürsten Czartoryski und den Grafen Stanislaus Potocki verfuhr man auf die fortdauernden nachdrücklichen Verwendungen des wiener Hofs mit außerordentlicher Schonung. Letzterer wurde „wegen seiner Verbindung mit dem Fürsten" von der Strafe, die ihn als Theilnehmer an der Mishandlung des Herrn Rix hätte treffen sollen, freigesprochen, und dem Fürsten Adam, welcher wegen seiner falschen Anklage dem Urtheil der Ehrloserklärung und der Verbannung verfallen sollte, wurde anheimgegeben, seine Schuld durch eine Geldstrafe zu büßen. Er nahm Recurs an die Entscheidung des nächsten Reichstags, auf welchem ihm, wie dem in diesen Proceß mit verwickelten Grafen Branicki neue auswärtige Verwendungen zu statten kamen.[181])

Diese schmachvolle Niederlage spornte indessen die Czartoryski-potockische Partei nur um so mehr an, ihrem Grundsatz: audacter calumniare, semper aliquid haeret, gemäß, fortwährend auf neue Intriguen zu sinnen, um den König und Alle, die ihr nicht anhingen, im ganzen Lande verhaßt zu

n'avoit contractées que pour les dépenses avec cette dame. Vergl. außerdem Anhang III, IX, 1 und 3.

180) Essen's Berichte vom 23. April und 28. Juni 1785. Politisches Journal, 1785, S. 485.

181) Politisches Journal, 1785, S. 505.

machen. Und um sich selbst fester zu einigen, fing sie um Ostern des folgenden Jahres (1786) an, zunächst für die Zwecke, welche sie auf dem bevorstehenden Reichstag durchzusetzen sich vornahm, die einleitenden Vorbereitungen zu treffen. Die Häupter dieser Partei kamen im Monat März zu Szelec bei der Großgeneralin Oginska zusammen. Unter ihren Gästen sind aus einer Menge anderer Großen besonders hervorzuheben: der Fürst Adam Czartoryski nebst Gemahlin, die Grafen Rzewuski und Branicki, dessen Neffe, der Großmeister der Artillerie von Lithauen, Fürst Sapieha, und der Marschall von Lithauen, Graf Ignaz Potocki. Auch eine große Anzahl von dem niederen Adel zog man heran. „Täglich, vier Wochen lang", schreibt Essen [182]), „hat man eine Tafel von 200 Gedecken gehalten. Das nennt man hier zu Lande popularitas, und man greift zu solchen Mitteln, weil, wenn man nicht zu essen und zu trinken gibt, kein Pole sich rührt, und wäre es für den ersten Potentaten der Welt. — Man hat das Portrait des Kaisers illuminirt und es laut gesagt und drucken lassen, daß, wenn ein Theil von Polen sich an den Norden halte, der andere sich dem Süden zuwenden könne. — In der Conferenz, welche diese Herren abhielten, ist man zu dem Schluß gekommen, daß man für den zweijährigen Zeitraum bis 1788 der Mehrheit der Landboten und somit des Reichstags, des immerwährenden Rathes und der Schatzcommission sich versichern müsse. Demzufolge haben bereits der Großgeneral Branicki und der Fürst Sapieha Geldsummen nach Großpolen geschickt, um sie bei den Landtagen zu verwenden. Im lucker District des lubliner Palatinats werden für sie die Staroste Pninski und Lipski unterhandeln. Der Großgeneral hat sich anheischig gemacht, für eine Zahl von mindestens 3000 Edelleuten die Auflage auf die Rauchfänge zu bezahlen, um sich so ihrer Stimmen zu versichern. In Podolien und in Chelm wird der Fürst Adam selbst für sich wirken. Der Palatin von Rußland, Potocki, ein Mensch, auf den übrigens nicht sowohl seiner Falschheit als seiner Unfähigkeit wegen Niemand sonderlich rechnen kann, wird in Kiow oder in Braclaw agiren. — In Volhynien

182) Bericht vom 15. April 1786.

wird der Großgeneral durch seinen Geschäftsträger Kurdwanowski, durch einen gewissen Czapski, einen Fürsten Sanguško und einen Mionczinski die Wahlen betreiben. Der Fürst Sapieha hat noch das Palatinat von Brecsz auf sich genommen und die Freunde der leiblichen Cousine des Königs, Madame Oginska, und der Madame Tiskiewicz, deren Söhne mit den Nichten des Königs verheirathet sind, werden in Lithauen ihr Möglichstes thun. Das ist der Weg, den sie jetzt einzuschlagen gesonnen sind."

Fragen wir nun nach dem nächsten Erfolg dieser früh vorbereiteten und weit greifenden Umtriebe, so zeigte sich der allerdings sofort äußerlich in einer auffällig zunehmenden Reizbarkeit der öffentlichen Meinung. „Seit langer Zeit", schreibt ein bekannter deutscher Publicist, „hatte man in Polen nicht die innerliche Bewegung, nicht die Spannung so vieler geheimer Triebfedern, so viel Parteigeist in allen Provinzen der Republik wahrgenommen, wie gegen die Zeit der Eröffnung dieses Reichstages (vom Jahre 1786)." [183]) Auf dem Reichstag selbst jedoch behauptete auch jetzt die Partei des Königs eine immer noch sehr bedeutende Majorität, obgleich der russische Gesandte, fortwährend von Potemkin und dessen Trabanten Branicki, in allen seinen Plänen durchkreuzt, keineswegs einen sonderlich ins Gewicht fallenden Einfluß zu seinen Gunsten auszuüben im Stande war. — Branicki aber hielt es jetzt mit der Czartoryski-potockischen Partei, nicht etwa aus völliger Uebereinstimmung mit den Plänen der letzteren, sondern nur weil er mit ihr den Haß gegen den König theilte. Und diese ganze Partei feindete den König an, nicht etwa, weil sie etwas Besseres wollte als er, sondern nur weil sie dasselbe zum Vortheil anderer Personen wollte. Der König strebte fortwährend, unter dem Schutze Rußlands, nach der monarchischen Gewalt zu seinen und seiner Familie Gunsten. Dasselbe Ziel faßte, für jetzt an Oestreich sich anlehnend, die Czartoryski-potockische Partei ins Auge, in der Absicht, die ihr Angehörigen ans Ruder zu bringen und für den Fall der Thronerledigung ihren Häuptern die möglichst günstigen Aussichten offen zu halten.

183) Büsching in seinen Wöchentl. Nachr. Polit. Journal, 1786, S. 1240.

Der König hatte durch die Schlaffheit seines Charakters, durch seinen Wankelmuth, sich völlig unfähig gezeigt, das Ziel, welches ihm vorschwebte, auch nur annähernd zu erreichen. — Es fragte sich nun, ob die sich dem König entgegensetzende Partei sich würdiger zeigen würde, die große Aufgabe, die sie in ihrem Interesse sich stellte, so zu lösen, daß zugleich die ganze Nation von den allgemeinen Gebrechen geheilt und zu einem gedeihlicheren Dasein emporgehoben werden konnte.

Bereits während des Reichstags vom Jahre 1786 verschaffte diese Partei den Grundsätzen, welche sie zwei Jahre später zur Grundlage einer neuen Gesetzgebung und einer neuen Verfassung zu machen versuchte, große Verbreitung.[184]) Allein man konnte sich des Zweifels an dem Vorhandensein des vollen sittlichen Ernstes, welcher zur Durchführung einer solchen Aufgabe die unerläßliche Vorbedingung ist, doch nicht erwehren, wenn man sich die Personen ansah, von denen diese reformatorischen Pläne ausgingen. Wir haben sie zum Theil bereits namhaft gemacht, und werden ihrer noch mehrere im weiteren Verlauf der Begebenheiten näher kennen lernen. Im allgemeinen bezeichnet Essen sie als eine zusammengewürfelte Gesellschaft junger, haltungsloser, unbedachtsamer Leute von leidenschaftlichem Charakter, unter welchen mehrere in zerrütteten Vermögensverhältnissen sich befänden und die alle unter dem Einfluß von einigen intriguanten, närrischen Weibern ständen. [185]) — Schon damals sah dieser erfahrene Beurtheiler der ihn umgebenden Verhältnisse und Zustände mit der größten Bestimmtheit voraus, daß bald die damaligen Wandelungen der europäischen Politik, daß der bevorstehende Türkenkrieg auch für dieses wirre Durcheinander in Polen eine entscheidende Krisis herbeiführen werde, allein er weissagte dieser Krisis keinen glücklichen Ausgang. In einem seiner letzten Berichte über den Reichstag des Jahres 1786 schreibt er: „man hat sich auf beiden Seiten mit Bitterkeit getrennt. Die Opposition hat ihr Programm fertig und öffentlich zu einer Faction sich formirt, wie es seit der Pacification von

184) S. Anhang III, IX, 2
185) S. Anhang III, IX, 1.

1772 keine in Polen gegeben hat; es wird derselben zu ihrer Zeit", fährt er fort, „auch an ausländischen Impulsen nicht fehlen"; aber auch von einer solchen Theilnahme ausländischer Mächte, meint er, würden die Polen nicht den rechten Nutzen zu ziehen verstehen; sie würden, statt einen neuen, lebensvollen Staatsorganismus zu schaffen, nur den vorhandenen noch mehr zerrütten; „dieser Reichstag", sagt Essen wörtlich, „wird der Keim einer großen Gährung werden und die Epoche, von der vielleicht eine in demselben Maß, als man in Petersburg mit den Plänen gegen die Pforte weiter vorgeht, wachsende und überhandnehmende Indigestion in den Staatsangelegenheiten Polens datiren wird." [186])

An sich freilich hätten dem Königreich Polen auch nach der ersten Theilung, bei einer Bevölkerung von 11 bis 12 Millionen [187]), bei dem Reichthum seiner natürlichen Hülfsquellen, die Mittel zu einer vollständigen Ehrenrettung, zur Herstellung seiner nationalen Unabhängigkeit auf Grundlage eines vernünftig geordneten Staatswesens nicht gefehlt. Nur durfte man, wenn man dieses Ziel vor Augen hatte, nicht, wie es in dem Jahrzehend von 1776—1786 der Fall war, dabei stehen bleiben, sich mit einem Finanzetat zu begnügen, der durchschnittlich nicht mehr als 18 Millionen poln. Gulden oder 3 Millionen Thaler betrug, während vergleichungsweise in dem viel kleineren Preußen die Staatseinkünfte von 23 Mill. Thaler bis auf 28 stiegen. [188]) Nur durften dann die hohen Staatsbeamten diese für die allgemeinen Bedürfnisse durchaus ungenügenden Einkünfte nicht fortwährend fast ausschließlich als eine ihre Verschwendungssucht nährende Leibrente ansehen. Nur durfte man dann sich nicht mit einer winzigen Armee von 18,000 Mann begnügen, während die Kriegsmacht des benachbarten Preußens 200,000 stark war. [189]) Man durfte endlich, wenn man wirklich mit vollem Ernst aus den alten

186) S. Anhang III, IX, 3.
187) Polit. Journal, 1786, S. 256.
188) Polit. Journal, 1786, S. 1199.
189) S. Anhang III, X.

verfahrenen Zuständen sich herausreißen wollte, vor allen Dingen nicht die Basis jeder gedeihlichen Existenz, die Rechtspflege, im ganzen Lande so in Verfall gerathen lassen, daß man den Hohn und die Gewaltsamkeiten der ausländischen Mächte selbst herausforderte [190]) und daß die eigenen Unterthanen der Republik ungeahndet es wagen durften, im Bunde mit dem Feinde ganze Provinzen zu brandschatzen und räuberisch auszuplündern. [191])

190) Essen berichtet, 20. Mai 1786: „Ich weiß nicht, was endlich noch aus dieser Republik und ihrer Regierung werden wird. Der Kaiser ließ vor einigen Jahren, als er über das Verfahren der Gerichte in Polen sich beklagte, ohne weiteres die Güter der polnischen Großen, welche sie in Galizien besaßen, sequestriren. Der König von Preußen folgt diesem Beispiel und rechtfertigt es mit denselben Gründen. Und Rußland entvölkert ohne Umstände die Ukraine und Podolien, um sich Ansiedler für Cherson und die Krim zu verschaffen, die dort elend umkommen."

191) S. Anhang III, IX, 3. Uebrigens wußte die Gräfin Branicka, von der hier die Rede ist, nicht minder auf Kosten der Russen, wie der Polen sich zu bereichern. Schon zu Anfang des Jahres 1783 (22. Januar), als man den Ausbruch des Türkenkriegs für unvermeidlich hielt, berichtete Essen: „C'est la Nièce du Prince Potemkin, Madame la Comtesse Branicka, qui est à la tête de l'entreprise des livraisons de fourages pour l'armée Russe. Cela va sans dire, puisque si personne et l'Impératrice même ne gagnerait pas à cette guerre, ce sera pour sûr le Prince Potemkin, qui y gagnera. Déja à présent c'est lui qui est le premier livrancier des voiles, cordages et d'autres attirails pour l'équipement des vaisseaux Russes sur le Dniepr et la mer noire, puisque tous ces articles se font aux fabriques, que le Prince a établies sur ses terres dans le voisinage du Dniepr."

Vierter Abschnitt.

Vom Beginn des türkischen Krieges bis zum Congreß von Reichenbach (1787—1790).

I. Russisch-östreichisch-türkische Kriegsangelegenheiten bis zum Ende des Jahres 1788.

Das entscheidende Jahr 1787, das Jahr, in welchem die Kaiserin von Rußland ihren zweiten Krieg gegen die Türkei begann, versetzte ganz Europa in eine erschütternde Bewegung. Joseph II. sah sich durch seine Bundesgenossenschaft mit Katharina II. alsbald zur Theilnahme gezwungen. Gustav III. von Schweden ließ sich, von brennendem Ehrgeiz gestachelt, voreilig, schlecht vorbereitet und ohne eines ausreichenden Beistands von Seiten der ihm befreundeten Mächte sich versichert zu haben, zu einem allzu gewagten Angriff auf das kolossale Reich seiner stolzen Nachbarin verleiten. Die zerrüttete Republik Polen erhob sich zu den letzten, krampfhaften Versuchen, ihre nationale Unabhängigkeit wiederherzustellen, und Preußen, fest entschlossen, vor allen Dingen jeder weiteren Machtvergrößerung Oestreichs entgegenzutreten, vereinigte sich mit England und Holland zu einem Defensivbündniß, welches zunächst die Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts bezweckte.

All diese politischen Verwickelungen bereiteten sich vor schon während der berühmten Reise, welche die Kaiserin am 2. Jan. 1787 nach der Krim unternahm. Diese Reise mit ihrer geflissentlichen, pomphaften Zurschaustellung des russischen Machtgepränges war ein die Augen aller Welt auf sich ziehendes Ereigniß. Während derselben fanden zwischen der Kaiserin und dem Kaiser, zwischen ihr und dem König von Polen Verabredungen statt, deren geheimnißvolles Dunkel nicht ohne Grund vornehmlich bei der Pforte die Besorgniß vor den drohenden Machtgelüsten Rußlands steigerte. Mit majestätischer Selbstverherrlichung machte Katharina diese Reise zu einem Triumphzug ununterbrochener Huldigungen, die sie

von den niedrigsten ihrer Unterthanen, die sie von einem König ihrer Schöpfung sich darbringen ließ und denen mit ritterlicher Courtoisie auch ihr kaiserlicher Gast sich anschloß.

Unter der zahlreichen Begleitung, in der nächsten Umgebung der Kaiserin befanden sich neben mehreren Staatsministern und Senatoren und einer größeren Anzahl anderer hoher Beamten der östreichische Botschafter Graf Cobenzl, der großbritannische Gesandte, Fitz-Herbert, und der französische, Graf Ségur. Abwechselnd mit anderen hatten letztere die Ehre, im Wagen der Kaiserin Platz zu nehmen; nur der neue Günstling, Momonow, behauptete fortwährend das Vorrecht, seine Gebieterin nicht verlassen zu dürfen. — Die nicht sehr ausgedehnten, gemächlicher Ruhe Raum gebenden Tagereisen legte man rasch zurück. In Städten von einiger Bedeutung erwarteten die Reisenden mehrtägige Festlichkeiten, von welchen eine die andere an Pracht und Glanz zu überbieten schien. — Alle Gebäude der Krone, sowie alle Häuser von Privatbesitzern, in welchen die Kaiserin einkehrte, waren neu meublirt. — In noch ganz unangebauten Gegenden hatte man in der Geschwindigkeit kleine Paläste erbaut, die einige Monate später wieder einstürzten. — Als Beispiel maßloser Verschwendung wird angeführt, daß man während der ganzen Reise zu jeder Mahlzeit neues Tischzeug nahm, das dann entweder in den Händen der Hauseigenthümer blieb oder sonst verschenkt wurde. — Smolensk war der erste Ort, wo die Kaiserin einen etwas längeren Aufenthalt nahm. In Kiew, wo sie mehrere Wochen verweilte, wurde sie von den Gräfinnen Branicka und Skawronska, den Nichten des Fürsten Potemkin, empfangen. Hier wimmelte es von vornehmen Fremden, besonders Polen, die der Monarchin sich vorstellen ließen. [192]) Man schwelgte in Vergnügungen aller Art, bis

192) Essen's Bericht vom 30. Dec. 1786. „Diese Reise (nach Kaniew) wird dem König gegen 100,000 Dukaten kosten, wovon der größte Theil zu Geschenken für die Personen des Hofs der Kaiserin bestimmt ist, welche ihre Stellung in den Stand setzt, dem König von Polen nützliche Dienste zu erweisen. Andererseits wird auch ein großer Theil von der Opposition des letzten Reichstags sich nach Kiew begeben, namentlich der Großgeneral Branicki, der Fürst Sapieha, der Palatin von Rußland, Potocki, und der Graf Potocki, Marschall von Lithauen."

der eingetretene Frühling die Reise den Dnepr hinab zu Wasser fortzusetzen gestattete. Zu diesem Zweck hatte Potemkin die hervorragenden Riffe bis zu den berühmten Katarrakten dieses Stroms sprengen lassen. Trotzdem war die Fahrt mit nicht geringen Unfällen verbunden.[193]) Die mit enormen Kosten ausgerüstete Flotille, welche die Reisenden aufnahm, sah zwar sehr stattlich aus, „die meisten Galeeren waren in dem Geschmack der römischen Fahrzeuge gebaut und ungemein prächtig", allein der Leichtsinn und die Eilfertigkeit, mit der man auch hier zu Werk gegangen war, hätte gar leicht der Lustfahrt eine tragische Wendung geben können. Die schlecht gebauten Schiffe wurden leck und durch die Ungeschicklichkeit der Matrosen geriethen zwischen Kaniew und Krementschuk sämmtliche Reisende in Lebensgefahr.[194]) „Alle Schiffe trennten sich; die Galeere der Kaiserin, der «Dnepr», war dem Scheitern nahe; die Grafen Anhalt und Besborodko entgingen mit Mühe dem Ertrinken; das eine Küchenschiff verbrannte, während das andere von einem mit neuen Lebensmitteln ankommenden Fahrzeug beinahe übersegelt wurde. Wie allgemein die Unordnung war, konnte man unter anderm daraus sehen, daß die Kaiserin genöthigt wurde, die Mittagstafel Abends um 9 Uhr und die Abendtafel Morgens früh um 5 Uhr zu halten." — „Der Graf Tschernischew, ein besserer Admiral zu Lande als zu Wasser, zeigte jedenfalls bei

193) S. den durch eine Reihe von Bänden (22—26) sich fortziehenden Aufsatz „Potemkin der Taurier" in der Minerva 1798, Bd. II, S. 295. Der sehr gut unterrichtete Verfasser dieser (unter dem Bd. V, S. 674 angegebenen Titel) auch besonders abgedruckten Biographie Potemkin's ist wohl ohne Zweifel derselbe, aus dessen Feder auch die „Biographie Peter's III.", und die „Russischen Günstlinge" geflossen sind, nämlich der sächsische Legationsrath G. A. W. v. Helbig. Es ergibt sich das aus einer Anzahl von Stellen der Helbig'schen Depeschen im dresdener Staatsarchiv, die mit diesem gedruckten Aufsatz wörtlich übereinstimmen. Dazu kommt die Notiz, daß auch in dem neuesten (Professor Stenzel's Nachlaß enthaltenden) 46sten Katalog von Maske's Antiquariat in Breslau Nr. 4787[a] ausdrücklich Helbig als der Verfasser dieser für die russische Geschichte dieser Jahre sehr wichtigen Lebensbeschreibung Potemkin's bezeichnet wird.

194) Sacken's Bericht aus Petersburg vom 17./28. Mai 1787.

dieser Gelegenheit seine Kenntnisse in keinem vortheilhaften Licht." [195])

Aus Krementschuk, wo sie einige Tage verweilte, schrieb Katharina (30. April/11. Mai) einen Brief an den Generalgouverneur von Moskau, Jeropkin, dessen Anfang wir mittheilen, weil er beweist, wie wenig die Kaiserin geneigt war, an die ihr von Potemkin bereiteten Täuschungen einen allzu strengen Maßstab der Kritik zu legen. „Diesen Morgen", schrieb sie, „bin ich zu Wasser glücklich hier angelangt. Hier habe ich den dritten Theil der schönen leichten Cavalerie gefunden. Das sind die nämlichen Truppen, von welchen einige Unwissende zu behaupten wagten, daß sie nur auf dem Papier, nicht aber in der Wirklichkeit vorhanden wären. Gleichwohl ist nichts so wahr, als ihre gewisse Existenz und zwar in einer Vollkommenheit, die keine anderen Truppen je erreicht haben. Ich bitte Sie dies alles Neugierigen zu sagen und sich dabei auf meinen Brief zu beziehen, damit man aufhöre falsch zu urtheilen und dagegen denjenigen Gerechtigkeit widerfahren lasse, die bei dieser Gelegenheit mir und dem Reiche mit Eifer dienen." — Trotz des guten Glaubens aber, den Katharina an die Existenz dieser gerühmten leichten Cavalerie hatte, war sie dennoch hintergangen worden. Potemkin hatte nur mehrere Regimenter Husaren in die Uniform der leichten Cavalerie umkleiden lassen. [196])

Bereits hatte Katharina bei dem damals noch zu Polen gehörenden Grenzstädtchen Kaniew eine kurze Zusammenkunft mit Stanislaus August gehabt, auf welcher sie die von ihr vor drei Jahren zurückgewiesene engere Allianz mit diesem König durch eine ihren jetzigen Plänen entsprechende geheime Convention bis auf die noch zu erlangende Zustimmung des polnischen Reichstags zum Abschluß brachte. Als sie von Krementschuk aufbrach, kam aus Cherson Kaiser Joseph II. ihr entgegen, und diesen Bundesgenossen warm zu halten, mußte vor allen Dingen ihr Hauptaugenmerk sein. Freilich

195) v. Helbig's Bericht aus Petersburg vom 19./30. Juni 1787; vgl. Minerva, 1798, II, S. 308—311.

196) Minerva, a. a. O., S. 313.

aber, das in Cherson, dieser erst vor neun Jahren angelegten Stadt, im großartigsten Stil aufgeführte Gaukelspiel der Ueberraschungen bot ihm nur Stoff, im Stillen seine Beobachtungen zu machen und sarkastische Anekdoten zu sammeln. Die schönsten Anlagen und die geschmackvollsten Landhäuser stellten sich den kaiserlichen Majestäten bei ihrem Einzug dar. „Doch nur die zunächststehenden Gebäude waren, was sie vorstellten, die übrigen waren nichts als Tapeten. Selbst mitten in der Stadt hatte man große Plätze mit bemalter Leinwand verhüllt, um dadurch die unaufgeführten Mauern zu Krongebäuden zu verstecken." Aus Moskau und Warschau hatte Potemkin eine große Menge von Waaren herbeibringen lassen, um der Stadt das Ansehen eines großen Handelsplatzes zu geben. Nach der Abreise der Kaiserin aber blieben die aufgehäuften Vorräthe unbezahlt liegen. — Von Cherson begaben sich das Kaiserpaar und der Fürst Potemkin in nicht zahlreicher Begleitung nach der Krim. In Sewastopol gewährte den hohen Reisenden, nach einem prächtigen Feuerwerk, die Aussicht auf den herrlichen, glänzend beleuchteten Hafen das künstliche Scheinbild einer großen Kriegsflotte. — Bei dieser Veranlassung wurde Potemkin, zur Belohnung seiner Aufmerksamkeit und seines Diensteifers, der Beiname des Tauriers ertheilt. Den Schluß dieser imposanten Schaustücke machte auf der Rückreise, bei Pultawa, der von den dort zusammengezogenen Truppen in nachahmendem Schlachtspiel dargestellte Sieg Peter's I. über Karl XII. — Hier trennte sich der Kaiser von der russischen Monarchin, um, beunruhigt über die bedenkliche Nachricht eines in Belgien ausgebrochenen Aufstands, in seine Staaten zurückzueilen. Nur Widerwärtigkeiten warteten seiner und auch in Bezug auf Rußland war jetzt wieder Er, wie schon vor sieben Jahren, der Getäuschte. Jetzt, wie damals, sollte er die unangenehme Erfahrung machen, daß selbst in diesem von ihm verspotteten russischen Scheingepränge der Beweis einer souverainen Machtfülle lag, mit der er es aufzunehmen nicht im Stande war, mit der er in seinen bundesgenossenschaftlichen Beziehungen zu wetteifern nur zu seinem Schaden sich angelegen sein ließ. Katharina hatte inzwischen ihren Weg nach der alten Haupt-

stadt Moskau genommen und langte nach sechsmonatlicher Abwesenheit wieder in Petersburg an. Hier wie dort blieb ihr selbst als greller Gegensatz zu der fingirten Herrlichkeit der nackte Anblick von dem nur übertünchten Elend und der gerade damals allgemeinen Noth des hungerleidenden Volkes nicht erspart. Dennoch aber ließ die Rücksichtslosigkeit ihrer Politik auch durch solche Eindrücke sich keine Schranken auferlegen.

In der That war die innere Lage des Reichs eben jetzt, wo man auf einen neuen Eroberungskrieg ausging, eine nichts weniger als erfreuliche. Wir brauchen, um das zu erweisen, nur einige sprechende Thatsachen anzuführen. — Vor allem war die Finanznoth groß — eine natürliche Folge des regellosen, ungeordneten Lebens der Hohen und Höchsten. Man fing zwar nothgedrungen an, in unnützen Ausgaben einige Einschränkungen zu machen. „In dieser Absicht", berichtet Sacken (24. Aug./4. Sept. 1787), „hat die Kaiserin vor kurzem den Befehl gegeben, einen neuen Etat für die kaiserliche Hofwirthschaft festzustellen und durch diese Einrichtung der bisherigen Verschwendung Einhalt zu thun, die so unmäßig ist, daß die Erwähnung davon den, der sie unternähme, in den Ruf eines Betrügers bringen könnte." Aber wie wenig mit solchen Befehlen erreicht wurde, sieht man daraus, daß derselbe Gesandte fünf Monate später nur von neuen Unterschleifen zu berichten weiß. Aus Sacken's Depesche vom 8. Febr. 1788 nämlich ersieht man, daß die Kaiserin sich veranlaßt sah, eine besondere Commission niederzusetzen, die genau untersuchen sollte, wo die zwei Millionen Rubel hingekommen, die sie im vergangenen Jahr zur Bezahlung der Hofwirthschaftsschulden bewilligt hatte. Und während so die Vornehmen praßten, wurden unter dem niederen Volk Unzählige die Opfer einer über alle Theile des Reichs sich verbreitenden Hungersnoth. „Im Innern des Reichs", berichtete Sacken am 31. Juli 1787, „nimmt die Theuerung schrecklich zu und Hunderte von unseren Brüdern sterben, die wir von unserer Verschwendung in der Residenz gemächlich erhalten könnten." Zugleich wird uns in eben diesem Bericht ein Erklärungsgrund dieser allgemeinen Noth gegeben, den

wir nicht unbeachtet lassen dürfen. Sacken findet, daß man schon seit langer Zeit sonderbarer Weise bemüht gewesen sei, diese Theuerung „sich selbst zu bereiten." Er schreibt sie zum guten Theil der zu Anfang der Regierung Katharina's vollzogenen Einziehung der Ländereien des griechischen Klerus und der seitdem völlig vernachlässigten Bewirthschaftung dieser Güter zu. Aus Sucht, als Städtegründerin zu glänzen, hatte die Kaiserin die Bauern von diesen Gütern entfernt, sie auf ein gewisses Kopfgeld gesetzt und ihnen erlaubt, als Tagelöhner bei dem Bau der von ihr angelegten Städte sich ihren Unterhalt zu suchen. Da diese Leibeigenen bei solchen Arbeiten ein leichteres und reichlicheres Auskommen fanden, als durch den Ackerbau, so ließen sie sich die veränderte Lebensweise gern gefallen. Auch schien im Anfang gegen diese Neuerung nichts einzuwenden zu sein. „Jetzt aber", fährt Sacken fort, „hat man einsehen gelernt, wie schädlich es gewesen ist, in einem Reich, wo außer dem nothwendigen Unterhalt noch so erstaunlich viel Getreide zum Branntwein verbraucht wird, den Feldern zwei Millionen Arbeiter zu nehmen und Städte zu errichten, für welche man keine städtischen Bewohner hat."

Als die Kaiserin auf ihrer Reise nach Moskau kam, trug der über seine und seiner Brüder Zurücksetzung gekränkte Graf Alexei Orlow kein Bedenken, in sehr unverblümter Weise sie über das unverantwortliche Benehmen des Fürsten Potemkin aufzuklären; um ihr das allgemeine Elend recht anschaulich zu machen, zeigte er ihr aus gehacktem Stroh und anderen unnahrhaften Bestandtheilen gebackenes Brot, ja er erbot sich, ihr die Leichen der Unglücklichen zu zeigen, die am Tage ihrer Ankunft Hungers gestorben wären. Und wie hier in Moskau die Noth bereits den höchsten Grad erreicht hatte, so steigerte sie sich auch in Petersburg bald nach der Rückkehr der Kaiserin immer mehr. „Die Theuerung wüthet in Rußland fort", schreibt Sacken [197]), „und ist in Petersburg schon zu einer fürchterlichen Höhe gestiegen. Man ist sehr neugierig, ob nicht der Fürst Wäsemski, der im October zurückkommt, die-

197) Bericht vom 24. Aug./4. Sept. 1787.

ser Theuerung wegen große Vorwürfe bekommen wird, weil er als Finanzminister unterlassen hat, Magazine anzulegen, die in dem ganzen russischen Reich fehlen und deren Mangel zur Erhaltung der jetzigen Theuerung sehr viel beiträgt." — In Petersburg erhoben die Arbeiter des Fontankakanals, die größtentheils aus entlaufenen Leibeigenen bestanden, einen förmlichen Aufstand, weil ihr Tagelohn bei weitem nicht mehr zu ihrem täglichen Unterhalt ausreichte; 300 von ihnen zogen vor den Winterpalast, um der Kaiserin ihre Noth zu klagen. Sie wagte es nicht, sich auf dem Balcon zu zeigen. „Man befahl mit Bayonetten unter das Volk zu stoßen und erbitterte dadurch die Gemüther noch mehr. Wäre ein Anführer da gewesen, so würden schreckliche Scenen vorgefallen sein." Die Aufständischen wichen der Gewalt und wurden auseinander getrieben. Von 30 Verhafteten erhielten fünf die Knute, die übrigen verwendete man zum Festungsbau von Kronstadt. [198]) Mit so kurzem Proceß beseitigte man so unangenehme und störende Eindrücke, das Sinnen der Kaiserin aber war auf nichts anderes gerichtet, als ihrem maßlosen Streben nach unbegrenzter Machterweiterung neue, zahllose Opfer zu bringen. Sie glaubte offenbar, durch falsche Vorspiegelungen getäuscht, zu einem neuen Krieg gegen die ottomanische Pforte besser vorbereitet zu sein, als sie es war. Wie es aber in Wirklichkeit mit dem russischen Kriegswesen um diese Zeit und nicht lange nach dem Ausbruch des Krieges beschaffen war, darüber haben wir nach den Berichten kundiger Augenzeugen Folgendes mitzutheilen.

Bei Einsendung einer Tabelle über den Bestand der russischen Armee bemerkt der sächsische Gesandtschaftssecretair von Helbig unterm 2./13. Juli 1787: „Die Anzahl der Regimenter, wie ihre Eintheilung und die Angabe der Offiziere ist richtig, allein die Anzahl der Mannschaft ist auf eine unbillige Art vergrößert. Das vollkommenste Regiment begreift kaum 1000 Mann in sich, daher denn die ganze Armee sicher nicht mehr als 80,000 Mann ausmacht, eine Zahl, die nach

198) Sacken's Berichte vom 10./21. März 1788 und vom 10./21. Aug. 1787 und des Grafen Keller Bericht vom selben Datum.

der Besetzung der türkischen Grenzen nicht mehr sehr gefährlich scheint. Ich habe neulich Gelegenheit gehabt, ein Regiment, das bei weitem in der russischen Armee eines der besten ist, bei seinem Durchmarsch ins Lager zu zählen, und habe gefunden, daß es nicht mehr als 800 Mann stark war. Schließen Ew. Excell. nun von diesem auf andere Regimenter, die den Vortheil nicht genießen, in einer der besten Gegenden und unter einem Chef zu stehen, der Einfluß bei Hof hat. — Auch die öfteren Verwandlungen bei der Armee sind selten vortheilhaft. Wie können z. B. die vier Grenadierregimenter des Grafen Romänzow, die erst Carabiniers waren, jetzt gute Cavalleristen sein? — Den übeln Zustand der Armee vermehrt der immerwährende Krieg im Kaukasus beträchtlich. Die dahin geschickten Corps leiden durch die langen Märsche, das dasige ungewohnte Klima und die schlechte Kost so entsetzlich, daß sie im Durchschnitt alle zwei Jahr abgelöst werden müssen. Sie kommen dann oft nur als Bataillone zurück und werden ins Innere von Rußland vertheilt. Die festgesetzte Rekrutirung Eines Mannes von 500, die in den russischen Staaten kaum 16,000 Mann beträgt, reicht bei diesem Kriege (im Kaukasus) nie zu, die Armee auf ihre bestimmte Zahl zu bringen."

Nach einem andern Bericht von Helbig's vom 5./16. October 1787 sollten zwar die Aushebungen, von denen eben damals seit sechs Monaten die dritte vor sich ging und diese letzte zu fünf Mann von 1000, im Ganzen beinah 100,000 Mann ausmachen, allein nach einem auf authentische Documente gegründeten Militärbericht der preußischen Gesandtschaft vom 11./22. März 1788 betrug die gesammte in schlagfertigem Zustand befindliche Armee der Russen doch noch nicht mehr als 137,077 Mann.[199]) Der preußische Gesandte,

199) Diese geringe Stärke der russischen Armee stand freilich im auffallendsten Gegensatz mit der vorgeblichen, welche sie nach der Liste haben sollte, die Potemkin der Kaiserin übergab. Zufolge dieser Liste, die im Grunde nur ein Namenregister der Regimenter enthielt, sollte die Cavalerie sich auf 61,819 Mann, ohne die Kosaken, und auf 213,002 Mann Infanterie, ohne die Garden, die Artillerie und die Garnison-Bataillone belaufen. Wie unrichtig aber diese Angaben waren, geht aus dem Vergleich mit der, den wahren

Graf Keller, zieht aus diesem geringen Bestand der effectiven Streitmacht Rußlands den Schluß, daß dieses Reich, wenn es noch von anderen Mächten angegriffen würde, jedenfalls sich große Blößen geben würde. „Es ist wahr", schreibt er, „daß der Graf Ostermann mir mehrmals, wenn er von den Folgen des türkischen Kriegs sprach, gesagt hat, daß, wenn eine andere Macht Rußland angriffe, die Kaiserin sich der Pforte gegenüber auf die Defensive beschränken würde, um alle ihre Kräfte darauf zu verwenden, ihre übrigen Feinde zurückzuwerfen. Aber wenn man die große Bevölkerung der Türken und der tatarischen Stämme und zugleich die Ausdehnung der Grenzen in Betracht zieht, welche Rußland gegen diese Nationen zu vertheidigen hat, so sieht man leicht, daß sie die Armeen der Marschälle Romänzow und Potemkin nicht viel verringern könnte." Und wiewohl man in Rußland auf die Leichtigkeit rechne, mit geringen Kosten bedeutende Rekrutirungen zu machen, so möchte doch, meint derselbe Berichterstatter, diese im Kampf gegen gut disciplinirte Truppen unzulängliche Hülfsquelle auf die Dauer im Innern des Reichs

Bestand enthaltenden Tabelle hervor, die Potemkin nicht vorzeigte. Nach dieser belief sich die Zahl der sämmtlichen Köpfe, ohne die Garden, aber mit Inbegriff der Artillerie auf 261,633. Hierin waren auch die zu dem sehr zahlreichen Gepäck gehörigen Leute mit eingeschlossen. Nach Abzug derselben bleiben 229,999 wirkliche Streiter übrig. Von diesen aber mußte man 34,653 Mann, die als Depot der Regimenter nothwendig zurückbleiben mußten, abrechnen und 5000 Mann, die eingeschifft werden sollten. Sonach hatte man nicht mehr als 191,877 Köpfe. Aber auch diese Zahl war beim Ausbruch des Krieges noch nicht der wahre Bestand der Truppen. Man berechnete damals, daß die beim Anfang eines Feldzugs in der russischen Armee durch Sterblichkeit, Desertion und Krankheiten entstandenen Ausfälle zwei Siebentheile betrugen. Rechnet man nun diese im Betrag von 54,800 Mann noch ab, so bleibt nur die oben angegebene Zahl von ungefähr 137,077 wirklichen Streitern als der wahre Bestand der russischen Armee beim Ausbruch des Türkenkriegs übrig. Und nicht einmal diese Streitkraft konnte ausschließlich gegen die Pforte verwendet werden. Wenigstens 20,000 Mann mußte man, um sich im Norden nicht ganz zu entblößen, in den Gouvernements von Livland, Esthland, in Finland, St. Petersburg, Archangel, Nowgorod und Pleskow zurückbehalten. (Graf Keller's Tabelle vom 11./22. März 1788 und Minerva, 1798, II. Bd., S. 488 f.)

auf Schwierigkeiten stoßen. Man rechne, daß Rußland seit 20 Jahren allmählich 700,000 Mann zur Ergänzung seiner Armeen ausgehoben habe, und so starke Rekrutirungen, wie die damalige (März 1788) könnten, wenn sie sich wiederholten, leicht eine allgemeine Unzufriedenheit hervorrufen.[200])

Abgesehen von diesem Mangel an Mannschaft, den man vornehmlich der schlechten Verwaltung Potemkin's zuschreiben mußte, hatten sich, auch nur durch seine Schuld, noch viele andere Misbräuche eingeschlichen und die von ihm eingeführten Veränderungen waren fast nur den Geist der Armee und ihre Haltung verschlechternde Einrichtungen. So hatte er, wie erwähnt, auf ganz zweckwidrige Weise viele Regimenter umgekleidet und sogar Cavalerie in Infanterie umgeschaffen, lediglich, um die umgekleidete Mannschaft für neuerrichtete Regimenter auszugeben und die bedeutenden, für die Vermehrung der Armee bestimmten Summen desto unbemerkter unterschlagen zu können. Unter anderm standen auf der neuen Rekrutirungstabelle in dem Verzeichniß der Katharinoslawschen Division Livländische Jäger, die schon seit zwei Jahren in den Listen fortgeführt wurden, wiewohl sie gar nicht existirten. Ebenso unwahr hatte Potemkin auf dieser Tabelle bemerkt, das Carabinierregiment des Großfürsten von der Division des Grafen Rasumowski, ferner zehn Carabinierregimenter von der Division des Grafen Romänzow und sechszehn Regimenter Chevauxlegers von seiner eigenen Division, worunter die sechs umgekleideten Husarenregimenter sich befanden, wären in dem vollzähligsten Zustande und brauchten gar keine Rekruten.[201])

Vornehmlich hatte die russische Cavalerie durch die von Potemkin getroffenen Anordnungen sich sehr verschlechtert. Es wird bemerkt, „daß es ihr an allem Ensemble fehle und Alles in der größten Confusion sei. Doch auch die Infanterie sei ohne Zweifel viel weniger gut, als früher, wenngleich sie, da sie stets der Cavalerie überlegen gewesen, diese Ueberlegenheit auch noch behaupte."

Auch alle übrigen zur Armee gehörigen Anstalten waren

200) Keller's Bericht vom 1. Febr. 1788.
201) Minerva, 1798, II, S. 491—496.

so beschaffen, daß man hätte glauben sollen, Potemkin sei auf nichts weniger vorbereitet als auf einen Krieg. Es fehlte an Lebensmitteln für die Menschen, an Fourage für die Pferde, und die Feldlazarethe waren in äußerst schlechtem Zustand. Sogar die Vorräthe an Pulver und Salpeter waren durchaus unzureichend.

Nicht besser als mit der Landmacht sah es mit der Flotte aus. Helbig berichtet hierüber (13./24. Juli 1787): „Die Schiffe und die übrigen Geräthschaften sind zwar neu verfertigt und zumal auf dem schwarzen Meer, wie der Kaiser Joseph gesagt hat, in gutem Zustand, allein die Kenntnisse der Offiziere lobt man nicht sehr. Ein Mann von bekannten Verdiensten, der als commandirender Offizier bei der Flotte dient, hat versichert, daß er, wenn es einmal zur Schlacht käme, sich sogleich, um nicht unnöthiges Blut vergießen zu lassen, ergeben würde, weil er wisse, daß er sich mit seinen Leuten doch nur einige Zeit mit Mühe halten könne und sich bald überwinden lassen müßte, denn er sei überzeugt, daß Rußlands Seemacht nicht gegen Frankreich und England, ja nicht einmal gegen Dänemark bestehen könnte." — Und ebenso unvortheilhaft als diese nichtachtende Aeußerung lautet, was der preußische Gesandte (15./26. Febr. 1788) berichtet: „Der Admiral Greigh, der die Flotte commandiren wird, ist sicher ein Offizier von großem Verdienst, aber der Generallieutnant Saborowski, der eben für das Commando der einzuschiffenden Truppen ernannt worden ist, ist nach dem Eingeständniß seiner eigenen Familie ein sehr bornirter Mensch. Ein alter General, unter dem er ehemals diente, hat mir gesagt, daß er nur zu gehorchen verstünde. Er ist in der letzten Woche von seinen Gouvernements Kostroma und Wladimir hergekommen, und wird unverzüglich dorthin zurückkehren, um erst im Monat Mai, um die Zeit der Einschiffung wieder hier einzutreffen. Die Wahl dieses Generals scheint fast ebenso sonderbar, wie der dem Prinzen von Hessen-Philippsthal (welcher Capitain der Garde zu Pferde ist) gemachte Vorschlag, das Commando eines Schiffes zu übernehmen. Er hatte sich nur erboten, unter den Landtruppen zu dienen, die man einschiffen würde und zu welchen die vier Garderegi-

menter eine gewisse Zahl von freiwilligen Offizieren stellen sollen. Er berief sich daher, ablehnend, auf seine absolute Unwissenheit im Seedienst. Man antwortete ihm, daß er die Sorge des Befehls dem Schiffslieutenant überlassen könne. Man war mit zu großer Lebhaftigkeit in ihn gedrungen, als daß er diesen Vorschlag ganz hätte zurückweisen können. Er hat daher versprochen, sich während der Reise mit dem Seewesen zu beschäftigen. Inzwischen hegt er noch die Hoffnung, das Commando eines Infanteriebataillons mit Oberstenrang zu erhalten."

Ueberhaupt zeigten die geborenen Russen keine Neigung zum Dienst auf der See, und außer dem Herrn Tschesmenski, einem natürlichen Sohn des Grafen Alexei Orlow, erboten sich nur noch sehr wenige, sich als Offiziere der Landtruppen einzuschiffen, fast alle übrigen waren Livländer oder Ausländer. — Die junge, im schwarzen Meer befindliche Flotte war eine Schöpfung Potemkin's des Tauriers, den die Kaiserin auf seine Vorstellung von der Nothwendigkeit, in diesen Gegenden eine Seemacht zu gründen, mit den reichlichsten Geldanweisungen zu diesem Zweck unterstützt hatte. In Cherson wurde hierauf ein Admiralitätscollegium angelegt und sich selbst ließ Potemkin zum Großadmiral ernennen, zur nicht geringen Kränkung des Thronfolgers, der bis zur Besitzergreifung der Krim der einzige Großadmiral Rußlands gewesen war. — Wie überall, so ließ Potemkin auch hier es nur beim Aeußeren bewenden und im wesentlichen war Alles mangelhaft. Die ganze Flotte beschränkte sich zu Anfang des Türkenkrieges auf 19 Schiffe, die in verschiedenen Häfen, vorzüglich in Cherson und Sewastopol vertheilt lagen; vier davon hatten 66 Kanonen, drei waren von 50, zehn von 40 und zwei von 36 Kanonen; elf andere, die unvollendet auf den Werften in Cherson und Taganrog lagen, konnten wegen Mangel an Geld und Mannschaft noch nicht in brauchbaren Stand gesetzt werden. [202])

So also sah es in Rußland aus um die Zeit, wo man einen neuen Krieg zu beginnen im Begriff stand. — Potem-

202) Minerva, 1798, II, S. 495.

kin war, als die Kaiserin von Pultawa ihren Rückweg antrat, in diesen südlichen Grenzprovinzen zurückgeblieben, um für die bevorstehenden Ereignisse die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. — Ihm und seiner Gebieterin kam es vor allem darauf an, sich Oestreichs zu versichern. Kaiser Joseph hatte sich nur für den Fall, daß Rußland von der Pforte angegriffen würde, an einem Kriege gegen dieselbe Theil zu nehmen verbindlich gemacht. Er hatte absichtlich, um den Anforderungen, die Katharina an ihn machte, sich zu entziehen, die Nachrichten, die er aus Belgien erhielt, verschlimmert. Sein Hauptaugenmerk war auch jetzt noch, wie früher, vielmehr auf sein altes, bairisches Tauschproject gerichtet, als auf Eroberungen in der Türkei.[203]) Um ihn nun aber doch selbst wider Willen in die Bahn der russischen Politik hineinzudrängen, ließen Katharina und Potemkin kein Mittel unversucht, durch fortgesetzte Neckereien und Unbillen jeder Art die Pforte so zu reizen, daß sie, der Langmuth müde, ihrerseits Rußland den Krieg erklärte und mit den Feindseligkeiten den Anfang machte. Gelingt ihnen das, schreibt Helbig (19./30. Juni 1787), „so ruft Rußland, unter dem Vorwand, daß das ein Vertheidigungskrieg sei, um Hülfe, der Kaiser wird durch neue Versprechungen zum Beistand verlockt, Frankreich findet eine Ursache mehr, seine Unterstützung den Türken, als dem angreifenden Theil zu versagen, und der petersburger Hof erreicht seine Absichten."

Nächst diesem wohlberechneten Verfahren, Oestreich zur Theilnahme an dem türkischen Krieg herbeizuziehen, war ohne Zweifel ein Schutz- und Trutzbündniß mit Polen für Rußland von der größten Wichtigkeit. Denn die südpolnischen Provinzen konnten der russischen Armee nicht nur durch ihren Ueberfluß an Lebensmitteln die förderlichste Unterstützung leisten; sie gewährten ihr auch die vortheilhafteste Angriffslinie gegen die türkische Grenze und stellten zugleich die beste Verbindungslinie zu gemeinschaftlichen Operationen mit der östreichischen Armee her. Und zu einem solchen Bündniß hatte

203) Helbig's Berichte vom 4./15. Juni, 20./31. Juli und 10./21. August 1787.

der König von Polen in der That Katharina bereits auf der Zusammenkunft zu Kaniew die Hand geboten.

Wir erinnern uns, daß Stanislaus August schon zur Zeit des Reichstags vom Jahre 1786 mit der ihm über den Kopf wachsenden Czartoryski-potockischen Oppositionspartei in dem gespanntesten Verhältniß stand. Es war daher für ihn die höchste Zeit, daß er durch ein neues Abkommen mit der Kaiserin seine persönlichen Interessen sicher zu stellen suchte. Seine vornehmste Absicht ging dahin, die Krone in seiner Familie erblich zu machen oder doch die Zusage zu erlangen, daß einer seiner Neffen, der Fürst Stanislaus Poniatowski, ihm auf dem Throne folgen solle. Diesen Wunsch sah er zwar nicht erfüllt, dagegen aber wurden ihm andere Vortheile gewährt, die er nicht gering anschlug. Seine jährlichen Einkünfte sollten um zwei Millionen erhöht und den Mitgliedern seiner Familie eine Anzahl Starosteien erblich überlassen werden. — Selbst gegen eine sehr bedeutende Erweiterung der dem Könige zustehenden Gewalt wurde nichts eingewendet. Er sollte sein Ministerium nach freier Wahl zu ernennen und zu entlassen das Recht haben. Er sollte zusammen mit dem immerwährenden Rath Gesetze erlassen dürfen, welche die Republik anzunehmen gehalten wäre, und gegen die vom ordentlichen Reichstag in Vorschlag gebrachten Gesetze sollte ihm sein Veto einzulegen gestattet sein. — Das waren allerdings sehr große, die bestehende, von Rußland garantirte Verfassung vollständig aufhebende Zusicherungen. Nur Schade, daß diese Machtbefugnisse, da dieser König von ihnen nur unter der russischen Bevormundung Gebrauch machen konnte und sollte, aus eben diesem Grunde nichts als eine förmliche Verschreibung zum russischen Vasallendienst zu bedeuten hatten. Und die von Stanislaus August Katharina II. gemachte Gegenzusage eines nur ihren Zwecken dienenden Schutz- und Trutzbündnisses mußte, sobald sie zum Vollzug kam, die Republik Polen vollends zu einem der russischen Politik sich unbedingt unterwerfenden Nebenreich machen.[204])

So enthielt also diese Convention nicht den Keim zur

204) S. Anhang IV, I und Minerva, 1798, II, S. 305.

Emancipation, sondern vielmehr nur einen neuen Ansatz zur Russificirung der polnischen Nation. Und auf so schlüpfrige Pfade begab sich der König um der elendesten persönlichen Vortheile willen. Um solcher Vortheile willen verschrieb er der russischen Kaiserin sein Königthum und ihrem Günstling gestattete er in dem Gebiet der Republik wie ein persischer Satrap zu hausen. Auch in der eben gedachten Convention hatte Potemkin sich nicht vergessen. Der König stellte ihm die Belehnung mit dem Herzogthum Kurland in Aussicht. Von ungleich größerem Belang aber waren die ihm in der unmittelbaren Gegenwart zugute kommenden schonenden Rücksichten, die auf ihn als naturalisirten polnischen Edelmann der König nahm.

Nie hat ein Fürstengünstling seine Macht zur maßlosesten Befriedigung der schamlosesten Habgier ärger gemisbraucht, als Potemkin. Die ungeheueren Summen, die er theils von der Kaiserin sich schenken ließ, theils den ihm anvertrauten öffentlichen Cassen ohne weiteres entwendete, hatte er in den letzten Jahren hauptsächlich zum Ankauf einer großen Menge von Gütern in Weißrußland und vornehmlich im Palatinat Podolien verwendet, welches so zum großen Theil in seinen Privatbesitz überging. Auch von den Millionen, welche ihm die Kaiserin behufs der Colonisation von Cherson und der Krim zur Verfügung stellte, machte er den gewissenlosesten Gebrauch. Er ließ die Colonisten entweder Hungers sterben oder er zwang sie, sich auf seinen Gütern in Polen niederzulassen. Selbst sonst nur für Sibirien bestimmte Verbrecher machte er seinem Eigennutz dienstbar.[205]) In der Voraussicht des Türkenkriegs nahm er die sich ihm gerade in diesen

205) In Sacken's Bericht aus Petersburg vom 10./21. August 1787 heißt es: „Die Kaiserin hatte ihm (Potemkin) eine ganze Menge Missethäter geschenkt, nachdem man vorher ihren Gesichtern durch die Hand der Gerechtigkeit den Lohn ihrer Thaten aufgedrückt und sie dadurch für immer vor anderen Menschen ausgezeichnet hatte. Alle diese Leute vertheilte der Fürst auf seine wüsten Ländereien in Weißrußland, daher denn in den dasigen Gegenden ein Mensch mit unverletzten Gesichtstheilen beinahe eine Seltenheit und vielleicht gar ein Gegenstand des Gelächters wird."

Gegenden am leichtesten darbietende Gelegenheit wahr, die Producte seiner Besitzungen bei dem Verkauf an die Krone für den Armeebedarf doppelt und zehnfach zu verwerthen. Noch mehr. Mit Hülfe russischen Militairs erlaubte er sich die räuberischesten Excesse. Mit Gewalt suchte er sich in den Besitz fremden Eigenthums zu setzen.[206]) Wer ihn aber bei der Verübung solchen Unfugs schützte, das war der König von Polen selbst. So berichtet der Freiherr von Sacken (8./19. Oct. 1787): „Die bekannten Excesse, die der General Solokubow auf Anstiften des Fürsten Potemkin in der polnischen Ukraine ausgeübt hat, sollen die dasigen Gemüther bis zur Desperation gegen Rußland aufgebracht haben. Stanislaus August hat bei seiner entrevue mit der Kaiserin darüber die heftigsten Klagen führen wollen, ist aber von dem Fürsten Potemkin durch schöne Versprechungen, die größtentheils sein persönliches Interesse betreffen, besänftigt worden. Es ist nicht das erste Mal, daß dieser Monarch die Wohlfahrt der Nation seinem Eigennutz nachgesetzt hat. — Es kommen aus Polen die bittersten Klagen. Fast keine Woiwodschaft bleibt ruhig und in Frieden. Der Fürst Potemkin soll wegen seiner neuen Acquisitionen in der polnischen Ukraine schon eine Menge Processe angefangen haben, die der König durch die stärksten Empfehlungen unterstützt hat. Von der Gerechtigkeit der Sachen wird wohl nicht die Rede sein; — es ist genug, daß der Fürst Potemkin im Spiele ist." — Solcher Art waren die Gegendienste, die Stanislaus August dem mächtigen Günstling der Kaiserin für die ihm in Kaniew gemachten Zusagen leistete.

Nach diesen vorläufigen Andeutungen über die Beziehungen des Königs von Polen und des Kaisers Joseph zu Rußland und zu dem bevorstehenden Krieg mit den Türken wenden wir uns zur Inbetrachtnahme der besonderen zwischen diesen

206) Sacken's Berichte vom 5./16. Jan. und 10./21. Aug. 1787, vgl. oben Anmerk. 191.

beiden Mächten obwaltenden Verhältnisse zurück. — In Rücksicht auf den schlechten Zustand der russischen Finanzen sowohl, wie auf die mangelhafte Beschaffenheit des gesammten russischen Kriegswesens war die Mehrheit des kaiserlichen Conseils auch jetzt, wie damals, als man den letzten Türkenkrieg zu beginnen im Begriff stand, der Meinung, daß man den Frieden erhalten müsse.[207]) Man versäumte es nicht, von verschiedenen Seiten die Kaiserin darüber aufzuklären, wie sehr Potemkin die vorhandenen Kräfte überschätze und sie ihr absichtlich in einem falschen Lichte abspiegele.[208]) Allein Katharina und Potemkin vertrauten auf ihr gutes Glück, weil sie wußten, daß sie es mit keinem anderen Feind zu thun hatten, als mit dem Türken; beide vertrauten auf ihr gutes Glück, weil sie die eigenen Unterthanen, die der Günstling mit seiner Gebieterin beherrschte, sowenig wie den Feind zu schonen entschlossen waren.

Noch während der Reise der Kaiserin kam es zwischen der russischen und türkischen Observationsflotte im schwarzen Meer zu Streitigkeiten, die ein unzweideutiges Vorzeichen von dem bevorstehenden Bruch zwischen beiden Mächten waren. Beide Flotten begegneten einander an der Mündung der Donau. Der an Zahl den Türken überlegene Befehlshaber der russischen Flotte, Graf Woinowitsch, ließ dem türkischen bedeuten: „daß er nicht in dem Meere, welches unter russischer Herrschaft stünde, segeln könne, ohne den Frieden zu brechen; er rathe ihm also, sich sogleich zu entfernen, sonst würde er genöthigt sein, ihn in Grund zu bohren."[209])

Daß trotz der Convention vom 8. Jan. 1784, durch welche die russische Besitzergreifung der Krim anerkannt wurde, der Friede nicht von langer Dauer sein werde, hatte die Pforte wohl gewußt. Sie selbst, wie die ganze türkische Bevölkerung wollte den Frieden nicht und hatte nur einstweilen, nothgedrungen, in das Unabänderliche sich gefügt. Ihr ganzes Trachten ging dahin, das Verlorene wiederzugewinnen.

207) Keller's Bericht vom 7./18. Sept. 1787.

208) Helbig's Bericht vom 13./24. Dec. 1787.

209) Geschichte des Oestreich-Russischen und Türkischen Krieges in den Jahren von 1787—1792. Leipzig 1792, S. 3.

— Bereits im Jahre 1786 hatte der Großsultan an seine Unterthanen einen Aufruf erlassen, durch welchen er die ganze mohamedanische Welt, bei allem was heilig ist, auf das dringendste ermahnte, sich mit aller Kraft zusammenzunehmen und zum Kampf mit dem unversöhnlichen Feind sich bereit zu halten, der offenbar darauf ausgehe, nicht nur das ottomanische Reich zu zerstören, sondern alle Anhänger des wahren Glaubens vom Erdboden zu vertilgen. [210]) Seitdem hatten sich die Anlässe zu Beschwerden der Pforte über die russischen Eingriffe gehäuft und die Gemüther der türkischen Bevölkerung wurden immer mehr erbittert, sowohl durch die geheimen Intriguen wie durch das brutale Gebaren, welches die Russen unverhohlen an den Tag legten, so weit ihr Einfluß reichte, in der Krim, in Georgien, Daghestan, Persien, wie in Aegypten, in der Moldau und Walachei. Man zettelte Verschwörungen gegen den Souverain an, in der Hauptstadt so gut, wie in allen Provinzen. Man entvölkerte das Land, indem man unzählige Unterthanen zur Auswanderung verführte. Man nahm der Regierung die Achtung und das Vertrauen ihrer Unterthanen, indem man sie verhöhnte. Man ging darauf aus, ihre Finanzen zu ruiniren, ihre Hülfsquellen zu vernichten, jede Verbesserung zu vereiteln. Kurz, der Russe geberdete sich in allen Stücken wie der Sieger, der sich berechtigt glaubt, das Gesetz des fremden Landes verachten zu dürfen. [211]) — Ein gefährlicher Aufstand der Mamelucken in Aegypten, mit dessen Bändigung der ebenso tapfere und geschickte, wie dem Sultan treu ergebene Kapudan-Pascha Hassan beschäftigt war, wurde nicht ohne Grund guten Theils russischen Hetzereien Schuld gegeben. In der Moldau hatte der Hospodar Maurocordato durch Vermittelung des russischen Consuls zu Jassy auf eine geheime und verrätherische Correspondenz mit den Höfen von Wien und Petersburg sich eingelassen. Er wurde seiner Würde entsetzt, fand aber Gelegenheit, auf die russische Grenze zu entkommen. Zufolge der

210) The Annual Register for the year 1788. London 1790, p. 4.

211) Diez' Depesche vom 25. August 1787.

zwischen der Pforte und Rußland bestehenden Verträge hätte er ausgeliefert werden müssen. Dessen aber weigerte sich Rußland nicht nur, sondern es glaubte den äußersten Grad von Schonung zu beweisen, wenn es die Maurocordato widerfahrene Behandlung nicht als eine Herausforderung zum Kriege ansähe. Vorzüglich hielt die Pforte die russischen Consuln in der Moldau, Walachei und wo sonst sie sich aufhalten mochten, für die eigentlichen zur Aufwiegelung ihrer christlichen Unterthanen bestimmten Organe. Sie weigerte sich daher namentlich in Warna einen Consul zuzulassen, weil sie am wenigsten in einer so wichtigen Hafenstadt und in solcher Nähe von Constantinopel den russischen Intriguen freies Feld geben wollte. — Weitere Anlässe des Mistrauens und der Beschwerde fand die Pforte in dem bedrohlichen Emporwachsen der russischen Kriegsflotte, sowie in der ungleichen Behandlung, welche im Handel und Verkehr die türkischen Unterthanen von den Russen zu erfahren hatten. Während die handeltreibenden Russen in der Türkei nur drei Procent bezahlten, wurden den türkischen Unterthanen in Rußland 25 auferlegt. [212])

Eine mehr locale Bedeutung hatten die Streitigkeiten über die den Türken vertragsmäßig zugestandene Theilnahme an den Salinen von Kinburn, die ihnen so verkürzt wurde, daß die Russen sich weigerten, den Bewohnern der Festung Otschakow jährlich mehr als 50 Pud zu verabfolgen. [213]) Von kaum geringerm Belang dagegen als die Einmischung Rußlands in die inneren Verhältnisse der Donaufürstenthümer waren unter den verschiedenen Ursachen des Kriegs die Conflicte, welche der von Rußland sowohl wie von der Pforte erhobene Anspruch auf die Oberhoheit Georgiens hervorrief. — Nachdem der Zar Heraklius im Jahre 1783 sich der Oberherrschaft der Kaiserin Katharina unterworfen hatte, sahen, wie früher erwähnt, die Lesgier und die übrigen Völkerschaften in den Thälern des Kaukasus sich von der russischen Macht doppelt bedroht. Sie beunruhigten daher fortwährend den

212) Diez' Bericht vom 7. April 1787.

213) Diez' Berichte vom 8. und 25. Aug. 1787.

Zar mit ihren verheerenden Einfällen. Die Pforte aber, die es nicht dulden wollte, daß die Russen, allmählich sich in den unmittelbaren Besitz Georgiens setzend, dieses Land zum Stützpunkt ihrer Angriffe auf die asiatische Türkei machten, begünstigte und unterstützte den Freiheitskampf der wilden Bergvölker. Die russischen Minister in Constantinopel unterließen demzufolge nicht, die Pforte für solche Einfälle verantwortlich zu machen. Diese aber glaubte nur in ihrem guten Recht zu sein, wenn sie die Gelegenheit, die Russen wieder aus Transkaukasien zu verdrängen, nicht unbenutzt ließ. Und als im Jahre 1786 die Lesgier, gegen die russischen Truppen im Vortheil, diese zum Rückzug nöthigten, trug die Pforte kein Bedenken, den Zar Heraklius zur Rückkehr unter ihre Oberhoheit zu ermuntern. Ein hierauf bezüglicher Vertrag kam in der That zum Vollzug; er wurde türkischerseits durch den Pascha von Aghiska abgeschlossen. Rußland reclamirte, die Pforte dagegen ließ den Pascha nicht fallen, sondern trug ihm vielmehr auf, sofort mit Heraklius in weitere Unterhandlungen zu treten über den Tribut, den derselbe nunmehr aufs neue als Vasall der Pforte zu entrichten habe, und dem russischen Gesandten erklärte sie: es sei offenbar, daß der petersburger Hof den Zar dazu verführt habe, von seiner alten Dependenz abzufallen und russische Truppen in sein Land einrücken zu lassen; sollte jedoch Rußland den Pascha von Aghiska angreifen, so werde der Sultan sofort mit seiner ganzen Macht zum Widerstand einschreiten.[214])

Die Pforte erkühnte sich zu einer so entschlossenen Sprache, weil sie wohl fühlte, daß sie durch die größten Verluste im Kriege nicht tiefer gedemüthigt werden könnte, als durch die entwürdigende Behandlung, welche seit einer Reihe von Jahren daher sich mitten im Frieden Rußland gegen sie erlaubt hatte. „Man muß", so äußerte sich der Reis Efendi gegen den preußischen Gesandten von Diez, „den Wein trinken, weil er eingeschenkt ist. Es ist wahr, wir sind in Schwäche verkommen, aber wir sind noch nicht todt, wie die Russen

214) Das oben (Anmerk. 209) angeführte Buch, S. 13, und Diez' Bericht vom 10. Febr. 1787.

geglaubt haben. Wenn Gott und unsere Freunde die Ausrottung einer Nation zulassen wollen, die nach ihrer Verfassung fähig ist, Jedermann zu nützen, und Niemand Uebles zufügt, so werden wir wenigstens mit den Waffen in der Hand fallen; geht es uns aber gut, so werden wir uns auf einen anderen Fuß setzen, um uns gegen diese hinterlistigen Völker, die unsere Nachbarn sind, zu schützen, und wir werden einen vernünftigeren Friedenstractat erlangen, als die vorigen, die sinnlos sind." [215]) — Als nun aber der russische Gesandte, Bulgakow, nach seiner Rückkehr aus Cherson, seine ungemessenen Forderungen noch steigerte, da sahen die vielfach gereizten, verächtlich behandelten und muthwillig herausgeforderten Türken wohl ein, daß wenn sie anders noch Herren im eignen Hause bleiben wollten, ihnen keine andere Wahl blieb, als der Krieg.

Bulgakow verlangte die endliche Zulassung eines russischen Consuls in Warna, die völlige Verzichtleistung auf die Souverainetät von Georgien (eine Forderung, durch die Rußland seine Oberherrschaft über alle mit diesem Lande je verbunden gewesene Gebiete ausdehnen zu wollen schien); er verlangte ferner einen neuen Vertrag über die Fürstenthümer der Moldau und Walachei, durch den die Statthalter oder Hospodare dieser Provinzen für erblich und so gut wie völlig von der Pforte unabhängig erklärt werden sollten. Die beleidigendste Forderung aber war die, daß Rußland, wie wenigstens die Pforte in einer an die Gesandten der übrigen Mächte gerichteten Erklärung versicherte, unter dem Vorwand, daß Bessarabien einst den Chanen von der Krim gehört habe, ohne weiteres die Anerkennung seines Besitzrechts auf diese ganze Provinz für sich in Anspruch nahm. Außerdem machte es den nicht minder bedenklichen Anspruch, daß ihm zu Bujukdere, hart bei Constantinopel, ein Hafen als Eigenthum eingeräumt werden solle, angeblich, damit es daselbst seine Kriegs- und Handelsschiffe könne ausbessern lassen; und schließlich suchte es um die gegen das Vorurtheil und das Religionsgesetz der Moslemin höchlich verstoßende Erlaubniß an, in Con-

215) Diez' Bericht vom 24. März 1787.

stantinopel selbst eine eigene griechische Kirche mit Thürmen und Glocken erbauen zu dürfen, in welcher den russischen Unterthanen ein völlig freier öffentlicher Gottesdienst gestattet sein sollte.

Alle diese Forderungen wurden schlechterdings verworfen. Dagegen stellte der Reis Efendi am 26. Juli an Bulgakow folgendes Ultimatum: Rußland solle 1) den Hospodar der Moldau, Maurocordato, ausliefern; 2) die den Frieden störenden Consuln aus Jassy, Bukarest und Alexandrien abberufen; es solle 3) in allen seinen Häfen und Handelsplätzen türkische Consuln zulassen, wie ja die Pforte innerhalb ihres Reiches das Gleiche dem russischen Hof erlaubt habe; es solle 4) dem Zar Heraklius allen Vorschub entziehen und ihn als Vasallen der Pforte anerkennen; es solle 5) um künftig das Einschleppen verbotener Waaren zu verhüten, die Durchsuchung aller russischen, aus dem schwarzen Meere auslaufenden Schiffe gestatten und 6) den türkischen Unterthanen in Olschakow den Salzkauf zu Kinburn nicht beschränken.[216])

Die ersten vier Punkte schlug Bulgakow sofort ab, über die letzten wollte er erst nach Petersburg Bericht erstatten; allein noch bevor eine Antwort von dort eintreffen konnte, erklärte die Pforte am 16. August den Krieg. — Der russische Gesandte wurde, den ausdrücklichen Bestimmungen des Friedens von Kainardsche zuwider, nach altem, barbarischem Herkommen in das Schloß der sieben Thürme in Verwahrung gebracht. Er war in der That noch bis zuletzt in der Täuschung befangen gewesen, daß die Pforte durch die gewohnten Mittel brutaler Einschüchterungen und reichlicher Geldspendungen sich zur Unterwerfung unter die russischen Forderungen werde bewegen lassen; er hatte noch jüngst, nach seiner Rückkehr aus Cherson, um das diese Forderungen zurückweisende Ministerium zu stürzen, die enorme Summe von 500,000 Piastern zu Bestechungen verwendet, und er war so sehr davon überzeugt, daß es ihm gelungen sei, die Türken wenigstens einstweilen eingeschläfert zu haben, daß er noch am Abend

216) Annual Register, 1790, S. 9. Geschichte des Oestreichisch-Russischen und Türkischen Krieges, S. 19; Minerva, 1798, II, S. 503.

vor seiner Verhaftung sich rühmte, den Winter zur Vollendung der Rüstungen seines Hofes gewonnen zu haben. [217]) — Mit anderen Augen jedoch faßten diejenigen, welche von diesen internationalen Conflicten nicht so unmittelbar berührt wurden, die wirkliche Lage der Dinge und die bis zum Uebermaß gesteigerte Reizbarkeit der türkischen Bevölkerung auf. „Stets habe ich", schreibt Diez (10. Oct. 1787) — „im Widerspruch mit den irrthümlichen Meinungen, die man von Zeit zu Zeit in Europa verbreitet, behauptet, daß die Pforte entschlossen sei, sich den Uebergriffen ihrer Nachbarn kräftig zu widersetzen. Ich habe es möglich gemacht, mir den geheimen Befehl zu verschaffen, welchen der Sultan, ehe das Kriegsmanifest veröffentlicht wurde, an den Großvisir richtete, und ich finde darin die Worte: «machet Krieg, mag kommen, was da will», Worte der Verzweiflung, die beweisen, welchen Einfluß die traurige Nothwendigkeit selbst auf den friedlichen Geist des schwachen Fürsten ausgeübt hat, der sie ausspricht."

Selbst die weise Warnung des Kapudan-Pascha Hassan, Rußland nicht eher den Krieg zu erklären, als bis man über die Haltung Oestreichs für diesen Fall genügende Auskunft erlangt habe, ließ die Pforte unbeachtet. Als nun aber einmal der verhängnißvolle Schritt gethan war, ließ vor allem dieser alte, ruhmbedeckte Seeheld es nicht an sich fehlen, für die Ehre des osmanischen Reiches aufzubieten, was in seinen Kräften stand. Während der Großvisir mit der Fahne Mohamed's ausziehend, die verschiedenen Abtheilungen der Landtruppen nach der Donau und in die jenseits derselben gelegenen Grenzprovinzen vorrücken ließ, segelte Hassan mit einer stattlichen Flotte nach dem schwarzen Meer, um die Unternehmungen, die man mit den Landtruppen auszuführen gedachte, von der See aus zu unterstützen. Allein auch die Türken waren für den Beginn des Krieges noch lange nicht hinreichend ausgerüstet. Ueberhaupt war während der Friedensjahre für die so unerläßliche Verbesserung im gesammten Kriegswesen der Osmanen eben nichts Erhebliches geschehen. Dazu kam die schon späte Jahreszeit. Und so konnte man

217) Diez' Bericht vom 28. Aug. 1787.

denn freilich von vornherein von diesen ersten Versuchen des beginnenden Kampfes sich keine bedeutenden Erfolge versprechen.

Größere Dimensionen nahm der Kriegsschauplatz erst im folgenden Jahre ein. Nichtsdestoweniger verkannten die an diesem Kriege nicht unmittelbar betheiligten Mächte keinen Augenblick die weitgreifenden Wirkungen, welche die wahrscheinlichen Eventualitäten desselben auf das gesammte europäische Staatensystem ausüben mußten. Die Besorgnisse und die Befürchtungen dieser Mächte gingen um so tiefer, da sehr bald auch das völlige Einverständniß Oestreichs mit den russischen, der Pforte den Untergang drohenden Plänen nicht mehr zweifelhaft war. In Preußen, in Polen und in Schweden, in England und Holland bereitete man sich zum Widerstand gegen die Uebergriffe der beiden Kaiserhöfe vor und die politischen Combinationen, die aus dieser Opposition sich ergaben, hatten in der That zur Folge, daß die die Pforte angreifenden Mächte nach vierjährigen Anstrengungen mit gar keinen, oder doch wenigstens im Vergleich zu den ungeheuern Opfern, die es sie kostete, nur sehr geringen Vortheilen zum Frieden sich bequemen mußten. Dagegen führten eben diese politischen Combinationen neue Verwickelungen herbei, welche die früher der europäischen Türkei zugedachte Vernichtung über Polen brachten. Da demnach die wichtigsten Folgen dieses von Rußland unternommenen Türkenkriegs weniger im türkischen Reiche selbst, als vielmehr in den durch diesen Krieg veränderten Beziehungen der übrigen europäischen Staaten zu Rußland zu suchen sind, so halten wir es für angemessen, unser Hauptaugenmerk auf die Auseinanderlegung eben dieser Beziehungen zu richten, über die Geschichte der Ereignisse dieses Kriegs aber uns nicht viel weiter zu verbreiten, als es behufs eines vergleichenden Zusammenhaltens mit den sie begleitenden gleichzeitigen Bewegungen der europäischen Staatenpolitik erforderlich sein möchte. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, ziehen wir zuvörderst die Hauptbegebenheiten in diesem Kriege bis zum Ende des Jahres 1788 in Betracht.

Im Herbst des vergangenen Jahres hatten die Türken zum ersten Anlauf ihrer Unternehmungen sich kein geringeres Ziel gesteckt, als die Vertreibung der Russen aus der Krim.

Denn den Besitz dieser Halbinsel hielten sie für so wichtig, daß sie meinten, so lange der Feind in derselben hause, sei das ottomanische Reich einem Hause mit ausgehobener Thür zu vergleichen, in das der Dieb eintreten kann, wann er will.[218]) Allein wenigstens an den Punkten, auf welche der erste Angriff der Türken gerichtet sein mußte, fehlte es den Russen nicht an ausreichenden Vertheidigungsmitteln. Zur Deckung der den Eingang in den Dnepr beherrschenden Festung Kinburn hatte Potemkin den General en Chef Suworow abgesandt, und dieser bewährte Kriegsheld säumte nicht, sofort neue Proben seines überlegenen Geistes und seiner erfolgreichen Thatkraft abzulegen. Am 12. October wurden 5000 Mann des auserlesensten türkischen Fußvolks von der Besatzung Otschakows, die in der Nähe von Kinburn gelandet waren, mit einer furchtbaren Salve empfangen und dem stürmischen Angriff, welchen hierauf Suworow mit gewohnter Tapferkeit auf diese Janitscharen unternahm, vermochten sie nicht Stand zu halten. Nach neunstündigem Gemetzel war ihr ganzes Corps bis auf einen Rest von 700 Mann, die sich auf die Schiffe retteten, vernichtet und Suworow durfte sich rühmen, er habe zu ferneren Landungen den Türken die Lust benommen.[219])

Am 9. Februar 1788 erklärte auch Oestreich dem Sultan Abdul-Hamid den Krieg, nachdem es bereits zwei Monate zuvor einen mislingenden Versuch gemacht hatte, durch plötzlichen Ueberfall sich Belgrads zu bemächtigen. Kaiser Joseph wußte diesen Friedensbruch nicht besser zu motiviren, als damit, daß er als ein getreuer Bundesgenosse der Kaiserin von Rußland sich genöthigt sehe, derselben mit seiner ganzen Macht zu Hülfe zu ziehen, ein Vorwand, der um so nichtiger war, da die Pforte sich bereit erklärt hatte, unter der Bedingung, daß der Kaiser sich auf seine vertragsmäßige Bundespflicht beschränke, seine Staaten als neutrale Macht anzusehen und zu behandeln. Aber Joseph zog es ohne Zweifel vor, seine ganze Macht selbständig gegen die Türken einzu-

218) Diez' Bericht vom 15. April 1789.
219) v. Smitt, Suworow und Polens Untergang, Th. I, S. 292.

setzen, weil er einsah, daß er doch, während Rußland mit der Türkei beschäftigt wäre, von seinen gegen das deutsche Reich gerichteten Plänen nichts durchzusetzen im Stande sein würde, und so wollte er denn um so weniger den einzigen noch möglichen Vortheil, den das russische Bündniß ihm in Aussicht stellte, aufgeben: den Anspruch mit Rußland zu gleichen Theilen an der türkischen Beute sich zu entschädigen. Freilich, der Masse der aufgebotenen Streitkräfte nach zu urtheilen, hätte der Erfolg der glänzendste sein müssen. Noch nie hatte Oestreich eine größere Armee beisammen gehabt. Trotzdem aber erlitt es während des ganzen Jahres 1788 einen Unfall nach dem andern. Davon trug die Hauptschuld der durchaus unzweckmäßige, vom Feldmarschall Lascy entworfene Operationsplan und daneben nicht minder die Selbstüberschätzung des Kaisers, der ohne alle tiefere Einsicht in das Kriegswesen doch überall nach eigenem Gutdünken anordnen und entscheiden wollte.

Die östreichischen Truppen zogen sich, im ganzen 218,000 Mann stark, in einem 200 Meilen langen Cordon von der Küste des adriatischen Meeres bei Triest durch Croatien, Slavonien und Siebenbürgen bis an den Dniestr in Galizien hin. Die fünf besondern Armeecorps, unter welche sich die Besetzung dieser enorm ausgedehnten Linie vertheilte, standen in Croatien unter dem Baron de Vins, in Slavonien unter dem Grafen Mitrowski, im Banate unter dem Grafen Wartensleben, in Siebenbürgen unter dem Feldzeugmeister Fabris und in Galizien unter dem Prinzen von Koburg. Der Haupttheil des Heeres, bei welchem sich der Kaiser und der unter ihm das Ganze leitende Feldmarschall Lascy befanden, stellte sich in der Gegend von Futak, Belgrad gegenüber, auf.[220])

Die russischen Streitkräfte theilten sich in zwei Armeen ab, die Ukrainische und die Katharinoslawsche. Jene, unter dem Generalfeldmarschall Romänzow, 37,000 Mann stark, sollte von Podolien aus die Feindseligkeiten in der Moldau

220) Allgemeine Geschichte der Türken-Kriege in Europa von 1356—1812 von Carl von Martens, Stuttgart 1829, Bd. II, S. 217.

beginnen; diese, unter dem Fürsten Potemkin, 80,000 Mann stark, hatte die Aufgabe, Otschakow zu erobern und die Krim zu beschützen. Ein besonderes Corps von 18,000 Mann, unter dem General Tökeli, deckte die russischen Grenzen am Kaukasus und im Kuban.

Vorzüglich kam es den Russen zu statten, daß die Türken auch jetzt, wie schon in dem Kriege, welchen der Belgrader Friede beendigte, ihren Hauptangriff gegen die ihre Beutelust lockenderen östreichischen Gebiete richteten. Gegen die Russen beschränkte sich der Großvisir Jussuf-Pascha auf eine Verstärkung der Festungsgarnisonen und namentlich Otschakows. Trotzdem blieben auch die Russen in diesem Feldzug in ihren Leistungen weit hinter den mäßigsten Erwartungen zurück. Aus Neid und Eifersucht ließ Potemkin es den Romänzow untergebenen Truppen am Nöthigsten fehlen, und diese selbst waren von so schlechter Beschaffenheit, daß Romänzow in einem Brief an die Kaiserin sich darüber beschwerte, die ihm zugesendeten Offiziere möchten wohl allenfalls geschickt genug sein, um im petersburger Sommergarten auf die Wache ziehen zu können, aber um die Türken zu schlagen, dazu seien sie völlig unbrauchbar.[221]) Potemkin seinerseits versäumte aus reiner Fahrlässigkeit und Unentschlossenheit den rechten Zeitpunkt zum Angriff auf Otschakow. Hätte er Suworow's Rath folgen oder ihn statt seiner handeln lassen wollen, so würde man ohne Zweifel dieses wichtigen Platzes schon im Frühjahr sich haben bemächtigen können. Inzwischen langte der Kapudan-Pascha von Constantinopel her mit der Hälfte seiner aus 16 Linienschiffen, 14 Fregatten und einer Anzahl kleinerer Schiffe bestehenden Flotte im Liman vor Otschakow an. Er schiffte die mitgebrachten Landtruppen aus, blieb aber statt mit seinen großen Schiffen alsbald wieder in die hohe See zurückzugehen, in den seichten Gewässern liegen. Auf diese Unvorsichtigkeit bauten die russischen Flottenbefehlshaber, der Admiral Prinz von Nassau-Siegen[222]) und der Contre-

221) Minerva, 1798, III, S. 216.

222) Dieser Prinz von Nassau-Siegen wird häufig als „sogenannter Prinz" bezeichnet. Der Verfasser „Potemkin's des Tauriers" gibt

admiral Paul Jones [223]) die Hoffnung eines erfolgreichen Angriffs. Sie befanden sich mit ihren größtentheils aus leichten Fahrzeugen bestehenden Geschwadern sieben Meilen oberhalb im Hafen von Glubokoje. Nach einem weniger bedeutenden Treffen, am 18. Juni, welches zum Nachtheil der Türken endete, stellte sich der Kapudan-Pascha am Abend des 27. abermals den Russen in der Nähe von Glubokoje gegenüber. In dem Kampf, welcher am folgenden Morgen (28. Juni) sich entspann, gingen das türkische Admiralschiff und ein anderes Linienschiff von gleicher Größe in Flammen auf. Der Kapudan-Pascha mußte mit Verlust von 2000 Mann und 1500 Gefangenen den Rückzug nach Otschakow antreten. Bei einbrechender Nacht suchte er aus dem Liman zu der anderen auf dem schwarzen Meer befindlichen Abtheilung seiner Flotten zu entkommen. Allein die von Suworow auf der Landspitze von Kinburn errichteten Batterien spielten ihm furchtbar mit; am Morgen des 29. verfolgte ihn der Prinz von Nassau mit seinen leichten Schiffen und gegen Mittag war fast die ganze erste Abtheilung der türkischen Flotte vernichtet, mit Ausnahme der Vorhut, mit welcher der Kapudan-Pascha sich durchschlug, und einiger bei Otschakow zurückgebliebenen Schiffe, welche letztere jedoch in einem Gefecht am 12. Juli gleichfalls die Beute der Russen wurden. [224])

hierzu (Minerva, 1799, I, S. 149) folgenden Commentar: „er usurpirt diesen Namen, ohne gegründetes Recht dazu zu haben. Schon der vorgebliche Großvater that eine Misheirath, indem er eine Marquise de Nesle heirathete. Nachdem beide schon völlig getrennt voneinander lebten, wurde nach Verlauf einiger Jahre Maximilian Wilhelm Adolph geboren; dieser heirathete eine Marquise de Monchy Senarpont und wurde der Vater des sogenannten Prinzen von Nassau. Als er mit der russischen Kaiserin in Taurien war, stellte ihn der Graf Cobenzl dem Kaiser Joseph II. vor als Monsieur de Nassau, Grand d'Espagne ꝛc.

223) Paul Jones, ein geborener Engländer, hatte im amerikanischen Krieg für französisches Geld gegen England gekämpft. Graf Ségur empfahl ihn zu Ende der achtziger Jahre der Kaiserin. Seine auf der russischen Flotte befindlichen Landsleute weigerten sich unter diesem verrätherischen Abenteurer zu dienen.

224) Martens, S. 217 ff. Oestreichische militairische Zeitschrift, 1829, Heft 1, S. 57—60.

Während so von Seiten der russischen Flotte alles geschehen war, was der Landarmee die Belagerung von Otschakow erleichtern konnte, langte mit dieser Potemkin erst am 9. Juli von Elisabethgrod am Ingul her vor der Festung an und erst am 31. d. M. begannen die Belagerungsarbeiten. Doch auch hier wollte es nicht von der Stelle gehen. „Es wurden einige Redouten aufgeworfen, aber in viel zu großer Entfernung von der Festung; mit anderen wollte man allmählich näher vorgehen. Potemkin, der den Schein zu vermeiden suchte, als folge er fremdem Rathe, mischte alles durcheinander, gab Befehle und Gegenbefehle und verlor darüber Zeit und Menschen.“ [225]) Die türkische Besatzung dagegen hielt sich aufs beste. Einen Angriff, den am 29. August der Prinz von Anhalt unternahm, schlug sie kräftig zurück, Potemkin aber sah dem ruhig zu und verharrte in seiner lethargischen Unthätigkeit.

Noch viel schlimmer war es inzwischen den Oestreichern ergangen. Auf dem schwer zugänglichen Terrain von Bosnien, auf dessen Eroberung sie es hauptsächlich absahen, richtete der Prinz von Liechtenstein nichts aus. Erst im Herbst, als der Kaiser hier das Commando dem alten Laudon übergab, wurden die kleinen Festungen Dubitza und Novi genommen. Die Hauptarmee vor Belgrad operirte so schlecht, daß sie den Einbruch des Großvisirs ins Banat bis nach Temesvar in Ungarn hinauf nicht zu verhindern vermochte. Nachdem die Türken Wartensleben am 28. August bei Mehadia geschlagen hatten, war zwar der Kaiser ihm mit 40,000 Mann zu Hülfe gezogen, dennoch aber erlitten beide vereinigt am 14. September eine neue Niederlage. Die Oestreicher verdankten den Rückzug der Türken nur der damals noch bei diesen fortdauernden leidigen Gewohnheit, daß ihre Truppen für den Winter der Verpflichtung zum Felddienst enthoben waren. — Auch die Grenze von Siebenbürgen, wo der General Fabris das Commando hatte, wurde fortwährend von den Türken beunruhigt. Nur der äußerste linke Flügel, unter dem Prinzen von Koburg hielt sich verhältnißmäßig noch am besten.

225) Smitt, I, S. 333.

Mit seinem 18,000 Mann starken Corps brach er am 8. Mai aus der Bukowina auf. Sein Hauptziel war die Eroberung von Chotschim am oberen Dnestr. Von einem Theil seiner Truppen ließ er Jassy besetzen. Chotschim konnte er erst enger einschließen, nachdem die von dem General Soltikow befehligte Division der Romänzow'schen Armee ihn mit 13,000 Mann verstärkt hatte (2. Juli). Inzwischen mußten die Oestreicher unter dem Obersten Fabri, von den Türken bedrängt, Jassy wieder räumen (3. Juli). Um den Entsatz von Chotschim zu verhindern, sendete Romänzow hierauf seine Division Elmpt dem Obersten zu Hülfe. So gelang es diesem, mit den Russen vereinigt, am 3. September Jassy wieder zu besetzen und die Türken zum Rückzug nach Galatsch zu nöthigen. Vierzehn Tage darauf (17. September) fand die Besatzung von Chotschim es für gerathen, zu capituliren; der Prinz von Koburg zeigte indessen so wenig Vertrauen auf seine Stärke, daß er keinen Anstand nahm, die allerglimpflichsten Bedingungen ohne weiteres zuzugestehen. Er ließ die ganze Besatzung nebst den Einwohnern, mit Waffen und Gepäck, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel abziehen. — Sein Corps, das einzige östreichische, welches sich nicht auf die Grenze zurückzog, ließ er dann in den eroberten Landestheilen der Moldau die Winterquartiere beziehen.

Das waren die äußerst bescheidenen Trophäen, welche der sorgenvolle Kaiser Joseph [226]) in diesem ersten Feldzug mit einem Verlust von nicht weniger als 70,000 Mann erkauft hatte; ja, man rechnete, daß von seiner ganzen großen Armee kaum noch mehr als die Hälfte kampftüchtig war. Dermaßen hatten theils der Krieg selbst, vornehmlich aber bei schlechter Verpflegung im ungewohnten Klima furchtbar um sich greifende Krankheiten und Seuchen sie mitgenommen.

Potemkin hatte bis dahin noch immer gehofft, auch die Besatzung von Otschakow werde, da er ihr alle Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten hatte, sich endlich dazu entschließen müssen, auf Uebergabe anzutragen. Bald aber stiegen der Mangel und die Noth in seinem eigenen Lager so, daß den

226) S. Anhang IV, II, 1 und 2.

verzweifelnden Soldaten der augenblickliche Tod im Kampf mit dem Feinde noch als eine Wohlthat erschien. Dazu kam, um das Maß des Unerträglichen voll zu machen, die furchtbare Kälte dieses harten Winters, der der gemeine Mann ohne Obdach schutzlos preisgegeben war. Am 5./16. Dec. stellte der Dejour-General Rachmanow dem Fürsten Potemkin vor: „auf den morgenden Tag sei in der Armee kein Stück Holz zur Feuerung mehr", und der Oberproviantmeister, General Kachowski, fügte hinzu: „alle Vorräthe seien erschöpft und nicht für einen Tag mehr Brot." [227]) So blieb Potemkin nichts anderes übrig, als seine Truppen, die nicht einmal zum Rückzug noch Proviant genug hatten, Otschakow stürmen zu lassen. Den Ueberlebenden verhieß er, daß Alles, was sie erbeuteten, die Artillerie und die öffentlichen Cassen ausgenommen, ihr Eigenthum sein solle. Am Morgen des 6./17. Dec., dem Tage des heiligen Nikolaus, des Schutzheiligen Rußlands, um 6 Uhr begann von allen Seiten der Angriff; 14,000 Mann hatten sich freiwillig zum Sturm erboten. Um die Wüthigen noch mehr in Feuer zu setzen, vertheilte man unter sie vor dem Beginn des Angriffs den ganzen noch übrigen Vorrath von Branntwein, den man mit spanischem Pfeffer gewürzt hatte. Vier Colonnen, unter dem Oberbefehl des Fürsten Repnin, stürmten von der Westseite die große Verschanzung auf dem Berge und das Fort Hassan-Pascha, zwei unter dem Oberbefehl des Generals en Chef der Artillerie, von Müller, drangen von der Ostseite gegen die Verschanzung und die Stadt vor. Das furchtbare Gegenfeuer des Feindes schreckte sie nicht. Die Colonne des General-Majors Pahlen von 2000 Mann, die zuerst in das Fort Hassan-Pascha eindrang, wurde fast ganz niedergemacht.

Nicht weniger war die fünfte Colonne der Wuth des Feindes ausgesetzt, aber die Gefallenen wurden durch nachrückende Truppen ersetzt und in wenig Stunden machten die Russen, theils auf Leitern über den Wall steigend, theils von dem gefrorenen Fluß aus die niedrige Mauer der Wasserseite erklimmend, und zuletzt durch eine Bresche und die gesprengten

227) Smitt, I, 344.

Thore eindringend, sich zu den Herren des blutigen Kampfplatzes. Von der türkischen Besatzung waren nach russischer Angabe über 8000 Mann gefallen und geringer ist keinen Falls der Verlust der Russen anzuschlagen; 170 Offiziere zählten sie unter ihren Todten. — Nach der Erstürmung ließen die barbarischen Eroberer in gräulicher Mordgier ihrer Rache freien Lauf. Auf den Straßen und in ihren Häusern wurden noch 6000 Türken beiderlei Geschlechts zum Theil mit ausgesuchter Grausamkeit ermordet.

Die Beute an Gold, Silber und Edelsteinen war außerordentlich groß. Der Oberstlieutenant Bauer, welcher der Kaiserin die Siegesnachricht überbrachte, legte den 2100 Werst weiten Weg in der unglaublich kurzen Zeit von 9 Tagen zurück. Durch denselben Boten erhielt Potemkin als ersten Lohn für seine Heldenthaten das lang ersehnte große Band des Georgordens und einen mit Brillanten besetzten Degen, 60,000 Rubel an Werth, mit der Aufschrift: „Für Tapferkeit" und doch hatte er, wenn man die Ueberlieferung für beglaubigt halten darf, während des Sturmes vielmehr Beweise persönlicher Feigheit gegeben als des Gegentheils.[228]) — Ueberhaupt hatten die Russen von dem Feldzug dieses Jahres sich keines viel größeren Erfolges zu erfreuen als die Oestreicher. Sie hatten, nach einem mittleren Ueberschlag, im Ganzen 60,000 Mann eingebüßt. Die mit dem Einsatz ihrer besten Kräfte erkaufte Eroberung von zwei wichtigen Festungen war fast Alles, was die beiden Kaiserhöfe gegen die verachteten Türken ausgerichtet zu haben, sich kaum rühmen durften. Und dazu kam, daß die Lage Rußlands sich nicht wenig verschlimmerte durch einen anderen Krieg, den in demselben Jahre im Norden König Gustav III. von Schweden unversehens und furchtlos gegen den gehaßten, übermächtigen Nachbarstaat unternommen hatte.

228) Geschichte des gegenwärtigen Krieges zwischen den vereinigten Heeren Oestreichs und Rußlands gegen die Ottom. Pforte, Frankfurt a. M. 1788 ff., Stück II und III. Minerva 1799, I, S. 166 ff. Smitt I, S. 310 ff.

II. Der russisch-schwedische Krieg im Jahre 1788.

Die infolge des begonnenen Türkenkriegs veränderte Haltung der übrigen Rußland benachbarten Staaten trat am unmittelbarsten und am schroffsten in den Entschließungen des thatendurstigen Königs von Schweden zu Tage.

Der die Selbständigkeit und die Unabhängigkeit dieses Reiches schmälernde Einfluß Rußlands hatte in der Periode der absoluten Ohnmacht des schwedischen Königthums, während der sogenannten Freiheitszeit, unter der wechselnden Parteienherrschaft der Hüte und der Mützen, bis zum Unerträglichen sich gesteigert.[229]) Indessen griff schon mit der Thronbesteigung Gustav's III. (12. Febr. 1771) ein anderes politisches System Platz, das, dem Kopf eines hellsehenden Fürsten entsprungen, darauf berechnet war, mit der Herstellung der königlichen Macht und im Einklang mit den Anrechten der nationalen Freiheit, auch nach außen das Ansehen des Reiches wieder in Aufnahme zu bringen. Mit großer Klugheit und Umsicht vollzog der junge König durch die Revolution vom 19. Aug. 1772 den einen Theil dieser Aufgabe; er entriß sein Reich der inneren Zerklüftung, der es durch die adelsdemokratische Verfassung vom Jahre 1720 verfallen war, indem er seine eigenen Regierungsrechte im wesentlichen auf die von Gustav Adolf gelegten Grundlagen zurückführte. Nur blieb er seinen guten Vorsätzen nicht lange getreu: er hielt die Schranken, die er sich selbst gesetzt hatte, nicht ein; durch kostspielige Reisen und weitaussehende Unternehmungen vergeudete er die schwachen, ohnehin kaum für die gewöhnlichen Bedürfnisse ausreichenden Mittel seines Reiches; durch eine leere Ruhm- und Prunksucht verscherzte er die Liebe seines Volkes. Zu seinem Glück wendeten jedoch damals der erste von Katharina gegen die Pforte unternommene Krieg und die gleichzeitigen Auseinandersetzungen der östlichen Großmächte über die Theilung Polens ein unmittelbares Eingreifen der scheelsehenden Nachbarn in die schwedischen Angelegen-

229) Man sehe meinen Aufsatz: „Schweden in der sogenannten Freiheitszeit", in Raumer's Historischem Taschenbuch, Jahrgang 1856.

heiten ab, wiewohl Rußland nicht nur mit Dänemark, sondern auch mit Preußen durch verschiedene Staatsverträge aus den Jahren 1764, 1766 und 1769 bereits die bestimmtesten Vorkehrungen getroffen hatte zur Aufrechthaltung der das monarchische Ansehen der schwedischen Krone zersetzenden Verfassung vom Jahre 1720.

Durch die Reise, welche dann (im Jahre 1777) Gustav III. nach Petersburg unternahm, erreichte er um so leichter den beabsichtigten Erfolg, die Erhaltung des Friedens, da die Bestrebungen der russischen Kaiserin fortwährend vorzugsweise auf die Beherrschung von Polen und auf die Zertrümmerung des osmanischen Reichs gerichtet blieben. Und Katharina ging um so weniger darauf aus, mit Schweden zu brechen, da ihre anfänglichen Befürchtungen über die, wie sie gemeint hatte, unausbleiblichen Folgen der Revolution vom Jahre 1772 in der wirklichen Machtstellung Gustav's III. sich damals noch keineswegs begründet fanden. Noch mehr schien während des nordamerikanischen Krieges der Beitritt Schwedens zur nordischen Seeneutralität das gute Einvernehmen zwischen beiden Reichen zu befestigen. — Inzwischen zog den König die Begierde, in die großen Weltbegebenheiten selbst einzugreifen, immer mehr von der Sorge für die inneren Angelegenheiten ab. Den Frieden wollte er nur, um zum Kriege sich vorzubereiten. Die ihm fortwährend aus Frankreich zufließenden nicht unbedeutenden ordentlichen und außerordentlichen Subsidien versäumte er nicht, ihrer Bestimmung gemäß, für das Landesvertheidigungswerk und insbesondere zur Instandsetzung der Flotte zu verwenden. — Die Ereignisse des Jahres 1783, die russische Besitzergreifung der Krim, schienen endlich den Zeitpunkt herbeizuführen, wo es ihm vergönnt sein würde, der Welt sich als Kriegsheld zu zeigen. Als aber die schmachvolle Nachgiebigkeit der Pforte diese Hoffnung im Keime erstickte, vermochte sein unruhiger Thatendrang dennoch nicht, dem Gebot besonnener Ueberlegung sich zu fügen. „Nichts kann veränderlicher sein", sagt Geijer, „als Gustav's Anschläge und Pläne in dieser Zeit. Bald spricht er davon, sich mit Dänemark zu verbinden, während er gleich darauf einen neuen geheimen Anschlag gegen

dieses Reich vorhat, bald, die Allianz mit Rußland vorzuziehen, während er in der That an die nahe Möglichkeit eines Krieges mit seinem östlichen Nachbar denkt, bald läßt er sich von diesen großen Plänen zu der Unterhandlung herab, gegen Subsidien 6000 Mann schwedischer Truppen in holländische Dienste zu liefern."

Unter dem Wechsel so bunt durcheinander gehender Vorsätze kam das Jahr 1786 heran, in welchem nach acht Jahren Gustav die Reichsstände wieder zusammenrief. Die auf dem letzten Reichstag sich noch still zurückhaltende Opposition hatte in diesem langen Zeitraum mit und ohne die Schuld des Königs vielfache Veranlassung zu vermehrter Unzufriedenheit gefunden, die jetzt offen und unverhohlen zum Ausbruch kommen sollte. Jetzt versäumte auch die russische Diplomatie nicht, mit allem Nachdruck den erwünschten Moment zu ergreifen, wo sie mit Erfolg Zwietracht säen konnte. Ueberhaupt war es unvermeidlich, daß nicht die hier zu Tage tretenden inneren Conflicte zwischen dem König und den Ständen einen entschiedenen, wenngleich leider nur niederschlagenden Einfluß auf die gesammte äußere Machtstellung des schwedischen Reiches ausüben mußten. Sie stehen im engsten Zusammenhang mit dem Misgeschick, welches den König im nachfolgenden Krieg bei seinem Angriff auf Rußland traf. Darum dürfen wir sie nicht unberührt lassen.

Man befürchtete schon damals und wohl nicht ohne Grund eine abermalige von dem König beabsichtigte Veränderung in der Regierungsweise, eine neue Erweiterung der königlichen Macht. Beunruhigende Gerüchte jeder Art wurden in Umlauf gesetzt. Man gab an, daß die Privilegien des Adels und der Priesterschaft unsicher gestellt werden sollten. Verschiedene bedeutende Handelsartikel, wie Taback, Kaffee, Salz u. s. w. sollten regalisirt werden; gräuliche, besonders den Ackerbau und andere Nahrungszweige betreffende Besteuerungen sollten auferlegt werden. Infolge solcher Besorgnisse fielen die Wahlen fast durchgängig nur auf Personen, die man dafür kannte, daß sie mit der öffentlichen Verwaltung unzufrieden waren.

In der That zeigte die Opposition sich so stark, daß

der König auf diesem Reichstag von allen seinen Vorschlägen nur einen einzigen durchsetzen konnte: die Errichtung von Kornmagazinen zur Aushülfe bei Misernten. Die auf dem Reichstag des Jahres 1778 unentschieden gebliebene Frage: wie die Stimmen der vier Stände zu berechnen wären? wurde dahin erledigt, daß zu einem Reichstagsbeschluß die übereinstimmende Mehrheit dreier Stände erforderlich sei und daß dagegen die Regierung Beschlüsse, die von nur zwei Ständen gegen zwei gefaßt wären, nicht zum Gesetz erheben dürfe. — Bei der Verabschiedung des Reichstags (23. Juni) rügte der König die Widerspenstigkeit der Stände mit der trockenen Bemerkung, daß es seiner Ueberzeugung nach lange Zeit keiner neuen Einberufung derselben bedürfen würde. Somit verhehlte er nicht, daß er an die Verfassung vom Jahre 1772, die von ihm selbst ausgegangen war, sich nicht gebunden erachte. Mit den Ständen des Reichs in offnem Widerspruch, wollte er fortan nur nach eigenem Gutdünken handeln; er verschloß sein Ohr gegen Alles, was der Erfüllung seiner Lieblingswünsche und der Befriedigung seiner Leidenschaften im Wege stand. Er hörte nur auf diejenigen, die seinen hochfliegenden Plänen Beifall schenkten.

Ein Krieg mit Rußland, so hoffte der König, sollte ihm die Macht und das Ansehen Gustav Adolf's wiedergeben. Und das stellten seine Schmeichler ihm als etwas gar nicht schwer Erreichbares dar. „Auf das Wiedererlangen der im Osten verlorenen Provinzen rechneten sie mit aller Sicherheit. Die Einkünfte aus ihnen sollten schon einen vermehrten dauernden Zuschuß hergeben und der Türke so ansehnlich bezahlen, daß der Krieg dem Reiche vielmehr Geld einbringen als kosten sollte. Auf die innere Lage des Reichs sollte alles zusammen in dem Maße einwirken, daß der König das Zusammenberufen der Stände der Besteuerung wegen nicht weiter nöthig hätte; ein gekrönter Held, sollte er erst den Soldaten und dann durch diesen die ganze gothisch gesinnte Nation gewinnen, wonach das Misvergnügen einiger Magnaten ganz verschwinden oder wenigstens unbedeutend werden würde.“ [230])

230) S. meinen Aufsatz über: „Die politischen Katastrophen unter

Um nun aber die schwedische Nation selbst für den russischen Krieg günstig zu stimmen, unterließ der König nichts, was dazu beitragen konnte, die Meinung zu verbreiten, als sei er befugt, bei diesem Unternehmen auf die mächtige Unterstützung einer festen und geschlossenen europäischen Coalition gegen Rußland sich Rechnung zu machen. Am 17. Sept. 1787 war die erste Nachricht von der Kriegserklärung der Pforte gegen Rußland nach Stockholm gelangt. Niemand war mehr von der Ueberzeugung durchdrungen, daß trotz der nahen Blutsverwandtschaft die Feindschaft zwischen den Kronen Dänemark und Schweden eine unversöhnliche sei, als Gustav selbst; nichtsdestoweniger begab er sich schon in den ersten Tagen des November nach Kopenhagen, nicht etwa, weil er hätte hoffen dürfen, den dortigen Hof zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen Rußland zu bewegen, sondern nur, um durch den Schein eines intimen Verhältnisses zu demselben das Publikum zu täuschen und die wohlbegründeten Besorgnisse zu zerstreuen, die man in Schweden gerade bei einem Kriege mit Rußland vor einem feindseligen Verhalten Dänemarks hegen mußte. Bereits im Januar 1788 hielt er in Bezug auf den Krieg mit dem Generalmajor und Generaladjutanten Toll und dem Staatssecretair für die Finanzen, Baron Ruuth, geheime Berathungen, in welchen er, von der Versicherung ausgehend, daß der dänische Hof sich näher an Schweden angeschlossen und sich in demselben Maße wie dieses der russischen Vormundschaft entzogen habe, den Entschluß kund that, insofern auch die von seinen Gesandten in Constantinopel und in London eingeleiteten Verbindungen durch Subsidien zur Befestigung gebracht werden könnten, schon in den ersten Frühlingstagen Rußland im Herzen seiner Macht, nämlich der Hauptstadt selbst, anzugreifen. Wiewohl aber auch im Sommer 1788 die von ihm in Aussicht gestellten Verbindungen mit den auswärtigen Höfen, mit der Pforte so wenig wie mit England und Preußen, die nöthige Consistenz durchaus noch nicht gewonnen hatten, so trug er doch kein Be-

Gustav III.", in Raumer's Historischem Taschenbuch, Jahrgang 1857, S. 396 ff.

denken, den Krieg im Norden sofort ganz auf eigne Faust zu beginnen.

An geheimen, den König von Schweden reizenden Umtrieben hatte die Kaiserin von Rußland es freilich nicht fehlen lassen. Trotz der scheinbaren Freundschaft, trotz der zweimaligen persönlichen Zusammenkunft mit ihrem königlichen Herrn Bruder und Vetter, war es Katharina nicht entgangen, daß die mit französischen Hülfsgeldern bestrittene Ausrüstung der Flotte und die größere dem ganzen Kriegswesen in Schweden zugewendete Sorgfalt hauptsächlich ihr gelte, und ebenso wußte Gustav aus vieljährigen Erfahrungen nur zu wohl, daß die Opposition des gegen ihn ergrimmten Adels ihre stärkste Stütze nicht nur an den Ermuthigungen, sondern auch an der materiellen Hülfe der russischen Gesandten fand. Katharina hatte, um die von Gustav beseitigte politische Zerrissenheit des schwedischen Staats herzustellen, den Plan nie aufgegeben, die von diesem König eingeführte Verfassung, sei es durch eine neue innere Revolution oder durch ihre directe Dazwischenkunft wieder abzuschaffen. Auf dem letzten Reichstag vom Jahre 1786 hatten derartige Machinationen sich bereits so einflußreich und wirksam gezeigt, daß während desselben der widerspenstige Adel seine oppositionellen Zusammenkünfte offenkundig in dem Hause des russischen Gesandten, Markow, abhielt. Markow's Nachfolger, der Graf Rasumowski, ging in seinen Umtrieben noch weiter. In einer dem König selbst zugeschriebenen Denkschrift: „Ueber die Gefahr des politischen Gleichgewichts in Europa", heißt es in Bezug auf diesen Gesandten: „Er war ebenso wenig zurückhaltend im Reden, wie im Handeln; er betrieb sein Verführungsgeschäft öffentlich; in der Hauptstadt, im Angesicht des Hofes selbst verleumdete er den König bei seinem Volke; nie trotzte ein Bevollmächtigter so auffallend der Achtung gegen gekrönte Häupter, dem Gastrecht und den Pflichten seines Berufs."

Dieselbe Politik, die Rußland siegreich auf die Krim angewandt hatte, die es fortwährend in Polen und in den Donaufürstenthümern zur Richtschnur seines Verhaltens nahm, und die es in Deutschland anbahnte, befolgte es auch Schweden gegenüber in Finland. Besonders seit dem Friedens-

schluß von Åbo (1743) arbeitete es im geheimen daran, Finland von Schweden zu trennen und es, um dadurch für alle Zukunft seine Grenzen gegen Schweden zu decken, fürs erste zu einem sogenannt unabhängigen Zwischenreich zu machen. Zu der wichtigen Mission, die Ausführung dieses lang gehegten Plans zur Reife zu bringen und den Adel Finlands für denselben zu gewinnen, hatte die Kaiserin von Rußland vor Allen jenen verrätherischen, vor kurzem in ihre Dienste übergetretenen Freiherrn von Sprengtporten ausersehen. In geheimen Aufträgen, die man ihm in Petersburg gab, reiste er hin und her, um die Angesehensten dieser Provinz zum Abfall zu bereden. Selbst das gemeine Volk säumte man nicht, durch Wohlthaten zu bestechen. In demselben Jahr 1787, wo auch im russischen Reich weit und breit die furchtbarste Theuerung herrschte und wo Hunderte und Tausende infolge mangelnder Beihülfe elend untergingen, ließ Katharina großmüthig den Bewohnern des schwedischen Finlands zur Linderung der Hungersnoth aus den wiborgschen Getreidemagazinen bedeutende Unterstützungen zukommen.

Solche unverkennbar feindselige Schritte reizten den leidenschaftlichen König aufs äußerste. Er brannte vor Ungeduld, den schimpflichen Druck der russischen Uebermacht von sich abzuwälzen; er glaubte keinen Augenblick verlieren zu dürfen, um die Rußland aus dem begonnenen Türkenkrieg erwachsenden Verlegenheiten sich zu Nutze zu machen.

In der That war der ganze Norden des russischen Reichs fast von allen Truppen entblößt und der sorglose Fürst Potemkin hatte die ihm von dem livländischen Generalgouverneur Grafen Brown hierüber gemachten Bedenken nicht beachtet. Gustav's Plan ging nun dahin, zu Wasser und zu Lande auf Petersburg selbst loszugehen und die überraschten Russen zu einem Frieden zu zwingen, durch den er sämmtliche seit Peter dem Großen von Schweden abgerissene Provinzen wiederzuerlangen hoffte. Noch nie aber ist ein Krieg leichtsinniger unternommen worden. Gustav setzte die Möglichkeit des Gelingens von dem großen Beginnen auf einen einzigen kühnen Handstreich; nur leider hatte er selbst, um einen solchen mit Glück ausführen zu können, es überall an der nöthigen Um-

sicht und gehörigen Vorbereitung fehlen lassen. Nicht einmal die mit der Pforte eingeleiteten Unterhandlungen waren zu einem festen Abschluß gediehen; und der türkische Subsidientractat, mit dem der König großthat, kam nicht, wie er vorgab, vor dem Beginn des von ihm unternommenen Krieges, sondern erst nach Beendigung seines zweiten Feldzugs im Jahre 1789 zu Stande. [231])

Ueber den für Schweden wahrscheinlich unglücklichen Ausgang dieses Kriegs täuschte sich Niemand als Gustav allein und selbst sein lobpreisender Biograph Posselt sagt in der 1793 erschienenen Geschichte dieses Königs: „Weit der größte Theil dachte nur an Karl XII. und seine Unfälle." Gustav aber ließ sich nicht halten. — Bereits im Frühjahr 1788 wurde das Verhältniß des stockholmer Cabinets zum petersburger ein sehr gespanntes. Anlaß zu neuen Beschwerden fand letzteres in der mit Eifer betriebenen drohenden Ausrüstung der schwedischen Flotte, deren Zweck kein anderer zu sein schien, als das Auslaufen der russischen Flotte, welche von Kronstadt nach dem Mittelmeer unter Segel gehen sollte, zu verhindern. Auf eine am 18. Juni vom Grafen Rasumowski dem schwedischen Minister des Auswärtigen, Grafen Oxenstierna, überreichte vorwurfsvolle und in der That kränkende Note erhielt der russische Gesandte durch die ihm am 23. Juni in noch gereizterer Stimmung ertheilte Antwort die Weisung, binnen acht Tagen das schwedische Reich zu verlassen. An demselben Tage segelte Gustav auf der Fregatte Amphion nach Finland ab, um sich an die Spitze seiner dort zusammengezogenen Truppen zu stellen. In der Rede, die er vor seiner Abreise im Reichsrath hielt, sagte er pathetisch: „Mein Entschluß ist gefaßt, den Tod fürs Vaterland zu sterben. Wenn das Schicksal die Waffen meines tapfern Volks begünstigt, so will ich von allen Denkmälern des russischen Uebermuths nichts verschonen, als die Bildsäule Peter's des Großen, um auf ihrem Fußgestell den Namen Gustav zu verewigen." Die Damen seines Hofes hatte er in seiner Sieges-

231) S. Robert Liston's Bericht vom 6. Oct. 1789 in Raumer's Hist. Taschenbuch 1857, S. 451 und 455.

zuversicht zu einem Ball eingeladen, den er ihnen in dem kaiserlichen Lustschloß zu Petershof zu geben versprach, und zu einem Tedeum, das er an einem bestimmten Tage, ziemlich bald, in der Kathedrale zu Petersburg feiern zu können gedachte; und in eben diesem Ton schrieb er vom Bord des Amphion aus an seinen Vertrauten, den Baron Armfeld: „Die Vorstellung von dem großen Unternehmen, an das ich mich mache, und der Gedanke, daß ich der Rächer des in seiner Existenz bedrohten osmanischen Reichs bin und daß mein Name in Asien und Afrika bekannt sein wird, haben mir eine solche Herrschaft über mich gegeben, daß ich nie bei einer Abreise mich weniger beklommen gefühlt habe, als in diesem Augenblick, wo ich einer gewissen Gefahr entgegengehe."

Als der König in Finland gelandet war (2. Juli), hatten die Feindseligkeiten an der russischen Grenze bei Nyslot und Savolax bereits begonnen; sie waren ohne Zweifel schwedischerseits provocirt worden. Noch in späteren Jahren ging in Stockholm die Sage, König Gustav habe einen Haufen seiner deutschen Truppen in russische Uniform stecken und durch dieselben von dem russischen Gebiet aus einen Scheinangriff auf die schwedischen Vorposten machen lassen. Wie dem aber auch sei, gewiß ist, daß er nur nach einem Vorwand suchte, für den angegriffenen Theil zu gelten, weil er nach der Verfassung von 1772 keinen Angriffskrieg ohne vorhergegangene Einwilligung des Reichstags unternehmen durfte. Gleichzeitig ließ er dem Vicekanzler Grafen Ostermann Vorschläge zum Frieden überreichen, die nichts Anderes als die höhnendste Herausforderung zum Kriege waren; sie enthielten die Forderung „1) einer exemplarischen Bestrafung des russischen Gesandten, Grafen Rasumowski; 2) Zurückgabe der durch den nystädter und den åboer Frieden an Rußland abgetretenen Theile von Finland und Karelien und 3) daß die Kaiserin die Vermittelung des Königs mit der Pforte annehme und zu diesem Ende ihn bevollmächtige, der Pforte die völlige Abtretung der Krim und die Berichtigung der Grenzen nach dem Friedensschluß von 1774 anzutragen, falls aber die Pforte sich damit nicht begnügen sollte, die Grenzen wieder auf den Fuß zu stellen, wie sie vor dem Kriege von 1768 gewesen

seien, daß die Kaiserin demnach ihre Flotte entwaffne und ihre Truppen aus den neuen Grenzen zurückziehe, der König aber bis zur vollen Abschließung des Friedens mit der Pforte bewaffnet bleibe."

Als Antwort auf diese beleidigenden Zumuthungen erließ Katharina am 11. Juli / 30. Juni ein Manifest, worin sie das Betragen des Königs von Schweden heimtückisch und treulos nannte, weil er „noch ehe sie irgend von einem Kriege gewußt, viel weniger einige Veranlassung dazu gegeben, die Grenzen ihres Reiches dessen Wirkungen auf eine Art habe empfinden lassen, wie nur raubsüchtige Barbaren, nicht die aufgeklärten Nationen Europas zu verfahren pflegten"; zugleich machte sie ihm den durch diesen Schritt begangenen Verfassungsbruch zum Vorwurf und schließlich erlegte sie ihm allein vor Gott und Welt und seiner eigenen Nation die Verantwortlichkeit für alle Uebel auf, die sein Ehrgeiz und seine Ungerechtigkeit zur Folge haben würden.

Trotz der zuversichtlichen Sprache aber, welche Katharina II. öffentlich an den Tag legte, war doch auch ihr bei der sie so plötzlich überraschenden Gefahr nicht ganz wohl zu Muthe. Sie selbst dachte schon daran, die fast von allen Truppen völlig entblößte Residenz zu verlassen, und lange Zeit standen Tag und Nacht 500 Pferde bereit, die den Hof im Fall der Noth nach Moskau bringen sollten. Für den Augenblick hatte die Kaiserin über nicht mehr als 6000 Mann zu verfügen, in den nächsten Wochen, als der Großfürst Paul nach Finland ging, betrug die Armee des Grafen Puschkin noch nicht mehr als 8000 Mann[232]) und während des ganzen ersten Feldzugs vom Jahre 1788 konnten die russischen Streitkräfte auf nicht höher als 16,000 Mann gebracht werden.[233]) Von dieser peinlichen Verlegenheit aber trug die Hauptschuld der Fürst Potemkin. Katharina verlangte, daß er ihr einige Regimenter seiner Armee zum schwedischen Krieg überlassen solle. Statt zu gehorchen, antwortete er: die russischen Gesandten in Stockholm und das petersburger

232) Minerva, 1798, Band IV, S. 476 und 479.
233) Keller's Bericht vom 26. Jan. / 6. Febr. 1789.

Ministerium hätten nicht überlegt, wie weit sie in der Aufreizung gegen den König von Schweden gehen könnten, ohne ihn bis zu einer Kriegserklärung zu treiben. Er schloß mit der barschen Erklärung, „er werde keine Truppen schicken, weil er sie nothwendiger brauche; der schwedische Krieg sei ein alter Weiberkrieg, zu dem man nur wenig Leute brauche."

Nur Eins konnte unter solchen Umständen die Kaiserin vor der kränkendsten Demüthigung retten: nämlich das Versäumniß eines raschen und entscheidenden Handelns von Seiten der Schweden, und dieser Vortheil wurde ihr ebenso durch den von ihr selbst unter dem schwedischen und hauptsächlich unter dem in Finland ansässigen Adel angesponnenen Verrath, wie durch die eigene Sorglosigkeit des Königs von Schweden zu Theil.

Das erste feindliche Zusammenstoßen fand zur See, vier Meilen westlich von der Insel Hogland am 17. Juli statt. Die Schweden hatten es nun mit eben der russischen Flotte aufzunehmen, welche sie selbst durch vorzeitige Kundgebung ihrer Absichten zum Verbleiben in der Ostsee genöthigt hatten. Es ist daher häufig Gustav III. zum Vorwurf gemacht worden, daß er den Ausbruch der Feindseligkeiten nicht wenigstens so lange hinzog, bis die russische Flotte den Sund passirt hatte. Es unterliegt aber wohl keinem Zweifel, daß er des glücklichen Erfolges seiner Unternehmung sich für so sicher hielt, daß er dieser Vorsicht sich überheben zu können glaubte. Er wollte offenbar durch diesen wichtigen Dienst, den er der Pforte leistete, letztere zu dem schleunigen Abschluß des Subsidientractats bewegen, zu welchem letztere bis dahin ihm nur erst Hoffnungen und ganz unbestimmte Zusicherungen gemacht hatte, und in der That nahm man allgemein an, „daß zur See die Chance zu Gunsten Schwedens sein möchte und daß die schwedische Flotte in Bezug auf die Beschaffenheit der Schiffe, wie auf die Geschicklichkeit der Offiziere der russischen überlegen sei, — nur fehle es ihnen an einem Admiral, der einer so wichtigen Stelle gewachsen wäre."

Die russische große Flotte bestand aus 17 Linienschiffen und 7 großen Fregatten und wurde von dem Admiral Greigh befehligt, der bereits als Capitain im Jahre 1770 um den

großen Seesieg bei Tschesme sich nicht geringe Verdienste erworben hatte. Die schwedische Flotte, 15 Linienschiffe und 5 große Fregatten stark, stand unter dem Großadmiral, Herzog Karl von Südermanland und dem Admiral Grafen Wrangel. — Zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags griff Greigh die Schweden mit dem Vortheil des Windes an. Aber seine Rekruten, welche den größten Theil der russischen Mannschaft bildeten, zeigten anfangs eine große Entmuthigung. Die Märsche, welche sie, noch ehe sie nach Kronstadt kamen, machen mußten, sowie die nachherigen übertriebenen Anstrengungen hatten sie äußerst mitgenommen. Greigh sprach den Leuten seines Schiffes Muth zu, indem er ihnen die alten Seeleute vorführte, die aus dem letzten Kriege gesund zurückgekehrt waren; der Branntwein that ein Uebriges und der Anblick des heiligen Kreuzes und der Heiligenbilder bewirkte Wunder. Dennoch blieben die Schweden im Vortheil. Schon nach Verlauf einer Stunde waren der russische Vorsegler und zwei andere russische Schiffe so beschädigt, daß sie hinter die Linie zurückgezogen werden mußten. Die beiden feindlichen Admiralschiffe geriethen in einen harten Kampf, in welchem Greigh selbst schwer verwundet wurde. Um 10 Uhr hörte das Feuern auf. Die Russen hatten ein schwedisches Linienschiff von 68 Kanonen, den Prinzen Gustav, genommen, auf welchem der schwedische Viceadmiral, Graf Wachtmeister, während der Schlacht das schwedische Vordertreffen angeführt hatte; die Schweden dagegen hatten ein russisches Linienschiff von 74 Kanonen, den Wladislaw, erobert, zwei andere in Grund geschossen und überhaupt der russischen Flotte weit mehr Schaden zugefügt, als von ihr erlitten. Dennoch war es für sie ein Glück, daß die Russen am folgenden Tag den Angriff nicht erneuten, denn sie waren so schlecht mit Munition versorgt, daß sie nicht im Stande gewesen wären, das feindliche Feuer auch nur noch eine Stunde auszuhalten. — Der Graf Wachtmeister gestand, als er sich dem Admiral Greigh ergab, „man habe nie von der russischen Flotte erwartet, daß sie mit solcher vigueur handeln werde", und in seiner derben Ausdrucksweise setzte er hinzu, daß diejenigen, welche den König in dieser Beziehung getäuscht hätten, den

Strick verdienten. Nach weiteren Mittheilungen, die er machte, war die schwedische Flotte von Karlskrona ausgesegelt, ohne von dem bevorstehenden Krieg etwas zu wissen. Der Herzog von Südermanland hatte einen versiegelten Brief, der den Befehl enthielt, feindlich zu verfahren, dem Willen des Königs gemäß, den Befehlshabern der Schiffe erst eröffnet, nachdem die Flotte die Insel Dagö passirt war.[234]) — Durch diese wohlberechnete Vorsicht gelang es dem König, wenigstens des Gehorsams seiner Seetruppen sich zu versichern. — Russischerseits war der bald nach der Schlacht von Hogland erfolgte Tod des Admirals Greigh ein um so empfindlicherer Verlust, da durch denselben auch die übrigen unter ihm stehenden ausländischen Offiziere die Stütze verloren, die ihren Diensteifer gegen die Intriguen der sie hassenden National russen geschützt hatte.[235])

Während so Schweden und Russen zur See ihre Kräfte bereits aneinander gemessen hatten, rückte der König an der Spitze seiner Landtruppen gegen Frederikshamn vor. Allein eben hier war es, wo seine stolzen Siegeshoffnungen durch eine unter den Offizieren seiner Armee ausgebrochene Ver-

234) Keller's, nach den Aussagen russischer Seeoffiziere verfaßter Bericht vom 23. Juli / 3. Aug. 1788. Posselt, Leben Gustav's III., S. 190—193.

235) Graf Keller's Bericht vom 20. / 31. Oct. 1788: „Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Tod des Admirals Greigh den Rücktritt mehrer seiner Landsleute zur Folge haben wird, die nur mit Widerstreben unter den russischen Admiralen dienen würden, weil diese die erklärten Feinde der Ausländer sind. Der Admiral Greigh hat selbst diese traurige Erfahrung gemacht und es ist sogar sein Tod dadurch vielleicht beschleunigt worden. Er hatte einige Offiziere, die in der Schlacht vom 6. / 17. Juli offenbar ihrer Pflicht zuwider gehandelt hatten, ihres Dienstes enthoben, erlitt aber die Kränkung, sein Urtheil durch die Admiralität nicht bestätigt zu sehen, weil der Vicepräsident derselben, Graf Tschernischew, zu eifersüchtig auf die Verdienste des Admirals war, um nicht auf jede Weise gegen ihn zu intriguiren, und es ist nicht zu verwundern, wenn der verstorbene Admiral, fortwährend durch solche Umtriebe gepeinigt, den Folgen des angreifenden Feldzugs erlegen ist, nachdem er im vergangenen Winter alle die Sorgen hatte auf sich nehmen müssen, welche die jetzt durch den König von Schweden nutzlos gewordene Seeausrüstung (nach der Türkei) nöthig machte."

schwörung zum großen Glück der Russen vereitelt wurden. Denn ohne einen solchen, übrigens nicht außer ihrer Berechnung liegenden Zwischenfall hätte die letzteren in der That, trotz der auch auf schwedischer Seite mangelhaften Ausrüstung, in der Hauptstadt selbst leicht der empfindlichste Schlag treffen können. Wenigstens setzten die geängstigten Einwohner von Petersburg in den unerfahrenen Oberbefehlshaber der in aller Eile zusammengerafften russischen Armee, Grafen Mussin-Puschkin, nicht das geringste Vertrauen und selbst der vom türkischen Kriegsschauplatz herbeigeholte, durch die Bekämpfung des Pugatschew'schen Aufstandes rühmlichst bekannt gewordene General Michelson war beim ersten Zusammentreffen mit den Schweden in Savolax nicht im Stande, dem Feinde die Spitze zu bieten.[236]) Die persönliche Anwesenheit des Großfürsten Paul aber auf diesem Kriegsschauplatz konnte nur dazu beitragen, die Verlegenheiten zu vermehren, und war in militairischer Beziehung von gar keinem Belang. Sie ist nur erwähnenswerth als ein neuer Beleg zu dem gehässigen, von der Herrschsucht des Fürsten Potemkin geflissentlich genährten Misverhältniß zwischen der Kaiserin und ihrem Sohne.[237]) Doch über alle diese Unzuträglichkeiten wurden die Russen hinweggehoben durch den Verrath im eigenen Lager der Schweden.

Als König Gustav am 2. August, durch ein unter dem General Siegroth stehendes, von Sweaborg herübergeführtes, 6000 Mann starkes Truppencorps verstärkt, den Befehl zum Angriff auf Frederikshamn ertheilte, wurde er plötzlich an der Ausführung desselben durch den sich ihm unverhohlen kund gebenden Entschluß seiner Offiziere gehindert, der Fortführung des eben begonnenen Krieges sich zu widersetzen. Der Grund des Protestes lag in der Furcht des in Finland ansässigen Adels, durch den Krieg seine Güter verwüstet, seiner Habe und seines Eigenthums sich beraubt zu sehen; er lag noch mehr in dem Groll des gesammten schwedischen Adels über die ihm durch die Verfassung vom Jahre 1772 auf-

236) Castéra III, p. 270.

237) S. Anhang IV, III.

gedrungenen Beschränkungen seiner bis dahin souverainen Machtbefugnisse. Die durchweg dem Adelstand angehörenden Offiziere rechtfertigten ihren Protest mit dem Vorwurf, daß man sie ohne Einwilligung der Stände und gegen die Verfassung zu einem Angriffskrieg gegen das Ausland aufgeboten habe. — Vergebens bot der König seine ganze Beredsamkeit auf, um den Offizieren zum Trotz, seine Soldaten zum Gehorsam zurückzuführen. Auch der gemeine Mann hatte, unverantwortlich in seiner Ausrüstung und Bekleidung vernachlässigt und zugleich durch den drückendsten Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen entmuthigt, die Lust zum standhaften Kampf verloren; er zeigte sich nicht schwierig, von den Offizieren zum Abfall sich verführen zu lassen, und dem König blieb nichts übrig, als in das Unvermeidliche sich zu fügen. Die schwedischen Truppen zogen sowohl von Frederikshamn, wie von Nyslot, das schon im Begriff stand, sich zu übergeben, wieder ab, Gustav aber beeilte sich durch schleunige Rückkehr in seine Hauptstadt wenigstens einem noch weiter gehenden Abfall seiner Unterthanen vorzubeugen. Er ließ indessen in dieser Bedrängniß den Muth nicht sinken. Selbst die neue Gefahr, die jetzt von einem andern äußeren Feinde, dem Dänen, ihm drohte, schreckte ihn nicht.

Inzwischen vollendeten die finländischen Truppen ihren Landesverrath. Sie sandten aus ihrer Mitte (9. Aug.) den Major Jägerhorn nach Petersburg ab, um direct mit der Kaiserin zu unterhandeln. Er wurde von dem Commandanten, General Brüce, aufs zuvorkommendste empfangen, worauf der Günstling Momonow ihn ins kaiserliche Palais einführte. Nach einer geheimen Unterredung mit der Kaiserin kehrte er reich beschenkt ins schwedische Lager zurück.[238]) Hier hatten während Jägerhorn's Abwesenheit (12. Aug.) die aufständischen Offiziere zu Anjala, einem dem General Armfeld gehörenden Edelhof, sich förmlich durch eine sogenannte Bundesschrift miteinander vereinigt, worin sie den Krieg des Königs gegen Rußland als einen ungerechten darstellten und überhaupt Volk und Heer mit Mistrauen gegen ihn zu er-

238) Keller's Berichte vom 4./15. und 15./26. Aug. 1788.

füllen suchten. In gleichem Sinn wurde ein Avertissement an die schwedische in Finland stehende Armee erlassen. Zugleich ward auf einen Reichstag gedrungen, auf dem die Opposition die Macht des Königs enger einzuschränken und womöglich auf ihre Richtigkeit während der sogenannten Freiheitszeit zurückzuführen hoffte.

Die durch diesen Bund von Anjala vereinigten Offiziere, die sich dem Befehl des Königs als Bürger widersetzt hatten, schlossen hierauf einen Waffenstillstand mit der Kaiserin von Rußland als Soldaten. Selbst der Herzog Karl von Südermanland, dem der König bei seiner Abreise den Oberbefehl auch zu Lande übergeben hatte, verstand sich dazu, diese Uebereinkunft zu unterzeichnen, und ließ sämmtliche schwedische Truppen sich wieder in die Grenzen des schwedischen Finland zurückziehen. Die Russen aber drangen sofort vor und setzten sich ungestört an den von den Schweden verlassenen, den Zugang in das Innere von Finland beherrschenden Plätzen und Wegen fest.

So hoffnungslos endete für den König von Schweden dieser erste Feldzug; die Russen aber schienen der Waffen kaum zu bedürfen, da die von ihnen angewandten Mittel der Verführung und List einen über Erwarten glücklichen Ausgang für sie nahmen. Vor allem fuhr der von der Kaiserin mit ansehnlichen Schenkungen belohnte General Sprengtporten fort, in so verdächtiger Weise sich verdient zu machen; mit welchem Erfolg und mit welchen Aussichten, ersehen wir unter anderm aus einem Bericht des Freiherrn von Sacken vom 6./17. October, in welchem es heißt: „Vorgestern ist der General Sprengtporten aus Finland retournirt und gestern früh um sechs Uhr schon bei der Kaiserin gewesen, nachher aber bei dem Vicekanzler und dem Grafen Besborodko. Er soll die schwedischen Finländer meistentheils gewonnen haben. Der General Platen ist der vornehmste, der die Partei des Königs noch zu erhalten beeifert ist. Die übrigen Personen sind größtentheils ihrem König untreu geworden und wollen keinen Krieg, sondern Frieden. Darunter wird auch der Herzog von Südermanland gerechnet, der, wie man sagt, Finland in seinem Plan haben soll, wenn es sich von Schweden

independent machen kann. Bei der jetzigen Lage des Herzogthums Finland scheint die Ausführung einer solchen Idee nicht unmöglich zu sein, besonders wenn man erwägt, daß finländische Truppen und schwedische Regimenter, die unter dem Prinzen Karl stehen, mit dem König unzufrieden sind."

Die Aussichten, den König von Schweden in so empfindlicher Weise demüthigen zu können, gestalteten sich für Rußland um so günstiger durch die Unterstützung, die es in seinem Defensivbündnisse mit Dänemark fand. Es hatte nicht gesäumt, auf Grund dieses Bündnisses, die auf den Fall eines Krieges ausbedungene Hülfe (12,000 Mann Landtruppen und sechs Linienschiffe) in Anspruch zu nehmen. Dänemark selbst aber war nichts erwünschter, als eine so gute Gelegenheit, mit Schweden anzubinden und von den Verlegenheiten, in die der König sich gestürzt hatte, Vortheil zu ziehen. Am 26. Septbr. ging das dänische Heer, bei welchem der Kronprinz selbst als Freiwilliger sich befand, angeführt von dem Vicekönig von Norwegen, dem Feldmarschall Prinzen Karl von Hessen, über die norwegische Grenze und nahm die kleine Hafenstadt Strömstad in Besitz.

Man war damals allgemein der Meinung, Rußland habe den Dänen den ganzen Küstenstrich bis Gotenburg, für den Fall, daß sie sich desselben bemächtigen würden, gewährleistet. Gustav erkannte die Nothwendigkeit, dieser Gefahr schleunigst entgegenzutreten. Denn mit dem Obsiegen der Dänen wäre nicht nur sein Reich im Westen, wie im Osten den bedeutendsten Verlusten ausgesetzt gewesen, er selbst wäre höchst wahrscheinlich seiner Krone beraubt worden und mit der Wiederherstellung der Verfassung vom Jahre 1720 wäre unfehlbar und unheilbar für immer politisch und moralisch die Kraft der schwedischen Nation zusammengebrochen.

In dieser Drangsal kam der sich zusammenraffenden, männlichen Entschlossenheit des Königs vor allem zugute, daß die Vernichtung der politischen Bedeutung Schwedens und das eben dadurch über die Maßen sich vergrößernde Uebergewicht Rußlands die bei einer solchen Veränderung des europäischen Gleichgewichts zunächst betheiligten Großmächte, Preußen und England, mit der größten Besorgniß erfüllen

mußte. — So zurückhaltend auch diese beiden Mächte, trotz ihrer Eifersucht auf die russisch-östreichischen Pläne, bis dahin noch sich benommen hatten, so sehr sie auch bemüht gewesen waren, einen allgemeinen Krieg zu vermeiden, und so sehr sie früher dem König von Schweden selbst von dem Kriege gegen Rußland abgerathen hatten, so konnten sie jetzt doch in ihrem eigenen Interesse nicht umhin, ihn wenigstens insoweit zu unterstützen, als sie es behufs der Erhaltung der europäischen Machtverhältnisse in dem Zustande vor dem Kriege für nöthig erachteten.

Als Gustav eben im Begriff stand, mit einem kleinen Truppencorps ihm treuergebener Dalekarlier aufzubrechen, um das von den Dänen bedrohte Gotenburg zu entsetzen, kam ihm nach Karlstad, der Hauptstadt von Wermeland, der englische Gesandte am dänischen Hof, Elliot, entgegen, um ihn persönlich des Beistandes der beiden verbündeten Mächte Englands und Preußens zu versichern. Durch des Königs rasches Einschreiten wurde der Fall von Gotenburg noch im rechten Moment verhindert, und durch Englands und Preußens drohende Dazwischenkunft sahen die Dänen schon am 9. Oct. 1788 sich genöthigt, einen Waffenstillstand einzugehen, dem sie später die Versicherung hinzufügen mußten, während der ganzen Dauer des schwedisch-russischen Krieges sich vollkommen neutral zu verhalten.

Diese Gustav III. von dieser neuen Gefahr befreiende Wendung der europäischen Politik hatte für ihn selbst zunächst noch die glückliche Folge, daß er Zeit gewann, sein erschüttertes Ansehen im Innern des Reiches wiederherzustellen. Auf dem vom 2. Februar bis zum 23. April 1789 versammelten Reichstag gelang es ihm durch Beredsamkeit, List und Gewalt die demselben zur Annahme vorgelegte sogenannte Sicherheitsacte durchzusetzen und seine monarchische Gewalt zu einer fast unumschränkten zu machen; die Mitglieder des Bundes von Anjala wurden zu harten Strafen verurtheilt, der gesammte Adel aufs tiefste gedemüthigt. Der Reichstag übernahm die vom König contrahirten Schulden und bewilligte überdies noch die zur Fortsetzung des russischen Krieges nothwendigsten Hülfsgelder.

So also hatte Gustav III. der wirksamen Opposition Englands und Preußens gegen das wachsende Uebergewicht Rußlands im Norden es zu verdanken, daß er, des dänischen Angriffs erledigt, gegen den anderen Hauptfeind auch ferner noch Stand halten konnte. Eine noch allgemeinere Bedeutung sollte indessen die Opposition eben jener beiden Mächte gegen Rußland und Oestreich gewinnen in Bezug auf den Fortgang des türkischen Krieges und auf die mit diesem aufs engste zusammenhängende polnische Frage. Bevor wir jedoch die Erzählung der Kriegsbegebenheiten wiederaufnehmen, liegt uns ob, zuvörderst den Zusammenhang dieser diplomatischen und politischen Angelegenheiten zu erörtern und insbesondere die Stellung, welche Preußen in dieser großen europäischen Krisis einnahm, näher ins Auge zu fassen.

III. Preußens Politik nach dem Tode Friedrich's des Großen.

Am 17. August 1786 war der Begründer der protestantischen Großmacht Deutschlands, Friedrich II., gestorben. „Aus einem Lande von 2300 Quadratmeilen mit zwei Millionen und einigen Hunderttausend Einwohnern war Preußen ein Staat von 3600 Quadratmeilen mit sechs Millionen Einwohnern geworden; das Heer, das ihm der Vater einst hinterlassen, war von 76,000 auf 200,000 Mann vermehrt, die Einkünfte von 12 Millionen Thalern beinahe auf das Doppelte gehoben, der Staatsschatz, aller furchtbaren Kriege ungeachtet, mit 60 bis 70 Millionen Thalern gefüllt. Der Anbau des Landes, die Thätigkeit seiner Bewohner, die Wachsamkeit und Ordnung der Verwaltung stand noch allenthalben in ebenso günstigem Lichte, wie die Heereskraft Preußens und seine diplomatische Leitung. Es genoß der Staat einen Ruf von Macht und Geschick, der im Auslande wenig bestritten, im Lande selbst wie ein unzerstörbares Capital betrachtet ward.“[239]) Das Vermächtniß einer so großen Anwartschaft trat Friedrich's II. Nachfolger, sein Neffe Friedrich Wilhelm II., an.

Es ist uns nicht entgangen, mit welcher eifersüchtigen

239) Häußer's Deutsche Geschichte, 2. Aufl., Bd. I, S. 191.

Aufmerksamkeit bereits Friedrich der Große in den letzten Jahren seiner Regierung die Vorgänge im Orient beobachtete. Er wußte, daß jeder bedeutende Fortschritt, den Rußland, oder gar in Verbindung mit ihm auch Oestreich auf Kosten der Türkei machte, seine mit Mühe errungene Stellung einer europäischen Großmacht gefährden würde. Schon er sah auf das Bestimmteste voraus, daß, um die aus dem Verfall der Türkei Preußen erwachsenden Nachtheile nur einigermaßen auszugleichen, es keinen anderen Ausweg gäbe, als die schwache Republik Polen entweder zu einem starken, selbständigen Mittelglied des europäischen Staatensystems zu machen, oder sie wieder nur als ein Object des politischen Calculs der drei östlichen Großmächte zu behandeln. Die von Friedrich in Bezug auf Polen befolgte Politik aber blieb im wesentlichen auch für seinen Nachfolger maßgebend. Kaum ein Jahr nach seinem Regierungsantritt stellte diesem der Ausbruch des Türkenkrieges die schwere Aufgabe, den weitgreifenden, unberechenbaren Wirkungen dieses Ereignisses, so weit es in seiner Macht stand, eine dem Ansehen und den wahren Interessen seines Staates entsprechende Richtung zu geben. Sehen wir zunächst zu, wie diese Aufgabe von den hervorragendsten preußischen Staatsdienern aus der Schule Friedrich's des Großen aufgefaßt wurde.[240])

Als Friedrich Wilhelm II. den Thron bestieg, blieb an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten der jetzt zum Grafen erhobene Hertzberg. Mit rastloser Hingebung hatte dieser alte Minister fast während der ganzen Regierung Friedrich's II. mitgearbeitet an den großen Entwürfen seines Königs. Voll patriotischen Gefühls und mit ungesättigtem Ehrgeiz hatte er den Moment erwartet, wo der noch in der Blüte seiner männlichen Jahre stehende Nachfolger den Glanz des preußischen Namens durch neue Großthaten erhöhen und die Macht des preußischen Staates durch neue Bündnisse und Erwerbungen noch mehr befestigen und erweitern sollte. — Diese Wünsche, diese Hoffnungen hegte mit Hertzberg auch der Graf Görtz, jener ehemalige Erzieher des Herzogs Karl

240) Nachstehendes ist größtentheils bereits im Augustheft 1859 der Preußischen Jahrbücher enthalten.

August von Weimar, der zuerst seine Geschicklichkeit als Diplomat in der für Preußen und Deutschland günstigen Entwirrung der bairischen Erbfolgestreitigkeiten bewiesen hatte und der jetzt, eben um seiner festen Haltung willen, als Vertreter Preußens am petersburger Hof höchst misliebig geworden war. Nur über die Mittel, deren man sich zu bedienen habe, um das Ansehen Preußens zu wahren und zu vermehren, waren die Stimmführer nicht einig. Während Hertzberg mit der größten Vorsicht zu Werke ging und alles auf friedlich-diplomatischem Wege zu erlangen hoffte, versprachen Andere nur von einer kühn den Moment ergreifenden, activ vorschreitenden Politik sich einen heilsamen Erfolg. In diesem Sinn äußerten sich namentlich der preußische Gesandte in Constantinopel, Herr von Diez, und der Generaladjutant von Goltz, ein Mann, der nicht nur vorzügliche Kenntnisse im Kriegswesen besaß, sondern auch in diplomatischen Geschäften sich bewährt hatte. Bereits im Jahre 1761 hatte Friedrich II. ihn als Gesandten zu dem tapferen Tatarchan Krim-Girai geschickt. — Die in der handschriftlichen, auch schon von anderer Seite benutzten Correspondenz dieses Militairs mit dem Grafen Hertzberg dargelegten Ansichten verbreiten sich über die damalige politische Stellung und Aufgabe Preußens in so charakteristischer und treffender Weise, daß wir unsererseits auf dieselbe zurückzukommen einen willkommenen Anlaß finden.

Goltz geht von dem Satz aus, Preußen habe durch den Fürstenbund den status quo in Deutschland erhalten und sowohl sich selbst, wie seine Mitstände im Reich durch diesen Bund in ihren Rechten und Freiheiten gegen Oestreich sicher gestellt. Der eben ausgebrochene Türkenkrieg, fährt er fort, werde nun aber die äußerste Anstrengung aller Kräfte des preußischen Staates erfordern, um die Vergrößerungsbegierde seiner übermächtigen Nachbarn in den gehörigen Schranken zu halten. Bravour und Enthusiasmus könne man zwar der türkischen Armee nicht absprechen, auch fehle es ihr weder an Menschen, noch an Geld; allein bei ihrem gänzlichen Mangel an Disciplin und bei ihrer völligen Unwissenheit in der Kriegskunst, sei es doch sehr wahrscheinlich, daß ihre mächtigen Gegner sie besiegen und beträchtliche Progresse gegen sie ma-

chen würden. Dieser Machtvergrößerung Oestreichs und Rußlands würden die meisten europäischen Höfe ein Interesse haben, sich entgegenzusetzen. Da aber trotzdem voraussichtlich die Türkei eine Verkürzung ihres Gebiets nicht wohl würde abwenden können, so läge es zunächst im Interesse Preußens, sich anderweitig zu entschädigen, und eine solche Entschädigung würde es nirgends anders als in Polen suchen können. Nach diesen Vorbemerkungen bringt Goltz mehrere Entwürfe in Vorschlag, wie nach seiner Meinung die verschiedenen Interessen der drei östlichen Großmächte sich am besten ausgleichen ließen. Seine Meinung war es durchaus nicht, daß Polen noch einmal getheilt werden sollte. Vielmehr sollte Oestreich, welches bei der ersten Theilung sich über die Maßen ungebührlich bedacht habe, Galizien und Lodomirien wieder an die Republik Polen zurückgeben, wogegen diese außer Danzig und Thorn auch Posen und Kalisch an Preußen abtreten sollte. Oestreich wird dafür auf Kosten der Türkei der Belgrader District, Servien, Bosnien, türkisch Croatien und Dalmatien und außerdem noch die Moldau und Walachei nebst ganz Bessarabien bis an den Dnestr zugetheilt. Rußland soll nicht nur die Länder des Tatarchans behalten, sondern überdies sein Gebiet über Otschakow hinaus bis an den Dnestr erweitern dürfen. Ein zweiter Vorschlag geht dahin, daß, wenn Oestreich durchaus auf den Besitz von Galizien bestände, Polen für die Preußen zuzugestehenden Abtretungen in der Moldau, Walachei und Bessarabien Ersatz finden könne.

Mochte nun aber die definitive Regulirung dieser Pläne auf diese oder jene Weise vor sich gehen: der Hauptgesichtspunkt, welchen Goltz bei allen verschiedenen Modificationen seiner Vorschläge festhält, war der, daß Preußen in gleichem Maß wie Oestreich und Rußland sich verstärken sollte. Damit indessen dieses Ziel wirklich erreicht werde, verlangt Goltz, daß der entschiedenste Ernst angewendet werde. Am 17. Februar 1788, als eben Kaiser Joseph im Begriff stand, seinen ersten Feldzug gegen die Türkei zu beginnen, schrieb er dem Grafen Hertzberg: „Ich bearbeite jetzt einen Operationsplan gegen Oestreich, für den Fall, daß der Kaiser unseren Anträgen nicht Gehör geben sollte. Mit möglichster Activität muß

man dann die Operationen betreiben, um gleich anfänglich und schon wenn das Gros der kaiserlichen Armee noch gegen die Türken steht, ansehnliche Vortheile zu gewinnen. Sobald der Kaiser seine Campagne eröffnet, muß man den Antrag einer bewaffneten Vermittelung an ihn bringen und eine prompte Entschließung verlangen; fällt diese aber nicht unseren Erwartungen gemäß aus, so müssen wir den Krieg selbst unmittelbar darauf folgen lassen. Meinen Kopf setze ich zum Pfande, der Kaiser wird bestürzt und thut, was wir wollen, oder wir richten bei der jetzigen Lage Europas große Dinge gegen ihn aus, wenn wir nur mit Entschlossenheit unsere Sache zu führen wissen. Nur Wankelmuth muß er nicht gewahr werden, sonst haben wir den zweiten Theil der Campagne von Anno 1778."

Goltz war, wie wir sehen, sich vollkommen klar darüber, daß ein Staat, der zu seinem eigenen Vortheil bestimmend auf einen anderen gleichen Ranges einwirken will, dies nimmermehr durch bloße Drohungen und diplomatische Noten erreichen kann. Er schrieb deshalb ferner am 28. Febr. 1788 an Hertzberg, von welchem der Plan der Rückgabe Galiziens an Polen ursprünglich ausgegangen war, ausdrücklich: „Je mehr ich Ew. Exc. Entwurf wegen der von Oestreich abzutretenden Provinzen Galizien und Lodomirien überdenke, um so mehr werde ich von der Wichtigkeit überzeugt, den derselbe für uns hat, aber eben deshalb glaube ich auch nicht, daß mit Gutem und ohne Zwang der wiener Hof sich dazu bequemen wird. Allein bei der jetzigen politischen Lage Europas können und müssen 200,000 Preußen Alles bewirken, wenn sie nach einem wohlüberlegten und gut calculirten Plan, wo aber Privatabsichten und Egoismus aus dem Spiel bleiben müssen, mit Entschlossenheit angeführt werden." Goltz war sich ebenso klar darüber, daß man selbst von dem schwachen Polen durch bloße Unterhandlungen nicht viel erreichen werde. Seiner Meinung nach sollte daher der König von Preußen, um der zu machenden Acquisitionen auf alle Fälle, nach dem Spruche beati possidentes sich zu vergewissern, sofort einen sogenannten Pest- und Sicherheitscordon [241]) von Schlesien aus durch Polen gegen Preußen ziehen, der den zu erwerbenden District

241) S. Band V, S. 524, Anmerk. 413a.

in sich schlösse. Mit einem Wort, nach Goltz sollte die durch Preußen zu gründende neue Ordnung der Dinge mit dem Schwert festgestellt und dann erst durch die Diplomatie besiegelt werden. Den gegenwärtigen Zeitpunkt, wo Oestreich anderweitig beschäftigt sei, schrieb er (1. Juni 1788), müsse man benutzen, um dieser Macht die Lust zu benehmen, auf ihre früheren Projecte zurückzukommen. Denn Oestreich habe sich der Allianz mit Rußland nur im Hinblick auf den beabsichtigten Tausch mit Baiern versichert. Der dermalige Türkenkrieg sei eine Folge dieser Allianz. Oestreich leiste zwar zur Zeit seinen in diesem Kriege übernommenen Verbindlichkeiten völlig Genüge, aber so ernsthafte Vorkehrungen es auch gegen die Türken treffe, so gewiß sei ihm doch dieser Krieg nichts weniger als angenehm, da es durch denselben sehr leicht in seinem Hauptproject, welches nur auf die Unterjochung von Deutschland und auf die Acquisition von Baiern abziele, gestört werden könne. Daß der Kaiser noch immer den Plan hege, dieses Project zur gelegenen Zeit zu realisiren, sei unzweifelhaft; er, Goltz, habe das u. and. ganz deutlich aus einer interessanten Unterredung mit dem im besonderen Vertrauen des Kaisers stehenden General Wurmser wahrnehmen können. Darum müsse Preußen seinen Widerstand bald bethätigen. Von Frankreich habe es nicht zu besorgen, in seinen Unternehmungen sich beengt zu sehen. Die innerlichen Unruhen, der klägliche, bis zum Bankrott in Verfall gerathene Zustand der Finanzen, die elende Verwaltung aller Regierungsgeschäfte und die überall in allen Fächern eingerissenen Misbräuche bezeugten den inneren und äußeren Verfall dieser Monarchie. Zwar habe andererseits Preußen auch von auswärtigem Beistand nicht viel zu erwarten, aber es brauche nur sich ganz auf die eignen Füße zu stellen und auf sich allein sich zu verlassen.[242]) Englands Lage und die Vortheile, deren es durch den Handel mit Rußland genieße, verstatteten ihm eigentlich nicht, an dem Türkenkrieg directen Antheil zu nehmen, doch lasse sich immer, wenn auch nur aus Rücksicht auf den mit Preußen geschlossenen Allianztractat, von ihm hoffen, daß es Rußland auf

242) Goltz' Schreiben vom 24. März 1788.

keinerlei Art begünstigen werde. Da nun aber England bei diesem Kriege mit Preußen nicht einerlei Interesse haben könne und es ebenso wenig gern sehen werde, daß Rußland großen Verlust erleide, als daß Preußen und Schweden sich ansehnlich vergrößerten, so solle Preußen zuvörderst, ohne darüber mit England zu consultiren, mit den Mächten, mit denen es völlig einerlei Interesse habe, d. h. mit der Pforte und mit Schweden, eine Tripleallianz schließen. Dann würde es des Beistandes von England, auf den es einmal nicht ernstlich rechnen dürfe und welches sich unstreitig so lange neutral verhalten werde, bis etwa Frankreich sich in den Krieg mische, vor der Hand auch entbehren können.[243]) Dies waren die klaren, verständigen, zwar sehr kühnen, aber durchaus männlichen und patriotischen Ansichten eines Staats- und Kriegsmannes, der im Geist des dahingeschiedenen Königs dachte. Und man kann nicht sagen, daß das, was er wollte, an sich über das Erreichbare hinausgegangen wäre. Preußen sollte die in Mitteleuropa gebietende, die Uebergriffe zunächst der beiden anderen östlichen Großmächte abwehrende Macht, es sollte die die übrigen kleinern mitteleuropäischen Staaten in ihrer Freiheit schützende Großmacht werden.

Das Bedürfniß einer solchen im europäischen Staatensystem Preußen zuzuertheilenden Stellung war in der That ein sehr allgemein empfundenes. Nicht nur die deutsche Union beruhte auf dieser Idee; wir finden sie in vielen gesandtschaftlichen Berichten und verschiedenen Denkschriften erweitert und im Einzelnen näher begründet wieder. So werden in einem unter Essen's Papieren befindlichen Memoire, welches im August 1788 der ottomanischen Pforte überreicht wurde, die effectiven Kräfte einerseits von Rußland, Oestreich, Frankreich und Dänemark, andererseits von Preußen, der deutschen Union, Schweden, England und Holland gegeneinander abgewogen. Es war dies eben der Zeitpunkt, wo die beiden letztgenannten Staaten ihre auf die Erhaltung des europäischen Status quo gerichtete Tripleallianz mit Preußen abschlossen, welches im vergangenen Jahre einen zwar leicht er-

243) Goltz' Schreiben vom 1. Juni 1788 und 31. Jan. 1789.

rungenen, aber nichtsdestoweniger glänzenden Triumph über die französisch gesinnte Partei der sogenannten Patrioten in den vereinigten Niederlanden gefeiert hatte. Der Kriegsruhm Preußens verdunkelte weit den aller anderen Mächte, und so trägt denn auch der Verfasser dieses Memoires kein Bedenken, die Frage, welcher von jenen beiden großen politischen Complexen im Fall einer Collision über den anderen das Uebergewicht erhalten möchte, entschieden zu Gunsten der preußisch-englischen Association und zum Nachtheil der russisch-östreichischen zu beantworten. Er zieht aus der natürlichen Lage und Beschaffenheit der beiderseitigen Staatensysteme den Schluß, daß die Pforte, um ihrer Sicherheit willen, sich bemühen müsse, der preußisch-englischen Association beizutreten und somit dem politischen System der großen europäischen Höfe sich einzureihen.

In einer anderen Denkschrift, ebenfalls aus dem Jahre 1788, die ohne Zweifel einen polnischen Staatsmann zum Verfasser hat, werden die Gründe auseinandergesetzt, die Preußen antreiben müßten, sich Polens anzunehmen und diesen Staat wieder de facto so unabhängig zu machen, wie er das de jure sei. Wenn Preußen sich nicht bemühte, heißt es daselbst, dem gegenwärtigen System ein Ende zu machen, und wenn es sogar ruhig zusähe, daß Rußland und Oestreich, deren Allianz Preußens Integrität so schwer bedrohe, sich durch Eroberungen in der Türkei vergrößerten, so würde nichts natürlicher sein, als daß diese beiden Großmächte, wenn nicht unmittelbar, so doch bei der ersten günstigen Gelegenheit sich wieder nach der anderen Seite wendeten und unter der gegenwärtigen preußischen Regierung auszuführen versuchten, was ihnen unter der vorigen misglückt sei. Auch Frankreich könne sich wieder einmal, wie vor dreißig Jahren, gegen Preußen verbünden. Darum müsse eine vierte Macht im Osten geschaffen werden, für die es eine Grundbedingung der Selbsterhaltung sein würde, Preußen vor solchen Gefahren zu schützen. Eine durch Preußen bewirkte Regeneration Polens würde die preußischen Herrschaften und ganz Deutschland für immer gegen die Russen decken. Rußland würde dann in Zukunft nicht mehr seine Truppen den Winter über in Polen halten,

um sie im Frühjahr dem Kriegsschauplatze näher zu haben, und Polen, das seit Peter dem Großen eine Barrière und Magazin für die Russen gewesen, würde eine Barrière gegen Rußland werden.[244]) — Und in ähnlicher Weise, wie in diesen Denkschriften die Bedeutung hervorgehoben wird, welche die Erhaltung des Status quo in der Türkei und die Regeneration Polens für die mitteleuropäischen Interessen haben müßten, werden in anderen diplomatischen Schriftstücken die Vortheile auseinandergesetzt, welche Schweden erwachsen müßten, wenn es zur eigenen Stärkung und zur Verstärkung dieser ganzen Staatenassociation in dieselbe aufgenommen würde.

Diese Entwürfe tragen freilich noch den Charakter großer Unbestimmtheit an sich, aber wir können doch dem ihnen zu Grunde liegenden Gedanken die Bedeutung nicht absprechen, daß er nicht, wenn mit Energie und Umsicht an seiner Ausführung gearbeitet worden wäre, die europäische Zukunft ganz anders hätte gestalten müssen, als sie bald darauf aus dem unvermittelten Gegensatz des französischen Radicalismus und der altabsolutistischen Legitimitätstheorie sich gestalten sollte. Wenn im Jahre 1788, ein Jahr vor dem Ausbruch der französischen Revolution, die protestantische Großmacht Deutschlands von dem ihr damals beiwohnenden Ansehen einen beherzteren Gebrauch gemacht hätte, wenn es gelungen wäre, im Verein mit England der germanischen Weltbildung eine in Europa vorwaltende Machtstellung zu verschaffen, so wären uns möglicherweise die Todeszuckungen der Revolutionskämpfe erspart worden; die Loose Deutschlands wären anders gefallen, Deutschland hätte, statt sich unter das französische Joch zu beugen, die große Rolle der geistigen Vermittelung durchführen können, die des besonnenen und tief eindringenden Geistes der deutschen Nation würdig ist, und die deutschen Stämme wären nicht weder einem hohlen und flachen Liberalismus, noch einem plumpen, die Zwecke des Staats aus dem Auge verlierenden Absolutismus unterthan geworden.

Allein freilich, — wesentliche Bedingungen fehlten zur

244) Den Hauptinhalt dieser vom englischen Residenten Hailes zu Warschau seinem Ministerium eingesandten Denkschrift habe ich im Maiheft der Minerva 1855, S. 152—157 wiedergegeben.

Verwirklichung dieser Möglichkeiten! Preußen verdankte das, was es war, unstreitig vor allem der Persönlichkeit seines großen Königs. Wollte man nun der doch immer nur sehr künstlich hinaufgeschraubten Größe dieses Staates eine natürlichere und festere Basis geben, so hätte es dazu vor allen Dingen eben wieder eines so außerordentlichen Monarchen bedurft. Friedrich Wilhelm II. aber war in Allem das Gegentheil seines großen Oheims. So haushälterisch und sparsam Friedrich II. für sich und zum Besten seines Staates war, in demselben Maße war Friedrich Wilhelm II. verschwenderisch und prachtliebend. So rastlos thätig und arbeitsam Friedrich II., ebenso bis ins Unglaubliche indolent konnte Friedrich Wilhelm II. sein. Wie jener bestimmend die Thätigkeit und Wirksamkeit seiner Diener leitete und mit seinem Geist sie beseelte, so ließ dieser umgekehrt von Günstlingen und Buhlerinnen, die seinen Schwächen schmeichelten, sich zu Allem bringen, was die Laune des Zufalls ihnen eingab. Von dem elenden Treiben, welches damals am berliner Hof gegen alles Herkommen hohenzollernscher Familiensitte einzureißen anfing, enthalten die vertrauten Briefe Mirabeau's ein nur allzu treues Bild. Unverdächtiger noch sind die Bemerkungen zweier englischer Diplomaten. Der Lord Dalrymple schrieb am 6. Januar 1787: „Als der König zur Regierung kam, ließ er sich die Geschäfte sehr angelegen sein, aber dieser exemplarische Fleiß ist nicht von langer Dauer gewesen und in demselben Maß, als der Graf Hertzberg an Vertrauen verliert, scheint auch der König in seinem Eifer nachzulassen. Gegenwärtig zeigt der König mehr und mehr, daß er nicht jener beständigen Sorgfalt und Pünktlichkeit fähig ist, welcher die Regierung seines Landes bedarf, und im allgemeinen scheint er gegen Alles, was vorgeht, sehr gleichgültig zu sein. Infolge dieses Benehmens schleicht sich eine solche Lässigkeit und Haltungslosigkeit ein, daß, wenn das so fortgeht, die Verwaltung dieser Regierung, die einst durch ihre Thätigkeit und Ordnung so ausgezeichnet war, ebenso durch die entgegengesetzten Eigenschaften sich bemerkenswerth machen wird. Jeden, der die Wohlfahrt dieses Landes wünscht, muß diese Lage der Dinge mit Bekümmerniß erfüllen." Und ganz

ähnlich äußert Ewart, Dalrymple's Nachfolger, in seinem Bericht vom 9. Januar 1788: „Wenn der König von Preußen einmal dazu gebracht wird, sich zusammenzunehmen, so fehlt es ihm keineswegs an Urtheil und Penetration, aber dazu bedarf es, daß er seiner Unthätigkeit und seinen Zerstreuungen entrissen wird, denen er sich so überläßt, daß er es vorzieht, seine Zeit mit seiner Maitresse, der Gräfin Ingenheim, früheren Mademoiselle de Voß, zu vergeuden, statt irgendwie mit Geschäften sich zu befassen." — Es ist bekannt, daß einen noch viel nachtheiligeren Einfluß als diese dem König zur linken Hand angetraute Gräfin Ingenheim die Frau des Kammerdieners Riez, nachherige Gräfin Lichtenau auf ihn ausübte. Am lähmendsten griff unter seinen Günstlingen der berüchtigte Bischoffswerder in den geordneten Gang der Staatsverwaltung ein. — Schwach und sinnlich, wie Friedrich Wilhelm war, ergab er sich dann auch einem krassen Aberglauben und den Mystificationen der damals in der vornehmen, blasirten Welt ihr Glück versuchenden Geisterseher. Genug, es gab keine Thorheit der Zeit, der nicht auch dieser König seinen Tribut zollte.

An diesem so wenig männlich festen Charakter hat man meines Bedünkens neuerlich allzu freigebig einen gewissen Anflug von Großmuth und Ritterlichkeit lobpreisend hervorgehoben. Allerdings fehlte es ihm nicht an einer nur zu unbegrenzten Gutmüthigkeit, die aber eben weil sie in gewissenlose Sorglosigkeit ausartete, vielmehr als einer seiner schlimmsten Fehler bezeichnet werden muß, als daß man sie ihm zur Tugend anrechnen könnte. Allerdings fühlte auch Friedrich Wilhelm II., ähnlich wie Joseph II. und Gustav III., von einem Geist der Unruhe sich getrieben, der ihn mit der Sucht erfüllte, auf dem Welttheater ruhmwürdige und glänzende Thaten zu vollbringen; allein von diesen drei Monarchen war Friedrich Wilhelm II. derjenige, der am wenigsten den Geist seiner Zeit verstand, der am wenigsten die wirkliche Bedeutung großer Aufgaben erfaßte und der daher am meisten nur dem äußeren Schein der Macht nachjagte. Denn Gustav III. so wenig als Joseph II. kann man ein eingehendes Verständniß in die Bedürfnisse ihrer Zeit und ihrer Völker abspre-

chen; es muß vielmehr von diesen beiden gesagt werden, daß sie in dieser Erkenntniß der großen Mehrzahl ihrer Untergebenen, ihrer Unterthanen, weit vorausgeeilt waren; nur an der Selbstbeherrschung fehlte es beiden, sich auf das zu beschränken, was zu erreichen möglich war; Joseph II. fehlte es insbesondere an der nöthigen Klugheit und Vorsicht, die rechten Mittel anzuwenden, sowie Gustav III. an der Redlichkeit des Willens, seiner hohlen Eitelkeit zu entsagen, die bei ganz unzureichenden Mitteln ihn dazu verleitete, sich als den Heros des Jahrhunderts anstaunen lassen zu wollen. Friedrich Wilhelm II. aber, der bei seinem Regierungsantritt mit einer Macht ausgestattet war, mit der er Großes wagen und wirklich ausführen konnte, fehlte es leider von Hause aus an der höheren Bildung, welche die nothwendige Voraussetzung einer die wahren Vortheile des Staats fördernden Politik ist.

Stand es aber so mit dem höchsten Leiter der preußischen Geschicke, so war ferner auch Hertzberg, der ihm wenigstens in den ersten vier bis fünf Jahren noch zur Seite stand, nicht der Mann, wie die Situation ihn forderte. Recht auffallend zeigte sich an dem alten kenntnißreichen und übrigens von dem besten Willen beseelten Minister, der für Friedrich II. der tüchtigste Hülfsarbeiter gewesen war, den er sich nur wünschen konnte, wie zu einem großen Staatsmann doch noch etwas ganz Anderes gehört, als die Fertigkeit, sich in endlosen Projecten zu ergehen.

Hertzberg war unerschöpflich in allen möglichen Combinationen, die darauf hinausgingen, durch bloße Drohungen und ohne das Schwert zu ziehen, Preußen zu vergrößern. In dieser vorsichtig zögernden und abwartenden Politik aber wurde er, im Gegensatz zu den lediglich auf die kriegerische Thatkraft vertrauenden Patrioten, um so mehr bestärkt, da in der That die so heterogenen Elemente, auf welche die preußische Bundesgenossenschaft sich angewiesen sah, nichts weniger als felsenfest waren. Die inneren Zustände der Staaten, welche die beabsichtigte Association bilden sollten, waren noch zu unfertig. Diese Staaten insgesammt krankten in ihrer inneren Organisation noch zu sehr an ungelösten Widersprüchen,

als daß nicht auch ihr äußerer Verband behufs gemeinsamer politischer Unternehmungen ein doch sehr unsicherer und wenig zuverlässiger hätte sein müssen. Genug, neben der Schuld der den preußischen Staat leitenden Persönlichkeiten dürfen als letzter Erklärungsgrund aller Fehler und alles Fehlschlagens auch die positiv gegebenen, reellen und nicht zu ändernden Verhältnisse nicht außer Anrechnung bleiben. Um principiell, Rußland und Oestreich gegenüber, ein geschlossenes, auf einer freieren Basis beruhendes politisches System aufzubauen, dazu wäre für Preußen vor allen Dingen erforderlich gewesen, daß es bei einem Kriege mit diesen Mächten auf die Türkei und auf Polen sich fest verlassen konnte. Allein, um von der Türkei zu schweigen, so war auch in Bezug auf Polen die Möglichkeit, daß diese Nation sich je wieder auf die eigenen Füße würde stellen können, doch äußerst zweifelhaft. Sehr erklärlich daher, daß Hertzberg fortwährend nicht diese Preußen durch die zeitweiligen Verhältnisse zugewiesene Bundesgenossenschaft, sondern seine Gegner, Rußland und Oestreich, als die schließlich entscheidenden Kräfte ansah. Alle seine Combinationen waren mithin darauf gerichtet, einen unversöhnlichen Bruch mit diesen Mächten zu vermeiden und nur durch Drohungen eine directe Ausgleichung mit ihnen möglichst zu beschleunigen. Weil aber dem so war, weil die Schwerpunkte der drei östlichen Großmächte eine so natürliche Anziehungskraft aufeinander ausübten, daß alle dazwischenliegenden Conflicte im Grunde nur momentane Störungen verursachten, so konnte ein Bündniß Preußens einerseits mit der Türkei und andererseits mit Polen schwerlich zu innerlicher Festigkeit und zu dauerndem Bestand gelangen. Diese inneren Unzuträglichkeiten aber konnten dann freilich nicht verfehlen, auch äußerlich sich geltend zu machen und vielfaches Mistrauen hervorzurufen. Hertzberg übersah, daß die Ehre keines Staates es verträgt, zumal von einer befreundeten Macht, von einem Bundesgenossen, gewissermaßen als unebenbürtig sich hinstellen zu lassen. Hertzberg wollte der Pforte zumuthen, ein Bündniß mit Preußen zu schließen, der Art, daß die Pforte schließlich allein den ganzen Schaden bei den neuen, zwischen Preußen, Oestreich, Polen und Rußland zu treffen-

den Gebietsfestsetzungen tragen sollte. Diesen Schaden aber sollte, seiner Meinung nach, die Pforte nicht als einen Schaden, sondern als einen Vortheil ansehen. Der Vortheil nämlich sollte darin liegen, daß für das, was die Pforte abzutreten hätte, ihr durch die Garantie der drei östlichen Großmächte und Englands der Besitz des ihr bleibenden Ländergebietes um so sicherer gestellt werden würde. Vergebens setzte Diez dem Minister unzählige Mal auseinander, daß die Türken auf so feine Combinationen einzugehen durchaus nicht geneigt wären, daß vielmehr so wohlgemeinte Vorschläge für ihr Ehrgefühl etwas äußerst Verletzendes und Kränkendes haben müßten. Ebenso schrieb der General Goltz dem Grafen Hertzberg (9. Februar 1789): „Ew. Excellenz wissen auch selbst am besten, wie wenig auf Garantien auswärtiger Puissancen zu bauen ist, wenn ein Reich die Kräfte seiner Selbsterhaltung negligirt, und welche Menge Schwierigkeiten dazwischenkommen können, um die geleistete Garantie aufzuheben oder fruchtlos zu machen. Uebrigens liegt es nicht in dem stolzen und aufgeblasenen Charakter der Muselmänner, den Garantien christlicher Höfe einiges Vertrauen zu gewähren, vielmehr haben solche wenig Werth für sie." Zugleich machte Goltz den Grafen Hertzberg darauf aufmerksam (24. Febr. 1789), daß Preußen unstreitig durch den baldigen Abschluß einer Offensivallianz mit der Pforte viel mehr gewinnen würde, als es je erreichen würde, wenn es nur durch Unterhandlungen mit Oestreich und Rußland sich auseinandersetze. Denn in diesem Fall würden die Preußen zufallenden Erwerbungen doch immer ganz von dem Verhältniß der Eroberungen abhängig sein, welche seine feindlichen Nachbarn gemacht haben würden.

Nicht minder unfruchtbar und mislich war die Art und Weise, wie Hertzberg die Polen für seinen Plan zu gewinnen suchte; er hoffte, daß Preußen durch ein Bündniß mit der Pforte und mit Polen Rußland und Oestreich dermaßen imponiren würde, daß diese beiden Mächte sich ohne weiteres den von Preußen gewünschten Concessionen anbequemen würden. Oestreich sollte, wie erwähnt, Galizien oder doch einen guten Theil davon wieder an Polen abtreten, und dagegen sollte die Republik Polen Thorn und Danzig Preußen über-

lassen. Es ist aber klar, daß, wenn Galizien das Tauschobject bilden sollte, vermittelst dessen Preußen auf Kosten Polens sich vergrößern wollte, Preußen sich erst in den Besitz dieses Tauschobjects setzen, oder wenigstens dasselbe den Polen sicher stellen mußte, wenn nicht ins Leere hinein diplomatisirt werden sollte. Diese Sicherstellung aber war es gerade, welche zu bewirken Hertzberg verabsäumte.

Es ist unvermeidlich, daß der Leiter einer so abstracten Diplomatie zuletzt immer den Kürzern ziehen muß, daß er ebenso das Vertrauen seiner Freunde verlieren wird, als seine Feinde ihn zu fürchten aufhören werden. Die Principlosigkeit Friedrich Wilhelm's II. aber arbeitete dem gleichen Resultate zu. Das ganze Trachten Friedrich Wilhelm's ging auf nichts Anderes aus, als nur rein soldatisch seine Souverainetät zu steigern und die äußere Macht seiner Monarchie zu erweitern. Nichts war ihm gleichgültiger, als das Festhalten an bestimmten Principien, die er überhaupt nicht hatte. Nicht weil er ein anderes Princip zu vertreten gehabt hätte, als das der östreichischen Monarchie, war er gegen diese feindlich gesinnt, sondern nur weil sie seiner eigenen Machtvergrößerungsbegierde im Wege stand. Er befand sich daher auch zu Rußland in nichts weniger als einem principiellen Gegensatz, sondern er stand nur in einem zeitweiligen persönlichen Gegensatz zu der dermaligen Beherrscherin dieses Reiches, Katharina II. Er sah vielmehr fortwährend Rußland als die bequemste Schutzmacht an, mit der im Bunde er am leichtesten seine eigenen Vergrößerungspläne würde durchsetzen können. Während er Oestreich um keinen Preis auch nur eine Quadratmeile gönnen wollte, wenn er nicht ein vollständiges Aequivalent erhielte, suchte er doch gleichzeitig Rußland möglichst zu schonen, im Hinblick auf die dort in Aussicht stehende Thronveränderung, und mit dem Großfürsten Paul stand er fortwährend in geheimer Correspondenz. Was Wunder, wenn schließlich der Gang der Politik kein anderer war, als daß die rein äußerlichen Machtverhältnisse der vorwaltenden Staaten den Ausschlag gaben. Da Preußen selbst durch sein passives Verhalten sich den dritten Platz zuertheilt hatte, so blieb es auch fernerhin einem jeden dieser

beiden östlichen Nebenbuhler untergeordnet; weil es, statt aus dem innersten Kern des nationalen Geistes heraus und den Forderungen der Zeit gemäß sich zu verjüngen und zu kräftigen, nur auf den äußeren Mechanismus seiner militairischen Wehrkraft sich verließ, sank es haltungslos immer tiefer in sich zusammen, bis es erst nach den Schlachten von Jena, Eilau und Friedland seine Aufgabe da wieder aufnahm, wo Friedrich der Große sie gelassen hatte.

IV. Polen vor dem constituirenden Reichstag im Jahre 1788 und während desselben bis zum Congreß von Reichenbach.

Richten wir nach dieser allgemeinen Charakteristik der preußischen Politik unser Augenmerk wieder auf den Staat, dessen Geschicke, je nachdem er die Zeitumstände benutzte, für alle Zukunft zu seinem Heil oder zu seinem Verderben sich entscheiden mußten, so bietet sich leider auch jetzt in dem ganzen Thun und Treiben der polnischen Nation nichts dar, was zu bessern Hoffnungen in Bezug auf ihre Regeneration berechtigt hätte, als früher.

„Der König und die Republik", berichtet Essen in seiner Denkschrift vom 30. April 1788, „lassen nach wie vor von den drei Höfen sich gängeln und sind nichts als die Zuschauer und die willigen Vollzieher dessen, was diesen Höfen über Polen zu bestimmen beliebt. Man schreit und thut zuletzt doch, was sie wollen. Man gibt sich dazu her, selbst den willkürlichsten Launen der benachbarten Mächte zu gehorchen. Es ist, denke ich, nicht unbekannt, daß der Kaiser verlangt hat, der ganze Magistrat einer polnischen Stadt solle mit Stockprügeln gezüchtigt werden, weil er die Auslieferung der kaiserlichen Deserteure verweigert hatte, und das hat er verlangt, obgleich Oestreich mit Polen nicht in Cartel steht. Der König von Preußen verweigert die Ausführung des zweiten Artikels seines nach dem Reichstage von 1775 abgeschlossenen Separatvertrags, wonach es den Polen freistehen sollte, ihr Getreide über Schlesien auszuführen, und gegenwärtig sind die Russen in Polen, wie in eine ihrer Herrschaft

zugehörige Provinz eingerückt; sie nehmen die Fourage, wo sie können, ohne sie zu bezahlen, oder sie bezahlen sie, wie man sagt, mit falschem Gelde; sie heben mit offener Gewalt die polnischen Bauern aus und mishandeln die Edelleute." — „Mitten aus diesen trüben Zuständen sieht man bisweilen einige Funken nicht sowohl der Thatkraft, als einer jedem mit Vernunft begabten und dabei gepeinigten Geschöpf natürlichen Ungeduld hervorsprühen, die dem Unerträglichen sich nicht länger fügen will. Aber das sind Irrlichter, die im Augenblick ihres Entstehens auch wieder erlöschen. Man vernimmt im permanenten Rath nicht selten laute Klagen über den gegenwärtigen Zustand Polens. Man will sich durch Conföderationen helfen. Aber solchen Zeichen der Unzufriedenheit darf man weiter keine Bedeutung beilegen. Daß der russische Gesandte von den geringsten Kleinigkeiten in Kenntniß gesetzt wird, die im permanenten Rath, dem Sanctuarium der Republik, besprochen werden, ist in der Ordnung. Rußland, das seine Leute kennt, weiß, wie man die öffentlichen Angelegenheiten in diesem Lande zu behandeln hat: es bezahlt einem Dutzend Senatoren, die mit funfzig anderen jeden Augenblick bereit sind, Polen zu verkaufen, große, stehende Pensionen. Es ist nicht lange her, daß man in diesem Rath die Säbel zog, weil eines seiner Mitglieder dem russischen Botschafter offenbare Verleumdungen, Packete voll Lügen über seine Collegen zugetragen hatte, indem er sie fälschlich anklagte, daß sie wegen der unerträglichen von den Russen in Polen verübten Bedrückungen ein allgemeines Aufgebot in Vorschlag gebracht hätten. Zur selben Zeit aber werden die Russen von Anderen, die gegen den König von Preußen eifern, als ihre natürlichen Verbündeten betrachtet. Welch eine Aufgabe für einen vernünftigen Menschen, solch eine Regierung und solche Leute zu schildern!" Und es folgen nun Züge zur Charakteristik des Staatsoberhaupts. Der König speiste am 20. April zu Abend mit seiner Schwester, der Frau Palatinin von Podolien, und einigen andern Mitgliedern seiner Familie und seiner vertrautesten Umgebung. Er sprach von dem traurigen Zustand des Landes, er weinte und der Kummer schien ihn zu überwältigen. Da plötzlich läßt auf der

Straße der Träger einer Zauberlaterne mit seinem Leierkasten sich hören. Schwester, sagt der König, laßt uns die Zauberlaterne sehen! Man ruft den Mann herein, er zeigt seine Laterne, der König beschäftigt sich mit ihr zwei Stunden lang und — ist wieder in der besten Laune! „Je mehr dieser Fürst altert", fährt Essen fort, „je mehr seine Gesundheit abnimmt, um so mehr schwächen sich auch seine Geisteskräfte ab. Wohlthätig und gefühlvoll, aber dabei weich und schwach, ist er zugleich der Spielball der Weiber, seiner Verwandten und seiner Günstlinge. In dieser Beziehung ist die Wahrheit mit der Geschichte des Skandals so eng verbunden, daß man die eine von der andern nicht trennen kann. Der König fühlt seine unglückliche Lage und die des Staates. Er sieht es voraus, daß er bankrott sterben wird, und wenn er und seine Familie einen Reichstag wünschen, so thun sie das aus keinem andern Grunde, als damit die Republik seine neuen Schulden bezahle.[245]) Man glaubt nicht, daß eine neue Theilung Polens ihn in Verzweiflung bringen würde, vorausgesetzt, daß er eine Provinz als Erbschaft erhielte. Es läßt sich keine positive oder negative Handlung von ihm nennen, die nicht entweder das Gepräge der Furcht vor einem der drei Höfe und vor der Oppositionspartei an sich trüge, oder die nicht sichtlich von dem Antrieb irgendeiner Frau oder eines Günstlings ausginge." „Da Niemand", so schließt endlich Essen seine diesmaligen Betrachtungen, „die Unordnung, die allgemeine und furchtbare Intrigue und die durch alle möglichen Laster einer entarteten Regierung sich auf den höchsten Grad steigernde Nichtachtung aller Grundsätze des Rechts und der Moral zu beschreiben im Stande ist, so kann auch im Auslande Niemand sich hiervon eine Vorstellung machen. Ich halte es für unmöglich, daß dieser Zustand der Dinge fortdauere, und ich glaube, daß eine Revolution, deren Keim nur aus dem verwirrten Zustand der Nation und der Regierung hervorgeht, unvermeidlich ist; ich wünsche, daß sie

245) „150,000 Dukaten außerordentlicher Ausgaben, ungerechnet die gewöhnlichen, laufenden Ausgaben, sind für die Reise nach Kaniew draufgegangen", bemerkt Essen in eben dieser Denkschrift. Vgl. oben Anmerk. 192.

nicht verhängnißvoll werden möge, aber ich fürchte, daß, wenn je die gegenwärtige Gährung in der polniſchen Nation ernſtliche Folgen hat, ſo werden ſie es nur in ſoweit ſein, als eine auswärtige Macht ihr Intereſſe dabei finden wird, dieſes Reich umzuſtürzen." [246])

In einem ſo verworrenen und hoffnungsloſen Zuſtand alſo befand ſich die polniſche Nation ein halbes Jahr nach dem Ausbruch des türkiſchen Krieges, ein halbes Jahr vor dem denkwürdigen Reichstag, der im October 1788 begann. Zwei Hauptparteien theilten das ganze Land; die eine, welche dem ruſſiſchen, vom König adoptirten Syſtem ſich entgegenſetzte, hatte bereits auf dem Reichstag des Jahres 1786 ſich bemerklich gemacht. Damals glaubte ſie in einem Anſchluß an Oeſtreich die meiſte Ausſicht für das Gelingen ihrer Pläne finden zu können; jetzt wendete ſie ſich gegen Rußland und Oeſtreich Preußen zu; die andere aber, die es noch immer mit Rußland hielt, wurzelte um ſo tiefer durch die Macht der Gewohnheit in der Nation und war um ſo gefährlicher, je verborgener ſie im Stillen ihre alten Intriguen fortſpann. Die erſtere wuchs unverkennbar von Tag zu Tag an Anſehen und Umfang, wenngleich auch ſie es noch nicht wagte, mit ihren Abſichten offen hervorzutreten. Indeſſen verfehlten die fortwährenden Gewaltſamkeiten, welche die ruſſiſchen Truppen mit geheimer Zuſtimmung des Königs auf polniſchem Gebiet, in der Ukraine, in Volhynien und Podolien ausübten, nicht, die allgemeine Aufregung und Erbitterung immer mehr zu ſteigern. Die Ruſſen verfuhren in dieſen Grenzgebieten in der That ſo, als ſtänden ihnen dieſelben mit allem, was darin war, für ihre Zwecke und gegen die Türken wirklich ſchon zur unbedingten Verfügung. Als nun aber die Kaiſerin Katharina mit der ihr eigenen Entſchiedenheit bald noch wei-

246) „Je ne crois pas, qu'il soit possible que cet état de choses durera, je pense qu'une révolution est immanquable et que son germe git seul dans le désordre de la nation et du gouvernement; mais je souhaite, qu'elle ne devienne fatale au royaume; — — et si jamais cette fermentation deviendra sérieuse, elle ne le sera, je pense, qu'autant, qu'une puissance étrangère y trouvera son intérêt de mettre en combustion ce royaume."

ter ging und alles darauf anlegte, um auf dem bevorstehenden Reichstag jenes geheime zu Kaniew mit Stanislaus August verabredete Bündniß, welches angeblich nichts als die Sicherheit und Integrität Polens, sowie die Vertheidigung gegen „den gemeinschaftlichen Feind" bezwecken sollte, in aller Form mit der Republik zum Abschluß zu bringen, da hielten auch die polnischen Patrioten, die sich nicht zum Spielball der russischen Politik wollten machen lassen, es an der Zeit, energischere Gegenmaßregeln zu ergreifen. Sie sahen sich nach auswärtigem Beistand um. Sie suchten und fanden den gewünschten Anhalt an Preußen.

Friedrich Wilhelm, schon durch das zeitherige Verhalten der Kaiserin aufs äußerste gereizt, unterließ nichts, was dazu beitragen konnte, die polnischen Unabhängigkeitsbestrebungen zu ermuthigen. — Erst kürzlich hatte Katharina nicht nur die Erneuerung des seit 1764 zwischen Preußen und Rußland bestehenden (im März 1788 abgelaufenen) Bündnisses, sondern auch die von Seiten Preußens angebotene Vermittelung mit der Pforte abgelehnt. Der König ließ daher dem petersburger Hof erklären (Sept. 1788), daß er zu dem russisch-polnischen Allianzplan um so weniger sich gleichgültig verhalten könne, da man russischer Seits seit acht Monaten geflissentlich darauf ausgegangen sei, ihm feindliche Absichten gegen die Republik unterzuschieben, und er daher zu der Annahme berechtigt sei, daß jenes Bündniß auch gegen ihn selbst gerichtet sein solle. Da aber er, der König, bei der Integrität der Republik nicht weniger interessirt sei als Rußland, so würde er nun auch seinerseits derselben eine Allianz und die Erneuerung seiner alten Verträge vorschlagen und nöthigenfalls noch mit andern Mächten Bündnisse abschließen, die der Kaiserin schwerlich gefallen dürften. Die in Ost- und Westpreußen stehenden Truppen erhielten Befehl, sich marschfertig zu halten, und näherten sich der polnischen Grenze. Um aber der russischen Partei in Polen desto nachdrücklicher Widerpart halten zu können, wurden dem preußischen Minister in Warschau, Herrn von Buchholz, vorläufig 100,000 Dukaten zur Verfügung gestellt [247]); auch setzte man ihm einen jungen

247) Effen's Bericht vom 10. Sept. 1788.

aus polnisch Preußen gebürtigen Edelmann, Baron Goltz, zur Seite, der den polnischen Adel darüber aufklären sollte, wie der König von Preußen die russischen Allianzprojecte ansehe. Goltz äußerte laut, jetzt sei es an der Zeit, daß der König von Preußen in Bezug auf Polen seine eigene Meinung habe, ohne der Direction Rußlands zu folgen; er, Goltz, wolle der polnischen Nation die Augen öffnen über die Nothwendigkeit, ihr Joch abzuschütteln, er wolle ihr begreiflich machen, daß der König von Preußen die polnische Nation von dem König von Polen, von dessen Familie und von den Pensionairen Rußlands zu unterscheiden wisse.

An dieser oppositionellen Haltung Preußens gegen Rußland machte auch England Miene, sich betheiligen zu wollen. Der englische Minister des Auswärtigen, Marquis von Carmarthen, schrieb dem bisherigen Residenten in Warschau, Whitworth, der eben damals die Bestimmung erhielt, als Gesandter nach Petersburg zu gehen: „seine Rolle am russischen Hof solle nicht die eines Schmeichlers sein, sondern die des Vertreters einer Macht, die fordere, und ihre Forderungen mit allem Nachdruck durchzusetzen entschlossen sei.“ [247a]) In der That, nie schienen die allgemeinen Verhältnisse der europäischen Politik der Regeneration Polens günstiger zu sein, als eben damals. Die Frage war, wie die Polen selbst sich dabei benehmen würden.

Die Wahlen zur Landbotenkammer des bevorstehenden Reichstags, der, um die Inconvenienzen des liberum veto zu vermeiden, wie schon sonst öfters, in der Form der Conföderation abgehalten werden sollte, fielen zum größten Theil antirussisch aus. Eine neue Niederlage erlitt der russische Gesandte dadurch, daß das Programm dieser Conföderation nicht, wie der Graf Stackelberg es wollte, von den größtentheils aus russischen Creaturen bestehenden Mitgliedern des permanenten Rathes, sondern unmittelbar von den am 7. Oct. vereinigten Kammern des Reichstags selbst verfaßt wurde. So wurde es der Majorität von vornherein um so leichter, sich von allen die Berathungen dieser Versammlung sonst

247a) Essen's Bericht vom 1. Oct. 1788.

fesselnden Einflüssen und beschränkenden Vorschriften zu befreien. Sie gab sofort dem Hauptartikel des Conföderationsprogramms eine Form, durch die sie es vermied Anstoß zu geben und doch zugleich zu nothwendigen Neuerungen sich den Weg offen ließ. Er lautete dahin, daß der Reichstag die bestehende Verfassung aufrecht halten solle, soweit dadurch die Umbildung dessen, was im Reichstag oder in der Gesetzgebung mangelhaft sei, nicht behindert werde.[248]) — Zu Marschällen wurden Graf Stanislaus Nalenz Malachowski, Referendarius der Krone, und der Fürst Kasimir Nestor Sapieha, General der Artillerie von Lithauen, erwählt.

Der so constituirte Reichstag zögerte nicht, alsbald die Richtung seiner Thätigkeit durch vielsagende Beschlüsse zu bezeichnen. Als demselben am 13. October eine Note vom preußischen Gesandten mitgetheilt wurde, welche sich gegen das von Rußland beabsichtigte Bündniß aussließ und dagegen der Republik eine Allianz mit Preußen antrug, welche die polnische Nation vor jeder fremden Unterdrückung sicher stellen sollte, brachte diese Erklärung eine außerordentliche Bewegung hervor. Mehrere der angesehensten Familien, wie die Radziwills und Oginskis, fingen jetzt an, offen für Preußen Propaganda zu machen, sie traten mit dem berliner Ministerium in directe Correspondenz und die aufmunternden Antworten, die sie von demselben erhielten, wurden Jedermann mitgetheilt.[249]) Der Reichstag aber gab am 20. October dem Herrn von Buchholz auf seine Note vom 12. die Versicherung, daß der Zweck der gegenwärtigen Conföderation keineswegs der sei, mit Rußland sich zu verbünden, sondern daß vielmehr das Ziel ihrer Bestrebungen einzig und allein die Herstellung einer freien Verfassung und die Durchführung der zum Schutz des Landes nothwendigen Maßregeln sei.

Dieser Erklärung folgte auf dem Fuß der Beschluß, die polnische Armee auf die Stärke von 100,000 Mann zu bringen.[250]) Und um sowohl die Organisation wie die Ver-

248) Ferrand, II, p. 371.
249) Essen's Bericht vom 15. Oct. 1788.
250) Essen's Reichstagsberichte vom 16. und 20. Oct. 1788.

wendung dieser Armee besser controliren zu können, suchte der Reichstag sie soviel wie möglich dem bisherigen Einfluß des immerwährenden Raths und des Königs, der immer noch unverhohlen für Rußland Partei zu nehmen fortfuhr, zu entziehen: es wurde eine besondere, nur von dem Reichstag abhängige Kriegscommission ernannt. [251])

„Wenn dieser Enthusiasmus nachhaltig wäre", bemerkte Essen, „so müßte er in den Jahrbüchern der nordischen Geschichte Epoche machen." [252]) Leider zeigte sich aber auch jetzt wieder, daß die Polen zwar im Reden stark waren, überall aber, wo es darauf ankam, wirkliche Opfer zu bringen, sogleich erschlafften, und die decretirte Armee von 100,000 Mann blieb eine papierene.

Nicht vertrauensvoller als der sächsische äußerte sich der englische Minister. „Ew. Lordschaft", berichtet Hailes an den Marquis von Carmarthen am 22. October, „werden ohne Zweifel von der Größe dieses Projects überrascht sein, aber wenn ich Ihnen sage, daß man diesen Entschluß gefaßt hat, noch ehe man daran gedacht hatte, wie man eine solche Macht unterhalten solle, so werden Sie gewiß über diesen Leichtsinn sich noch mehr wundern und mit mir voraussehen, daß aus diesem Project nichts werden kann. Ohne Ew. Lordschaft mit einer langen und langweiligen Auseinandersetzung über den miserablen Zustand dieses Landes zu behelligen, das keinen Handel und keine Industrie hat und dessen Bevölkerung statt zuzunehmen abnimmt, würde es doch eine sehr leichte Aufgabe für mich sein, Ihnen zu beweisen, wie es völlig unfähig ist, auch nur für die Hälfte der angegebenen Stärke der Armee einen hinreichenden Fond aufzubringen. Dieses Beispiel kann indessen immer dazu dienen, Ihnen einen Begriff von der polnischen Politik zu geben."

Die Richtigkeit dieser Voraussagungen auswärtiger Diplomaten wird sich uns noch vielfach bestätigen; um indessen dem Gang der Ereignisse nicht vorzugreifen, wollen wir zuvörderst

251) Essen's Reichstagsberichte vom 24., 27. und 30. Oct., 3. u. 10. Nov. 1788.

252) Essen's Bericht vom 15. Oct. 1788.

bei den weiteren Beschlüssen verweilen, welche der Reichstag in den ersten Monaten seines Zusammenseins faßte und die für die ganze Dauer seiner Thätigkeit in Bezug auf die inneren Verhältnisse des Königreichs, sowie in Bezug auf die Stellung desselben zu den fremden Mächten eine maßgebende Bedeutung erhielten.

Am 5. Nov. hatte man, da ohne Frage die gesetzliche Dauer des Reichstags für die beabsichtigten Reformen nicht ausreichte, den Vorschlag gemacht, den Reichstag für permanent zu erklären.[253]) Dieser Vorschlag gab dem durch die bisherigen Vorgänge schon vielfach verletzten Gesandten Rußlands den erwünschten Anlaß, mit der Sprache herauszugehen. In der Sitzung des folgenden Tages wurde eine vom Grafen Stackelberg eingereichte Note verlesen, des Inhalts: die beantragte Permanenz des Reichstages nöthige ihn, weil dieselbe offenbar eine völlige Umwandlung der von Rußland im Jahre 1775 verbürgten Verfassung beabsichtige, zu der Erklärung, daß die Kaiserin einen derartigen Schritt als einen Bruch der von ihr bisher der Republik erwiesenen Freundschaft ansehen werde. Hierauf nahm der König offen zu Gunsten Rußlands das Wort. Er hielt dem Reichstag die gefährlichen Folgen vor, welche die Nichtachtung der von Rußland auf Grund bestehender Verträge geltend gemachten Forderung nach sich ziehen müsse, und behauptete dagegen, daß die dem Lande nöthigen Verbesserungen und heilsamen Einrichtungen noch am sichersten und leichtesten sich würden durchführen lassen, wenn man der Kaiserin, „dieser großmüthigen Fürstin, keinen Anlaß zur Unzufriedenheit gäbe."[254]) Diese Rede machte den übelsten Eindruck; als aber der König, um dennoch den entscheidenden Beschluß über die Permanenz zu hintertreiben, den Reichstag bis zum 10. Nov. vertagte, rief er durch diese Eigenmächtigkeit eine für ihn nur um so empfindlichere Opposition hervor. Die Marschälle brachten ihm in Erinnerung, daß die Vertagung eines conföderirten Reichstags so wenig als dessen Auflösung in seiner Befugniß liege;

253) Essen's Reichstagsbericht vom 5. Nov. 1788.
254) Ferrand, II, p. 384.

sie sagten ihm, man verkenne nicht, daß für ihn nur seine ohne Wissen der Nation gegen Rußland eingegangenen Verbindlichkeiten maßgebend seien; sie fügten im Namen der Kammer hinzu, diese werde es nicht zugeben, daß der König und sein Ministerium die dem russischen Gesandten auf seine Note zu ertheilende Antwort nach eigenem Gutdünken verfaßten, sondern vielmehr selbst die Redaction derselben in ihre Hand nehmen.[255])

Diesen Andeutungen gemäß, ließen die Stände auf dem von ihnen eingeschlagenen Weg sich durch nichts irre machen. Am 10. Nov. beschlossen sie, den Reichstag vorläufig bis zum 15. Dec. zu verlängern. In einer der nächsten Sitzungen (15. Nov.) kam das Verhältniß der Republik zu Rußland zur Sprache. Am stärksten und heftigsten ließ sich der Graf Stanislaus Potocki über die angebliche Freundschaft Rußlands und seine Polen aufgedrungene Garantie aus.[256]) Demzufolge wurde dem Grafen Stackelberg eine Note überreicht (17. Nov.), durch welche der Reichstag die Anmaßung Rußlands, die Souverainetätsrechte der Republik controliren zu wollen, auf das entschiedenste zurückwies, und in einer zweiten Note von demselben Datum stellte er die Forderung, daß das polnische Gebiet von den russischen Truppen, welche durch ihre fortwährenden Excesse zu den bittersten Klagen Anlaß gaben, geräumt werden solle.[257])

Diese antirussische Opposition noch mehr in Schwung zu bringen, trug unter den preußischen Diplomaten der eigens zu diesem Zweck nach Warschau gesendete Marquis Luccheſini nicht wenig bei. Auch an officiellen die Polen ermuthigenden Noten ließ das berliner Cabinet es nicht fehlen. In einer solchen vom 19. Nov. gab Friedrich Wilhelm der Republik die beruhigende Versicherung, daß derselben die von den drei Mächten auf Grund der Tractate vom Jahre 1773 übernommenen Garantien unmöglich den Zwang auferlegen könnten, ihre Regierungsform, des evidentesten Bedürfnisses ungeachtet,

255) Essen's Reichstagsbericht vom 6. Nov. 1788.

256) Ferrand, II, p. 387.

257) S. Anhang IV, IV, 1 und V, 1.

nie zu verbessern. Er seinerseits sei nicht gesonnen, dieser allgemeinen Garantie, welcher Rußland, nach Beendigung des Reichstags vom Jahre 1775, einseitig eine speciellere hinzugefügt habe, einen anderen Sinn beizulegen, als den, daß er der Republik ihre Unabhängigkeit sichere, übrigens aber die Freiheit ihrer Berathungen nicht beschränken, noch sonst in ihre inneren Angelegenheiten sich einmischen wolle.

Um das Feuer der preußischen Agitation zu dämpfen, hatte inzwischen die Kaiserin von Rußland in Berlin plötzlich einen milderen Ton angestimmt, indem sie durch ihren dortigen Gesandten, Herrn von Nesselrode, Friedrich Wilhelm die Versicherung geben ließ, sie habe sich entschlossen, auf die mit Polen projectirte Allianz zu verzichten, und sei, um dem König von Preußen keine Unruhe zu verursachen, ein solches Bündniß, selbst wenn es von der Republik ihr angeboten würde, von der Hand zu weisen gesonnen.[258]) Der König dagegen, mit so leeren Verheißungen sich nicht begnügend, gab zu verstehen, er werde den thatsächlichen Beweis, daß Rußland Polen nicht selbst zu einer unfreiwilligen Bundesgenossenschaft zwingen wolle, nur in dem baldigen Abzug sämmtlicher russischen Truppen aus den polnischen Grenzgebieten finden können.[259])

Infolge so wohlwollender Gesinnungen, welche das berliner Cabinet für Polen an den Tag legte, erbot sich die Republik (in einer Note vom 8. Dec.), bei demselben alsbald behufs weitererer Negociationen einen besonderen Minister zu accreditiren.[260]) Und mit diesem diplomatischen Schritt, den die Republik that, hatte Preußen Rußland gegenüber in den polnischen Angelegenheiten einen entschiedenen Sieg errungen. Der Inhalt dieser Note berechtigte Friedrich Wilhelm, Europa sagen zu können, daß die Republik sein Anerbieten in Bezug auf die Wahrung ihrer Unabhängigkeit, Souverainetät und Integrität angenommen habe, daß sie die russische Abhängigkeit nicht mehr wolle, daß sie, weit entfernt,

258) Essen's Bericht vom 22. Oct. 1788.

259) Essen's Bericht vom 8. Nov. 1788.

260 Ferrand, II, p. 459.

den Russen in ihrem Kriege gegen die Türkei Beistand leisten zu wollen, vielmehr, um den Abzug der russischen Truppen aus ihrem Gebiet zu bewirken, seinen Beistand angerufen habe.[261])

Es fragte sich nur, was denn nun aber die Polen selbst dazu thun würden, um sich bei den Russen in Respect zu setzen und zugleich dem sich ihnen freundschaftlich annähernden mächtigen Preußen zu einer nachhaltigeren Bundesgenossenschaft Vertrauen einzuflößen? „Ew. Excellenz können sich denken", schreibt Essen an den Cabinetsminister von Stutterheim (26. Nov. 1788), „daß die vom Reichstag dem russischen Gesandten übergebenen Noten ihn etwas aus der Fassung gebracht haben. Das würde indessen noch mehr der Fall sein, wenn er nicht wüßte, was die Imperiale und die Rubel in dieser Republik bewirken, und wenn er nicht den Trost hätte, daß unter seinen Augen 30 bis 40 Senatoren und Minister, mit dem König an der Spitze, im Reichstag ihren Platz haben und stimmen, die, wie Jedermann bekannt ist, die Pensionaire der Kaiserin von Rußland sind. Dazu kommt noch eine beträchtliche Anzahl von Landboten, denen von der Kaiserin Wohnung, Unterhalt und alles Andere bis auf die Equipage vergütet wird. Er hat übrigens den Tarif für den Patriotismus des größten Theils dieser Gesetzgeber in der Tasche, nur sind unglücklicherweise jetzt die Koffer der Kaiserin leer und man hat keine Starosteien mehr zu vergeben, wie auf dem Reichstag unglückseligen Andenkens vom Jahre 1775, mit welchen die Kaiserin oder die Republik selbst diejenigen belohnen könnte, die Polen an Rußland verkaufen." Und in seinem Bericht vom 27. Dec. 1788 erläutert Essen diese Andeutungen noch durch folgende eben nicht erbaulichere Bemerkungen: „Es fehlt unter den Polen selbst nicht an Solchen, die der Meinung sind, daß die neuen Gesetzgeber ebenso wenig wie ihre Vorgänger aus der Schule Solon's oder Lykurg's hervorgegangen sind, und die daher aus diesem Wirrwarr sowohl für die innere Ruhe, wie für die Integrität Polens das schlimmste Prognostikon stellen und die

261) Essen's Bericht vom 17. Dec. 1788.

Besorgniß hegen, daß es der Schauplatz der Parteileidenschaften und des Bürgerkrieges werden wird. Sie bezweifeln, daß Rußland ruhig sein Placet unter dieses neue Verfassungswerk setzen werde, und wollen nicht glauben, daß der berliner Hof sich einem Kriege aussetzen werde, nur um des Ruhmes willen, eine Nation der russischen Abhängigkeit zu entziehen, die nicht ohne ihre eigene Verschuldung bereits seit dem Jahre 1700 sich diese Abhängigkeit zugezogen hat und die, sobald sie wieder zu einem gewissen Grad von Consistenz gelangt wäre, das dem König von Preußen wenig Dank wissen würde. Ja, man vernimmt unter den Polen selbst Stimmen, die so weit gehen, zu weissagen, daß die benachbarten Mächte sich genöthigt sehen werden, die Ruhe und Ordnung in Polen wiederherzustellen, und daß die Republik zum Theil die Beute der Friedensstifter werden würde."

Rußlands Antwort auf die polnische Drohnote vom 17. Novbr. waren mit verhöhnender Rücksichtslosigkeit fortgesetzte Gewaltthätigkeiten. So kam gleich wieder in der Reichstagssitzung vom 26. Novbr. ein officieller Bericht des Befehlshabers der polnischen Truppen in der Ukraine zur Verlesung, worin der Einmarsch von drei russischen Regimentern gemeldet und über die von diesen auf dem Gebiet der Republik sowohl durch erzwungene Rekrutenaushebungen, wie durch auferlegte Lieferungen verübten Excesse Klage geführt wurde. Ganz fruchtlos blieben die Versuche, durch directe Vorstellungen bei dem russischen Oberbefehlshaber, Grafen Romänzow, dergleichen Gesetzwidrigkeiten und feindselige Handlungen zu beseitigen. Die Polen sahen die Sache nur nicht im rechten Lichte an; sie sollten vielmehr Grund haben, das, worüber sie sich beschwerten, noch als eine Wohlthat zu betrachten. Als z. B. der General der Artillerie, Graf Potocki, zu Anfang des Jahres 1789 von dem russischen Feldmarschall verlangte, daß er seine Truppenabtheilungen aus Polen zurückziehen solle, antwortete derselbe ihm (Jassy, den 29. Jan.) wörtlich folgendermaßen:

„Mein Herr! Es ist unbestreitbar, daß seit dem Bruch des Friedens zwischen Rußland und der ottomanischen Pforte die Armee Ihrer kaiserl. Maj. die Besitzungen der Republik

dem Dneſtr entlang vor den Zuchtloſigkeiten und gewöhnlichen Gewaltthätigkeiten der Türken und Tataren bewahrt hat. — Wenn es notoriſch iſt, daß keine Klage an mich gelangt iſt, die ich nicht angenommen und gerächt hätte, und wenn man allgemein anerkennt, daß der Aufenthalt unſerer Truppen ungeheure Summen in Umlauf ſetzt, durch welche die ſüdlichen Provinzen Polens ſich bereichern, muß ich da nicht überraſcht ſein zu vernehmen, daß kleine Inconvenienzen, welche derſelbe, trotz der beſten Vorkehrungen, nach ſich gezogen haben kann, beim Reichstag zum Vorwand von Beſchwerden gemacht worden ſind?“ [262])

Doch nicht nur über den militairiſchen Druck, unter welchem ſie von den ruſſiſchen Truppen gehalten wurden, hatten die Polen zu klagen. Weil ſie nicht die Partei der Ruſſen ergriffen, weil ſie ihrem Gebot nicht unbedingt ſich unterwarfen, trug der Fürſt Potemkin kein Bedenken, jetzt wieder gegen den polniſchen Adel ebendieſelben infernalen Umtriebe in Gang zu bringen, die ſchon einmal, im Jahre 1770, einen ſo grauenvollen Erfolg gehabt hatten. Er ſtreute überall im ganzen Königreiche, ſoweit es von Unterthanen des griechiſch-ſchismatiſchen Ritus bewohnt wurde, die Saat eines allgemeinen Bauernaufſtandes gegen die Gutsbeſitzer katholiſcher Confeſſion aus. Zu Hunderten mußten ſie ihr Heil in der Flucht ſuchen; Plünderungen und Mordthaten griffen um ſich, denen man nur durch das ſchleunigſte Einſchreiten des polniſchen Militairs Einhalt zu thun vermochte.

Die Republik unterließ es nicht, auch gegen dieſe von Rußland drohenden Gefahren den König von Preußen um kräftige Unterſtützung anzugehen. Ihrem bei demſelben accreditirten Geſandten, Fürſten Joſeph Czartoryski, theilte ſie zur näheren Inſtruction über den thatſächlichen Zuſammenhang

262) Dieſer Brief iſt Eſſen's Bericht vom 11. März 1789 beigelegt, welcher außerdem noch eine zweite Anlage enthält, eine am 4. März vom Grafen Malachowski, als Präſidenten der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten, an den Grafen Stackelberg gerichtete „Beſchwerde wegen des Einmarſches eines neuen Pulks leichter Reiterei in die Domainen der polniſchen Ukraine und über verſchiedene Exceſſe, begangen von einem Theil der ruſſiſchen Truppen, welche die Magazine bewachen, wie auch von den Leuten, welche ſich Volontairs im ruſſiſchen Dienſte nennen.“

dieser russischen Aufwiegelungen den Auszug von nicht weniger als achtzig aus vielen Gegenden des Königreichs eingegangenen Berichten der Militair- und Civilbehörden mit. Sie fand um so dringlichere Veranlassung, den König von Preußen zu bitten, sich mit ihr gemeinschaftlich den Absichten des russischen Hofes zu widersetzen, das jetzt eben wieder der russische Gesandte [263]) es sich herausgenommen hatte, ihr den Durchzug eines Armeecorps von 30,000 Mann vielmehr nur anzuzeigen, als um ihre Einwilligung nachzusuchen. [264])

Und nicht nur Preußen rief die Republik um Schutz an. Während sie mit diesem Staat sich in engere Beziehungen setzte, that sie zugleich die erforderlichen Schritte, um ebenso auch die übrigen Höfe der von ihr einzuschlagenden Politik geneigt zu machen. In dieser Absicht und um überhaupt über die auswärtige Politik sich vollständiger unterrichten zu können, beschloß der Reichstag in der Sitzung vom 9. Dec. 1788 die diplomatische Vertretung der Republik zu erweitern [265]) und die von ihm zu ernennenden Gesandten an Instructionen zu binden, die unter Mitwirkung der Reichstagsabgeordneten entworfen werden sollten. Demzufolge mußte der König sich die neue Beschränkung gefallen lassen, daß die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten einer besonderen vom Reichstag erwählten Deputation übertragen wurde, deren Mitglieder, ebenso wie schon früher die Mitglieder der Kriegscommission [266]),

263) In einer Note vom 9. April 1789.

264) Siehe Anhang IV, V, 2—11 und Minerva 1790, II, S. 68—70.

265) Für die Pforte wurde ernannt Graf Potocki, Staroſt von Szerszec, Graf Potocki, Großmeister der Artillerie der Krone, für den petersburger Hof (doch begnügte man sich später damit, an diesem Hof die Republik wie bisher nur durch den bevollmächtigten Ministerresidenten Herrn von Deboli vertreten zu lassen) [Essen, 23. Mai 1789]; Graf Stanislaus Potocki sollte nach Versailles gehen; der Staroſt Woyna nach Wien; Herr Bukaty, Minister für London, wurde in seinem Posten bestätigt (Essen's Reichstagsbericht vom 9. Decbr. 1789). — Wieder ein anderer Graf Potocki ging nach Stockholm, Graf Rzewuski nach Kopenhagen und Graf Malachowski, ein Neffe des Reichstagsmarschalls, wurde für den dresdner Hof ernannt (Essen's Bericht vom 22. April 1789).

266) Essen's Reichstagsbericht vom 26. Novbr. 1788.

einen Eid darauf abzulegen hatten, daß sie von Rußland weder Pensionen annehmen würden, noch je angenommen hätten.[267])

Am entschiedensten trat unter den neu ernannten Gesandten der Fürst Joseph Czartoryski, ein Vetter des uns in keiner Beziehung rühmlich bekannten Fürsten Adam, am berliner Hof auf. Seiner Gesinnung nach ein eifriger und hitziger Republikaner und gegen den durch diese neue Demüthigung bitter gekränkten König[268]) nicht weniger eingenommen, als gegen Rußland, war er unermüdlich in seinen schonungslosen Bemühungen, Stanislaus August's geheime Pläne, seine geheimen Beziehungen zu Rußland dem preußischen Cabinet aufzudecken und es zur Vereitelung derselben aufzustacheln.

Der Versuch der Republik, auch Frankreich in ihr Interesse zu ziehen, schlug indessen ganz fehl. Diese tief gesunkene Macht wußte ihr keinen besseren Rath zu ertheilen, als daß sie Alles vermeiden sollte, was sie einer anderen Macht gegenüber, welche es auch sei, bloßstellen könnte, und daß sie auf ihrer Hut sein möge, sich nicht in Gefahren zu begeben, die vielleicht jede Hoffnung zur Wiederherstellung der glanzvollen Größe vernichten würden, auf welche die Natur in der Reihe der europäischen Staaten ihr den Anspruch gegeben habe.[269]) Ueber diese nüchterne Moral aus dem Munde der sonst mit ihren polnischen Sympathien so ruhmredigen französischen Diplomatie zog freilich der französische Geschäftsträger, Aubert, von Seiten der Marschälle des Reichstags sich die anzüglichsten Bemerkungen zu.[270]) Nur war mit einer so wohlfeilen Rache doch nichts gewonnen. Weiser hät-

267) Essen's Denkschrift vom 27. Decbr. 1788.

268) Essen's Bericht vom 14. März 1789: „Der König ist wüthend über die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten und über den Fürsten Czartoryski. Die erstere verhindert ihn, daß er nicht, wie früher, die Minister der Republik an den auswärtigen Höfen so kann handeln lassen, wie der russische Gesandte es von ihm verlangt; daß er nicht mehr den Zustand wahrhafter Unterwürfigkeit, in welchem sich Polen Rußland gegenüber befand, und seine weiteren Absichten verhehlen kann" ꝛc.

269) Ferrand, II, p. 409.

270) S. Anhang IV, VI.

ten die Polen jedenfalls gehandelt, wenn sie nur statt da Hülfe zu suchen, wo sie keine finden konnten, den rechten Weg eingeschlagen hätten, mit den Mächten sich zu verständigen, mit welchen auf Grund großer, gegenseitiger, reeller Interessen eine nachhaltige Bundesgenossenschaft anzubahnen möglich war. Die bedeutendsten Staaten, mit welchen Polen in derartige Beziehungen sich setzen konnte, waren Preußen und England.

Hatte Preußen ein großes politisches und mercantiles Interesse, sich mit Polen aufs engste zu verbinden, so war doch auch für England schon das mercantile stark genug, um es zu einer Unterstützung der polnischen Regeneration geneigt zu machen. Es war damals die Zeit, wo Adam Smith's nationalökonomische Ansichten gegenüber dem bisherigen engherzigen Prohibitivsystem anfingen sich geltend zu machen. Kein Land hatte den bisherigen Handelszwang härter zu empfinden gehabt, als das, seit der Theilung, vom Meere so gut wie abgeschnittene Polen. Die Städte Danzig und Thorn, auf denen der ganze Handel Polens beruhte, sahen, rings von preußischem Gebiet umgeben, den Wohlstand ihrer Einwohner siechen und hinschwinden. Friedrich II. belastete alle polnischen Ausfuhrproducte und alle Einfuhr mit den drückendsten Zöllen. Die Beseitigung dieses Zwangsystems mußte allen handeltreibenden Nationen zugute kommen; vorzüglich aber hatte England den lebhaften Wunsch, sich der sehr großen commerciellen Abhängigkeit zu entledigen, in der es zu Rußland stand, und das konnte es auf die füglichste Weise, wenn der polnische Handel frei wurde, denn Polen hatte gerade an denselben Rohproducten Ueberfluß, mit welchen bisher Rußland England versorgt hatte. Der englische Gesandte in Warschau, Hailes, arbeitete daher, wie wir sehen werden, unablässig darauf hin, den Polen einen Plan einleuchtend zu machen, zu welchem das preußische Ministerium, d. h. der Graf Hertzberg, sich bereits hatte bekehren lassen. Nach diesem Plan — der eigentlichen materiellen Grundlage zu der von den Polen selbst so sehr gewünschten politischen Allianz mit Preußen — sollte die Republik Preußen die beiden Städte Thorn und Danzig abtreten, wogegen Preußen

sein altes Mauthsystem aufgeben und den polnischen Handel freigeben wollte. Zu dieser Abtretung aber konnte die Republik sich um so leichter verstehen, da unter den obwaltenden geographischen und politischen Verhältnissen der Besitz jener beiden Städte für sie im Grunde von nur sehr geringem Belang war. Ueberdies wurde der Republik für diese Abtretung auf Grund jenes galizischen Tauschprojects ein sehr bedeutendes Landgebiet als Entschädigung in Aussicht gestellt. Nur um diesen Preis war Preußen geneigt, den Kampf mit Oestreich und Rußland aufzunehmen. Aber den Polen fehlte ebenso der gute Wille, wie die Einsicht, die Nothwendigkeit dieser Grundlage anzuerkennen. So oft diese Frage im Reichstag zur Verhandlung kam, widersetzte sich die Versammlung mit einer fast unbegreiflichen und geradezu verstockten Hartnäckigkeit ihrer vernünftigen Lösung.

Gehen wir nun aber nach diesen vorläufigen Andeutungen über das Verhalten des conföderirten Reichstags zu den auswärtigen Mächten genauer auf die besonderen Gegenstände seiner Berathungen während der ersten anderthalb Jahre seines Zusammenseins ein, so stellt sich uns durchweg wieder nur das unerfreuliche Schauspiel vor Augen, wie es diesen Patrioten schlechterdings an der Fähigkeit fehlte, ihre guten Vorsätze auch alsbald in gute Thaten zu verwandeln.

Nicht ohne Widerspruch der russischen Partei, die jetzt aus dem Anhang des Königs und aus der Faction des den Winken Potemkin's folgenden Großgenerals Branicki bestand, hatte der Reichstag in der Sitzung vom 29. Nov. 1788 eine abermalige Verlängerung der Dauer desselben „ad tempus Ordinibus regni bene visum" beschlossen. Aber fast noch ein Jahr ging darüber hin, bis man dazu kam, nur erst die Deputation zu ernennen, welche mit dem Entwurf einer neuen Verfassung sich beschäftigen sollte.[271]) Zwar trug die Majorität des Reichstags im Januar 1789 einen nicht unbedeutenden Sieg davon, indem sie mit 120 gegen 13 Stimmen das eigentliche Organ der alten Regierung, den verhaßten, fast nur aus russischen Creaturen zusammengesetzten perma-

271) Essen's Berichte vom 28. Aug. und 7. Sept. 1789.

nenten Rath aufhob [272]), dennoch aber richtete man überall, wo es galt, nun auch die alte Unordnung und schmachvolle Corruption wirklich zu beseitigen, nichts aus.

Ueber die kluge Nachgiebigkeit, welche Rußland auf die fortgesetzten Reclamationen der Republik zeigte, triumphirte man, wie über einen aus dem Felde geschlagenen Feind. Die Kaiserin ließ in der That endlich ihre Truppen das südliche Polen räumen; sie befahl, die dort angelegten Magazine auf die türkische Grenze zu verlegen, und ließ es sogar sich gefallen, daß die mit diesem Umzug beschäftigten russischen Soldaten von polnischen Truppen escortirt und beaufsichtigt wurden. Aber wenn sie auch einstweilen durch eine auffallend sanfte Sprache sowohl die Republik einzuschläfern, als besonders den König von Preußen von einem activen Vorschreiten abzuhalten suchte, so blieb sie doch der erlittenen Kränkungen wohl eingedenk. [273]) — Inzwischen vergeudete man auf dem Reichstag viel Zeit mit ganz unfruchtbarem Gezänk. Der Proceß, den man dem Fürsten Poninski, jenem Hauptverräther auf dem Theilungsreichstag, machte, zog sich länger als ein Jahr hin und war während vieler Sitzungen der einzige Gegenstand der Debatten. In einer dieser Sitzungen erklärte Poninski, wenn man ihn wie einen Verbrecher behandeln wolle, so müsse man zwölf andere Große, und unter ihnen den Grafen Branicki an der Spitze, ebenfalls als solche behandeln. Wirklich erhob Poninski's Advocat alsbald gegen den Großgeneral eine aus zwölf Artikeln bestehende Klage, worin er denselben ebenso vieler Verbrechen der Bestechung und des Landesverraths beschuldigte, indem er sich zugleich erbot, diese Verbrechen, sobald das Gericht ihn darum angehen würde, durch authentische Documente darzulegen. [274]) Dieser Zwischenact führte eine zweimonatliche Vertagung des Processes herbei. Indessen fand der Reichstag sich nicht bemüssigt, seine Untersuchungen

272) S. im Anhang IV, VII, Essen's Berichte über die Sitzungen vom 11., 12., 15., 16. und 19. Jan. 1789.

273) S. die Auszüge aus Essen's Berichten im Anhang IV, VIII, 1—5.

274) Essen's Bericht vom 19. Sept. 1789.

weiter auszudehnen. Das schließlich über den Fürsten Poninski verhängte Strafurtheil lautete dahin, daß er seines Adels, seiner Aemter und Orden verlustig gehen, daß er in 24 Stunden Warschau verlassen sollte und daß er in ganz Polen für vogelfrei erklärt wurde. [275])

Das Wesentlichste und Dringlichste: die Herstellung geordneter, ausreichender Finanzen und einer ansehnlichen Militairmacht, war und blieb der Stein des Anstoßes, über welchen der Reichstag nicht hinwegzukommen vermochte.

Wir werden diese beiden Gegenstände, da offenbar die Art und Weise, wie sie in Angriff genommen und behandelt wurden, auf den ganzen Verlauf und den Ausgang dieser polnischen Erhebung den entschiedensten Einfluß ausüben mußte, wiederholt in Betracht ziehen dürfen. Essen berichtet (3. Febr. 1789): „Man hat die Entwürfe und die Streitigkeiten über die Einrichtung der permanenten Abgaben wiederaufgenommen. Man kann sich nicht verschweigen, daß es, um eine feste Grundlage zu gewinnen, nothwendig sein würde, die Geistlichkeit, die Inhaber der Starosteien und endlich auch die Erbgüter des Adels zu belasten. Bis jetzt hat eine Sitzung nach der andern erfolglos geendigt, weil alle die Gegenstände, welche man, in der Hoffnung, daß die Starosteien und die adeligen Güter frei bleiben sollten, zunächst zu besteuern versuchte, so wenig abwerfen, daß man bei diesem Verfahren nimmermehr eine einigermaßen nennenswerthe Summe aufbringen wird." [276]) — Ueber die Sitzung vom 5. Febr. heißt es weiter: „Man verlor den Gegenstand der Discussion, die Auflagen, ganz und gar aus dem Auge; man verzettelte die Zeit damit, sich hitzig darüber zu streiten, ob eine Compagnie der Cavalerie 100, 120 oder 150 Mann stark werden sollte, und dabei bedachte man nicht, daß die Kriegscommission den Etat der Armee noch nicht fertig hat und daß auch die Auflagen noch lange nicht so genau und bestimmt

275) Essen's Reichstagsbericht vom 1. Septbr. 1790. Im Juni 1789 wurde die Commission ernannt, die Poninski richten sollte (Bericht vom 13. Juni); adde Essen's Berichte vom 12., 14., 28., 29. und 30. Dec. 1789 und 30. März 1790.

276) S. Anhang IV, IX, 1—10.

berechnet worden sind, daß die Republik wissen könnte, wie viel Truppen sie wird ausrüsten und bezahlen können." [277])

Endlich aber schien man zu heroischen Entschlüssen sich erheben zu wollen. Am 27. Februar 1789 wurde festgesetzt, daß die Inhaber der Starosteien die Hälfte ihrer Einkünfte dem Staat abtreten sollten; am 24. März willigte die Geistlichkeit ein, auf 20 Procent ihrer Einkünfte zu Gunsten des Staates zu verzichten und außerdem mit der Zahlung des jährlichen Beitrags, den sie unter dem Titel einer freiwilligen Abgabe entrichtete, fortzufahren. Auch der König wollte sich nicht den Schein geben, hinter dem Patriotismus der Nation zurückzubleiben, er bot dem Schatz 80,000 Thlr. seiner jährlichen Einkünfte für die Bedürfnisse der Armee an [278]) und am 28. März konnte Essen berichten: „Der gestrige Tag hat ein wenigstens in den Annalen von Polen beispielloses Ereigniß hervorgerufen; wenn es stichhaltig ist und das, was es verspricht, in Erfüllung geht (denn diese Clausel muß man bei Allem, was hier zu Lande geschieht, hinzufügen), dann könnte Polen seinen Platz im Senat der Völker wieder einnehmen. Vielleicht wäre die Republik, wenn sie früher zu solchen Entschlüssen sich erhoben hätte, nie von den schweren Unglücksfällen heimgesucht worden, die sie zu erleiden hatte. Der Senat und der Ritterstand, kurz Alles, was zu den angesehensten Edelleuten in Polen gehört, hat im Reichstag erklärt, daß sie jährlich 10 Procent von ihrem Einkommen beitragen wollen, um ihres Theils das Vaterland in Stand zu setzen, sich dem Supremat der ausländischen Höfe zu entziehen und die Ausgaben bestreiten zu können, welche seine Sicherheit, seine Unabhängigkeit und seine Würde erheischen. — Dieser Beschluß wurde durch Acclamation gefaßt, das Gesetz ging ohne allen Widerspruch durch und diese ganze Operation, die gewiß nur Wenige für möglich gehalten haben, war in der kurzen Zeit von einer Stunde vollendet."

Allein nur zu bald zeigte es sich, daß allerdings auch

277) Näheres in Bezug auf die Organisation der Armee enthält der Anhang IV, IX, 11—13.

278) Essen's Bericht vom 27. März 1789.

dieser eilige und unverhoffte Beschluß auf keiner solideren Basis als der eines sich schnell abkühlenden, augenblicklichen Enthusiasmus beruhte. Am 31. Octbr. (1789) berichtete Essen: „Man kann jetzt berechnen, daß die neuen auf diesem Reichstag beschlossenen Auflagen den Betrag von 17—18 Millionen Gulden (etwa 3 Millionen Rthlr.) ausmachen, was, zu den alten Einkünften des Staates hinzugerechnet, eine Gesammteinnahme von 36 Mill. Gulden geben würde. Damit glaubt man den Unterhalt von 50,000 Mann bestreiten zu können. Aber es ist klar, daß man auf jede Art diesen Contributionen sich zu entziehen sucht. Darum werden immer neue Projecte in Vorschlag gebracht, die nur dem dritten Stand, den Städten und der Geistlichkeit zur Last fallen können.[279]) Man wird jetzt gewahr, daß der Adel bei der Angabe und dem Nachweis des wahren Bestandes seiner Einkünfte, von welchen er 10 Procent zahlen sollte, so wenig rechtschaffen verfahren ist, daß mit Ausnahme von zwei oder drei Palatinaten alle anderen Provinzen des Königreichs kaum zwei oder drei Procent zahlen. Das ist ein schlechter Trost für die aufrichtigen Patrioten, die überzeugt sind, daß alle Reden und Declamationen auf dem Reichstag völlig überflüssig sind, so lange der Adel, sobald es darauf ankommt, dem Staat unter so dringlichen Umständen eine wesentliche Hülfe zu leisten, sich widerspänstig zeigt.“[280])

So also geschah in der ganzen Zeit bis zu dem letzten entscheidenden Kampf für die polnische Unabhängigkeit in alle dem nichts, was das Erste hätte sein sollen: die Finanzen und die Wehrkraft blieben in dem alten, elenden Zustand. Da kam es denn bei dieser armseligen Beschaffenheit der inneren Hülfsmittel offenbar um so mehr darauf an, wie die Republik mit den einzigen Bundesgenossen, auf die sie rechnen konnte — ohne deren Zustimmung und Unterstützung das beabsichtigte neue Verfassungswerk unmöglich Bestand gewin-

279) Näheres in Bezug auf die Verhältnisse des Bürgerstandes s. Anhang IV, IX, 14, 15 und 16.

280) Hierzu Essen's Bericht vom 4. März 1790 im Anhang IV, IX, 5.

nen konnte —, wie sie mit Preußen und England, mit den beiden Mächten, die damals zu einem und demselben politischen System zusammengetreten waren, sich auseinandersetzen und verständigen würde? Namentlich hing Alles davon ab, daß man mit Preußen über die Hauptfragen, um deren Lösung es sich handelte, vollständig sich in Einklang setzte. Denn bei der entschiedenen Feindseligkeit, mit welcher die beiden Kaiserhöfe der polnischen Reformbewegung zusahen, konnten die Häupter derselben die mächtigen Oppositionselemente in der Republik selbst nur niederhalten, wenn und so lange die dritte östliche Großmacht entschieden für sie Partei nahm. — Sollte aber Preußen, welches wenigstens so viel für die Polen bereits gethan hatte, daß sie den Abzug der russischen Truppen und die ungefährdete Neutralität im Türkenkriege ihm zu danken hatten [281]), auch fernerhin sie unterstützen und für sie einstehen, so mußte es nothwendig vorerst sich darüber Gewißheit verschaffen, mit was für einem Staat, mit was für einer Regierung es denn in Zukunft es zu thun haben würde, ob noch mit der alten von Rußland gegängelten, oder mit einer neuen, verläßlichen, auf wirklich nationaler Selbständigkeit beruhenden? Das berliner Cabinet hatte daher wiederholt erklärt, daß es nicht eher in eine engere Verbindung mit der Republik sich einlassen könne, als bis die neue Verfassung, welche sie sich zu geben Willens sei, feste Grundlagen gewonnen haben und in Ordnung gebracht sein würde. [282]) Den Polen selbst leuchtete die Billigkeit dieser Forderung um so mehr ein, da sie ja nur das enthielt, was in ihrem eigensten Interesse lag. In diesem Sinn sprach denn auch in der Sitzung vom 13. Juli 1789 der Marschall Malachowski sich aus. Er schloß, nachdem er in zusammenfassender Rede die bisherige Thätigkeit des Reichstags gleichsam gemustert hatte, mit den Worten, daß, seiner Ueberzeugung nach, die Republik ihre Unabhängigkeit nur erst durch ein festes Bündniß mit dem berliner Hof, der bis jetzt allein dieser unterdrückten und sich selbst überlassenen Nation zu Hülfe gekommen sei, für gesichert hal-

281) Essen's Bericht vom 13. Juni 1789.
282) Essen's Bericht vom 5. Decbr. 1789.

ten könne. — Zu derselben Ansicht bekannte auch der Reichstagsmarschall Fürst Sapieha sich.[283])

Welcher Art waren denn nun aber die Bedenken, welche sowohl in der Verfassungs- wie in der Allianzfrage einer raschen Verständigung zwischen Preußen und der Republik im Wege standen? Ein ausführlicher Bericht des englischen Ministers Hailes[284]) gibt uns für die Beantwortung dieser beiden Fragen die beachtenswerthesten Aufschlüsse.

Hailes hatte sich eben damals von Warschau nach Berlin begeben, um sich mit seinem dortigen Collegen Ewart über die dermaligen Conjuncturen der europäischen Politik zu besprechen. In Bezug auf die polnischen Angelegenheiten wurde er von dem Könige Friedrich Wilhelm selbst zu Rathe gezogen. Zunächst theilte er nun diesem die Ansichten mit, die er kurz vor seiner Abreise von Warschau mit dem Fürsten Sapieha ausgetauscht hatte. — Wir erinnern uns, daß Preußen als Bedingung eines mit Polen zu schließenden politischen Bündnisses neben der Verfassungsfrage den größten Nachdruck auf den Abschluß eines neuen Handelstractats legte. Die Hauptsache aber, worauf Sapieha in seinem Gespräch mit Hailes es absah, war, daß er ihn dringend ersuchte, darauf hinzuwirken, daß die Republik möglichst bald und noch vor Abschluß des Handelstractats in die gemeinsame Bundesgenossenschaft von Preußen, England und Holland aufgenommen werden möchte. Sapieha wünschte den schleunigen Beitritt Polens zu diesem Bündniß vornehmlich darum, weil er glaubte, daß erst durch diesen entscheidenden Schritt die noch Schwankenden für die gute Sache gewonnen und dagegen die immer noch Rußland Anhängenden völlig entmuthigt werden würden. Fortwährend, sagte er, erhalte er Briefe von seinen Freunden in den Provinzen, die über die Langsamkeit der Stände in ihrem Vorschreiten zu diesem erwünschten Ziele sich beklagten und zugleich erklärten, daß sie, so lange dasselbe noch nicht erreicht sei, kein Vertrauen in die Dauer des gegenwärtigen Systems setzen könnten. — Hailes erwiderte hierauf, er habe Grund anzunehmen, daß der Beitritt

283) Essen's Bericht vom 13. Juli 1789.

284) An den Marquis von Carmarthen, Berlin, den 13. Juli 1789.

Polens zu der Allianz der drei Mächte sowohl für seinen, wie für den preußischen Hof ein Gegenstand der ernstlichsten Erwägung sei; dabei unterließ er jedoch nicht, Sapieha darauf aufmerksam zu machen, daß er, Hailes, gerade das zu einer gedeihlichen und dauerhaften Verbindung Polens mit Preußen für die Hauptsache halte, was die Polen nur als Nebensache behandeln zu wollen schienen; er könne bestimmt versichern, fügte er hinzu, daß man in England vor allem es sich angelegen sein lasse, über die Herstellung eines ausgedehnteren Handelsverkehrs mit der Republik zu Rathe zu gehen, und er glaube, daß der Fürst, da das beste Band der Einigung zwischen den verschiedenen Staaten die Uebereinstimmung ihrer Interessen sei, wohl thun würde, seine Freunde in den Provinzen mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß eine commercielle Verbindung zwischen der Republik und Preußen von noch größerer Wichtigkeit sei, als eine politische. — Sapieha stellte die Richtigkeit dieser Behauptung nicht in Abrede, er blieb aber dennoch bei seinem Satz, aus dem einfachen Grunde weil, wie er sagte, er den schwankenden Charakter und das unstete Wesen seiner Landsleute zu gut kenne, um nicht für nöthig zu erachten, daß man ihnen in der gewünschten politischen Richtung sobald wie möglich einen festen Halt gäbe, und das könne viel leichter durch einen größeren Eclat machenden Allianztractat bewirkt werden, als durch einen Handelsvertrag, dessen Abschluß vermuthlich durch kleinliche Discussionen einer noch viel längeren Verzögerung unterworfen sein würde.

Wir sehen, diese Darlegung der polnischen Ansichten über die Art und Weise, wie die Allianz mit Preußen zu Stande gebracht werden sollte, konnte für Friedrich Wilhelm eben nichts besonders Lockendes haben. Die Polen wollten von vornherein des preußischen Schutzes sich rühmen dürfen, ohne auch nur im mindesten zu bestimmten und befriedigenden Gegenleistungen sich verbindlich zu machen. — Es fragte sich nun, ob die Polen in der anderen Hauptfrage, in der Verfassungsfrage, sich so verhalten würden, daß Preußen sein Interesse dabei hätte finden können, sie in dem, was sie zu erlangen wünschten, zu unterstützen. Friedrich Wilhelm hatte

soeben von dem Marquis Luccheſini, welcher ſeit drei Monaten als Nachfolger des Herrn von Buchholz den berliner Hof in Warſchau vertrat[285]), Mittheilungen über eine von den leitenden Patrioten abgehaltene Conferenz erhalten, deren Reſultat der Beſchluß war, daß ſie auf dem Reichstag den Beitritt zu der Allianz der drei Mächte und die erbliche Succeſſion der polniſchen Krone im Hauſe Sachſen in Vorſchlag bringen wollten. Dieſe Nachricht gab dem König beſondere Veranlaſſung, auch über dieſen Punkt den engliſchen Geſandten um ſeine Meinung zu befragen. Hailes äußerte hierauf, daß, ſo ſehr auch der polniſche Adel gegenwärtig für die Feſtſtellung einer erblichen Succeſſion zu eifern ſcheine, ſeiner Ueberzeugung nach der Durchführung dieſes Planes ſich doch große Hinderniſſe entgegenſtellen würden und daß offenbar die Polen ſelbſt die Sache noch nicht reiflich überlegt hätten; auch ſei es nicht wahrſcheinlich, daß die Majorität des Reichstages, ſobald man die Gefahren in Erwägung zöge, die in einer ſolchen Regierungsform für die Macht und die Unabhängigkeit der Ariſtokratie läge, dieſen Vorſchlag annehmen würde. — Friedrich Wilhelm erwiderte hierauf, daß er, für ſeine Perſon, einer Succeſſion des Hauſes Sachſen nicht abgeneigt ſei, und daß er ebenſo glaube, annehmen zu dürfen, daß auch England hiergegen keinen Einwand erheben würde; nur von einer erblichen Succeſſion, von einer erblichen Monarchie in Polen überhaupt wollte er nichts wiſſen; er erklärte in den ſtärkſten Ausdrücken, daß eine ſolche zu ſehr ſeinem Intereſſe zuwiderlaufe, als daß er je dazu ſeine Zuſtimmung geben könnte. Und dieſer Meinung des Königs ſtimmten vollkommen ebenſo ſein Premierminiſter, wie ſein Geſandter in Warſchau bei.

Der Graf Hertzberg ſchrieb (18. Juli 1789) dem Marquis Luccheſini wörtlich Folgendes: „Sie können es den Polen frei herausſagen, daß der König gern dazu beitragen wird, daß ſie ſich eine feſtere Regierungsform geben, jedoch nur unter der Vorausſetzung, daß ſie keinen Andern zum König wählen, wenn es ein ausländiſcher Fürſt ſein ſoll, als den Kurfürſten von Sachſen und daß die Königswürde nicht

285) Ferrand, II, p. 417.

erblich gemacht werde." [286]) Darauf äußerte in seiner Antwort an Hertzberg Lucchesini: die Einführung der erblichen Succession könnte Polen leicht in eine furchtbare Macht verwandeln; es würde dann nur eines geschickten Heerführers, wie des regierenden Herzogs von Braunschweig, bedürfen, um die polnische Armee, die unter den dermaligen Umständen nie eine sonderliche Bedeutung erlangen könnte, zum Werkzeug der wiederherzustellenden Größe der Nation zu machen. Insbesondere fügte er in Bezug auf den Kurfürsten von Sachsen hinzu, er habe die Erhebung desselben auf den polnischen Thron stets als ein Band angesehen, das ihn noch fester mit Preußen verbinden würde, so lange es sich nicht um eine erbliche Succession in seiner Familie handele; übrigens bezweifle er sehr, daß dieser Fürst unter solchen beschränkenden Bedingungen die polnische Krone annehmen werde. [287]) Noch entschiedener aber präcisirte Lucchesini in einem späteren Bericht (15. August) das preußische Veto in der polnischen Thronfolgefrage mit den Worten: „Die Unzulässigkeit einer erblichen Succession ist unstreitig für uns das Fundamentalprincip unserer Politik gegen Polen."

In der That machte die preußische Diplomatie aus dieser ihrer feststehenden Ansicht auch der Republik, wie wir gleich sehen werden, kein Hehl, wenngleich sie darauf Bedacht nahm, ihre Einwände gegen eine erbliche Succession nicht sowohl im eigenen Namen, als vielmehr unter anderen, nahe liegenden Vorwänden zu erheben.

Schon wiederholt hatten die vornehmsten Mitglieder des Reichstages, wie der Bischof von Kaminiec, Graf Krasinski, und der Bischof Ribinski, der nach dem Primas den ersten Platz im Senat einnahm, im Sinn der oben erwähnten Rede des Reichstagsmarschalls, Grafen Malachowsky, darauf gedrungen, man dürfe nicht länger mit nebensächlichen Dingen sich aufhalten, man müsse zu der Berathung über die Umbildung der Regierung und der Verfassung übergehen. [288]) Dem-

286) Correspondance particulière avec le Marquis de Lucchesini à Varsovie, 1788, 1789, 1790. Berliner Geh. Staatsarchiv.

287) Lucchesini's Bericht aus Warschau vom 25. Juli 1789.

288) Essen's Berichte vom 18. und 28. August 1789.

zufolge stellte der Marschall von Lithauen, Graf Ignaz Potocki, den Antrag, der Reichstag solle unverzüglich einen Ausschuß mit dem Entwurf zu der künftigen Verfassung des Königreichs beauftragen, damit man vor der Hand diese Grundzüge dem Könige von Preußen als das Fundament und die Garantie der mit ihm abzuschließenden Allianz überreichen könne.[289]) Gleichzeitig fuhr man fort, in häufigen Zusammenkünften mit dem Marquis Lucchesini durch mündliche Besprechungen sich ins Einvernehmen zu setzen. In Bezug auf die Successionsfrage wollte es indessen nicht gelingen, den Marquis umzustimmen, vielmehr äußerte dieser in einer Unterredung, die er am 24. Octbr. mit dem Bischof von Kaminiec hatte, unumwunden: „er, Lucchesini, habe bereits zur Genüge zu erkennen gegeben, daß der König von Preußen die Republik zwar in Allem, was ihre Unabhängigkeit und Souverainetät betreffe, frei gewähren lassen wolle und daß er am wenigsten auf eine gebieterische Weise in ihre Angelegenheiten sich einmengen werde, auch werde derselbe, wenn die Republik den Thron erblich machen und das sächsische Kurhaus berufen wolle, dem sich nicht widersetzen, dabei aber setze Se. Majestät freilich voraus, daß die Partei, welche die Erblichkeit des Throns durchzusetzen beabsichtige, im voraus sowohl der allgemeinen und einstimmigen Einwilligung der ganzen polnischen Nation, wie auch des wiener und des petersburger Hofs versichert sein müsse; nur unter dieser Bedingung würde auch der König von Preußen gern seine Zustimmung geben, außerdem aber sei er weit entfernt, nur im geringsten an einem Project sich betheiligen zu wollen, welchem nur ein Theil der Nation anhinge und das daher nicht nur innere Unruhen und einen Bürgerkrieg in Polen hervorrufen würde, sondern sogar einen Krieg zwischen den benachbarten Mächten veranlassen könnte.“[290])

Stellten sich sonach dem Zustandekommen der preußischen Allianz sowohl hinsichtlich der Verfassungsfrage in der erblichen Succession, wie hinsichtlich der Vereinigung zu einem gemein-

289) Ferrand, II, p. 419.

290) Essen's Bericht vom 24. Octbr. und Hailes' Bericht vom 12. Septbr. 1789. Anhang IV, IX, 17.

schaftlichen politischen System in der Abneigung der Polen, auf ein den Bedürfnissen beider Nachbarstaaten entsprechendes Handelssystem einzugehen, von vornherein die bedeutendsten Schwierigkeiten entgegen, so fragte es sich, ob sich nicht dennoch den Polen, auch wenn diese beiden Hauptpunkte noch unentschieden blieben, ein anderer Ausweg darbieten würde, auf welchem sie ihren Wunsch, mit Preußen zu einem Defensiv- und Offensivsystem sich zu verbinden, hätten realisiren können?

Dieser Ausweg schien in dem galizischen Project gegeben zu sein.

Wenn wirklich die Polen mit der Aussicht sich schmeicheln durften, diese von der Republik losgerissenen, ausgedehnten und verhältnißmäßig nicht schlecht bevölkerten Landestheile mit preußischer Hülfe wiederzugewinnen, so durften sie dann, um solchen Preis, ja wohl sich geneigter zeigen, im übrigen den preußischen Forderungen sich anzubequemen. Preußens politisches Ansehen stand damals noch so hoch, daß Niemand daran zweifelte, es komme nur darauf an, daß es einen entscheidenden Entschluß fasse, um das, was es wolle, durchzusetzen. „Man verhehlt sich nicht", schreibt Essen (15. Aug. 1789), „daß die üble Lage, in der gegenwärtig die Höfe von Paris, Wien und Petersburg sich befinden, Preußen und England fast zu den Herren der europäischen Politik macht und daß es dadurch der Republik nahe gelegt wird, das, was der König von Preußen verlangen mag, recht ernstlich sich zu Herzen zu nehmen. Man glaubt hier sichere Anzeichen zu haben, daß dieser Fürst, wenn seine Verhandlungen mit den kriegführenden Mächten nicht bald eine friedliche Wendung nehmen, im Gefühl seiner eigenen Kraft und des Uebergewichts, welches ihm die gegenwärtige Krisis gibt, nicht lange mehr dieser Lage der Dinge müßig zuschauen, sondern daß er vielleicht plötzlich und wenn man es am wenigsten erwartet, irgendwo einen entscheidenden Schlag ausführen wird, um die Entwürfe, welche die Feinde seines Hauses und die Neider seiner Größe im geheimen gegen ihn gefaßt haben mögen, für immer zu vernichten."

Warum aber schlug denn Preußen nicht, den Voraussetzungen, die man in seine Kraft und Macht setzte, ent-

sprechend, diesen Weg der kühnen That ein, auf welchem es, wie es schien, am sichersten und raschesten das erwünschte Ziel erreichen konnte, die beiden das europäische Gleichgewicht bedrohenden Kaiserhöfe in die gebührenden Schranken zurückzuweisen und zugleich das noch schwankende Polen mit rettender Hand fester an sich heranzuziehen?

Es fehlte in Preußen an maßgebender Stelle in der That nicht an den besten Vorsätzen, ohne nutzloses Zaudern die Entscheidung der Dinge mit Gewalt der Waffen herbeizuführen. Am stärksten neigten sich dieser Auffassung der König selbst und Lucchesini zu. Sogar Hertzberg schrieb um diese Zeit an letzteren (1. August): „In Bezug auf die Nothwendigkeit, für uns und unsere Freunde einen großen Schlag auszuführen, bin ich ganz Ihrer Meinung. Es handelt sich nur darum, den Zeitpunkt und die Art der Ausführung zu bestimmen." Doch wollte Hertzberg freilich auch jetzt noch von seinem alten Tauschplan nicht lassen. Er wollte noch einmal den Versuch eines gütlichen Vergleichs mit den Kaiserhöfen machen. „Das Beste würde sein", fährt er fort, „wenn wir, nachdem wir unsere letzte Antwort aus Constantinopel werden erhalten haben, unsern diplomatischen Plan, wie in Holland, auf einen kurzen peremptorischen Termin zur Annahme darbieten, und dann sogleich, nach der Verwerfung desselben, die sich voraussehen läßt, mit unseren Freunden uns verabreden und zum Werk schreiten."

Hierauf entgegnete Lucchesini, der sich damals in der Umgebung des Königs in Schlesien befand: der König scheine dem Hertzberg'schen Plan volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nur halte er es kaum für möglich, den beabsichtigten Zweck der Lostrennung Galiziens von Oestreich auf dem Wege bloßer Negociationen zu erreichen. Freilich, wenn auf diesem Wege Preußen, ohne das Schwert zu ziehen, die Districte von Großpolen erwerbe, die ihm genehm wären, so könnte man es mit Gleichgültigkeit ansehen, daß das Haus Oestreich die Moldau und Walachei behielte. Sollte es aber auf die Entscheidung der Waffen ankommen, so wolle der König, wie er ihm und dem Herrn von Jacobi wiederholt erklärt habe, daß dann seinem natürlichen Feinde in ganz an-

derer Weise zugesetzt werde; Se. Maj. sei der Meinung, daß wenn man einmal den Krieg angefangen habe, und wenn das Glück nur einigermaßen die preußischen Waffen begünstige, man Galizien nehmen müsse, ohne Oestreich einen Ersatz zu geben, und daß man den Türken die Moldau und Walachei lassen müsse. Was aber den Zeitpunkt betreffe, wo man Hand ans Werk legen solle, so scheine der gegenwärtige der angemessenste zu sein; nur mache die vorgerückte Jahreszeit es, nach der einstimmigen Behauptung des Königs und seiner Generale, unthunlich, noch zu Ende des Septembermonats etwas zu beginnen; doch werde man jedenfalls, wenn während des Winters der Friede nicht zu Stande käme, zum Frühjahr völlig kriegsbereit sein. [291])

Diesem Plan des Königs von Preußen gemäß, wurden unverweilt alle Vorkehrungen getroffen. Auch mit den Polen in Galizien, die von der nationalen Bewegung ihrer Landsleute mit ergriffen, vor Ungeduld brannten, das sie schwer drückende Joch der östreichischen Herrschaft abzuwerfen [292]), setzte man sich in Verbindung. Zu Ende September überbrachte der polnische Gesandtschaftsrath Badowski dem Marquis Luccheſini in Warschau die hierauf bezüglichen Instructionen des Grafen Hertzberg. Luccheſini berieth sich mit mehreren der angesehensten und einflußreichsten Mitglieder des Reichstags und theilte ihnen einen Entwurf mit, welchem zufolge die Republik sich dazu bestimmen sollte, Galizien zurückzufordern. Im Februar oder März 1790 sollte die Republik 24,000 Mann, größtentheils Nationalcavalerie in Galizien einrücken lassen, um dort den allgemeinen Aufstand zu unterstützen. Dieses Corps sollte einen preußischen General [293]) zum Befehlshaber erhalten und der König von Preußen selbst wollte in den Gegenden von Krakau und Oberschlesien eine bedeutende Armee zusammenziehen, um die Operationen der Polen zu decken. [294]) Zugleich wurde dem ge-

291) Luccheſini's Briefe an Hertzberg aus Breslau vom 27. und aus dem Lager zu Lissa vom 30. Aug. 1789.

292) S. Anhang IV, IX, 18—21.

293) den Grafen Brühl.

294) Essen's Bericht vom 3. Oct. 1789.

heimen Comité des Reichstags aufs nachdrücklichste empfohlen, darauf zu achten, daß die Republik bis zu dem angegebenen Zeitpunkt dem wiener Hof keinerlei Veranlassung zu Mistrauen und Besorgniß gebe, und darauf hinzuwirken, daß nicht die Galizier, wie die Brabanter es gethan, vor der Zeit in eine noch nicht reif gewordene Unternehmung ungewissen Erfolgs sich einließen.[295])

Somit versäumte Preußen bei aller scheinbaren Zurückhaltung es nicht, im Stillen das Feuer zu schüren. Inzwischen benutzte es die einstweilen für die Ausführung seiner Pläne anberaumte Frist, um andere Hindernisse möglichst aus dem Wege zu räumen, welchen wohl noch mehr als der Unbequemlichkeit, den Feldzug im Winter zu beginnen, die Schuld dieser Zögerung beizumessen sein mochte.

Preußen durfte keinen Versuch scheuen, um auch England zur Theilnahme am Kampf zu bewegen. Das Hauptinteresse des Cabinets von St. James aber war kein anderes, als den Stand der Dinge im wesentlichen nur so wiederherzustellen, wie er vor dem Beginn des Türkenkriegs gewesen war, und so bedeutenden Territorialveränderungen, sei es zum Nachtheil Oestreichs oder zum Vortheil Preußens, wie sie das mit Waffengewalt zu erzwingende galizische Project herbeiführen zu müssen schien, war es im höchsten Grade abgeneigt.[296]) Die englischen Diplomaten hatten daher kein Bedenken getragen, dem König Friedrich Wilhelm, wie dem Grafen Hertzberg, gerade heraus zu erklären (Juli 1789), daß wenn Preußen mit Polen zur Offensive übergehen sollte, England sich nicht mehr für verpflichtet halten würde, für die Schritte seines Verbündeten einzustehen.[297]) Einige Monate später schien indessen England doch schon den preußischen Wünschen sich nachgiebiger zeigen zu wollen. Da der König sich darauf beschränkte, nicht zu verlangen, daß England an einem Kriege mit Oestreich und Rußland Theil nehme, son-

295) Essen's Bericht vom 28. Nov. 1789.

296) Luccheſini's Schreiben an Hertzberg vom 27. Aug. 1789.

297) Hailes' Bericht vom 13. Juli und Essen's Bericht vom 5. Sept. 1789 nach Hailes' Aussage.

dern nur, daß es einstweilen zu einer ernstlichen Demonstration gegen Rußland sich verstehe, daß es ihm zur See gegen Rußland den Rücken decke und zugleich die fortgesetzte Neutralität der Höfe von Kopenhagen und von Versailles verbürge [298]), fand das englische Ministerium, das seiner Passivität doch gewisse Grenzen setzen mußte, sich in der That veranlaßt, Whitworth in Petersburg zu einer Drohnote zu ermächtigen. Whitworth's Erklärung lautete dahin: der londoner Hof könne, wiewohl er aufs lebhafteste die Pacification Europas wünsche, das russische Ministerium doch darüber nicht in Unkenntniß lassen, daß er, wenn unglücklicherweise der Friede nicht vor dem Aprilmonat durch Vermittelung der Könige von Großbritannien und von Preußen zu Stande komme, durch seine intimen Verbindungen mit dem König von Preußen sich genöthigt sehen werde, mit zu den Waffen zu greifen. [299]) Im Stillen aber freilich setzte man in England schon jetzt starke Hoffnung auf einen der allgemeinen Pacification günstigen Thronwechsel in Oestreich, der aller Wahrscheinlichkeit nach nahe bevorstand. [300]) Es kam nun hauptsächlich darauf an, wie ihrerseits die Polen diese Zwischenzeit, in welcher die Verbündeten noch sich neutral verhalten zu wollen übereingekommen waren, dazu verwenden würden, sowohl in der Verfassungs- wie in der Allianzfrage ihre Differenzen mit Preußen auszugleichen.

Die Commission zur Ausarbeitung eines Entwurfs der künftigen Staatsverfassung war in der Reichstagssitzung vom 7. Sept. (1789) ernannt worden. Außer dem Präsidenten derselben, dem Bischof von Kaminiec (Krasinski), gehörten noch vier Mitglieder dem Senat und dem Ministerium und sechs der Ritterschaft an. [301]) Die Schwierigkeiten über das

298) Ewart's Berichte vom 23. Sept. und 17. Oct. 1789.

299) Essen's Bericht vom 28. Nov. 1789.

300) Hertzberg an Lucchesini, 1. Aug. 1789: „Unsere Freunde die Engländer möchten, daß wir das künftige Jahr abwarten und einen gewissen Todesfall und daß wir gewisse Länder ohne Aequivalent nehmen lassen, aber das scheint mir widersinnig, wir würden die Schäferstunde versäumen" ꝛc.

301) Essen's Reichstagsbericht vom 7. Sept. 1789. Politisches Journal, 1789, S. 1086.

Maß und Ziel dessen, was durch die neue Umgestaltung erreicht werden sollte, sich zu einigen, waren indessen nicht gering. [302]) Innerhalb der Commission, wie im Reichstag traten die schroffsten Gegensätze hervor.

Ueberhaupt gab es unter der Bewegungspartei Viele, welche nicht minder von unauslöschlichem Haß gegen die Grundsätze der östreichischen, wie gegen die der russischen Politik erfüllt, und von den Vorgängen der französischen Revolution erhitzt, gegen jede monarchische Regierung aufs äußerste eingenommen waren; sie wollten das Königthum ganz abgeschafft wissen und verlangten statt dessen eine Verfassung, ähnlich der der vereinigten Niederlande, der Schweiz oder Venedigs. Andere drangen um so energischer darauf, daß Polen, wenn es seine Existenz nicht aufs Spiel setzen wolle, eine erbliche Succession erhalten müsse. [303]) Daneben unterließ die russisch gesinnte Partei nicht, um das Zustandekommen einer besseren Ordnung der Dinge völlig unmöglich zu machen, den Riß der zwiespältigen Meinungen nach Kräften zu erweitern. — Inzwischen kam im Reichstag (8. Dec.) ein Allianzantrag des berliner Hofs zur Verlesung, der mit enthusiastischem Beifall aufgenommen wurde; jedoch war demselben preußischerseits die wiederholte Vorbedingung hinzugefügt, daß die besonderen Verhandlungen über diesen Gegenstand nicht eher beginnen könnten, als bis die Republik in ihren Landeseinrichtungen eine festere Ordnung hergestellt, die Armee auf die Stärke von wenigstens 60,000 Mann gebracht und für deren Unterhalt befriedigende Vorkehrung getroffen haben würde. — Diese Mahnung ließ die Verfassungscommission sich zum Sporn dienen und in der Reichstagssitzung am 16. Dec. kam der Entwurf derselben zur Debatte. Man stritt sich über die einzelnen Artikel mit fast handgreiflicher Leidenschaftlichkeit. Es kam unter anderm dahin, daß man den Großgeneral Branicki und vier oder fünf seiner Freunde gerade heraus als von Rußland besoldete Aufwiegler bezeichnete und ihnen drohte, sie zum Fenster hinauszuwerfen,

302) S. Anhang IV, IX, 22.

303) Essen's Bericht vom 22. Aug. 1789.

wenn sie noch fernerhin die Berathungen zu stören wagten. [304] — So verschaffte man sich Ruhe und in der folgenden Sitzung vom 23. December wurde der Entwurf der Commission ohne Widerspruch angenommen.

Dieses überraschende Ergebniß hatte man vornehmlich dem Umstand zu verdanken, daß jetzt auch der von Rußland nicht mehr hinlänglich unterstützte und von allen Seiten bedrängte König es für das Gerathenste gehalten hatte, mit den ihm zugethanen Senatoren und Landboten einstweilen die russische Fahne zu verlassen und der patriotischen Partei sich in die Arme zu werfen. [305] Sehen wir uns nun aber die Hauptbestimmungen dieses Verfassungsentwurfs näher an, so finden wir in denselben freilich noch nichts für die auswärtigen Mächte besonders Beunruhigendes, dagegen aber enthalten sie auch ebenso wenig Neuerungen von so durchgreifender Bedeutung, daß die Nation von deren Einführung je die wirkliche Heilung ihrer Erbschäden sich hätte versprechen dürfen. Nach dem ersten Artikel sollte die Republik ein Wahlkönigthum bleiben und die königliche Gewalt wurde, indem der Reichstag sich die Ernennung der Mitglieder des großen Ministerconseils (Straz) und der Magistraturen vorbehielt, eher noch vermindert als erhöht. Zweitens, sollten die Landboten auch in Zukunft an die Instructionen ihrer Wähler gebunden und den sie wählenden Landtagen über ihr Verhalten auf dem Reichstage Rechenschaft abzulegen gehalten sein. Die Hauptveränderung enthielt der vierte Artikel, durch welchen das liberum veto abgeschafft wurde. [306] Das demnächst Wichtige war, daß man in Bezug auf die Berechtigung zur Theilnahme an den Landbotenwahlen die alten, nur den besitzlichen Adel zum Stimmen auf den Landtagen berechtigenden Gesetze wieder in Kraft setzte und das durch russisches Machtgebot im

304) Essen's Reichstagsbericht vom 22. Dec. 1789.

305) Essen's Bericht vom 26. Dec. 1789.

306) Insbesondere setzte dieser Artikel fest: „Für den Erlaß eines Cardinalgesetzes soll künftig auf dem Reichstag Einstimmigkeit erforderlich sein; für politische Gesetze drei Viertheile der Stimmen; für Auflagen zwei Dritttheile; für Civil- und Criminalverordnungen einfache Stimmenmehrheit." Polit. Journal, 1790, S. 28.

Jahre 1768 eingeführte Gesetz abschaffte, welches den unbesitzlichen Adel in Bezug auf dieses Stimmrecht dem besitzlichen gleichgestellt hatte. Durch Beseitigung dieses Misbrauchs hoffte man vornehmlich den Pensionairen Rußlands es zu erschweren, mit Hülfe der gemeinsten, spottwohlfeil zu erkaufenden Wähler die Landtage zu beherrschen und sie in ihrem rein persönlichen Interesse nach ihrem Belieben zu lenken. [307]) Allein gerade diese sehr zweckmäßige Maßregel rief sogleich den stärksten Widerspruch hervor und überhaupt ließ es die allen Reformen abgeneigte Partei nicht an mannichfachen Versuchen fehlen, schon im Keim jede Verbesserung unmöglich zu machen.

„Die Wiedereröffnung des Reichstags", schreibt Essen nach den Weihnachtsferien (13. Febr. 1790), „hat am 8. d. M. stattgefunden, wiewohl von den Landboten noch sehr viele abwesend sind. Zum Theil werden sie in ökonomischen Angelegenheiten auf ihren Gütern zurückgehalten, zum Theil durch die Geldgeschäfte (Contracte) in Dubno. Andere haben sich auf die Landtage begeben, um dort die Bemühungen jener den Grundsätzen einer festen und dauerhaften Regierung feindlichen Partei zu vereiteln. Diese über jedes Gefühl von Patriotismus und Ehre sich hinwegsetzende Partei ist so weit gegangen, in den Provinzen aufrührerische Schriften zu verbreiten, die sich durch die beleidigendsten Verleumdungen der Volksvertreter kennzeichnen. Vorzüglich aber hat diese Faction den zweiten Artikel des Verfassungsentwurfs dazu auszubeuten gesucht, den unbesitzlichen Adel gegen den Reichstag in Harnisch zu bringen." „Indessen", berichtet Essen weiter, „melden doch die Nachrichten, welche der Regierung aus den von der Hauptstadt weniger entfernten Provinzen über den Erfolg der Landtage zugehen, daß der Adel sich dort mit verständiger Ruhe benommen, daß er die Anordnungen der Repräsentanten des Reichstags gebilligt, daß einige Landtage beschlossen haben, den von ihnen erwählten Landboten Beweise ihrer Zufriedenheit und Erkenntlichkeit zu geben, und daß, wenn auf einem oder zwei dieser Landtage Commissaire der

307) Essen's Bericht vom 13. Febr. 1790.

entgegengesetzten Partei gegen die Vornahmen des Reichstags zu sprechen versucht haben, sie zu schweigen und sich zurückzuziehen genöthigt worden sind."

Nur waren diese erfreulichen Aussichten auf ein festes Zusammenhalten der durch den allgemeinen politischen Umschwung der Dinge gehobenen Partei von doch nur sehr vorübergehender Dauer, und vermochte man in den eigensten inneren Angelegenheiten sich nicht zu einigen, so wollte es noch weniger gelingen, in den Beziehungen nach außen auf zuverlässigeren Grundlagen ruhende Stützen sich zu verschaffen.

Am 17. Febr. 1790 kehrte der Marquis Luccheſini, der zur Einholung bestimmterer Instructionen nach Berlin gereist war, nach Warschau zurück, und nun endlich sollten die Verhandlungen über den Allianz- und Handelstractat ihren Anfang nehmen. Doch noch vor dem Beginn derselben und auf das bloße Gerücht der drohenden engeren Vereinigung Preußens mit Polen, beeiferten Oestreich und Rußland [308]) sich um die Wette, diesen entscheidenden Schritt zu hintertreiben. Sowohl der petersburger, wie der wiener Hof zogen auf einmal die freundlichsten Mienen auf, und letzterer gab der Republik zu erkennen, daß auch er jetzt geneigt sei, sich mit derselben durch einen Allianz- und Commerztractat in freundschaftlichere Beziehungen zu setzen. [309]) Insbesondere eröffnete der Fürst Kaunitz dem polnischen Envoyé, General Wohna: der Kaiser werde keinen Anstand nehmen, die Beschwerden der Republik in Bezug auf den Verkauf des Salzes von Wieliczka zu beseitigen und auch noch andere den Handel beschränkende Verordnungen vom Jahre 1775 zum Besten der polnischen Unterthanen aufzuheben; ja, der Kaiser sei bereit, mit der Republik eine Allianz unter denselben Bedingungen, wie Preußen zu schließen und sie in ihrer Souverainetät und Unabhängigkeit vollkommen sicher zu stellen. Diese Vorschläge wurden indessen von der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten nicht anders, als wie

308) Rußland betreffend s. Essen's Berichte v. 9. u. 23. Jan. 1790.
309) Politisches Journal, 1790, S. 328.

sie es verdienten, mit dem größten Mistrauen aufgenommen, denn sie standen im grellsten Gegensatz zu dem bisherigen abstoßenden und schonungslosen Benehmen des östreichischen Kanzlers. So hatte derselbe bei einer besonderen Veranlassung, als der General Woyna mit ihm die Angelegenheiten der Republik besprechen wollte, geäußert: er bäte ihn sehr, ihn mit diesen Sottisen zu verschonen; die Polen würden es sicherlich früher oder später noch bereuen, mit Rußland gebrochen zu haben. [310]) — Oestreich beabsichtigte offenbar nur, durch lockende, aber nicht ernstlich gemeinte Anerbietungen, die Republik vom Abschluß des preußischen Bündnisses abzuhalten.

Noch vielmehr aber als alle östreichischen und russischen Intriguen stand einem wirklich gedeihlichen Ausgang dieser Unterhandlungen die luftige Politik der Polen selbst im Wege. Lucchesini hatte Auftrag, den Allianz- und den Commerztractat als ein untrennbares Ganzes zu behandeln. In Bezug auf den letztern erbot sich der berliner Hof, die Weichselzölle, welche die Convention von 1775 auf 12 Procent festgesetzt hatte, auf 6, 4 und 2 Procent herabzusetzen. Dagegen sollte die Republik an Preußen, für den Verlust von 150,000 bis 200,000 Thalern jährlicher Einkünfte, die es, wie man annahm, durch diese Zollermäßigung erleiden mußte, die Städte Danzig und Thorn abtreten. [311]) Vergebens suchten die einsichtsvolleren Mitglieder des Reichstags den unverkennbaren Vortheilen einer solchen auf dem Princip des Freihandels beruhenden Ausgleichung das Wort zu reden. [312]) Die Partei, welche die Allianz hintertreiben wollte, schlug über die vorgeschlagene Abtretung der beiden Städte einen Lärm an, als stünde eine neue Theilung bevor. Der Reichstag sprach in der Sitzung vom 15. März zwar den Wunsch aus, daß die Republik unverzüglich mit Preußen sich alliiren solle, doch mit dem Vorbehalt, daß die Bedingungen des Handelsvertrags erst später festgesetzt würden. Man appellirte an die Großmuth des Königs von Preußen, statt die allein

310) Essen's Bericht vom 20. Febr. 1790.
311) Polit. Journal, 1790, S. 633.
312) Anhang IV, IX, 23 und 24.

stichhaltige Politik der gegenseitigen Interessen zu ergreifen. Um die noch Widerstrebenden nicht vor den Kopf zu stoßen, gab Preußen in der That so weit nach, daß es eine getrennte Verhandlung der beiden Tractate zuließ, und sonach kam am 27. März der Allianztractat zur Abstimmung. Aber selbst jetzt war die Uneinigkeit und die Rathlosigkeit im Reichstage noch so groß, daß die Meisten kaum begriffen, was sie aufs Spiel setzten, wenn sie nicht sich die Freundschaft wenigstens dieses einen mächtigen Bundesgenossen sicherten. Wie die Abstimmung ausfallen würde, war durchaus zweifelhaft. Die Häupter der patriotischen Partei mußten daher auch jetzt, wie in so vielen andern Fällen, durch künstliche Mittel von der Leidenschaftlichkeit der Stimmenden das zu erlangen suchen, was sie von ihrer Einsicht nicht zu erwarten wagten. Man begann die Sitzung vom 27. März damit, daß man unerwartet die crimineüe Untersuchung des Archimandriten von Szluk in Vortrag brachte. Dieser Geistliche war im vergangenen Jahr als einer der vornehmsten Beförderer der in der Ukraine angezettelten Empörungsversuche verhaftet worden. Man verlas einen Theil der Untersuchungsacten. Ihr Inhalt versetzte alsbald die ganze Versammlung in Wuth und Erbitterung. Da erscholl inmitten dieser Lectüre der vielfache Ruf, man müsse sofort die preußische Allianz genehmigen, denn sie allein gewähre das Mittel, solche der Republik drohende Gefahren abzuwenden. Zugleich verlangte man, das Gewebe dieser von Rußland zum Umsturz der katholischen Kirche und des Staates angesponnenen Umtriebe solle durch die Presse zu Jedermanns Kunde gebracht werden. [313]) Erst nach diesem stürmischen Zwischenspiel wurde die Allianz ohne Widerspruch gutgeheißen und sodann die Lectüre der Untersuchungsacten fortgesetzt.

Die Hoffnungen, welche die Bewegungspartei auf die dergestalt durchgesetzte und am 29. März zum Abschluß gekommene Allianz mit Preußen setzte, steigerten sich noch bedeutend, als im folgenden Monat im Reichs-

313) Essen's Reichstagsbericht vom 27. März 1790. Politisches Journal, 1790, S. 389.

tage der am 31. Januar zwischen Preußen und der Pforte abgeschlossene Allianztractat zur öffentlichen Kunde gebracht wurde. Noch standen die politischen Conjuncturen so, daß die defensive Coalition gegen die Kaiserhöfe, in welche mittelbar, durch Preußen nun auch Polen aufgenommen war, sofort mit der Drohung, in eine offensive sich zu verwandeln, auf die volle Befriedigung ihrer Forderungen Anspruch machen durfte. Erst vor kurzem hatte auch der König von Schweden seinen Entschluß, im Kriege gegen Rußland muthig auszuharren, öffentlich kund gethan durch eine officielle Note des Herrn von Engeström, die in der Reichstagssitzung vom 5. März verlesen wurde. Sie enthielt die Mittheilung über die von Seiten Rußlands dem berliner Hof eröffneten demüthigenden Bedingungen, unter welchen die Kaiserin mit Gustav III. Frieden zu schließen geneigt sein würde, und schloß mit den Worten: die Republik Polen werde, Angesichts der ihr nicht minder drohenden Gefahren, nicht umhin können, solche Verbindungen einzugehen und zu befestigen, durch die allein sie sich in den Stand setzen könne, sich vor den ehrgeizigen Absichten einer Macht zu schützen, welche sich selbst keine Grenzen setzen zu wollen scheine. [314])

Sonach hofften jetzt die leicht erregbaren Patrioten durch einen gewaltsamen Umschwung der Dinge die Freiheit und Unabhängigkeit zu erringen, für die sie auf dem Wege der inneren Reform noch so gut wie nichts gethan hatten. Vor allem glaubten sie auf dieses preußische Bündniß bauen zu dürfen, für dessen nachhaltige Dauer sie in der Verbesserung der Finanzen und des Militairwesens doch so durchaus unzureichende Mittel angewandt hatten. [315]) Schon wiegten sie sich in einem Gefühl der Sicherheit, als hätten sie alles das bereits erreicht, wonach sie strebten. Gegen den petersburger Hof fingen sie, jede Rücksicht außer Acht lassend, an, einen bisher unerhörten, herausfordernden Ton anzunehmen. — Noch vor dem Abschluß des preußischen Bündnisses hatte der Marschall Malachowski dem Grafen Stackelberg erklärt, daß

314) Polit. Journal, 1790, S. 330.

315) Polit. Journal, 1790, S. 847; 1789, S. 566 und 590.

die Stände die Ehre abzulehnen beabsichtigten, daß in Zukunft irgendein Hof, welcher es auch sei, in Warschau durch einen Botschafter sich vertreten lasse und daß sie die auswärtigen Minister an diesem Hof nur mit dem gleichen Rang bekleidet zu sehen wünschten, welchen die Republik ihren auswärtigen Ministern ertheilt habe.[316]) Und nachdem hierauf der Herr von Deboli aus Petersburg berichtet hatte, daß der dortige Hof den Entschluß gefaßt habe, seinen bisherigen Botschafter, den Grafen Stackelberg, abzuberufen und durch einen Gesandten niederen Ranges zu ersetzen, wurde dem kaiserlichen Ministerium in dieser Angelegenheit noch ausdrücklich bemerklich gemacht, daß, da der russische Botschafter von einem Gesandten zweiten Ranges abgelöst werden solle, die Republik diesem zu seiner Wohnung nicht mehr ein Palais anweisen, sondern statt dessen ein Miethgeld von demselben Betrage entrichten werde, welchen der polnische Minister vom petersburger Hof erhalte. Ja, im Reichstage ging man so weit, darauf anzutragen, jetzt noch die Personen zu bestrafen, die im Jahre 1775 dazu gerathen hatten, das prächtige Brühl'sche Palais, dessen Ankauf und Einrichtung der Republik über eine Million poln. Gulden gekostet, dem russischen Botschafter einzuräumen.[317]) — Einstweilen, bis zu der erst im September erfolgenden Ankunft des neuen Gesandten, Bulgakow, übernahm der seit Jahren als russischer Resident in Warschau lebende Baron Asch die Geschäfte. Uebrigens sollten die Polen bald erfahren, daß sie, wenngleich es auch über den im Ganzen durch einen milderen Charakter sich auszeichnenden Grafen Stackelberg nicht an nachtheiligen Urtheilen fehlt[318]), doch sicherlich durch den bevorstehenden Personenwechsel nichts gewannen.

316) Essen's Bericht vom 13. März 1790.

317) Essen's Bericht vom 23. April 1790. Polit. Journal, 1790, S. 523.

318) Hailes schreibt 29. April 1790: „Am meisten hat die angekündigte Abberufung des Grafen Stackelberg die Aufmerksamkeit des Publikums und der Stände auf sich gezogen. Die despotische und demüthigende Art, mit der dieser Minister während seines achtzehnjährigen Aufenthalts die Polen regierte, die Mittel der Corruption, die

Während aber der Reichstag bei solchen im Großen und Wesentlichen doch sehr unbelangreichen Sachen sich aufhielt, schien er ganz außer Acht zu lassen, daß er, den ringsherum zu einer entscheidenden Krisis drängenden Weltereignissen gegenüber, mit all seinen lärmenden Projecten in der That hülflos und verlassen dastand. Oder durfte man etwa in vollem Ernst sich mit der Hoffnung schmeicheln, durch das preußische Defensivbündniß etwas Greifbares, Reelles, der Republik gegen die unausbleiblichen Gefahren nachhaltigen Schutz Gewährendes erlangt zu haben? Nur wenn Preußen sich gezwungen gesehen hätte, alsbald zur Offensive überzugehen, hätte dieses im Grunde doch nur erst halb fertige Bündniß für Polen die erwünschten Folgen nach sich ziehen können. Allein da mehrere Hauptfragen, erstens die auf die Erblichkeit des Thrones und zweitens die auf die Handelsverhältnisse bezüglichen noch nicht erledigt waren, und die Polen nicht im geringsten den preußischen Forderungen nachzugeben sich bequemen wollten, so ließ sich als höchst wahrscheinlich voraussehen, daß diese Bundesgenossenschaft bei dem ersten ernstlichen Conflict, wo es sich darum handelte, sie praktisch zu machen, sich nicht probehaltig zeigen werde. Der siebente Artikel des Allianztractats vom 29. März, in welchem sich beide Staaten ihre Besitzungen garantirten und unter gewissen Umständen füreinander einzustehen versprachen, lautete: „Man wird die Unterhandlungen über Abschaffung der Misbräuche des letzten Commerztractats fortsetzen und den Abschluß eines neuen, den gegenseitigen Handelsvortheilen zum Besten der beiden Nationen vollständiger entsprechenden Tractats beschleunigen." Der Zankapfel um Danzig und Thorn blieb also noch immer eine schwebende Frage. Schon aber war sechs Wochen vor dem Abschluß des polnisch-preußischen Bündnisses das Ereigniß wirklich eingetreten, welches, wie die Einen fürchteten und die Andern hofften, für die ge-

er beständig in Händen hatte, die fortwährenden Intriguen, durch die er in die ganze Verwaltung einzugreifen suchte, und der große Einfluß, den er bekanntlich auf das Gemüth des Königs ausübte, machten seine Entfernung zu einer sehr wünschenswerthen Sache" ꝛc. — Anhang IV, IX, 25.

sammte durch den türkischen Krieg hervorgerufene europäische Verwickelung die durchgreifendste Bedeutung gewinnen konnte und gewinnen sollte. Am 20. Februar war Kaiser Joseph II. gestorben und sein ihm durchaus unähnlicher, über Krieg und Frieden, wie man wußte, ganz anders denkender Bruder Leopold II. an seine Stelle getreten. Es stand zu erwarten, daß die gegenseitigen Beziehungen der bei der Schlichtung der damaligen Welthändel interessirten Staaten durch diesen Thronwechsel in mannichfacher Weise alterirt werden würden. Und in der That wußte der neue Beherrscher Oestreichs durch die von ihm eingeleiteten diplomatischen Verhandlungen in kurzem der allgemeinen Situation eine völlig veränderte Gestalt zu geben. Insbesondere wurde hierdurch eine Wendung der Dinge vorbereitet, welche Oestreich und Rußland vom türkischen Kriegsschauplatz abzog und dagegen den Mittelpunkt der Conflicte zwischen den drei östlichen Großmächten nach Polen verlegte. — Um auf die Auseinandersetzung, wie das geschah, näher eingehen zu können, müssen wir zuvor zusehen, welchen Gang im südöstlichen und im nordöstlichen Europa die Kriegsereignisse genommen hatten.

V. Der türkische Krieg im Jahre 1789.

Der Thronwechsel in Constantinopel, welcher zu Anfang dieses zweiten Feldzugs stattfand, schien der Kampflust der Türken und dem Eifer ihrer nationalen Bethätigung einen neuen Aufschwung geben zu sollen. Wenigstens ließ Selim III., der erst siebenundzwanzigjährige Nachfolger des am 7. April 1789 plötzlich infolge eines Schlagflusses gestorbenen Sultans Abdul Hamid, es von vornherein nicht an entschlossenen Maßregeln fehlen, die zu solchen Erwartungen berechtigten. Freilich aber zeigte es sich auch in diesem Falle bald, daß die Erfüllung der günstigen Vorstellungen, die man so gern unter jeder neuen Regierung von einer allgemeinen Verbesserung der überkommenen Zustände hegt, an der Macht der durch Gewohnheit und Herkommen in dem Leben des Volkes tief eingewurzelten Misbräuche nur zu leicht scheitert. Dieser Erkenntniß konnte zuletzt selbst der sonst die rühmens-

werthen Eigenschaften der Osmanen mit sichtlicher Vorliebe hervorhebende preußische Gesandte, Herr von Diez, sich nicht verschließen. Wenn wir daher, um uns die damalige Gesammtstellung der Türkei den europäischen Mächten gegenüber zu veranschaulichen, nach den lebendigen Schilderungen dieses Augenzeugen es versuchen, ein doch einigermaßen zutreffendes Bild von dem Auftreten und der Handlungsweise des neuen Herrschers, sowie von der ganzen Art und Weise, wie er und sein Volk sich zueinander verhielten, zu entwerfen, so werden wir wenigstens von dem Vorwurf, schwarz aufzutragen, uns freisprechen dürfen.

„Dieser Souverain", schreibt Diez am Thronbesteigungstage Selim's III., „wird durch den großen Charakter, den Geist und die Kenntnisse, die man immer bei ihm vorausgesetzt hat, den Angelegenheiten der Türken eine andere Wendung geben und sie mit frischer Kraft erfüllen. Das ist die Stimme der Nation und derjenigen, die ihn in der Einsamkeit, in der er sein früheres Leben verbracht hat, gekannt zu haben behaupten." Diez rühmt ferner die Vorsicht, mit welcher der neue Sultan jeden falschen Schritt vermeide, und die Sorgfalt, mit welcher er selbst in allen Zweigen der Verwaltung sich umsehe, und namentlich auf die Herbeischaffung alles Dessen, was die Fortsetzung des Krieges erheische, bedacht sei.[319]) Er hebt an ihm das Streben nach Selbständigkeit hervor, sein populäres Wesen, seine Enthaltsamkeit; aber er findet doch auch bald, daß seine allzu große Strenge nicht immer wohl angebracht sei und daß durch die allzu häufigen, wenngleich bei dem Mangel an brauchbaren Leuten kaum zu vermeidenden Personenveränderungen in den höchsten Stellen der Lauf der Geschäfte und der Fortgang der Unternehmungen leicht mehr verzögert als gefördert werden könne. „Dieser Fürst", fügt Diez hinzu[320]), „überragt ohne Zweifel seine Nation durch seine Talente und seine Thätigkeit; er scheint dazu bestimmt zu sein, ihr Reformator zu werden; aber es werden Jahre dazu gehören, um die seit mehr denn

319) Diez' Bericht vom 22. April 1789.
320) Berichte vom 1. und 8. Mai 1789.

einem Jahrhundert in Verfall gerathene Regierung wieder aufzurichten. — Bis jetzt hat er sich Niemand angeschlossen; er hört Alle und folgt nur seinen eigenen Ideen. Er zeigt den besten Willen für seine Völker, ohne Vorliebe für die Moslemins und ohne Haß gegen die Christen. Er macht alle Tage in Constantinopel und der Umgegend Ausflüge, in verschiedener Tracht, gewöhnlich aber als bewaffneter Seemann gekleidet, als wollte er dadurch die Seeleute heben. Er verweilt auf den Straßen, besucht die Fabriken, geht in die Kaffés und in die Kaufläden; dabei läßt er sich in die unbefangenste Unterhaltung ein; er ißt und trinkt mit den gemeinen Leuten, denen er begegnet, besonders mit den Greisen; er beschenkt sie und fragt sie aus nach den Bedürfnissen und Wünschen des Volks und wie sie über die Regierung denken; die Müßigen ermuntert er in den Krieg zu ziehen, indem er Geld zur Ausrüstung unter sie vertheilt. Mit einem Wort, die Wachsamkeit dieses Fürsten ist bewunderungswürdig, und wenn er in dieser Weise fortfährt, alles in Athem zu halten, muß es ihm gelingen, seine Nation aus der Lethargie, in die sie versunken ist, herauszureißen. Er hat noch nicht daran gedacht, sein Serai oder vielmehr seinen Harem zu bilden, was so viele seiner Vorgänger sich das Erste sein ließen. Seiner Mutter hat er den Rath gegeben, um seine Angelegenheiten überhaupt sich nicht zu kümmern, und als sie ihm ihre Besorgniß zu erkennen gab, er könne ohne Nachkommenschaft sterben, gab er ihr zur Antwort: «Vor allen Dingen müssen wir das Reich sicher stellen und dann werden wir dafür sorgen, Kinder zu bekommen.» Kurz, alles was ich sehe, charakterisirt ihn als einen Fürsten, der allein herrschen will und der weiß, wie er sich dabei zu benehmen hat. Statt wie seine Vorfahren den Sommer über in einem Hause am Kanal zuzubringen, will er nach dem Ramasan, d. h. nach vierzig Tagen, sich nach Dorond-Bach (?) begeben, einem eine Stunde von Constantinopel entfernten Ort, wo die Sultane und die Großvisire gewöhnlich ihren Aufenthalt nehmen, wenn sie in den Krieg zu ziehen bereit sind. — Er schärft der Pforte ein, die Justiz streng im Auge zu haben und das Volk vor Unterdrückungen zu schützen. Seinem alten Lehrer,

Machmed-Bey, den er zum Kiagha seiner Mutter ernannte, hat er eine derbe Lection ertheilt, weil er gewahr wurde, daß dieser Mensch, indem er für seinen Günstling sich ausgab, unter diesem Titel Geschäfte zu machen suchte. Alle Minister sind ermahnt worden, vor Bestechungen auf ihrer Hut zu sein, und der Sultan bemüht sich, Diejenigen zu entdecken, die solcher sich schuldig gemacht haben. Er soll deren bereits 17 auf seiner Liste haben. Den Intendanten der Marine, Selim-Aga, hat er unzweifelhafter Unterschleife wegen in seiner Gegenwart enthaupten lassen. Auch die beiden Söhne Selim-Agas waren wahre Leuteschinder; der eine, Nasif-Efendi, Schwiegersohn und Günstling des verstorbenen Sultans, bekleidete die Stelle eines Kiagha-Bey oder Vicevisirs im Lager, der andere, Emin Efendi, die eines Controleurs der Finanzen. Beide sind abgesetzt und nach Adrianopel gebracht worden, wo ihrer wahrscheinlich das Schicksal ihres Vaters wartet."

Unmittelbar an diese Mittheilungen, die in der That wenigstens den guten Willen des neuen Regenten in einem nicht übeln Licht erscheinen lassen, reihen sich indessen andere Thatsachen an, die doch selbst bei einem türkischen Reformator Bedenken erregen. Das Princip des unbedingten Gehorsams war auch Selim III. das höchste Staatsgesetz; das Unwesentliche wußte er nicht vom Wesentlichen zu unterscheiden und jede Uebertretung seines Gebots ahndete er mit gleicher Strenge. So hatte er die in Bezug auf die Tracht der verschiedenen Unterthanenclassen seit Jahrhunderten bestehenden Verordnungen erneuert, und als er bald darauf einem Juden begegnete, der noch nicht vorschriftmäßig gekleidet war, ließ er ihm ohne weiteres den Kopf abschlagen. Durch Furcht und Schrecken wollte er bei den Großen, wie bei den Niedrigen das Pflichtgefühl wach rufen. Allein des geheimen Intriguenspiels der ihn überlistenden Factionen vermochte er doch nicht Herr zu werden. Als er den alten Kapudan-Pascha Hassan, weil er ihm hauptsächlich den Verlust Otschakows Schuld gab, zum Befehlshaber einer Landarmee degradirte und ihn seiner einflußreichen Admiralswürde entkleidete, hegte man allgemein die Besorgniß, ob nicht Hassan's Partei durch

Dienstverweigerungen, durch Anlegung von Feuer und andere Excesse es darauf anlegen werde, ernstliche Conflicte hervorzurufen, um es den Sultan empfinden zu lassen, wie schlecht er dabei gefahren sei, einen so hochverdienten Mann von sich zu entfernen und fallen zu lassen, dessen Ansehen 17 Jahre lang die Hauptstadt in Zucht und Gehorsam gehalten hatte. Und nicht nur die Umtriebe, die Widersetzlichkeit der in Ungnade Gefallenen hatte man zu fürchten; auf die Zuverlässigkeit der neu in der allerhöchsten Gunst emporgestiegenen war ebenso wenig Rechnung zu machen. Selbst das Dringlichste, die Kriegsoperationen, wurden mit einer unerträglichen Langsamkeit betrieben. „Es ist Mangel an Lebensmitteln", heißt es in einem Bericht vom Mai 1789, „die Zahl der angelangten Truppen ist nicht groß, die Cavalerie befindet sich in schlechtem Zustand, die Schiffe sind nicht hinlänglich ausgerüstet und die Flotten werden dadurch verhindert in See zu stechen. Alles das setzt den Sultan in Verlegenheit, er erläßt zahllose Fermans, um die Truppen zusammenzubringen, er treibt aus allen Kräften an, kann aber doch nicht vorwärts kommen."

Anfangs zwar glaubte man noch die überall sich störend bemerklich machenden Unordnungen jeder Art für unvermeidliche Nachwirkungen der Schwäche der vorigen Regierung ausgeben zu dürfen, allein bald konnte man nicht umhin, auch der gegenwärtigen kein vortheilhafteres Zeugniß auszustellen: „Das Schlimmste ist", schreibt Diez (8. Juni 1789), „daß die Minister es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheinen, den Sultan nicht zu unterstützen. Durch die Anarchie der vorigen Regierung verdorben und des Pflichtgefühls entwöhnt, behagt es diesen Leuten nicht, es mit einem Souverain zu thun zu haben, der selbst regieren will; sie bereiten ihm gewissenlos Ungelegenheiten, so viel sie können, um ihn unter ihre Hände zu bringen. Das wird ihnen zwar sehr schwer gelingen, aber sie bewirken doch immer, daß er Zeit verliert, in einem Augenblick, wo man keine verlieren darf." Diez fährt dann in seinen späteren Depeschen fort, über alle bedeutenderen Veränderungen, die in der Civil- und Militairverwaltung stattfanden, zu berichten, und alle bestätigen, daß

auch er von den Illusionen, die er selbst sich gemacht hatte, doch immer mehr zurückkommen mußte. Am 22. Juni meldet er den völligen Sturz der heimlicher Einverständnisse mit dem Feinde und der Bestechung schuldig befundenen Faction Nasif-Efendi's, welcher letztere vor einigen Tagen enthauptet worden sei. Auch der Großvisir Jussuf-Pascha wurde in diese Katastrophe verwickelt und seines Amtes entsetzt. Die schlechte Vertheidigung des Landes gegen die Russen, eine geheime Correspondenz mit den Feinden, einen verrätherisch mit den Oestreichern abgeschlossenen Waffenstillstand, verdächtige Verbindungen mit der französischen Gesandtschaft, genug, fast Alles, was nur irgend ein Gegenstand der öffentlichen Unzufriedenheit war, schien man ihm zur Last legen zu wollen; man fürchtete für ihn das Aeußerste, seine Gegner aber frohlockten, daß durch seinen Sturz Hassan-Pascha, den man ihm unverdienter Weise geopfert habe, die gebührende Genugthuung erhalte.[321]) Zum Nachfolger Jussuf-Paschas im Großvisirat wurde der Pascha von Widdin, Kutschuk-Hassan, ernannt, der im vergangenen Jahr an der Spitze des ersten glücklichen Einfalls in das Banat gestanden hatte.

Auch der Mufti wurde abgesetzt, weil die Ulemas ihn angeklagt hatten, daß er ihre Corporation durch die Aufnahme von niedrigen und verworfenen Leuten herabwürdige, deren einziges Verdienst in dem ihm bezahlten Gelde bestehe. Und so fand denn der Sultan schon jetzt hinreichende Veranlassung, gegen seinen früheren Lehrer, Ratib-Efendi, sich darüber zu beschweren, daß es ihm, um eine bessere Ordnung in der Verwaltung herzustellen, an geschickten und treuen Leuten fehle.[322]) Diez hoffte, daß Selim eben diesen Ratib-Efendi an Stelle des hinterlistigen und zweideutigen Radschid-Efendi zum Reis-Efendi ernennen werde; allein bald darauf findet er, daß der Sultan selbst bei seinen Entschließungen nur zu sehr von zufälligen Motiven sich leiten lasse. So z. B. setzte er auch den übrigens vorwurfsfreien Kaimakam ab, nur um seine Stelle dem mit seiner zweiten Schwester verheiratheten

321) Diez' Berichte vom 8. Juni und 22. Aug. 1789.

322) Diez' Bericht vom 22. Juni 1789.

Mustapha-Pascha zuzuwenden, von welchem er eine größere Anhänglichkeit an seine Person voraussetzen zu dürfen glaubte. Dieser neue Kaimakam aber ging, wenngleich er größere Fähigkeiten entwickelte und thätiger war, als man ihm zugetraut hatte, bald auf nichts Anderes aus, als nur seine Herrschsucht zu befriedigen und allmählich alle bisherigen Vertrauten des Sultans zu entfernen, und diese Absicht gelang ihm so wohl, daß selbst Ratib-Efendi die Strafe des Exils traf. Solche Vorgänge brachten denn schließlich Diez, mit Beziehung auf den letzterwähnten Fall zu dem Ausspruch: „gewiß ist es ein schlechtes Zeichen für die Festigkeit des Sultans, daß er einen Mann preisgibt, der ihm so nützlich und so zugethan gewesen ist. In der That, dieser Fürst ist nicht vollkommen (consommé), er hat zwar ohne Zweifel sehr gute Eigenschaften, aber aus Mangel an Erfahrung ist er mehr oder weniger dem Spiel des Zufalls ausgesetzt, denn was er einmal sein wird, hängt zu sehr von Denjenigen ab, in deren Hände er fallen wird.“ [323])

Bei einem so zerrütteten Zustand aller inneren Verhältnisse, wo nur die sanguinischesten Hoffnungen von dem guten Willen des neuen Regenten sich wesentliche Verbesserungen versprechen konnten, die doch offenbar seine Kräfte überstiegen und für die er in seiner verkommenen Nation nicht den rechten Boden fand, konnte voraussichtlich auch der diesjährige Feldzug für die Türken keinen vortheilhafteren Ausgang nehmen, als der vorjährige. Den unleugbaren Thatsachen konnte auch Diez sein Auge nicht verschließen. „Die Flotte des schwarzen Meeres“, berichtet er unterm 8. Juni, „ist erst am 5. d. M. abgesegelt und die des Archipels liegt, weil ihre Ausrüstung noch nicht vollendet ist, noch hier. Erst jetzt langen die asiatischen Truppen massenweise an, aber sie werden erst im Julimonat in Action gesetzt werden können. Mit den Lebensmitteln ist es überall knapp bestellt. Man verläßt sich auf die künftige Ernte, die reichlich auszufallen verspricht. Die Feinde haben Zeit gehabt, sich in den eroberten Plätzen zu verstärken; kurz, die Anzeichen dieses Feldzugs sind für die Pforte nichts weniger als günstig.“

323) Diez' Bericht vom 22. Sept. 1789.

Der neue Großvisir erhielt den Befehl, mit dem Hauptheere in die Moldau vorzudringen, während ein besonderes Corps durch die Walachei gegen Siebenbürgen, und ein anderes aus Bosnien gegen Kroatien und Inneröstreich vordringen sollte. — Den Oberbefehl über die östreichische Armee übernahm anfangs der achtundsiebenzigjährige Feldmarschall Hadik, weil sowohl Lasch wie Laudon, ungehalten über die schlechte Verpflegung ihrer Truppen und andere Fahrlässigkeiten der kaiserlichen Commissionaire, nicht die Verantwortlichkeit für einen besseren Ausgang als den vorjährigen auf sich zu nehmen sich getrauten. [324]) — Bei der russischen Armee erfolgte eine wichtige Veränderung, auf die schon längst Potemkin's Ehrgeiz hingearbeitet hatte. Der Graf Romänzow hatte als älterer Feldmarschall doch immer noch eine gewisse Unabhängigkeit für sich in Anspruch genommen und behauptet. Einen Nebenbuhler von so berühmtem Namen wollte Potemkin nicht neben sich dulden; er that ihm daher, um ihn zur Niederlegung des Oberbefehls zu bewegen, alle nur erfindlichen Kränkungen an. Man entzog fortwährend der ukrainischen Armee, die ohnehin viel schwächer war als die katharinoslawsche, die nothwendigsten Bedürfnisse, man belohnte die Offiziere, welche Romänzow der Kaiserin besonders empfohlen hatte, entweder gar nicht, oder nicht gebührend; ja, Potemkin entblödete sich nicht, östreichische Offiziere dafür zu gewinnen, den alten Feldmarschall zu beobachten und über seine Unternehmungen nachtheilige Berichte einzusenden. — Romänzow mußte weichen und reichte seine Entlassung ein (April 1789), die ihm unter den gnädigsten Ausdrücken nicht vorenthalten wurde; Potemkin aber, der sich damals noch in Petersburg befand, erhielt nun das Generalcommando über beide Armeen, die man fortan als die „vereinigten südlichen Armeen" bezeichnete. Während seiner Abwesenheit befehligte die ukrainischen Truppen der General en Chef Kamenskii, an dessen Stelle, als man ihn bald seines rohen Benehmens wegen abrufen mußte, der Fürst Repnin trat. [325])

324) S. Anhang IV, X, 1—4.
325) Minerva, 1799, Band II, S. 408.

Zu dem ersten bedeutenderen Zusammenstoß zwischen den Russen und Türken kam es bereits am 27. April, wo der Generallieutenant von Derfelden nach einem siegreichen Treffen bei Maximeni die Türken aus ihren Verschanzungen um Galatsch verjagte und auf Kamenskii's Befehl diese Stadt in Flammen aufgehen ließ. — Da es in der Absicht der Türken lag, dies Mal mit der Hauptarmee unter dem Großvisir gegen die Russen vorzugehen, um Otschakow wiederzunehmen, so blieben die nördlich von der untern Donau gelegenen Provinzen der Moldau und Bessarabiens der vornehmste Schauplatz des Krieges. — Den Landstrich zwischen den beiden Hauptflüssen der Moldau, dem Pruth und dem Sereth, beherrschte, von Berlad aus, Suworow, welchem Potemkin den Befehl über die dritte Division der ukrainischen Armee übertragen hatte. Mit dem Prinzen von Koburg zusammenhaltend, dessen Armeecorps auf der andern Seite des Sereth lagerte, erwarb Suworow sich das Verdienst, die Hauptactionen in diesem Feldzug seines schon oft bewährten Rufes würdig auszuführen.[326]) Aufs Glänzendste that er sich hervor, als zu Ende Juli die Türken, 30,000 Mann stark, den Prinzen von Koburg zu überfallen gedachten. Mit beispielloser Geschwindigkeit eilte er dem bedrängten Bundesgenossen zu Hülfe; über Berge, durch enge Pässe und unwegsame Gegenden legte er mit seinen Truppen, im Ganzen 7000 Mann, in 36 Stunden 12 deutsche Meilen zurück und am Abend des 28. Juli konnte er noch rechtzeitig mit dem Prinzen sich vereinigen, der etwa 18,000 Mann beisammen hatte. Seiner kühnen Entschlossenheit hatten die vereinigten Heere es zu danken, daß sie am 1. August bei Fokschani einen vollständigen Sieg über den Feind davontrugen. Die Türken verloren 10 Kanonen, 16 Fahnen und ihr ganzes Lager, 1500 Mann blieben auf dem Platze, die übrigen zerstreuten sich in wilder Flucht auf dem Wege nach Braila und Bucharest. Auch die in Fokschani aufgehäuften Vorräthe wurden die Beute der Sieger.

Suworow trennte sich hierauf von den Oestreichern, aber schon nach sechs Wochen sahen diese sich aufs neue in

326) Smitt, I, S. 385 ff.

die gleiche Bedrängniß versetzt und wieder war Suworow der Retter in der Noth. Am 17. Sept. erhielt er vom Prinzen von Koburg die Mittheilung, daß der Großvisir mit einer furchtbaren Uebermacht, mit einer Armee, die man auf 90 bis 100,000 Mann schätzte, heranziehe. In seiner lakonischen Weise schrieb Suworow zurück: „Je marche." Schon am 20. hatte er sich mit den Oestreichern vereinigt. Suworow fürchtete die Uebermacht des Feindes nicht, sondern freute sich ihrer in der Zuversicht auf die Ueberlegenheit seines Feldherrntalents. Der Prinz von Koburg folgte willig seinem Rath. Man zögerte nicht, zum Angriff vorzuschreiten, und am 22. Sept. erfolgte bei Martineschti am Rymnik, einem Nebenflüßchen des Sereth, die berühmte Schlacht, aus welcher Suworow den ehrenden Beinamen Rymnikskii davontrug. — Der Großvisir Kutschuk-Hassan soll seinen Gesammtverlust, mit Inbegriff der Versprengten, auf 20,000 Mann angegeben haben. Vergebens versuchte er seine geschlagenen Truppen bei Braila wieder zu sammeln, er mußte mit ihnen jenseits der Donau nach Schumna zurückweichen, wo der größte Theil ihn verließ. Er selbst überlebte diese Niederlage nicht lange. An seine Stelle trat als Großvisir der nun wieder vom Sultan zu vollen Gnaden aufgenommene ehemalige Kapudan-Pascha, Hassan. — Vom Kaiser wurde Suworow zum Reichsgrafen und der Prinz von Koburg zum Feldmarschall ernannt. Die Kaiserin verehrte jedem der beiden Feldherrn einen reich mit Brillanten geschmückten Degen, deren Werth man auf 60,000 Rubel schätzte. [327])

Infolge dieser Niederlage ließen die Türken den Muth so sinken, daß es jetzt den Verbündeten in kurzer Zeit gelang, sich mehrerer wichtiger Festungen zu bemächtigen. Bis dahin hatte Potemkin, in seinen kriegerischen Operationen träge und unentschlossen wie immer, mit der katharinoslawschen Armee noch so gut wie nichts ausgerichtet; „30,000 M. ungerechnet, die unter dem General Saltykow im Kuban standen, hatte er die größere Hälfte dieser Armee von der Halbinsel Taman bis nach Olwiopol vertheilt; eine bedeutende

327) Minerva, 1799, II, S. 414. Smitt, I, S. 439 ff.

Anzahl davon stand in der Krim, aus Besorgniß vor türkischen Landungen; ein anderer Theil in Kinburn und Otschakow; einen dritten versammelte er bei Olwiopol, um von hier gegen den Dnestr vorzugehen und, sowie im vorigen Feldzuge Otschakow, in diesem Bender zu bezwingen." [328]) Aber erst im August, nach Suworow's Sieg bei Fokschani, setzte er sich von Olwiopol aus in Bewegung, und am 21. ging er 180 Werst von da bei Dubossary über den Dnestr. Hierauf zog er einen großen Theil der unter dem Fürsten Repnin stehenden ukrainischen Armee an sich, um sich so verstärkt an die Belagerung von Bender zu machen. — Akkerman, an der Mündung des Dnestrs, ergab sich, ohne sonderlichen Widerstand geleistet zu haben, bereits am 13. Oct. dem von Potemkin detachirten Brigadier Platow auf Capitulation, und am 14. Nov. folgte auch die starke Festung Bender, die eine Besatzung von 16,000 Mann hatte, diesem unrühmlichen Beispiel; Potemkin zog als Sieger ein, ohne daß er auch nur einen Schuß zu thun nöthig gehabt hatte. — Valerian Subow, der jüngste Bruder des damaligen Liebhabers der Kaiserin, wurde auf die Nachricht, die er ihr von diesem Ereigniß überbrachte, zum Flügeladjutanten ernannt, den Fürsten Potemkin belohnte sie mit einem Geldgeschenk von 100,000 Rubeln in Gold und mit einem an Werth noch um die Hälfte höher geschätzten Lorberkranz von Smaragden und Brillanten. — Am 23. Nov. begab sich der Fürst, nachdem er den sämmtlichen Truppen ihre Winterquartiere hatte anweisen lassen, nach Jassy, um von dort aus die diplomatischen Unterhandlungen mit dem türkischen Hof, die bereits vor drei Monaten zu der endlichen Freigebung Bulgakow's geführt hatten, wieder aufzunehmen. [329])

Auch von Seiten der Oestreicher wurden die Hauptresultate dieses Feldzugs erst nach den Schlachten von Fokschani und Martineschti gewonnen. Nur die bosnische Grenzfestung Berbir hatte mit dem kroatischen Armeecorps Laudon bereits am 9. Juli erobert, und als dieser trotz seines Alters

328) Smitt, I, S. 410.

329) Minerva, 1799, II, S. 425—430.

immer noch männlich energische Feldmarschall zu Ende des genannten Monats sich dazu verstand, an Stelle des untauglichen Grafen Hadik den Oberbefehl über die sämmtlichen Streitkräfte zu übernehmen, zeigten sich bald die erwünschten Folgen dieser nur zu lange verzögerten Maßregel. Laudon begab sich sofort nach dem Hauptlager von Semlin, um die Belagerung von Belgrad vorzubereiten, und nachdem der General Clairfait den mit 15,000 Mann ins Banat einbrechenden vormaligen Großvisir Jussuf-Pascha bei Mehadia am 28. August glücklich zurückgeschlagen hatte, konnte er, ohne von dieser Seite einen wiederholten Angriff des Feindes befürchten zu müssen, am 15. Sept. die Belagerung mit verstärkten Kräften beginnen. Bereits am 30. Sept. wurden die Vorstädte erstürmt und am 8. October trug der Gouverneur von Belgrad, Osman-Pascha, auf Capitulation an. Die noch 7000 Mann starke Besatzung erhielt freien Abzug nach Orsowa. Sämmtliche Geschütze, sowie die bedeutenden Vorräthe an Munition und Proviant verblieben dem Sieger.

Hierauf ergaben sich auch Semendria und Passarowitz und somit beherrschten die Oestreicher den Lauf der Donau an der ganzen serbischen Grenze bis Orsowa; südlich von hier nahmen sie noch am 9. Nov. Kladowa ein; einige Tage zuvor (6. Nov.) nahm der Fürst von Hohenlohe mit einem Theil des siebenbürgischen Armeecorps von Krajowa, der Hauptstadt der kleinen Walachei, Besitz und in der großen Walachei ließ der Prinz von Koburg seine Truppen Winterquartiere nehmen; am 10. Nov. hielt er in Bukarest seinen feierlichen Einzug. [330])

Sonach hatten die Verbündeten zu Ende des Jahres 1789 die ganze Moldau, den größten Theil der Walachei und einen großen Theil von Serbien und von Bosnien inne, wogegen die Türken am linken Donauufer nur noch Neu-Orsowa, Turna, Giurgewo, Braila, Isakdscha, Ismail und Kilia Nova besaßen. Zwar hatte der Kaiser gewünscht, daß auch Neu-Orsowa, von wo aus die Türken, so lange es in ihren Händen blieb, stets das offene Banat gefährden konnten,

330) Zinkeisen, VI, S. 670. Smitt, I, S. 449.

noch in diesem Feldzug erobert werden möchte, und Laudon ließ es daher wenigstens nicht an dem Versuch fehlen, diese starke von etwa 800—1200 Mann vertheidigte Inselfestung mittels eines gewaltsamen Angriffs zu nehmen. Am 12. Nov. eröffnete auf seinen Befehl der Feldmarschall-Lieutenant Wartensleben aus 42, meist nur für den Felddienst bestimmten Geschützen das Bombardement. Da indessen die erwünschte Wirkung nicht alsbald erfolgte und die schon zu weit vorgerückte Jahreszeit eine ernstliche Belagerung nicht gestattete, ließ man die Truppen Cantonnirungsquartiere beziehen und nur ein kleiner Theil derselben wurde dazu verwendet, die Blokade fortzusetzen und die gegen Orsowa erbauten Schanzen zu vertheidigen. Inzwischen wurde schon im folgenden Monat Laudon abberufen, um sich mit einem großen Theil der bisher gegen die Türken verwendeten Truppen in Böhmen und Mähren auf einen, wie es schien, nahe bevorstehenden Angriff des Königs von Preußen [331]) bereit zu halten, und es blieb daher den Anordnungen des Prinzen von Koburg, welcher hierauf in diesen Donaugegenden den Oberbefehl erhielt, überlassen, die gegen Orsowa eingeleiteten Kriegsoperationen weiter zu führen. Schon im Frühjahr des folgenden Jahres, sobald das erforderliche Belagerungsgeschütz angelangt war, ließ Wartensleben das Bombardement aufs neue beginnen und nach wenig Tagen sah die sich aufs tapferste vertheidigende Besatzung sich zur Unterwerfung gezwungen. Am 16. April 1790 übergab Mehmed Tahir-Pascha unter der Bedingung, daß die einschließlich der Frauen und Kinder 1900 Köpfe zählende Besatzung freien Abzug nach Widdin erhielt, die Festung nebst dem Fort Elisabeth mit 154 Geschützen und großen Munitionsvorräthen. [332])

Nach einem für die Pforte so ungünstigen Ausgang des Feldzugs vom Jahre 1789 schien dieselbe vor sehr bedeutenden Verlusten in der That nur durch ein entscheidendes Eingreifen der europäischen Coalition geschützt werden zu können,

331) S. Anhang IV, X, 5.

332) A. von Witzleben, Prinz Friedrich Josias von Koburg-Saalfeld, Herzog zu Sachsen, Th. I, S. 421.

welche ihren Stützpunkt gegen die Uebermacht der beiden Kaiserhöfe in dem vereinigten Widerstand Preußens und Englands suchte. Denn, wenngleich auch Schweden in diesem Jahr das Kriegsbanner gegen Rußland wieder aufgenommen hatte, so fiel doch die Diversion der russischen Streitkräfte, welche dieser nordische Krieg verursachte, lange nicht genug ins Gewicht, als daß sie für sich allein auf die Schlichtung der orientalischen Frage einen irgendwie belangreichen Einfluß hätte ausüben können.

VI. Der schwedische Krieg im Jahre 1789.

Preußen und England hatten zwar, um Rußland nicht mächtiger werden zu lassen, durch ihre Vermittelung im Herbst 1788 den König von Schweden aus der größten Noth herausgezogen und vor dem Untergang gerettet, aber sie waren doch keineswegs gesonnen, nur um seinetwillen fernerhin ihn noch kräftiger zu unterstützen, als zur Zeit ihr eigenes, unmittelbares Interesse es zu erheischen schien. Nur für den Fall, daß sie selbst zur Offensive gegen die Kaiserhöfe übergingen, wollten sie sich seine alsdann für die Durchsetzung ihrer Pläne allerdings sehr wesentliche Bundesgenossenschaft sichern, aber sie wollten um keinen Preis vor der Zeit durch ihn in einen allgemeinen Krieg sich fortreißen lassen. Sie konnten der begründeten Besorgniß sich nicht verschließen, daß sowohl der schwankende Charakter Gustav's III., wie die innere Schwäche seines Reiches und der nur durch die äußerste Gewaltsamkeit augenblicklich zur Ruhe gebrachte Parteienhader es fast unmöglich mache, mit der schwedischen Krone in ein dauerndes und festes Verhältniß zu treten.

Bei einer solchen Stimmung der ihm befreundeten Mächte war der König von Schweden in Bezug auf die Fortsetzung des Krieges gegen Rußland lediglich oder doch fast nur auf sich selbst angewiesen. Denn England, das noch viel weniger als Preußen den Standpunkt seiner bisher beobachteten Neutralität zu verlassen geneigt war, wollte sich auch während des ganzen Jahres 1789 schlechterdings zu gar keinen Subsidien verstehen, und wenn auch Preußen, nachdem

es bereits eine Million Thaler vorgeschossen hatte, sich noch zu weiteren Anleihen zu 3½ Procent erbot, so glaubte doch Gustav auf ein solches Anerbieten sich nicht einlassen zu dürfen, weil er fürchtete, daß diese Krone schließlich als Pfand Schwedisch-Pommern in Beschlag nehmen werde. Somit blieb ihm nichts Anderes übrig, als wenigstens mit Ehren auszuhalten, so lange er konnte. Mochte er aber sich auch noch so sehr zusammennehmen, so war es doch mit den Luftschlössern, von denen er beim Beginn des Krieges geträumt hatte, für immer vorbei.

Die Russen hatten während des Winters Zeit gehabt, sich in einen besseren Vertheidigungsstand zu setzen. Zwar trug auch jetzt noch Potemkin dafür Sorge, daß die brauchbarsten Truppen ihm überlassen wurden, und dazu kam, daß die selbst nach den officiellen Angaben nicht bedeutenden Streitkräfte der Russen in Finland [333]) noch durch Desertion und Krankheiten sehr zusammenschmolzen, allein sie waren doch immer noch bedeutend genug, um von den ärmlich ausgerüsteten Schweden nicht viel zu fürchten zu haben. Der Feldzug begann des rauhen Klimas wegen erst im Juni. Nachdem die schwedische Landarmee bereits einen erfolglosen Versuch gemacht hatte, Frederikshamn zu nehmen, trafen die beiderseitigen Kriegsflotten am 26. Juli zwischen Bornholm und Gothland aufeinander. Das Glück war anfangs den Schweden günstig, durch die Schuld und Nachlässigkeit des Contreadmirals Liljehorn aber blieb die Schlacht doch unentschieden. Nicht so gut kam die schwedische Scheerenflotte weg; zweimal, am 24. Aug. bei Frederikshamn und am 1. Sept. bei Högfors vom Prinzen von Nassau angegriffen, erlitt sie namentlich in der ersteren Schlacht einen sehr bedeutenden Verlust. Zu Lande fiel weiter nichts Erhebliches vor. Nyslot, Frederikshamn und Wiborg blieben im Besitz der Russen.

Mit diesem negativen Resultat hatte der König von Schweden immer noch Ursache, der Lage der Umstände nach

333) 26,300 Mann Infanterie, 900 Mann Cavalerie und 1200 Mann Artillerie. Minerva, 1799, I, S. 516; II, S. 80. Histor. Taschenbuch, 1857, S. 449.

zufrieden zu sein. Denn es ist unleugbar, daß Gustav III. dem Schicksal einer noch herberen Züchtigung seines Leichtsinns nicht sowohl durch das Verdienst seiner zu späten und doch unzureichenden Anstrengungen entging, — die ja doch der unverhältnißmäßig überlegenen, wenn auch noch so ungeordneten Macht gegenüber, mit der er auf eigene Faust angebunden hatte, nicht lange vorhalten konnten, — sondern daß er seine Erhaltung nur dem Interesse zu verdanken hatte, welches zuletzt die wohlberechnete Politik seines ärgsten Feindes, Rußlands, selbst daran fand, um der fortwährenden Eifersucht der ihm befreundeten Mächte willen, ihn zu schonen. Nicht weil sie Schweden, sondern nur weil sie Preußen und England fürchtete, verstand Katharina II. sich zu Friedensanträgen, durch deren Annahme die schwedischen Grenzen zwar nicht weiter wären verkürzt worden, die aber trotzdem so demüthigend lauteten, daß kein Staat von gesundem Ehrgefühl sich Aehnliches darf bieten lassen.

Zu Anfang des Jahres 1790 (8. Januar), nachdem eben erst Gustav III. seinen türkischen Allianztractat ratificirt hatte, beauftragte die Kaiserin von Rußland den Vicekanzler Grafen Ostermann, durch ihren Gesandten, den Grafen Nesselrode, dem berliner Cabinet gewisse Propositionen zukommen zu lassen, die ihr, wie sie sich ausdrückte, „nach den Principien der größten Mäßigung" die Basis zu einer allgemeinen Pacification schienen bilden zu können. Diese Vorschläge aber, die, soweit sie Schweden betrafen, der preußische Gesandte, Graf Borcke, am 4. Febr. 1790 Gustav III. vorlegte, enthielten nichts Geringeres als folgende Anträge und Forderungen:

1) „Die Kaiserin ist, vorausgesetzt daß der König von Schweden sich zu einem Schritt versteht, wodurch er seine Reue über das Geschehene ausdrückt, bereit, sich mit ihm auf die uninteressirteste Weise zu versöhnen. Sie verlangt daher, 2) daß die Tractate von Nystadt und Åbo ihrem ganzen Inhalte nach wieder in volle Kraft treten; daß 3) eine allgemeine Amnestie beiderseits für Diejenigen erlassen werde, die während des Krieges die Waffen gegen ihr Land getragen haben; und daß 4) einige Sicherheit für die genaue Beobach-

tung des abzuschließenden Friedens geleistet werde. Diese Sicherheit aber soll in einer Constitutionsacte bestehen, welche dem König nicht erlaubt, ohne Genehmigung der Stände Krieg zu erklären oder die Gefahr eines vorgeblichen Angriffs hierfür zum Vorwand zu nehmen, sondern die ihm, selbst um Vertheidigungsmaßregeln zu ergreifen, die Verpflichtung auferlegt, den Reichstag zusammenzurufen. Außer diesen Bedingungen verlangt die Kaiserin schließlich noch, daß in dem mit Schweden abzuschließenden Tractat nicht im entferntesten der Pforte Erwähnung geschähe und daß diese beiden Kriege in keiner Weise miteinander in Beziehung gebracht werden sollen." [334]).

Diese übermüthigen Forderungen Rußlands erfüllten Gustav III. mit dem größten Unwillen. Je empfindlicher sie ihm waren, um so zuversichtlicher hoffte er, daß nun endlich die ihm befreundeten Mächte, Preußen, England und Holland, sich thätiger als bisher seiner annehmen würden. Mit seinen Finanzen sah es begreiflicherweise jetzt noch trostloser aus, als zu Anfang des Krieges. Kaum war er, mit Hülfe der ihm spärlich zufließenden türkischen Subsidien [335]), im Stande, auch nur die nothwendigsten Bedürfnisse seiner Armee zu bestreiten, unter der sich wegen Zurückhaltung des Soldes eine ziemlich allgemeine Unzufriedenheit kundzugeben begann. Er war zwar entschlossen, das Kriegsglück noch in einem dritten Feldzug zu versuchen, aber es war doch mit Bestimmtheit vorauszusehen, daß, wenn die ihm befreundeten Mächte nicht bald seine Sache förmlich zu der ihrigen machten, er in kurzem seine letzten Kräfte völlig erschöpfen mußte. Als daher der Graf Borcke auch jetzt dabei blieb, ihm im Namen seines Hofes jede Unterstützung an unentgeltlichen Subsidien abzuschlagen, trug er kein Bedenken, dem englischen Gesandten Liston zu erklären, daß er, wenn die andern Verbündeten nach eben diesem Princip handelten, nicht abgeneigt sei, es auf einen neuen Versuch zu einer directen Auseinandersetzung mit der Kaiserin von Rußland ankommen zu lassen.

334) S. Robert Liston's Depesche aus Stockholm vom 5. Febr. 1790 nebst Beilagen.

335) S. Zinkeisen, VI, S. 730.

Bei dieser Lage der Dinge ist es für den Ausgang der Ereignisse von Wichtigkeit, die leitenden Gesichtspunkte, von welchen Preußen und England in ihrer Politik in Bezug auf Schweden sich bestimmen ließen, genauer kennen zu lernen. Wir bedienen uns zu diesem Zweck eines ausführlichen Memoires [336]), welches von dem preußischen Gesandten im Febr. 1790 dem König von Schweden vorgelegt wurde. Es führt die Ueberschrift „Betrachtungen über den dermaligen Stand der Verhandlungen zwischen Schweden und den drei verbündeten und vermittelnden Höfen."

Diese Denkschrift geht davon aus, daß sie dem König von Schweden den Nutzen der guten Dienste nahelegt, durch welche die drei verbundenen Höfe die ihm von Dänemark drohenden Gefahren abgewendet hätten; durch den ihm von Preußen geleisteten Vorschuß sei er in den Stand gesetzt worden, trotz der Verluste vom 24. August den zweiten Feldzug gegen Rußland mehr zu seinem Vortheil als zu seinem Nachtheil zu beendigen. Aus Finland zurückgekehrt, heißt es weiter, habe der König von Schweden, weil die Kaiserin sich nicht mit ihm ohne Beeinträchtigung der Gleichheit und Unabhängigkeit der schwedischen Krone versöhnen wollen, den von seinem Minister in Constantinopel im vergangenen Sommer (am 11. Juli) unterzeichneten Allianztractat ratificirt. Hierauf habe der König bei den drei mit der Vermittelung beauftragten alliirten Mächten angefragt, wie er sich zu verhalten habe, um entweder den Frieden zu beschleunigen oder den Krieg fortzusetzen; zugleich habe er für letzteren Fall erklärt, daß man ihn mit Geld unterstützen müsse. Der preußische Hof habe sodann seinen Alliirten im Haag und zu London vorgeschlagen, gemeinschaftlich dem König von Schweden auf einen Termin von sechs Jahren drei Millionen deutsche Reichsthaler zu drei Procent Zinsen vorzustrecken und von diesem Schritt den König durch den Grafen Borcke in Kenntniß gesetzt, dieser aber habe verlangt, daß die ihm zugedachte Geldunterstützung ihm nicht als Anleihe, sondern als unentgeltliche

336) Mitgetheilt von Liston als Beilage zu seiner Depesche vom 26. Febr. 1790.

Subsidie geleistet werde. Inzwischen habe die Republik Holland nach Berlin berichtet, daß sie auch nur zu einer Anleihe sich nicht verstehen könne, theils weil es ihr selbst an baarem Gelde fehle, theils weil sie noch mehrere Beschwerden gegen Schweden in Bezug auf den Handel und die Schiffahrt habe, die erst erledigt sein müßten. Hierauf wären endlich jene dem König von Schweden bereits mitgetheilten Vorschläge des petersburger Hofs vom 8. Januar dem berliner Cabinet zugesandt worden. „Diese von dem russischen Hof angekündigten Bedingungen", sagt unsere Denkschrift weiter, „gehen auf nichts Geringeres aus, als kraft der dem siebenten Artikel des nystädter Friedens gegebenen Deutung, das Recht auf die Controle der schwedischen Verfassung und ihre Garantie, welches Rußland sich angemaßt hat, zu behaupten, und kraft des Friedens von Åbo den König von Schweden zu verhindern, irgend ein Bündniß einzugehen, welches Rußland für ein seinem Interesse nachtheiliges hält; ja, Schweden soll fortwährend in einem Zustand der Entwaffnung gehalten werden, der es vertheidigungslos jedem plötzlichen Einfall bloßstellen würde; und endlich will man ihm noch vorschreiben, von seinen feierlichst übernommenen Verpflichtungen gegen die Pforte sich loszusagen. Diese Forderungen eröffnen sicherlich wenig Aussicht zu einer Versöhnung mit Rußland. Dennoch gibt es Einige, die dem König die Demüthigung zumuthen möchten, die Selbstherrscherin um einen Frieden, wie er auch sei, zu bitten, dadurch aber würde der König die von der Pforte im Betrage von 30 Millionen Livres stipulirten Subsidien verlieren, wovon ihm höchstens ein Zehntel ausgezahlt worden ist. Wollte aber der König von Schweden jetzt auf einen solchen Frieden eingehen, ohne die Mitwirkung und die Garantie irgend einer Macht, die stark genug sei, um darauf Acht zu haben, daß er gehalten werde, so würde Schweden in denselben Fall kommen, in den die Pforte sich durch den Frieden von Kainardsche gesetzt hat, d. h. es würde sich der ungezügelten Willkür der überwiegenden Macht überliefern, mit der es verhandelte, und die Folgen würden nothwendig ziemlich dieselben sein, die sich aus diesem Scheinfrieden ergeben haben und die man in der Abhandlung «Ueber das

Gleichgewicht des Nordens » so lichtvoll entwickelt findet. Ja, Schweden würde sich in einer noch viel schlimmeren Lage befinden als die Pforte, da es dieser an inneren Kräften nachsteht und keinen Verbündeten hat; denn da Frankreich sich selbst aus der Zahl der Mächte ausgestrichen hat und es alle Tage mehr von den Gefahren eines allgemeinen Bankrotts und des Bürgerkriegs bedroht wird, so würde Schweden auf diese alte Stütze nicht rechnen können, die drei verbundenen Mächte aber werden sicherlich, um nicht mehr zu sagen, sich wenigstens sehr abgestoßen fühlen, wenn sie sehen, daß der König so wenig Werth auf ihre Vermittelung und ihren Beistand legt, daß er, ohne sie zuzuziehen, Frieden schließen will. Es hat zwar in diesen Tagen ein hochstehender Mann aus diesem Lande (Schweden) in Bezug auf diese Erwägungen erwidert, daß Schweden, wenn es sein System auf eine Allianz mit Rußland und mit Dänemark stelle, Niemanden zu fürchten brauchte; aber dieser Minister hat sicherlich, wenn er sich diesen Fall als möglich dachte, weder den russischen, noch den dänischen Hof gekannt. Was den ersteren betrifft, so wird es allgemein anerkannt, daß man, um sich mit ihm verbünden zu können, ohne sich völlig von ihm abhängig zu machen, ihm an Kraft wenigstens gleichkommen muß und auch dann noch kostet es Mühe genug, sich im Gleichgewicht zu erhalten. Friedrich hat während der letzten 23 Jahre seines Lebens die harte Probe dieser undankbaren Aufgabe an sich erfahren, und zu wie viel Schritten und Maßregeln hat er sich nicht müssen fortreißen lassen, die sein Kopf nicht guthieß und sein Herz misbilligte. Mächte von geringerem Rang können wohl die Vasallen Rußlands sein, aber nie seine Verbündeten auf dem Fuße der Gleichheit. Was aber den dänischen Hof betrifft, so braucht man nur eine sehr geringe Kenntniß von den Personen zu haben, die ihn regieren, und von der Denkweise der Nation von den Ersten bis zu den Geringsten herab, um zu wissen, daß alle sammt und sonders den schwedischen Namen von Herzen hassen und daß eine enge Vereinigung zwischen Rußland und Schweden das sicherste Mittel sein würde, Dänemark von der Allianz mit Rußland abzuziehen und es dazu zu brin-

gen, angelegentlichst um ein Bündniß mit Preußen und mit England sich zu bemühen."

„Noch ist Eins in Erwägung zu ziehen, nämlich unter welchem Titel Se. Majestät der König von Schweden fordern oder auch nur hoffen kann, daß die drei erwähnten Mächte ihm irgend eine unentgeltliche Subsidie, geschweige denn eine so ansehnliche Summe, wie er sie verlangt, gewähren sollen. Der König wird sich nicht verhehlen können, daß er diesen Krieg angefangen hat, ohne auch nur eine von ihnen um Rath gefragt zu haben, und alle haben ihm gleich anfangs ihr Bedauern über dieses Beginnen kundgethan. Dann haben sie sich zwar eingemengt, um Schweden von den es bedrohenden Gefahren zu retten, aber nicht um an dem Kriege theilzunehmen, und ohne die Neutralität verletzen zu wollen, vermittelst welcher sie bis jetzt die Rolle als Vermittler übernommen haben. Auch jetzt noch hat es nicht den geringsten Anschein, als würden die Seemächte diese Rolle und die strengste Neutralität, zumal Rußland gegenüber, aufgeben, und letzteres würde sich ohne Zweifel, wenn man dem König behufs des Krieges unentgeltliche Subsidien gewähren wollte, dadurch aufs äußerste verletzt fühlen. Preußen befindet sich gegenwärtig noch in demselben Fall und wenn die Verbindlichkeiten, welche es gegen die Pforte zu übernehmen in Begriff steht, es nöthigen, an die Stelle einer unterhandelnden Vermittelung eine bewaffnete Vermittelung zu setzen, so wird es doch nie den Krieg auf seine Rechnung führen, sondern nur zur Unterstützung seiner neuen Verbündeten, der Türken und der Polen. Diese neue Ordnung der Dinge existirt noch nicht und kann wegen der großen örtlichen Entfernungen auch nicht einmal vor dem Beginn des nächsten Feldzugs sich verwirklichen. Bis dahin ist Preußen denselben Gesetzen der Neutralität unterworfen, wie die Seemächte, und es kann daher nicht eine sein Einverständniß mit diesen verletzende Haltung annehmen, sodaß selbst wenn es Schweden unentgeltlich eine Geldsumme geben wollte, es das in dem gegenwärtigen Augenblick nicht thun könnte, ohne sich gerechte Vorwürfe zuzuziehen. Freilich aber bedarf Se. Maj. der König von Schweden jetzt und schnell der Geldunterstützung.

Er wird es daher als ein großes Glück ansehen müssen, wenn er eine so bedeutende Summe zu den vortheilhaftesten Bedingungen, wie man es ihm in Berlin in Aussicht gestellt hat, erhalten und dadurch sich in den Stand setzen kann, seinen großen Vorsätzen nachzukommen und die mächtige Diversion zu seinem Vortheil zu verwenden, die infolge der Allianz Preußens mit der Pforte und mit Polen unausbleiblich zu seinen Gunsten eintreten muß." — Schließlich wirft der Verfasser unserer Denkschrift die Frage auf, was denn Europa dazu sagen würde, wenn der König von Schweden jetzt, nach zwei Feldzügen, einen voraussichtlich sehr unvortheilhaften Frieden schließen wolle? Was es dazu sagen würde, wenn man es erfahre (denn nichts bleibe geheim), daß der einzige Grund dieser unbegreiflichen Sinnesänderung des Königs nur darin zu suchen sei, daß er sich die Zahlung eines winzigen jährlichen Zinses von 20,000 Dukaten ersparen wolle und daß er eine Schuld von einer Million Dukaten zu übernehmen sich scheue, welche abzutragen ihm nach Erlangung eines rühmlichen Friedens durchaus nicht schwer fallen könne.

Die große Zurückhaltung, Gleichgültigkeit und Theilnahmlosigkeit, die sich in dieser preußischen Staatsschrift gegen Schweden ausspricht, erscheint um so auffälliger, wenn wir uns daran erinnern, daß der König Friedrich Wilhelm II. ja schon im Herbst des vergangenen Jahres allen Ernstes sich darauf vorbereitete, im nächsten Frühjahr mit der Pforte und mit Polen die Offensive gegen Oestreich und eventuell gegen beide Kaiserhöfe zu ergreifen. Wenn nun aber Preußen, trotz aller Schritte, die den Bruch mit diesen Mächten als unvermeidlich erscheinen ließen, den König von Schweden von einem voreiligen Frieden zwar abmahnte, bei seiner Weigerung aber, in ein engeres Bündniß mit ihm zu treten, beharrte, so können wir daraus nur den Schluß ziehen, daß es in Bezug auf die ihm wichtigsten Zwecke sich von der Mitwirkung des entkräfteten schwedischen Reichs nur äußerst geringe Vortheile versprach und daß es die durch den bevorstehenden Regierungswechsel in Oestreich eine günstigere Aussicht gewinnende Möglichkeit, den Krieg zu vermeiden, sich doch noch offen halten wollte. Mittelbar aber kamen die allgemeinen Maßnahmen

der preußischen Politik Gustav III. doch sehr zu statten. Die drohenden Schritte Preußens machten die Kaiserin von Rußland geneigt, gegen Schweden gelindere Saiten aufzuziehen, um mit desto besserem Erfolg ihren übrigen, mehr zu fürchtenden Gegnern entgegentreten zu können. Vor allem hatte der Fürst Potemkin es sich einmal vorgenommen, mit den Türken nicht anders als unter der Bedingung der sogenannten „Unabhängigkeit" der Moldau und Walachei Frieden zu machen, worunter man nach dem Vorgange der Krim nur die Vorbereitung zur definitiven Besitznahme dieser Fürstenthümer verstehen konnte. Um diesen Zweck zu erreichen, wollte er durchaus keine Verminderung der Streitkräfte zugeben, die ihm gegen die Türken zu Gebote standen, und Katharina, eines Sinnes mit ihm, gab seinen Bitten nach: sie faßte den Entschluß, in dem Krieg gegen Schweden auch fernerhin sich auf der Defensive zu halten, ja sie trug jetzt kein Bedenken, Gustav III. durch den spanischen Gesandten Galoez wissen zu lassen, er möge sich durch die dem König von Preußen als Vermittler mitgetheilten Propositionen nicht abschrecken lassen, auf den Frieden anzutragen, und im April 1790 ging sie so weit, ihrerseits dem König von Schweden, ohne auf einen Entschuldigungsbrief zu bestehen, den sie bisher als eine unerläßliche Vorbedingung angesehen hatte, den Frieden auf den status quo ante bellum anzubieten.[337]) Noch aber zögerte Gustav, diesen Antrag anzunehmen, denn die dermaligen gegenseitigen Beziehungen der europäischen Großmächte schienen ihm dafür zu bürgen, daß es, wenn er die Waffen noch nicht niederlegte, nur zu seinem Vortheile ausschlagen könne. Da traten, unmittelbar nach dem Tode Joseph's II. zwischen den entscheidenden Mächten die diplomatischen Verhandlungen ein, durch deren Abschluß auf dem Congreß zu Reichenbach die politischen Strömungen der letzten Jahre eine total veränderte Richtung erhalten sollten. Wie diese denkwürdigen Umwandlungen sich vollzogen, wollen wir in dem nachfolgenden Abschnitt zu beleuchten versuchen. Wir werden, da es sich hierbei hauptsächlich um die Ausein-

337) Liston's Depeschen vom 16. März, 27. und 30. April 1790.

anderſetzung der verſchiedenen Beziehungen handelt, in welchen während des türkiſchen Krieges Preußen einerſeits zu ſeinen Verbündeten und andererſeits zu ſeinen Gegnern ſtand, hinſichtlich dieſer Macht zunächſt an die Verhandlungen anzuknüpfen haben, welche ſie noch während des Jahres 1789 mit der ottomaniſchen Pforte führte.

Fünfter Abſchnitt.

I. Der reichenbacher Congreß.

Wir erinnern uns, daß der Hauptfehler der Politik Preußens unter dem Miniſterium Hertzberg darin lag, daß es weder mit ſeinen Gegnern entſchieden zu brechen, noch für die ihm ſich zuneigenden Mächte entſchieden Partei zu ergreifen, ſich ein Herz zu faſſen vermochte. Während des ganzen Jahres 1789 kam Preußen in ſeinen Unterhandlungen mit der Pforte nicht um ein Haar breit weiter, weil Hertzberg von ſeinem unnatürlichen Vorſchlag nicht abließ, mit der Türkei nur unter ſolchen Bedingungen ein Bündniß zu ſchließen, daß ſie ſeinem galiziſchen Tauſchproject zu Liebe aus dem Kampf mit den beiden Kaiſerhöfen nicht ohne Verluſte hervorgehen ſollte. Vergebens beharrte der preußiſche Geſandte in Conſtantinopel, Herr von Diez, bei ſeinen ſchon oft vorgebrachten Einwänden. Mit dem größten Nachdruck ſprach er ſich unter anderm in ſeiner Depeſche vom 15. April 1789 gegen die neuerdings an ihn gerichteten Weiſungen Hertzberg's vom 20. und 25. Januar deſſelben Jahres folgendermaßen aus: „Ich enthalte mich zuvörderſt, über den Theilungsplan auf weitere Erörterungen einzugehen, denn ich habe dieſen Gegenſtand erſchöpft. Man muß durchaus einen anderen Plan faſſen, wenn wir nicht darauf verzichten wollen, von den Umſtänden Vortheil zu ziehen, die wie dazu gemacht ſcheinen, um die gegenwärtige Epoche zu der merkwürdigſten der ganzen

preußischen Geschichte zu machen. Man muß für oder gegen die Türken Partei nehmen und über die Wahl können wir, dächte ich, nicht in Zweifel sein. Die Russen und die Oestreicher werden ewig unsere Feinde bleiben. Nur ihre Schwächung kann uns vor ihren bösen Absichten schützen und ihre Schwächung bringt unmittelbar die Sicherung, die Vergrößerung und das Uebergewicht Preußens mit sich. Gegen die Russen und die Oestreicher werden wir daher stets uns möglichst eng mit den Türken verbinden und das ottomanische Reich in seinem ganzen Umfang zu erhalten suchen müssen, weil seine Schwächung oder seine Theilung die Existenz desselben für Preußen bedeutungslos machen würde; unsere Feinde aber würden, indem sie sich vergrößerten, uns große Unfälle bereiten, denen wir nie ein Gegengewicht entgegensetzen, die wir nie abwenden könnten durch die kleinen Erwerbungen, die der obige (Tausch-) Plan oder der türkische Krieg, wie er jetzt geführt wird, uns in Aussicht stellen möchte. — — Mit einem Wort, auf Kosten der beiden Kaiserhöfe, nicht der Türken, müssen wir uns vergrößern; denn die ersteren werden uns immer schaden, während die letzteren nur zum Vortheil Preußens sich behaupten und ihre Macht erweitern würden." Die Türken, fügt Diez schließlich hinzu, setzen nothgedrungen den Krieg auch ohne uns fort, aber es fragt sich nur, wie sie damit ohne uns zurecht kommen sollen, wenn wir fortfahren, nichts Anderes zu thun, als daß wir die Abwickelung ruhig abwarten?

Das Natürlichste wäre es offenbar gewesen, wenn Preußen den Türken, noch ehe wiederholte Niederlagen ihnen den Muth benahmen, mit seiner imponirenden Macht zu Hülfe gekommen wäre; dann hätte es die günstigsten Aussichten gehabt, im Verein mit den Türken und Schweden, welchen Polen sich anzuschließen bereit war, den Kaiserhöfen die Friedensbedingungen abzutrotzen, die es von halben Drohungen vergebens sich versprach. Statt dessen fuhr auch nach dem Tode Abdul Hamid's das preußische Cabinet fort, der Pforte nur solche Allianzvorschläge zu machen, deren Annahme für diese einen durchaus zweifelhaften Werth haben mußte. Die neuen, dem Herrn von Diez ertheilten Instructionen setzten

der Pforte die Alternative, sie solle 1) für den Fall, daß sie, ohne der preußischen Hülfe zu bedürfen, aus dem nächsten Feldzug siegreich hervorginge, doch keinen Frieden schließen, ohne daß Preußen, Schweden und Polen namentlich einbegriffen wären, und zwar sollte dabei hauptsächlich auf eine Preußen und Polen günstige Ausführung des galizischen Projects Bedacht genommen werden. Im anderen Fall aber, wenn die Türken unglücklich wären und namentlich wenn sie vom Feinde über den Balkan zurückgedrängt würden, wollte der König von Preußen sich zwar anheischig machen, die Pforte mit aller Kraft zu unterstützen; allein, wenn trotzdem die Pforte genöthigt würde, dem wiener Hof Abtretungen zu machen, so sollte sie sich dazu doch nur unter der Bedingung verstehen, daß der östreichische Hof sich verbindlich machte, dagegen (en échange) der Republik Polen Galizien und alle Provinzen, welche er durch den Theilungstractat von Polen abgerissen, zurückzugeben, und daß der wiener, der petersburger und der polnische Hof sich zu gleicher Zeit mit dem König von Preußen in Bezug auf ihre respectiven Differenzen und Interessen auf eine den Interessen dieses Hauptfreundes und Verbündeten der Pforte entsprechende Weise auseinandersetzten. — In beiden Fällen also sollte immer nur der Vortheil Preußens und Polens unbedingt gesichert sein, der ganze Vortheil aber, welcher der Pforte für dieses ungleiche Bündniß geboten wurde, beschränkte sich darauf, daß, wenn der Friede auf diesen Grundlagen geschlossen sei, Preußen die Garantie für alle der Pforte bleibenden Besitzungen übernehmen und auch England, Schweden, Polen und Holland zur Uebernahme dieser Garantie zu bewegen versuchen würde. [338])

Man kann sagen, daß fast kein Mensch, Hertzberg ausgenommen, das Unstaatsmännische solcher Vorschläge verkannte. Während Preußen damals vor allen anderen Staaten seiner militairischen und finanziellen Verfassung nach zu einem mit gebietendem Willen durchgreifenden Handeln befähigt war, band es sich selbst durch seine allzu complicirten Combinationen

338) Instruction an Diez, abschriftlich Ewart's Bericht vom 14. Juli 1789 beigelegt. Vergl. Zinkeisen VI, S. 726.

die Hände. Nicht nur Rußland und Oestreich kamen bei ihren aggressiven Plänen gegen die Pforte Preußens diplomatische Winkelzüge trefflich zu statten, auch der engste Bundesgenosse dieser Macht, England, säumte nicht, sie zu seinem Vortheil auszubeuten. Gerade England war, um die Uebergriffe der Kaiserhöfe in Zaum zu halten, nichts erwünschter, als die preußische Kriegsmacht zwar stets auf gerüstetem Fuß zu sehen, aber dennoch, um nicht selbst in den Krieg verwickelt zu werden, sie nicht zum wirklichen Losschlagen kommen zu lassen. Und diesen Zweck erreichte es am sichersten und ohne große Mühe, wenn es nur ruhig Hertzberg in dem von ihm selbst gesponnenen Netz einer unentwirrbaren Politik sich verwickeln ließ. Ohne Zweifel hätte Preußen, wenn es mit einem peremptorischen Ultimatum gegen die Kaiserhöfe vorging, kraft der geheimen Artikel seines englisch-holländischen Bündnisses, die Seemächte ohne weiteres nöthigen können, ihm ihren Beistand nicht zu versagen; so aber, bei der friedlichen Ausgleichungspolitik, an der es festhielt, kümmerte England sich nicht viel um die Vorwürfe, die ihm wegen seines zu lauen Verhaltens in den orientalischen Angelegenheiten vom preußischen Cabinet gemacht wurden. [339]) Der englische Gesandte in Berlin, Ewart, sprach es seinem Hof gegenüber unumwunden aus: die gewaltigen Unternehmungen, mit denen Preußen umgehe, hätten ihn lange in der fortwährenden Besorgniß gehalten, daß diese Macht, ehe man sichs versehe, zu unwiderruflichen, gewaltsamen Schritten sich werde fortreißen lassen; auch sei er vollkommen überzeugt, daß dieselbe bei der Situation, in welcher sie gegenwärtig sich befinde, sowie insbesondere infolge ihres Einflusses in Polen und des gegenwärtig geschwächten Zustandes von Oestreich, ohne große Schwierigkeiten oder Gefahr im Stande sein würde, den Kaiser zum Aufgeben seiner polnischen Besitzungen zu zwingen, welche in der That durch ihre Lage Preußen stets zu großer Eifersucht und Besorgniß Anlaß geben müßten; jetzt aber, fügt schließlich der genannte Berichterstatter hinzu, bringe der neuerdings nach Constantinopel geschickte Plan des preußischen Cabinets,

339) S. Anhang V, 1.

den er stets für extravagant und absurd gehalten habe, keineswegs mehr einen beunruhigenden Eindruck auf ihn hervor, denn dieser Plan beruhe völlig auf eventuellen Voraussetzungen, welchen schwache Principien zu Grunde lägen, und ihm sei es nicht zweifelhaft, daß der preußische Hof, möge nun die Pforte die vorgeschlagene Alternative annehmen oder verwerfen, nur solchen Principien gemäß handeln werde. [340])

Allerdings waren es lediglich diese schwachen Principien, die Preußen trotz aller äußerlich wachsenden Aussichten auf die Erweiterung und Befestigung seines europäischen Ansehens nicht dazu gelangen ließen, von dieser Gunst der Zeitumstände den rechten Gebrauch zu machen. — Das zeigt sich uns recht deutlich, wenn wir von diesem Gesichtspunkt aus einen Blick auf die Bewegungen werfen, welche in eben diesem Jahre 1789 gegen die despotische Reformsucht Joseph's II. in den östreichischen Niederlanden zum Ausbruch kamen. [341]) — Benutzte Preußen den Abfall der belgischen Provinzen dazu, jetzt durch eine ernstlich gemeinte Kriegsdrohung Oestreich zur Einwilligung in das galizische Project zu nöthigen, so hatte es die allergrößte Wahrscheinlichkeit für sich, daß Oestreich nachgeben und sich fügen mußte. In diesem Moment konnte Preußen dreist auch der Pforte ein Bündniß anbieten, durch das es für diese die Garantie ihrer alten Besitzungen wenigstens nach der östreichischen Seite hin vollständig übernahm. Und in der That war von der Angemessenheit eines solchen energischen Verhaltens in Preußen mit der ganzen Kriegspartei auch der König selbst durchdrungen. Im Auftrag desselben schrieb Hertzberg an Diez (19. Dec. 1789): „Der König besteht nicht mehr auf dem Tausch Galiziens (gegen andere von der Türkei an Oestreich abzutretende Gebietstheile): er hofft es mit den Polen wiederzuerobern. Die Republik Polen hat feierlich um die Allianz des Königs gebeten und sie soll im Monat Januar abgeschlossen werden; die mit Schweden wird nicht verfehlen, zu folgen. Die (niederländischen)

340) S. Anhang V, 2.

341) S. Arendt, Die brabantische Revolution 1789—1790, in Raumer's Historischem Taschenbuche, 1843.

Insurgenten sind Herren von Gent, von Brüssel und von ganz Belgien, ausgenommen Luxemburg, und wollen durchaus sich zu einer unabhängigen Republik constituiren. Die neue Regierung Frankreichs verzichtet auf die Allianz mit Oestreich; folglich hat die Pforte mit Preußen, Schweden und Polen die größten Chancen gegen die beiden Kaiserhöfe. Die beiden Seemächte stimmen vollständig mit dem König überein und werden uns (den neutralen Mächten, Frankreich und Dänemark, gegenüber) den Rücken decken."

So schien also wirklich die große antikaiserliche Staatenconföderation endlich in eine allgemeine Offensivcoalition sich umwandeln zu wollen. Wenn nun aber das anscheinend nah Bevorstehende doch nicht eintrat, so trug die Hauptschuld davon wieder nur Hertzberg's papiernes Ausgleichungssystem. Das von ihm vorausgesetzte Zugeständniß Englands war in der That ein doch nur sehr bedingtes und statt sofort mit den Belgiern sowohl, wie mit den Türken reine Rechnung zu machen und sie so zu behandeln, wie wirkliche Bundesgenossen es zu erwarten berechtigt sind, kam Hertzberg in Bezug auf die letzteren immer wieder auf Vorschläge zurück, die mit der Bedingung der Herstellung der Grenzen des Friedens von Passarowitz darauf ausgingen, auf Kosten der Türken Oestreich sei es für ganz Galizien oder einen Theil desselben zu entschädigen, und auch zu der belgischen Bewegung verhielt er sich so, daß er dieselbe nicht als den willkommenen Zuwachs zu einer kriegerischen Kraftäußerung, sondern ebenfalls nur als das Mittel zu einer friedlichen auf den Vortheil Preußens berechneten Auseinandersetzung mit Oestreich betrachtete. So arbeitete Hertzberg durch sein von den Engländern persiflirtes System selbst darauf hin, daß Preußen nicht erreichte, was es nur durch eine aufrichtige Unterstützung der gesammten antikaiserlichen Opposition erreichen konnte, und daß es trotz all seiner kostspieligen Kriegsrüstungen nicht seine eigene Machtstellung verbesserte, sondern nur den Absichten der englischen Politik sich dienstbar machte.

Im Interesse Englands lag es überhaupt nicht, die östreichische Monarchie zu schwächen, am wenigsten durch den Verlust von Belgien, durch dessen Besitz ja eben diese Macht

eine Schutzmauer gegen Frankreich bilden sollte; das Cabinet von St. James war daher von vornherein nur insoweit den belgischen Aufstand zu unterstützen nicht abgeneigt, als es dadurch zu verhindern hoffen durfte, daß diese Provinzen nicht Frankreich sich anschlössen; es faßte schon damals die Aussicht einer Aussöhnung der Misvergnügten mit dem Nachfolger Joseph's II. ins Auge; es wollte von einer Anerkennung der Unabhängigkeit Belgiens, die Preußen vorschlug, nichts wissen und suchte in jeder Weise das berliner Cabinet von allen Maßregeln abzuhalten, durch die es selbst „über die Linie einer Defensivallianz hinauszugehen und den Gefahren eines allgemeinen Krieges sich zu unterziehen", hätte genöthigt werden können. [342])

Bei einem solchen Verhalten der englischen Regierung fühlte denn freilich der Gesandte in Berlin, Ewart, durch die kriegerische Stimmung Friedrich Wilhelm's sich nicht wenig beunruhigt. „Der König", schreibt er (28. Nov. 1789), „sei so übermüthig, daß er an nichts Geringeres denke, als das Haus Oestreich sowohl der Niederlande als Galiziens zu berauben; er glaube das um so leichter durch eine Allianz mit der Pforte und mit Polen durchsetzen zu können, da auch die in Ungarn und Böhmen sich kundgebenden Symptome der Unzufriedenheit ihn in der Hoffnung bestärkten, seinen Nebenbuhler völlig gedemüthigt und seine eigene Macht in gleichem Maß erhöht zu sehen." Aber einen Trostgrund hatte Ewart, indem er über diese seinem Hof so unbequeme Kriegslust des Königs von Preußen sich ausläßt, doch wieder bei der Hand; er meldet: „Hertzberg's eigenste Idee sei es, von der Anerkennung der Unabhängigkeit Belgiens abzustehen und seine Mitwirkung zur Rückgabe dieser Provinzen an den Kaiser zuzusagen, wenngleich nur unter dem Vorbehalt, daß die allgemeine Pacification des Ostens und Nordens von Europa mit dieser Restitution combinirt, oder mit anderen Worten, daß diese Restitution mit der Realisation des galizischen Projects in Verbindung gebracht werde, und es sei wahrscheinlich, ja, er (Ewart) könne fast dafür gutsagen, daß auch der König von Preußen diesem Plan Hertzberg's seine Zustimmung geben werde."

342) Instruction an Ewart, Whitehall, 14. Septbr. 1789.

Wirklich dauerte es nicht lange und der feine englische Diplomat hatte das, was ihm vor der Hand das Erwünschteste war, durchgesetzt. Der leicht bewegliche, vorschnelle König Friedrich Wilhelm wagte es nicht mit dem Schwert die verschlungenen Fäden der Diplomatie zu durchhauen; auf diesem Felde vermochte er nicht der Herrschaft seines alten Ministers sich zu entziehen, und seinem doctrinairen System zu Liebe ließ Hertzberg auch den Strom dieser belgischen Bewegung in dem Sandmeer endloser Verhandlungen sich verlaufen; er merkte nicht, daß gerade durch die Methode seines Systems sofort dem thatkräftigen Handeln Stillstand geboten wurde, durch welches allein Preußen über die nur England und dem äußerst bedrängten Oestreich sehr gelegene Herstellung des status quo hinauskommen konnte. — Durch eine Note vom 24. Februar 1790 [343]) setzte Hertzberg dem englischen Cabinet des Weiteren die Bedingungen auseinander, unter welchen Preußen von der Unterstützung des abgefallenen Belgiens abstehen und nach dem Vorschlag Englands darauf hinwirken wolle, diese Provinzen der Herrschaft des Hauses Oestreich wieder zuzuführen. Die Hauptbedingung, die Preußen stellte, die Gegenleistung, die es für seine Nachgiebigkeit von England erwartete, war, daß letzteres den wiener Hof für die Restitution Belgiens zur Abtretung Galiziens an die Republik Polen bewegen sollte. Zugleich sollten die Seemächte und Preußen für die belgischen Provinzen bei ihrer Rückkehr unter die östreichische Herrschaft die Garantie sowohl ihrer besonderen Privilegien, wie auch einer sie vor willkürlichen Uebergriffen der Regierung schützenden Gesammtverfassung übernehmen. Die Zurückgabe Galiziens an Polen sollte ferner mit einer die Abtretung von Danzig und Thorn einbegreifenden für die Sicherheit der preußischen Monarchie unerläßlichen Grenzregulirung verbunden werden; und Oestreich endlich sollte bei dieser allgemeinen Pacification für den Verlust Galiziens einigermaßen dadurch einen Ersatz erhalten, daß die Moldau und Walachei der ottomanischen Pforte zwar restituirt würden, daß diese aber sodann den von der Aluta

343) Londoner State Paper Office.

begrenzten (westlichen) Theil der Walachei und Bosnien bis zur Unna nebst der Stadt Belgrad, den Grenzen des Passarowitzer Friedens gemäß, zu überlassen hätte. Ueberdies sollte auch die schon ehemals mit Ungarn verbunden gewesene Gespannschaft Zips nicht an Polen zurückfallen, sondern der östreichischen Herrschaft verbleiben.

Wir sehen — und das ist für den weiteren Verlauf der Ereignisse von dem größten Gewicht —, auch noch in diesen Vorschlägen, die Hertzberg vier Tage nach dem Tode Joseph's II. machte, suchte Preußen es zu vermeiden, auf dem Wege der Offensive, den es bis dahin unter den günstigsten Umständen zu betreten versäumt hatte, seinen Willen gegen die Kaiserhöfe durchzusetzen. Indem es die unmittelbare Verständigung mit seinen Parteigenossen, den Türken und den Belgiern, bei Seite schob und zunächst die Ausgleichung der zwischen ihm und Oestreich obwaltenden Differenzen der Vermittelung Englands überließ, benahm es sich die Möglichkeit, für die bei dem eben eingetretenen Regierungswechsel in Oestreich bevorstehenden Verhandlungen eine andere Alternative zu stellen, als die einer gutwilligen Zustimmung Oestreichs zu dem eben erwähnten, letzterem nichts weniger als vortheilhaften modificirten status quo oder die Herstellung des strengen status quo, auf welchen zurückzugehen, falls die Kaiserhöfe diesen modus nicht absolut verwerfen sollten, Preußen seinerseits ja von vornherein durch sein Defensivbündniß mit den Seemächten sich anheischig gemacht hatte. Ein solches Abstehen aber von seinen großen Entwürfen, ein solches Zurückfallen aus der Rolle einer leitenden Macht an der Spitze einer ansehnlichen Staatenconföderation in die einer nichts durchsetzenden Macht mußte nothwendig, der ganzen Lage der politischen Verhältnisse nach, für Preußen die eclatanteste moralische Niederlage zur unmittelbaren Folge haben. Es fragte sich nur, ob nicht Preußen diese triste Eventualität doch noch in der letzten Stunde abwenden konnte, wenn es, ehe die mit Oestreich bevorstehenden Verhandlungen einen officiellen und bindenden Charakter annahmen, mit der Pforte und mit Polen in ein sein politisches Uebergewicht sicherndes Einvernehmen sich setzte.

Mit dem türkischen Großherrn war in der That Preußen zu eben der Zeit, als es mit England über die Combination der belgischen Angelegenheiten mit denen des Orients und des Nordens correspondirte, in solche Beziehungen getreten, die, im Widerspruch mit den dem londoner Cabinet übermittelten Vorschlägen, in kurzem den entschiedenen Bruch mit den Kaiserhöfen nach sich ziehen und allem weiteren Parlamentiren ein Ende machen zu müssen schienen. In Constantinopel hatte schon am 31. Januar 1790 der Herr von Diez, um auf alle Fälle einen voreiligen Frieden der Pforte mit den Kaiserhöfen zu verhindern, die seit Anfang des Krieges projectirte Allianz wirklich abgeschlossen, doch freilich auf einer Grundlage, die von den ihm früher ertheilten Instructionen wesentlich abwich.

Ermächtigt aber war Diez allerdings worden, der Pforte mit der Aussicht auf eine Offensivallianz zu schmeicheln, kraft welcher Preußen ihr im nächsten Frühjahr ohne andere ihr zur Last fallende Bedingungen mit seiner ganzen Macht beistehen wollte, als die, den Frieden nicht ohne die Herbeiziehung und Theilnahme Preußens zu schließen.[344]) Und der Eifer des Königs dem Vorschreiten der kaiserlichen Armeen auf türkischem Gebiete Einhalt zu thun, steigerte sich noch bedeutend, als jene Note des Vicekanzlers Ostermann vom 8. Januar zu seiner Kenntniß kam, welche neben den Forderungen, welche Katharina II. dem König von Schweden gegenüber geltend zu machen dachte, nicht weniger demüthigende Bedingungen als die Basis zu einer künftigen Pacification mit der Pforte aufstellte. Es waren vornehmlich folgende: 1) eine Entschädigung der Kosten und Ausgaben, zu welchen die Kaiserin der ungerechte, gegen sie unternommene Krieg veranlaßt habe; und 2) eine ihr zu gewährende hinreichende Sicherheit für die künftige Aufrechthaltung des Friedens und der Ruhe zwischen den beiden benachbarten Reichen, d. h. die Pforte solle (wie das Gleiche auch von Gustav III. verlangt wurde) ihre Reue über das Geschehene bezeigen und schlechtweg ohne jede speciellere Erläuterung alle seit dem Frieden

344) Ministerialdepesche an Diez vom 7. Dec. 1789.

von Kainardsche mit Rußland abgeschlossenen Tractate erneuern. Die Grenze Rußlands sollte bis zum Dnestr, mit Einschluß der Stadt Akkerman am rechten Ufer dieses Flusses, erweitert werden. Bessarabien, die Moldau und die Walachei sollten einen freien, unabhängigen Staat bilden und einen sich zur herrschenden Religion bekennenden Fürsten erhalten. [345]) — Friedrich Wilhelm gab als Entgegnung auf diese ihm durch den Grafen Nesselrode überreichten Vermittlungsvorschläge Diez die Weisung [346]), er solle nicht unterlassen, den Sultan und seine Minister des Besonderen auf die in denselben enthaltenen harten und schimpflichen Bedingungen aufmerksam zu machen, und dabei hervorheben, daß demnach die Pforte alle Provinzen diesseits der Donau verlieren und daß der Fürst, welcher in der Moldau und Walachei eingesetzt werden sollte, nicht unabhängig, sondern vielmehr ein Vasall und ein furchtbarer Kriegsgenosse Rußlands sein würde, mit welchem verbunden diese Macht nach einigen Jahren in einem neuen Krieg leicht bis nach Constantinopel vordringen könne, um schließlich die Türken völlig aus Europa zu verjagen; dazu komme, daß auch der Kaiser, welcher seine Prätensionen noch nicht kund gegeben habe, sicherlich für sich den Rest der Walachei und Bosnien nebst Belgrad verlangen werde und daß daher die Pforte nichts Besseres thun könne, als durch Fortsetzung des Krieges solcher Zumuthungen sich standhaft zu erwehren. — In einem späteren königl. Rescript an Diez vom 23. Februar heißt es weiter: „Ich rechne darauf, daß Sie die extravaganten Friedensbedingungen erhalten haben werden, welche die Kaiserin von Rußland an mich gerichtet hat, und daß Sie einen guten Gebrauch davon bei der Pforte gemacht haben, um ihr begreiflich zu machen, was für einen Frieden sie zu erwarten habe. Jetzt ist es Zeit, ohne Säumen den Feldzug zu beginnen. Ich bin meinerseits dazu bereit. Es thut noth, daß die Türken sich auch dazu bereit halten und daß sie, wenn sie einen guten Frieden erlangen und ihr Land zurückerobern wollen, (für jetzt) keinen Friedenstractat (mit den Kaiserhöfen) unterzeichnen."

345) Beilage zu Ewart's Bericht vom 23. Jan. 1790.

346) Ministerialdepesche vom 22. Jan. 1790.

Indessen, trotz solcher auf ein baldiges kriegerisches Zusammenwirken mit den Türken hindeutenden Weisungen, war doch auch in diesen letzten Instructionen, die nach Constantinopel abgingen, als man in Berlin die Nachricht vom Abschluß des von Diez am 31. Januar unterzeichneten Tractats noch nicht erhalten hatte, die ausdrückliche Befugniß, von den früher festgesetzten Alliauzbedingungen abzuweichen, keineswegs ausgesprochen. Nun aber hatte Diez, aus allzu kriegerischem Patriotismus, sich dazu fortreißen lassen, eigenmächtig, wenngleich unter dem Vorbehalt einer fünfmonatlichen Frist bis zur endgültigen Ratification, der Pforte Zugeständnisse zu machen, die zu ihren Gunsten ebenso weit über das Maß dessen, was ihr füglich zugestanden werden konnte, hinausgingen, als die ihm früher gestellten Bedingungen unter dem Maß dessen, was sie billigerweise erwarten durfte, zurückgeblieben waren. Nach dem Inhalt dieses Tractats vom 31. Januar versprach die Pforte allerdings für die Realisirung des galizischen Projects einstehen zu wollen, doch nur so, daß das nicht nur nicht auf ihre Kosten geschehen solle, sondern daß Preußen seinerseits über die Gewährung des status quo a. b. hinaus der Pforte, beim Friedensschluß, auch zur Wiedergewinnung der Krim behülflich sein solle.

Durch dieses übereilte Verfahren des Gesandten mußte die politische Stellung Preußens alsbald in einer Weise sich verändern, die schwerlich dazu beitragen konnte, sein Ansehen, sei es bei den Verbündeten oder bei den Gegnern zu steigern. Anfangs zwar schrieb Hertzberg (9. März 1790) sehr vergnügt an Diez: „Ich wünsche Ihnen Glück zu dem Tractat, den Sie jetzt unterzeichnet haben werden und der Ihnen Ehre macht. Er wird auch die Ihnen aus der Absendung des Majors von Knobelsdorf entstehenden Unannehmlichkeiten gut machen, die sich nicht vermeiden lassen, weil die Pforte schlechterdings Ihre Abberufung verlangt hat. Sie werden indessen doch die Ehre und den Vortheil von dem abgeschlossenen Tractat haben." „Die beiden Seemächte", fügt Hertzberg auf seine schon früher gegebenen Versicherungen zurückkommend, hinzu, „haben eben dem König versprochen, ihn in allen seinen Unternehmungen zu unterstützen und ebenso den

König von Schweden durch Declarationen, kriegerische Demonstrationen und mit Geld. Sie geben ihre Zustimmung dazu, nach dem Abschluß des Friedens die Pforte, Polen und Schweden in unsere Allianz aufzunehmen. Das wird ein kolossales System geben!" Allein sobald man in Berlin von dem Wortlaut des Diez'schen Tractats Kenntniß erhalten hatte, kam auch der hinkende Bote nach. „Ich habe aus Ihren Depeschen vom 28. Januar und 1. Febr. ersehen", schrieb Hertzberg sofort an Diez (12. und 13. März), „daß Sie endlich einen Allianztractat mit den Ministern der Pforte unterzeichnet haben. Aber woran haben Sie denn gedacht, daß Sie versprechen konnten, der König werde den Krieg sowohl Rußland, wie Oestreich erklären, und daß er die Waffen nicht eher niederlegen werde, als bis die Krim zurückerobert wäre. Denn das steht ja in keiner Ihrer Depeschen und setzt mich in die größte Verlegenheit, sowohl in Bezug auf die Ratification, als in Bezug auf die Ausführung, weil wir wohl den Krieg mit Oestreich, aber nicht mit Rußland haben wollen und die Zurücknahme der Krim zu versprechen uns unmöglich ist. Ich weiß auch, daß die türkischen Minister sich rühmen, Sie durch Ihren zu großen Eifer hinters Licht geführt zu haben. Indessen werde ich, da wir fünf Monate Zeit haben, die Ratification noch so lange wie möglich verzögern, um die Ereignisse abzuwarten." Nur war es in Wirklichkeit mit dem in diesen Worten ausgesprochenen Tadel nicht so gar ernst gemeint; nicht einmal in diesem Fall war Hertzberg sich klar über die Unzulässigkeit und Schädlichkeit eines so unzuverlässigen Verfahrens, das Diez selbst nur unter der bestimmten Voraussetzung, daß Preußen unwiderruflich zum Krieg entschlossen sei, entschuldigen zu können glaubte. [347]) In einem

347) In seiner Depesche vom 18. Febr. 1790 schreibt Diez: „Mais après tout, je me flatte d'avoir arrangé tous les articles de manière que V. M. pourra en tirer parti pour tous les cas, pourvu que son armée paroisse en camp après la signature. Je dois dire, que sans la connoissance de la langue Turque, je n'aurois eu qu'un misérable Traité semblable à celui des Suédois, ayant traité tout en Turc et m'étant expliqué directement avec cette conviction, qui se perd absolument par l'interprétation d'autrui et par la timidité des interprètes;

späteren Schreiben (vom 30. März) schien Hertzberg allen Groll vergessen zu haben. Er wiederholt dem Gesandten, der in der That durch geheime Machinationen sich offenkundige Blößen gegeben hatte, man habe der Pforte seine Abberufung nicht abschlagen können; er wiederholt aber auch jetzt noch, die Ehre, diesen Tractat geschlossen zu haben, komme ihm zu und die Belohnung werde ihm nicht fehlen, wenngleich er die Ausführung Anderen, den Militairs, werde überlassen müssen. Er verspricht sich die beste Wirkung „von dem furchtbaren Lärm, den dieser Offensivtractat in ganz Europa mache." Nur über die Verlegenheit, wie er diesen Tractat den Alliirten, die einen Krieg mit Rußland so wenig wie Preußen selbst wollten, annehmbar machen sollte, wußte er nicht hinwegzukommen. [348]) Die von ihm gewählten Auskunftsmittel aber waren jedenfalls nichts weniger als dazu geeignet, Preußen zu dem beabsichtigten Ziel zu führen. Um das russische Cabinet zu beschwichtigen, nahm er keinen Anstand, diesem eine vertrauliche Mittheilung zu machen, durch welche „der furchtbare Lärm" wenigstens in den Augen dieser Macht sich alsbald in einen blinden verwandeln mußte [349]), und aus zarter Rücksicht auf England stellte er Diez eine Modification des türkischen Tractats in Aussicht, die, indem er darin auf seinen alten Satz zurückkam, so gut wie einer völligen Verwerfung des von dem Gesandten bereits unterzeichneten Bündnisses gleichkam. Er schrieb diesem nämlich wörtlich (3. April): „Der König ist sehr geneigt, den Krieg zu erklären und gegen Ende Mai den Feldzug zu eröffnen, wenn bis dahin die beiden Kaiserhöfe sich

mais si en tout cas V. M. n'agréera pas ce Traité par des raisons nouvellement survenues, on pourra revenir à la charge à l'arrivée de la ratification."

348) Hertzberg's Schreiben an Diez vom 3. April 1790.

349) In dem königl. Rescript an Goltz in Petersburg vom 23. April 1790 heißt es: „Si l'on Vous parle de la promesse, de déclarer la guerre à la Russie et de faire réconquerir la Crimée, Vous pouvez dire, que Vous aviez lieu de croire, que le Sr. de Diez avoit outrepassé en cela ses instructions, qu'il l'avoit fait sur les trop fortes instances du ministère Ottoman, et que je ne manquerais pas de modifier ces clauses dans la ratification."

nicht dazu entschließen, Galizien den Polen und die Walachei und Moldau den Türken zurückzugeben. Aber Sie werden diese wohl dazu bewegen, die Krim aufzugeben und, wenn man ihnen sonst einen guten Frieden verschafft, mit den Grenzen des passarowitzer Friedens sich zufrieden zu geben."

Diesen Auseinandersetzungen zufolge fand sich also beim Beginn der zwischen dem König von Ungarn und Friedrich Wilhelm eingeleiteten Verhandlungen zwischen der Pforte und Preußen alles noch in der Schwebe. Wir müssen nun, um für die Beurtheilung der allgemeinen Lage der Dinge zur Zeit des östreichischen Thronwechsels den richtigen Standpunkt zu gewinnen, auch noch einen Blick zurückwerfen auf den anderen Staat, der in dem von Preußen beabsichtigten Föderativsystem eine noch bei weitem bedeutendere und gewichtigere Stellung erhalten sollte, als die Türkei, auf Polen.

Wir haben bereits gesehen, daß die Polen ihrerseits nur allzu wenig zur Förderung eines solchen politischen Systems gethan hatten, dessen Durchführung für sie nicht weniger eine Existenzfrage war, als davon für Preußen die Sicherung und Befestigung in seiner Stellung als europäische Großmacht abhing. Hier kommt es uns nur darauf an, auch die andere Seite hervorzuheben und darauf hinzuweisen, wie, abgesehen von den Parteiintriguen, durch welche die Polen selbst sich entkräfteten, auch ihr Verbündeter, Preußen, einen guten Theil der Schuld trug, daß der von ihm gemachte Versuch, sich an die Spitze eines neu zu gründenden Staatensystems zu stellen, fehl schlug. Und da begegnen wir denn abermals den Marotten der hertzbergischen Ausgleichungsmaximen, die wir in ihrem Zusammenhang mit den türkischen Angelegenheiten schon hinlänglich beleuchtet haben.

Durch das am 29. März zu Stande gekommene preußisch-polnische Bündniß beabsichtigten die beiden contrahirenden Mächte im Hinblick auf die Eventualitäten, welche zufolge der im preußisch-türkischen Tractat bereits ausdrücklich stipulirten Zurückeroberung Galiziens zu erwarten standen, mit vereinten Kräften die Integrität der Republik zu wahren und die Einmischung fremder Mächte in die inneren Angelegenhei-

ten derselben zurückzuweisen. Freilich war auch dieses Bündniß, wenngleich es nicht, wie zur Zeit noch das türkische, der Ratification ermangelte, immer nur als ein halbes, als ein nicht vollendetes, als ein jedenfalls nur auf schwachen Füßen stehendes zu betrachten, weil die Polen sich fortwährend weigerten, den in demselben vorbehaltenen Handelstractat zu vollziehen, welcher gerade die Forderungen enthielt, ohne deren Erfüllung es Preußen nicht zugemuthet werden konnte, umsonst seine Streitkräfte für die Republik einzusetzen. Allein der Vorwurf, welcher Preußen mit Recht trifft, ist der, daß es nicht von vornherein der schwachen Republik gegenüber eine muthigere, eine durch Thaten fortreißende Politik einschlug, durch welche es als leitende Macht stets bei dem Friedensschluß die Mittel in Händen gehabt haben würde, das nachträglich zu erzwingen, was die Polen im voraus zuzugestehen, sich nicht entschließen konnten. Der Ansicht, daß Preußen diesen Weg hätte einschlagen sollen, waren wenigstens alle diejenigen, die von der durchschlagenden Tüchtigkeit seiner überwiegenden Kriegsmacht unzweifelhafte Erfolge sich versprachen. Dieser Ansicht waren z. B., im Gegensatz zum Grafen Hertzberg, unter den preußischen Staatsmännern selbst, außer den früher von uns Genannten [350]), der Marquis Lucchesini, welcher damals in Warschau die noch schwebenden Allianzverhandlungen führte, und der Gesandte in Wien, Baron Jacobi [351]); der stärksten Ausdrücke aber bedient sich der sächsische Gesandte, um die Verkehrtheiten und die Unredlichkeit der hertzbergischen Diplomatie zu geißeln. Er kann nicht Worte genug finden, um die Erbitterung der Polen zu schildern, darüber, daß der preußische Minister in demselben Moment, wo er mit der Republik ein gegen die Kaiserhöfe gerichtetes Bündniß schloß, sich dazu anschickte, mit Oestreich in Unterhandlungen zu treten, durch welche hinter ihrem Rücken und ohne ihre directe Betheiligung über ihre eigensten und wichtigsten Interessen entscheidende Beschlüsse gefaßt werden sollten. [352])

350) S. oben S. 200.

351) S. Anhang V, 354, Keith's Berichte v. 6. u. 10. März 1790.

352) S. Essen's Bericht vom 1. Mai 1790 und den Schluß von Anhang V, 9.

Und nun wollen wir zusehen, was denn Hertzberg auf dem Wege, welchen er einzuschlagen für gut fand, wirklich erreichte.

Beim Tode Joseph's II. war die östreichische Monarchie in ihren Fundamenten tief erschüttert. Belgien war abgefallen, Galizien drohte mit dem Abfall, in Ungarn und Böhmen wurden sehr bedenkliche Bewegungen rege. Man fühlte die Nothwendigkeit, vor allen Dingen im Innern des eigenen Reiches sich herzustellen, aus allen schon vorhandenen äußeren Kriegsfährlichkeiten sich herauszuziehen und neue, womöglich, zu vermeiden. Joseph selbst hatte noch in seinen letzten Tagen den schweren Entschluß fassen müssen, zur Beruhigung seiner Völker, einen guten Theil der Veränderungen und Einrichtungen, deren Durchführung er als die Aufgabe seines Lebens angesehen, förmlich zurückzunehmen. Um gegen die kriegerische Haltung Preußens einen Schutz zu gewinnen, hatte ebenfalls bereits in diesen letzten Tagen der Staatskanzler Kaunitz den Versuch gemacht, England von dieser Macht abzuziehen und für Oestreich zu gewinnen. [353]) — Diese trostlose Lage war offenbar für Preußen die vortheilhafteste, um auf Kosten Oestreichs seine Pläne durchzusetzen, aber auf einen einigermaßen sicheren Erfolg durfte es doch nur rechnen, wenn es Oestreich eine solche Alternative stellte, daß dieses gar keine andere Wahl hatte, als den Krieg, den es um jeden Preis vermeiden mußte, oder sofortige Annahme des modificirten status quo, auf dessen Herbeiführung alle Unternehmungen Preußens während der letzten Jahre abgezielt hatten. — Trotz der Abneigung der Hauptverbündeten Preußens auf eine solche Alternative einzugehen, hätte Preußen doch recht wohl sie dahin bringen können, derselben ihre Zustimmung nicht zu versagen. Nur durfte es, um das zu erreichen, auf keine Separatverhandlung sich einlassen. Es mußte den beiden alliirten Kaiserhöfen unter Kriegsdrohung gleichzeitig die Bedingung der Annahme des stricten status quo stellen. Dann hätten bei der

353) Dépêche du prince de Kaunitz au comte de Reviczky, Vienne, le 12. Fevrier 1790; Résumé des Négociations, qui accompagnèrent la révolution des Pays-bas autrichiens, avec les pièces justificatives, par L. P. I. van Spiegel, Amsterdam, 1841, p. 160—65.

von Seiten Rußlands vorauszusehenden Verwerfung dieser Forderung die beiden Seemächte nicht umhin gekonnt, einer gegen beide Kaiserhöfe gerichteten Kriegserklärung von Seiten Preußens sich anzuschließen, oder es hätten beide Kaiserhöfe, wenn sie einen allgemeinen Krieg vermeiden wollten, den von Preußen verlangten modificirten status quo sich gefallen lassen müssen. Preußen aber verdarb sein Spiel durch unzeitiges Nachgeben. Da es, ebenso wie England, Rußland schonen und die Eventualität eines Krieges mit beiden Kaiserhöfen vermeiden wollte, verstand es sich dazu, vorerst mit Oestreich allein auf eine Separatverhandlung sich einzulassen. Im wohlverstandenen eigenen Interesse hätte es nun diese Separatverhandlung gar nicht anders eröffnen dürfen, als indem es Oestreich nur die Wahl ließ zwischen der Annahme des von ihm projectirten modificirten status quo oder dem Kriege. Allein da Preußen infolge seines Bündnisses mit den Seemächten es nicht vermeiden konnte, auch hier, neben dem Vorschlag eines modificirten status quo, auf den der Herstellung des stricten status quo zurückzugehen, konnte der ganzen Lage der Sache nach gar kein Zweifel darüber obwalten, daß Oestreich nicht den modus wählen würde, welcher der Preußen erwünschte war, sondern den, durch welchen ihm die Gelegenheit geboten wurde, ohne Preußen irgend einen Vortheil zu gewähren, sich selbst mit einem Schlage von allen es schwer drückenden Sorgen zu befreien. Dieser Ausgang war um so sicherer vorauszusehen, da die Seemächte bei diesen Unterhandlungen als mitbetheiligte Factoren, ihren besonderen Interessen und ihrem ganzen früheren Verhalten gemäß, nothwendig die Herstellung des strengen status quo unterstützen mußten; und diesen Verlauf nahmen die Ereignisse in der That.

Der italienisch-feine Leopold setzte sich in persönliche Correspondenz mit Friedrich Wilhelm, bezeigte ihm seine Friedensliebe und erklärte, mit anscheinender Gleichgültigkeit, daß er, sei es auf dem Fuß des status quo oder nach Maßgabe gewisser durch gegenseitiges Uebereinkommen noch näher zu bestimmender Ausgleichungsvorschläge, zur Beilegung der obwaltenden Wirren bereit sei. [354]) Doch noch ehe die solchem

354) S. Häußer, Deutsche Geschichte I, S. 246—48.

Meinungsaustausch zwischen den beiden Monarchen nachfolgenden officiellen Unterhandlungen eröffnet wurden, hatte der König von Ungarn mit England über das Ziel derselben sich in ein sehr bestimmtes Einvernehmen gesetzt. Das zu thun, hatte er noch in Florenz sich seine erste Sorge sein lassen. Welcher Art die hier eingeleiteten Beziehungen zwischen dem londoner und dem wiener Cabinet waren, erfahren wir aus einem sehr instructiven Schreiben des Herzogs von Leeds an Sir Robert Murray Keith, vom 16. März 1790. „Sie werden erklären", heißt es in demselben, „daß der König mit der aufrichtigsten Befriedigung die gemäßigten und friedlichen Absichten vernommen hat, welche der König von Ungarn in der Unterhaltung zu erkennen gab, mit welcher dieser Fürst den Lord Hervey (in Florenz) beehrte. Wir schmeicheln uns, aus Wien die Bestätigung eben dieser Gesinnung zu erhalten, und es würde uns äußerst angenehm sein, zu erfahren, daß die Friedensbedingungen, in welche einzuwilligen, der König von Ungarn sich entschlossen hat — wie wir nach den Ausdrücken, deren dieser Monarch in der Unterhaltung mit dem Lord Hervey sich bedient hat, anzunehmen berechtigt sind —, dem status quo entsprechen sollen. Eine solche Basis würde gewiß eine viel sicherere Perspective für eine dauernde Ruhe eröffnen, als eine Combination, die sich auf einen Ländertausch oder irgend eine Veränderung in den gegenseitigen Machtverhältnissen der kriegführenden Mächte gründete. Sie werden dem König von Ungarn mittheilen, daß, wiewohl der König in Bezug auf seine Vermittlung nicht ohne vorhergegangene Verständigung (communication) mit seinen Alliirten auf eine bündige Auseinandersetzung eingehen könne, Se. Maj. doch kein Bedenken trage, im Allgemeinen zu erklären, daß Sie, wo möglich, zur Förderung eines solchen Uebereinkommens beizutragen wünsche. — Sie werden, soweit es in Ihrer Macht steht, sowohl den unmittelbaren Abschluß eines Waffenstillstandes, wie den Abschluß eines Separatfriedens mit der Pforte unterstützen, ohne hierzu auf eine Unterhandlung mit Rußland zu warten. Für den Fall indessen, daß Se. Maj. der König von Ungarn es für nöthig erachten sollte, vorher die Meinung Rußlands zu vernehmen, werden Sie versuchen, von

diesem Monarchen eine formelle und ausdrückliche Erklärung zu erlangen, daß der wiener Hof, wenn Rußland sich weigert, auf billige Bedingungen die Hand zu einer allgemeinen Pacification zu bieten, sich, sobald er von der Weigerung Rußlands benachrichtigt ist, dahin entschließen werde, ohne Verzug einen Separatfrieden zu schließen."

„In Bezug auf die Niederlande hat der König zu seiner Freude erfahren, daß Se. Maj. der König von Ungarn die aufrichtige Absicht hat, fortdauernd an einer Politik festzuhalten, welche aufs beste darauf berechnet ist, die Aussicht auf eine friedliche Wiederbesitzergreifung dieser Provinzen zu eröffnen, und Se. Maj. wird die lebhafteste Befriedigung empfinden, wenn sich in der Folge zeigen sollte, daß die Wirkungen der Ereignisse, welche in diesem Lande vor der Thronbesteigung Sr. Maj. des Königs von Ungarn stattgefunden, für den erwünschten Erfolg dieser einleitenden Eröffnungen nicht zu tief Wurzel gefaßt haben. Sie werden hinzufügen, daß, wenn sich eine Gelegenheit bietet, die einen besseren Erfolg zu versprechen scheint, und wenn die Vermittelung des Königs von der einen oder anderen Seite verlangt werde, Se. Maj. geneigt sei, diese Vermittelung in Verbindung mit seinen Alliirten zu übernehmen. Unter allen Umständen aber hofft der König, daß, wenn eine Unterhandlung für eine allgemeine Pacification auf der Basis des status quo zwischen Oestreich, Rußland, Schweden und der Pforte eröffnet werden kann, und ebenso für einen Separatfrieden zwischen Oestreich und der Pforte im Fall der Weigerung Rußlands (an einer solchen allgemeinen Pacification Theil zu nehmen) — daß dann der König von Ungarn bereit sein wird, den dem Lord Hervey gegebenen Versicherungen gemäß, sich verbindlich zu machen, auf keinen Fall seine Absichten und Forderungen weiter auszudehnen als auf die Wiedererlangung des Besitzes der Niederlande mit vollständiger Sicherstellung ihrer Verfassung unter der Garantie der drei verbündeten Mächte."

Deutlicher konnten die Bedingungen, unter welchen England den allgemeinen Frieden herzustellen sich bemühen wollte, nicht präcisirt werden. Es sind dieselben, unter welchen im

Wesentlichen vier Monate später die Convention von Reichenbach wirklich abgeschlossen wurde und mit welchen auch der König von Ungarn, nach seinen dem Lord Hervey gegebenen Versicherungen, von vornherein einverstanden war. Auch Preußen konnte darüber nicht in Zweifel sein, daß England für andere, ersterem vortheilhaftere Bedingungen sicherlich nicht sich lebhaft interessiren werde. Das londoner Cabinet ließ sich hierüber sehr bestimmt aus [355]) und ermangelte nicht, sobald es die beunruhigende Nachricht von dem türkischen Offensivtractat erhalten hatte, ausdrücklich zu erklären, daß es in seinen Beziehungen zu Preußen diesen Tractat nicht als einen casus foederis betrachten werde. [356]) Hertzberg aber wollte von dem Gedanken der Ausführbarkeit seines Ausgleichungsplanes nicht ablassen. In einer Conferenz, die er am 21. März in Gegenwart des Königs mit dem Herzog von Braunschweig hatte, wurde der Beschluß gefaßt, die Ratification des türkischen Tractats und alle activen Maßregeln zwar auszusetzen, doch nur so lange, bis man es zur völligen Gewißheit gebracht haben würde, ob der wiener Hof und der petersburger, jeder für sich oder beide zusammen, dazu geneigt wären oder nicht, entweder auf der Grundlage des status quo oder auf der des galizischen Projects in Unterhandlung zu treten. [357])

Da nun Oestreich vielmehr als Rußland an einer raschen Pacification gelegen sein mußte, und auch Preußen in Bezug auf die Differenzen, auf deren Ausgleichung es ihm hauptsächlich ankam, im Grunde fast ausschließlich mit Oestreich es zu thun hatte, glaubte eine jede dieser beiden Mächte ihren Vortheil darin zu finden, wenn sie vorerst über die Hauptpunkte in einer Separatverhandlung sich einigten und die Auseinandersetzung mit Rußland einem besonderen Abkommen überließen. Allein wie Preußen über die Schritte, die es

355) Siehe im Anhang V, 5, die Instruction an Ewart vom 30. März 1790.

356) S. Baron von Nagell's Brief an den Großpensionnaire, London, den 30. März 1790, Résumé des Négociations etc. p. 195 und des Herzogs von Leeds Depesche an Ewart, ebendas. Nr. 66, p. 261—268.

357) Ewart's Bericht an den Herzog von Leeds v. 27. März 1790.

thun wollte, sich vorher mit England in Einvernehmen setzen mußte, so mußte Oestreich in seiner bedrängten Lage noch viel mehr darauf bedacht sein, nicht Rußland durch einseitiges Zurücktreten vom Kriegsschauplatze zu verletzen. Ging doch der Vicekanzler Graf Cobenzl so weit, daß er, um die für Oestreich zwingende Nothwendigkeit des engsten Einverständnisses mit Rußland darzuthun, offen bekannte: Rußland zwar könne, wenn es seinen eigenen Kräften überlassen bleibe, ohne große Schwierigkeit gegen die Pforte und Preußen zusammen sich vertheidigen, Oestreich aber würde durch den Angriff dieser beiden Mächte, seiner nächsten Nachbarn, sich den größten Gefahren ausgesetzt sehen, wenn es durch den plötzlichen Abfall Rußlands genöthigt würde, allein mit denselben den Kampf aufzunehmen. [358]) — Rußland hatte indessen gar keinen Grund, eine Separatverhandlung zwischen Oestreich und Preußen nicht zuzugeben. Denn für seine Erfolge im türkischen Kriege hatte es jedenfalls viel mehr zu fürchten, wenn es durch die Verhinderung eines solchen Abkommens Preußen dazu nöthigte, den türkischen Tractat zu ratificiren und sofort ins Feld zu rücken, als es von einem noch zweifelhaften Angriff zu fürchten hatte, dem es selbst von Seiten Preußens doch erst nach dem Schluß der sich langsam fortspinnenden preußisch-östreichischen Verhandlungen sich ausgesetzt sehen konnte. Dazu kam, daß Rußland während des Stillstands der östreichischen Kriegsunternehmungen in der Türkei seinerseits in dem bevorstehenden Feldzug Resultate zu gewinnen hoffte, an welchen alle Zumuthungen der gegnerischen Mächte, es auf den status quo zu reduciren, scheitern sollten. Von Seiten dieser Macht wurde denn auch in der That den Entschließungen Oestreichs kein Zwang angethan. Dennoch übereilte man sich auch in Wien, um die eigene Schwäche nicht zu verrathen, keineswegs mit Zugeständnissen, die man um den Preis des Friedens machen zu können, im Grunde des Herzens wünschte. Der Fürst Kaunitz nahm, im offenbaren Widerspruch mit den Intentionen, die der König Leopold zu erkennen gegeben hatte, die von England gemachten Anträge mit

358) Keith's Bericht aus Wien, vom 5. Mai 1790, s. Anhang V, 6.

der auffälligsten Kälte auf [359]), sodaß man in Berlin über sein hochmüthiges Gebahren in die größte Aufregung gerieth. Schon sprach der Graf Hertzberg unverhohlen sein Bedauern darüber aus, den englischen Vermittlungsvorschlag des status quo nicht entschieden zurückgewiesen zu haben, und der König von Preußen zeigte sich so leidenschaftlich auf den Krieg versessen, daß auch nur eine Verzögerung des Bruchs ihm schwer anzukommen schien. [360])

Die Schwierigkeit, einen festen Ausgangspunkt für die Verhandlungen zu gewinnen, schien um so größer zu werden, da der König Leopold selbst ohne Zweifel insgeheim die Ränke seines Kanzlers begünstigte und keinen Anstand nahm, dem, was er in Florenz mündlich bereits zugestanden hatte, eine Auslegung zu geben, die alles wieder in Frage stellen mußte. So z. B. nahm er die Miene an, als habe er, wenn er sich bereit erklärt, auf der Basis des status quo Frieden zu schließen, darunter nicht den status quo vor dem letzten Kriege, sondern den status quo zur Zeit des passarowitzer Friedens verstanden. [361]) Endlich aber einigte man sich doch dahin, die Friedenspräliminarien entweder auf der Grundlage des status quo oder des von Preußen vorgeschlagenen „Ausgleichungsplanes (plan conciliatoire)" oder „annähernden status quo" eröffnen zu wollen. [362]) Indessen wie wenig Preußen mit diesem Zugeständniß gewann, geht deutlich aus den diplomatischen Erläuterungen hervor, welche Leopold seinem letzten an Friedrich Wilhelm gerichteten Brief vom 17. Juni

359) S. im Anhang V, 7 Keith's Bericht vom 17. April 1790, Nr. 47 und die drei Berichte Nr. 51, 52 und 53 vom 24. April. Letztere sind bereits gedruckt in den: Memoirs and correspondence of Sir Robert Murray Keith edited by Mrs. Gillespie Smyth, London 1849, Vol. II. p. 284—93, doch unter dem falschen Datum des 24. Mai und ohne Unterscheidung der einzelnen Nummern.

360) S. Anhang V, 8.

361) Vgl. den Brief Leopold's an den Grafen von Reviczky, Wien den 17. April 1790, Résumé des Nég. p. 208.

362) Diese Ausdrücke werden, wie man aus Hertzberg's Note vom 17. Juni an Herrn von Reede, Résumé des Nég. p. 281, verglichen mit p. 275, ersieht, als gleichbedeutend angenommen.

hinzufügte. [363]) Ihr Inhalt beweist klar, daß Leopold keineswegs gesonnen war, auf irgend einen vom status quo abweichenden Ausgleichungsplan sich einzulassen, von welchem Preußen Vortheile zöge, die nicht im vollsten Maße durch andere ihm zuzugestehende Erwerbungen aufgewogen würden.

„Wenn der berliner Hof", heißt es in dieser Denkschrift, „Verlangen trägt, die Städte Danzig und Thorn mit ihren Territorien und andere Abrundungen in Polen zu erwerben, wenn er wünscht, daß der wiener Hof, bei Gelegenheit der türkischen Pacification, ihm diese Erwerbung erleichtere durch Gewährung einer Entschädigung für die Polen, welche die denselben von Preußen angebotenen, aber für unzureichend befundenen Entschädigungen ergänzen soll, so kann der berliner Hof seine Forderungen auf keine anderen Motive begründen, als auf die der Gefälligkeit und der Freundschaft Sr. Apost. Majestät; er kann diese Entschädigung nicht von Oestreich verlangen, wenn sie wo anders hergenommen werden kann, und er kann es Oestreich nicht verdenken, wenn es bei der Pacification auf dieselbe Weise, wie der berliner Hof, seinen eigenen Vortheil (convenance) sucht."

„Se. Apost. Maj. kann unmöglich glauben, daß Se. Maj. der König von Preußen mit Ihr auf anderen Principien als auf denen des Gleichgewichts, der Vernunft und der Gleichheit könne unterhandeln wollen. Von diesen Principien aus hat man die vom berliner Hof vorgeschlagenen Grundlagen auf zwei Fälle zurückgeführt."

„Die erste Basis ist die des wesentlichen status quo der kriegführenden Mächte, und mit viel stärkerem Grunde die der rein vermittelnden Mächte, die dem Kriegswechsel sich nicht

363) „Je charge", heißt es in diesem Brief, „mon référendaire d'état et de conference (le Baron de Spielmann), qui va partir incessamment, tant de ma réplique à Ses dernières observations (des Königs von Preußen), que de fournir ultérieurement à Son ministère tous les eclaircissements nécessaires pour convenir d'un arrangement, ou sur le principe du status quo essentiel, ou sur celui d'une conciliation de nos avantages réciproques, sur un pied également convenable pour Elle et pour moi." (Résumé des Négociations, p. 255.)

ausgesetzt und die keine durch den Krieg erworbenen Eroberungen zurückzugeben haben. Für den Fall, daß diese Basis angenommen wird, hat Se. Apost. Maj. die Erklärung abgegeben, daß Sie aus Liebe zum Frieden und zur Beschwichtigung der in Bezug auf die Erhaltung des Gleichgewichts entstandenen Besorgnisse entschlossen sei, alle die Eroberungen zu opfern, deren Beibehaltung dieses Gleichgewicht wesentlich beeinträchtigen würde."

„Die zweite Basis ist diejenige, vermittelst welcher der berliner Hof seinerseits auf die Erwerbung der sehr wichtigen Städte Danzig und Thorn und einer noch nicht abgegrenzten territorialen Vergrößerung in Polen ausgeht ꝛc. In Bezug auf diese zweite Basis hat Se. Apost. Maj. erklärt und wiederholt, daß Sie dieser Erwerbung nicht nur sich nicht widersetzen, sondern daß Sie dieselbe Sr. Maj. dem König von Preußen zu erleichtern beitragen will, — wenn das ohne Beeinträchtigung Ihrer eigenen Interessen möglich ist. Zugleich setzt jedoch der König von Ungarn und Böhmen voraus, daß, wie sich das von selbst versteht, in diesem Fall in Bezug auf ihn ebenso wenig noch vom status quo die Rede sei, wie in Bezug auf Preußen, und daß die Rücksichten der Zweckdienlichkeit und der Vortheile gegenseitig seien."

„Es leuchtet aber ein, daß dieser Gegenseitigkeit noch nicht Genüge geleistet wird, wenn Oestreich bei dem zu Gunsten Preußens zu treffenden Abkommen keinen Verlust erleidet. Es würde also, vorausgesetzt, daß dieses Abkommen durch Abtretungen in Galizien getroffen werden soll, nicht hinreichen, wenn Oestreich hierfür in seinen türkischen Eroberungen eine vollständige Entschädigung erhielte; diese rechtmäßige Gegenseitigkeit würde offenbar beeinträchtigt werden, wenn es keine Vortheile erhielte, und zwar Vortheile, die für den Fall eines Tausches ihrer Wichtigkeit und Zweckdienlichkeit nach angemessen sein müßten sowohl demjenigen Theil der neuen preußischen Erwerbung, für welche über die von Preußen selbst geleisteten Compensationen Polen einen Ersatz erhalten soll, als auch der Beachtung, welche der ungeheuere durch den Krieg verursachte Schaden verdient." — Es wird nun weiter gezeigt, daß nach dem zuletzt von Preußen gemachten Tauschvorschlag, wonach

Oestreich für die Abtretung des Theiles von Galizien, welcher vom Dneſtr und der Wisloka begrenzt wird, etwa den dritten Theil der Walachei mit Ausschluß von Belgrad und Widdin erhalten sollte, Oestreich nicht nur keinen Zuwachs von Vortheilen erhalten, sondern einen offenbaren Verluſt erleiden würde. — Die Denkschrift schließt mit der Versicherung, daß der König von Ungarn nichtsdestoweniger geneigt sei, auf die dem König von Preußen anstehenden Wünsche einzugehen, wenn das auf eine Art und Weise zu bewerkstelligen sei, wonach die wesentlichen Interessen seiner alten Staaten gewahrt und zugleich durch die neuen Vortheile des Friedens die Gleichheit der Zweckdienlichkeit (convenance) erreicht werden könne, auf welche zu halten ihn die Gesetze der Gleichheit berechtigten und die der Ehre verpflichteten. Er schmeichelt sich, daß die eine oder die andere dieser Grundlagen unfehlbar das Mittel gewähren würde, baldmöglichst zu einer Auseinandersetzung zu gelangen, die den gegenseitigen Interessen beider Monarchen würdig entspräche. [364])

Auf dieser doppelten Grundlage des status quo und des preußischen Ausgleichungprojects sollten nun die Verhandlungen zu Reichenbach in Schlesien eröffnet werden, mit deren Führung von Seiten Oestreichs der Fürst Reuß und der Staatssecretair Baron Spielmann, von Seiten Preußens der Graf Hertzberg betraut wurden. Letzterer richtete unter demselben Datum, welches der oben erwähnte Brief König Leopold's trägt (17. Juni), eine förmliche Einladung an den englischen Bevollmächtigten, Ewart, und an den holländischen, Herrn von Reede, als Vermittler an diesen Verhandlungen Theil zu nehmen [365]), und unter demselben Datum übersandte auch der preußische Hof dem wiener die aus sieben Artikeln bestehenden „Präliminarpunkte, welche als Basis zu einem Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Theilen und demnach zu einer allgemeinen Ausgleichung (accommodement) zwischen den bei der gegenwärtigen Krisis im Orient und im Norden interessirten Theilen dienen sollten." [366])

364) Résumé des Nég. Nr. 65[b], p. 256—61.
365) Ebendas. Nr. 73, p. 281.
366) Ebendas. Nr. 75, p. 286 und 87.

Aber auch nach diesen Vorschlägen lag das, was Preußen wünschte und was Oestreich zugestehen wollte, sehr weit auseinander. Oestreich wollte, wenn es geneigt war, auf eine vom status quo abweichende Unterhandlung einzugehen, das nur in der Absicht, um für sich über diesen hinausgehende Vortheile zu erlangen [367]), und umgekehrt wollte Preußen einen vom status quo abweichenden modus durchsetzen, nur um auf diesem Wege etwas für sich gewinnen zu können. [368]) Da nun aber Oestreich auf diesem Wege überhaupt von Hause aus gar keine Aussicht hatte, seinen Willen durchsetzen und Preußen überflügeln zu können, so gingen, sobald nur Preußen und die Seemächte sich verbindlich gemacht hatten, auf dieser doppelten Grundlage die Verhandlungen zu beginnen, alle seine Anstrengungen dahin, die Durchführung eines jeden Preußen erwünschten Ausgleichungsplanes zu vereiteln und die Sachen dahin zu treiben, daß Preußen eben keine andere Wahl blieb, als den anderen modus, nämlich das Zurückgehen auf den status quo sich gefallen zu lassen. Um diesen Zweck zu erreichen, stimmten sofort die leitenden Staatsmänner in Wien einen so anmaßenden Ton an, als sei ihnen an einer baldigen Herstellung des Friedens überhaupt nichts gelegen. — Der Herr von Jacobi und der Graf Podewils erstatteten in ihren Depeschen vom 18. und 19. Juni ihrem Hof nach dem Hauptquartier zu Schönwalde ausführlichen Bericht über das überraschende Betragen, das der Graf Cobenzl in den letzten mit ihnen und mit Sir Robert Keith abgehaltenen Conferenzen an den Tag gelegt habe. Den Eindruck, welchen diese Nachrichten auf der gegnerischen Seite hervorrief, schildert Ewart mit folgenden Worten: „Der handgreifliche Widerspruch zwischen dem versöhnlichen Ton in dem letzten Brief des Königs von Ungarn und der hochmüthigen, zweideutigen Sprache des Grafen Cobenzl ist so außerordentlich und allen früheren Eröffnungen des wiener Hofs so zuwiderlaufend, nicht nur in Bezug auf den Plan eines gegenseitigen Arrangements, der sich auf eine theilweise

367) Anhang V, 9 und 10.
368) Ebendas. V, 11.

Abtretung Galiziens gründet, sondern selbst in Bezug auf den status quo, daß der König von Preußen und Herr Hertzberg dies dem Wunsch, Zeit zu gewinnen und zu täuschen, zuschreiben; sie nehmen an, es sei (auf der andern Seite) gar nicht die ernstliche Absicht vorhanden, auf raisonabeln Grundlagen zu verhandeln." „Dieser Gedanke", fügt Ewart hinzu, „verbunden mit dem wachsenden Eifer, welchen der König jetzt, an der Spitze seiner furchtbaren Armee, für den Krieg hat, macht einen so starken Eindruck, daß vor einigen Tagen vom Hauptquartier das Gerücht ausging, daß ein Bruch unvermeidlich sei." Und in der That schien dieses Gerücht kein leeres zu sein. Hertzberg schrieb mehrere Briefe an Ewart, worin er ihn davon in Kenntniß setzte: es sei der Wunsch des Königs von Preußen, daß er (Ewart), sowie der holländische Minister nicht nach Reichenbach reisen möchten, weil es gar nicht wahrscheinlich sei, daß es überhaupt noch zu einer Unterhandlung kommen werde. [369])

Nur lag es jetzt nicht mehr in der Hand Preußens, den Bruch mit Oestreich so ohne weiteres herbeizuführen. Ewart entgegnete Hertzberg, daß es trotz des letzten, zweideutigen Benehmens des wiener Hofs ebenso für diesen Hof, wie für den preußischen unmöglich sei, den formellen Vorschlag zurückzunehmen, welcher wiederholt von beiden gemacht und angenommen worden wäre, nämlich den Vorschlag: den status quo zur Basis der Negociationen zu nehmen, und daß daher die Meinung von der Unvermeidlichkeit des Krieges keineswegs wohlbegründet sei. Ja, der englische Vermittler begnügte sich nicht nur nicht damit, eine preußische Kriegserklärung in diesem Moment für unstatthaft zu erklären, er benahm auch seinerseits Preußen schon jetzt, indem er es auf die Annahme des status quo hindrängte, jede Aussicht auf die Unterstützung eines demselben vortheilhaften Ausgleichungsplanes. Denn ein solcher konnte nicht wohl ohne Beeinträchtigung der Türkei zu Stande kommen. Ewart aber sagte Hertzberg gerade heraus, Preußen möge wohl bedenken, daß, wenn es nicht allen Einfluß bei der Pforte verlieren und von

369) Ewart's Bericht aus Breslau vom 24. Juni 1790.

derselben nicht noch unfreundlicher als Oestreich und Rußland angesehen sein wolle, es nicht mehr darauf bestehen dürfe, daß ein Abkommen auf Kosten der Türken und ohne ihre Zustimmung getroffen werde, jedenfalls werde er in seiner Stellung auf dem Satz beharren müssen, daß Großbritannien nicht dazu behülflich sein könne, die Türken ohne ihre Zustimmung ihrer Besitzungen zu berauben.[370])

Nachdem am 25. Juni Baron Spielmann in Breslau angelangt und am folgenden Tag mit dem Fürsten Reuß zum Beginn der Unterhandlungen sich nach Reichenbach begeben hatte, wiederholte Hertzberg dem englischen Bevollmächtigten, der König wünsche, daß die Alliirten bei den ersten Conferenzen nicht gegenwärtig wären, weil er fürchte, daß Ewart die Wiederherstellung des status quo unterstützen werde, welche Se. Majestät zu verwerfen beabsichtige. Hierauf übersendete Ewart dem preußischen Minister ein Memorial, worin er zeigte: 1) daß Großbritannien ein Haupttheilnehmer an den Unterhandlungen sei, sowohl zufolge des activen Antheils, den es bisher stets an denselben genommen, als infolge des Preußen unter gewissen Bedingungen gegebenen Versprechens der Unterstützung und Cooperation; und daß, wie er bereits mündlich geäußert, 2) nach den formellen gegen England eingegangenen Verbindlichkeiten weder der König von Preußen, noch der König von Ungarn den Grundsatz des status quo aufgeben könnten und daß daher, wenn Oestreich denselben annähme, kein gerechter Titel oder Vorwand vorhanden sei, ihm den Krieg zu erklären" ꝛc.[371])

Die Folgerichtigkeit solcher Einwände konnte Preußen nicht in Abrede stellen und so hatte dieses denn bei einer so bestimmt ausgesprochenen Haltung des englischen Bevollmächtigten, die mit ihm auch der holländische theilte, von vornherein sein Spiel verloren. Oestreich brauchte nur, wie es das auch nicht unterließ, um den Ausgleichungsplan zu vereiteln, die Verhandlungen darüber unter nichtigen Vorwänden und mit nur scheinbaren Concessionen in die Länge

370) Ewart's Bericht vom selben Datum (24. Juni 1790).

371) Ewart's Bericht vom 27. Juni 1790.

zu ziehen, bis Preußen selbst, ermüdet und die Geduld verlierend, auf die Basis des status quo zurückkommen würde. Die hertzberg'schen Ausgleichungspläne hatten aber um so weniger Aussicht, durchgesetzt zu werden, da, abgesehen von der Abneigung Oestreichs, auf dieselben einzugehen, und abgesehen von der ausdrücklichen Erklärung Englands, daß es eine Beeinträchtigung der Pforte nicht zugeben werde, auch die Polen keineswegs gesonnen waren, so wichtigen, ihre Republik hauptsächlich betreffenden Beschlüssen, auch wenn sie nicht zu ihrem Nachtheil ausfallen sollten, ohne mitbeschließende Betheiligung sich zu unterwerfen. Auch die Modification der hertz'berg'schen Vorschläge, welche in der Conferenz vom 28. Juni dem Baron Spielmann übergeben wurde, erregte in Warschau das größte Misvergnügen und Mistrauen. Die Republik sendete einen Courier an ihren Gesandten, den Fürsten Jablonowski, nach dem preußischen Hoflager ab, um durch ihn gegen die Art und Weise, wie über ihre Angelegenheiten verhandelt werde, unmittelbar an das Gerechtigkeitsgefühl des Königs zu appelliren. [372])

Friedrich Wilhelm war, zu seinem eigenen Schaden, nur zu wenig Diplomat, dafür aber hatte er allerdings um so mehr einen gewissen natürlichen Sinn für Ehrenhaftigkeit und biedere Rechtschaffenheit sich bewahrt. Die verschlungenen Wege Hertzberg's misfielen ihm, nicht nur, weil sie zu langsam zu einem immer noch zweifelhaften Ausgang führten, sondern nicht minder, weil er ein innerliches Widerstreben empfand gegen eine Handlungsweise, die er seinen Verbündeten gegenüber nicht rechtfertigen konnte. In seiner nächsten Umgebung waren es damals der General Möllendorf und der Herzog von Braunschweig, die ihn auf die Unzulässigkeit der hertzberg'schen Methode aufmerksam machten. Dann berief er aus Warschau, um über den Stand der polnischen Angelegenheiten sich aufklären zu lassen, den General Kalkreuth und hierauf auch den Marquis Lucchesini zu sich. — Wir zweifeln nicht, daß Hertzberg vom Grunde seines Herzens ein sehr viel eifrigerer preußischer Patriot war, als der verschlagene,

372) Anhang V, 12, 13 und 14.

sehr ränkevolle Italiener, aber in Bezug auf das, was in der Politik, ich sage nicht rechtlich zulässig, sondern nur thunlich und ausführbar sei, hatte Lucchesini gewiß einen sehr viel richtigeren und sicherern Blick, als der Doctrinair Hertzberg. Hertzberg selbst beklagt sich mit Unrecht, daß sein Plan an den Intriguen seiner Gegner gescheitert sei [373]); er scheiterte nur an der Unfruchtbarkeit der ursprünglichen Conception.

Noch während die hertzberg'schen Ausgleichungsvorschläge in vollem Gange waren, sah Friedrich Wilhelm sich veranlaßt, Maßregeln zu ergreifen, durch die er, selbst wenn Oestreich diese Vorschläge hätte annehmen wollen, sich verbindlich gemacht haben würde, zu Gunsten der Türken doch wieder den ihm zugestandenen Vortheilen zu entsagen. Er hatte nämlich, entweder in der sicheren Annahme, daß die Unterhandlungen mit Oestreich scheitern würden, oder in dem Gefühl, daß er nicht ohne Einwilligung der Pforte über sie verfügen könne, bereits vor dem Beginn der officiellen Conferenzen in Reichenbach der Pforte neue Zusagen gemacht; er hatte eine vorläufig noch nicht von ihm selbst unterzeichnete, den Tractat vom 31. Jan. modificirende Ratification nach Constantinopel abgehen lassen, welcher er 14 Tage später, am 6. Juli, das von ihm selbst unterzeichnete Original nachfolgen ließ. Infolge dieses entscheidenden Schrittes faßte er am andern Tage den sich hiernach von selbst verstehenden Entschluß, freiwillig auf den Ausgleichungsplan zu verzichten und auf die Alternative des status quo oder des Krieges zurückzugehen. Was aber vornehmlich dazu beitrug, diesen Entschluß in ihm zur Reife zu bringen, war der Umstand, daß er in Erfahrung gebracht hatte, der wiener Hof habe einen Bevollmächtigten, den Baron Herbert, eigens dazu nach Jassy gesendet, um dem Großvisir die von Preußen auf den reichenbacher Conferenzen vorgeschlagenen Präliminarien mitzutheilen und ihm zugleich beizubringen, daß Preußen die Interessen der Pforte zu opfern bereit sei, während der König von

373) Précis de la carrière diplomatique du Comte de Hertzberg, in Schmidt's Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, I, S. 26.

Ungarn derselben alle gemachten Eroberungen zurückgeben wolle.[374]) Die Nachrichten und die Rathschläge, die dann Lucchesini dem Könige gab (8. Juli), konnten natürlich nur dazu beitragen, ihn bei der bereits gefaßten Entscheidung beharren zu lassen. Als nun endlich aus Wien die östreichischen Gegenvorschläge auf den von Hertzberg am 28. Juni[375]) vorgelegten Entwurf anlangten und in der Conferenz vom 13. Juli präsentirt wurden, ließ Friedrich Wilhelm auf eine längere Verhandlung über dieselben sich nicht mehr ein. Sie lagen nach seiner Auffassung zu weit von dem ab, was er verlangt hatte, als daß sich auf dieser Grundlage eine alle Theile befriedigende Ausgleichung der verschiedenen in Frage kommenden Interessen erwarten oder hoffen lasse.[376]) Am 14. that ein königliches Handschreiben Hertzberg den unabänderlichen Willen seines Monarchen kund, daß er, seinerseits auf Danzig und Thorn verzichtend, um sich nicht länger von den Oestreichern hinhalten zu lassen, auf die unverweilte Annahme des strengen status quo zu dringen entschlossen sei.[377]) Am 15. mußte Hertzberg den östreichischen Bevollmächtigten den formellen Antrag stellen: zunächst auf Grundlage des vollständigen status quo ohne Zögern mit der ottomanischen Pforte einen Waffenstillstand und demnach, so bald wie möglich einen definitiven Frieden zu schließen. Dazu sollte Oestreich sich anheischig machen, der Pforte alle im gegenwärtigen Kriege gemachten Eroberungen zurückzugeben und Rußland, wenn dasselbe den Krieg fortsetzen wollte, in keiner Weise mehr zu unterstützen, vielmehr sollte es alles, was in seinen Kräften stände, aufbieten, um auch den russischen Hof zur Herstellung des Friedens auf der Basis des vollständigen status quo zu bewegen.[378])

Dieser Antrag war, wie einmal die ganze Lage der Dinge sich gestaltet hatte, der einzig mögliche, welchen zu

374) Anhang V, 15 und 16.

375) Dieses Datum hat Essen in seinem Bericht vom 7. Juli, Häußer I, S. 253 hat den 29. Juni.

376) Résumé des Négociat., p. 288.

377) Häußer, I, S. 255.

378) Résumé des Négociat., Nr. 76, S. 285—290.

stellen Preußen noch übrig blieb. Friedrich Wilhelm wünschte nichts mehr als die Verwerfung desselben und den Krieg. Allein die Annahme erfolgte überraschend schnell. Schon am 20. Juli ward in Wien die zustimmende Antwort ausgefertigt; am 23. war sie in den Händen der Bevollmächtigten zu Reichenbach [379]) und demnach fand schon am 27. der Austausch der definitiven Bestimmungen statt, in welchen beide Theile schließlich ihr gegenseitiges Uebereinkommen formulirt hatten. Der Inhalt dieser Bestimmungen faßt sich in folgenden Punkten zusammen: 1) Für die bevorstehende Pacification mit der Pforte wird, unter der Garantie der beiden Seemächte, als Basis die Herstellung des strengen status quo angenommen; 2) für den Fall, daß die Pforte zu Gunsten Oestreichs eine geringe Abweichung vom status quo gestatten sollte, die jedoch auf das Maß des zur Sicherung der Grenzen Unerläßlichen sich beschränken muß, erhält Preußen für den Oestreich hieraus erwachsenden Vortheil einen entsprechenden Ersatz; 3) in Bezug auf Belgien wird festgesetzt, daß Preußen den Seemächten sowohl in ihren Bemühungen zur Herstellung der Ruhe, als hinsichtlich der diesem Lande zu garantirenden alten Verfassung sich anschließt; 4) Oestreich leistet Rußland zur Fortsetzung des Krieges keinerlei Beistand; es behält die Festung Chotschim einstweilen als neutrales Pfand in seinen Händen, bis zur Friedensherstellung zwischen der Pforte und Rußland, die übrigens als eine von den reichenbacher Verhandlungen unabhängige Angelegenheit anzusehen ist; 5) die schließlichen Friedensverhandlungen zwischen der Pforte und Oestreich sollen unter der Aufsicht und Vermittelung der drei Bevollmächtigten von Preußen, England und Holland stattfinden. [380])

Wie unermeßlich groß die Vortheile waren, die Oestreich aus dieser reichenbacher Convention, aus dieser hauptsächlich durch Hertzberg's unstaatsmännischen Doctrinairismus unvermeidlich gewordenen Nachgiebigkeit Preußens zog, das geht am schlagendsten aus dem Schreiben hervor, welches der

379) Häußer, I, 256.

380) Résumé des Négociat. etc. Nr. 79 und 80.

Fürst Kaunitz bei Uebersendung dieser Convention an den Prinzen von Koburg richtete (13. August). Er spricht es geradezu aus, Oestreich habe keine andere Wahl gehabt, als entweder durch Annahme dieser Bedingungen auf alle in der Türkei gemachten Eroberungen zu verzichten, oder den Staat dem Untergang preiszugeben.[381]) So also hatte Oestreich seine Rettung Preußens fehlerhafter Diplomatie zu verdanken. Es erhob sich sofort zu einer so günstigen Stellung, daß es kaum nach einem glücklich beendigten Kriege eine günstigere hätte erlangen können, während Preußen, das durch unzeitiges Nachgeben sich selbst entwaffnet hatte, sofort das moralische Ansehen einbüßte, dessen es seit den Zeiten Friedrich's des Großen genossen. Die bloße Erklärung Preußens, vom Kriege abstehen und Oestreich den status quo gewähren zu wollen, schlug allen Widerstand im Innern dieser Monarchie nieder. Mühelos setzte Leopold sich wieder in den Besitz von Belgien; Galizien wagte nicht, sich zu rühren; die Ungarn begnügten sich mit der Zusicherung der von Karl VI. und Maria Theresia beschworenen Verfassung und wählten zum Zeichen ihrer Versöhnung den vierten Sohn Leopold's, den gleichnamigen Erzherzog, zu ihrem Palatin. Am 30. Sept. 1790 wurde der König von Ungarn zu Frankfurt zum Kaiser gewählt und am 9. Oct. gekrönt; einen Monat darauf setzte sein Sohn, der Palatin, ihm die Krone des heil. Stephan aufs Haupt. Für Preußen aber war die Frucht seiner drei-

381) „Les obstacles qui se sont opposés à l'exécution du plan de forcer les Turcs à la paix avant le rassemblement de leurs troupes, la vraisemblance que nous aurions presque toutes leurs forces à combattre dans cette campagne comme dans toutes les précédentes; la certitude d'une nouvelle guerre avec la Prusse qui tournait aussi tous ses efforts contre nous, la part active à laquelle cette puissance aurait indubitablement entrainé ses nombreux alliés; la perte des Pays-bas et les éclats de troubles en Hongrie et en Galicie qui en auraient été la suite, une foule d'autres embarras de toute espèce accrus par une disette générale de vivres et de fournitures: un tel concours accablant de circonstances ne souffrit plus de choix entre renoncer à des acquisitions et sauver l'état de sa ruine.“ Witzleben, Prinz Friedrich Josias von Koburg-Saalfeld, I, S. 469.

jährigen Kriegsbereitschaft nichts als die Erschöpfung seiner Cassen und die Verausgabung der Hälfte des von Friedrich II. gesammelten Staatsschatzes. Denn durch die Convention von Reichenbach wurde auch den von Preußen mit der Pforte und mit Polen abgeschlossenen Bündnissen die Spitze abgebrochen und den auf sie gesetzten diplomatischen Berechnungen alle Bedeutung genommen. Die schlimmste Folge dieser Convention aber war die, daß Preußen gegen den Gegner, auf dessen Kosten allein es im Fall des Krieges seine Macht hätte verstärken können, sich selbst die Hände band, ohne doch des anderen Gegners, Rußlands, von welchem es im Fall des Krieges nichts gewinnen konnte, ledig zu werden.

Durch diese Lage der Dinge gerieth Preußen in eine Masse neuer Verlegenheiten, die es Rußland leicht machten, Preußen schließlich diplomatisch ebenso zu überflügeln, wie es in Reichenbach von Oestreich sich hatte schlagen lassen. — Oestreich, das den preußischen Concessionen alles zu danken hatte, zögerte soviel wie möglich mit der Erfüllung der seinerseits gegen Preußen übernommenen Verpflichtungen. Es schloß zwar bald einen Waffenstillstand mit der Pforte, allein — um das im voraus in der Kürze anzudeuten — bei den zu Sistowa eröffneten Verhandlungen erhob es eine Schwierigkeit nach der anderen, bis es endlich erst ein volles Jahr später, im August 1791 zum Frieden kam, und statt, seinem Versprechen gemäß, seine guten Dienste dazu zu verwenden, auch Rußland zu einem Frieden mit der Pforte auf Grundlage des status quo zu bewegen, drohte der Fürst Kaunitz vielmehr wortbrüchig, Oestreich werde nicht neutral bleiben, wenn Preußen doch noch Rußland den Krieg erklärte. [382]) Nicht minder bot Oestreich im Verein mit Rußland alles auf, was in seinen Kräften stand, um die Absichten Preußens bei der patriotischen Partei der Polen zu verdächtigen. Mit einem Wort, aus der Convention von Reichenbach entspann sich sofort ein geheimer Intriguenkrieg, der jetzt von Seiten der beiden Kaiserhöfe ebenso entschieden angriffsweise gegen Preußen geführt wurde, wie dieselben bis dahin gegen diese Macht

382) Anhang V, 17.

nur abwehrend sich hatten verhalten müssen. Vorzüglich fing Rußland an, die lebhaftesten Anstrengungen zu machen, um die ihm in Polen entrissene Vorherrschaft wiederzugewinnen und die unter Preußens Führung sich anbahnende Erhebung zu einer selbständigen Existenz dieser Nation zu untergraben. Und während es auf dieses noch etwas entferntere Ziel hinzuarbeiten nicht verabsäumte, beeilte es sich — um aus dem mit so großen Ansprüchen unternommenen türkischen Krieg nicht erfolglos hervorzugehen — um so mehr, zuvörderst und schleunigst mit seinem anderen Feinde, Schweden, auf eine der Lage der Umstände entsprechende Weise sich auseinanderzusetzen. Ohne nach dieser Seite hin auf neue Eroberungen auszugehen, konnte die Kaiserin es schon für einen nicht geringen Gewinn ansehen, wenn es ihr gelang, diesen Gegner sich unschädlich zu machen gerade in dem Moment, wo sie, bei oder nach dem Rücktritt Oestreichs vom Kriegsschauplatze, gewärtig sein mußte, daß die vereinigte Opposition Preußens und der Seemächte in verstärktem Maß gegen sie allein sich erheben würde. Noch war Katharina nicht sicher, ob nicht das gegen den dominirenden Einfluß Rußlands heranwachsende europäische Föderativsystem doch noch Bestand erlangen könne. Sie vernahm es mit Freuden, daß Preußen und seine Alliirten durch die reichenbacher Convention aufs neue sich selbst zur Inactivität verurtheilt hatten, um durch sich verschleppende, unfruchtbare Unterhandlungen das zu erreichen, was nur mit dem Schwert entschieden werden konnte. Sie benutzte diesen günstigen Moment, um dem entmuthigten König von Schweden den Frieden unter denselben Bedingungen anzubieten, unter welchen er auf die Vermittelung ihrer Gegner ihn anzunehmen und sie, ihn zu gewähren, sich hätte bequemen müssen, nur mit dem Unterschied, daß sie, wenn dieser Friede ohne fremde Vermittelung zu Stande kam, Schweden isolirt, von dem System der Alliirten losgerissen und für die Zukunft dem russischen Einfluß wieder zugänglich gemacht zu haben, sich rühmen durfte.

II. Schweden bis zum Frieden von Werelä.

Zur Zeit der dem reichenbacher Congreß vorangehenden einleitenden Verhandlungen hatte Preußen über die auf demselben zu erzielenden Resultate auch mit Schweden sich zu verständigen gesucht. Der preußische Gesandte in Stockholm, Graf Borcke, sagte in einer Denkschrift vom 30. April Gustav III. auf jeden Fall die Herstellung des status quo, für den Fall der Annahme der Ausgleichungsvorschläge aber die Herstellung der Grenzen des nystädter Friedens zu. Sollten indessen die Kaiserhöfe diese Alternative verwerfen und den Krieg wählen, so stellte der König von Preußen in Aussicht, daß er dann zunächst seinen Tractat mit der Pforte ratificiren, die Unabhängigkeit Belgiens wahrscheinlich anerkennen und sofort seine kriegsbereiten Heere zum Beistand der Türken ins Feld rücken lassen werde. Für diesen Fall endlich trug der König von Preußen kein Bedenken, auch dem König von Schweden seine directe Hülfe zuzusagen. Er war der Meinung, daß Gustav III. in dem einen wie in dem andern Fall bessere Aussichten habe, das Ziel seiner Wünsche, nämlich einen vortheilhaften, ehrenvollen und sicheren Frieden zu erlangen, als wenn er schon jetzt den ihm durch den Minister einer neutralen Macht (den spanischen Minister Galvez) übermittelten Vorschlägen der Kaiserin von Rußland Gehör gäbe [383]), und rieth daher ausdrücklich, auch noch als der König von Schweden seinen dritten Feldzug bereits eröffnet hatte [384]), er möge ausharren, die russischen Vorschläge zurückweisen und das Resultat der Verhandlungen Preußens mit Oestreich abwarten, indem er ihm zugleich versprach, daß er, wenn letztere in nicht erwünschter Weise ausfielen, dann gern durch ausreichende Subsidien ihn zur Fortsetzung des Krieges in Stand setzen wolle.

Unter solchen, allerdings nichts weniger als glänzenden,

383) Mémoire des Grafen Borcke, Liston's Depesche vom 14. Mai 1790 beigelegt.

384) Liston's Bericht vom 28. Mai 1790.

aber doch nicht entmuthigenden Aussichten hatte Gustav bereits im März 1790 sich wieder nach Finland begeben und die nöthigen Vorbereitungen zum dritten Feldzug getroffen. Er sah es auch jetzt wieder, wie zwei Jahre zuvor, auf die Eroberung von Petersburg ab. Aber so tapfer, kühn und heldenmüthig er auch im Kampfe selbst und in Momenten der höchsten Gefahr sich zu zeigen gewohnt war, so sehr fehlte es ihm doch an besonnener Ueberlegung, wie an strategischer Einsicht, und es ließ sich daher von vornherein auch von diesem Unternehmen voraussetzen, daß es nicht gelingen konnte. Um seinen Zweck zu erreichen, mußte der König nothwendig Frederikshamn nehmen. Er ließ sich aber durch den erfolglosen Versuch, diese Festung zu erstürmen (17. und 18. Mai) und dadurch sich den Weg zu Lande frei zu machen, nicht abschrecken, sondern schiffte auf seiner Scheerenflotte am 2. Juni bei Biörko, in der Nähe von Wiborg, neun Meilen von Petersburg einige Regimenter aus. Um nun von hier aus glücklich operiren zu können, mußte er vor allen Dingen Herr zur See bleiben. Der Herzog von Südermanland suchte daher mit seiner Kriegsflotte die Vereinigung der beiden russischen Flotten, von denen die eine bei Kronstadt und die andere bei Reval lag, womöglich zu verhindern; allein nachdem er letztere gegen seine Ueberzeugung und nur auf ausdrücklichen Befehl des Königs am 14. Mai angegriffen und dabei zwei Linienschiffe von 60 Kanonen eingebüßt hatte, mußte er am 23. Mai die Bucht von Reval verlassen, um die große russische Kriegsflotte bei Kronstadt anzugreifen. Am 3., 4. und 5. Juni kam es zu nicht entscheidenden Gefechten, am 6. aber sah die aus 21 Linienschiffen und acht Fregatten bestehende schwedische Flotte, außer Stande, die Vereinigung der beiden russischen Flotten zu verhindern, sich genöthigt, sich in die Bucht von Wiborg zurückzuziehen. Hier wurde sie alsbald von den vereinigten russischen Flotten der Admirale Tschitschagow und Knise, die 30 Linienschiffe und 18 Fregatten stark waren, eingeschlossen. Die Felsen und Sandbänke schützten die schwedische Flotte vor einem unmittelbaren Angriff. Die schwedische Scheerenflotte zog sich unter dem Befehl des Königs selbst näher gegen Wiborg heran und

blokirte die Stadt, während sie selbst von der russischen Flotte blokirt wurde. Inzwischen ließ der König von der Besatzung seiner Scheerenflotte einige Streifzüge gegen Petersburg zu unternehmen; die leichten Truppen drangen bis anderthalb Meilen von der Residenz vor, auf einen besonderen Erfolg aber konnte es dabei gar nicht abgesehen sein, da es dazu ganz anderer Kräfte bedurft hätte, und auch überdies von mehreren Seiten russische Truppen zum Schutze Petersburgs herbeieilten. Nur eine Schlacht konnte den Schweden den Rückzug aus dem Sunde von Biörko bei Wiborg ermöglichen. Schon fast vier Wochen lang befanden sie sich in der gefahrvollsten Lage; nicht nur an Lebensmitteln, selbst am Trinkwasser litten sie Mangel. Die höheren Offiziere wußten keinen anderen Rath, als zu capituliren. Gustav bestand auf dem Versuch, sich durchzuschlagen (3. Juli). Dieser gewagte Versuch gelang, aber nur mit enormen Verlusten. Die Galeerenflotte, die sich nach dem Swenskasunde durchschlug, verlor 31 Schiffe; die große Linienflotte entkam nach Sweaborg, büßte aber sieben Linienschiffe und drei Fregatten ein. Die Russen gaben die Zahl der Gefangenen auf 5000 an, unter denen sich der Contreadmiral Leyonanker und über 100 Offiziere befanden. Der übel genug zugerichtete Rest der schwedischen Linienflotte war im Hafen von Sweaborg geborgen, aber die nach schwedischen Berichten noch 190 Schiffe zählende Scheerenflotte glaubte der Prinz von Nassau mit seiner um ein Drittel stärkeren Galeerenflotte unbedenklich und ohne Zeitverlust im Swenskasunde aufsuchen und angreifen zu können. Er bestimmte dazu den 9. Juli. In der That schien alles ihm einen zweiten unfehlbaren und vollständigen Sieg zu versprechen. [385])

Der König von Schweden befand sich in der verzweifeltesten Lage. [386]) Er selbst äußerte am Vorabend der denkwürdigen Schlacht von Swenskasund zu einem seiner Vertrauten, dem Obersten Cazales: „Nie, bei allen Unglücks-

385) Historisches Taschenbuch, 1857, S. 474—77.

386) Auch den nachfolgenden Bericht entlehne ich aus meinem Aufsatz über Gustav III., a. a. O., S. 477—91; das Original ist im Generalstabsarchiv zu Berlin niedergelegt.

fällen meines Lebens, habe ich eine solche Unruhe empfunden, wie heute; wenn ich die bevorstehende Schlacht verliere, so ist alles verloren, die Flotte — und meine Krone; ich werde der Sklave des Despotismus der Aristokraten." Er wußte, daß in Stockholm und in ganz Schweden eine starke Partei nur auf einen günstigen Augenblick zum Aufstand wartete. Die ganze Nation war von Schmerz und Unwillen über die soeben erlittene Niederlage, über die Zerstörung der kostbaren Flotte ergriffen, deren Ausrüstung die Schulden des Königreichs um einige Millionen vermehrt hatte. Vergebens suchte Cazales den König zu trösten, indem er darauf hinwies, daß selbst wenn die Entscheidung der Waffen gegen ihn ausfiele, doch nicht alles verloren wäre, daß ihm noch eine tapfere Landarmee bliebe, und daß selbst bei dem schwersten Misgeschick seine Person doch immer noch auf dem festen Lande geborgen sein würde. Gustav entgegnete: „Das sind Chimären; was hilft es mir, meine Person zu retten, wenn ich mich den Schmähungen der Aristokraten von Stockholm und dem Tadel von ganz Europa ausgesetzt sehe! Die Leidenschaften der Großen sind furchtbarere Feinde als bewaffnete Kriegsflotten. Sie ermahnen mich oft, auf meine Sicherheit bedacht zu sein; zum Unglück aber habe ich weniger das Eisen des barbarischen Feindes als das meiner eigenen Unterthanen zu fürchten." In dieser doppelten Gefahr, vom Feinde besiegt und besiegt im eigenen Reiche verrathen zu werden, war sein Entschluß rasch gefaßt. Nachdem er die Stellung der Russen untersucht und sich dann wieder an den Bord des „Amphion" begeben hatte, ließ er durch ein Signal die Divisionschefs zusammenrufen. „Schweden", redete er sie an, „ich habe Euch zu mir berufen, nicht um mir Eure Meinung darüber zu sagen, ob ich hier den Feind erwarten oder ob ich mich zurückziehen soll; ich weiß, daß der Durchgang uns noch offen steht; aber ich werde davon keinen Gebrauch machen; mein Entschluß steht fest, hier an diesem Ort die Schlacht anzunehmen; ich habe Euch herkommen lassen, damit Ihr miteinander zurathe geht über die Mittel, die am sichersten zum Siege führen." Hierauf entfernte sich der König, ohne die Antwort abzuwarten.

Man ging zurathe, aber man überließ sich einer Zaghaftigkeit, die man ein Recht hatte, Vorsicht zu nennen; man beschloß einstimmig, daß man die Schlacht von Swenskasund vermeiden und sich nach Pellinga zurückziehen müsse, wo man mit größerem Vortheil die Russen erwarten könne. Die große Ueberlegenheit des Feindes und die Furcht, an einem Tage alles aufs Spiel zu setzen, schienen hinreichende Beweggründe zu sein, um eine gesichertere Stellung in der Nähe der schwedischen Küsten aufzusuchen. Einer der versammelten Offiziere wollte eben sich zu dem König begeben, um ihm diesen Vorschlag zu machen, als derselbe in das Conferenzzimmer eintrat. Er sagte: „Was ich einmal beschlossen habe, das will ich." Er selbst gab die anordnenden Befehle; man gehorchte in tiefem Stillschweigen und Gustav bereitete dem staunenden Europa ein neues Schauspiel.

Die russische Macht hielt zum zweiten Mal den furchtbaren Mann eingeschlossen, der es gewagt hatte, einen so kolossalen Gegner herauszufordern, und der Prinz von Nassau beeilte sich, seine Flotte mit den Divisionen von Wiborg und Frederikshamn zu verstärken, um den schon gedemüthigten König zu überwältigen, ehe er Zeit hätte, seine Kräfte wieder zu sammeln. Aber Gustav's Muth war ungebrochen.

Der 9. Juli, der Tag, an welchem vor 28 Jahren Katharina sich auf den Thron gesetzt hatte, brach an. Nassau hoffte diesen Jahrestag zu dem glanzvollsten der Regierung seiner kaiserlichen Gebieterin zu machen; er hoffte den König gefangen nach Petersburg führen zu können. Am frühen Morgen stellte die schwedische Flotte an der Mündung der Bucht von Swenskasund sich in Schlachtordnung; zur Rechten lehnte sie sich an die Insel Musala, zur Linken an die Insel Kutsalo. Der Oberst Steding bildete mit vier Pramen, 15 Galeeren und einer Brigantine das Mitteltreffen; der rechte Flügel, unter dem Befehl des Obersten Törning, zählte 60 Kanonenschaluppen, der linke, unter dem Obersten Hjelmstierna, 57 Kanonenschaluppen und sechs Bombengalioten. Die Reserve bestand aus einem Pram, einer Galeere und 33 Kanonenschaluppen; sie stellte sich hinter der Schlachtlinie auf, um den Sund zu schützen, der nach Frederikshamn führt.

Die Transportflotte nahm ihren Platz an der Mündung des Kymene ein. Den Oberbefehl führte der König selbst von seiner Schaluppe aus, welche die königliche Flagge von Schweden entfaltete. Er hatte unter die Divisionschefs das Detail der Ausführung vertheilt und sich selbst die schwierigste Aufgabe vorbehalten, nämlich die unberechenbaren Zwischenfälle zu beobachten und die durch sie bedingten Bestimmungen zu treffen; zum Capitain der Flagge hatte er den Oberstlieutenant Kronstadt ernannt.

Die russische Flotte rückte mit einem starken Winde im Rücken vor; sie bestand aus 20 großen Schiffen, Fregatten, Pramen und schwimmenden Batterien, aus 20 Fahrzeugen von geringerer Stärke, Schebecken und Bombengallioten, aus 20 Galeeren, 10 Brigantinen, 80 auf die beiden Flügel vertheilten Kanonenschaluppen und aus einer Reserve, deren Stärke man wegen der Entfernung, in der sie sich hielt, nicht gut erkennen konnte. Auf dieser Flotte befand sich ein ansehnliches Corps Landtruppen, bestehend aus einem Bataillon kaiserlicher Garden, dem ganzen Regiment von Kexholm, vier Jägerbataillonen, zwei Bombardiercompagnien, einem Pioniercorps und einem Corps Kosaken; in halber Schußweite von den schwedischen Kanonen zog sie ihre Segel ein und legte sich kühn in einer Linie vor Anker. Um ¼ 10 Uhr Morgens begann die Kanonade auf dem rechten Flügel der Schweden und in einer Viertelstunde wurde die Schlacht allgemein. Von beiden Seiten wurde lebhaft gefeuert, aber gegen Mittag zogen die Kanonenschaluppen auf dem linken Flügel der Russen, die viel gelitten hatten, sich hinter ihre Linie zurück, um sich wieder in Stand zu setzen. Nachdem sie jedoch von ihrer Reserve Verstärkung erhalten hatten, machten sie einen neuen Versuch und griffen den rechten Flügel der Schweden mit großer Heftigkeit an. Der König zog nun auch seinerseits die Reserve heran. Gegen 4 Uhr Nachmittags waren die Kanonenschaluppen auf dem linken Flügel der Russen völlig in Unordnung gebracht, mehrere russische Galeeren ergaben sich, andere, welche die Flucht ergreifen wollten, scheiterten an den Felsen. Nassau fing an, an dem Erfolg seiner Unternehmung zu zweifeln, und gab das Signal zum Rückzug; aber

derselbe Wind, der die Russen bei ihrer Ankunft begünstigt, verhinderte den Rückzug und nöthigte sie, gegen ihren Willen, zur Fortsetzung der Schlacht. Um halb 7 Uhr ergaben sich zwei Schebecken. Bald darauf bot die russische Fregatte „Der heilige Nikolaus", das furchtbare Schauspiel dar, daß sie mit ihrer ganzen Mannschaft vom Meere verschlungen wurde; 400 Mann wurden in weniger denn einer Minute das Opfer der Wellen.

Jetzt gab Nassau, um den Rest seiner Flotte und um seine eigene Person besorgt, da er sah, daß ein geordneter Rückzug unmöglich sei, das Signal zum „Reiß aus, wer kann", er verließ sein Admiralschiff, die Fregatte „Katharina", bestieg eine Schaluppe und zog sich vorsichtigerweise unter die Mauern von Frederikshamn zurück. Inzwischen wurde der Wind immer stärker, fast bis zum Sturme. Die Ruderschiffe des Feindes versuchten dem Beispiel ihres Befehlshabers zu folgen und zum Theil gelang es ihnen; andere scheiterten an den Felsen oder auf den Sandbänken; aber der größere Theil der größeren Schiffe war nicht im Stande, sich von der Stelle zu rühren, und sie setzten daher ein sehr lebhaftes Feuer fort, indem sie von einem Augenblick zum andern auf einen Umschlag des Windes hofften, um durch die Flucht sich zu retten; aber dieses unbeständige Element zeigte sich diesmal beharrlich zu ihrem Unglück.

Erst eine Stunde vor Mitternacht wurde der Dunkelheit wegen auf beiden Seiten das Feuern eingestellt. Indessen war die Schlacht noch keineswegs entschieden. Zwar hatten die leichten Fahrzeuge der Russen sich zurückgezogen; sie waren untergegangen oder genommen worden, aber ihre großen Schiffe schienen alle noch im Stande zu sein, sich zu vertheidigen; sie hatten davon nur die in den Grund gebohrte Fregatte, „Der heilige Nikolaus", verloren und zwei Schebecken, die sich ergeben hatten. Auf schwedischer Seite hatte ein von einer Bombe getroffener Pram die Linie verlassen müssen; bald darauf ging er unter, doch die Mannschaft rettete sich; auch waren durch einen unglücklichen Zufall zwei Kanonenschaluppen mit ihrer ganzen Mannschaft in die Luft geflogen; eine andere wurde in den Grund gebohrt und noch einige,

deren Kanonen demontirt waren, mußten, weil sie nicht mehr kampffähig waren, die Linie verlassen. Und dazu kam die die Schweden mit Recht beängstigende Verlegenheit, daß ihnen wegen der Lebhaftigkeit des Feuerns die Munition bereits auszugehen anfing.

Unter solchen Umständen konnte der König während der kurzen Frist, welche die Nacht der Wiederaufnahme des Kampfes setzte, einer bangen Beklommenheit sich nicht erwehren. „Das Glücklichste", sagte er, „was uns begegnen könnte, wäre, wenn der Wind sich änderte, um den Russen den Rückzug zu erleichtern; diese Leute werden sich nicht ergeben wollen, sie werden sich wie Verzweifelte schlagen und Gott weiß, was daraus entsteht, denn die letzte Hülfe der Besiegten ist oft die Verzweiflung." Einen Augenblick war er sogar Willens, zu den Russen einen Parlamentair zu schicken und ihnen sagen zu lassen, daß er bereit sei, die Feindseligkeiten einzustellen und sie ruhig ziehen zu lassen. — Inzwischen brach der Tag an, aber der Wind war immer derselbe geblieben. Um halb 3 Uhr Morgens wollte eine russische, von dem Obersten Sievers befehligte Fregatte einen letzten Versuch machen, sich zu retten, und ließ sich deshalb bugsiren; der größte Theil der übrigen Schiffe folgte dem von dieser Fregatte gegebenen Beispiel, und hiermit war gleichsam das Signal zur Erneuerung der Schlacht gegeben; man feuerte noch heftiger als Tages zuvor, die bugsirenden Schaluppen wurden zertrümmert, nach einer Stunde strichen zwei Fregatten die Flagge. Nachdem die schwedischen Kanonenschaluppen den Rest der russischen Schiffe umringt hatten, gab der König das Signal zur allgemeinen Jagd. Jetzt kam es auf allen Seiten zu Einzelkämpfen; auf einer weiten Meeresstrecke das furchtbarste Blutvergießen; man mengt sich untereinander, die Schiffe stoßen mit ihren Vordertheilen aufeinander, die Manoeuvres verschlingen sich wirr durcheinander, die Kanonen von beiden Seiten donnern fort nebeneinander und die Schweden schreien: Sieg! Mitten in diesem Treiben beobachtet Gustav von seiner Schaluppe aus mit ruhigem Auge den Gang der Schlacht, er ertheilt Befehle, um, wo es nöthig ist, Hülfe zu leisten zum Ersatz der Verluste und um

den Sieg zu vollenden. Der Feind zerstreut sich, seine Schiffe werden genommen, in Brand gesteckt, in den Wellen begraben, oder sie scheitern an den Klippen; nur sehr wenige retten sich, und die Schweden vereinigen gegen die Russen die Anstrengungen ihrer Tapferkeit mit der wüthenden Gewalt des Wassers, des Windes und des Feuers. Um 10 Uhr hört das Blutvergießen auf, alles ist beendigt und Gustav ist Sieger.

„So endigte", fügt Cazales seinem lebendig malenden Bericht hinzu, „diese in ihrer Art einzige Schlacht; seit der Schlacht von Narwa hatten die Russen (mit Ausnahme der unglücklichen Katastrophe am Pruth setzen wir hinzu) keine so entscheidende verloren, und schwerlich hat je ein König mit größerem Heldenmuth aus einer verzweifelten Lage sich gerettet, als Gustav bei Swenskasund. Unser Verlust bestand in einem Pram, dem «Ingebor», der durch eine Bombe in den Grund gebohrt wurde, und in drei Kanonenschaluppen; getödtet wurden der Capitain Düben, der den «Ingebor» befehligte, neun andere Offiziere von niedrigerem Rang, neun Unteroffiziere und 162 Soldaten und Matrosen; Verwundete hatten wir zwölf Offiziere, sieben Unteroffiziere und 104 Soldaten und Matrosen." Der Verlust der Russen, bemerkt Cazales weiter, werde sehr schwer genau zu bestimmen sein, weil mehrere ihrer Schiffe mit der ganzen Mannschaft untergegangen wären, er wolle daher sich nur darauf beschränken, die genommenen und gescheiterten Schiffe mit der Zahl ihrer Kanonen und ihres Kalibers zu nennen u. s. w. Im Ganzen betrug, nach ihm, die Zahl der erbeuteten Kanonen 1412; den Gesammtverlust der Russen an Gefangenen, Getödteten und Ertrunkenen schlägt er auf mindestens 12,000 an. [387])

Die Kaiserin von Rußland war großmüthig genug, dem Prinzen von Nassau, welcher, über Nichtbeachtung seiner Befehle klagend, unter Kriegsrecht gestellt zu werden verlangte, die beschwichtigende Antwort zu ertheilen: „diesen Unfall habe

387) Helbig berichtet (Minerva, 1799, III, S. 462): „Man vermißte gegen 9000 Mann, die gefangen und getödtet worden waren, — und 80 Fahrzeuge verschiedener Art und Größe gingen verloren."

er mit den größten Feldherrn gemein, die ebenfalls von jeher Schlachten verloren hätten. Sie bitte ihn, nicht weiter daran zu denken und sie ferner mit seinem guten Rath zu unterstützen." [388]) Nach einer solchen Niederlage zur See aber den Krieg zu Lande noch länger fortzusetzen, konnte Katharina um so weniger sich aufgefordert fühlen, da sie auch in diesem Feldzug nicht im Stande gewesen war, ihren geringen gegen Schweden verfügbaren Truppenbestand zu erhöhen, und noch weniger, ihn kampftüchtiger zu machen. Den bisherigen Oberbefehlshaber, Grafen Puschkin, hatte sie, weil er ihrer Meinung nach den Krieg zu schläfrig führte, abberufen und an seine Stelle trat der Graf Iwan Soltikow. Dieser aber erklärte gleich nach seiner Ankunft in Finland, daß er wegen des schlechten Zustands der Truppen [389]) nicht mehr als sein Vorgänger werde ausrichten können. Wie groß die Verlegenheit war, in der man sich befand, geht daraus hervor, daß zwei Regimenter mit Extrapost aus Orenburg herbeigeholt wurden, die jedoch so unvollzählig waren, daß sie zusammen bei ihrer Ankunft kaum 1500 Mann betrugen. Selbst die Residenzstadt Petersburg wurde bis auf eine kaum 1000 Mann starke Besatzung von allem entblößt, was Soldat hieß. Der Mangel an Offizieren war so groß, daß man ihn, so gut es gehen wollte, durch 68 junge Leute aus dem Landcadettencorps zu ersetzen suchen mußte. Dazu kam, daß eine außerordentliche Theuerung die Unfälle der Armee noch sehr vermehrte. Im Monat Juni z. B. galt der deutsche Scheffel Haber in Finland 8 Rubel. [390]) Genug, man befand sich in jeder Beziehung russischerseits in einem Zustand, daß man von einer Verzögerung des Friedens schlechterdings nicht den mindesten Vortheil sich versprechen konnte. Im Hinblick auf die ihr viel wichtigere orientalische und auf die hiermit in engstem Zusammenhang stehende polnische Frage war Katharina daher keinen Augenblick unschlüssig, was sie zu thun habe. Sie kam ihrerseits dem König mit dem Frie-

388) Minerva a. a. O.

389) Nähere Details s. Minerva, 1799, III, S. 451.

390) Ebendaselbst, S. 461.

densantrag entgegen, und dieser trug auf die Anerbietungen derselben einzugehen, um so weniger Bedenken, da er für die Rettung der äußeren Ehre und seines Ruhmes genug gethan zu haben glaubte, im übrigen aber die ihm neuerdings von den Alliirten zugesagten Subsidien zu einer erfolgreichen Fortsetzung des Kampfes für unzureichend hielt. Die Verhandlungen wurden in der Ebene von Werelä am Fluß Kymene zwischen den beiderseitigen Vorposten in einem Lagerzelt eröffnet. Die Bevollmächtigten waren von russischer Seite der Generallieutenant von Igelström und von schwedischer der Liebling des Königs, Generalmajor von Armfelt. In anderthalb Tagen hatte man über die Hauptpunkte sich geeinigt. Am 14. Aug. wurde der Friedenstractat, durch den der Zustand vor dem Kriege hergestellt ward, unterzeichnet und schon am 19. ratificirt. Dadurch, daß in demselben die Erneuerung der Friedensschlüsse von Nystadt und Åbo nicht erwähnt wurde, durfte Gustav die von Rußland in Anspruch genommene Einmischung in die inneren Angelegenheiten Schwedens als formell aufgegeben und die von ihm selbst eingeführten Verfassungsveränderungen gewissermaßen als sanctionirt oder doch gutgeheißen ansehen. Dafür aber hatte Katharina die Genugthuung, den Frieden ohne Vermittelung irgend einer fremden Macht abzuschließen, und die unbedingte Abhängigkeit, mit der Gustav pecuniair [391]) und politisch sich von ihr fesseln ließ, war ihr die beste Bürgschaft, daß auch sein Reich mehr als je den Zwecken Rußlands sich werde dienstbar machen müssen. — In Bezug auf die gegen die Pforte übernommenen Verpflichtungen begnügte Gustav sich damit, daß in die Protokolle der Friedensconferenzen die Erklärung aufgenommen wurde, der König willige in den Abschluß des Friedens, infolge eines von dem Vicekanzler Grafen Ostermann ihm zugesendeten Briefes, der ihm versicherte, daß die Kaiserin von Rußland im Begriff stehe, mit der Pforte unter den

391) Durch einen geheimen Artikel, bemerkt v. Helbig (Minerva a. a. O., S. 467), soll die Kaiserin sich anheischig gemacht haben, dem Könige 2,000,000 Rubel, als Beitrag zur Bezahlung seiner Privatschulden, zu geben, die, wie man sagt, sich auf 3,000,000 Thaler beliefen.

dem türkischen Reiche günstigsten Bedingungen Frieden zu machen, und infolge der von dem Grafen Igelström in der Conferenz selbst gegebenen Versicherung, daß der Friede zwischen Rußland und der Pforte vermittelst der Opfer, welche die Kaiserin der Pforte zu bringen geruht habe, schon so gut wie geschlossen sei. [392])

Mit diesem Friedensschluß zwischen Rußland und der Pforte sollte es indessen noch gute Weile haben. Nichtsdestoweniger ließ sich schon jetzt mit Bestimmtheit voraussehen, daß Rußland im Verfolgen der Vortheile, die es auf Kosten der Türkei zu erlangen trachtete, klug sich fügend, nicht weiter gehen werde, als eben die damaligen allgemeinen politischen Conjuncturen es gestatten wollten, und daß es dagegen für die Nachgiebigkeit, die es nach dieser Seite hin einstweilen sich gefallen lassen mußte, desto vollständiger auf Kosten des andern schutzbedürftigen und hülflosen Nachbarreichs, der Republik Polen, sich zu entschädigen suchen würde. Es kam daher alles darauf an, was die Polen selbst dazu thun würden, um, solange es noch Zeit war, sich gegen die sie bedrohende russische Reaction zur Wehr zu setzen.

Sechster Abschnitt.

Polen vom reichenbacher Congreß bis zum Frieden von Jassy.

Die Lage der herrschenden, patriotischen Partei war wesentlich schon durch die reichenbacher Convention eine unhaltbare geworden. Polens politische Neugestaltung, die nur unter Preußens fortdauerndem Schutz lebensfähig werden konnte, mußte in sich zerfallen und zur Unmöglichkeit werden, sobald auch Preußen zu einem anderen Polen feindlichen Systeme hinübergedrängt wurde. Dazu wurde durch das

392) S. Anhang V, 18 und 19.

Verhalten der Republik während der reichenbacher Verhandlungen der Anfang gemacht. „Die förmliche Widersetzung gegen die Abtretung der Städte Danzig und Thorn von polnischer Seite", berichtet das Politische Journal [393]), „die den ersten preußischen Hauptentwurf bei den Negociationen zu Reichenbach rückgängig machte, konnte das Freundschaftsband mit Preußen unmöglich verstärken." Und doch war dies der Angelpunkt, um den es sich handelte, wenn überhaupt die Allianz mit Preußen Halt gewinnen sollte. Auf dem warschauer Reichstag selbst konnte man der Nothwendigkeit, auf diese Frage zurückzukommen, sich nicht entziehen, und als in der Mitte August darauf angetragen wurde, zu entscheiden, ob es rathsamer wäre, sich Preußen zu widersetzen oder den Absichten und Wünschen desselben nachzugeben, faßte sogar der König selbst, so eifrig er auch früher für die beiden Städte sich verwendet hatte, sich ein Herz, das Kritische der Lage, in der man sich befand, offen auszusprechen. „Jetzt muß man sich entschließen", sagte er, „entweder einzuwilligen, daß, wenngleich es unserem Reiche nachtheilig ist, mit Danzig und Thorn eine Veränderung vorgehe, oder man muß sich entschließen, die ganze Republik verderben und untergehen zu lassen." [394]) Auch Preußens Verbündeter, England, ließ nicht nach, die Polen fortwährend auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche sie durch eine längere Weigerung, auf die preußische Forderung einzugehen, sich selbst bereiteten. Freilich aber war jetzt, nachdem man das galizische Ausgleichungsproject hatte fallen lassen, die Verständigung mit Preußen sehr viel schwieriger geworden. Die Hartnäckigkeit der Polen steigerte sich daher, statt nachzulassen, und als nun Hailes ein ausführliches Memoire einreichte, in welchem er mit Bezug auf die Abtretung jener beiden Städte die Vortheile auseinandersetzte, welche der Republik aus den Handelsbeziehungen erwachsen müßten, welche England mit Polen als Ersatz seiner bisherigen Verbindung mit Rußland anzuknüpfen Willens war [395]), da antwortete hierauf der Reichs-

393) Septemberheft 1790, S. 973.
394) Polit. Journal, a. a. O.
395) Essen's Bericht vom 11. Sept. 1790.

tag, unfähig, auch nur die materielle Wichtigkeit der Frage zu erkennen, durch seinen die Wiederaufnahme derselben wenn nicht für immer abschneidenden, doch sehr erschwerenden Beschluß vom 6. September. Der Reichstag decretirte als fünften Artikel der neuen Constitution das Grundgesetz der völligen und unabänderlichen Integrität der Krone Polen und des Großherzogthums Lithauen, mit allen ihren Woiwodschaften, Städten und Höfen. „Es sollte Niemand erlaubt sein, irgend einen Theil von dem Körper der Republik zu vertauschen, noch weniger zu trennen, oder an Zerstückelung zu denken, oder den geringsten Theil des Landes an Jemand zu verkaufen, der nicht den Rechten der Republik unterworfen ist.“ [396])

Diese Entscheidung war, so sehr sie auch im Sinne der patriotischen Partei getroffen zu sein schien, doch ein Beschluß, durch den sie selbst sich die tiefste Wunde schlug. Denn indem sie durch denselben von Preußen sich isolirte, mußte nothwendig der ihr verhaßte, feindselige Einfluß Rußlands wieder einen um so freieren Spielraum gewinnen. Der König Stanislaus August hielt sich zwar äußerlich noch, zum Theil aus Furcht vor der im Reichstag herrschenden Mehrheit und zum Theil wohl auch in der Hoffnung, daß infolge der reichenbacher Verhandlungen die Pforte noch Rußland kräftig Stand halten werde, zum preußischen System, allein den Versuchungen, die von russischer Seite gemacht wurden, um ihn wankend zu machen, leistete er, sowie viele seiner Landsleute, einen doch nur schwachen Widerstand. — Um eben diese Zeit nämlich erfuhr man in Warschau, daß die im Auftrage des Fürsten Potemkin von Herrn Laskarew im türkischen Lager gestellten Friedensbedingungen vom Großvisir zurückgewiesen worden seien. Laskarew hatte einen Waffenstillstand und Bedingungen angeboten, die vortheilhafter waren als die früheren, aber mit der ausdrücklichen Beschränkung, daß der Friede unter keiner fremden Vermittelung geschlossen werde. Er hatte hinzugefügt, daß es für die Pforte um so wichtiger sei, so vortheilhafte Be-

396) Polit. Journal, S. 1043.

dingungen anzunehmen, da soeben der König von Schweden mit Rußland Frieden geschlossen habe. Darauf aber hatte der Großvisir ihm entgegnet, er habe vom Großherrn einen Ferman erhalten des Inhalts, daß er, bei Todesstrafe, sich in keine Verhandlung mit Rußland ohne die Vermittelung des Königs von Preußen einlassen solle; er fügte hinzu, daß, wenn der König von Schweden seinen Verbündeten verlassen habe, dieser Verlust hinlänglich durch die Allianz des Königs von Preußen ersetzt werde und durch die Uneigennützigkeit und Kraft, womit er den Türken einen so vortheilhaften Frieden mit dem wiener Hof verschafft, und daß übrigens der Großvisir auf der Abtretung der Krim bestehen werde. — Diese Nachricht trug mit dazu bei, den König von Polen so weit zu ermuthigen, daß er in verschiedenen Conferenzen mit dem Marquis Lucchesini mit Entschiedenheit seine Bereitwilligkeit erklärte, auch fernerhin beständig und aufrichtig sich an den berliner Hof zu halten und in Verbindung mit diesem darauf hinzuarbeiten, den beiden Kaiserhöfen jede Art von Einfluß auf die Angelegenheiten Polens und insbesondere auf die der Succession abzuschneiden. Ein ihm von dem russischen Gesandten Grafen Stackelberg im Namen der Kaiserin gemachtes Anerbieten, seine Schulden, die bis auf eine Million Dukaten angewachsen waren, unter der Bedingung zu bezahlen, daß er die Allianz mit dem König von Preußen aufgebe und zu seinen alten Verbindungen mit Rußland zurückkehre, hatte er mit den Worten abgelehnt, daß die Erfüllung dieser Bedingung seine Kräfte übersteige und die Sicherheit seines Thrones gefährden könne. [397]) — Indessen ließ die Zähigkeit der russischen Bestechungsmethode doch nicht so leicht sich außer Fassung bringen. Als um die Mitte des Septembers Herr von Bulgakow, der Nachfolger des Grafen Stackelberg, in Warschau anlangte, nahm er sogleich die ihm von letzterem hinterlassene Aufgabe mit der größten Betriebsamkeit wieder auf. Er suchte vor allem dem gegen Preußen aufkeimenden Mistrauen Nahrung zu geben; er war beflissen, den Polen die Meinung beizubringen, daß dieser Hof an ihnen kein

397) Essen's Bericht vom 29. Sept. 1790.

Interesse nehme oder je nehmen werde, daß derselbe stets nach nichts anderem getrachtet habe, als Danzig, Thorn und andere Gebiete der Republik zu erwerben; er sprengte aus, daß derselbe in Petersburg um die Zustimmung der Kaiserin zu dieser Erwerbung nachgesucht habe, und daß, sobald die Kaiserin auf diese Pläne eingehen wolle, der König von Preußen sich übrigens sehr wenig um das Wohl der Polen kümmern werde. — Zugleich sorgte Bulgakow dafür, daß die russischen Pensionaire mit der größten Pünktlichkeit bezahlt wurden; auch an andern geheimen Beweisen der russischen Großmuth ließ man es nicht fehlen, und es verlautete, daß Bulgakow dasselbe Anerbieten dem Könige wiederholt habe, welches der Graf Stackelberg ihm gemacht hatte. [398])

Während so Rußland mit allen Mitteln darauf ausging, seine alte Stellung wiederzuerlangen, erkaltete immer mehr die Theilnahme des Königs von Preußen für Polen. — Hailes wollte sogar aus dem Umstande, daß der äußerst gerieben und geschäftstüchtige Marquis Luccheſini, welcher gegen Ende September Warschau verlassen hatte, um an den in den Donaufürstenthümern zu eröffnenden Friedensunterhandlungen zwischen Oestreich und der Pforte sich zu betheiligen, den jungen, weniger gewandten Grafen Goltz zum Nachfolger erhalten hatte, schließen, daß der berliner Hof die Polen sich selbst überlassen und in Zukunft auch in Bezug auf Danzig alle ernstlichen Discussionen mit ihnen vermeiden wolle [399]), und am 20. Nov. berichtete Essen, nach Mittheilungen, die ihm eben dieser preußische Geschäftsträger gemacht hatte: „man sieht, daß der König von Preußen der Republik in solchem Grade mistraut, daß er sie für fähig hält, eines Tages völlig gegen ihn umzusatteln und sich mit dem einen oder dem andern seiner Nachbarn zu verbinden, um sich auf die von ihm durch den Tractat von 1775 erworbenen Provinzen zu werfen."

Bei einer solchen auf beiden Seiten so gereizten Stimmung lag es auf der Hand, daß es wenig fruchten konnte, wenn der Graf Hertzberg noch immer das alte System zu halten

398) Essen's Bericht vom 23. Oct. 1790.
399) Hailes' Bericht vom 3. Nov. 1790.

suchte. Er sah sich von dem Gang der Ereignisse überflügelt und mußte es schon jetzt empfinden, daß seine Person selbst ein Opfer dieser Wendung der Dinge werden würde. Er klagt, voll bitterem Unmuths über das, was er durch seine falsche Politik doch nur selbst verschuldet hatte, in einem Privatbrief an seinen Schützling, den Grafen Goltz, daß die ganze reichenbacher Convention und der daselbst festgesetzte status quo ein Capitalfehler sei, der früher oder später der preußischen Monarchie gefährlich werden müsse. Er verwahrt sich dagegen, je den geringsten Antheil an diesem Ausgang gehabt, und behauptet im Gegentheil, nach Kräften dagegen angekämpft zu haben; er wirft seinerseits die ganze Schuld dieser unheilvollen Arbeit auf den Marquis Lucchesini, dessen System und Ansichten über die seinigen das Uebergewicht erhalten hätten. Aber er vermochte es nicht, diesen Klagen noch irgend einen thatkräftigen Nachdruck zu geben. Er sah sich bereits so beseitigt, daß er selbst sagt: „es herrsche eine andere Ordnung der Dinge zwischen ihm und dem Könige und eine andere zwischen Seiner Majestät und dem Marquis Lucchesini.“[400]) Ja, er hatte in der That das Vertrauen Friedrich Wilhelm's so verscherzt, daß dieser, wie wir aus sicherster Quelle erfahren, noch während seines Aufenthalts in Reichenbach die Anordnung traf, die Correspondenz sowohl des Marquis Lucchesini, wie die des Herrn von Jacobi in Wien, solle nicht mehr, wie früher direct an den ersten Minister gerichtet, sondern uneröffnet ihm, dem König, selbst übergeben werden.[401]) — Was konnte es also helfen, wenn Hertzberg im Gegensatz zu den geheimen Absichten des königlichen Cabinets in seinen Privatbriefen an Goltz fortfuhr, den Polen zu verheißen, daß ihnen, wenn sie Danzig und Thorn, oder auch nur Danzig, abträten, die ausgedehnteste Handelsfreiheit, die sie nur wünschen könnten, zugesichert werden solle? Mußte er doch selbst eingestehen, daß er allein stehe und in dieser

400) „On voit par cette lettre, qu'il régne (comme le Comte de Hertzberg s'exprime) un autre ordre de choses entre lui et le roi et un autre entre Sa Majesté et le marquis.“ Essen, in seinem Bericht vom 20. Nov. 1790.

401) Hailes' Bericht vom 29. Nov. 1790.

commerciellen Angelegenheit von Niemand unterstützt werde. An entscheidender Stelle, die nicht mehr im Bereich Hertzberg's lag, war man anderen Sinnes geworden. Allerdings fing am preußischen Hof ein anderes System sich geltend zu machen an, dessen vornehmstes Organ zur Zeit der Marquis Lucchesini war. Nur kann man nicht sagen, daß dieses neue System Lucchesini selbst, wenngleich er sich zum Vertreter desselben machte, ein erwünschtes gewesen wäre. Vielmehr war auch er, wie Hertzberg, der Ansicht, daß England durch die Convention von Reichenbach die Interessen Preußens preisgegeben habe. Auch er war ein Freund des Freihandels und hatte sogar selbst bereits bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm's einen hierauf bezüglichen Plan vorgelegt, der jedoch damals keinen Beifall fand. Auch er war rücksichtlich der mit Polen zu bewerkstelligenden Einigung mit Hertzberg eines Sinnes gewesen; nur über die Art und Weise der Ausführung war er grundverschiedener Ansicht; er war, wie wir uns erinnern, ein abgesagter Feind des vertrakten hertzbergischen Ausgleichungsplanes und wollte die Veränderungen, auf die man ausging, durch den Krieg entschieden sehen. Nachdem nun aber einmal die ganze Lage der Dinge durch die unvermeidlich gewordene Wendung der reichenbacher Abkunft verschoben war, sah er mit einem Blick, daß nun und nimmermehr das von den Polen noch auf freundschaftlichem Wege zu erreichen sein würde, wozu sie unter für sie so viel günstigeren Umständen sich nicht hatten verstehen wollen. Seinestheils neigte er sich daher schon jetzt der Ansicht zu, man dürfe keine Zeit mit nutzlosen Verhandlungen verlieren, sondern man müsse hinfüro, statt wie bisher im Verein mit Polen und zu seinen Gunsten, im Verein mit Polens Gegnern und auf seine Kosten die Machterweiterung Preußens anstreben. Kurz vor seiner Abreise aus Warschau ließ er so bezeichnende Aeußerungen dieser Art in Gegenwart des englischen Gesandten fallen, daß derselbe versichert, „es werde ihn hiernach durchaus nicht überraschen, wenn der Marquis in Polen eine Vergrößerung durch eine bessere Verständigung mit den Kaiserhöfen zu erlangen oder vielleicht mit ihnen durch ein Ueberein-

kommen den Einfluß in Polen zu theilen sich bemühen sollte."[402])

So also hatte in den Beziehungen der auswärtigen Staaten und namentlich Preußens zu Polen sich bereits ein völliger Systemswechsel vorbereitet. Was nun aber die Bewegungspartei im Lande selbst that, das war so durchaus kopflos, daß die beabsichtigte Neugestaltung unmöglich zu einem lebensfähigen Bestand gelangen konnte. Sehr zur Unzeit und erfolglos unternahm es der Graf Rzewuski von Lemberg aus die Galizier zum Aufstand aufzurufen.[403]) Alles, was im Innern der Republik zur Wehrbarmachung der Nation geschah, blieb unzureichend. Als der preußische General von Kalkreuth, welcher mit seinem militairischen Rath die Republik unterstützen sollte, im Juli wieder abreiste, drückte er seine Nichtachtung spöttisch mit den Worten aus: „die polnische Armee verdiene einen römischen General zum Anführer zu haben."[404]) — Die Anordnungen, welche man traf, um den Finanzen aufzuhelfen, dienten vielmehr nur dazu, die allgemeine Unzufriedenheit zu erregen, als daß sie einen wirklich nachhaltigen Erfolg gehabt hätten. Dahin gehören der im April 1790 auf dem Reichstag gemachte Vorschlag, in Polen für dreizehn und in Lithauen für drei Millionen Starosteien zu verkaufen, sowie die mit den königlichen Gütern, welche im Jahre 1775 erblich waren verschenkt worden, vorgenommenen Reductionen und Reformen. Einigen derselben legte man eine Abgabe von 30 Procent auf, andere wurden, weil man die Gründe der Schenkung nicht für gültig anerkannte, ganz eingezogen. Für keine Einwohnerclasse aber wurde das neue Finanzsystem drückender als für die Bauern. Die Härte, mit der sie von ihren Edelleuten behandelt wurden, trieb sie besonders in den südlichen Provinzen zur Auswanderung. Aus Podolien begaben sich viele als Colonisten nach Chotschim.[405]) Der einzige erhebliche Beschluß, der im Maimonat gefaßt wurde, war der, daß die

402) Hailes' Bericht vom 29. Nov. 1790.
403) Polit. Journal, Juniheft 1790, S. 607.
404) Ebend., S. 849.
405) Ebend., S. 505.

Einkünfte eines Bischofs in Zukunft nicht mehr als 100,000 Gulden (16,666⅔ Thaler) betragen sollten.

Ueberhaupt blieb der Gang der Verhandlungen ein äußerst schleppender und gerade die wichtigste allgemeine Angelegenheit, die Berathungen über die neue Regierungsform, womit man im Mai den Anfang gemacht hatte, wurde am langsamsten gefördert.[406]) In den Vordergrund trat hier natürlich die Frage über die Thronfolge. Die Heftigkeit, mit der diese Frage zu Anfang August und in den ersten Tagen des September im Reichstag discutirt wurde, versetzte das ganze Land in die äußerste Aufregung. Man trug darauf an, ein Universal an alle Woiwodschaften zu erlassen, um zu erfahren, ob die Mehrheit der Stände und Einwohner einer ferneren Wahlregierung oder der erblichen Thronfolge den Vorzug gäbe. Nie gingen die Stimmen mehr auseinander, als in dieser Frage. Mehrere Landboten protestirten selbst gegen die Verlesung des Universals. Andere behaupteten, zur Vermeidung von Unruhen und inneren Streitigkeiten dürfe es nicht in die Provinzen geschickt werden. Man beschloß also fürs erste, das Universal zwar zu verlesen, aber über die Bekanntmachung desselben noch erst weiter zu deliberiren; am 21. Sept. vereinigte man sich endlich auf den Vorschlag des Conföderationsmarschalls Sapieha dahin, Universale in die Woiwodschaften zu erlassen, durch welche der Adel des Landes nicht sowohl darum befragt werden sollte, ob er einer freien Königswahl oder einer erblichen Thronfolge den Vorzug gäbe, sondern ob er, um den Unruhen und Gefahren eines Interregnums vorzubeugen, in die freie Wahl eines Thronfolgers noch bei Lebzeiten des Königs willige.[407]) Da indessen nach den Constitutionen des Reiches während eines Reichstages keine außerordentlichen Landtage gehalten werden durften, beschloß man zuvörderst am 24. Sept., diesmal in dieser Beziehung eine Ausnahme zu gestatten, um den Adel auf den Provinzialversammlungen, die am 16. Nov. eröffnet werden sollten, über die die Königswahl betreffende

406) Ebend., S. 609.

407) Ebend., S. 975, 1097 und 1098.

Frage sich entscheiden zu lassen. — Das Gesetz, daß nur ein Piast erwählt werden könne, war bereits mit allen anderen Constitutionen des Reichstags vom Jahre 1775 aufgehoben worden, und so vereinigten sich denn nach langem Streit die meisten Stimmen des Reichstags für den deutschen Fürsten, dessen Haus den Polen bereits mehrere Regenten gegeben hatte, für den Kurfürsten von Sachsen, und man beschloß zugleich denselben den Landtagen zur Königswahl zu empfehlen. Letzteres kam durch ein Circularschreiben der Conföderationsmarschälle vom 9. Oct. zur Ausführung.[408])

Mit wie wenig Vorausberechnung eines sicheren Erfolgs man aber auch in dieser Angelegenheit verfuhr, ersieht man deutlich aus der Art und Weise, wie unter anderm der englische Gesandte Hailes sich darüber äußerte. Unter dem 24. Sept. berichtet derselbe: „Die Art, wie hier die öffentlichen Angelegenheiten geführt werden, ist im Allgemeinen so unberechenbar, daß wir von nichts, was geschieht, überrascht werden dürfen. In dem Augenblick, wo Jedermann so eifrig ist für die Ernennung eines Thronfolgers, hat man noch keine Schritte gethan, um zu erfahren, ob der Kurfürst von Sachsen — der Fürst, auf den man fast allgemein sein Augenmerk gerichtet hat — die Krone, wenn man sie ihm anböte, annehmen würde oder nicht. Man setzt voraus, daß er, unter welchen Bedingungen es auch sei, sie nicht ablehnen würde, aber ich weiß aus bester Quelle, daß seine kurfürstliche Hoheit, welche sich in dieser Angelegenheit mit der größten Weisheit und Umsicht benimmt, die erbliche Krone nicht ohne die Zustimmung und die Garantie der drei Höfe und die vollkommene Einstimmigkeit der Nation annehmen wird." Uebrigens war das Ergebniß der Abstimmungen auch auf den Landtagen ein dem Kurfürsten von Sachsen entschieden günstiges. Der sächsische Resident von Essen selbst berichtet hierüber Folgendes: „Es gibt einige 60 Landtage in Polen, auf deren jedem sich 500 und auf mehreren bis gegen 3000 Edelleute versammeln. Man versichert mir, von der Hälfte und mehr als der Hälfte dieser Landtage die Nachricht erhalten zu haben,

408) Polit. Journal, 1790, S. 1205.

daß sie einstimmig die Frage des letzten Universals, ob man bei Lebzeiten Stanislaus August's einen Prinzen zu seinem Nachfolger wählen wolle, bejaht haben. Die große Menge ist für das Haus Sachsen, zeigt sich aber zugleich sehr besorgt für die Freiheit, welche sie durch die Erblichkeit für gefährdet hält." [409]) — Allein neben diesen den Absichten der Bewegungspartei entsprechenden Erfolgen machten sich gleichzeitig auch schon sehr bedenkliche Zeichen einer entgegengesetzten Richtung bemerklich. Noch vor dem Zusammentritt der Landtage wurden in verschiedenen Theilen des Königreichs gedruckte Manifeste verbreitet, die hauptsächlich gegen die Erblichkeit des Throns gerichtet waren und deren Urheber in geheimen Einverständnissen mit den beiden Kaiserhöfen standen. So berichtet Essen unterm 6. Oct.: „Das gedruckte Manifest der Herren Landboten Potocki und Rzewuski gegen die Succession schreibt man dem Impuls eines fremden Hofs zu. Ein ähnliches Manifest ist eben von Seiten des Adels des Palatinats von Braclaw erlassen worden, und man versichert, daß die beiden Kaiserhöfe, Zeit und Ort wohl berechnend, durch solche Zeichen der Republik zu erkennen geben wollen, daß ihre Ansicht über die Succession mit der der polnischen Nation nicht übereinstimme." Und unter dem 6. Nov. fügt derselbe Berichterstatter in Bezug auf solche Manifeste, welche man gegen den erblichen Thron zu erlassen fortfahre, hinzu: „Sie kommen größtentheils von dem General der Artillerie, Grafen Potocki in Wien her und von seinen Anhängern. Er steht in enger Verbindung mit Rußland und correspondirt mit Herrn Bulgakow. Der Marquis Lucchesini meldet von ihm, daß er darauf denke, eine Gegenconföderation zu bilden."

Inzwischen wurden die Berathungen über diesen Gegenstand durch andere unterbrochen, deren Erledigung noch dringender war. Denn da man in Bezug auf alle Hauptsachen sich noch weit im Rückstande befand, zu einer Zeit, wo, dem Gesetze zufolge, bereits ein neuer ordentlicher Reichstag hätte beginnen sollen, hielt man es vor allem für

409) Essen's Bericht vom 27. Nov. 1790.

unerläßlich, um das begonnene Werk nicht zu unterbrechen und damit die einmal gewählten Vertreter ihrer Aufgabe genügen könnten, für den bestehenden Conföderationsreichstag eine längere Dauer zu beschließen.[410]) Diese Maßregel erwies sich um so mehr als eine durchaus nothwendige, da dieser Conföderationsreichstag während seiner zweijährigen Dauer noch nicht dazu gelangt war, auch nur irgend einen Theil der Regierung neu zu begründen, während er im Umstürzen der bis dahin bestehenden Ordnung der Dinge bereits so viel geleistet hatte, daß die Republik nur noch durch seine verlängerte Dauer von der völligen Anarchie zurückgehalten werden konnte, die unausbleiblich eintreten mußte, sobald man die einzige noch im Lande bestehende Autorität, den Reichstag, erlöschen ließ. — Es wurde daher, nach mehrfachen Privatberathungen, welche der Reichstagsmarschall Graf Malachowski mit seinen Parteigenossen in seinem Palais abgehalten hatte, am 8. October 1790 mit fast völliger Einstimmigkeit der Beschluß gefaßt, daß der gegenwärtige conföderirte Reichstag unter denselben Landboten und denselben Marschällen so lange fortgesetzt werden solle, bis die neue Regierung fest begründet sein werde. Und am 12. fügte man die bis dahin noch nicht vorgekommene Satzung hinzu, daß jedes Palatinat noch neue Landboten in gleicher Anzahl, wie die gegenwärtig tagenden zur Ständeversammlung hinzuwählen solle. Diese Neugewählten sollten am 16. Dec. in Function treten.[411]) Mit einer solchen Verstärkung des Reichstags beabsichtigten die alten Mitglieder desselben ohne Zweifel, nicht nur die sich etwa gegen die außergesetzliche Dauer ihres Bleibens erhebende Unzufriedenheit zu beschwichtigen, sondern sie hielten es jedenfalls auch für ersprießlich, durch eine größere Anzahl von Landesvertretern im Lande selbst eine größere Theilnahme für das, was sie vornahmen und thaten, wach zu erhalten. Denn die herrschende Partei war auch jetzt schon so wenig einer allgemeinen Zustimmung sicher, daß von der ordentlichen Zahl der Landboten, welche 344 betrug, in den Sitzungen

410) Polit. Journal, 1790, S. 1152.

411) Essen's Bericht vom 16. Oct. 1790.

gewöhnlich nur 200 und oft nicht mehr als 130 gegenwärtig waren.[412])

Wie wenig man indessen auch auf dem neuen verstärkten Reichstag, der im December 1790 zusammentrat und mehr als 600 Mitglieder zählte, der Zuverlässigkeit derselben sicher war, geht daraus hervor, daß von vornherein der Marschall Sapieha im Namen des lithauischen Adels darauf antrug, es sollten alle Mitglieder des Reichstages einen Eid darauf schwören, daß sie keine Pension von fremden Höfen annehmen und sich unverbrüchlich treu gegen das Vaterland verhalten würden. Die nächste Veranlassung zu diesem außerordentliche Aufregung hervorbringenden Antrag, über welchen mehrere Sitzungen hindurch mit der größten Heftigkeit debattirt wurde, hatten ohne Zweifel einige in eben jenen Tagen aus Petersburg an das Conseil der auswärtigen Angelegenheiten gelangte Depeschen gegeben. Sie enthielten die Warnung, daß man gegen die Versuchungen Rußlands in Polen auf seiner Hut sein solle, und die Nachricht, daß ersteres durch mehrere Zusendungen dem Herrn von Bulgakow bereits über 100,000 Dukaten habe zukommen lassen, um unter den Mitgliedern des neuen Reichstages Uneinigkeit zu stiften, den Geist der Intrigue und Faction zu nähren und der Gründung einer festen und Dauer versprechenden Regierungsform alle nur immer möglichen Hindernisse zu bereiten.[413]) Der Sapieha'sche Antrag führte zu der Constitution, daß, wer durch fremdes Geld sich bestechen lasse, mit dem Tode bestraft werden sollte.[414]) Nichtsdestoweniger gelang es dem russischen Gesandten so geschickt zu machiniren, daß nach einer äußerst tumultuarischen Sitzung, welche bis tief in die Nacht des 4. Jan. 1791 dauerte, Essen sich zu der Bemerkung veranlaßt sah, diese Sitzung habe endlich die Pläne und Grundsätze der russischen Partei aufgedeckt und seine früher gemachten Beobachtungen gerechtfertigt. „Ich sehe", fährt er fort, „einen systematischen und bestimmten Willen, alles in der

412) Polit. Journal, 1790, S. 1099.

413) Essen's Bericht vom 11. Dec. 1790.

414) Polit. Journal, 1791, S. 69.

Welt anzuwenden, um zu verhindern, daß Polen nicht zu einem festen Bestand gelange. Ich sehe, daß dieser fremde Wille mehr von den Eingeborenen begünstigt wird, als man es für glaublich halten sollte, wenn man nicht den Charakter der republikanischen Nationen kennte." [415]).

Einem solchen, von äußeren Einflüssen der niedrigsten Art abhängigen Wechsel in ihrer Parteistellung waren die meisten Reichstagsmitglieder um so zugänglicher, da nur sehr wenigen die Kraft eigener auf innerer Bildung, Einsicht und Kenntnissen beruhender Ueberzeugung beiwohnte. So wurden zu Anfang des Jahres 1791 die Unterhandlungen über den preußischen Handelsvertrag, natürlich wie immer in Verbindung mit der von Preußen verlangten Abtretung von Danzig und Thorn, zwar wieder aufgenommen und von den Verbündeten Preußens, England und Holland, kräftigst unterstützt; allein auch jetzt wieder, trotz dem, daß von dem Ausgang derselben das Schicksal der Bewegungspartei abhing, mit sehr zweifelhafter Aussicht auf einen günstigen Erfolg. „Ew. Gnaden können sich leicht denken — schreibt in Bezug hierauf unterm 8. Jan. 1791 Hailes an den Herzog von Leeds —, wie schwierig und delicat meine Lage hinsichtlich der Anwendung des einzigen Mittels ist, durch welches ein Handelstractat mit diesem Lande bewerkstelligt werden kann. Man kann sagen, daß ein Minister hier mit vier- oder fünfhundert Leuten zu verhandeln hat, die größtentheils nicht die geringste Kenntniß von der Lage ihres eigenen Landes oder von den Interessen irgend eines andern haben. Viele von den neuen Mitgliedern des gegenwärtigen Reichstags haben ihr Leben in ländlichen Beschäftigungen zugebracht und sind auf den Schauplatz einer Politik versetzt worden, wo alles verwirrt durcheinander geht. Mistrauen und Argwohn, die Folge der äußersten Unkenntniß der Geschäfte, herrscht fast in allen Gemüthern vor und das Beispiel der Einsichtsvolleren ist weit davon entfernt, die Uebrigen zu ermuthigen." „Dennoch", fügt Hailes hinzu, „verzweifle ich nicht an dem glücklichen Ausgang meiner Unterhandlung, da Herr Malachowski,

415) Essen's Bericht vom 8. Januar 1791.

der Marschall des Reichstags, in dessen Integrität allein man großes Vertrauen setzt, anfängt, die Abtretung Danzigs an Preußen offen als das einzige Mittel zu empfehlen, das gegenwärtige politische System zu consolidiren." — Der Hoffnung, die der englische Gesandte in diesen letzten Worten ausspricht, gab in eben diesem Moment auch noch der preußische Geschäftsträger selbst, Graf Goltz, sich hin, wenngleich er sie als die letzte ansah, so daß ihr Fehlschlagen sofort eine totale Umwandlung des bisherigen politischen Systems würde zur Folge haben müssen. Er äußert sich hierüber in einem unter demselben Datum vom 8. Januar 1791 an den Grafen Hertzberg gerichteten Schreiben folgendermaßen:

— „Ich würde gegen meine Ueberzeugung sprechen, wenn ich nicht den Ideen Ew. Exc. bezüglich der Angelegenheiten dieses Landes meinen vollkommensten Beifall schenkte. — Nichts ist gewisser, als daß wir nie sonderlich auf Polen werden rechnen können. Aus diesem Lande wird nur sehr schwer etwas werden. Es wird sich stets mehr auf die Seite von Rußland stellen, weil die Uebereinstimmung des Charakters, des Sprachgebrauchs, der Erziehung, der Grundsätze und der Interessen ebenso wie die Religion stets den Polen mehr Vertrauen zu den Russen einflößen werden, als zu den Preußen, die ihnen schon in ihrer Eigenschaft als Deutsche verhaßt sind. Allein in Rücksicht auf all die Opfer, welche der König von Polen seit dem Anfang dieses Reichstages gebracht hat, scheint es mir wesentlich, es nicht eher aufzugeben, als bis wir den einzigen Vortheil davon gezogen haben, den wir überhaupt davon ziehen können, nämlich die Erwerbung von Danzig und Thorn. Der hierauf bezügliche Plan, den ich zu befolgen mir vorgenommen habe, besteht darin, unvermerkt die Gemüther für die von mir getroffenen Maßregeln geneigt zu machen. Ich hüte mich wohl, selbst diese Saite zu berühren. — In geheimen Conferenzen, welche meine Freunde häufig zu Hause haben, bemühen sie sich, die Vortheile in ihr wahres Licht zu setzen, welche für die Republik aus dieser Abtretung erwachsen würden, und ich bemerke mit Vergnügen, daß man sich schon sehr mit diesem Gedanken vertraut macht.

Sobald wir der Mehrheit im Reichstag sicher sein werden — und man kann zwei gegen eins wetten, daß wir sie haben werden — wollen einige Landboten, auf die wir uns verlassen können, selbst den Ständen den Vorschlag dazu machen. Dies wird dann für uns und für Polen der entscheidende Augenblick sein, wo man diesen Vorschlag entweder annehmen oder verwerfen wird. Im ersteren Fall scheint unser Interesse nur zu verlangen, Polen noch zu beschützen (protéger), um daraus einen Preußen nützlichen Verbündeten zu machen; im anderen Fall werde ich der erste sein, der zu einem andern System räth, weil wir dann nichts mehr dort zu hoffen haben."

Indessen zeigte es sich bald, daß man auch jetzt der Ausführung dieses schon so oft versuchten Einigungsmittels zwischen Polen und Preußen um nichts näher kam, als je zuvor. Zu Ende Januars übergab der englische Minister Hailes der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten abermals eine Denkschrift, worin er die Geneigtheit seines Hofes zum Abschluß eines Allianz- und Handelstractats mit der Republik zu erkennen gab und wobei er als die von letzterer zu erfüllende Hauptbedingung ausdrücklich wieder die Abtretung von Danzig und Thorn an Preußen bezeichnete.[416]) Allein polnischerseits verhielt man sich so absprechend, man schloß namentlich von vornherein von der Basis der Unterhandlungen mit solcher Entschiedenheit die Abtretung von Thorn aus, daß Preußen seinerseits nun schon die Abtretung Danzigs allein um den Preis der früher der Republik angebotenen Handelsvortheile als eine zu theuer erkaufte Erwerbung anzusehen anfing. Friedrich Wilhelm fand es zwar erklärlich, wenn England in seinem eigenen Handelsinteresse diese Frage mit großem Eifer zu betreiben fortfuhr, er seinestheils glaubte sich besser dabei zu stehen, wenn er, unter Beibehaltung seines alten Zollsystems, es ruhig abwartete, bis die Polen selbst, vom Drang der Umstände genöthigt, auf die von ihm gesetzten Bedingungen zurückkommen würden. Und in diesem Entschluß sah er sich um so mehr bestärkt, je mehr die Feindseligkeit der Kaiserhöfe es sich angelegen sein ließ, die danzi-

416 Polit. Journal, 1791, S. 173.

ger Frage nur dazu auszubeuten, Preußen bei der Republik in der gehässigsten Weise zu verdächtigen.[417])

Vorzüglich thätig zeigte sich in dieser Beziehung die überhaupt in der diplomatischen Intrigue eine außerordentliche Virtuosität entwickelnde leopoldinische Politik.[418]) Zu eben der Zeit, als in Warschau die Deputation die Entscheidung über den ihr von den Vertretern der Seemächte vorgelegten Commerztractat an den Reichstag zu bringen in Begriff stand, zu Anfang des Märzmonats, verbreitete sich daselbst plötzlich von Wien aus das Gerücht von einem Vorschlag, welchen der preußische Hof dem östreichischen gemacht haben sollte, zu einer neuen Theilung Polens.[419]) Nichts lag mehr auf der Hand, als die Grundlosigkeit dieses Gerüchts; vor allem stand es mit der damaligen Stellung Preußens zu Oestreich im grellsten Widerspruch; dennoch verfehlte es nicht, auf die leicht erregbaren Gemüther der Polen einen gewaltigen Eindruck zu machen und die urtheilslose Menge mit hämischem Argwohn gegen die preußische Freundschaft zu erfüllen. In den Reichstagssitzungen vom 14. und 15. März erhob sich ein Sturm von Vorwürfen gegen die Deputation, von der man über die Preußen Schuld gegebenen Anschläge nähere Auskunft verlangte.[420]) Es half nichts, daß inzwischen der pol-

417) S. Anhang VI, I, 1—4.

418) S. Anhang VI, I, 5.

419) Essen schreibt den 12. März 1791: „La députation des affaires étrangères vient de recevoir une estafette de Mr. Woyna, qui lui mande, que Mr. de Hertzberg avoit fait sonder la Cour de Vienne, si elle ne seroit pas intentionnée de faciliter au roi de Prusse l'acquisition de Danzig, moyennant quoi Sa Maj. s'engageroit à procurer à l'Empereur une frontière plus étendue du côté de la Pologne, cela veut dire, aux dépens de la totalité de ses provinces, garantie par le traité d'Alliance avec la Pologne de 1790, en mettant la base de 1773 pour un nouveau partage; mais que Sa. Maj. Impér. avoit décliné cette ouverture et donné à connaître, qu'elle ne pouvoit consentir à des projets, qui étoient contre le traité de 1775."

420) Essen berichtet: „Dans cette session (du 14. Mars) et dans celle du 15. Mars a éclaté une consternation générale contre la Cour de Berlin; elle a été causée par l'avis donné par Mr. de Woyna. L'esprit

nische Gesandte in Wien, General Woyna, der Verbreiter dieses beunruhigenden Gerüchtes, die durch ihn übermittelten Nachrichten selbst widerrief [421]); es fruchtete ebenso wenig, daß am 28. im Reichstag eine von dem Grafen Goltz überreichte Note verlesen wurde, durch welche der König von Preußen seinem Geschäftsträger befahl, jene gegen ihn erhobenen Beschuldigungen feierlichst für eine Nachricht zu erklären, die boshaft erdichtet sei, um ihn dem Mistrauen der polnischen Nation bloßzustellen. Für diesmal erreichten die Kaiserhöfe ihre Absicht vollkommen. Wenngleich es dem wiener Hof zu dieser Zeit an einer eigenen, ihm ergebenen Partei im Reichstag noch ganz und gar fehlte [422]), so war doch der Einfluß der russischen für sich allein stark genug, um zu verhindern, daß die einsichtigeren Mitglieder der patriotischen Partei, welchen alles auf die Aufrechthaltung und Befestigung der preußisch-englischen Freundschaft ankam, nicht durchdringen konnten. Als in der Sitzung vom 29. März und in den folgenden der von den Seemächten auf den Handelstractat bezügliche Antrag zur Verhandlung und Abstimmung kam, fiel das Resultat derselben entschieden ungünstig aus. Die Deputation ertheilte Hailes und Reede den nichtssagenden und offenbar abfälligen Bescheid, daß die Stände ihr in Bezug auf die Abtretung von Danzig keinen Beschluß mitgetheilt hätten, daß sie indessen nicht abgeneigt wären, die Unterhandlung über die politischen und commerciellen Bündnisse fortzusetzen. [423])

Trotz einer so ohnmächtigen Vertretung der Wünsche und Ansprüche ihrer Alliirten, war die patriotische Partei indessen

du parti Russe, qui saisit tout et s'en sert, a dirigé ce mécontentement sous différens et plausibles prétextes contre tout le parti patriotique, contre la députation des affaires étrangères, contre tout ce qui n'est pas Russe et a réussi à causer un mécontentement universel et une stagnation dans les affaires."

421) Woyna erklärte in einem am 15. März in Warschau angekommenen Brief, „qu'il étoit obligé de regarder cette nouvelle encore comme apocryphe et pour un bruit, qu'on avoit répandu." Essen's Bericht vom 19. März 1791.

422) S. Anhang VI, I, 6 und 7.

423) Polit. Journal, 1791, S. 393.

naiv genug, fortwährend ihre ganze Hoffnung auf den bewaffneten Beistand Preußens gegen die feindselige Politik und die Anfechtungen der Kaiserhöfe zu setzen. Sie verkannte keineswegs, daß die von den letzteren den Polen hin und wieder hingeworfenen, lockenden Anerbietungen, wie solche, daß Galizien und die an Rußland gekommenen Provinzen zurückgegeben werden sollten, wenn nur Preußen ein Gleiches thäte, nichts als eine Falle wäre, um sie von dem einzigen Bundesgenossen abzuziehen, von welchem sie sich noch für die von ihr beabsichtigte Regeneration Schutz und Schirm versprechen durfte[424]); sie nahm daher die zu Anfang des Aprils in Warschau sich verbreitende Nachricht von der Absicht des londoner und des berliner Hofs, den strengen status quo zu Gunsten der Pforte gegen Rußland aufrecht zu halten, mit der größten Genugthuung auf; sie wünschte nichts mehr als den Krieg im Bunde mit Preußen gegen Rußland; dennoch aber hatte sie bis zu diesem kritischen Moment in Wirklichkeit so wenig ausgerichtet, daß die Republik sowohl in Bezug auf die Fähigkeit, einem äußeren Feinde zu widerstehen[425]), wie in Bezug auf ihre innere Reorganisation in einem so unfertigen Zustand sich befand, wie je zuvor.[426]) Als ein in der That bedeutender Fortschritt zum Besseren muß es indessen anerkannt werden, daß der Reichstag sich endlich zu dem Entschluß erhob, in Bezug auf die sehr gedrückten Verhältnisse des Bürgerstandes einige sehr wesentliche Vergünstigungen eintreten zu lassen, wenngleich durch dieselben in bürgerlichen und politischen Rechten eine vollständige Gleichstellung dieses Standes mit dem Adel noch lange nicht erreicht wurde. Nur leider war der Werth auch dieser Verwilligungen ein um so zweifelhafterer, da es noch keineswegs feststand, ob nicht der Genuß derselben dem dritten Stande wieder verkümmert werden würde, noch ehe sie ins Leben traten. — Nach der Annahme

424) S. Anhang VI, I, 7 und 8.

425) Goltz' Berichte vom 13. April und 9. April 1791. In letzterem heißt es: „les Polonois continuent à désirer la guerre et manifestent l'envie d'y prendre une part directe." S. ferner Anhang VI, I, 9.

426) Anhang VI, I, 10 und 11.

dieser in 18 Artikeln zusammengefaßten Bürgerconstitution[427]) vertagte sich der Reichstag auf zwei Wochen. Man setzte fest, daß bei der Wiedereröffnung desselben, nach den Osterferien, in den ersten Tagen einige ökonomische Materien vorgenommen und sodann die gesetzliche Einrichtung des Reichstags berathen werden solle.

Inzwischen trat ein Ereigniß ein, welches nicht wenig dazu beitrug, die zu Gunsten der Emancipation der polnischen Nation von der patriotischen Partei gefaßten Hoffnungen niederzuschlagen und welches andererseits ebenso sehr die Anhänger Rußlands in ihren entgegengesetzten Bemühungen zu verdoppeltem Eifer ermuthigte. Aus Berlin verbreitete sich die

427) Sie ist abgedruckt in Ferrand III, S. 81—83. — Essen berichtet (23. April 1791): „La Diète s'étant occupée plusieurs séances à donner un état solide et permanent à l'ordre des bourgeois en Pologne, en leur accordant propriété, liberté, exemtion totale de la jurisdiction de nobles et starostes avec une espèce de représentation et de concurrence au gouvernement, elle vient de fixer le sort de ce Tiers-Etat d'une manière légale, en mettant pour base les cy-joint 18 articles, qui ont été unanimement agréés." — „Cet arrangement, auquel personne ne s'étoit attendu d'après l'esprit, qui avoit dominé depuis des siécles en Pologne parmi les nobles, et leur méprise et haine contre tout ce qui n'est pas gentilhomme, à donné une grande inquiétude et beaucoup de mécontentement a Mrs. de Goltz et de Caché, qui immédiatement après la publication de cette loi en ont rendu compte à leurs Cours et on croit ici, que leur mécontentement dérive de la crainte, que ces priviléges non prévus et accordés aux bourgeois dans le royaume n'occasionnent tôt ou tard des émigrations considérables hors des provinces, qui composent les deux monarchies, pour s'établir en Pologne. Cependant la face des affaires, que la république offre et à present et pour le futur, m'oblige de regarder cette crainte comme prématurée." — Daß übrigens auch Goltz hierüber nicht viel anders dachte, als Essen, beweisen in seinem noch vor der Annahme der Constitution verfaßten Bericht vom 16. April die Worte, es werde keinem Preußen in den Sinn kommen, „à se transmettre dans un pays, ou personne n'est sûr de son bien et de sa fortune", und am 21. April fügt er hinzu, er fürchte auch darum von dieser Constitution keinen Nachtheil für Preußen, weil er annehme, „que les états, réfléchissant sur les inconvénients, qui pourront en résulter un jour de cette résolution précipitée, se porteront peut-être à une Diète future, comme cela arrive très souvent, à annuller tout ce qui à été statué dans ce moment-çi."

Kunde, daß die englische Regierung den bereits gefaßten Beschluß, Preußen für den Fall des Krieges mit Rußland zu unterstützen, plötzlich zurückgezogen habe[428]), und es konnte demnach kaum noch zweifelhaft sein, daß nun auch Preußen, wenn es nicht alsbald zum Kampfe käme, sich friedlich mit Rußland auseinandersetzen und die Polen ihrem eigenen Schicksal überlassen werde. Dazu kam die Furcht vor den täglich sich verstärkenden und wachsenden Umtrieben der russischen Partei, die auf nichts Geringeres auszugehen schien, als gewaltsam den conföderirten Reichstag zu sprengen und ihr altes System wieder zur Herrschaft zu bringen.[429]) Unter solchen Umständen blieb der sogenannten patriotischen Partei kaum noch ein anderes Mittel der Selbsterhaltung übrig, als das verzweifelte, ihrerseits in einen Staatsstreich ihr Heil und ihre Rettung zu suchen. Wir stehen, mit anderen Worten, bei den Vorbereitungen zu der berüchtigten Revolution vom 3. Mai 1791.

Es war in den letzten Tagen des Aprilmonats, als die patriotische Partei sich im Besitz von untrüglichen Beweisen zu befinden meinte, daß der russische Gesandte ganz nahe daran sei, alles das, was sie in den letzten Jahren ins Leben zu treten sich bestrebt hatte, zu vernichten und daß er dagegen darauf ausgehe, die polnische Republik für immer mit dem persönlichen Interesse des russischen Kaiserhauses aufs engste zu verbinden. Man sagte sich unter anderm, daß der Herr von Bulgakow nächstens Vorschläge in Bezug auf die polnische Thronfolge einbringen würde, die das Anerbieten enthielten, im Fall, daß die Polen den Großfürsten Constantin zum Nachfolger annehmen wollten, der Republik die durch den Theilungsvertrag abgenommenen Provinzen zurückzugeben. Inzwischen sparten die russischen Agenten weder Mühe noch Kosten, um im Reichstag Stimmen zu gewinnen, und nach Angaben, die man für zuverlässig hielt, hatte Bulgakow in kurzer Zeit zu diesem Zweck nicht weniger als 30,000 Pfund

428) S. Anhang VI, I, 12.
429) S. Anhang VI, I, 13.

Sterling verwendet. [430]) Der Großgeneral Branicki und seine Freunde hielten es kaum noch für nöthig, sich zu verstellen; sie traten offen für Rußland auf, sie vertheilten das Geld dieses Hofes und sprachen ohne Rückhalt von der Nothwendigkeit einer Gegenconföderation.

Die Conferenz, welche Bulgakow am 29. April mit seinen Anhängern abhielt, sollte den Häuptern der patriotischen Partei den letzten Anstoß geben, sich mit der Ausführung ihrer Pläne zu beeilen, noch ehe aus Petersburg neue, dieselben behindernde Befehle und Geldmittel anlangten. Der Hauptpunkt in der von dieser Partei beabsichtigten Reichsverfassung, welcher unfehlbar bei den benachbarten Mächten den entschiedensten Widerspruch hervorrufen mußte, war die Bestimmung, nach welcher die Krone erblich gemacht werden sollte. Vergebens erhoben die Vertreter der der Republik befreundeten Staaten, der englische, der holländische, der preußische Gesandte, sobald sie von diesem Vorhaben bestimmte Kunde erhielten, die ernstlichsten Gegenvorstellungen.

Hailes unterließ nicht, an maßgebender Stelle darauf aufmerksam zu machen, daß die Einführung der Erblichkeit des Throns jedenfalls die Einmischung der benachbarten Mächte zur Folge haben müsse; er bemerkte dabei, daß das Land immer noch offen und vertheidigungslos sei und daß dasselbe, wenn man in diesem Augenblick mit einem so wichtigen Gegenstand weiter vorgehe, aller Wahrscheinlichkeit nach in den Zustand einer solchen Gährung versetzt werden würde, daß die Stände sich verhindert sehen würden, in Bezug auf dringendere und unmittelbarere Interessen zu irgend einem festen Entschluß zu kommen. Er hob dagegen die Nothwendigkeit hervor, daß Polen sich aufs äußerste bemühen müsse, sich der Vortheile der Föderation und des Handels mit Preußen und dessen Verbündeten theilhaft zu machen, weil dadurch die Lage

430) So Hailes in seinem Bericht vom 1. Mai 1791. Dagegen schreibt Helbig aus Petersburg — 4./15. April 1791 —: „Die dahin geschickten Summen sind, seitdem der Herr von Bulgakow in Warschau ist: 50,000 Rubel, 50,000 Dukaten, 25,000 und endlich 10,000 Rubel. Mehr ist nicht dahin gekommen. Ew. Exc. können gewiß überzeugt sein, daß ich jede Geldabsendung nach Polen augenblicklich erfahre."

der Republik sich so verbessern würde, daß die Wohlgesinnten auch das Gelingen ihrer auf die Festsetzung einer neuen Verfassung und auf die erbliche Thronfolge sich beziehenden Pläne als gesichert würden ansehen können [431]); er wies endlich mit Nachdruck darauf hin, daß, auch wenn der Reichstag die Erblichkeitsfrage bejahe, man doch noch die spätere Opposition der Landtage — von welchen ja im vergangenen Sommer nur vier oder fünf sich für einen erblichen Thron erklärt hätten — und den sicher nicht ausbleibenden Widerstand einer Gegenconföderation zu fürchten habe. — Auf solche unangenehme Bedenken und Erörterungen gab man Hailes nur die kurze Antwort, daß so lange die Krone wählbar sei, es der Regierung an Festigkeit gebreche und daß jetzt, wo die drei Mächte mit anderen Interessen beschäftigt wären, der einzige Moment sei, wo man diese wichtige Angelegenheit durchsetzen könne. [432])

Der preußische Geschäftsträger, Graf Goltz, der vor allen anderen zu dem Anspruch berechtigt war, daß man nicht hinter seinem Rücken handele, verhehlte in einem Gespräch, das er mit dem Reichstagsmarschall, Grafen Malachowski und mit dem Großmarschall von Lithauen, Grafen Ignaz Potocki hatte, nicht seine Ueberraschung, daß man ihm aus einem seinen Hof so nah berührenden Plan ein Geheimniß gemacht habe, daß man einen so wichtigen Schritt thun wolle, ohne vorher ein den Erfolg sicherndes Uebereinkommen mit einer der drei dabei am meisten interessirten Mächte getroffen zu haben. Er hielt den Patrioten den unter allen Umständen unausbleiblichen Widerstand Rußlands vor, und schließlich unterließ er nicht, auch die schwankende und hundert Zufälligkeiten unterworfene Beschaffenheit gerade der Bestimmung zu rügen, durch welche man vor allen anderen die Republik von ihren alten Uebeln heilen zu wollen vorgab. Und in der That konnte kaum eine ungewissere Successionsordnung erdacht werden, als die von der patriotischen Partei aufgestellte, indem sie die Successionsfähigkeit des sächsischen Hauses auf das einzige

431) Hailes' Bericht vom 1. Mai 1791.
432) Hailes' Bericht vom 3. Mai 1791.

Kind, die kaum neunjährige Tochter des Kurfürsten beschränkte. Aber Goltzens Bedenken wurden mit leeren und fast wie Hohn klingenden Phrasen beantwortet: man habe, sagte man ihm, diesen Plan hauptsächlich in der Absicht gefaßt, Polen für immer mit Preußen zu einigen, denn man gedenke durch denselben die Republik auf einen solchen Grad des Gedeihens zu bringen, daß auch die preußische Krone davon mit der Zeit einigen Vortheil zu ziehen hoffen könne; ja, die polnischen Magnaten gingen in ihrer Naivetät so weit, daß sie geradezu die Krone Polens dem preußischen Gesandten als Lockspeise hinzuwerfen suchten zur aussichtsvollen Vermählung eines preußischen Prinzen mit eben jener sächsischen Prinzessin, der künftigen Infantin von Polen. [433])

Und so wurde denn die vermeinte Rettung des Staates so etwa betrieben, als ob es sich lediglich um einen Theatercoup handelte. Unmittelbar nach der Wiedereröffnung der durch die Osterferien unterbrochenen Reichstagssitzungen gingen die „Patrioten" ans Werk. Um alle Welt, am meisten aber um die eigenen, russisch-gesinnten Landsleute zu täuschen, wählte man einen Tag zur Ausführung, für welchen die Tagesordnung der Verhandlungen ganz andere als die Verfassung betreffende Gegenstände festgesetzt hatte. Mit der frühesten Morgendämmerung am 3. Mai begannen die Eingeweihten ihre Vorberathungen im Schloß bei dem Könige. Hierauf begaben sie sich mit ihm in den Reichstagssaal. Die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten trat vor und ersuchte die Stände, ihnen sowohl verschiedene Depeschen mittheilen zu dürfen, welche sie von den Ministern der Republik an den auswärtigen Höfen erhalten habe, wie auch andere vertrauliche Privatnachrichten, die ihr über ein großes der Republik bevorstehendes Unheil zugegangen wären. Demnach wurden diese Depeschen und Briefe aus Wien, Petersburg, Berlin, Paris, dem Haag und anderen Orten verlesen. Ihr Inhalt lautete dahin, daß Polen von einer neuen Theilung bedroht sei; Preußen insbesondere wurde Schuld gegeben, daß es darauf bedacht sei, auf gewaltsame Weise sich

433) Goltz' Berichte vom 1. und 3. Mai 1791.

in den Besitz von Danzig und Thorn zu setzen; Rußland wurde ein vielmehr ins Einzelne gehender Theilungsplan untergelegt; man behauptete, es beabsichtige die Republik in sechs Theile zu zerlegen, von welchen namentlich einer für den Fürsten Potemkin bestimmt sei. Besonderes Gewicht wurde hierbei auf die Mittheilungen des französischen Ministeriums gelegt, welches, über diese Pläne sich ausführlich verbreitend, dem polnischen Gesandten, Herrn Drazewski, gerathen haben sollte, dem Reichstag davon Anzeige zu machen. Als einziges Mittel, solchen Gefahren zu begegnen, wurde eine alsbaldige Consolidirung der polnischen Regierung anempfohlen. [434])

Nach diesem Vorspiel erhob sich der König vom Throne, um zu erklären, daß er unter solchen für das Vaterland so besorglichen und trüben Aussichten, um das Wohl und die Unabhängigkeit desselben zu sichern, eine neue Regierungsconstitution entworfen habe, über deren Annahme man sich sofort entscheiden müsse. — Die Mehrheit der Volksvertreter überzeugte sich leicht, daß jede längere Verzögerung für die Existenz der Republik verhängnißvoll sein würde. Man beschloß daher, den aus zwölf Punkten bestehenden Verfassungsentwurf verlesen zu lassen. Es sind folgende:

1. Aufrechthaltung der katholischen Religion als der herrschenden und Duldung der übrigen.

2. Sicherung der bisherigen Privilegien des Adelstandes.

3. Sicherung der den Städten und dem Bürgerstande vor kurzem verliehenen Rechte.

4. Beobachtung und Festhaltung derjenigen Contracte, welche die Gutsbesitzer mit ihren Bauern errichtet haben oder errichten werden. Jeder ins Land kommende Ausländer genießt völliger Freiheit.

5. Die Regierungsverfassung ist gesetzgebend, ausübend und Gerechtigkeit handhabend.

6. Die gesetzgebende Gewalt besteht aus der Senatorenstube und der Landbotenstube. Alle zwei Jahre wird ein

434) Essen's Bericht vom 7. Mai 1791. Polit. Journal, 1791, S. 477.

ordentlicher, alle fünfundzwanzig Jahre ein Constitutionsreichstag gehalten. Ersterer kann bei außerordentlichen Fällen auch in der Zwischenzeit von einem bis zum andern einberufen werden. Die Landbotenstube ist die gesetzgebende; dem Senat steht nur zu, die Vollstreckung der neuen Gesetze bis zum künftigen Reichstag aufzuhalten.

7. Die ausübende Gewalt ist bei dem Könige und seinem Conseil. Dieses besteht aus sechs Ministern, welche der Nation verantwortlich sind. Der König kann sie ernennen und entlassen. Auch muß er sie verändern, wenn zwei Drittheile des Reichstags es verlangen.

8. Die erbliche Thronfolge wird eingeführt und auf den jetzt regierenden Kurfürsten von Sachsen und dessen Prinzessin Tochter, die zur Infantin von Polen ernannt wird, übertragen. — Der König und die Nation werden für dieselbe einen Gemahl erwählen, und ihre Nachkommen werden den Stamm einer neuen Dynastie der polnischen Könige bilden.

9. Die Gerechtigkeitshandhabung bleibt bei den bisherigen Instanzen und Tribunalen.

10. Ist ein König unmündig oder blödsinnig, so kommt die Regierungsverwaltung der Königin und dem gedachten Conseil zu, welches der Nation verantwortlich ist. Die Erziehung der königlichen Kinder geschieht unter Aufsicht des Staates.

11. Die bisherigen Conföderationen und das liberum veto sind abgeschafft.

12. Der bewaffnete Schutz des Landes kann nur zur Beschützung der Gesammtheit und der Sicherheit des Landes gebraucht werden.[435])

Während dieser Vorgänge hatte der Reichstagssaal sich gefüllt; viele Landboten konnten sich kaum gedulden, das Verlesen der Constitution abzuwarten, um den Ausbrüchen ihres Unwillens über die unerwartete und ordnungswidrige Vornahme solcher Entscheidungen von der allerhöchsten Wichtigkeit Luft zu machen. Man protestirte, man berief sich auf

435) Polit. Journal, 1791, S. 526.

die Instructionen, welche einer solchen Constitution gänzlich zuwiderliefen; man bat, die Entscheidung der Sache wenigstens noch aufzuschieben. — Solcher Widerspruch wurde namentlich von Landboten aus den südlichen, an Rußland grenzenden Palatinaten Podoliens und Volhyniens erhoben. Ein Landbote Großpolens, Suchorzewski von Kalisch, der sich jüngst durch seinen rühmlichen Eifer für die den Bürgern zu ertheilenden Rechte hervorgethan hatte, ging so weit, daß er vor den Stufen des Thrones sich niederwarf und in leidenschaftlichen Worten die Abschaffung der Wählbarkeit des Königs als das Grab der polnischen Freiheit bezeichnete. Aber die Stimmen dieser Unglückspropheten wurden von der überwiegenden Mehrheit der Patrioten übertäubt; um jeden weiteren Widerspruch abzuschneiden, bat man den König, die neue Constitution sofort zu beschwören; er schwur und man folgte seinem Beispiel. — Ueber diese lärmenden Verhandlungen und Reden, über die darauf folgenden von dem Bischof von Krakau abgenommenen Eidesleistungen war es bereits gegen sieben Uhr Abends geworden. Sodann rief der König, um dem vollbrachten Werk eine noch heiligere Weihe zu geben, alle Patrioten auf, ihm nach der Hauptkirche zu folgen, dort die Constitution nochmals zu beschwören und Gott für ihre Einführung zu danken.[436]) Von außen schallte den zum Zug sich in Bereitschaft Setzenden der Jubel des Volks entgegen. Nicht weniger als zehn tausend Personen umgaben das Schloß, in welchem der Reichstag Sitzung hielt. Sie Alle, der Magistrat und die Zünfte in erster Reihe schlossen der Procession des Reichstags sich an. In der Kirche schwur man noch einmal; man sang unter dem Donner der Kanonen ein Tedeum.[437]) Man kehrte hierauf wieder nach dem Reichstagssaale zurück, um den Beschluß zu fassen, daß dieser dritte Mai jährlich als ein Freudenfest im ganzen Reich gefeiert und daß zu Ehren dieser glücklichen Revolution eine eigene Kirche „zur göttlichen Vorsehung" genannt, erbaut werden solle.[438]) — Noch an demselben Tage unterzogen die Kriegs-

436) Polit. Journal, 1791, S. 478.
437) Essen's Bericht vom 7. Mai.
438) Polit. Journal, 1791, S. 527.

commission und alle Magistratspersonen sich dem Verfassungseid; am folgenden leisteten denselben auch die in der Residenz anwesenden Generale und Offiziere und die Kriegscommission erhielt Befehl, 10,000 Mann nach den südlichen Provinzen zu schicken, um etwaige unruhige Bewegungen und Conföderationen zu verhindern. Man beschloß endlich ein Reichstagsgericht niederzusetzen, welches jeden als einen Hochverräther verurtheilen sollte, der nur im geringsten der Constitution sich thätlich zu widersetzen versuchen würde.

So also hatte man die große That glücklich vollzogen. Die Hauptstadt und das ganze Land schien voll Freude und Herrlichkeit zu sein. Man rühmte sich eine für Polen und für ganz Europa wichtige Revolution mit Vermeidung aller Unruhen und alles Schreckens, mit der größten Ordnung und Einstimmigkeit, und ohne daß ein Tropfen Blut geflossen war, durchgeführt zu haben.[439])

Als der Haupturheber dieser Revolution ist ohne Zweifel der Marschall von Litthauen, Graf Ignaz Potocki anzusehen. Als solchen bezeichnet ihn ausdrücklich auch der englische Geschäftsträger Hailes, der ihn in seinem Bericht vom 8. Mai folgendermaßen schildert: „Der Graf Potocki, ein Mann von guten Anlagen und von einem sanguinischen und ehrgeizigen Temperament, hat, theils von der ihm und seiner Familie eigenen Rivalität gegen den Grafen Branicki, den Freund Rußlands und des alten Systems, aufgestachelt, theils aber und ohne Zweifel auch von dem Wunsch, seinem Vaterland einen Dienst zu erweisen, angespornt, seit langer Zeit mit großem Eifer die Herstellung der erblichen Monarchie in Polen als das einzige Mittel, der Regierung Dauer, Ordnung und Kraft zu verleihen, anempfohlen. Man kann von ihm als Mitglied des Comités für den Entwurf der neuen Verfassung sagen, daß er der einzige Urheber dieser Arbeit ist, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er durch große Beharrlichkeit und das Vertrauen, dessen er genießt, eine große Zahl von Anhängern für sein System gewonnen hat. Unter diesen muß Seine polnische Majestät für den wichtigsten ge-

439) Polit. Journal, 1791, S. 479.

halten werden und in Betracht des unentschlossenen und unbestimmten Charakters dieses Fürsten, kann es keinen besseren Beweis für die Geschicklichkeit des Herrn Potocki geben, als eben diese Acquisition."

Des Gelingens ihres Planes durften Potocki und seine ganze Partei in der That um so mehr sich erfreuen, da selbst ihre entschiedensten Gegner ihrem Einfluß sich beugen zu müssen schienen. Von allen hohen Staatsbeamten war der Krongroßkanzler, Graf Malachowski der einzige, der, als mit der Revolution nicht einverstanden, seine Stelle niederlegte. Sogar der Krongroßfeldherr Branicki fand es gerathen, gute Miene zum verlorenen Spiel zu machen. Er hatte in der Meinung gestanden, die Verfassungsangelegenheit würde erst Donnerstag, den 5. Mai auf dem Reichstag zur Verhandlung kommen. Als er nun am 4. zu spät mit 200 Edelleuten in Warschau erschien, wollte er sofort im Grodgericht gegen die gefaßten Reichstagsbeschlüsse protestiren, aber er fand es geschlossen. Zwei Tage darauf bequemte er sich, die neue Constitution selbst zu unterzeichnen, und seinem Beispiele folgten fast alle übrigen, die sich anfänglich widersetzt hatten. [440])

Am 7. Mai wurde ein der Nation die Segnungen der neuen Verfassung anpreisendes Universal erlassen. Man trug geflissentlich dafür Sorge, nur rühmende Urtheile zu verbreiten, und vorzüglich im Auslande nahm man dieses Lob für baare Münze an. Man nahm die Verheißungen für die Erfüllung. Man stempelte diese von der unruhigsten und zwieträchtigsten Nation Europas vollzogene Revolution zu einer der bewunderungswürdigsten und weisesten Staatsveränderungen des Jahrhunderts. Man rühmte, daß die wahre Aufklärung nun auch unter die Sarmaten gedrungen sei, die ein neuer Geist beseele. Man hielt die polnische Constitution der französischen Ueberschwenglichkeit als Muster vor. Man sagte, durch diese Verfassung habe der aristokratische Despotismus, der Polen zerrissen hatte, sich selbst vernichtet; diese Verfassung raube kein Eigenthum, sie befestige die Religion,

440) Polit. Journal, 1791, S. 489.

sie führe die Rechte der Stände, des Adels, der Bürger, der Bauern auf das rechte Maß ihrer wirklichen Interessen zurück, sie ertheile wahre Bürgerrechte und wahre Menschenrechte, wie jeder einer gedeihlichen Entwickelung bedürftige Staat sie erstreben müsse.

Fassen wir nun aber die Kehrseite ins Auge, entkleiden wir das künstlich aufgeputzte Scheinbild, welches man mit täuschender List aller Welt vorzuhalten beflissen war, des äußeren Blendwerks —: wie ganz anders stellt sich die Sache dann dar! Die Patrioten waren gegen die Warnungen der der Republik befreundeten Mächte taub gewesen; Selbstsucht und Verblendung hatte sie zu einem verhängnißvollen Schritt fortgerissen. Von den zehn damals in Warschau anwesenden auswärtigen Ministern gab es nicht einen einzigen, der den Vorgang des 3. Mai billigte, der ihn nicht als eine thörichte Ueberstürzung bezeichnete [441]); den tiefsten Einblick aber in die wirkliche Lage der Dinge gewähren uns auch diesmal die Berichte des sächsischen Residenten. Essen erinnert daran, daß von sechzig Landtagen nur zehn den erblichen Thron angenommen hätten und daß man daher über lang oder kurz aus den Provinzen die stärksten Proteste der Unzufriedenen zu erwarten habe, auf welche hernach die fremden Höfe ihre feindlichen Pläne berechnen würden. Er drückt den stärksten Zweifel darüber aus, ob die unsteten Polen das enthusiastisch Beschlossene auch festzuhalten und durchzuführen im Stande sein würden. Er macht auf die Schwäche des Königs, auf die Unfähigkeit seines Ministeriums, auf den völligen Mangel an politischen Capacitäten aufmerksam. Bei solcher klarer Einsicht in die Verhältnisse kann er nicht umhin, den Kurfürsten, seinen Herrn, vor den nachtheiligen Folgen, vor den tausend Unannehmlichkeiten und Gefahren, welche für ihn die Annahme der ihm dargebrachten Krone haben müsse, aufs ernstlichste zu warnen. Seine Meinung ist einfach die, „daß die Revolution vom 3. Mai nichts anderes sei, als die Wirkung der Verzweiflung einer Nation, welche fürchte, daß man ihr ehester Tage den Garaus machen werde und daß periculum in

441) Essen's Bericht vom 14. Mai.

mora sei." Den Grund der Wahl des Kurfürsten findet er keineswegs in einer besondern Anhänglichkeit der polnischen Nation an das sächsische Haus, sondern nur in der Furcht vor einer neuen Theilung; er ist überzeugt, daß die Polen, im Fall der Ablehnung von Seiten des Kurfürsten, ebenso gern bereit sein würden, ihren Thron jedem anderen Fürsten, und selbst dem geringsten Edelmann anzubieten, vorausgesetzt, daß ihr Reich nicht dem Einfluß Rußlands oder Oestreichs preisgegeben und daß die Erblichkeit der Krone eingeführt würde.[442]) Und selbst die Motive, aus welchen die Urheber der Revolution auf die Einführung der Erblichkeit der Krone ein so großes Gewicht legten, sind ihm im höchsten Grade verdächtig; er findet sie lediglich in dem Egoismus der vorherrschenden Familien. „Wenn", sagt er in seinem Bericht vom 28. Sept. 1791, „der König von Polen, als die Constitution vom 3. Mai gemacht wurde, im geheimen gehofft hat, eine Heirath zwischen der kurfürstlichen Prinzessin und seinem Neffen, dem Fürsten Poniatowski, zu stiften, und wenn der Fürst General Czartoryski und seine Gemahlin gehofft haben, ihren ältesten Sohn mit eben dieser Prinzessin vermählen zu können — und ich habe jetzt von diesen Plänen die unwiderlegliche Gewißheit —, so kann dieser Umstand zu Vielem als Schlüssel dienen."

Und wie endlich stand es mit dem angeblichen Enthusiasmus, mit welchem die große Masse des Volks sich für die Revolution erklärte? Eine kundige Beurtheilung zeigt uns leider, daß auch dieser Schein nur Trug war und daß die ganze patriotische Partei moralisch kaum weniger tief stand, als die ihr gegenüberstehende russische. Die während der Reichtagssitzung vom 3. Mai im Hofraum des Schlosses versammelten Volkshaufen bestanden großentheils aus bezahltem Gesindel, welches alle Zugänge besetzt hielt, um die russische Partei der Reichstagsmitglieder einzuschüchtern.[443]) Stanislaus August selbst war nicht der letzte, der solche Triebräder in Bewegung setzte. „Vor dem Reichstag", berichtet Essen

442) Essen's Bericht vom 7. Mai.

443) Ebendaselbst.

(28. Sept.) „belief sich die Schuld des Königs auf eine Million Dukaten; seit dem Anfang dieses Reichstags hat sie sich um 300,000 Dukaten vermehrt; die Vorbereitung und die Ausführung dessen, was am 3. Mai geschehen ist, hat ihn dieses Geld gekostet.“ Ein anderer großer Theil der den Verlauf und den Ausgang der Sitzung vom 3. Mai abwartenden Zuschauer war auch, wenn nicht durch Geld, so doch durch Zureden und durch Hoffnungen, mit denen man sie köderte, gewonnen worden. „Man erweckte die Theilnahme des Volks durch alle die Berechtigungen, welche man eben erst dem Bürgerstande versprochen hatte; man stellte ihm nämlich vor, daß es sich darum handele, in eben dieser Sitzung vom 3. Mai diese Berechtigungen zu bestätigen, daß aber in der Kammer des Senats Viele sich dem widersetzen würden. Demzufolge versammelten sich drei- bis viertausend Bürger vor dem Reichstagssaal, was nothwendig die Mitglieder des Reichstags in große Unruhe versetzen mußte.[441]) Und doch war dieses von den patriotischen Häuptern beliebte Mittel der Einschüchterung ihrer gleichberechtigten Genossen im Reichstag durch die rohe Volksgewalt bei weitem nicht das unlauterste, dessen sie sich zur Erreichung der beabsichtigten Wirkung bedienten. Den Haupteindruck, durch welchen man die Annahme der Verfassung vom 3. Mai durchzusetzen hoffte, sollten die Schreckschüsse der im Anfang der Sitzung verlesenen Depeschen hervorbringen, deren übereinstimmender Inhalt eine nahe bevorstehende Theilung Polens befürchten ließ. Dieser Eindruck und ihr erwünschter Erfolg wurden in der That erreicht, aber er beruhte auf falschem Zeugniß; die Depeschen waren verfälscht, erdichtet und erlogen.

Es wird genügen, wenn wir diesen für die Charakteristik der polnischen Staatskunst nicht unwesentlichen Punkt durch einen Bericht des englischen und einen andern vom sächsischen Gesandten erhärten.

Hailes schreibt unterm 31. Mai 1791: „Der merkwürdigste Umstand in dem ganzen Verhalten bei diesem Schauspiel der Sitzung des 3. Mai war gewiß der von der Depu-

441) Essen's Bericht vom 1. Oct. 1791.

tation der auswärtigen Angelegenheiten abgestattete Bericht über die Nachrichten, welche sie angeblich von verschiedenen Seiten erhalten haben wollte in Bezug auf die bestimmte Absicht der benachbarten Mächte, eine zweite Theilung zu versuchen. Und eben dieselbe Partei, die wenige Wochen zuvor auf das heftigste gegen die Angabe aufgetreten war, welche ein solches Vorhaben dem berliner Hof unterbreitete, hat bei dieser Gelegenheit, wo eine solche Beschuldigung mehr zu ihren Absichten paßte, kein Bedenken getragen, ihren Bundesgenossen in die allgemeine Verdächtigung mit einzubegreifen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die am 3. Mai verlesenen Depeschen aus keinem andern Grund, als um die gegenwärtige Revolution in den Augen der Nation dringlicher und als eine durchaus unerläßliche erscheinen zu lassen, sehr verfälscht, wo nicht gänzlich erdichtet worden sind."

Noch bestimmtere Aufklärungen über denselben Gegenstand enthält das an den Cabinetsminister und Staatssecretair Reichsgrafen Loß gerichtete Schreiben des Herrn von Essen vom 28. Mai. „Ich habe Sie schon, Herr Graf", heißt es in demselben, „von dem benachrichtigt, was man sich von der Geheimgeschichte der hier angelangten Depeschen sagt, welche dazu dienen sollten, in Bezug auf eine vorgebliche Theilung Polens an die große Glocke zu schlagen[445]). Ew. Excellenz kann jetzt überzeugt sein, daß die Sache sich wirklich so verhält, wiewohl sie, ebenso wie die ganze Handhabung dieser staunenswerthen Intrigue nur sehr wenig Personen bekannt ist. Die Basis des Ganzen ist ein im Jahre 1782 von der Kaiserin von Rußland an den König von Preußen geschriebener Brief, der einige Andeutungen in Bezug auf eine Theilung enthält, und Herr Deboli behauptet, im Besitz dieses Briefes zu sein. Alles Uebrige ist ein künstliches und unentwirrbares Gemengsel von sophistischen Raisonnements, die sich auf die Logik der Sorte von Advocaten begründen, die man Rabulisten nennt: Unterdrückung der Daten, Verschweigen dessen, was nicht in den Plan paßt, Uebertreibung der Thatsachen, Wiederaufwärmung dessen, was

445) Vgl. Essen's Bericht vom 11. Mai 1791.

man vor zehn Jahren in nichtssagender Weise vermuthet und was man selbst ganz neuerlich wieder vorgebracht hat." „Aber es ist ein hartes Schicksal", fährt der über diese nie endenden Intriguen mit bitterem Unmuth erfüllte Briefsteller fort, „immer der Historiograph solchen Schmuzes (vilainies) sein, immer die Hände in den Taschen haben zu müssen, um nicht bemaust zu werden, immer auf der Wache zu stehen und die Gaunerstreiche einer ganzen Regierung zu beobachten, um seinem Souverain: vorgesehen! (gare!) zuzurufen. Denn es muß in der That einen ehrliebenden Mann empören, den Schutt dieses politischen Wirrwars auszukehren (de déblayer ces désordres politiques), und ich habe nicht so viel Fähigkeit, diesen widerwärtigen Intriguen zu folgen und sie zu entwirren, als Andere haben, sie anzuspinnen; oft sage ich zu mir selbst: wird der Kurfürst glauben, was ich ihm dennoch melden muß, und wird man sich nicht einbilden, daß ich zu stark auftrage? Aber nichtsdestoweniger ist doch dieser Kunstgriff, den man erfunden hat, um die Nation in Schrecken zu setzen, allein das, was sie im ersten Augenblick der Hitze dazu gebracht hat, die Constitution vom 3. Mai anzunehmen."

Allein trotz all dieser niedrigen Kunstgriffe gelang es den Patrioten doch nicht, den entscheidenden Beschluß anders zuwege zu bringen, als durch eine sehr geringe Mehrheit einer sehr bedeutenden Minderzahl der Gesammtheit aller Reichstagsmitglieder. Es liegt uns über diesen wichtigen Punkt eine Reihe von ziemlich übereinstimmenden Angaben vor, deren ausführlichste das Zahlenverhältniß, vielleicht etwas, aber doch nur um ein ganz Geringes zum Nachtheil der Majorität, wie folgt, angibt. Abwesend waren in der Sitzung vom 3. Mai nicht weniger als 327 Mitglieder, nämlich 223 Landboten und 104 Senatoren, anwesend aber waren nicht mehr als 157, und von diesen 157 stimmten nur 88, nämlich 74 Landboten und 14 Senatoren für die Annahme der Constitution; gegen die Annahme stimmten 69, nämlich 50 Landboten und 19 Senatoren, sodaß hiernach die Anstifter der Revolution ihren Sieg einer Mehrheit von 19 Stimmen zu verdanken gehabt hätten. [446])

446) So Essen in seinem Bericht vom 16. Juli 1791, nach einer

Wie hätten nun wohl diese patriotischen Häupter im Stande sein sollen, ihren Sieg zu behaupten, da das, was sie thaten, jeden Augenblick durch dieselben verwerflichen Mittel, deren sie selbst sich bedienten, von den inneren Gegnern und den äußeren Feinden wieder über den Haufen geworfen werden konnte? Unmittelbar nach dem Vollzug der Revolution suchten freilich die machthabenden Urheber derselben gewaltsam jedes Zeichen der Unzufriedenheit zu unterdrücken.

Berechnung (relevé), die er einer ausführlichen handschriftlichen Beschreibung (détail anecdote) über die Vorgänge des 3. Mai entlehnt. Er bemerkt dabei, die gesetzliche und vollständige Zahl der Senatoren und Landboten (d. h. die vollständige Zahl Derjenigen, die keinen gesetzlichen Grund des Wegbleibens hatten) hätte in dieser Sitzung bestehen müssen aus 137 Senatoren, von welchen nur 33 anwesend, und aus 347 Landboten, von welchen nur 124 gegenwärtig waren. — In seinem Bericht vom 7. Mai schrieb Essen noch: „man nahm mit einer Mehrheit, wie behauptet wird, von 5 gegen 1 — und diesen sechsten Theil bildete die russische Partei — die neue Regierungsform an." Unterm 2. Juli trägt er nach: „die gesetzliche Zahl der Landboten besteht aus 370 Personen, aber schon seit dem Monat April hat sie angefangen, sich so zu verringern, daß am 3. Mai in der Kammer nicht mehr als 130 oder 150 Personen zugegen gewesen sind." — Schon unterm 28. Mai hatte er sich zu der Aeußerung veranlaßt gefunden: „schon fange in der Hauptstadt eine dumpfe Unzufriedenheit an, gegen die neue Constitution aufzukeimen; denn man finde, daß die Autorität des Königs der Freiheit der Nation gefährlich geworden sei, und man betrachte die Einführung der Succession als ungesetzlich, sowohl weil die Landboten nicht dazu bevollmächtigt, als weil von 400 Landboten, aus denen die gesetzliche Zahl dieses Reichstags bestehe, nur 120 bei der Revolution des 3. Mai zugegen gewesen, unter welchen sich 30 befunden hätten, deren Protestationen man nicht beachtet habe; die übrigen wären aufs Land gegangen oder nicht in die Sitzung gekommen, um ihren Committenten sagen zu können, daß sie an diesem Unternehmen keinen Theil gehabt hätten." In seinem Bericht vom 24. Sept. endlich kommt Essen nochmals auf diesen Gegenstand zurück. „Man behauptet hier", schreibt er, „daß die Zahl Derjenigen, welche am 3. Mai die Constitution entschieden haben, sich allerhöchstens auf 100 Personen beläuft. Er nimmt dabei auf eine seinem Bericht vom 21. Sept. beigefügte Denkschrift (deren Verfasser nach dem Bericht vom 17. Sept. ein Landbote war) mit den Worten Bezug: „l'auteur de la susdite pièce le reduit (le nombre) à moins encore, mais je ne puis répondre à la vérité, de ce qu'il avance."

So berichtet Essen unterm 7. Mai: „für jetzt ist es unmöglich, zu durchschauen, wie der Adel in den Provinzen in Bezug auf die Revolution gesinnt ist. Denn ich befinde mich in einem Lande von der Größe Frankreichs, wo jede Correspondenz der auswärtigen Minister in die Provinzen verboten ist und dessen Hauptstadt nur Anhänger der neuen Constitution enthält, oder Solche, die aus Vorsicht es nicht wagen, ihre Gesinnungen kund zu geben." Dennoch aber gelang es den Patrioten nicht, jeden in der Form Rechtens erhobenen Widerspruch ganz zu beseitigen. Unterm 1. Oct. übersendete Essen seinem Ministerium zwölf von 24 Landboten unterzeichnete Manifeste gegen die Constitution vom 3. Mai mit der erläuternden Bemerkung: „sie sind bereits am Morgen des 4. Mai dem Grod vorgelegt worden und ihre Zahl würde dreimal so groß sein, wenn nicht die Kanzlei sich geweigert hätte, sie anzunehmen, und ähnliche Manifeste, theils öffentlich bekannte, theils geheim gehaltene, die alle darauf berechnet sind, eines Tages, wenn die Umstände sich ändern, vermittelst derselben die Gültigkeit dieser Constitution anzugreifen, sollen in mehreren Provinzen existiren."

Mit diesem stillschweigenden Widerspruch gingen Hand in Hand die geheimen Vorbereitungen zu einem offenen und thätlichen Angriff gegen die herrschende Partei. Doch bevor wir, was in dieser Richtung geschah, näher ins Auge fassen, müssen wir zusehen, was denn die Republik der neuen Verfassung selbst that, um ihr Werk zu schützen, vor allem, welcher Art denn die Beziehungen waren, in welche sie zu den auswärtigen Mächten sich setzte, und wie von letzteren das entscheidende Ereigniß, nachdem es sich vollzogen hatte, aufgenommen wurde?

Die Revolution des 3. Mai war ein von der herrschenden Partei gegen die von den beiden Kaiserhöfen gefürchteten Angriffe gerichteter Act der Verzweiflung. Geheim halten mußte sie ihr Vorhaben, das sie nach raschem Entschluß rasch ins Werk zu setzen gesonnen war, vor Jedermann, auch vor den ihr befreundeten Mächten, wenn die Möglichkeit des Gelingens nicht gefährdet werden sollte. Dennoch waren die Vertreter Preußens, Englands, Hollands und Sachsens, wie

wir sahen, wenigstens bis auf einen gewissen Grad eingeweiht. Der östreichische Geschäftsträger, De Caché, wußte, nach der Aussage Stanislaus Potocki's, von dem, was die Patrioten beabsichtigten, so wenig, daß er es nicht verschmähte, zu den niedrigsten Mitteln der gemeinsten Spionage Zuflucht zu nehmen; der russische, Bulgakow, ließ es noch am Abend vor dem 3. Mai nicht an Kraftanstrengungen fehlen, die das, was die Patrioten wollten, vereiteln sollten. [447]) Diejenigen, welche auf Seiten der Kaiserhöfe standen, versahen sich so wenig eines der Politik dieser Höfe entgegengesetzten Staatsstreichs, daß man z. B. in Kopenhagen annehmen konnte, die Revolution des 3. Mai müsse sich im Sinn der russischen Partei vollzogen haben. [448]) Beide, Bulgakow und De Caché, benahmen sich denn auch officiell mit der größten Zurückhaltung: sie affectirten eine Gleichgültigkeit, die ihren Unmuth schlecht verdeckte, eine Unbefangenheit, die ihnen nicht von Herzen kam. Bulgakow tröstete sich indessen damit, daß der Nachfolger Stanislaus August's, wer er auch sein möge, doch ebenso wenig wie dieser selbst die Protection Rußlands werde entbehren können. De Caché sagte zu seinen Bekannten, der Fürst Kaunitz melde ihm, daß er noch nicht wisse, wie der Kaiser diese Revolution auffassen werde, daß er für seine Person indessen in derselben nichts fände, was Se. Kaiserliche Majestät beunruhigen könne. Trotzdem wußte man sehr bestimmt, daß gerade der wiener Hof die größte Besorgniß hegte vor dem infolge dieses Ereignisses wachsenden Einfluß Preußens und daß De Caché selbst seinen Hof in dieser Auffassung bestärkte. [449])

Da nun aber das Geschehene einmal nicht zu ändern war, suchte die leopoldinische Politik dem weiteren Verlauf sofort eine solche Wendung zu geben, daß wenigstens Preußen die Vortheile nicht erreichte, welche dieser Macht, der ganzen Lage der Dinge nach, ungesucht schienen zufallen zu müssen.

447) Anhang VI, II, 5.

448) Anhang VI, II, 6.

449) Essen's Berichte vom 14. und 28. Mai 1791; s. auch Anhang VI, II, 4.

Zunächst suchte Kaunitz sich zu vergewissern, ob die Polen wirklich nur von sich aus, ohne Zustimmung des Kurfürsten von Sachsen, ein halb fertiges Werk in die Welt gestellt hätten, oder ob nicht vielmehr die Constitution vom 3. Mai die Folge bestimmter vorher nicht nur mit Sachsen, sondern auch mit Preußen getroffener Verabredungen sei? In diesem Fall, äußerte er in einem Gespräch mit dem sächsischen Grafen von Schönfeld, würde Preußen für seine Mitwirkung ohne Zweifel sich einen bestimmten Preis ausbedungen haben; wenn aber dem so wäre, „so müsse man sehen, was die übrigen Köche dabei zu thun für gut finden würden.“ [450]) Es hielt sehr schwer, den alten Staatskanzler zu beruhigen; aus den geringfügigsten Umständen schöpfte er Verdacht, aus der Eile, mit welcher Friedrich Wilhelm sein erstes Beglückwünschungsschreiben dem Kurfürsten übersandt habe, aus der Dringlichkeit, mit welcher der Oberst Bischoffswerder den sächsischen Hof zu einer definitiven Entscheidung zu bewegen beauftragt worden sei. [451]) Als es sich nun aber bald zeigte, daß in der That, sowohl der Kurfürst wie der König von Preußen, noch weit davon entfernt waren, in der polnischen Frage eine unabänderlich feste Richtschnur einzuhalten, und als namentlich De Caché fortfuhr, das Machwerk der Patrioten als ein sehr zerbrechliches, jeder soliden Basis ganz und gar entbehrendes darzustellen, da schöpfte man in Wien wieder Athem. [452]) Und wenn man auch die Hoffnung aufgeben mußte, etwa durch die künftige Vermählung der Infantin mit einem Erzherzog, sich zu einem in Polen vorherrschenden Einfluß zu erheben, weil den Häuptern der patriotischen Partei selbst der bloße Schein eines östreichischen Regiments in den Tod zuwider war [453]), so war man doch zunächst schon da-

450) Anhang VI, II, 3.

451) Anhang VI, II, 9. — Friedrich Wilhelm sendete sein erstes Gratulationsschreiben am 9. Mai nach Dresden, am 6. war die Nachricht von dem warschauer Ereigniß nach Berlin gelangt.

452) Anhang VI, II, 7 und 10.

453) Anhang VI, II, 8. Dagegen äußerte man gegen Goltz wiederholt den dringenden, übrigens aber auch wohl schwerlich ernstlich gemeinten Wunsch, er möge auf die Vermählung eines preußischen

mit zufrieden, im Hinhalten und Zögern Zeit und Gelegenheit zu finden, das immer noch gefürchtete Föderativsystem zu unterminiren und durch consequentes Festhalten am eigenen System in gleichem Maß sich selbst stärken zu können, als man mit wohlberechneter Taktik darauf ausging, die Gegner zu spalten und zu schwächen. Vorzüglich legte man es darauf an, den Kurfürsten von Sachsen, der seinem ganzen Charakter nach nicht der Mann darnach war, aus freiem Antrieb entscheidende Schritte zu thun, in der Meinung zu bestärken, daß es für ihn das Beste sei, keinen Entschluß zu fassen. Das war das durchschlagendste Mittel, zugleich der polnischen Bewegungspartei einen unerträglichen Hemmschuh anzulegen und nichts zum Abschluß gedeihen zu lassen. Man fing an, Friedrich August zu schmeicheln; man nahm die Miene an, als sei man allen Ernstes nur auf sein und seines Hauses Interesse bedacht; aber man hütete sich wohl, ihm bestimmte Zusagen und Versprechungen zu machen; man schob vielmehr jederzeit Rußland vor und wiederholte es unzählige Mal, es handele sich nur noch darum, auch dieser Macht die Einwilligung zur neuen Verfassung und der erblichen Krone Polens abzugewinnen, im geheimen aber arbeitete man das ganze Jahr 1791 hindurch nur daran, Rußland in seinem Widerspruch zu bestärken, oder man war doch mindestens darüber vollkommen mit sich im Reinen, daß man der russischen Einsprache nicht hartnäckig und unnachgiebig entgegentreten wollte.[454])

Hatten demnach die Urheber des 3. Mai vom Anfang an von den beiden Kaiserhöfen nichts Gutes zu erwarten, so mußte um so mehr die Haltung des dritten Nachbarstaats ins Gewicht fallen; sie säumten daher in der That keinen Augenblick, um jetzt das bis dahin in jeder Beziehung rück-

Prinzen mit der Infantin hinzuwirken suchen (s. besonders Goltz' Depesche vom 19. Mai). Darauf erhielt Goltz durch königliches Rescript vom 27. Mai die Antwort: „Vous sentirez de vous même, que ce seroit allumer le feu d'une nouvelle guerre, que de vouloir placer un des Princes des Cours voisines sur le thrône de Pologne, toutes étant également interessées à s'y opposer réciproquement", etc.

454) Anhang VI, II, 11—24.

sichtslos behandelte Preußen als den getreuen Helfer in der Noth anzurufen; es war ihnen unverkennbar darum zu thun, diesen Bundesgenossen vor aller Welt als den bereitwilligen Verfechter der von ihnen proclamirten Grundsätze hinzustellen.

Schon einige Stunden nach dem Schluß der Sitzung vom 3. Mai benachrichtigte Stanislaus August Friedrich Wilhelm durch ein Handschreiben von der soeben vollzogenen That; er suchte ihn über alles, was ihm über dieses Wagniß zum Nachtheil der polnischen Nation beigebracht werden könne, zu beruhigen; er setzte umständlich auseinander, wie die bedrängte Lage des Königreichs die Stände zu diesem Entschluß gezwungen habe[455]); er bat den König in den wärmsten Ausdrücken, um seinen Beistand und seine Freundschaft; er sprach schließlich im Namen der polnischen Nation das Verlangen aus, die gegenseitigen Beziehungen beider Staaten durch das Band einer noch engeren Allianz sich festigen zu sehen. — Dieses Schreiben sollte der polnische Gesandte in Berlin, Fürst Jablonowski, dem König von Preußen eigenhändig überreichen, um denselben sofort, womöglich ohne Mitwissen seines Ministeriums, eine günstige Erklärung zu entlocken. — Friedrich Wilhelm wohnte gerade dem Manoeuvre eines Cavalerieregiments bei, als Jablonowski ihn dringend bitten ließ, ihm in einer Angelegenheit von der größten Wichtigkeit einen Augenblick Gehör zu schenken; und wirklich ließ der König, gleich nach der Beendigung des Manoeuvres in sein Schloß zurückkehrend, mit der ihm eigenen Gutmüthigkeit sich herbei, augenblicklich durch einen seiner Secretaire eine den polnischen Envoyé zufrieden stellende Antwort auszufertigen. — Das preußische Ministerium versäumte zwar nicht, sobald es von diesem übereilten Schritt Kenntniß erhielt, den König darüber aufzuklären, daß man ihn überrascht und daß der polnische Envoyé in seinem ganzen Verhalten es auf eine Intrigue abgesehen habe; allein diese Vorstellungen kamen zu spät und in Warschau hatte man erreicht, was man wollte. Man unterließ es nicht, diesen „Meisterstreich des Fürsten Jablonowski" in erwünschtester Weise auszubeuten; man

455) Anhang VI, II, 25.

scheute sich nicht, dieses Schreiben Friedrich Wilhelm's, das man auf so eigenthümliche Weise sich verschafft hatte, zu einem diplomatischen Actenstück zu stempeln, um es als einen urkundlichen Beweis dafür anzuführen, daß Se. preußische Majestät die Constitution vom 3. Mai gebilligt habe.[456]) Auch der preußische Geschäftsträger in Warschau, Graf Goltz, wurde von allen Seiten bestürmt, eine Note auszustellen, welche die förmliche Gutheißung dieser Verfassung von Seiten seines Königs aussprechen sollte. Solche Zumuthungen setzten ihn in nicht geringe Verlegenheit, doch benahm er sich mit der größten Vorsicht. Er selbst berichtet über sein Verhalten, unterm 19. Mai, Folgendes: „Zu einer solchen zustimmenden Erklärung in keiner Weise durch die Befehle Ew. Maj. ermächtigt, und indem ich glaubte, mich weigern zu müssen, auch nur eine Copie des letzten Rescripts Ew. Majestät (vom 9. d. M.) auszufertigen, habe ich kein besseres Auskunftsmittel zu finden gewußt, Jedermann zufrieden zu stellen, ohne doch meinen Befehlen entgegenzuhandeln, als daß ich um eine Conferenz mit der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten nachsuchte, um derselben und den Marschällen des Reichstags die wichtigsten Stellen dieses Rescripts vorzulesen." Goltz vermied es also ausdrücklich, dem, was er mittheilte, den Ausdruck einer formellen Note zu geben. Nichtsdestoweniger ließ die Deputation sich nicht abhalten, dem Reichstag in der Sitzung vom 17. Mai über das, was Goltz mündlich vorgetragen, sowie über das, was der Fürst Jablonowski in Bezug auf denselben Gegenstand gemeldet hatte, ausführlichen Bericht zu erstatten. Und auf Grund von solchen ganz gewichtlosen, nur verbindlichen, aber keineswegs bindenden Höflichkeitsäußerungen wurde es den Koryphäen der Revolution nicht schwer, die Stände mit der Zuversicht auf den Beistand Preußens und mit neuen Hoffnungen für das Gelingen des unternommenen Werkes zu erfüllen.

456) Essen's Bericht vom 22. Oct. und dazu Goltz' Bericht vom 14. Mai. Ein zweites Schreiben des Königs von Polen überbrachte der Generalmajor Graf Stanislaus Potocki. Durch königliches Rescript vom 23. Mai wird Goltz von der officiellen Beantwortung dieser beiden Schreiben benachrichtigt.

Inzwischen hatten die Einsichtigsten unter den Polen, „in dem Gefühl, daß ohne die großmüthige Unterstützung Friedrich Wilhelm's dieses neue Idol der Nation nichts sei, als ein Phantom“ [457]), es auch an anderweiten Schritten nicht fehlen lassen, um Preußen sich geneigt zu machen. Sie ersuchten den holländischen Gesandten, Reede, der ihr besonderes Vertrauen genoß, und den englischen, Hailes, für sie beim berliner Hof sich zu verwenden. Um ihren Vorstellungen noch mehr Nachdruck zu geben, und als directer Vertreter der Interessen der Republik, begleitete sie der Graf Stanislaus Potocki. [458]) Der Hauptgesichtspunkt, von welchem aus die Seemächte dem Ereigniß des 3. Mai eine gedeihliche Wendung zu geben wünschten, war natürlich immer noch der des Handelsinteresses, mit welcher sie die Idee der Verwirklichung jenes seit 1788 angestrebten Staatenbündnisses verbanden. Namentlich Hailes, der für diese Idee immer geschwärmt hatte, hielt es auch jetzt, in der letzten Stunde nicht für unmöglich, sie doch noch ins Werk zu setzen. Er war davon überzeugt, daß ohne die Realisirung dieses Föderativsystems Polen verloren, die Interessen aber sowohl Englands, wie Preußens höchlich gefährdet wären. Er fürchtete, daß, wenn man nicht mit aller Kraft auf dieses Ziel hinarbeite, in kurzem Deutschland und vielleicht ganz Europa den beiden Kaiserhöfen nicht mehr das Gleichgewicht würden halten können. Er war der Ansicht, daß, wenn dieses England, Holland, Preußen, die deutsche Union, Polen, die Pforte und Schweden umfassende Föderativsystem nicht zu Stande käme, Preußen Gefahr liefe, in die Classe der Mächte zweiten Ranges herabgesetzt zu werden, daß Sachsen sich sehr empfindlichen Schlägen aussetzen und daß Polen, von England und Preußen verlassen, zunächst sich Oestreich in die Arme werfen würde. [459])

In der That verkannte man auch in Berlin nicht die große Bedeutung, die in der Katastrophe des 3. Mai lag.

457) Anhang VI, II, 25.

458) Anhang VI, II, 26.

459) Effen's Bericht vom 11. und Hailes' Bericht vom 19. Mai 1791.

Man wies die Aussichten, welche durch die Unterstützung dieser Bewegung der preußischen Politik sich zu öffnen schienen, um so weniger kalt und unbedacht von der Hand, da die, wie das Gerücht ging, sehr ansehnliche Mehrheit, mit welcher man auf dem warschauer Reichstag die neue Verfassung angenommen hatte, zu dem Glauben berechtigte, daß das, was sich hier vollzogen, wirklich der Ausdruck des Gesammtwillens der polnischen Nation sei[460]); man hielt es, um nichts zu verderben, vor allem für angemessen, wenigstens in keiner Weise einen offenen Tadel oder auch nur eine leise Misbilligung auszusprechen[461]); bequemten sich doch sogar Rußland und Oestreich, so empfindlich sie es auch vermerkten, daß ihnen von dem großen Ereigniß gar keine officielle Kunde gegeben war[462]), denselben Weg politischer Klugheit einzuschlagen.[463]) Den Gedanken, Polen den Bestand eines selbständigen Zwischenreichs zu sichern, glaubte man in Berlin in diesem Moment noch um so weniger aufgeben zu dürfen, da man eben damals mit der Aussicht sich schmeichelte, selbst Oestreich von dem russischen System losreißen und für die englisch-preußische Allianz gewinnen zu können.[464]) Nur hatte man allerdings die triftigsten Gründe, nichts zu übereilen, und nicht eher zu handeln, als bis sich mit einiger Sicherheit abnehmen ließ, wie in Warschau die Folgen der Revolution vom 3. Mai sich weiter entwickeln würden. Trotz aller beifälligen Phrasen, die man an die Republik und an den Kurfürsten selbst über die auf ihn gefallene Königswahl verschwendete, trotz solcher Phrasen, an denen übrigens nicht

460) Ministerialdepesche an Goltz vom 16. Mai.

461) Ministerialdepesche vom 9. und Goltz' Bericht vom 14. Mai.

462) Anhang VI, II, 8 und 10.

463) So heißt es in Goltz' Bericht vom 11. Mai: „Le Sieur Bulgakow prend la mine d'être fort content de tout ce qui se passe. On voit dans ces procédés l'intention bien marquée, de regagner la confiance des Polonois. L'Autriche n'a non plus pour le même but redoublé d'efforts et de mouvemens et il est à prévoir, que ces deux puissances éviteront pour le moment au moins par politique, l'apparence de mécontentement et de surprise." Und Aehnliches sagt der Bericht desselben vom 25. Mai aus.

464) S. Anhang VI, II, 1 und den folgenden Abschnitt.

einmal die russischen Gesandten es fehlen ließen [465]), unterließ es daher das berliner Cabinet doch nicht, seinem Bevollmächtigten in Warschau ausdrücklich aufzutragen, er solle in diesem Punkte nicht zu weit gehen und vor bindenden Zusagen sich hüten. [466]) Dieser hatte bereits am 14. Mai Kunde davon, daß der Kurfürst, namentlich auch wegen der unbestimmten Haltung Oestreichs, Bedenken trage, sich sofort für die Annahme der ihm dargebotenen Krone zu entscheiden [467]), und diese Bedenken steigerten sich im Verlauf der nächsten Wochen, statt sich zu mindern. [468]) Es war daher sehr natürlich, daß Preußen, nach den in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen und nachdem es eben erst, im verwichenen Monat, abermals von England war im Stich gelassen worden, jetzt doch sehr an sich hielt, daß es nicht so ohne weiteres und ohne den Rückhalt einer zuverlässigen Bundesgenossenschaft auf große Unternehmungen zweifelhaften Ausgangs sich einlassen wollte; daß es lieber auf dem bereits eingeleiteten Weg der Unterhandlung mit Oestreich beharrte, daß es unter den jetzigen Verhältnissen einen Krieg mit den beiden Kaiserhöfen vielmehr zu vermeiden suchte, als daß es die Gelegenheit dazu herbeizuführen gewünscht hätte.

Was that nun aber die neugebackene Republik, um selbst Vertrauen zu sich zu fassen und bei den auswärtigen Mächten zugleich Vertrauen zu erwecken und Achtung einzuflößen? In eben jener Reichstagssitzung vom 17. Mai, in welcher

465) Anhang VI, II, 2.

466) Ministerialrescript vom 27. Mai: „Il est toutefois très à propos, que vous ayez évité et que vous continuiez à éviter avec soin, de vous expliquer par écrit sur ce sujet (de la succession héréditaire au thrône de Pologne), d'autant plus, que la révolution n'est pas encore confirmée par l'acceptation de l'Electeur. Ce que vous me mandez des sentimens de ce Prince à cet égard, s'accorde avec ce qu'on en a appris ici. Il faut maintenant, après avoir fait tout ce qu'on pouvoit désirer de ma part, attendre le dénouement de cette crise, qu'en effet sera terrible pour la Pologne et pour le parti bien intentionné, si l'ouvrage de cette succession venoit à être détruit par l'irrésolution de celui, en faveur du quel elle a été établie."

467) Goltz' Bericht vom 14. Mai.

468) Anhang VI, II, 27 und 28.

man mit so geflissentlichem Aufwand von List und Täuschung der Zustimmung Preußens zur Revolution vom 3. Mai sich öffentlich rühmte, erfolgte noch ein anderer Act, durch welchen man dem Bund mit Preußen, auf den man pochte, geradezu ins Gesicht schlug. Es erfolgte, dem 7. Artikel der Constitution gemäß, von Seiten des Königs die Ernennung eines neuen Ministeriums, des sogenannten „Straz", welches aus fast lauter entschiedenen Anhängern Rußlands bestand. Als solche werden namentlich bezeichnet der Krongroßkanzler Malachowski, der Unterkanzler von Lithauen, Chreptowicz und der Krongroßfeldherr Branicki. Diese auffallende Maßregel konnte nicht verfehlen, zunächst gegen den König selbst den stärksten Verdacht zu erwecken, daß es ihm mit der von ihm so feierlich proclamirten Verfassung doch wohl kein rechter Ernst sein könne. So schreibt Essen, 18. Mai: „wenn der König von Polen nicht schon in Petersburg bestimmte Schritte gethan hat, so bin ich doch seit zwei Tagen davon unterrichtet, daß er, sobald die Umstände, der Gang der Ereignisse und seine Erhaltung es erheischen sollten, keinen Anstand nehmen würde, sich dorthin zurückzuwenden." — Namentlich war es der italienische Abbé Piatoli, ein Intriguant der schlechtesten Sorte, der mit seinen arglistigen Rathschlägen den König irre führte. — Die Besorgnisse Essen's aber theilte mit ihm sowohl Goltz [469]), wie auch das preußische Ministerium selbst. Letzteres fand, um von dem ganz verwerflichen Branicki zu schweigen, auch die Wiederanstellung des Großkanzlers Malachowski sehr tadelnswerth; es war überrascht, daß die Häupter der Wohlgesinnten seine Wiederanstellung nicht zu verhindern gesucht hätten, da derselbe nicht nur wegen seiner Zuneigung zu Rußland berüchtigt sei, sondern überdies auch in der Successionsangelegenheit, die der polnischen Nation doch so am Herzen liege, unzweideutige Proben seines übelen Willens abgelegt habe. Es sah in diesen Ernennungen

469) Stanislaus August entschuldigte sich gegen Goltz (Bericht vom 21. Mai) in seiner leeren Weise damit, „qu'il avoit cru s'y assurer par cette nomination des personnes les plus attachés au parti Russe, tant pour les empêcher à faire du mal, que pour les engager à faire le bien" etc.

den Beweis, daß die russische Partei nichts weniger als darniederliege, und daß diese, wenn man sie nur etwas zu Athem kommen lasse, bald der jetzt noch herrschenden Partei viel zu schaffen machen werde.[470])

Nicht weniger verdächtig war den Patrioten selbst ihr schwankender, schwacher König. Man ging auf sein früheres Verhalten zurück; man erinnerte sich, daß er, nachdem er eben erst durch die Protection der Kaiserin von Rußland den Thron bestiegen, es versucht hatte, sich mit Oestreich zu verbinden. Damals hoffte er durch die Vermählung mit einer Erzherzogin sich eine Stütze gegen Rußland zu verschaffen. Als dieser Plan fehl schlug, bewarb er sich bei dem französischen Hof um die Hand von Madame Elisabeth und darauf um die der Prinzessin Conti. Aehnliche Unterhandlungen wurden sodann in Berlin angeknüpft, und auch diese Schritte that er nur in der Absicht, sich von der russischen Vormundschaft loszumachen; schließlich aber warf er sich doch wieder dieser Macht in die Arme, von der er hinfort, bis über das Jahr 1788 hinaus, sich mehr als je beherrschen ließ. Und so fürchteten denn auch die Patrioten schon jetzt, daß Stanislaus August, sobald er bemerken würde, daß das Ansehen des Königs von Preußen in Europa sinke, vielleicht mit Zustimmung der Mehrzahl der Nation unbedenklich mit Rußland sich zu verständigen suchen werde.[471]) Was aber das Schlimmste ist, nicht einmal diese Patrioten waren unter sich einig, auch sie hielten nicht Stand. Schon in den nächsten Tagen nach dem 3. Mai versuchten sie es an der eben erst beschworenen, für heilig und unverletzlich erklärten Verfassung nicht unbedeutende Veränderungen durchzusetzen, zum Nachtheil der königlichen Macht, z. B. in Bezug auf das Begnadigungsrecht des Königs und in Bezug auf das ihm zugestandene Recht der Aemterbesetzuug.[472]) Was Wunder, wenn bei einer solchen Unzuverlässigkeit des Königs, wenn bei einer so unbeständigen Gesinnung und dem vorherrschenden

470) Ministerialdepesche an Goltz vom 23. Mai.
471) Essen's Berichte vom 28. und 21. Mai.
472) Essen's Bericht vom 21. Mai.

Mangel an politischer Einsicht unter der Mehrzahl der Reichstagsmitglieder die Umtriebe der den sogenannten Wohlgesinnten von Hause aus entgegengesetzten Partei immer tiefer Wurzel faßten und immer weiter um sich griffen.

Während ein Theil dieser Misvergnügten die Provinzen des Königreichs in Gährung zu setzen suchte, bemühten sich Andere gleichzeitig um Unterstützungen im Auslande. Schon im Juni hatte sich eine Anzahl polnischer Großen in Wien eingefunden, die den Beistand des Kaisers für ihre Pläne in Anspruch nehmen wollten [473]), und bald darauf zeigten sich in den östlichen Palatinaten von Volhynien und Podolien bedenkliche Bewegungen unter dem Adel und dem aufgehetzten Landvolk, deren völliger Ausbruch nur durch ernstliche militairische Gegenanstalten des Fürsten Joseph Poniatowski verhindert werden konnte. [474]) In Polen selbst wurden diese oppositionellen Verbindungen am eifrigsten von dem feurigen Landboten Suchorzewski betrieben, im Auslande durch den Kronfeldzeugmeister Felix Potocki und den Kronunterfeldherrn Rzewuski. Bereits in der Reichstagssitzung vom 21. Juni kam es hierüber zu sehr heftigen Erörterungen. Viele sprachen sich dahin aus, die beiden Unruhestifter Potocki und Rzewuski müßten sofort zur Verantwortung gezogen, zur Rückkehr und zur Beeidigung auf die Constitution angehalten werden, Andere aber scheuten sich nicht, es gerade heraus zu sagen, daß sie nicht anders, als diese Herren, die Constitution für eine verfehlte und unheilvolle ansähen. Inzwischen ließen die unternehmendsten Häupter der Unzufriedenen in ihrem Vorhaben sich nicht stören. Sie begaben sich einige Monate später, im October, aus Wien, wo sie zur Zeit vom Kaiser keine sie befriedigenden Zusagen erlangen konnten, zunächst nach Jassy, um dort mit dem Fürsten Potemkin eine durch sie zu veranstaltende Gegenconföderation zu schmieden. [475]) Erst jetzt, in der Sitzung vom 24. Oct. kam, auf den Antrag des Landboten von Livland, Zabiello, ein Beschluß zu

473) Polit. Journal, 1791, S. 797.

474) Ebend., S. 855.

475) Ebendas., S. 1199 und Anhang VI, II, 17.

Stande, durch welchen der Straz und die Kriegscommission beauftragt wurden, an alle abwesenden Staatsdiener und Offiziere den Befehl zu erlassen, bei unausbleiblicher Strafe, binnen drei Monaten nach Polen zurückzukehren und den Eid auf die Constitution zu leisten.

Während so die Gegner der Revolution vom 3. Mai rastlos wühlten, kamen die Urheber derselben im Reichstag mit der Ausarbeitung der doch immer nur erst in den allgemeinsten Umrissen zu Papier gebrachten Verfassung nicht von der Stelle. Es zeigte sich bald, daß innerhalb des Reichstags der Glaube an die Zukunft dessen, was der 3. Mai schaffen sollte, kaum weniger schwach war, als außerhalb desselben. Die Gesetzgeber gaben nicht selten das disharmonischeste Concert des widerwärtigsten Gezänks zum Besten, und ihrem Beruf, auf den sie sich so schlecht verstanden, entzogen sie sich am liebsten ganz. Immer mehrere Landboten verließen ihren Posten; die übrigbleibenden sahen sich endlich aus Furcht, daß, wenn eine so geringe Zahl von Repräsentanten fortfahre, die Angelegenheiten der Republik zu entscheiden, die Unzufriedenheit im Lande sich nur vermehren würde, am 28. Juni genöthigt, die Sitzungen bis zum 15. September zu vertagen.[476]) Allein die fast vierteljährigen Ferien hatten durchaus nicht die Wirkung, diesem Uebelstand abzuhelfen. Am 27. September betrug die Zahl der im Reichstag anwesenden Landboten und Senatoren nur 145 und am 4. October gar nur 129. Die Mitglieder des Senats ungerechnet, hätte aber zu dieser Zeit, wie ausdrücklich bemerkt wird, die Zahl der Landboten 340 betragen müssen. Von dieser größeren Hälfte der Abgeordneten waren viele überhaupt gar nicht in Warschau anwesend, und die übrigen hielten sich, um der Verantwortlichkeit zu entgehen, absichtlich grade von den Sitzungen entfernt, in welchen nähere Bestimmungen in Bezug auf die Verfassung getroffen werden sollten.[477])

Wie aber sah es nun mit dem Patriotismus derjenigen aus, die doch noch Stand hielten? Als Antwort diene uns

476) Essen's Bericht vom 2. Juli und Goltz' Bericht vom 23. Juni 1791.

477) Essen's Reichstagsbericht vom 4. Oct. 1791.

eine Scene aus der Sitzung vom 15. September. Da erhob sich im Angesicht des Königs der Landbote Mielczynski, um auseinanderzusetzen, wie der König selbst für die Sanction der Verfassung arbeite: dem Einen, sagte er, verspreche er ein Amt, dem Andern einen Orden, dem Dritten eine Stelle im diplomatischen Corps, dem Vierten mache er Aussicht zu einer vortheilhaften Heirath, dem Fünften sage er seine Protection in einem Proceß zu. — Und noch deutlicher spricht Essen's Depesche vom 28. September: „Alles ist hier käuflich. Ein unendliches Geld geht darauf, um 50 bis 60 Landboten zu logiren, zu speisen, mit Equipagen zu versehen, einem jeden noch 20 bis 30 Dukaten monatliches Taschengeld zu geben und außerdem noch so viele Personen zu sättigen, die zu diesen Landboten gehören. Aber das macht auch diese Leute zu blinden Dienern des Königs. Auf dieselbe Weise werden vom Fürsten General Czartoryski 15 unterhalten; nicht weniger von der Familie Potocki und sofort von allen Parteihäuptern, je nach dem Verhältniß ihrer Stellung." — Sehr häufig wiederholten sich inmitten des Reichstags die härtesten Anklagen gegen das ungesetzliche Verhalten der Urheber der Revolution selbst, gegen die Gewaltsamkeiten, mit welchen dieselben die Constitution erzwungen hätten; so z. B. beschuldigten in der Sitzung vom 7. October die Landboten von Volhynien und Sendomir namentlich den Grafen Stanislaus Potocki, daß er am 3. Mai die Kanonen des Arsenals zum Rüstzeug der parlamentarischen Debatte gemacht habe. Genug, von welcher Seite man auch diese misgeborene Schöpfung ins Auge fassen mag, es schien alles darauf angelegt zu sein, den von dem Castellan von Witepsk, Grafen Rzewuski in der Sitzung vom 20. October gethanen Ausspruch zu bewahrheiten. Dieser Senator ließ in einer ausführlichen Rede, die großen Lärm machte, sich darüber aus, „daß er viel weniger gegen die Constitution vom 3. Mai zu sagen habe, als gegen den Nationalcharakter, oder vielmehr gegen die Nullität des Nationalcharakters, die es nie möglich machen werde, daß das, was man nur geschrieben und nicht gethan habe, je zur Ausführung und zu einem festen Bestand gelange."

Bei einer solchen Beschaffenheit der polnischen Zustände liegt

es am Tage, daß, ganz abgesehen von den unausbleiblichen Verwickelungen mit den drei östlichen Großmächten, für den Fürsten, welcher dazu ausersehen war, das gekrönte Haupt des Königreichs zu werden, die Versuchung, sich wirklich der ihm zugedachten Ehre theilhaft zu machen, nicht groß sein konnte. In der That ließ Friedrich August von den ihm in jeder Rücksicht gebotenen Regeln einer vorsichtigen Politik sich nicht abbringen. Seine erste Erklärung, die in Warschau am 13. Mai bekannt wurde [478]), enthielt, den Umständen entsprechend, keine förmliche Annahme, sondern den Antrag auf Einleitung besonderer Verhandlungen. Dieses zurückhaltende Benehmen fanden denn auch unter den Polen selbst diejenigen, die nicht Lobredner der neuen Verfassung waren, ganz in der Ordnung, so unter Anderen der nunmehrige Minister des Auswärtigen, Chreptowicz, ein Mann von unbescholtenem Ruf [479]), wenngleich auch er, in Bezug auf seine Parteirichtung, wie bemerkt, zu den Anhängern Rußlands zählte. Dieser Minister, mit welchem Essen bereits in früheren Jahren in freundlicher Verbindung gestanden hatte, sprach sein Urtheil über die dermalige Lage Polens und die Urheber der Revolution überhaupt, sowie insbesondere über das Thronfolgegesetz hart und einseitig, aber jedenfallscharakteristisch folgendermaßen aus: „er habe an dem, was seit Anfang dieses Reichstags geschehen, absichtlich sich nicht betheiligen wollen, aus Mangel an Vertrauen; er finde die Angelegenheiten der Republik durch den rücksichtslosen Ungestüm Potocki's und durch die Imbecillität des seit nunmehr bald drei Jahren die Geschäfte leitenden Marschalls Malachowski so verfahren, daß er schlechterdings nicht wisse, wie man all diesen Uebeln abhelfen solle; er bedauere es unendlich, seine Stelle angenommen zu haben; in seinen Augen sei die Constitution vom 3. Mai nichts als ein Roman, den diese Herren und einige junge Polen, halbgelehrte Oekonomisten und verunglückte Schöngeister, ausgeheckt hätten, mit dem Wunsch, sich einen Namen und daneben ihr Glück zu machen, aber diese Faiseurs kennten ihre eigene Nation nicht und von der Politik

478) Polit. Journal, 1791, S. 582.
479) S. auch oben S. 112.

verständen sie nichts; die Haupttriebfeder ihrer Handlungen sei lediglich persönlicher Ehrgeiz. Und was solle man vollends von der Art und Weise des Benehmens mit dem Auslande halten?" „Wir haben," sagte er, „eine sonderbare Methode, mit den Souverainen zu verhandeln. Ohne unserem Verbündeten, dem König von Preußen ein Wort zu sagen, stürzen wir in Zeit von acht Stunden die ganze Verfassung um und verwandeln uns aus Republikanern in Monarchisten. Ohne den Kurfürsten vorher in Kenntniß zu setzen, schreiben wir ihm eine Art von Succession vor, von der wir nicht wissen, ob sie ihm ansteht. Wir begnügen uns, nachdem die That zum Staunen dieser Fürsten und ganz Europas sich vollzogen hat, damit, drei Tage darauf dem ersteren zu sagen: «hilf uns!» und dem anderen: «nimm an!» [480])"

Und doch ließ eben dieser unbescholtene Minister, trotz seiner Abneigung gegen die Constitution vom 3. Mai, als Vorstand des auswärtigen Departements sich dazu verleiten, statt sein Amt niederzulegen, dasselbe falsche Spiel in der Wahlangelegenheit des Kurfürsten von Sachsen zu wiederholen, welches man gleich nach dem 3. Mai mit dem König von Preußen gespielt hatte. Am 15. September hatte der Landbote von Braclaw den Antrag gestellt, eine eigene Deputation nach Dresden zu schicken, welche den Kurfürsten um eine definitive Erklärung ersuchen sollte. Hierauf ließ Chreptowicz in der Sitzung vom 22., vom König selbst dazu aufgefordert, nur die beiden Noten des polnischen Gesandten zu Dresden vom 22. Juli und 29. Aug., mit den darauf bezüglichen Antworten des sächsischen Hofes vom 6. Aug. und 10. Sept. verlesen. Diese Antworten enthielten jedoch, eine bestimmte Erklärung, wie früher, vermeidend, nur einige Andeutungen darüber, daß wegen der künftigen Capitulation oder der Pacta conventa genauere Erörterungen und Festsetzungen stattfinden müßten. [481]) Ein anderes, viel wichtigeres Schreiben des kursächsischen Ministers von Loß dagegen, welches die besonderen Bemerkungen des Kurfürsten über die Constitution vom 3. Mai enthielt, wurde unterdrückt und absichtlich der Kenntniß

480) Essen's Berichte vom 13. Aug. und 17. Sept. 1791.
481) Polit. Journal, 1791, S. 1105.

der Stände entzogen, weil man es nicht zu erwähnen wagte, aus Furcht, daß, wenn die Einwände des Kurfürsten bekannt würden und die Nation hinter die geheimen Schliche ihrer Führer käme, die ganze Verfassungsmaschine alsbald zusammenbrechen könnte.[482]) Doch trotz dieser Vorsicht wurden von mehreren Seiten die entschiedensten Proteste erhoben gegen die Gültigkeit der Wahl und gegen die Fortsetzung der Unterhandlungen über die Annahme der Krone. Da geschah das Unglaubliche: um diese Proteste zu entkräften, stellten, im Widerspruch mit der offenkundigen Thatsache, der König und, seinem Beispiel folgend, eine große Anzahl von Senatoren und Landboten mit ihrer Namensunterschrift dem Reichstagsmarschall Grafen Malachowski ein falsches Zeugniß darüber aus, daß der Reichstag einstimmig denselben ermächtigt habe, die Bedenken des Kurfürsten zu beseitigen und die Annahme der Krone seinerseits möglichst zu beschleunigen.[483])

Suchte man durch so elende Mittel zugleich den Kurfürsten und die polnische Nation in Bezug auf das wahre Verhältniß ihrer beiderseitigen Annäherungsneigung zu täuschen, so bediente man sich fortwährend nicht weniger unehrenhafter Kunstgriffe, um überall auszusprengen, daß es der Constitution vom 3. Mai zu ihrer Aufrechthaltung auch an ausreichendem Beistand des Auslandes nicht fehlen werde. Unbegründete Gerüchte, ohne jede officielle Berechtigung als ausgemachte Thatsachen hinstellend, nahm Stanislaus August, ebenfalls in einer der letzten Sitzungen des Septembermonats es sich heraus, zu versichern, daß zwei große Höfe — er meinte Preußen und Oestreich — übereingekommen wären, nicht nur die Unabhängigkeit von ganz Polen, sondern auch die Constitution vom 3. Mai und die Thronfolge zu unterstützen und nöthigenfalls zu diesem Behuf nachdrückliche Maßregeln zu ergreifen.[484]) Sowohl auf den österreichischen, wie auf den preußischen Gesandten machte diese Erklärung den überraschendsten Eindruck. Beide hielten übereinstimmend, wenn auch diplomatische Rücksichten ihnen nicht erlaubten, dem

482) Essen's Bericht vom 21. Sept.
483) Essen's Bericht vom 1. Oct.
484) Essen's Bericht vom 28. Sept.

König öffentlich ein Dementi zu geben, nicht damit zurück, daß sie von ihren Höfen keinerlei Weisung bezüglich der Unterstützung der Constitution vom 3. Mai erhalten hätten. Goltz namentlich bekannte, alle seine bisherigen Instructionen erlaubten ihm nur zu sagen, daß der König von Preußen sich wohl für die Ruhe, Souverainetät und Unabhängigkeit von Polen interessire, durchaus aber nicht für die Constitution vom 3. Mai.[485]) Bald darauf erhielt er den bestimmten Befehl, dem warschauer Hof in geeigneter Weise beizubringen, daß die kürzlich (25. Juli) zwischen Preußen und Oestreich abgeschlossene Convention, auf welche die von Stanislaus August im Reichstag gemachte Aeußerung sich beziehe, es mit der Vertheidigung oder Unterstützung der Verfassung vom 3. Mai, die keinen besonderen Artikel derselben ausmache, durchaus nicht zu thun habe, und damit um so weniger die Polen in dieser Hinsicht unberechtigte Erwartungen zu hegen fortführen, sollte Goltz ausdrücklich erklären, daß der preußisch-polnische Allianztractat vom März des Jahres 1790 nicht in Anwendung zu bringen sei auf das, was die Republik nach Abschluß desselben gethan habe.[486])

Und wie hätte es wohl auch Preußen in den Sinn kommen sollen, für eine fremde Nation sich zu opfern, die der Selbsthülfe sich völlig unfähig zeigte, für eine Nation, die in kopflosen Handlungen sich überstürzte, die statt der erstrebten Einheit und Eintracht ärger als je in unversöhnlicher Zwietracht zerfallen war? Denn wenden wir uns nochmals zu der Frage zurück, was denn der Reichstag selbst für die Aufrechthaltung und Durchführung der Verfassung vom 3. Mai zur inneren Verbesserung und zur Erstarkung des eigenen Staatswesens that, so ist das, was sich uns vor Augen stellt, immer wieder nichts Anderes als die gänzliche Zerfahrenheit der polnischen Zustände. — Der Reichstag beschäftigte sich zunächst mit der Feststellung und Ausarbeitung der Artikel, deren Inhalt im allgemeinen durch den Verfassungsentwurf vom 3. Mai vorgezeichnet war. Die Hauptgegenstände,

485) Essen's Bericht vom 1. Oct. und Goltz' Bericht vom 28. Sept., und Anhang VI, II, 29 und 30.

486) Essen's Bericht vom 15. Oct. 1791.

über welche bis zum 28. Juni, bis zu der fast dreimonatlichen Vertagung des Reichstags Constitutionen oder Gesetze durchgebracht worden, waren: die Einrichtung der Landtage, der ordentlichen Reichstage und des Reichstagsgerichtes; der Straz oder das große Conseil; das Begnadigungsrecht; die Polizei; die Organisation der Städte und die Abfassung eines Criminal- und Civilcodex. Allerdings enthielten die meisten der über diese Gegenstände angenommenen Verfügungen im Vergleich zu den alten Bestimmungen viel Gutes und Anerkennungswerthes. Allein lagen überhaupt nirgends in der Welt das Gesetz und seine Ausführung weiter auseinander, als in Polen, so kam in Bezug auf diese Ordonnanzen des Reichstags noch hinzu, daß sie an und für sich noch gar keine Gültigkeit hatten, daß es, um ihnen wirkliche Gesetzeskraft zu geben, in Bezug auf den größten Theil derselben noch der sehr zweifelhaften Bestätigung des kleinen Adels durch die Landtage bedurfte. Namentlich in Bezug auf den äußerst wichtigen Erlaß eines neuen, zur Herbeiführung eines besseren Zustandes der Dinge unentbehrlichen Gesetzbuches sagte man dem jetzt hierzu gemachten Vorschlag kein besseres Schicksal voraus, als welches den im Jahre 1778 gefaßten Beschluß der Stände getroffen hatte. Damals war der Großkanzler Samoyski mit der Leitung dieser schwierigen und mühevollen Arbeit beauftragt worden. Aber weil Samoyski redlich und nach bestem Gewissen derselben sich unterzog, weil er die Chicane, „das Lebensbrod der Advokaten" auszurotten suchte, weil er gerade auf das losteuerte, worauf es ankam, nämlich der Willkür und Eigenmächtigkeit des Adels in der Verwaltung und bei seinen Versammlungen auf den Landtagen Schranken zu setzen, darum wurde der von ihm nach drei Jahren vollendete Codex von dem wiederversammelten Reichstag unter maßlosen Verwünschungen, die man gegen den Verfasser ausstieß, verworfen. — Man sah voraus, daß unter den gegenwärtigen Umständen, wo man vergebens sich nach einem Mann umgesehen hätte, der Samoyski an Kenntnissen und an Lauterkeit des Charakters gleich gekommen wäre, von den jetzt mit dieser neuen Arbeit zu Beauftragenden noch viel weniger etwas Brauchbares und dem Zweck Entsprechen-

des zu erwarten sein würde. Denn diese Rechtsbuchsverfertiger sollten nur adelige Polen sein, unter denen es keinen gab, der Anspruch darauf hätte machen können, ein wirklicher Rechtsgelehrter genannt zu werden.[487])

Während man aber in den zwei ersten Monaten im Reichstag zur Befestigung der Constitution noch so gut wie nichts zu Stande gebracht hatte, erhob bereits die ihm feindliche russische Partei ihr Haupt so dreist, daß sie es wagte, einen Plan zu fassen, dem ähnlich, welchen im November des Jahres 1771 als Haupt der barer Conföderirten der General Pulawski in Ausführung gebracht hatte. — Nach der Vertagung des Reichstags hatte sich der König nach dem zwei Meilen entfernten Lustschloß Lazenski, seinem gewöhnlichen Sommeraufenthalt, begeben. Von hier wollten ihn die Verschworenen, an deren Spitze kein Geringerer als der Kriegsminister Branicki selbst stand, entführen, ohne Zweifel in der bestimmten Absicht, sobald sie ihn in ihre Gewalt gebracht, den Reichstag mit sammt der Constitution vom 3. Mai über den Haufen zu werfen. Die Ausführung dieses Planes wurde zwar durch rechtzeitige Entdeckung vereitelt. Allein der König selbst setzte, wiewohl er über die Urheber dieses strafbaren Anschlags nicht im geringsten im Zweifel war, so wenig Vertrauen in die ihm durch die neue Verfassung übertragene Macht und in die Lebensfähigkeit dieser Verfassung, die er selbst mit so großem Pathos proclamirt hatte, daß er es kaum wagte, gegen den Grafen Branicki einen leisen Vorwurf zu erheben, und daß er es nicht wagte, diese Hauptstütze der russischen Intriguen aus dem Ministerium zu entfernen.

Kaum aber hatte in Warschau am 15. September der Reichstag sich wieder versammelt, so traten auch die inneren Zerwürfnisse inmitten desselben nur noch offener zu Tage, als schon früher. „Die Zahl derjenigen", berichtet Essen unterm 21. September, „ist nicht gering, welche behaupten, daß alles, was man sieht, eine Verwirrung ankündige, die früher oder später zu einem Eclat führen müsse; daß diese Verwirrung

487) Essen's Bericht vom 2. Juli.

noch künstlich und durch Palliative zurückgehalten werden könne, daß aber die Explosion unvermeidlich sei, weil eine Unzahl der neuen Anordnungen dem Geist, dem Charakter und den Grundsätzen der Nation widerstreite; daß das alte Regierungssystem gestürzt sei, die Ausführung des neuen aber große Schwierigkeiten und vor allem eine große Eingenommenheit des Ritterstandes gegen die Bürgerschaft vorhersehen lasse." — Schon konnte man in Bezug auf diesen letzten Punkt die bedenklichsten Anzeichen bemerken. — Seit drittehalb Jahrhunderten waren bürgerliche Bevollmächtigte der Städte vom Reichstag ausgeschlossen gewesen.[489]) Die am 18. April zu Gunsten der Städte erlassene und durch die Verfassung vom 3. Mai anerkannte Constitution hatte denselben, wie wir sahen, zwar auch eine Art von Vertretung wiedergegeben, indessen waren die ihnen in dieser Beziehung zugestandenen Befugnisse doch von nur geringem Belang. Ueberhaupt sollten nur die Städte, in welchen ein Appellationsgericht sich befände, je einen Abgeordneten zu wählen berechtigt sein. Die Zahl der Appellationsgerichte aber wurde in Großpolen und in Lithauen auf je 7, in Kleinpolen auf 6 angesetzt. Die Zahl der städtischen Abgeordneten konnte demnach nicht mehr als 20 betragen. Aus diesen sollten mehrere auch zu Mitgliedern der Polizei-, der Assessorial- und der Schatzcommission gewählt werden, doch nur in städtischen und Handelsangelegenheiten mit vollberechtigter, in andern Sachen mit nur berathender Stimme.[490]) Kaum aber waren die zu diesen Commissionen Erwählten am 19. September in Eid und Pflicht genommen, so zeigten auch schon die adeligen Mitglieder unverhohlen die böswillige Absicht, den Bürgerlichen jedes wirksame Eingreifen zu verkümmern. Der Vorstand der Schatzcommission weigerte sich hartnäckig, die sechs zur Theilnahme berechtigten Bürger zu den Berathungen zuzulassen. Und doch waren diese adeligen Herren selbst so geschäftsträge, daß z. B. von den 18 Mitgliedern der Kriegscommission fast nie auch nur die zur Beschlußfassung erforderliche Zahl von sieben sich einfand; ja, weil dem nicht anders abzuhelfen war, mußte der Reichstag sich endlich be-

489) Polit. Journal, 1791, S. 1104.

490) Ebendas., S. 481 und 82.

quemen, die Beschlußfähigkeit dieser Commission von sieben auf fünf Stimmen herabzusetzen.[491])

In den folgenden Wochen, bis gegen Ende des Octobermonats beschäftigte sich der Reichstag fast ausschließlich mit inneren Landesangelegenheiten, die sich auf die Finanzen, auf gerichtliche und polizeiliche Gegenstände bezogen. So wurde die Errichtung neuer, sogenannter Assessorialgerichte in Vorschlag gebracht und zum Beschluß erhoben, trotz des vielfachen Widerspruchs der Landboten, welche ihres Berufes Advocaten, sich die Bestimmungen nicht wollten gefallen lassen, die man zur Verhütung der im processuarischen Verfahren eingewurzelten advocatorischen Chicanen getroffen hatte. Man machte sich hierauf unverweilt an die Besetzung der neu creirten Stellen und damit war zugleich auch dem Streit, der Eifersucht und Nebenbuhlerschaft ein neues Feld geöffnet. Die Sitzung vom 6. Oct. mußte auf einige Stunden vertagt werden, um den Tumult sich beschwichtigen zu lassen, der zu Anfang derselben über einen auch im polnischen Reichstag außerordentlichen Auftritt sich erhoben hatte. Es war nämlich die Frau eines polnischen Edelmanns in den Reichstagssaal eingetreten, die inmitten der versammelten Stände sich dem Platz näherte, wo der das Protokoll führende Secretair saß und demselben Ohrfeigen gab, weil er, wie sie sagte, nicht den Namen ihres Mannes auf die Liste der um die Assessorialgerichtsstellen sich bewerbenden Candidaten gesetzt habe.[492])

Um eine bessere Ordnung in die Finanzen zu bringen, wurde vorgeschlagen, die Verwaltung des Schatzes von Lithauen mit der der Krone in einer einzigen Commission zu vereinigen. Es empfahl sich diese Maßregel um so mehr, da die lithauische Schatzcommission, die über den Betrag von mehreren Hunderttausend Gulden keine genügende Rechenschaft ablegen konnte, den Verdacht der Unredlichkeit auf sich gezogen hatte; man drang jedoch für jetzt mit diesem Plan noch nicht durch, weil er angeblich den Unionspacten des Großfürstenthums zuwiderlief.[493]). — Da nun aber ohne-

491) Polit. Journal, S. 1108.

492) Essen's Reichstagsberichte vom 4., 5. und 6. Oct.

493) Essen's Reichstagsberichte vom 13. und 14. Oct.

hin die vorhandenen Mittel bei weitem nicht ausreichten, um den laufenden Staatsbedürfnissen auch nur einigermaßen Genüge zu leisten, sah man sich in der unabweislichen Nothwendigkeit, auf wirksamere Abhilfe zu sinnen. Die Finanzcommission klagte, daß beim Ueberschlag der Kosten zur Bestreitung der neuen Einrichtungen, zur Besoldung der Gerichte, der Armee, des Departements der auswärtigen Angelegenheiten u. s. w. sich ihr ein jährliches Deficit von 13 Millionen herausgestellt habe. Selbst der Armee, deren Stärke sich immer noch auf nicht mehr als 30,000 Mann belief [494]), fehlte es noch an Allem, bis auf die Leute, und auch die waren noch völlig undisciplinirt. Von neuen Auflagen wollte indessen jetzt wie früher Niemand etwas hören, und so kam man denn auf den verzweifelten Ausweg, den schon im vergangenen Jahr gemachten Vorschlag [495]) des Verkaufs von Nationalgütern zu wiederholen, und zwar stellte man jetzt (25. Oct.) den Antrag auf den ausnahmslosen Verkauf sämmtlicher Starosteien des Königreichs. [496]) Man hoffte hierdurch das Staatsschiff, das zu stranden Gefahr lief, an einem Nothanker festzuhalten, allein man sollte bald gewahr werden, daß man einen Feuerbrand in den Verfassungsbau des 3. Mai geworfen hatte, der diesen selbst zerstörte und Alle, die auf ihn sich stützten, dem Verderben preisgab.

Die bis zum Schluß des Jahres sich hinziehenden Verhandlungen über diese Frage riefen die furchtbarste Aufregung und Erbitterung unter den Mitgliedern des Reichstags und der ganzen Nation hervor. Denn von ihrer Entscheidung hing das Wohl und Wehe, die materielle Existenz fast aller derjenigen ab, welchen mit ihren Familien der Nießbrauch solcher königlichen Domainen lebenslänglich oder auf einen noch längeren Zeitraum zuerkannt war. Vergebens machte man gegen die beabsichtigte Finanzoperation geltend, daß sie einen der ersten Grundsätze der Constitution vom 3. Mai verletze: das Gelöbniß, daß jeder Staatsbürger in seinem Eigen-

494) Polit. Journal, Septemberheft 1791, S. 992.

495) S. oben S. 332.

496) Essen's Berichte vom 24. und 28. Oct.

thum erhalten und geschützt werden solle. Am heftigsten äußerten sich die Mitglieder des Senats und an ihrer Spitze der Fürst Primas, Bruder des Königs. Letzterer sagte es gerade heraus, der Adel scheue sich nicht, nur um von seinen Erbgütern keine Abgaben entrichten zu müssen, sich an allem andern Eigenthum zu vergreifen, er scheine offenbar den Grundsätzen jener ausländischen, sich im Stadium des Deliriums befindenden Nation zu huldigen, und es fehle nur, daß er auch noch zu der Justizreform der Laternenpfähle sich bekenne; dieser ganze patriotische Vorschlag sei nichts als eine Speculation der Capitalisten, durch wohlfeilen Ankauf der Nationalgüter ihr Geld vortheilhaft anzulegen.[497]) Keine vernünftige Gegenvorstellung fand bei den leidenschaftlichen und erhitzten Führern, welche die Mehrheit des Reichstags beherrschten, Eingang. Noch viel weniger war ihrem politischen Rigorismus aus Gründen der Menschlichkeit beizukommen. Vergebens stellte man ihnen vor, daß trotz aller scheinbaren Milderungen, die in Aussicht gestellt wurden, nicht weniger als 4000 Familien zu Grunde gehen müßten; der gefürchtete Beschluß, daß die privilegirten Besitzer nicht bis zu ihrem Tode im Besitz bleiben, sondern daß mit dem Verkauf der Starosteien sofort begonnen werden solle, wurde in der Sitzung vom 19. Dec. dennoch gefaßt, mit 105 Stimmen gegen 93. Dieser Beschluß spaltete den Reichstag in zwei sich schroff gegenüberstehende Parteien und behaftete ihn mit dem Gift auflösender Feindschaft. Dieser Beschluß galt sowohl den Vernünftigsten und Gemäßigtesten im Lande selbst, wie den den Ereignissen kaltblütig zuschauenden Beobachtern des Auslandes als ein untrügliches Zeichen von dem nah bevorstehenden Zusammensturz des schon von allen Seiten tief unterhöhlten Verfassungsbaues.[498])

Und diese Voraussicht der traurigsten Zukunft Polens sollte nur zu bald in Erfüllung gehen. Ueberall, in den Provinzen, wie in der Hauptstadt fing die größte Theilnahmlosigkeit an der Sache, der es galt, an, überhand zu nehmen.

497) Essen's Reichstagsbericht vom 5. Dec. 1791.
498) Essen's Berichte vom 21., 24. und 28. Dec. 1791.

Selbst die Familien unter den polnischen Großen, welche in der Mehrzahl ihrer Mitglieder als die Hauptstützen der Constitution vom 3. Mai angesehen wurden, gaben thatsächlich schon jetzt ihr Spiel verloren. Um an einem bestimmten Beispiel die aus dieser Unhaltbarkeit der öffentlichen Zustände entstehende Zerrissenheit, wie sie in den verschiedenen Gliedern der einzelnen Familien sich abspiegelte, anschaulich zu machen, wollen wir uns an Essen's Worte in seinem Bericht vom 19. Oct. 1791 halten. Da heißt es von den Potockis: „Johann Potocki, einer der hitzigsten Eiferer hat seine Gemahlin und Polen verlassen und ist in das Ausland gegangen. Sein Vetter, Severin Potocki, ist ebenfalls abgereist und hat mir vor seiner Abreise gesagt, daß er nicht für die Erblichkeit des Thrones stimme. Auch sein Bruder, Georg, der aus Stockholm zurückgekommen ist, zeigt sich mit dieser Constitution und mit der Erblichkeit des Thrones unzufrieden. Die Tante der Grafen Ignaz und Stanislaus Potocki, die Castellanin von Kaminiec, eine Dame, die in ganz Polen in großem Ansehen steht und die in Warschau das größte Haus machte, das von allen Mitgliedern des Reichstags besucht wurde, hat Warschau verlassen, um sich nach Galizien zurückzuziehen. Und die Fürstin Lubomirska, die Schwiegermutter der Potockis, die sogar schon hier war, um den Winter über hier zu wohnen, hat sich, nachdem sie den Gang der Dinge in der Nähe gesehen, nur drei Wochen in Warschau aufgehalten und trotz aller dringenden Bitten ihrer Schwiegersöhne, ihrer ganzen Familie und des Königs selbst sich nicht zu einem dauernden Aufenthalt bewegen lassen. Sie ist nach Wien zurückgereist."

Innerhalb und außerhalb des Reichstags wiederholten und vermehrten sich, trotz aller Verbote und angedrohten Strafen, die Proteste und Manifeste gegen die Gültigkeit der Maiverfassung. Die Seele dieser contrerevolutionairen Umtriebe waren die Grafen Felix Potocki und Rzewuski. Sie hatten, nachdem im August Oestreich zu Sistova einen definitiven Frieden geschlossen, und auch Rußland zu Galacz, über die Friedenspräliminarien mit der Pforte sich geeinigt wie wir uns erinnern, im October in der Moldau bei dem

Fürsten Potemkin um den Beistand Rußlands sich bewerben wollen. Sie fanden den Fürsten sterbend, doch an dem Grafen Besborodko, der um die Mitte des November in Jassy die Leitung der Friedensverhandlungen in seine Hand nahm, gewannen sie einen nicht weniger entgegenkommenden Beschützer ihrer particularistischen Interessen. Hier gesellte sich ihnen, nebst einer Anzahl anderer angesehener Großen, auch das alte Werkzeug der russischen Machinationen, der Graf Branicki zu, der unter dem Vorwand für seine Frau, die Nichte Potemkin's, die ihr zufallende Erbschaft anzutreten, sich von dem König hatte beurlauben lassen. [499]) Den Beschluß des Reichstags vom 24. October, welcher allen im Dienst der Republik stehenden polnischen Großen, die sich im Auslande befanden, auferlegte, binnen drei Monaten den Eid auf die Constitution vom 3. Mai zu leisten und in ihr Vaterland zurückzukehren, beantworteten sie damit, daß sie nach allen Palatinaten eigenhändige Briefe versendeten, durch welche sie verhießen, sie wollten der Nation dazu verhelfen, ihre Privilegien und Freiheiten und vor allem die freie Königswahl zu behaupten: sie würden zu verhindern wissen, daß die Regierung nicht monarchisch und der Thron nicht erblich werde. [500]) In Warschau setzte man von den Creaturen Potocki's verfaßte Druckschriften in Umlauf, welche die heftigsten Angriffe auf die Verfassung vom 3. Mai enthielten [501]), und der Graf Rzewuski richtete an den König selbst und den Straz ein Schreiben, durch welches er gegen die Verfassung vom 3. Mai förmlichen Protest einlegte. — Infolge dieser offenbaren Auflehnung zog zwar der Reichstag die bis dahin noch vom Grafen Rzewuski bekleidete Kronfeldherrnstelle ein und auch der Graf Felix Potocki wurde seines Amtes als Großmeister der Artillerie entsetzt [502]), diese Strafe aber wurde von denjenigen, über die sie verhängt wurde, nicht als eine Demüthigung empfunden, sondern vielmehr nur, so zu sagen, als ein Rechtstitel angesehen, bei ihrer Feindseligkeit gegen die bestehenden Staatsgewalten

499) Essen's Bericht vom 23. Dec.
500) Dessen Bericht vom 18. Jan. 1792.
501) Dessen Bericht vom 3. Dec. 1791.
502) Reichstagsbericht vom 27. Jan. 1792.

zu beharren. Schon fing der russische Gesandte in Warschau, Bulgakow, an, der Sache seiner Schützlinge ohne Umschweife das Wort zu reden; man wollte wissen, daß ihm, um eine Gegenconföderation im Stillen vorzubereiten, von seiner Regierung die ungeheuere Summe von 700,000 Dukaten zur Verfügung gestellt worden sei, und um den Polen den Sinn und das Ziel der russischen Reaction recht zu verdeutlichen, versäumte er nicht für die Verbreitung längst vergessener und beseitigter Documente Sorge zu tragen [503]), deren Wiedergeltendmachung als eine Kriegserklärung gegen alle in Polen seit dem Jahre 1788 vorgenommenen Neuerungen angesehen werden mußte. [504]) Der Reichstag aber wußte, Angesichts solcher seiner Existenz und der Existenz des Königreichs drohenden Gefahren nichts Besseres zu thun, als daß er auf sechs Wochen (vom 4. Februar bis zum 15. März 1792) sich vertagte, nachdem er zur Beschwichtigung der von allen Seiten sich erhebenden Beschwerden über die zunehmende Verwirrung in allen Theilen der Verwaltung, über das täglich abnehmende Ansehen der Beamten, über die Unmöglichkeit, die neuen Gesetze auszuführen, am 26. Januar eine Constitution erlassen hatte, durch die er, eine Revision aller bisher von ihm gegebenen Gesetze anordnend, sich selbst das Armuthszeugniß ihrer sehr zweifelhaften Brauchbarkeit ausstellte. [505])

503) Essen's Bericht vom 28. Jan. 1792.

504) Es waren dies vornehmlich folgende in Petersburg gedruckte Schriftstücke: Lettre de Créance donnée par la Diète de Pologne confédérée à 4 Envoyés extraordinaires, Mrs. Wielohorski, Potocki, Osslinski et Pociey, chargés de se rendre à St. Petersbourg pour demander à l'Impératrice de Russie la garantie, datée de Varsovie le 11. d'Août 1767. — Harangue de Mssrs. les Envoyés à l'Audience publique de Sa Majesté Imple pour demander cette garantie, datée du 18. Septembre. — Réponse du Trône de Sa Maj. Imple faite par son Vice-Chancelier le 18. Septembre 1767.

505) Es heißt in dieser Constitution wörtlich: „Da viele Constitutionen durch die lange Verzögerung dieses Reichstags nicht vollendet, andere durch spätere Constitutionen wieder abgeschafft oder aufgehoben sind, — — so wollen wir, daß eine ordentliche Redaction der Gesetze dieses Reichstags gefertigt werde, und ernennen zu dieser Arbeit den Bischof von Płotzk" u. s. w. (Beilage zu Essen's Bericht vom 11. Februar. 1792.) S. hierzu Anhang VI, II, 32.

Unterdessen war auch zwischen Rußland und der Türkei der definitive Friede geschlossen und ratificirt worden, und der gekränkte Ehrgeiz Katharina's, welche die Vernichtung ihres durch vieljährige Anstrengungen in Polen erworbenen Einflusses als einen ihr persönlich angethanen Schimpf ansah, setzte unverweilt alle Mittel des mächtigen Kaiserreichs in Bereitschaft zu einem seines Erfolges sicheren Rachezug. In Polen sah man schon seit Monaten dieser Wendung der Dinge mit banger Unruhe entgegen. Auch dem König selbst, der damals noch immer den Patrioten spielte, konnte, wiewohl er dem Grafen Branicki den Urlaub zu seiner Reise ins russische Hauptquartier nicht versagt hatte, der geheime Zweck derselben wohl schwerlich verborgen bleiben; wenigstens unterließ er es nicht, seine Besorgniß darüber auszudrücken, daß die Kaiserin, nach hergestelltem Frieden ihre Truppen den Rückweg aus der Moldau durch polnisches Gebiet wolle nehmen lassen.[506]) Mittlerweile hatten die Dreimänner Branicki, Potocki und Rzewuski sich nach Petersburg begeben, um dort ihre in Jassy angezettelten Intriguen fortzuspinnen. Dort wurden sie zu Anfang des Aprilmonats, noch bevor man die eigentlich officiellen Organe für die Führung der auswärtigen Angelegenheiten, den Vicekanzler, den Grafen Besborodko und den Herrn von Markow, hinzuzog, durch den Günstling Subow, zu einer Privatconferenz mit der Kaiserin eingeladen. Auch der ganz von den Principien seines alten Chefs, des Fürsten Potemkin, durchdrungene General Popow unterstützte ihre geheimen Absichten. Von dem russischen Ministerium sagte man zwar, daß es im allgemeinen einer offenen und gewaltsamen Einmischung in die polnischen Staatswirren abgeneigt sei, und noch weniger wollte die öffentliche Meinung, die freilich nur flüsternd, von Mund zu Mund, sich kund zu geben wagte, mit dem Gedanken eines Kriegs zu Gunsten der unzufriedenen Polen sich befreunden; sie verabscheute die gehässigen Umtriebe der Magnaten, welche die Macht Rußlands gegen ihr Vaterland anriefen. Allein die Meinungen der Minister, mochten sie nun sein, welche sie wollten, waren

506) Essen's Berichte vom 8. und 15. Oct. 1791.

so gut wie die des Publikums, dem gebietenden Willen der Kaiserin gegenüber eben immer nur sich leicht und gehorsam umwandelnde Privatmeinungen und die Stimme der „Courtisane", die für das Orakel der höchsten Instanz galt, schlug einen anderen Ton an. Unter diesen Trabanten des Hofs äußerte sich der sogenannte Prinz von Nassau gegen den polnischen Minister Deboli unumwunden dahin, daß die Constitution vom 3. Mai die polnische Freiheit vernichte, daß sie die polnischen Edelleute ihrer köstlichen Ansprüche beraube und daß sie der gesunden Politik Rußlands und der anderen Nachbarmächte widerstreite. [507])

Es fragte sich nun vor allem, da offenbar das Schicksal Polens nicht einseitig von Rußland allein entschieden werden konnte und durfte, in wie fern und wie weit die Ansichten der Cabinete von Wien und Berlin mit dem übereinstimmen würden, was man in Rußland gesunde Politik nannte.

Siebenter Abschnitt

Die Politik der großen Höfe im Jahre 1791.

Die Zeit, in welcher die Kaiserin Katharina, unmittelbar nach Beendigung des türkischen Krieges, sich dazu anschickte, das ihrer Vormundschaft abtrünnig gewordene Polen zu züchtigen und soweit irgend möglich ihrem Machtgebot wieder zu unterwerfen, war durch die großen Umwandlungen, die seit dem reichenbacher Congreß in der allgemeinen europäischen Politik sich vollzogen hatten, eine der siegreichen Durchführung ihres Vorhabens äußerst erförderliche. Es war für Rußland günstig, daß Oestreich, seit Joseph's II. Alleinherrschaft der engste Verbündete des anderen Kaiserreichs,

507) Völkersahm's Bericht aus Petersburg vom 30. März/10. April 1792.

auch während der ganzen zwar kurzen, aber für die Zukunft der europäischen Staatenentwickelung verhängnißvollen Regierungszeit Leopold's II. seine Interessen nur durch die fortdauernde Freundschaft mit Rußland glaubte gedeihlich wahrnehmen zu können. Günstig war es für Rußland, daß Preußen durch das Mislingen der polnischen Regenerationsversuche und die Missgeburt der Revolution vom 3. Mai, durch die krämerhafte Engherzigkeit Englands und durch das charakterlose Benehmen Friedrich Wilhelm's II. dahin gebracht wurde, aus seiner feindlichen Stellung gegen die beiden Kaiserhöfe mit Sack und Pack ins feindliche Lager überzugehen. Günstig war es endlich für Rußland, daß während es selbst zunächst nichts Anderes im Auge hatte, als die Vergewaltigung Polens, die beiden deutschen Großmächte durch die ihnen von Westen her aus der französischen Revolution erwachsenden Verwickelungen fast unvermeidlich in die Lage kommen mußten, der slavischen Großmacht in der schließlichen Entscheidung über das Sein oder Nichtsein der polnischen Nation einen weitaus überwiegenden Einfluß zu gestatten.

Es war indessen, ehe der Gang der Dinge sich so gestaltete, wie sie ihren wirklichen Verlauf genommen haben, noch eine andere Wendung möglich, noch ließ der Strom der Ereignisse sich in ein anderes die zerstörende Ueberfluthung zurückhaltendes Bett leiten, wodurch unserem Zeitalter statt des Gepräges der Revolution das der politischen Reform gegeben werden konnte. — Der Versuch, dem revolutionairen Despotismus, der im Osten vom russischen Thron und im Westen von der französischen Nation ausging, unüberwindliche Schranken zu setzen und zugleich den mitteleuropäischen Staaten nebst den beiden Seemächten eine friedliche Entwickelung ihrer inneren Zustände zu ermöglichen, wurde in der That gemacht. Man hielt einen derartigen Plan für ausführbar, wenn es nur gelang, auch Oestreich zum Beitritt zu jenem von Preußen, England und Holland bereits im Jahre 1788 in Aussicht genommenen mitteleuropäischen Föderativsystem zu bewegen. Aber Leopold versagte seine Zustimmung. Seine Seele ersehnte von Herzens Grund nichts inniger, als den Triumph, ganz Europa in einen principiellen Kampf gegen den Dämon der

französischen Revolution verwickeln und alle Völker in unbedingt gehorsame Unterthanen verwandeln zu können. Zu diesem Zweck wollte er gern auch Polen den Maximen seiner Bundesgenossin preisgeben. Die absolutistischen Tendenzen Rußlands und Oestreichs gewannen die Oberhand und jetzt entbrannten aus dem unvermittelten Zusammenstoß der extremsten Auffassungen von Gesetz und Ordnung, von Freiheit und Gleichheit jene furchtbaren, mehr als zwanzigjährigen, den ganzen Welttheil erschütternden Kämpfe, in welchen hüben und drüben die Fürsten, wie die Völker der Reihe nach büßen mußten dafür, daß sie nicht für die Parole, die sie auf ihre Fahnen schrieben, ihr Blut vergossen, dafür, daß sie Freiheit und Gesetz nur zum Aushängeschild eines persönlichen Egoismus oder roher Machtinteressen machten.

Wie nun aber die russisch-östreichische Staatstheorie und die aus ihr hervorgehenden Staatsmaximen so zur Herrschaft gelangten, daß Preußen sich denselben ganz und gar zu eigen gab, während England kleinlaut in neutraler Haltung sich auf sich selbst zurückzog, wie die beiden Kaiserhöfe diesen diplomatischen Sieg ihres Systems errangen, der folgenschwerer war, als es oft der Gewinn oder Verlust der größten Heeresschlachten ist, darüber soll uns das urkundliche Zeugniß vornehmlich der diplomatischen Verhandlungen belehren, die zwischen den vier großen Höfen im Jahre 1791 geführt worden sind. Es handelte sich in denselben um drei verschiedene Fragen, die jedoch im engsten Zusammenhang miteinander stehen; 1) um die türkische, die auf Grundlage der reichenbacher Convention zum Austrag gebracht werden sollte; 2) um die polnische, die durch die Revolution vom 3. Mai zu einer brennenden wurde; 3) um die französische, die zumal nach dem Ereigniß der misglückten Flucht Ludwig's XVI. von den ausländischen Mächten als eine nicht minder dringende angesehen werden mußte. Der Mittelpunkt der Verhandlungen über die erste dieser Fragen war, soweit sie Oestreich betraf: Sistowa, soweit Rußland: Petersburg; die beiden anderen wurden durch die wiener Convention vom 25. Juli [508]) und durch die pill-

508) Die Ratification erfolgte nach Anhang VI, II, 15 am 14. August, nach Ewart's Bericht vom 29. August aber erst in Pillnitz.

nitzer Zusammenkunft so fixirt, daß der Sieg des russisch-östreichischen Systems als entschieden angesehen werden konnte. Dies Resultat ergibt sich unzweifelhaft aus dem Verhalten, welches die drei östlichen Großmächte unmittelbar nach dieser Zusammenkunft gegen den Kurfürsten von Sachsen zu beobachten anfingen, dessen Ansprüchen auf die polnische Krone Preußen und Oestreich so gut wie Rußland fortan durchaus keinerlei Unterstützung angedeihen ließen. Und dasselbe Resultat wird noch augenfälliger, wenn wir die Verhandlungen in Betracht ziehen, welche bald nach der pillnitzer Zusammenkunft zwischen den drei Großmächten in Bezug auf die Combination eingeleitet wurden, in welche die französischen Angelegenheiten mit den polnischen zu bringen sein möchten.

Wenden wir uns zur näheren Erörterung der drei bezeichneten Fragen.

Zufolge der reichenbacher Convention hatte der König von Ungarn versprochen, den strengen status quo zur Basis seines Friedens mit den Türken zu machen und überdies seine guten Dienste anzuwenden, um die Alliirten bei ihren Bemühungen, Rußland zu einer gleichen Friedensbasis zu bewegen, zu unterstützen. Aber Rußland wollte von einem solchen Ansinnen Preußens und der Seemächte nichts hören und Oestreich zog nicht nur die Eröffnung der Friedensverhandlungen mit der Pforte möglichst lange hin, sondern es nahm auch keinen Anstand, Rußland in seiner Hartnäckigkeit zu bestärken. Ja, der Fürst Kaunitz ging sogar so weit, daß er, als eben Leopold nach Frankfurt abgereist war, um infolge der ihm zu Reichenbach von Preußen gemachten Zusage, sich die Kaiserkrone aufsetzen zu lassen, auf die aus Petersburg eingegangene Nachricht, die Kaiserin werde keine Mediation annehmen, dreist die Behauptung aussprach, der König von Ungarn werde durch keine Stipulation der reichenbacher Convention in seinem Recht beschränkt, der Kaiserin von Rußland, falls sie von Preußen angegriffen werden sollte, Beistand zu leisten. [509])

In der That wurde diese vom Staatskanzler in Wien

509) Keith's Bericht aus Wien v. 27. Sept. 1790. Vgl. oben S. 312.

ausgesprochene Ansicht als die des Kaisers selbst unmittelbar dem petersburger Hof mitgetheilt. Die Russen frohlockten: „Sie können sich denken", schreibt der englische Gesandte Whitworth aus Petersburg (29. October) an den Herzog von Leeds, „welche Wirkung diese Nachricht hier hervorbringt, wo man eher ganz Europa in Verwirrung zu bringen gemeint ist, als Grundsätze anzunehmen, die als mit der Würde der Kaiserin unverträglich erscheinen." Kurzum, dem russischen Uebermuth war schwer beizukommen und im Januar 1791 befanden sich die Alliirten noch auf dem alten Fleck. Zwar hatte, trotz der Freudenfeste, die eben zu Ehren der blutigen Erstürmung von Ismail gefeiert wurden, das Kriegsglück in dem letzten Jahr die russischen Waffen keineswegs so begünstigt, daß die Kaiserin noch an ihren ursprünglichen Eroberungsplänen hätte festhalten können, aber wenigstens von der bleibenden Besitznahme Otschakows nebst der dazugehörigen Provinz wollte sie nicht ablassen. „Es ist klar", schreibt Fitzherbert (10. Jan. 1791), „daß die Ansichten dieses Hofs sich in nichts geändert haben, und folglich beharre auch ich bei der Meinung, der ich immer gewesen bin, daß die Kaiserin sich nie die Pläne der Verbündeten wird gefallen lassen, wenn wir sie nicht durch eine unabweisliche Nothwendigkeit dazu bringen."

In eben diesem Bericht setzt der Bevollmächtigte Englands den damaligen Stand der Verhandlungen so eingehend auseinander, daß wir es uns nicht versagen können, ihm noch weiter zu folgen. „Die Zeit ist endlich gekommen", sagt er, „wo wir einen letzten entscheidenden Entschluß fassen müssen. Wir müssen entweder beschließen, Rußland zur Annahme des status quo, wie wir ihn vorgeschlagen haben, zu zwingen, oder wir müssen, wenn wir nicht sofort Gewalt anwenden, unverweilt die Modificationen festsetzen, die wir noch zuzugestehen Willens sind. In beiden Fällen aber müssen wir, wenn wir nicht diesem Hof nur einen Vorwand zu neuen Verschleppungen geben wollen, die Form des Ultimatums wählen." Im zweiten Fall, meint Fitzherbert, würde man für die Rußland zu gewährenden Zugeständnisse nicht nur für Preußen ein Aequivalent in Anspruch zu nehmen haben, sondern auch darauf bedacht sein müssen, Großbritannien irgend einen Vor-

theil zuzuwenden, den man am angemessensten durch den zu erneuenden Handelstractat würde erlangen können. „Indessen", fährt er fort, „will ich nicht dafür einstehen, daß die Kaiserin, bethört (infatuated) wie sie ist, auch nur zu einer solchen Modification sich verstehen wird, und ich bin vielmehr geneigt zu glauben, daß wir durch das Erscheinen einer Flotte viel schneller und wirksamer unsere Absicht erreichen würden." — Auch über den Plan der Kriegsführung verbreitet Fitzherbert sich weiter: die englische Flotte müsse im Frühling sobald wie möglich in der Ostsee sein; man müsse sofort alles aufbieten, um auch den König von Schweden wieder auf die Seite der Alliirten zurückzubringen.

Der abenteuernde Gustav III. hatte, wie wir sahen, im Frieden von Werelä allerdings es sich gewissermaßen vorbehalten, falls der Pforte von Rußland der status quo vor dem Kriege nicht gewährt werden sollte, wieder zu den Waffen zu greifen, und ließ sich nun wirklich gleichzeitig nach beiden Seiten hin in Unterhandlungen ein, um sich entweder mit England und Preußen für das Princip des europäischen Gleichgewichts zu schlagen oder als Legitimitätsritter im russischen Solde sich die Mittel zu verschaffen, die ständischen Rechte seines eigenen Reiches völlig zu zertrümmern. Weder Rußland noch die Alliirten waren darüber in Zweifel, daß er dem Meistbietenden feil sei, Fitzherbert aber meinte, man dürfe das Geld um so weniger sparen, weil der Beistand des Königs von Schweden nicht nur im Fall des Krieges gegen Rußland durch eine Diversion, die er nach Finland machen könnte, sehr wünschenswerth sei, sondern vor allem, weil seine Scheerenflotte und die Kanonenböte, an welchen es England gebräche, kaum zu entbehren wären. — Von Preußen wurde vorausgesetzt, daß es seine Verpflichtungen gegen die Pforte pünktlich erfüllen und daß es mit seiner Armee von Lithauen und Kurland aus den Hauptstoß führen würde. „Bei dem erschöpften Zustand, auf welchen Rußland herabgesunken ist, ist es", äußert Fitzherbert schließlich, „unnatürlich anzunehmen, daß die Kaiserin im Stande sein sollte, einer so furchtbaren Combination zu widerstehen, sie muß ihr unzweifelhaft, wenn auch erst nach der äußersten Anstrengung unterliegen. Sie ist sowohl von inne-

ren, wie von äußeren Hülfsmitteln entblößt; sie selbst hat kein Vertrauen zu den Personen, welche sie ihrer Flotte und ihrer Armee, die beide es mit einem wohldisciplinirten Feinde aufzunehmen unfähig sind, vorzusetzen genöthigt ist; dazu kommt noch die sehr starke gegen die Maßregeln der Regierung im ganzen Reiche herrschend gewordene Unzufriedenheit; wie aber könnte man es nur für möglich halten, daß unter solchen Umständen Hochmuth und Hartnäckigkeit triumphiren sollten? Diese Eigenschaften aber sind fast das Einzige, was der petersburger Hof uns entgegenzusetzen hat."

Ganz derselben Ansicht, daß Rußland nicht gutwillig nachgeben werde, war auch der preußische Gesandte in Petersburg, Baron Goltz. Er will zwar bemerkt haben, daß die russischen Generale selbst einem Kampfe mit Preußen ziemlich kleinmüthig entgegensähen, aber sie verließen sich darauf, meint er, daß, wenn sie auch nicht siegten, man ihnen doch den Frieden nicht würde vorschreiben können. Man nehme an, daß in dem für Rußland unglücklichsten Fall, daß England sich wirklich entschlösse, eine Flotte in die Ostsee zu schicken, doch Schweden sich jedenfalls neutral verhalten werde und daß mithin der Mangel an kleinen Schiffen und die vielen Untiefen die englische Flotte verhindern würden, so große Vortheile zu erlangen, als sie es sich sonst von ihrer Superiorität versprechen dürfte; in Bezug auf die Operationen der preußischen Armee aber vertröste man sich damit, daß die Einnahme von Riga, welches man von der See her für unnahbar halte, schwerlich ohne einen bedeutenden Zeitverlust bewerkstelligt werden könne; übrigens trage man kein Bedenken, nöthigenfalls zur Sicherung des inneren Landes, von der Düna vorrückend, die Grenzprovinzen wüst zu legen; den Beistand endlich, den Preußen etwa von Polen zu erwarten habe, schlage man äußerst gering an; denn wenn der Versuch, die Republik noch zur Neutralität zu bestimmen, auch fehl schlagen sollte, so würde man die polnischen Truppen doch nur in so weit zu fürchten haben, als sie unter preußischen Befehl gestellt und mit preußischen Truppen zu einem Corps vereinigt werden könnten; und so scheine man es denn für das Gerathenste zu halten, bis der ein entschiedenes Handeln erheischende

Augenblick gekommen wäre, die Ereignisse ruhig abzuwarten, um dann die Modificationen vorzuschlagen, von denen man annehmen dürfte, daß sie nicht schlechtweg verworfen werden würden.[510])

Bei einer so starren, auf seine territoriale Unangreifbarkeit trotzenden Haltung Rußlands, dessen passiver Widerstandskraft und asiatischer Unempfindlichkeit nichts abzugewinnen war, wäre ohne Zweifel das sicherste Mittel, die gegen Europa offensiven Bestrebungen der slavischen Großmacht in die ihr gebührenden Schranken zurückzuweisen, eine aufrichtige, diesen gemeinsamen Zweck obenan stellende Verständigung Preußens und Englands mit Oestreich gewesen. Allein Leopold war doch, wiewohl er von nichts emphatischer sprach, als von den Segnungen eines allgemeinen Friedens, viel zu sehr von der Ueberzeugung der Homogenität seiner Regierungsmaximen mit den russischen durchdrungen, als daß er dem englisch-preußischen System auch nur die geringste Concession hätte machen wollen. — Seine wahren Ansichten sprechen sich äußerst charakteristisch in den Unterhaltungen aus, die er mit dem im November 1790 an ihn abgesandten englischen Bevollmächtigten, Lord Elgin führte.

Elgin sollte, nächst der Beilegung der niederländischen Sache, vor allem sich bemühen, den Kaiser für eine nachdrückliche Verwendung bei der Kaiserin behufs der Herstellung des Friedens zwischen Rußland und der Pforte auf den status quo zu gewinnen. Er sollte zugleich erklären, daß, wenn Rußland auf Otschakow nebst der dazu gehörigen Provinz nicht verzichten wolle, die Alliirten nicht würden umhin können, von ihrer Kriegsbereitschaft Gebrauch zu machen.[511]) — Es lag indessen in der Natur der Sache, daß in Verbindung mit diesem Hauptzweck der Herstellung des Friedens im Osten im Verlauf der Unterhandlungen noch andere Dinge zur Sprache kommen mußten, vor allem die Frage über die Mittel und Wege, wie man für diesen Frieden eine solche Grundlage gewinnen könne, daß er durch Sicherheit und

510) Goltz' Bericht vom 30. Dec./10. Jan. 1790/91.

511) Lord Elgin's Instructionen vom Novbr. 1790 und 8. Januar 1791.

Dauer eine den allgemeinen europäischen Interessen entsprechende allseitige Befriedigung gewähre. — Leopold kam den Anträgen Elgin's scheinbar mit großer Zuvorkommenheit entgegen. Er legte das größte Gewicht auf die baldige Herstellung des Friedens; die Dringlichkeit desselben ergebe sich, sagte er, nicht nur aus den gegenseitigen Interessen der verschiedenen Staaten, sondern auch aus der allgemeinen Stimmung der Gemüther in Europa. Der Krieg sei, wenngleich einzelne Individuen, um ihre Privatzwecke durchzusetzen, zu dem Beginn von Feindseligkeiten aufmuntern möchten, doch unstreitig für jeden Staat, ohne solide Vortheile irgend einer Art zu versprechen, von zahllosen Gefahren begleitet; der siebenjährige Krieg gebe eine schlagende, nicht genug zu beherzigende Lehre und alle Reiche hätten in dieser Beziehung in den letzten dreißig Jahren ihre Schule gehabt. Sodann auf seine eigenen Beziehungen zur Pforte übergehend, gab er die beruhigendsten Zusicherungen seiner Uneigennützigkeit. Er gab vor, daß eine Gebietserweiterung auf türkischem Boden für ihn nicht den geringsten Werth habe, daß die Besitzergreifung von diesen öden, uncultivirten und schwach bevölkerten Landstrichen ihm nur Kosten und Ungelegenheiten jeder Art verursachen würde.[512]) Gerade dieser Zustand des Verfalls, in welchem sich das ottomanische Reich befinde, sei für ihn von entschiedener Wichtigkeit, weil dadurch den Producten von Ungarn, dem Banat und Siebenbürgen dort der beste Markt gesichert sei. „Il n'y a qu'un seul cas", fügte er hinzu, „où l'anéantissement de la nation Turque soit mon intérêt, c'est si la mer occupoit ce territoire. Il me faut ou le Turc ou la mer pour voisin." Er gab indessen zu, daß sobald Rußland sein unmittelbarer Nachbar würde, sein In-

512) „What were those Provinces, which the arms of Austria had lately conquered? A great extent of land without cultivation, without population. — For the Turcks by their religion could not reside under this Government and un beau matin ils auroient mis tout en feu. Ils seroient partis sans y laisser un chat. And two centuries would have been scarce sufficient to render those deserts in any degree advantageous." Elgin's Bericht aus Wien vom 9. Januar 1791.

teresse in Bezug auf das ottomanische Reich sich total ändern würde. Er nahm daher keinen Anstand, um den russischen Hof in der den Alliirten erwünschten Weise zum Frieden zu bewegen, das Versprechen seiner Mitwirkung zu erneuern, ja er betheuerte sogar in den stärksten Ausdrücken, daß er zu diesem Zweck, alles was in seinen Kräften stände, aufbieten wolle. Dabei unterließ er es jedoch nicht, den Alliirten selbst die möglichste Schonung gegen Rußland anzuempfehlen. Zunächst sollten sie die aus eigenem Interesse üben. Er gestand zwar offen, daß die Russen, sowohl an Truppen wie an Geld, äußerst erschöpft wären, aber er gab zu bedenken, daß, wenn man Feindseligkeiten mit Rußland anfange, le jeu ne valoit pas la chandelle, und keine Macht habe Mannschaft genug, um (an Rußland) Eroberungen zu machen. Die Kaiserin sei über die Maßen ehrgeizig; sie trachte schlechterdings nach einer Gebietserweiterung und die Ehre einer so großen Frau habe Anspruch darauf, geschont zu werden. Uebrigens glaube er, daß ein Abkommen in Bezug auf Otschakow nicht allzu schwierig sein werde. Sein Wunsch für die Beilegung der Differenz sei so aufrichtig, daß er eigenhändig der Kaiserin mehrere Briefe geschrieben habe, um ihr den strengen status quo zu empfehlen und ihr zu sagen, daß sie im entgegengesetzten Fall von ihm auf keine Hülfe zu rechnen habe. — Dabei stellte er die fortdauernde Besetzung der Walachei seinerseits so dar, als sollte diese Besetzung nicht ihm selbst zu irgend einem Vortheil gereichen, sondern als wolle er damit nur den Alliirten ein Pfand geben, daß er in ihrem Interesse den etwaigen Uebergriffen Rußlands entgegenzutreten bereit sei; in diesem Sinn habe er den Serethfluß als die Grenzscheide zwischen seinen Truppen und den russischen festgesetzt. [513])

Bei all diesen Erörterungen nahm der Kaiser die unbefangene Miene an, als wenn Niemand es ihm verdenken könne, wenn er den Schutzredner Rußlands mache. Er verhehlte nicht, daß, seitdem das Ansehen Frankreichs auf Null herabgesunken, Rußland sein einziger Verbündeter sei; er be-

513) Vergl. die berliner Ministerialdepesche an Goltz in Petersburg vom 31. Jan. 1791.

kannte, daß er sich um so mehr mit demselben zusammenzuhalten aufgefordert fühle, da er mit dem Tode der Kaiserin, bei der ganz verschiedenen Sinnesweise des Thronfolgers, auch diese letzte Stütze zu verlieren Gefahr laufe. Allein Leopold beschränkte sich nicht darauf, hervorzuheben, welchen Werth für ihn das russische Bündniß habe; er ging noch viel weiter; er wagte es, in seinem Gemüth erfüllt von der unermeßlichen Bedeutung der in Frankreich sich vollziehenden Umwälzung, die ersten einleitenden Schritte zu einer Politik einzuschlagen, welche einer ganz neuen Ordnung der Dinge Bahn brechen mußte, durch welche alle bisherigen Differenzen der vier Großmächte in dem einzigen Gegensatz gegen Frankreich als aufgehoben betrachtet werden sollten. Als Lord Elgin dem Kaiser den Wunsch seines Hofes zu erkennen gab, die alten Beziehungen gegenseitiger Freundschaft mit dem wiener Hof zu erneuern, erwiederte er, der Lord möge dem Könige von Großbritannien mittheilen: er hege den aufrichtigen Wunsch, „daß die vier leitenden Mächte, England, Preußen, Oestreich und Rußland eine allgemeine Defensiv-, nicht Offensivallianz bilden und einander ihre Besitzungen garantiren möchten."

Es ist nicht zu verkennen, daß dieser Antrag, unter welchem der Kaiser, wie wir später sehen werden, neben der Garantie des Länderumfangs zugleich die gegenseitige Garantie der verschiedenen dermaligen Landesverfassungen mitverstanden wissen wollte, sowohl in Bezug auf die innere wie auf die äußere Politik der europäischen Staaten eine Forderung von unübersehbarer Tragweite enthielt. Denn es liegt in ihm, seinem vollen Umfang nach, unleugbar die principielle Forderung einer solidarischen Vertretung der conservativen Interessen; es liegt in ihm die Erhebung des monarchischen Princips in schroffster Form zum politischen Dogma, ähnlich wie im 16. und 17. Jahrhundert das religiöse Dogma das Kriegsbanner wurde, welchem alle individuellen Beziehungen der verschiedenartigsten staatlichen und nationalen Interessen sich unterordnen sollten.

In der Forderung einer Allianz auf Grundlage der Garantie der gegenseitigen Territorien und Verfassungen der an

ihr sich betheiligenden Mächte liegt zunächst die principielle Verpflichtung zur gegenseitigen Unterstützung dieser verschiedenen Regierungsgewalten behufs der Behauptung ihrer Gewalt ihren Unterthanen gegenüber. Und insofern dieser Beistand bei eintretenden inneren Conflicten nur geleistet werden kann durch Herbeiziehung einer anderen Bundesmacht, so erhält eine solche sogenannte Defensivallianz schon an sich einen offensiven Charakter gegen die nationale Unabhängigkeit und Selbständigkeit der einzelnen Staaten, deren Völker mit ihren Regierungen als ein untrennbares Ganzes gedacht werden müssen. Eine solche gegen ihre gegenseitigen Unterthanen gerichtete Defensivallianz verschiedener Regierungen wird aber auch nach außen, denjenigen Staaten und Regierungen gegenüber, welche in dieser Allianz nicht einbegriffen sind, insofern sie in einem principiellen Gegensatz zu diesem Defensivsystem stehen, der Natur der Sache nach und zufolge der aus solchen principiellen Gegensätzen nothwendig hervorgehenden internationalen Reibungen nicht bei der Defensive stehen bleiben können, sondern nothwendig einen offensiven Charakter annehmen müssen, zumal demjenigen Staat gegenüber, welcher gerade durch den in demselben schon vorhandenen und sich entwickelnden Gegensatz die Hauptveranlassung zur Bildung der gegentheiligen Defensivallianz gegeben hat. Der von Leopold gemachte Vorschlag konnte mithin keine andere Bedeutung haben, als die einer vorbereitenden Einleitung zu einer weiter auszubildenden Defensiv- und Offensivallianz gegen Frankreich. Daß der Kaiser in der That nichts Geringeres im Sinne trug, als die Bildung eines politischen Systems, dessen Hauptzweck die Bekämpfung und Unterdrückung der revolutionairen Bewegungen in Frankreich und aller revolutionairen Sympathien überhaupt sein sollte, das bezeugen seine eigenen Worte. „Er sei," sagte er, „auf dieses von ihm reiflich in Erwägung gezogene Project gekommen durch die Betrachtung über die Natur und den Fortschritt dessen, was er mit den Worten les principes François bezeichnete." Dazu bemerkte er, „daß französische Emissaire in allen Theilen von Europa rührig wären; die preußischen Garnisonen wären voll von ihnen; die kleinen deutschen Staaten, wo man ohne Zweifel

beaucoup de dur finde, würden einer nach dem andern ihnen zur Beute werden, und ihm erscheine dagegen als das einzige wirksame Bändigungsmittel eine Allianz der Art, wie er sie vorschlage. Diese von ihm beabsichtigte Ligue, meinte er, würde den allgemeinen Frieden auf der solidesten Basis herstellen und die Theilnehmer an derselben durch die Ueberzeugung von den großen Nachtheilen, welche der Kriegszustand in Europa für jeden einzelnen mit sich bringe, von dem Bereich der Intrigue, des Ehrgeizes und der Privatinteressen fern halten." — Zur Durchsetzung dieser Absichten legte der Kaiser ein besonderes Gewicht auf die Herstellung eines guten Einvernehmens mit Preußen. Er drückte den lebhaften Wunsch aus, den Grund der Eifersucht zwischen Oestreich und Preußen, welche seit langen Jahren für beide Reiche von den schädlichsten Folgen gewesen, gehoben zu sehen. Schon jetzt dachte er daran, durch eine Zusammenkunft mit dem König von Preußen, dessen persönlichen Charakter er in das vortheilhafteste Licht stellte, die in dieser Beziehung wünschenswerthe Verständigung zu bewirken: die passendste Gelegenheit dazu möchte sich im nächsten Herbst darbieten, wo der König zu einer Heerschau nach Schlesien und er selbst, behufs seiner Krönung, nach Böhmen zu gehen beabsichtige; es läge ihm am Herzen, daß sie Beide durch eine solche Annäherung das Mittel fänden, die obwaltenden Misverständnisse zu beseitigen und die Intriguen aller unbedachten und schlechtgesinnten Personen zu zerschneiden. [514])

So weit greifende Pläne, die von dem unmittelbaren, auf Herstellung des Friedens im Osten gerichteten Ziel der Verbündeten und von der besonderen Richtung ihrer dermaligen Einigung überhaupt so fern ablagen, konnten selbstverständlich nicht sofort in eingehender Weise beantwortet werden. Das englische Cabinet begnügte sich vielmehr mit der fürs erste ausreichenden Zusicherung Leopold's, zur Herstellung des Friedens auf den Fuß des status quo nach Kräften

514) Obiges hauptsächlich nach dem schon angeführten Bericht Elgin's vom 9. Januar 1791, womit im Wesentlichen der Bericht desselben vom 24. Januar übereinstimmt.

hin arbeiten zu wollen; es ließ ihm daher — ohne ihn und den anderen Kaiserhof zurückzustoßen, zugleich jedoch sich selbst vollkommen freie Hand vorbehaltend — nur im allgemeinen eröffnen, daß auch ihm die Absicht, zur Verhütung künftiger Unterbrechungen des Friedens eine Defensivallianz zwischen den vier Mächten zu Stande zu bringen, als ein der ernstlichsten Erwägung würdiger Gegenstand erscheine; wie wenig es aber geneigt sei, diese Defensivallianz in dem vom Kaiser angedeuteten Sinn aufzufassen, bezeichnete es hinlänglich dadurch, daß es erklärte: dem Gedanken, Rußland zum Theilnehmer eines zu dem beabsichtigten Zweck zu errichtenden Systems zu machen, werde man nicht eher Raum geben können, als bis der Friede mit der Pforte wirklich hergestellt sei. [515])

Und allerdings that es noth, vor allem diese wichtigste Vorfrage zur Erledigung zu bringen, denn wiewohl auch die Kaiserin von Rußland sehr bald für das völkerberuhigende Allianzsystem der antirevolutionairen Politik Leopold's zu schwärmen anfing, so war doch die Eine so wenig als der Andere gesonnen, diesem Princip zu Liebe auch nur den geringsten Vortheil fahren zu lassen, den sie, den Drohungen der Alliirten zum Trotz, der eingeschüchterten Pforte doch noch abdringen zu können hoffen durften. — Der Kaiser, verschwenderisch mit schönen Worten, fuhr fort, thatsächlich den Abschluß seines Friedens auf den strengen status quo, zu dem er vertragsmäßig verpflichtet war, durch alle nur erdenklichen Einwände möglichst zu verzögern. Seine beständige Furcht und was er um jeden Preis verhindern wollte, war, daß nicht, während er ohne Gewinn vom Kriegsschauplatze sich zurückzöge, Preußen für eine zu Rußlands Gunsten gewährte Modification des strengen status quo in den Besitz von Danzig gelangen möchte. Er legte es so an, daß seine durch den Baron Herbert geführten Verhandlungen mit der Pforte erst fünf Monate nach dem Abschluß der reichenbacher Convention eröffnet werden konnten (30. Dec. 1790).

Bei diesen Verhandlungen wurden die vermittelnden

515) Instruction Nr. 4, vom 7. Februar 1791 an Lord Elgin.

Mächte, Preußen und England, durch den Marquis Luccheſini und den Ritter Sir Robert Murray Keith vertreten. Am 2. Jan. machte Herbert den ottomaniſchen Bevollmächtigten ſeinen erſten Vorſchlag. Er ging allerdings vom Princip des ſtrengen status quo aus und erbot ſich, alle Verbindlichkeiten zu erfüllen, welche die Convention von Reichenbach auferlegte, allein er verband damit zugleich ſolche Forderungen, die mit der Aufrichtigkeit ſeiner Verſicherungen und mit einer verſöhnlichen Geſinnung in offenbarem Widerſpruch ſtanden. Er verlangte nämlich zugleich die Erneuerung aller Tractate und Acte, welche zwiſchen den beiden Reichen zur Zeit der Kriegserklärung, am 9. Februar 1788, beſtanden hatten und deren ſchon damals zweifelhafte Auslegung den Oeſtreichern jetzt ein willkommenes Feld zum Streiten und Hinziehen, wo nicht zur völligen Umgehung des ſtipulirten ſtrengen status quo darbot. Mit Mühe erlangten die vermittelnden Geſandten in der dritten Sitzung, daß die beiden contrahirenden Theile in ihre Protokolle die formelle Annahme der Convention von Reichenbach als gemeinſchaftliche Baſis der Verhandlungen aufnahmen.[516]) Aber trotzdem kam man nicht von der Stelle und am 10. Februar wurde die Fortſetzung der Verhandlungen um ſehr geringfügiger Punkte willen völlig ſiſtirt, weil der öſtreichiſche Bevollmächtigte vorſchützte, neue Inſtructionen einholen zu müſſen. Dieſe zu ertheilen, beeilte man ſich indeſſen in Wien ſo wenig, daß der Vicekanzler Cobenzl zum preußiſchen Geſandten, Baron Jacobi, ſagte, der Kaiſer, der eben im Begriff ſtehe, nach Italien zu gehen, werde vor ſeiner Abreiſe keine Zeit haben, einen Entſchluß zu faſſen; es komme auch nicht viel darauf an, da an denſelben täglich Eſtafetten abgingen und ſich hieraus nur ein Aufenthalt von 12 bis 15 Tagen ergeben würde[517]); zu gleicher Zeit erhielt jedoch das Militaircommando in der Walachei Befehl, die dortigen Truppen bis zum September mit Proviſion zu verſehen.[518]) Luccheſini riß die Geduld. Dieſer italieniſche

516) Luccheſini's Bericht aus Siſtowa vom 7. Jan. 1791.

517) Jacobi's Bericht aus Wien vom 15. März 1791. Der Kaiſer verließ Wien am 14. März.

518) Berliner Miniſterialdepeſche an Goltz vom 25. März 1791.

Diplomat war, zu unserer Ueberraschung, trotz des Verrufs, in den sein Verhalten zur Zeit des tiefsten Verfalls der preußischen Monarchie ihn gebracht hat, jetzt in der That noch von dem lebendigsten Gefühl, von der wärmsten Theilnahme für die Würde und den Beruf des Staates durchdrungen, dessen Diener er war, von dessen emporsteigender Größe er unter den Augen Friedrich's des Großen Zeuge gewesen war. Er wünschte nichts sehnlicher, als daß der Krieg das endlose Gewebe der diplomatischen Kunststücke und Misgriffe mit dem Schwert zerhauen möchte. Er war unermüdlich bemüht, seinem Cabinet den bösen Willen Oestreichs aufzudecken und den König selbst darüber zu belehren, daß man mit der ganz verkehrten Rechenkunst Hertzberg's — der immer wieder auf den alten Satz zurückkommend, ohne Krieg seinen Tauschplan zu realisiren hoffte — nimmermehr zum Ziel gelangen könne. Er tadelt es bitter, daß die Alliirten, während sie Rußland zwingen wollten, alle seine Siege ihren Vorschriften zu opfern, doch zu keinem Entschluß kommen könnten; er hält sich darüber auf, daß Hertzberg dem preußischen Gesandten, Herrn von Knobelsdorf, in Constantinopel befohlen habe, zu verhindern, daß die Pforte die Republik Polen, welche durchaus eine Allianz gegen Oestreich und Rußland schließen und letzterem den Krieg erklären wolle, nicht beim Worte nehme; er klagt in seinen Briefen an den Obersten Götz — welcher als Militairbemächtigter die Pforte mit seinem Rath unterstützen sollte — darüber, daß Hertzberg's Unbeständigkeit und der friedliebende Geist einiger Generale, welchen er namentlich Möllendorf beizählt, Preußen nicht nur um das Vertrauen der Pforte, sondern vielleicht um sein Ansehen in Europa bringen würden; er freut sich, daß der König persönlich, des Widerspruchs seiner Minister nicht achtend, den fertigen Kriegsplan Götz bereits zugesandt habe, und daß den König auch diejenigen, die ihm am nächsten stünden — er meint den Oberst Bischoffswerder und den Generaladjutanten Manstein —, in seiner kriegerischen Stimmung bestärkten. [519])

In der That durften die Alliirten, wenn sie nicht bald

519) S. Anhang VI, 1—6.

zu dem entscheidenden Schritt sich entschlossen, von bloßen Verhandlungen kaum noch irgend einen günstigen Erfolg erwarten. In Petersburg schien der Fürst Potemkin herausfordernd die Friedensliebe derselben absichtlich verhöhnen zu wollen. Sobald man mit ihm auf die Geschäfte zu sprechen kam, gab er der Unterhaltung sogleich eine andere Wendung; er schien den ganzen Tag über den Kopf nur voll zu haben von Projecten für Festlichkeiten, die Nächte wurden durchschwärmt und die Fastenzeit zum Aergerniß der Strengergesinnten unter dem Publikum in Ein Carneval verwandelt. [520]) Nichtsdestoweniger war er weit davon entfernt, von seinen alten Kriegsplänen absehen oder auch nur gelindere Saiten gegen die Türken aufziehen zu wollen. Seine Absicht war vielmehr die, während die Türken in Friedenshoffnungen sich wiegten, alles zu einem vernichtenden Schlag vorzubereiten und im Herbst, wo die asiatischen Truppen heimzukehren pflegten, es koste was es wolle, einen Angriff auf Constantinopel zu unternehmen. Hauptsächlich rechnete er dabei auf die Unterstützung der doch schon einmal getäuschten Griechen. Der General Tamara wurde mit bedeutenden Geldmitteln versehen, um in den Häfen des adriatischen Meeres eine Anzahl Kauffahrteischiffe an sich zu bringen und für den Kriegsgebrauch auszurüsten. Die russischen Minister zu Neapel und an anderen italienischen Höfen erhielten directen Befehl von der Kaiserin, die zu diesem Unternehmen erforderlichen Vorbereitungen nach Kräften zu fördern und die dortigen Regierungen für dasselbe günstig zu stimmen. Schon hatte man auch mit den Bewohnern von Corfu und anderer Inseln des Archipels sich in geheimes Einverständniß gesetzt. Den General Tamara begleitete eine Anzahl von Landoffizieren, die sich an die Spitze der zu revoltirenden Griechen stellen sollten. Zum Lohn für solche Thaten schmeichelte Potemkin sich mit der Hoffnung, daß die Kaiserin ihm die Ukraine, nebst Neuserbien und dem District von Otschakow als ein russisches Lehnfürstenthum verleihen werde [521]); als

520) Whitworth's Berichte vom 25. März und 1. April 1791.
521) Jacobi's Berichte aus Wien vom 15. und 23. Febr. 1791.

einen noch höheren Lohn aber sah er, trotz seiner Habgier und Herrschsucht, die Befriedigung seiner Ruhmsucht an. Die Gesandten der Alliirten waren überzeugt, daß man ihn nicht anders zur Vernunft bringen könne, als indem man ihm „das Messer an die Kehle setze", und Whitworth schien Angesichts der Rüstungen, die auch im schwarzen Meer für die russische Flotte betrieben wurden, die dem ottomanischen Reich drohende Gefahr so groß, daß er die baldige Absendung einer englischen Flotte in die dortigen Gewässer für noch dringender hielt als die Anwendung von Gewaltmaßregeln in der Ostsee.[522]) Er verhehlte sich, indem er zum Kriege rieth, zwar nicht, daß sein Cabinet, bevor es zu diesem Aeußersten schritte, sich der vollen Zustimmung des englischen Handelsstandes zu versichern habe, dessen wohl oder falsch verstandenes Interesse in dieser Frage den Ausschlag geben werde, aber er hoffte, daß der Kaufmann in England sich der rechten Erkenntniß seines wahren Vortheils ebenso wenig verschließen werde, wie seine in Petersburg ansässigen Landsleute desselben Standes.[523]) Auch das englische Ministerium war des guten Glaubens, daß die Nation es in dieser Kriegsfrage nicht im Stich lassen werde. Es schickte sich an, demgemäß seine Verabredungen mit Preußen zu treffen, welches in die Zuverlässigkeit seines Bundesgenossen keinen Zweifel setzte.

Unterm 2. März schrieb Friedrich Wilhelm eigenhändig an Selim III.: er stehe im Begriff, Rußland den Krieg zu erklären, und warte nur noch auf das Erscheinen einer englischen Flotte in

522) Whitworth's Bericht vom 8. April 1791.

523) Whitworth's Bericht vom 18. April 1791. „Ich kann es nicht auf mich nehmen zu sagen, wie die Kaufleute in England in dieser Hinsicht gesinnt sein mögen, aber ich darf getrost behaupten, daß gerade diejenigen, welche hier diesem Stande angehören, und von denen man glauben sollte, daß sie vorzüglich solchen Maßregeln abgeneigt sein würden, welche den Verkehr, die Quelle ihres Reichthums, unterbrechen, am meisten von der Nothwendigkeit überzeugt sind, daß wir unseren Ton und unser Benehmen in Bezug auf dieses Reich ändern müssen. Sie sind mit Recht der Ansicht, daß es rathsam sein möchte, sich einer vorübergehenden Inconvenienz zu unterwerfen, um den Grund zu einer festeren Freundschaft zu legen, die auf der Ueberzeugung wechselseitigen Vortheils und einer wechselseitigen Nothwendigkeit ruht."

der Ostsee, zum Schutz seiner von diesem Meer begrenzten Provinzen gegen russische Landung und Plünderung. Seinerseits wünsche und erwarte er vom Sultan, daß er eine wohlversehene Armee von wenigstens 150,000 Mann im April an die Donau rücken lasse; daß er dieser Armee einen befähigten Großvisir vorsetze; daß er selbst bei derselben gegenwärtig sei, und daß er dem Könige von Schweden neue Subsidien bewillige, unter welcher Bedingung derselbe sich bereit erklärt habe, den Krieg wieder anzufangen. — Selim III. säumte nicht, diese letzte Bedingung sofort zu erfüllen. Auch von England und Preußen gemeinschaftlich wurde, nachdem Hertzberg im Auftrag des Königs am 6. März dem englischen Bevollmächtigten Jackson eine zu eiligem Handeln mahnende Note zugestellt hatte, Gustav III. eine nicht unbedeutende Summe „für den Gebrauch seiner Seehäfen zugesagt." In der That wurden in Schweden schon alle Anstalten getroffen, um durch den Bau von Kanonenschaluppen dem Mangel der englischen Flotte an solchen Fahrzeugen abzuhelfen, in London aber erließ das Ministerium am 27. März, einen Tag vor Eröffnung des Parlaments, an Whitworth in Petersburg und an Jackson, welcher mit dem berliner Hof die letzten Verabredungen zu treffen beauftragt war, Instructionen, deren Inhalt den Beginn der Feindseligkeiten gegen Rußland als unmittelbar bevorstehend bezeichnete.[524]) Auch in Sistowa glaubte der Ritter Keith stündlich der Ankunft eines Couriers entgegensehen zu dürfen, der ihm den Befehl brächte, mit der Pforte eine Convention in Bezug auf den Einlaß der englischen und holländischen Geschwader ins schwarze Meer abzuschließen.[525]) Am 5. April erhielt Jackson in Berlin zugleich mit der Nachricht, daß die beiden Häuser die Verstärkung der englischen Seerüstungen genehmigt hätten, den Befehl, dem preußischen Ministerium jene beiden Rußland und Polen betreffenden Conventionen, über deren Inhalt man sich bereits bis auf alle Einzelheiten geeinigt hatte, zur Unterzeichnung vorzulegen. England verpflichtete sich hiernach

524) S. Anhang VI, 7.
525) Luccheſini's Bericht vom 21. April 1791.

1) eine Kriegsflotte im Mai nach der Ostsee zu entsenden, wogegen Preußen es auf sich nahm, zu gleicher Zeit eine Armee von 88,000 Mann in Livland einrücken und gegen Riga marschiren zu lassen, und 2) wurde als Basis eines zwischen England, Preußen und Polen abzuschließenden Handelsvertrags die Herabsetzung der Weichselzölle von 12 auf 3 Procent festgesetzt, unter der Bedingung, daß die Republik an Preußen Danzig abtrete. Sofort nach der Unterzeichnung dieser Tractate sollte Jackson einen Courier nach Petersburg schicken mit der peremptorischen Mahnung an die Kaiserin, entweder ohne Verzug sich zur Restitution aller ihrer Eroberungen zu verstehen oder sich auf den Krieg mit England, Preußen und deren Alliirten gefaßt zu machen.[526])

Schon hatte Friedrich Wilhelm die von der Dringlichkeit der Situation gebotenen Befehle an seine commandirenden Generale erlassen; er selbst wollte am 13. nach Preußen abreisen, um dort Heerschau zu halten; da erhielt zu Jedermanns Erstaunen Jackson am 7. die räthselhafte Contreordre, er solle bis auf Weiteres sowohl die Unterzeichnung der Conventionen, wie die Absendung des Ultimatums nach Petersburg noch aussetzen.[527])

Dieser angeblich nur „momentane Verzug" war aber, wie es sich bald herausstellte, nichts Geringeres, als der Vorläufer eines totalen Preisgebens der großen und allgemeinen Interessen, welche dem zwischen den Seemächten und Preußen bestehenden Allianzsystem gemäß Preußen mit seiner ganzen Landmacht auf dem Continent verfechten zu wollen, auf sich genommen hatte. Preußen wurde jetzt, in dem Moment, wo es für diese Interessen das Schwert zu ziehen im Begriff stand, von England mit ebenso entschiedenem Unrecht im Stich gelassen, wie letzteres umgekehrt in Reichenbach, von der Basis des status quo nicht abweichen zu wollen, das vollkommenste Recht gehabt hatte, und hierdurch sah Preußen, seinem europäischen Ansehen zum unermeßlichen Abbruch, sich gezwungen, in allen den Fragen, von deren Aufrechthaltung seine

526) S. oben S. 345 und Anhang VI, 8—11.
527) Lucchesini an Götz, Sistowa, 30. April 1791.

ganze Machtstellung den beiden Kaiserhöfen gegenüber bedingt wurde, im Wesentlichen nachzugeben; es blieb ihm nichts Anderes übrig, als, wie der König Friedrich Wilhelm selbst sich ausdrückte, „dem gebieterischen Gesetz der Nothwendigkeit sich zu fügen.“ [528]) Begreiflicherweise mußte die rückgängige Wendung, welche sofort durch Englands laxes Verhalten die diplomatischen Verhandlungen in der orientalischen Frage nahmen, einen tiefen Stachel des Unmuths in dem Gemüth dieses Königs zurücklassen, und fast nur so erklärt es sich, wie dann derselbe, nach Verlauf von wenig Monaten seine bisherigen Verbündeten verlassend, plötzlich in ganz andere Bahnen sich fortreißen lassen konnte, zu einem politischen System, welches ihn zum engsten Verbündeten seiner bisherigen Gegner machte, welches ihn aus einem Vertheidiger des Princips der Nichtintervention, der freien selbstständigen Entwickelung der mitteleuropäischen Mittelstaaten, in einen vorgeschobenen Trabanten der leopoldinischen und katharinaischen Reactionspolitik verwandelte.

Zur Erläuterung der Veranlassung dieser Wendung in der englischen Politik und ihrer weiteren Folgen diene Nachstehendes:

Das Inhibitorium, welches Jackson in Berlin am 7. April erhielt, war die Folge zwar nicht eines vollständigen Mistrauensvotums des englischen Parlaments gegen das Ministerium Pitt, aber doch einer wider Erwarten lauen Aufnahme der an das erstere gebrachten Anträge auf Ermächtigung zur Kriegsrüstung. Und da der aus Furcht vor Verlusten im mercantilen Verkehr entspringende Widerwille der englischen Nation gegen einen Krieg mit Rußland, so oft diese Frage auf die Tagesordnung kam, immer entschiedener und lauter sich kund that, so wollte Pitt es nicht darauf ankommen lassen, die zunehmende Opposition seiner Antagonisten sich über den Kopf wachsen zu sehen. Er pflichtete der Meinung derjenigen bei, welche behaupteten, daß es sich um den Preis des rasirten Otschakow und der Steppen zwischen dem

528) Lucchesini's Briefe an Götz vom 17. Mai und 1. Juni.

Bog und Dneſtr nicht verlohne, die Mühen und Koſten eines Krieges mit Rußland dran zu ſetzen. Der Herzog von Leeds trat vom Miniſterium des Auswärtigen ab und ſtatt ſeiner beauftragte nun Lord Grenville den Herrn Fawkener Rußland nicht mehr die Bedingung des ſtrengen status quo zu ſtellen, ſondern mit ihm, nach Maßgabe eines vom däniſchen Hof vorgebrachten Vermittelungsvorſchlags, über einen modificirten status quo zu unterhandeln. Auf ſeiner Durchreiſe durch Berlin ſollte Fawkener das preußiſche Cabinet von den Gründen dieſes veränderten Planes in Kenntniß ſetzen und es für denſelben zu gewinnen ſuchen. [529])

Wirklich fanden Fawkener's Vorſtellungen in Berückſichtigung der obwaltenden Umſtände nicht nur beim preußiſchen Miniſterium, ſondern auch bei dem Könige ſelbſt doch eine willigere Aufnahme, ein geneigteres Gehör, als er es erwarten durfte. Der Baron Goltz in Petersburg erhielt Befehl, dem jetzt neu entworfenen und gutgeheißenen Plan gemäß, zur Herſtellung des Friedens auf einen modificirten status quo, in Ueberſtimmung und gemeinſchaftlich mit dem engliſchen Geſandten, zu verhandeln. [530]) Allein an einer weſentlichen Vorausſetzung hielt Preußen, bei dieſer Anbequemung an die engliſchen Vorſchläge, doch noch feſt, nämlich an der, daß die auf einen modificirten status quo in Petersburg zu eröffnenden Verhandlungen nothwendig, wenn ſie einen für die Verbündeten ehrenvollen Ausgang nehmen ſollten, von einer ernſtlichen Bedrohung mit Gewaltmaßregeln, von dem Erſcheinen der engliſchen Flotten ſowohl in der Oſtſee, wie im ſchwarzen Meer, begleitet ſein müßten; er, ſeinerſeits, fügte der König hinzu, werde in ſeinen Vorbereitungen, ſo koſtſpielig ſie auch ſein möchten, nicht nachlaſſen, ſondern ſich jeden Augenblick zum Losſchlagen bereit halten. [531]) — Unter dieſer Vorausſetzung, aber auch nur unter dieſer hätten ſich Preußens Stellung und Ausſichten, verglichen mit einem Frieden auf den ſtrengen status quo ſogar noch bedeutend

529) Inſtruction für Ewart vom 20. April 1791.
530) Berliner Miniſterialdepeſche vom 5. Mai 1791.
531) Fawkener's Bericht aus Berlin vom 10. Mai 1791.

verbessern können; es hätte die begründetste Hoffnung gehabt, Hertzberg's Pläne im Wesentlichen doch noch realisirt zu sehen und das Hauptziel seiner Bestrebungen, die Acquisition von Danzig, durchzusetzen; es hätte den beiden Kaiserhöfen gegenüber mindestens sein volles Gleichgewicht behauptet und wäre nicht genöthigt worden, Polen, wenn dieses selbst nur einigermaßen auf seinen Vortheil sich verstand, im Bunde mit jenen der Vernichtung preiszugeben. Aber während Preußen noch in dem guten Glauben gelassen wurde, daß England an energischen Demonstrationen es nicht werde fehlen lassen, erhielt schon Fawkener von seiner Regierung die geheime Mittheilung, daß sie keine Flotte werde in See stechen lassen, bis aus Petersburg über den Erfolg der neuen Unterhandlungen Nachricht eingegangen sei.[532]) Und die fortdauernde Inactivität Englands mußte unausbleiblich die Folge haben, daß beide Kaiserhöfe ihre Ansprüche steigerten, daß schließlich aus dem Frieden mit der Pforte nicht sowohl England, welches von den Beziehungen der festländischen Politik nicht so nah berührt wurde, und nicht in förmliche Bündnisse mit Polen und der Pforte sich eingelassen hatte, sondern nur sein isolirter Bundesgenosse Preußen als geschlagen und moralisch besiegt hervorging. — Fassen wir nun zunächst ins Auge, wie beschaffen das Auftreten Englands am petersburger Hof war, so werden wir hieraus zugleich einen vorläufigen Maßstab für den Ausgang der Verhandlungen gewinnen, welche gleichzeitig von den Alliirten mit dem Kaiser Leopold geführt wurden.

In Petersburg hatte man schon lange mit gespannter Erwartung der Wendung entgegengesehen, welche der englischen Politik die souveraine Stimme des Parlaments vorschreiben würde. Man hatte es Whitworth nicht verhehlt, wie sehr man davon überzeugt sei, daß ein Krieg Englands mit Rußland von allen Classen des Volks, vor allem aber von dem Handelsstande höchlich gemisbilligt werden würde.[533]) Auch

532) Instruction an Fawkener vom 6. Mai 1791.
533) Whitworth's Bericht vom 15. April.

entging es diesem Gesandten nicht, daß Rußland, um die Opposition in England gegen einen russischen Krieg zu verstärken, es dort an Agitationen nicht fehlen ließ. So berichtet er seinem Ministerium (5. Mai), daß dem russischen Gesandten in London, Grafen Woronzow zu seinen Intriguen und Umtrieben ein unbegrenzter Credit bewilligt sei. Er zweifelt nicht, daß der russische Hof alle Mittel, sogar die unerlaubtesten, anwende, wenn sie nur dazu dienten, eine demselben feindliche Politik einzuschüchtern. Auf feinere Weise verschmähte selbst die Kaiserin in eigener Person es nicht, die Häupter der englischen Opposition an sich zu ziehen, ihnen zu schmeicheln und Weihrauch zu streuen. [534])

Als nun aber in der That die Erwartungen, welche man in Rußland von der Haltung des englischen Parlaments hegte, in Erfüllung gingen, da schienen fortan Rußland in sich steigerndem Uebermuth und England in rücksichtsvollster Nachgiebigkeit sich überbieten zu wollen. Schon in einer Depesche vom 25. Mai gibt Lord Grenville Whitworth zu verstehen, daß ihm ohne große Auswahl jede der verschiedenen Rußland vorzuschlagenden Modificationen des status quo, wenn sie nur zum Ziele führe, recht sei, „denn die künftige Sicherheit der Türkei werde ja doch mehr von der Garantie anderer Mächte, als von der Beschaffenheit ihrer eigenen Grenzen gegen Rußland abhängig sein.“ Zugleich wird Whitworth in Bezug auf Polen zur Beruhigung Rußlands mitgetheilt, daß England die Abtretung Danzigs an Preußen habe fallen lassen und daß es auch nicht für die Revolution vom 3. Mai eine Lanze einzulegen gesonnen sei. [535]) — Die englischen Gesandten in Petersburg aber mußten, gleichsam zur Strafe für die zaghafte Sprache, welche sie infolge solcher Instructionen zu führen anfingen, die of-

534) Goltz' Bericht aus Petersburg vom 25. Juli/6. Aug. 1791: „Le Sr. Adair, émissaire du parti de l'opposition en Angleterre, vient de prendre congé. Il a non seulement reçu une bague de l'Impératrice avec son portrait, mais on lui a dit les choses les plus flatteuses pour lui et son protecteur, entre autres, qu'on ménageoit une niche pour le buste du Sr. Fox.“

535) S. Anhang VI, 12.

fenbarste Verhöhnung sich gefallen lassen. [536]) Gewissermaßen als Commentar zu dem Satz: „wir sollen uns sorgfältig von Allem enthalten, was nur den entferntesten Anschein einer Drohung haben könnte", berichtet Fawkener (27. Mai), wie ungebehrdet der Fürst Potemkin gegen ihn und seine Collegen, Whitworth und Goltz, nach einer Conferenz, die sie auf einer Villa des Ersteren hatten, sich ausgelassen habe: „Er behielt uns, zu Mittag. Seine Unterhaltung war sonderbar und höchst charakteristisch. Im Verlauf derselben sagte er, er könne nicht die Bedingungen des status quo dulden; er könne nicht begreifen, wie wir die Türken derselben theilhaftig machen wollten; er würde den Großvisir, wenn er ihn gefangen nähme, mit einem Denkzettel über dem Kopf an den ersten besten Baum aufhängen; seiner Meinung nach sollte Rußland einen ewigen Krieg mit diesen Ungläubigen führen; ihn habe das Glück nie verlassen und es sei unvernünftig von uns, zu erwarten, er werde der Kaiserin zum Frieden rathen; er sei ein junger Feldmarschall und hoffe wohl noch Aegypten zu erobern." — „Diese Reden waren übrigens mit vielen Freundschaftsbetheuerungen für die Verbündeten untermischt und mit dem Wunsch, daß wir über lang oder kurz, alle auf einer Seite stehend, den Krieg führen möchten."

Scheint Potemkin bei diesen letzten Worten nichts Anderes im Sinne gehabt zu haben, als einen allgemeinen Kreuzzug gegen die Türken, so suchte dagegen die Kaiserin, welche wohl wußte, daß die europäische Politik, dem christgläubigen Princip eines verschollenen Zeitalters zu Liebe, ihr keine Concessionen machen würde, durch die näher liegende große Zeitfrage die Verbündeten von einer allzu eifrigen Beachtung der türkischen Grenzregulirung abzuziehen. Gerade, wie der Kaiser Leopold, kam sie in ihren Gesprächen häufig auf das Legitimitätsprincip zurück und solche vom petersburger Hof ausgehende Aeußerungen machten Eindruck, wenn auch nicht auf das mercantile England, so doch um so mehr auf den stets zu militairischen Demonstrationen aufgelegten König von Preußen. Auch in der ersten Audienz, welche Fawkener im kaiserlichen Gar-

536) S. Anhang VI, 13.

ten von Zarskoje-Sselo bei ihr hatte, ließ sie ihren Abscheu gegen die französische Revolution aus, legte sie ihre Bewunderung für Burke's vor kurzem erschienene Betrachtungen an den Tag. Im übrigen vermied sie es, des türkischen Krieges und der infolge desselben zwischen England und Rußland eingetretenen Spannung nur im entferntesten zu erwähnen. Nur bei einem zufälligen Anlaß schien sie — um auch so Geringfügiges nicht unerwähnt zu lassen — durch einen Scherz verstehen geben zu wollen, daß sie an einen ernstlichen Conflict nicht geglaubt habe. Als beim Auf- und Abgehen im Garten ihr Hündchen einen vor ihr spielenden Knaben anbellte, sagte sie, ihn beruhigend, er solle sich nicht fürchten und, zu Fawkener sich wendend, fügte sie hinzu: Doggen, die bellen, beißen nicht immer. [537])

Mit dem Fallenlassen des Entschlusses, um der Pforte willen gegen Rußland Gewalt zu brauchen, und mit dem Aufgeben des polnischen Handelstractes machte England vorsichtig sich darauf gefaßt, für den Fall, daß das ihm sehr erwünschte Föderativsystem sich doch als unhaltbar erweisen sollte, in das alte Gleis seiner früherhin gegen Rußland beobachteten Politik zurückzukehren; es ging seine eigenen Wege und ließ Rußland gehen; es begnügte sich vor der Hand mit der Aussicht, als Lohn für seine Nachgiebigkeit einen neuen russischen Handelstractat zu erlangen, welcher nicht weniger vortheilhaft sein dürfte, als der erloschene. Und solchen Maximen zufolge konnte es denn Rußland nicht schwer fallen, seinen Willen den Vorschlägen der Alliirten gegenüber vollständig durchzusetzen. — Diese übergaben dem Vicekanzler Graf Ostermann, nachdem derselbe erklärt hatte (14./25. Mai), daß er ermächtigt sei, mit ihnen über die zwischen Rußland und der Türkei im Friedensschluß festzustellende Grenze in Unterhandlung zu treten, eine Note, in welcher sie vorschlugen: Rußland solle zwar über Otschakow nebst dem dazu gehörigen District die volle Souverainetät erhalten, jedoch mit der Beschränkung, daß den Türken auf dem linken oder östlichen Ufer des Dnestrs etwa bis an den See Telegal ein Landstrich gelassen würde, der

537) Fawkener's Bericht vom 2. Juni 1791.

hinreichend wäre, um ihnen die freie Schiffahrt auf diesem Fluß zu sichern. Dieses Zugeständniß würden sie als den geringsten Ersatz für das gefährliche Opfer in Anspruch nehmen müssen, daß das befestigte Otschakow in russischen Händen bliebe. Sollte aber die Kaiserin hierauf nicht eingehen, so wollten die Alliirten der Pforte empfehlen, Rußland den ganzen District von Otschakow vom Bog bis zum Dneſtr mit voller Souverainetät abzutreten, doch nur unter der von ihnen ihr zu gewährenden Garantie, daß Rußland die Festung Otschakow demoliren und keine anderen Befestigungen auf diesem Gebiet aufrichten werde.

Die Antwort des russischen Vicekanzlers auf diese Propositionen bestand darin (6. Juni), daß er auf der unbedingten Abtretung des ganzen Gebiets bis zum Dneſtr bestand. Kaum 14 Tage darauf aber führte er eine noch herausforderndere Sprache; er meinte, daß durch eine Veränderung von Umständen — nämlich gewisse inzwischen vom Kaiser Leopold der Kaiserin gemachte Zusicherungen — Ihre kais. Maj. sich bewogen sehen möchte, das Versprechen, ihre Forderungen nicht zu steigern, zurückzunehmen, möge der Erfolg des Krieges sein, welcher er wolle.[538]) — Hierdurch eingeschüchtert, wurden die englischen Bevollmächtigten so kleinlaut, daß der eine derselben, Fawkener, in seinem Schreiben vom 12. Juli an Lord Grenville sich folgendermaßen zu äußern für gut hielt: „Ich bin überzeugt, daß die einzige Modification, die man uns zugestehen mag, in einigen oberflächlichen Versicherungen bestehen wird, daß man nicht die Absicht habe, die Schiffahrt auf dem Dneſtr zu hindern. Ich habe mir bereits die Freiheit genommen, Ew. Lordschaft davon in Kenntniß zu setzen, daß entsprechend dem uns bekannten ernstlichen Verlangen, den Frieden hergestellt zu sehen, und entsprechend der wohlbegründeten Meinung Ew. Lordschaft, daß die künftige Sicherheit des türkischen Reiches mehr von einer mächtigen Garantie, als von dieser oder jener Festsetzung der Grenzen desselben abhängen werde, — wir es für gerechtfertigt halten würden, wenn wir in großen Schritten uns dem Ziele näherten, den Calamitäten des Krieges Einhalt zu thun, und wir sind uns bewußt, daß,

538) Whitworth's Bericht an Lord Grenville vom 24. Juni 1791.

wenn wir in dieser Absicht von dem Buchstaben unserer Instruction abweichen, wir hierfür Sr. Majestät Verzeihung leichter erhalten werden, als bei jeder anderen Veranlassung."

Einige Tage darauf — 19. Juli — berichtete Fawkener weiter: er habe wohl zuweilen geglaubt, daß die beunruhigenden Vorgänge in Frankreich dazu dienen könnten, das Zustandekommen des Friedens im Osten zu beschleunigen; es thue ihm indessen leid, sagen zu müssen, daß die Kaiserin auf alle Fälle zur Fortsetzung des türkischen Krieges fest entschlossen zu sein scheine; übrigens, fügt er hinzu, habe der russische Hof die behufs der Anknüpfung gemeinschaftlicher Maßregeln gegen Frankreich durch den Grafen Goltz gemachten Eröffnungen mit großer Befriedigung aufgenommen, und gegen ihn selbst habe der Vicekanzler geäußert, daß, wenn anders man in dieser Richtung über einen geeigneten Plan sich verständigen wolle, man alle gegenseitige Gereiztheit aufgeben, daß zu diesem Zweck alle Nationen Europas zusammenhalten müßten.

Inzwischen hatten die englischen Bevollmächtigten ihrem oben mitgetheilten Entschluß gemäß nicht gesäumt, den entscheidenden Schritt zu thun: in ihrem auch von Goltz mit unterzeichneten Schreiben an den Grafen Ostermann vom 11./22. Juli ließen sie, zur vollständigen Genugthuung der Kaiserin, auch noch die letzten bisher von ihnen geltend gemachten Bedenken fallen. Sie erklärten: da der Vicekanzler durch sein Schreiben vom 9./20. Juli als Antwort auf ihr Schreiben vom 18./29. Juni im Namen der Kaiserin ihnen die positivste Zusicherung gegeben habe, daß Rußland nicht nur die freie Schiffahrt auf dem Dneſtr nicht stören, sondern derselben im Gegentheil allen Schutz und jede Vergünstigung angedeihen lassen wolle, so sei die von ihnen gestellte Bedingung, daß Rußland in dem ihm von der Pforte abzutretenden District keine Befestigungen anlege, hierdurch überflüssig geworden; nur daran hielten sie fest, daß Rußland alle anderen in diesem Kriege gemachten Eroberungen der Pforte zurückgeben müsse. Dagegen versprachen sie für den Fall, daß letztere, wider Erwarten, sich weigern sollte, auf den Rath und die Vorstellungen der alliirten Höfe diese Vorschläge als Basis einer Unterhandlung mit Rußland anzunehmen, den Aus-

gang dieses Krieges lediglich von den Wechselfällen, die derselbe mit sich bringen möchte, abhängen zu lassen. Uebrigens glaubten sie annehmen zu dürfen, daß der definitive Friede auf der bezeichneten Grundlage in einem Termin von vier Monaten zum Abschluß gebracht werden könne.

Am 16./27. Juli erfolgte die russische Zustimmung zu diesem Abkommen, und mit diesem Ergebniß hatte die Kaiserin in der That allen Grund zufrieden zu sein. Sie durfte sich rühmen, eine sowohl für die Defensive und Offensive, wie in commercieller Beziehung nicht unbedeutende Eroberung errungen zu haben, und kaum war sie dieses Zugeständnisses von Seiten der Verbündeten sicher, so beeilte sie sich, letztere auch noch um den Trost zu bringen, auf den sie so großen Werth gelegt hatten, daß nämlich der Friede mit der Pforte unter ihrer unmittelbaren Theilnahme, unter der zur künftigen Sicherstellung des ottomanischen Reiches von ihnen zu übernehmenden Garantie geschlossen würde. Der russische Bevollmächtigte, Fürst Nikolaus Repnin brachte den bestürzten, eingeschüchterten Großvisir dahin, daß er in aller Eile, im Wesentlichen auf der in Petersburg festgestellten Grundlage, ohne weder auf die ihm verdächtigen Rathschläge der Verbündeten zu warten, noch um den ihm unverständlichen Werth ihrer Garantie sich zu kümmern, schon am 11. August zu Galacz die Friedenspräliminarien unterzeichnete.[539]) Er mochte noch etwas Großes damit gewonnen zu haben glauben, daß Repnin sich dazu verstand, die den Russen von den Verbündeten eingeräumte Befugniß, auf dem abzutretenden Gebiet auch neue Festungen anzulegen, als schwebende Frage zu behandeln, deren Entscheidung erst bei dem definitiven Friedensschluß erfolgen sollte. In Bezug auf die Festungen in den an die

539) Goltz berichtet aus Petersburg den 12./23. August 1791: „Le comte d'Ostermann, en parlant au Sr. Whitworth et à moi des nouvelles ci-dessus mentionnées, a bien voulu nous faire sentir, que cet arrangement avoit été signé avant que la clotûre de celui à Petersbourg ait été connu à l'armée. J'ose cependant en douter autant par le calcul des dates, que par la précipitation avec laquelle le Grand Vizir s'est decidé à signer les préliminaires." Das schreibt Goltz 12 Tage nach dem Abschluß der Präliminarien zu Galacz. Vom 22. Juli bis zum 11. August hatten die Russen 20 Tage Zeit.

Türkei zurückfallenden Provinzen wurde festgesetzt, daß sie in ihrem dermaligen Zustand zurückgegeben werden sollten; allein die Russen hatten schon dafür gesorgt, daß dieser nicht der beste war. So z. B. hatten sie die jenseits des Kuban besetzten Landstriche weit und breit furchtbar verwüstet, die Festungen Anapa und Sutschukkale demolirt und von den Bewohnern nicht weniger als 14,000 Männer und 7000 Frauen fortschleppen und nach der Krim bringen lassen. [540]) — Die russische Grenze sollte „bis an den Dnestr" gehen. Das bei weitem Nachtheiligste für die Türken aber war, daß der Großvisir, sei es aus Unachtsamkeit, sei es bestochen, sich die ausdrückliche Erneuerung aller früheren Tractate und namentlich auch der die Selbständigkeit der Pforte so sehr beeinträchtigenden Bestimmungen des Friedens von Kainardsche gefallen ließ. Der Marquis Luccheſini bezeichnet diese Nachgiebigkeit der türkischen Bevollmächtigten als ein hochverrätherisches, todeswürdiges Verbrechen; er meint, daß das den Russen wieder zugestandene Recht, sich in die inneren Angelegenheiten der Donaufürstenthümer einzumischen, für die Pforte schlimmer sei, als der Verlust ganzer Provinzen. Er behauptet, daß selbst der wiener Hof auf das bestimmteste die Aufhebung dieser dem Völkerrecht widersprechenden und mit einem dauernden Frieden zwischen den beiden Mächten unvereinbaren Stipulationen erwartet habe; er weiß seinen Unmuth über diesen Ausgang des Krieges, über den Machtzuwachs, welchen Rußland durch Englands Feigheit erlangt habe, und über die den Alliirten entzogene Garantie nicht anders zu beschwichtigen, als damit, daß durch diese unmittelbare Uebereinkunft zwischen Rußland und der Pforte doch Preußen wenigstens die Schmach erspart worden sei, von sich aus der Pforte Friedensvorschläge machen zu müssen, die so weit von dem, was man vor einem Jahr in Reichenbach als Grundlage angenommen, abwichen. [541])

So also stand Rußland siegreich der Pforte und den Alliirten gegenüber und nichts konnte es hindern, nun auch,

540) Goltz a. a. O.

541) Luccheſini an Götz, Sistowa den 20. Aug. 1791.

drei Monate nach der warschauer Revolution vom 3. Mai, als gebietende Macht gegen Polen aufzutreten, wenn nicht, wenigstens nach dieser Seite hin, noch Preußen mit den Seemächten ihr bisheriges System geltend zu machen sich aufs ernstlichste angelegen sein ließen. Aber auch hier zeigte es sich, daß das Unterlassen der Kriegsdrohung von Seiten Englands gegen Rußland in Bezug auf die Dauer und Stärke des Systems der Alliirten überhaupt, wie in Bezug auf die Ausführung der besonderen demselben zu Grunde liegenden Intentionen von dem nachtheiligsten Einfluß war.

Um gegen Rußland eine wirksame Opposition ausüben zu können, handelte es sich vor allem darum, wo möglich, auch Oestreich von der russischen Bundesgenossenschaft abzuziehen und für das Föderativsystem zu gewinnen. In diesem Sinn wurde der vom Kaiser Leopold bereits im Januar gemachte Vorschlag einer Defensivallianz von England im Einverständniß mit Preußen wieder aufgenommen. Schon die erste Sendung des Obersten Bischoffswerder nach dem wiener Hof, im März, sollte angeblich hauptsächlich diesen Zweck im Auge behalten. [542]) Als darauf Leopold nach Italien kam, hatte dort über eben diesen Gegenstand der Lord Elgin mit ihm die ausführlichsten Unterredungen. Unterm 19. April ging an diesen Gesandten aus London die Weisung ab, er solle den Kaiser zu bewegen suchen, daß er die von den Alliirten soeben für den petersburger Hof entworfenen modificirten Friedensbedingungen der Kaiserin nachdrücklich zur Annahme empfehle, und daß er, ohne seinerseits irgend eine neue Forderung vorzubringen, die Unterhandlungen in Sistowa zu einem schleunigen Abschluß bringe. Mit dieser dringendsten Angelegenheit sollte Elgin die Erklärung verbinden, daß Preußen, England und die Generalstaaten mit dem Kaiser eine Defensivallianz einzugehen bereit wären, durch welche die contrahirenden Theile nicht nur sich gegenseitig ihre eigenen Besitzungen garantiren, sondern auch alle gemeinschaftlich zu Gunsten der ottomanischen Pforte für den Besitzstand einstehen würden, auf

542) v. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit, 2. Auflage. I, S. 283.

welchen, nach Maßgabe der jetzt vorgeschlagenen Modificationen, der bevorstehende Friedensschluß diese Macht begrenzen werde.[543])

Leopold ermangelte nicht, als diese Vorschläge ihm mitgetheilt wurden, in Bezug auf die Förderung der Friedensverhandlungen in Petersburg und Sistowa die befriedigendsten Versicherungen zu wiederholen. Auch dem Zustandekommen der beabsichtigten Defensivallianz, von der Rußland ausgeschlossen sein sollte, schienen, bei den großen Vortheilen, die sie dem Kaiser gewähren mußte, keine bedeutenden Schwierigkeiten sich entgegenzustellen; war doch die Herstellung der alten Verbindung zwischen den Seemächten und Oestreich für letzteres in Bezug auf die Sicherung der Niederlande ohne Frage vom größten Werth; nicht minder war die von einer solchen Defensivallianz zu erwartende Beseitigung des tiefen Zwiespalts zwischen den beiden deutschen Großmächten ein Gegenstand, der Leopold, wie er oft betheuert hatte, sehr am Herzen lag, und drittens mußte die Sicherstellung der Türkei gegen das unaufhaltsame Vorschreiten Rußlands, nächst dieser selbst, der östreichischen Monarchie mehr zugute kommen, als jeder anderen Macht. Dennoch zeigte Leopold gerade in diesem Punkt die hartnäckigste Bedenklichkeit. Vergebens wies Elgin darauf hin, daß der seit einem Jahrhundert wachsende Ehrgeiz Rußlands — welchem es bei der eigenthümlichen Beschaffenheit dieses Reiches an einem Peter, einem Münnich oder Potemkin nie fehlen werde — sich zu seinem Hauptziel die Eroberung der türkischen Herrschaften gesetzt habe, und daß daher die Garantie derselben eine der wesentlichsten Bedingungen für die Sicherheit des gesammten europäischen Staatensystems sei. Leopold erwiderte, daß jedenfalls die

543) Unterm 6. Mai meldet Ewart die Zustimmung Friedrich Wilhelm's zu diesem Plan: Bischoffswerder solle, um denselben in Gemeinschaft mit dem Lord Elgin bestens zu fördern, alsbald seine zweite Sendung an den Kaiser antreten; der König selbst hege, in der Voraussetzung, daß diese geheime Unterhandlung eine günstige Wendung nehme, das größte Verlangen, sobald wie möglich persönlich mit Leopold zusammenzukommen.

Beziehungen, in welchen er durch den noch nicht beendeten Krieg zu Rußland stehe, für jetzt es ihm unzulässig erscheinen ließen, ohne Zuziehung dieses Bundesgenossen feste Bestimmungen zu treffen; er schlage daher vor, die weitere Erwägung dieses Gegenstandes bis nach dem wirklichen Abschluß des Friedens zu verschieben; er wünsche, sagte er, allerdings mit den genannten Mächten eine Defensivallianz einzugehen, doch nur eine solche, an welcher auch Rußland Theil nehme. — Dem entgegen war Elgin der Meinung, die Ausdehnung einer solchen Allianz über gewisse Grenzen hinaus werde sie nur schwächen, statt sie zu kräftigen; man würde Gefahr laufen, statt über wirklich ausführbare Stipulationen sich zu einigen, in ein System abstracter Maximen sich zu verirren, die man außer Stande sein würde, praktisch geltend zu machen; wie er die ganze Tendenz des von den Alliirten vorgeschlagenen Systems auffasse, müsse der Anschluß Rußlands, wegen der zu heterogenen Interessen dieses Staates, die Wohlthaten, welche dasselbe darbiete, geradezu aufheben.

Ich lasse es dahingestellt sein, ob nicht vielleicht die auffallende Gleichgültigkeit Leopold's gegen die so wichtige von den Alliirten beantragte Garantie der Türkei ihren Grund mit darin hatte, daß die Besorgniß vor weiteren Vergrößerungen Rußlands auf Kosten der ottomanischen Pforte in seinen Augen sich verringern oder gar aufgewogen werden mochte durch die in dem noch fortbestehenden josephinischen Bündniß vorgesehene Entschädigung, welche in solchen Fällen Oestreich in Italien erhalten sollte; davon aber abgesehen, daß er diese Aussicht aufgeben mußte, wenn er dem System der Alliirten beitrat, war ihm schon die bloße Zumuthung entschieden unangenehm, einem anderen politischen System sich anzubequemen, von welchem er die Richtung vielmehr empfangen, als sie geben sollte, und noch dazu einem System, in welchem Preußen eine so hervorragende Rolle zu spielen berufen war. Wie stark aber diese Besorgniß auf ihn einwirkte, geht unverkennbar daraus hervor, daß er trotz seiner Indifferenz gegen die türkische Garantie doch sogleich als Grundbedingung für jedes Defensivsystem, welcher Art es auch sei, die Garantie der Integrität Polens aufstellte, wiewohl die,

dem ganzen Geist des Föderativsystems der Alliirten zufolge, gewissermaßen sich von selbst verstand. So sehr war es ihm darum zu thun, nicht sowohl Polen gegen Rußland zu schützen, als lediglich Preußen an der, wie es schien, durch das Föderativsystem bedingten Besitzergreifung von Danzig zu behindern. Doch auch mit dem tieferen Grund seiner lauen Aufnahme der englischen Vorschläge hielt der Kaiser nicht zurück. Mit einem ruhig vermittelnden, gegen Rußland und eventuell gegen Frankreich sich nur abwehrend verhaltenden System war ihm keineswegs gedient. Er scheute sich nicht, in die politischen Richtungen der Zeit mit aller Energie, mit der Unverzagtheit eines in seiner Regierungskunst sich sicher fühlenden Meisters bestimmend einzugreifen. Er sprach es geradezu aus, der Zweck, welchen das von ihm beabsichtigte Defensivsystem sich setzen müsse, sei der, dem gefährlichen Fortschritt der demokratischen Principien entgegenzuarbeiten. „Es wirft einen starken Lichtstrahl auf die wahre Gesinnung des Kaisers", berichtet Elgin, „daß er es zu diesem Zweck jetzt für angemessen hält, man müsse nicht nur für die Territorien, sondern auch für die Constitutionen der verschiedenen Staaten Europas die Garantie übernehmen"; gegen den Kaiser selbst aber äußerte der englische Diplomat, daß die in solchen Repressivmaßregeln sich offen kund gebende Opposition gegen den Geist der französischen Revolution nur dazu dienen würde, die Kraft dieses Geistes zu concentriren und, statt seinem Umsichgreifen Schranken zu setzen, vielmehr den Umtrieben seiner Jünger in ganz Europa einen nur um so größeren Spielraum geben werde; er fügte hinzu, daß übrigens die von England proponirte Allianz eine vollkommen ausreichende Macht zu entwickeln fähig sein würde, um den gemeinschaftlichen Feind zu zermalmen. Diese Behauptung jedoch wollte Leopold nicht wahr haben und aus seinen Zweifeln zog er den Schluß, daß Rußland von der vorgeschlagenen Allianz nicht ausgeschlossen werden dürfe. [544])

Eine günstigere Wendung schien indessen das Ereigniß der polnischen Revolution vom 3. Mai dem Bestreben der Alliirten,

544) Elgin's Bericht aus Florenz vom 9. Mai.

Oestreich in ihr System hinüberzuleiten, geben zu müssen; wenigstens sprechen die Lord Elgin ertheilten Instructionen die entschiedene Erwartung aus, der wiener Hof werde im eigenen Interesse nicht minder als der berliner es sich angelegen sein lassen, die auf Herstellung einer soliden und haltbaren Monarchie gerichteten Bemühungen der Polen zu fördern und zu unterstützen; da man aber zu Rußland in dieser Beziehung kein Vertrauen fassen könne, so werde der Kaiser um so eher von dem Gedanken abstehen, diese Macht in ein Defensivsystem einschließen zu wollen, dessen ganze Bedeutung lediglich in dem Ausschluß derselben liege und das durch ihren Beitritt sofort zum todten Buchstaben herabsinken müsse. — [545]) Von einer ganz anderen Anschauung ging jedoch auch hier Leopold aus. Gerade wie in Wien der Fürst Kaunitz und der Vicekanzler Cobenzl, ließ auch er von der Furcht sich beherrschen, die polnische Revolution werde nur dem Wachsthum des preußischen Ansehens förderlich sein. Um jedoch von sich aus eine directe Ablehnung zu umgehen, gab er fälschlich vor, der Kurfürst von Sachsen habe die Annahme der Königskrone in erster Linie von der Entscheidung Rußlands abhängig gemacht, welches seine Zustimmung zu diesem Schritt sicher nie ertheilen könne; auch habe, behauptete er, Preußen durch das Versprechen der Abtretung Danzigs und Thorns vom Kurfürsten sich gewinnen lassen, und gegen derartige Vereinbarungen müsse er entschieden protestiren. Ja, das bloße Gerücht, die bloße Möglichkeit eines solchen Uebereinkommens genügte ihm, um nun plötzlich den so oft gegebenen Versicherungen einer baldigen Beendigung seiner türkischen Friedensunterhandlungen in auffälligster Weise zuwider zu handeln. [546]) Englands Nachgiebigkeit in Bezug auf den in der türkischen Frage zu Gunsten Rußlands modificirten status quo diente ihm zum Vorwand, auch seinerseits wieder mit neuen Forderungen hervorzutreten.

Als Elgin aus Wien die ihm unglaublich erscheinende

545) S. besonders die Instruction an Elgin vom 23. Mai.

546) Vgl. die berliner Ministerialdepeschen an Goltz in Petersburg, vom 19. Mai und 14. Juni.

Nachricht erhielt, der Graf Cobenzl wolle, den strengen status quo beseitigend, welchem gemäß Oestreich mit der Pforte Frieden zu schließen, sich verpflichtet hatte, doch noch die Abtretung Altorsowas und des Unnadistricts erzwingen, suchte er über diesen Punkt des Kaisers eigene Meinung zu erforschen; er betonte es, daß die Alliirten eine so beunruhigende Forderung unmöglich gutheißen könnten, und wies darauf hin, daß Preußen nach dem nahe bevorstehenden Ablauf des türkischen Waffenstillstands sich genöthigt sehen werde, der Pforte bewaffneten Beistand zu leisten. Leopold aber erwiderte mit der größten Unbefangenheit: es sei offenbar, daß die allgemeine Lage der Dinge in den letzten Wochen sich sehr verändert habe und zwar zu seinen Gunsten (nämlich hauptsächlich durch die Unterlassung der Kriegsdrohung Englands gegen Rußland); er wolle gar nicht leugnen, daß sein System der Verzögerungen in Sistowa durch die Absichten des Königs von Preußen auf Danzig veranlaßt sei; er könne unmöglich daran denken, seine Verhandlungen abzuschließen, während alle anderen noch im Gange wären; er wisse übrigens, daß der König von Preußen in dem versöhnlichsten Ton an die Pforte geschrieben habe, und zweifle nicht, daß diese den Waffenstillstand verlängern und die ihr zugemutheten Abtretungen sich werde gefallen lassen; auch die Thatsache, daß der König von Schweden jetzt positiv die Erneuerung seiner Allianz mit den Gegnern Rußlands ablehne, falle ins Gewicht; das Zusammenwirken dieser verschiedenen Umstände werde wahrscheinlich eine sehr merkliche Veränderung in den öffentlichen Angelegenheiten Europas hervorbringen und dazu beitragen, *den Ton gewisser Mächte herabzustimmen*; dazu komme, Preußen insbesondere betreffend, *daß dort der Graf Hertzberg in der That beseitigt sei.*[547])

Wohl hatte Leopold den vollkommensten Grund, namentlich diese Beseitigung Hertzberg's, auf welche zwei Monate später seine förmliche Entlassung erfolgte, als ein ihm besonders erwünschtes Ereigniß zu bezeichnen, denn eine Unterordnung Preußens, wie sie durch die von Leopold beabsichtigte

547) Elgin's Bericht aus Venedig vom 25. Mai.

Hinüberziehung dieser Macht in das östreichisch-russische System mittelbar bedingt wurde, hätte Hertzberg, so lange er noch etwas zu sagen hatte, nimmermehr geduldet. Ich kann nun zwar nicht finden, daß die Ernennung der beiden neuen Minister des Auswärtigen, des Grafen Schulenburg-Kehnert und von Alvenslebens, welche am 1. Mai Hertzberg und seinem altersschwachen, mit zitternder Hand nur noch mit unterzeichnenden Collegen, Grafen Finkenstein beigeordnet wurden, schon mit der bestimmten Absicht erfolgt sei, eine in der großen Politik von den hertzbergschen Ansichten grundverschiedene Richtung einzuschlagen; wenigstens von dem einflußreicheren Grafen Schulenburg, darf man bestimmt behaupten, daß er in Bezug auf die Würde der preußischen Krone und die wahren Interessen des Landes im Großen und Ganzen nicht anders dachte, als Hertzberg; nur freilich besaßen die neu Eintretenden nicht die erforderliche Autorität, um dem König selbst, seinem jetzt zu allmächtigem Einfluß sich erhebenden Günstling Bischoffswerder gegenüber mit dem wünschenswerthen Erfolg entgegentreten und der Staatsraison, wie sie sie auffaßten, die gehörige Geltung verschaffen zu können. Sah aber Leopold schon die bloße Zurücksetzung des starren Hertzberg als einen halben Sieg an, so mochte er vollends sich des vollständigsten Triumphes sicher fühlen, als er die Nachricht erhielt, daß die entscheidenden Verhandlungen über die Differenzen der östreichischen und der preußischen Politik in die Hände eben dieses Günstlings gelegt werden sollten, dessen Persönlichkeit ihm durch seine erste Zusammenkunft hinlänglich bekannt war, um den Gewinn des Spiels ihm nicht länger zweifelhaft erscheinen zu lassen. Denn der Oberst Bischoffswerder war ein Mann, dem es an staatsmännischer Bildung und politischem Scharfblick durchaus fehlte, ein in junkerhaften Ansichten befangener Mensch, der seiner Parteileidenschaft die Zügel schießen zu lassen, um so weniger Anstand nahm, je weniger er die unausbleiblichen Consequenzen dessen, was er that, zu berechnen und zu übersehen fähig war. Und so kam es, daß er aus Mangel an Unterscheidungskraft, aus politisch-religiöser Verblendung, das Interesse Preußens mit dem vermeintlich allgemein monarchischen und zunächst mit dem östreichischen im offenbarsten Widerspruch

mit der wirklichen Lage der Dinge identificirte, daß er von dem Kaiser zu Vereinbarungen sich fortreißen ließ, die zwar den geheimsten Wünschen des letzteren ganz und gar entsprachen, die aber mit einem Mal den bisher von der preußischen Politik verfolgten Zielen den Kopf eindrückten und sie gewissermaßen zu der Rolle eines mittelstaatlichen Schleppenträgers der beiden Kaiserhöfe verurtheilten.

Um dieselbe Zeit, zu Ende des Maimonats, als der Lord Elgin dem Kaiser das unerwartete Abspringen seines Ministeriums von den früher gegebenen Versicherungen vorhielt, machte am berliner Hof einen nicht minder unangenehmen Eindruck der demselben durch den Fürsten Reuß mitgetheilte Inhalt einer vom Fürsten Kaunitz kürzlich nach London abgesendeten Depesche, in welcher der alte Staatskanzler über den Beitritt, über die Accession des Kaisers zu dem System der Alliirten in der wegwerfendsten und absprechendsten Weise sich ausließ. Diese Ueberhebung reizte die Empfindlichkeit des berliner Hofs um so mehr, da der Kaiser, vor dem letzten Umschlag seiner jetzt mit den Aeußerungen des Kanzlers übereinstimmenden Politik, abgesehen von den Versicherungen, baldigst mit den Türken auf den strengen status quo abzuschließen, auch in seinen Erklärungen, demnächst dem System der Alliirten beitreten zu wollen, bereits sehr weit gegangen war. Bis dahin hatte das berliner Cabinet im vertrautesten Einvernehmen mit dem londoner gestanden und auf diesem Wege war man auch jetzt noch Willens zu beharren. Friedrich Wilhelm beschloß unverzüglich Bischoffswerder zu dem Kaiser zu entsenden, um denselben zu einer raschen und bestimmten Erklärung zu veranlassen, darüber, in wie weit man auf den von demselben erwarteten Anschluß an das System der Alliirten sich Rechnung machen dürfe. Bischoffswerder verließ Berlin am Abend des 29. Mai. Die ihm vorgeschriebenen Instructionen enthielten folgende näher motivirte Punkte:

1) Der Kaiser habe seine Geneigtheit zu erkennen gegeben, mit Preußen und England sich über eine Defensivallianz zu einigen und gegen den Lord Elgin den Wunsch geäußert, daß von Berlin eine Vertrauensperson zu ihm geschickt werden

möchte, um mit ihm über diesen Gegenstand zu verhandeln; der König habe den Oberst Bischoffswerder dazu ausersehen, dieses heilsame Vorhaben möglichst zu fördern; nur scheine das östreichische Ministerium und insbesondere der Fürst Kaunitz demselben nicht mit der Willfährigkeit entgegenzukommen, die in einer Angelegenheit von solcher Wichtigkeit wünschenswerth sei, wo es sich darum handele, die Wohlfahrt und Ruhe der beiderseitigen Reiche, ja ganz Europas, auf die Dauer sicher zu stellen. — 2) Der Oberst Bischoffswerder sei beauftragt worden, über Dresden zu gehen und dem Kurfürsten seine Unentschlossenheit in Bezug auf die Annahme der polnischen Krone zu benehmen; er solle ihm vorstellen, daß seine Weigerung oder vielleicht auch nur sein Zögern in Polen leicht die schlimmsten Folgen, Unruhen und Bürgerkrieg, hervorrufen könne; dagegen solle er ihm auf Grund der Freundschaft und der Allianz zwischen Preußen und Großbritannien im Fall der Annahme volle Sicherheit verheißen; zugleich solle er ihn in Kenntniß setzen von der Aussicht auf die Accession des Kaisers zu demselben System; das werde diesen Fürsten davon überzeugen, daß es den Wünschen des Königs von Preußen keineswegs zuwiderlaufe, wenn er rücksichtlich der Annahme der polnischen Krone mit dem Kaiser sich ins Einvernehmen setzen wolle, vorausgesetzt, daß er nicht ein solches Vertrauen auch Rußland zeige, was selbstverständlich nur der russischen Partei zur Ermuthigung dienen würde. 3) Der Oberst B. soll über die Dispositionen des Kaisers und über den Stand der Verhandlungen sich aufs genaueste von dem Lord Elgin informiren lassen, mit welchem er überhaupt sich in das vollkommenste Einverständniß zu setzen hat; 4) B. soll in seiner ersten Audienz beim Kaiser mit Hinweis auf die verzögerte Schlußantwort desselben hervorheben, daß es jetzt nur noch an ihm sei, den vorgeschlagenen Defensivtractat zu realisiren; zum Beweis der Aufrichtigkeit des Königs und um jeden Grund des Mistrauens zu entfernen, soll er erwähnen, daß Se. Maj. die hauptsächlich aus commerciellen Rücksichten betriebene Acquisition Danzigs habe fallen lassen; im übrigen steht es dem Obersten B. frei, mit der Person, welche der Kaiser dazu ernennen wird, auf Grund dieser Erläuterungen in Un-

terhandlung zu treten, nur soll er zuvor sich darüber Gewißheit verschaffen, ob der Befehl, die sistowaer Unterhandlungen zum schleunigen Abschluß zu bringen, wirklich gegeben und ausgeführt worden ist, und desgleichen darüber, ob der Kaiser sein Versprechen, den von den Alliirten in Petersburg vorgeschlagenen Ausgleichungsplan zu unterstützen, bereits erfüllt habe. — 5) Da die Garantie der Territorien und der Unabhängigkeit Polens, den Absichten und den Interessen des Königs entsprechend, dem Kaiser sehr am Herzen zu liegen scheint, so soll den Obersten B. nichts abhalten, hierzu sofort seine Zustimmung zu geben. — Zur Beruhigung der Besorgnisse des östreichischen Ministeriums rücksichtlich der künftigen Vermählung der Infantin soll festgesetzt werden, daß diese Prinzessin sich nie mit einem Prinzen aus den Häusern der drei benachbarten Mächte vermähle und daß überhaupt nie ein Prinz aus diesen Häusern die polnische Krone tragen dürfe. — Auch die Aufrechthaltung der Verfassung und der Freiheiten des deutschen Reiches möge stipulirt werden, doch nur im Allgemeinen und ohne daß irgend wie des deutschen Fürstenbundes Erwähnung geschehe. — 6) Es sei von der größten Wichtigkeit, jede Theilnahme des petersburger Hofs an der gegenwärtigen Verhandlung, worauf der Fürst Kaunitz und andere zu dringen nicht ermangeln würden, zu verhindern, denn die Zulassung dieses Hofes sei mit der dermaligen Lage der Dinge und mit dem Ziel der Interessen, die man im Auge habe, ganz und gar unvereinbar. Der König verlange nicht, daß der Kaiser seine gegenwärtige Defensivallianz mit der Kaiserin von Rußland breche, ihre Accession zu dem in Rede stehenden System aber könne er nicht zugeben; die Allianz Preußens mit England werde den Kaiser hinlänglich vor dem Groll oder vor Beleidigungen von Seiten Rußlands schützen, dessen Allianz mit dem Hause Oestreich, wie der Kaiser selbst bekannt habe, nicht sonderlich den Interessen desselben entspreche. — 9) Es sei nothwendig zu stipuliren, daß, wenn der Friede durch die Verwerfung der jetzt Rußland vorgelegten, sehr gemäßigten Bedingungen sich verzögern sollte, der Kaiser in keiner Weise sich einmengen und den Alliirten entgegenhandeln werde. — Schließlich wurde

es in Bezug auf die Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser dem Ermessen des Obersten B. anheim gestellt, ob dieselbe der Verhandlung über die Allianz vorangehen oder nachfolgen solle, doch neigte sich der König für seine Person mehr der ersteren Bestimmung zu, und es wurde deshalb Bischoffswerder ausdrücklich eingeschärft, er solle noch nichts schriftlich festsetzen, wenigstens nicht ohne die vollkommenste Reciprocität von kaiserlicher Seite.

Friedrich Wilhelm gab sich der zuversichtlichen Hoffnung eines gedeihlichen Erfolges hin, und sollte er auch in seinen Erwartungen sich täuschen, so glaubte er doch schon viel durch eine positive Entscheidung zu gewinnen; er setzte sich keine andere Alternative, als die, entweder den Kaiser als Freund seinem System beitreten zu sehen oder sich als Feind ihm gegenüberzustellen [548]), und allerdings schien dem ganzen Inhalt der eben mitgetheilten Instructionen nach entweder der eine oder der andere dieser beiden Fälle das nothwendige Ergebniß der bevorstehenden Unterhandlung sein zu müssen. Aber vielleicht nie hat ein Diplomat der ihm ertheilten Aufträge in einer dem Sinn derselben widersprechenderen Weise sich entledigt, als in dieser für die europäischen Geschicke verhängnißvollen Auseinandersetzung mit dem Kaiser Leopold Bischoffswerder es that. In Mailand am 8. Juni angelangt, ermangelte er zwar nicht, so lange er dort noch mit dem Lord Elgin zusammenstand, mit diesem, seinem bundesgenossenschaftlichen Collegen gleichen Schritt zu halten, aber der Kaiser bemühte sich nicht umsonst, ihn von demselben zu trennen; es fehlte ihm auf keine der von Bischoffswerder vorgebrachten Vorwürfe an plausiblen Entschuldigungen; im Ganzen zeigte er sich jetzt wieder den Wünschen der Alliirten sehr viel entgegenkommender, als man es nach seinem letzten Verhalten gegen den Lord Elgin hätte erwarten sollen; er gab sein Misfallen an dem Benehmen seines Ministeriums und insbesondere des Fürsten Kaunitz zu erkennen; er sehe, sagte er, in seiner ersten B. ertheilten Audienz (11. Juni), täglich der Nachricht von dem Abschluß in Sistowa entgegen und werde noch heute die dar-

548) Ewart's Bericht vom 31. Mai.

auf bezüglichen Befehle erneuern; nur um nicht aus einer Unterhandlung zwei zu machen, habe er vor Beendigung dieser Angelegenheiten keine weiteren Schritte in der Allianzfrage thun wollen. Hierauf wurde vorläufig in Erwägung gezogen, welche Form wohl für den Abschluß der in Rede stehenden Defensivallianz die angemessenste sein möchte.

Elgin war der Meinung gewesen, es müsse ein allgemeiner Tractat entworfen werden, welcher die allen Theilnehmern der Quadrupelallianz gemeinschaftlichen Gegenstände, namentlich die Garantie der Türkei und Polens, in sich fasse, und hieran sollten die nur untergeordnetere Interessen betreffenden oder nur Einzelne berührenden Bestimmungen in besonderen Separatverträgen sich anschließen, wie etwa solche das deutsche Reich betreffende Angelegenheiten, mit welchen speciell nur Oestreich und Preußen es zu thun hätten. Allein gleich hier wußte Leopold der Sache eine Wendung zu geben, die ihm einen großen Vorsprung gab. Er hatte zwar gegen die gemeinschaftliche Aufstellung der allgemeinen Grundsätze nichts einzuwenden, aber unter dem Vorwand, daß Elgin noch keine definitiven Vollmachten habe, drängte er Bischoffswerder darauf hin, es sollten zuvörderst Preußen und Oestreich unter sich über den Haupttractat miteinander übereinkommen, und die Annahme dieser Form der Verhandlung setzte er in der That um so leichter durch, da man sie auch in Berlin für die empfehlenswerthere gehalten hatte [549]), wenngleich unter der bestimmten Voraussetzung, daß das System der Alliirten nicht alterirt und insofern den Seemächten ihr Beitritt zu dieser Allianz nicht erschwert werden solle. Nun aber trat Leopold sofort mit der sehr bedenklichen Forderung hervor, es müsse ihm so gut wie Preußen frei stehen, nachträglich seinen Alliirten zum Beitritt einzuladen. B. entgegnete indessen für jetzt noch, seiner Ansicht nach habe Rußland auf solche Rücksichten um so weniger Anspruch zu machen, da es seinerseits eben jetzt keinen Anstand genommen, ohne Oestreich zu fragen, dem preußischen Cabinet die Erneuerung seiner alten Allianz anzutragen, worauf jedoch der König im Hinblick auf

549) Vgl. Sybel I, S. 284.

die beabsichtigte Quadrupelallianz ablehnend geantwortet habe; er hob dabei nachdrücklich hervor, daß in Dresden der Kurfürst erklärt, er werde die Annahme der polnischen Krone lediglich von der Unterstützung Oestreichs und Preußens abhängig machen; derselbe habe hierüber bis dahin mit Rußland sich in keinerlei Beziehung gesetzt und sei entschlossen, das auch fernerhin nicht zu thun. Allein auch diese Mittheilungen machten keinen sonderlichen Eindruck auf den Kaiser. Nur zu der beschwichtigenden Erklärung ließ er sich herbei: er sei gegen die Pläne der russischen Politik nicht blind und werde daher dieser Macht jedenfalls nur solche Bedingungen vorlegen, die entweder ihren Beitritt verhindern, oder, wenn sie doch angenommen würden, die gefürchteten Gefahren abwenden müßten. Zum Schluß sprach er sein Bedauern darüber aus, für jetzt auch noch nicht auf die Discussion über die einzelnen Punkte der Allianz eingehen zu können, weil er für die geschäftlichen Details und Formalitäten keine geeignete Person bei sich habe, doch gedenke er in einigen Tagen sich nach Wien zu begeben; er lade den Obersten ein, dort mit ihm zusammenzutreffen, und er zweifle nicht, daß sich dann alles, worauf es ankomme, zwischen ihm und dem König von Preußen leicht und definitiv werde festsetzen lassen.

Dies ist der wesentliche Inhalt der ersten Unterredung Bischoffswerder's mit dem Kaiser, soweit sie sich auf die orientalische Frage und auf die Quadruplealliauz bezog. Dann aber wurden auch noch die französischen Angelegenheiten berührt; die Inbetrachtnahme dieser stellte der Kaiser unter den verschiedenen Angelegenheiten, welche auf der gegen Ende des Augustmonats in Pillnitz abzuhaltenden Zusammenkunft berathen werden sollten, allen andern voran. Sowohl seiner Familienverbindungen, wie der territorialen Grenzbeziehungen wegen, sagte er, könne er gegen das, was in Frankreich vorgehe, sich nicht gleichgültig verhalten; nur überstürzen dürfe man nichts. Er versicherte, daß er sich gegenwärtig bemühe, den Grafen Artois davon abzuhalten, nur ja keine Contrerevolution zu versuchen ohne Geld, ohne Armee, ohne eine formirte Partei im Lande; ja, er habe sogar in diesem Sinne

einen directen, von Ludwig XVI. unterzeichneten Befehl an denselben ausgewirkt. Seiner Ansicht nach, ließen sich dreierlei Verhaltungsweisen aufstellen: man könne es darauf ankommen lassen, daß die Gährung von selbst sich setze; man könne 2) ein allgemeines Eingreifen der auswärtigen Mächte veranlassen, oder 3) neben diesem Schritt auch eine Einladung von Seiten der königlichen Partei in Frankreich zugeben, etwa in der Form eines von Ludwig XVI., wenn dieser aus seiner Gefangenschaft befreit werden könne, zu erlassenden Manifestes; dieses Manifest müsse dann von den übrigen Mitgliedern der königlichen Familie mitunterzeichnet, an die Souveraine Europas gerichtet werden, mit der Aufforderung, ihnen zum Zustandebringen der Constitution und zur Beruhigung des Landes Beistand zu leisten.

Es kann kaum zweifelhaft sein, daß nicht in der Verbindung dieser beiden letzten Verhaltungsweisen der Kern dessen liegt, worauf Leopold lossteuerte; denn der erwünschteste Fall, daß der Revolutionsvulkan in sich erlösche, war offenbar der unwahrscheinlichste; darum hielt er es für nothwendig, sein schon längst intendirtes repressives Defensivsystem möglichst bald zu Stande zu bringen und ihm eine möglichst große Ausdehnung zu geben. Zunächst lag ihm alles daran, Preußen für dieses System zu gewinnen. Noch aber beobachtete Bischoffswerder die größte Zurückhaltung; er sagte bloß, sein König nehme an der Sache der königlichen Partei in Frankreich den lebhaftesten Antheil, doch könne er, wie das der Grundcharakter seiner Allianz mit England mit sich bringe, nicht daran denken, irgend welche auf Frankreich bezüglichen Maßregeln ohne die Theilnahme dieses Bundesgenossen zu ergreifen, welcher viel unmittelbarer von diesen Angelegenheiten berührt werde, als Preußen. [550])

Drei Tage später, am 14. Juni, kam man dem Ziel der Vereinbarungen in sofern um ein Bedeutendes näher, als Leopold B. dazu ermächtigte, dem König zu melden, daß derselbe jetzt die sistowaer Verhandlung als definitiv erledigt ansehen könne; er, der Kaiser habe soeben einen Courier mit

550) Elgin's Berichte vom 11., 13. und 18. Juni.

den gemessensten Befehlen abgehen lassen, den türkischen Frieden den früher festgesetzten Stipulationen gemäß abzuschließen. [551]) — Dieser Friedensschluß, dessen Unterzeichnung nach einer Verzögerung von immer noch fast acht Wochen (5. Aug.) stattfand, stellte denn in der That den status quo a. b. her, mit der einzigen Ausnahme, daß Oestreich Orsowa gewann, wofür jedoch Preußen ausdrücklich der Anspruch auf eine gelegentliche Entschädigung vorbehalten wurde. — Nachdem so diese wichtigste Vorbedingung erledigt war, legte B. am 18. Juni, im Einvernehmen mit Elgin, dem Kaiser eine Note vor [552]), durch welche dieser aufgefordert wurde, unmittelbar nach seiner Ankunft in Wien eine die besondern Interessen Oestreichs und Preußens betreffende Convention zu unterzeichnen, welcher die Accession Sr. kaiserl. Majestät zu dem System des Königs von Preußen und seiner Alliirten zu Grunde liegen sollte." Diesen Grundsatz acceptirte der Kaiser jetzt, wenngleich immer noch unter dem Vorbehalt, daß es ihm frei stehen müsse, nach dem Abschluß des russisch-türkischen Friedens auch Rußland zum Beitritt einzuladen. [553]) Noch an demselben Tage versicherte er dem zu einer besondern Audienz berufenen Lord Elgin, es sei in seinem Gemüth in Bezug auf das von den Alliirten vorgeschlagene System kein Bedenken zurückgeblieben, denn er fühle die Nothwendigkeit, sowohl England, wie Preußen zu seinen Alliirten zu haben, ersteres vornehmlich zu dem Zweck, um die aus den Gegensätzen der östreichischen und der preußischen Interessen entspringende Eifersucht dieser beiden Mächte im Schach zu halten; dann wieder auf die französischen Angelegenheiten übergehend, wiederholte er, seiner Ueberzeugung nach könne bei einer Dazwischenkunft ausländischer Mächte keine nur partielle Hülfe einen glücklichen Erfolg haben, „il ne faut pas toucher, sans pouvoir arracher", sagte er mit prägnantem Ausdruck. [554]) Auch jetzt gab er Elgin zu erken-

551) Elgin's Bericht vom 14. Juni.

552) S. Anhang VII, 14.

553) Elgin's Bericht vom 18. und Ewart's Bericht vom 28. Juni.

554) Elgin's Bericht vom 19. Juni.

nen, daß noch mehr als der Plan, die Revolution in Frankreich gewaltsam zu unterdrücken, seinen Geist der Gedanke beschäftigte, Maßregeln zu ergreifen, durch die jeder drohende Keim revolutionärer Ideen in den unmittelbar seiner Autorität untergebenen Ländern gleich im ersten Entstehen vernichtet werden könne. Ein keineswegs staatsgefährlicher Bauernaufruhr in einigen Kreisen Sachsens, der im Sommer des vergangenen Jahres ebenso schnell war unterdrückt worden, als er sich erhoben hatte [555]), sollte ihm zum Anlaß dienen, Repressivmaßregeln der durchgreifendsten Art in ganz Deutschland als nothwendig erscheinen zu lassen. So theilte er Elgin mit, im Zusammenhang mit den französischen Angelegenheiten läge ihm ein Arrangement im Sinn, welches er in seinem gestrigen Briefe an den König von Preußen diesem als einen Theil ihrer bevorstehenden Convention vorgeschlagen habe: „daß sie nämlich, um jedes neue Symptom eines demokratischen Geistes in Sachsen zu unterdrücken, sich verbindlich machen sollten, den Kurfürsten mit Truppen zu unterstützen, die je nach der örtlichen Lage des Schauplatzes, wo solche Symptome sich zeigten, aus dem östreichischen oder aus dem preußischen Gebiet herbeigezogen werden könnten." Ja, einige Tage später äußerte Leopold, wie Elgin aus dritter Hand erfuhr, noch bestimmter: er beabsichtige in Pillnitz im Verein mit Preußen eine Erklärung zu erlassen, welche jedem Gliede des deutschen Reiches Schutz zusichern und jedem deutschen Fürsten, der es verlange, zur Erhaltung seiner Rechte und Besitzungen Beistand versprechen werde, worauf er sich dann des Weiteren über die Nutzanwendungen und die Vortheile „dieses Systems" verbreitete, kraft dessen er nicht nur in seinen eigenen Territorien, in Ungarn und in Belgien die Ruhe herzustellen und zu befestigen, sondern auch überall im Auslande, wo es von Nöthen, und namentlich in Polen den Quell der Revolution zu verstopfen hoffe. [556])

Es läßt sich denken, daß solche sich oft wiederholende Erläuterungen des Kaisers über das Defensivsystem, wie er es

555) Polit. Journal, 1791, S. 22—26.

556) Elgin's Bericht vom 28. Juni.

verstand, den Vertreter Englands doch schon sehr bedenklich machen mußten über die Vereinbarkeit dieser Ansichten mit dem grundverschiedenen Charakter des ursprünglich auf eine möglichst freie und unbehinderte Entwickelung der Völker es absehenden Systems der Alliirten. Einen ganz andern Eindruck jedoch machten die Gespräche Leopold's auf Bischoffswerder, der von Herzen einer der eifrigsten Vertheidiger und Fürsprecher der Contrerevolution war. Während seines Aufenthalts in Italien fehlte es ihm außerdem auch nicht an unmittelbaren Beziehungen zu einer Anzahl der namhaftesten französischen Royalisten, die fortwährend den Hof des Kaisers umschwärmten. Wie Zugvögel sehen wir diese Apostel des outrirten Legitimitätsprincips bald hier, bald dort in allen bedeutenderen Residenzen des Welttheils erscheinen. Auch in Berlin hatten sie schon seit geraumer Zeit sich Eingang zu verschaffen gewußt. Friedrich Wilhelm war nun aber kein Charakter, der, wie Leopold, solchem persönlichen Bitten und Drängen eine kalt berechnende Politik entgegenzusetzen im Stande gewesen wäre. Seiner unmittelbaren Empfindung mit leidenschaftlicher Aufgeregtheit Raum gebend, ließ er sich leicht von der Stimmung des Moments beherrschen und zu folgenschweren Entschließungen fortreißen, zu deren consequenter Durchführung es ihm doch wieder an zäher Ausdauer fehlte. Und so fingen denn jetzt die gerade während der Abwesenheit Bischoffswerder's einen immer beunruhigendern Charakter annehmenden Ereignisse in Frankreich an, ihn dergestalt zu beschäftigen, daß sich ihm die Ziele der bisher von ihm verfolgten Politik zusehends zu verdunkeln schienen vor der glänzenden Aufgabe, für die Standesehre des Königthums einzutreten. Zwar kann davon nicht die Rede sein, daß nicht auch er von vornherein weit davon entfernt gewesen wäre, aus purer Großmuth für ein abstractes Princip so zu sagen Land und Leute in die Schanze schlagen zu wollen, allein eben weil mit seiner ideellen Anschauung von der Aufgabe des Königthums, ihm halb unbewußt, sich egoistische Zwecke eines auf Machterweiterung ausgehenden Ehrgeizes verbanden, erfaßte er die bei einer allgemeinen Intervention in den französischen Angelegenheiten sich eröffnenden Aussichten nur mit um so

größerem Eifer, ohne zu ermessen, daß, wenn er in dieser Richtung den Wünschen der Kaiserhöfe nachgab, sich sofort, im vollkommensten Widerspruch mit dem wahren Interesse seines Landes, der Grundcharakter seiner Politik mit der nach innen und außen herrschsüchtigen, despotischen Politik seiner bisherigen Gegner in Eins verschmelzen mußte. Und zu diesem folgenschweren Systemswechsel ließ Friedrich Wilhelm sich verleiten durch eben jenen Günstling, den er selbst vor kurzem noch mit ganz andern Intentionen nach dem Hoflager des Kaisers entsandt hatte.

Bischoffswerder war dermaßen des unbedingten Vertrauens seines Souverains gewiß, daß er es wagen durfte, den entscheidenden Schritt zu thun, ohne auch nur vorher die ihn ausdrücklich dazu ermächtigende Erlaubniß erhalten zu haben. Diese Wendung der Dinge wurde zunächst herbeigeführt durch die von Leopold sehr geschickt benutzte Nachricht von der verunglückten Flucht Ludwig's XVI. Unter dem frischen Eindruck dieses Ereignisses erließ der Kaiser am 6. Juli aus Padua jene an die Höfe von Sardinien, Neapel, Spanien, Rußland, Preußen und England gerichtete Circularnote, welche die Sache des allerchristlichsten Königs für die aller Monarchen erklärte.

Auch mit dem Lord Elgin versuchte der östreichische Monarch bei dieser Veranlassung es noch einmal, England in eine Politik hineinzuziehen, deren unverkennbares Ziel es war, die directe oder indirecte Bekämpfung der französischen Revolution zum Hauptobject der europäischen Politik zu machen; er ließ ihn zu sich rufen, um ihm persönlich die Sache ans Herz zu legen. Zu demselben Zweck bemühte auch der Herzog von Polignac sich, ihn zu bearbeiten; gegen diesen aber äußerte sich Elgin absichtlich, damit er seine Worte dem Kaiser hinterbringen sollte, noch entschiedener in ablehnender Weise, als gegen den letztern selbst; er sagte ihm, ohne auf den Gegenstand, um den es sich eigentlich handelte, weiter einzugehen, kurz und trocken, er könne sich nicht vorstellen, daß England für irgend eine Sache, was immer sie betreffen möge, sich auch nur im mindesten rühren werde, bevor nicht Oestreich und Rußland ihren Frieden mit der Türkei zum definitiven

Abschluß gebracht hätten [557]); von dem londoner Cabinet aber gingen bald die bestimmtesten Instructionen ein, daß es nach wie vor auf das strengste das Princip der Nichtintervention einhalten werde.

Umgekehrt ließ Bischoffswerder alsbald von dem Netz der leopoldinischen Politik sich ganz und gar umgarnen. Er trug, die französischen Angelegenheiten in den Vordergrund stellend, kein Bedenken, aus Rücksicht auf diese so vielsagende Verbindlichkeiten auf sich zu nehmen, daß darüber das englische Bündniß zerreißen mußte, daß er dadurch Preußen im vollständigsten Sinn des Wortes zum Verbündeten, um nicht zu sagen zum Anhängsel des kaiserlichen Systems machte. Das that er durch die in Wien von ihm und dem Fürsten Kaunitz unterzeichnete Convention vom 25. Juli.

Diese Convention stellt als Basis eines Allianztractats zwischen Oestreich und Preußen, welcher gleich nach dem Vollzug des Friedens zwischen Rußland und der Pforte unterzeichnet werden, und welchem beizutreten sodann der russische Hof ebenso wie die beiden Seemächte und der Kurfürst von Sachsen eingeladen werden sollen, folgende Hauptpunkte auf: 1) die beiden Höfe garantiren sich gegenseitig ihre Territorien gegen jeden Angriff; 2) keiner von beiden wird ohne Wissen des andern eine Allianz schließen; 3) sie werden sich bemühen, unverzüglich die Uebereinkunft (concert) zu Stande zu bringen, zu welcher der Kaiser soeben in Bezug auf die französischen Angelegenheiten die Hauptmächte Europas eingeladen hat; sie werden sich überdies auf ihr respectives Ansuchen Hülfe und Beistand leisten im Fall, daß bedenkliche Bewegungen die innere Ruhe in dem einen oder dem andern ihrer Staaten zu stören drohen; 4) zu diesen allgemeinen Punkten werden die beiden Höfe einen die polnischen Angelegenheiten betreffenden Separatartikel hinzufügen, wonach sie im Interesse der Polen benachbarten Mächte ein Uebereinkommen treffen, welches dazu geeignet wäre, alle Eifersucht und alle Furcht vor dem Uebergewicht der einen oder der andern unter den Dreien zu entfernen; sie werden daher unter sich und mit Rußland fest-

557) Elgin's Bericht aus Padua vom 7. Juli.

stellen, daß nichts unternommen werde, um die Integrität und die Aufrechthaltung der freien Verfassung Polens zu alteriren, und daß kein Prinz aus ihren Häusern weder durch eine Vermählung mit der Prinzessin Infantin, noch sonst durch eine neue Wahl den polnischen Thron besteige.

Es bedarf nur eines flüchtigen Blickes auf die vorstehenden Artikel, um zu erkennen, daß durch dieselben der Kaiser, im Gegensatz zu der Tendenz der Quadrupleallianz, vollständig seinen Willen durchgesetzt hatte. Darüber waren sich weder die preußischen, noch die englischen Minister nur einen Augenblick unklar. Statt des Princips der Nichtintervention hatte Preußen mit Oestreich das der Intervention angenommen und zwar in ausgedehntestem Maß, sowohl in Bezug auf die innere, wie auf die äußere Politik. — Der Graf Schulenburg konnte dem englischen Gesandten in Berlin, Ewart, seine Bestürzung über diesen Vorgang, seine Besorgniß über die kläglichen Folgen, die dieser Umschlag für die Zukunft Preußens haben müsse, nicht verhehlen. Er betheuerte ihm, bei seiner Ehre, wiederholt, weder er, noch der König selbst hätten diese Convention vor ihrer Unterzeichnung auch nur zu sehen bekommen; er beklagte, daß nur leider nicht viel mehr abzuändern sein werde, weil Bischoffswerder nicht so weit gegangen sein würde, wenn er nicht sich des Königs sicher gewußt hätte; den Capitalfehler sah er in dem stipulirten Beitritt Rußlands, welchen England nie zugestehen könne und welchen auch Bischoffswerder zuzugestehen nicht ermächtigt gewesen sei; hierin sah er die entschiedene Absicht Leopold's, Preußen von England loszureißen, und es dadurch zu einem Oestreich subordinirten Staat zu machen. Ueber die Fassung des Polen betreffenden Artikels sprach er sich zwar sehr zufrieden aus, nur wollte es ihm durchaus nicht einleuchten, wie es bei der Herbeiziehung Rußlands in die Garantieübernahme möglich sein sollte, die Integrität dieses Staates wirklich zu wahren; er fürchtete vielmehr, daß eine solche Garantie einen nur sehr geringen Effect haben würde, den ehrgeizigen Projecten Rußlands gegenüber, zu deren Ausführung es jetzt viel stärkere und aussichtsvollere Versuchung habe, als je zuvor; er sagte, was immer die wirklichen

Wünsche und Absichten des Kaisers sein möchten, so würde er nicht die Mittel haben, den Fortschritt Rußlands aufzuhalten, und genöthigt sein, sich mit ihm zu irgend einem Theilungsplan zu verbinden, von welchem dann auch Preußen sich nicht werde ausschließen können. — Auch die verabredeten gemeinschaftlichen Repressivmaßregeln, meinte Schulenburg, würden nur dem Kaiser einseitig in seinen rebellischen Provinzen zugute kommen, in Preußen hielt er sie für überflüssig. Als ihn hierauf Ewart fragte, ob er glaube, daß der Kaiser, wenn er, von der Activität Englands absehend und mit der bloßen Neutralität dieser Macht sich zufrieden gebend, den König zu offensiven Maßregeln gegen Frankreich auffordere, auf die Cooperation des letzteren werde rechnen können, bejahte der preußische Minister diese Frage unbedingt: er habe zwar dem Könige angerathen, in dieser Beziehung sich möglichst dem Verhalten Englands anzuschließen, allein der Eifer des Königs für die allgemeine Sache der Souveraine scheine zu überwiegen; ja selbst die Vorstellung des Herzogs von Braunschweig, der König möge auf keinen Fall zu einem stärkeren Beistand sich verbindlich machen, als wozu er als Reichsstand verpflichtet sei, habe er als mit der preußischen Waffenehre unverträglich zurückgewiesen; übrigens war Schulenburg der Ansicht, daß diese Kriegseventualität an sich ein Gegenstand von nur sehr untergeordneter Bedeutung sei in Vergleich mit der ganzen Tendenz der Convention vom 25. Juli: das Unheil liege in dem Abschluß eines Separatallianztractats zwischen Preußen und Oestreich auf Grund der Principien, welche in Wien bei den letzten Verhandlungen Bischoffswerder's mit den östreichischen Ministern maßgebend gewesen.[558]) — Und in der That, wenn wir z. B. nur dem einen, Polen betreffenden Artikel die Bedeutung beilegen dürften, die er seinem Wortlaut nach zu haben schien, die man ihm daher bisjetzt auch wirklich, aber fälschlich beigelegt hat, wenn es wirklich den beiden deutschen Mächten ernstlich darum zu thun gewesen wäre, die Integrität Polens zu behaupten, wie das dem Geist des Föderativsystems entsprochen

558) Ewart's Berichte vom 4., 8. und 16. August.

hätte, wer will in Abrede stellen, daß dann nicht schon bloß hierdurch, aller Wahrscheinlichkeit nach, die nächste Zukunft der europäischen Politik sich ganz anders gestaltet haben müßte, selbst in Bezug auf die kaum zu vermeidenden Conflicte mit Frankreich? — Schulenburg setzte zwar noch eine letzte schwache Hoffnung auf die Möglichkeit, eine derartige allen Preußen höchst unpopuläre [559]) Verbindung mit Oestreich zu verhindern, wenn es dem englischen Gesandten gelänge, durch Geltendmachung der ihm früher gemachten Versprechungen die Ratification der Convention abzuwenden; aber zum Unglück wurde während der ganzen Abwickelung dieser höchst wichtigen Staatssache von dem König eben niemand anders zu Rathe gezogen, als nur solche, deren amtliche Functionen durchaus nicht zum Ressort des Staatsministeriums gehörten; die Minister selbst wurden erst nachträglich von dem, was geschah, nothdürftig unterrichtet und mit dem englischen Gesandten brach man kurz ab, indem man ihm zu verstehen gab, daß seine Anwesenheit bei der pillnitzer Zusammenkunft weder dem Kaiser noch dem Könige erwünscht sein möchte! [560])

Die Hauptbedeutung dieser Zusammenkunft lag nun aber entschieden in nichts Anderem, als in der Bestätigung der in Wien stipulirten Grundsätze. Bei dem Planen über dies Repressivsystem wäre der Engländer nur ein Störenfried gewesen.

559) Ewart's Bericht vom 4. August: „He (Schulenburg) appealed me, how very impopular the knowledge of any connection with Austria would be in this country. I take this opportunity to observe upon what Lord Elgin mentions of the raising the power of the Austrian party here, that none exists, nor do I conceive, that colonel Bischoffswerder with all his new zeal will be able to make any converts of consequence.“ .

560) Ewart's Bericht vom 9. August: „Mr. de Schulenburg and General Moellendorff are almost the only persons here, who are acquainted with the business, or who have any influence in it, and I am convinced not one native of the country will approve of it, a circumstance of no small consequence, notwithstanding the nature of the government. The army in particular will suffer from it in various ways. I need not observe to Your Lordship, that the case would have been very different in this, as well as in other respects, had the Emperor only acceeded to the system of the Allies.“

Den König von Preußen England abwendig zu machen, dazu hatte in letzter Zeit der Kaiser Leopold viel beigetragen. Wiewohl Niemand beflissener gewesen war, als er selbst, den Abschluß des türkischen Friedens zu seinem und zu Rußlands Vortheil möglichst lange zu verzögern, so ließ er es nun doch sich ganz besonders angelegen sein, Bischoffswerder unaufhörlich einzureden, daß England durch seine Nachgiebigkeit bei den Verhandlungen in Petersburg dem König zwecklos enorme Ausgaben verursacht, daß es ihn auf die unverzeihlichste Weise bloßgestellt habe, daß er von seiner gegenwärtigen Allianz sich nie einen wirksamen Beistand werde versprechen dürfen.[561]) Solche Vorwürfe aber verfehlten nicht einen um so tieferen Eindruck zu machen, als sie, wenn auch aus nicht unverdächtigem Munde kommend, doch guten Theils nicht unbegründet waren. Schon in den nächsten Tagen nach der Abreise Bischoffswerder's nach Italien hatte am berliner Hof die unmittelbar aus London eingehende Nachricht von der definitiven Ablehnung Englands, die Friedensunterhandlungen mit Rußland durch das Erscheinen einer Kriegsflotte im schwarzen Meer zu unterstützen, die allergrößte Verstimmung hervorgerufen. Schon damals verhehlten es die preußischen Minister dem englischen Gesandten nicht, daß das äußerst bedauerliche Verhalten des Parlaments in dieser hochwichtigen Frage sowohl für die ganze politische Stellung Preußens, wie für das System der Alliirten überhaupt, die schlimmsten Folgen befürchten lasse.[562]) Nur zu bald sollte es sich zeigen, daß sie nicht zu schwarz gesehen hatten. In Pillnitz wurde besiegelt, was man in Wien sich vorgezeichnet hatte.

Zwar wies man die stürmischen Forderungen des aufdringlichen Grafen von Artois entschieden zurück; in der Conferenz, deren Resultat die Declaration vom 27. August war, und welcher außer den Monarchen Oestreichs und Preußens Artois, Calonne, Lasch, Spielmann, Bischoffswerder und der Fürst von Hohenlohe beiwohnten, war letzterer der Einzige, der sich auf die Seite des französischen Prinzen stellte,

561) Ewart's Bericht vom 4. August.

562) Dessen Bericht vom 5. Juni.

alle Uebrigen bekannten sich einstimmig zu der Ansicht, man müsse, dem Gang der Dinge in Frankreich entsprechend, eine gemäßigte Haltung annehmen; demnach wurde denn auch der Inhalt jener Declaration so abgefaßt, daß die eifrigen französischen Royalisten, zu ihrem größten Aerger, ihre Hoffnungen auf eine baldige bewaffnete Intervention einstweilen vertagen mußten; ja, nachdem Ludwig XVI. die Verfassung der constituirenden Versammlung förmlich angenommen hatte, fand man hierin einen Grund mehr, seiner und Marie Antoinettens Bitte, jeder Drohung gegen Frankreich sich zu enthalten, gern zu willfahren; gleichzeitig trug in Wien der Fürst Kaunitz Sorge, den Inhalt einer soeben erschienenen Broschüre, worin ein etwaiger Versuch von Seiten der europäischen Monarchen, die neue Constitution gewaltsam zu unterdrücken, als ein im höchsten Grade unpolitisches und verkehrtes Unternehmen dargestellt wurde, als den Ausdruck seiner Ansicht und der des Kaisers zu bezeichnen [563]); dieser selbst hatte schon in Pillnitz seinen Entschluß angekündigt, um der exaltirten Partei in Frankreich keinerlei Anlaß zum Lärmmachen zu geben, einen Theil seiner Armee (mindestens 20,000 Mann) zu entlassen; allein trotz dieser sehr empfehlenswerthen und wohlangebrachten Mäßigung wich Leopold im Princip doch nicht um ein Haar breit zurück. Gerade diese Mäßigung, gerade diese kluge Berücksichtigung der jeweiligen Conjuncturen war das Mittel, welches ihm den unfehlbaren Triumph seiner Politik sichern sollte, und wie früher in Reichenbach, so hatte er schon jetzt auch in Pillnitz das, was ihm vor der Hand der Hauptzweck war, vollständig erreicht. Hatte er in Reichenbach Preußen sich ungefährlich gemacht, so war es ihm jetzt gelungen, diesen Staat, ohne dessen Beitritt sein ganzes System, wenigstens über die Grenzen seines Reiches hinaus, unausführbar war, sich fest zu verbünden. — Bemerkenswerth ist es, daß auch am petersburger Hof sich nicht die geringste Besorgniß vor dieser intimen Annäherung der beiden mächtigsten deutschen Fürsten kund gab; man sah sie im Gegentheil von vornherein als einen unzweifelhaften Sieg des den bei-

563) Keith's Bericht vom 17. Sept.

den Kaiserhöfen gemeinschaftlichen Systems an.[564]) In Berlin aber klagten die, welche auf die selbständige Größe Preußens stolz waren, daß der König seine Würde und seine politische Consequenz preisgegeben habe, und das londoner Cabinet zögerte keinen Augenblick zu erkennen zu geben, daß es die pillnitzer Zusammenkunft als das Ende seiner preußischen Allianz ansehe. Sowohl Ewart in Berlin, wie Keith in Wien erhielten die Weisung, diesen Höfen zu erklären, Se. Maj. der König von Großbritannien hätte gewünscht, daß seines zukünftigen Beitritts zu der durch die Convention vom 25. Juli verabredeten Allianz nicht Erwähnung geschehen wäre, weil er sicherlich Verbindlichkeiten, die so ganz und gar von dem Sinn des seinerseits beabsichtigten Systems abwichen, nicht werde eingehen können.[565])

Dem Kaiser Leopold war indessen nichts erwünschter, als so lange der Friede sich noch erhalten ließ, in aller Stille den großen Schlag, den er gegen die Revolution führen wollte, desto gründlicher vorbereiten zu können. Zunächst trug er sich mit dem Gedanken, um von dem eigenen Reiche „die gefährliche Contagion der französischen Reform und den fatalen Fortschritt des Geistes der Gleichmacherei so weit wie möglich fern zu halten", die Provinzialverfassungen und ständischen Einrichtungen in den einzelnen Landestheilen diesem Zweck entsprechend umzugestalten.[566]) Auch durch das stürmische Drängen der Kaiserin von Rußland und ihres Convertiten, Gustav's III., ließ er sich nicht aus der Fassung bringen. Eine gleichzeitig mit ähnlichen Mahnungen Rußlands am 30. Nov. vom Baron Nolken überreichte Note,

564) Whitworth schreibt, Petersburg den 30. August: „The proposed interview between the Emperor and the King of Prussia is made rather the subject of pleasantry, then of jealousy", und den 14. Sept.: „This Court affects to know nothing of the matter (in Pillnitz) and to wait for news with the utmost impatience, but there is every reason, to suppose, they are perfectly well informed of it, and that the whole of the King of Prussia's propositions were communicated to the Empress, by the Court of Vienna, long before the interview take place."

565) Instruction an Keith vom 19. Sept.

566) Keith's Bericht vom 1. und 15. Oct.

des Inhalts: der stockholmer Hof und der petersburger, sowie der von Madrid wären der Ansicht, daß man Ludwig's XVI. Annahme der Constitution nicht als eine freiwillige betrachten könne, und erachteten daher zur Herstellung der französischen Monarchie ein unverweiltes Einschreiten der Mächte für unerläßlich, erhielt vom wiener Cabinet keine weitere Berücksichtigung, als daß es erklärte, es sei Willens, den von ihm in dieser Beziehung gemachten Vorschlag zu einem allgemeinen Concert wieder aufzunehmen, sobald die Lage des Königs von Frankreich wirklich wieder eine so gefährdete werden sollte, als sie es gewesen sei.[567]) Für den Augenblick erschien es Leopold als viel wichtiger, die günstige, zu einer totalen Reaction in Polen sich darbietende Gelegenheit nicht unbenutzt zu lassen; in dieser Beziehung stellte er sich, schon aus dem Wunsch, den preußischen Einfluß dort zu vernichten, den Bestrebungen Rußlands nicht nur nicht entgegen, sondern er förderte sie nach Kräften. Dem Fürsten Golizyn in Wien wurde in Bezug auf den mit der Convention vom 25. Juli beabsichtigten Zweck die beruhigende Versicherung gegeben, daß Oestreich das Interesse Rußlands keinenfalls dem irgendeiner andern Macht nachsetzen werde[568]), und den thatsächlichen Beweis hiefür gab man durch das nicht nur den preußischen, sondern noch vielmehr den sächsischen Diplomaten räthselhafte Verhalten in den polnischen Angelegenheiten. Schon in Pillnitz fiel es auf, daß das persönliche Benehmen der Monarchen Oestreichs und Preußens gegen den Kurfürsten eher ein zurückhaltendes als ein entgegenkommendes war, daß sie allein mit demselben wenig oder gar nicht zusammen waren; zwar entschloß Friedrich August sich auf ihr Zureden, unter Vorbehalt gewisser die königlichen Prärogativen betreffender Abänderungen der Verfassung vom 3. Mai, die polnische Krone annehmen zu wollen, allein dieses Zureden selbst war von vornherein so entschieden an eine übereinstimmende Zusage Rußlands gebunden, daß man nur durch ein sehr energisches Auftreten über den von dieser Seite zu befürchtenden Widerstand hätte hinwegkommen können. Statt dessen schien

567) Keith's Berichte vom 13. Nov. und 7. Dec.

568) Dessen Bericht vom 9. Nov.

der Kaiser selbst mit Ungeduld einer abfälligen Erklärung Rußlands entgegenzusehen [569]), und in Wien wies man das Ersuchen des polnischen Gesandten um freundschaftliche Verwendung beim petersburger Hof unter leeren Worten mit der offenbarsten Gleichgültigkeit und Kälte ab. [570]) — Hatte bereits zur Zeit der pillnitzer Zusammenkunft der berliner Hof in Warschau die sehr bestimmte Erklärung abgeben lassen [571]), daß er keineswegs unbedingt für die Verfassung vom 3. Mai einstehen zu wollen gesonnen sei, so war doch mit dieser Zurückweisung anmaßlicher Ansprüche der Republik noch durchaus nicht das völlige Aufgeben des polnischen Regenerationswerks ausgesprochen, in Wien aber ging man zu Ende des Jahres 1791 schon viel weiter; man zögerte nicht, dem russischen Hof ausdrücklich zu versichern [572]), daß die Convention vom 25. Juli, in welcher nur im allgemeinen von der Aufrechthaltung der Freiheit und Unabhängigkeit der Republik die Rede sei, einer Restitution der alten, von Rußland direct und mittelbar auch von Oestreich garantirten Verfassung nicht im Wege stehen würde. In Warschau aber hielt gleichzeitig Bulgakow nicht damit zurück [573]): die Verbindung seines Hofes mit dem östreichischen sei eine so enge, daß letzterer Rußland in den polnischen Angelegenheiten keinen Zwang anthun und keinenfalls mit Gewalt sich seinen Plänen widersetzen werde, ja, ein Gleiches, fügte er hinzu, glaube er auch vom berliner Hof voraussetzen zu dürfen.

Noch war die Cabinetspolitik der drei östlichen Großmächte in ein unheimliches Dunkel gehüllt, aber worauf sie hinzielte, war doch deutlich genug indicirt. So z. B. bekannte der Baron Jacobi seinem englischen Collegen, Sir R. M. Keith, wiewohl er sich nicht rühmen dürfe, im Geheimniß seines Hofes zu sein, so könne er doch darüber sich nicht täuschen, daß in Potsdam die Parteinahme zu Gunsten der östreichischen Politik täglich wachse, ungeachtet der excessi-

569) Anhang VI, 14 und 16.
570) Keith's Bericht vom 7. Dec.
571) Anhang VI, 29.
572) Anhang VI, 23.
573) Anhang VI, 24.

den Vorsicht des wiener Cabinets, die russischen Pläne in Bezug auf Polen nicht zu durchkreuzen. Er beklagte es ebenso, wie Keith selbst, daß es dem Fürsten Kaunitz so vollständig gelungen sei, durch die wiener Convention zwischen dem König von Preußen und seinem bisherigen Alliirten eine dem Bruch nahe kommende Spannung hervorzubringen, daß es ihm durch den der Eitelkeit des Generals Bischoffswerder gezollten Tribut gelungen sei, dem berliner Hof einen Grad von Vertrauen zu der Freundschaft und Zuverlässigkeit Oestreichs einzuflößen, welchen letzteres durch sein gegenwärtiges Verhalten so wenig, wie durch sein früheres zu rechtfertigen scheine.[574]) Worauf man aber in Petersburg ausging, das zu errathen, konnte keinem schwer sein, der nicht mit Blindheit geschlagen war. Bereits im August, unmittelbar nach dem Abschluß der galaczer Präliminarien, vier Monate vor dem definitiven Abschluß des Friedens zu Jassy (30. Dec. 1791 / 9. Jan. 1792) hatte der preußische Geschäftsträger Hüttel aus Mitau berichtet, daß man in den westlichen Provinzen Vorbereitungen treffe, die unverkennbar darauf berechnet wären, in Polen Truppen einrücken zu lassen, behufs einer Contrerevolution[575]), und schon in den nächsten Wochen nach dem Friedensschluß beschäftigte man sich — zur Entschädigung für die Kosten des türkischen Krieges — ernstlich mit Plänen für eine neue Theilung Polens.[576]) Was aber auch die Zukunft in ihrem Schooße bergen mochte, der Kaiser Leopold durfte mit dem Gefühl innerer Befriedigung sich das Zeugniß geben, seinem europäischen Reactionssystem die nahe Aussicht auf die durchgreifendsten Erfolge eröffnet zu haben, und diesem System zu Liebe mochte er es wohl verschmerzen, daß in eben diesem Moment die Kaiserin von Rußland beim Reichstag zu Regensburg den Anspruch auf förmliche Anerkennung der, wie sie meinte, ihr zustehenden Mitgarantie der deutschen Reichsverfassung erhob[577]); hatte er doch selbst einem Bündniß, dessen ausgesprochene Absicht es war, die

574) Keith's Bericht vom 3. Dec.
575) Ministerialrescript an Goltz in Petersburg vom 31. August.
576) Whitworth's Bericht vom 31. Jan. 1792.
577) Keith's Bericht vom 7. Dec. 1791.

verschiedenen Interessen der beiden deutschen Großmächte den nationalen Bedürfnissen entsprechend auszugleichen, eine Allianz vorgezogen, welche mit der Herbeiziehung Rußlands die slavische Großmacht gewissermaßen dazu einzuladen schien, zu ihrem Vortheil den alten Hader der beiden deutschen Nebenbuhler zu nähren und nie erlöschen zu lassen.

Diplomatische Erläuterungen.

Anhang I.

Diplomatische Erläuterungen zum ersten Abschnitt.

I.

1. Ritter Harris an Lord Viscount Stormont. Petersburg, d. 15./26. Febr. 1780. — Harris berichtet, daß am 4./15. ein Courier des Fürsten Golyzyn aus Wien angelangt sei. Wenige Tage vor der Abreise desselben hatte der Fürst Kaunitz eine lange Unterhaltung mit dem Fürsten Golizyn gehabt, worin er ihm sagte, daß der Kaiser, da er gehört habe, die Kaiserin werde im Frühjahr ihre neuerworbenen Besitzungen besuchen, ihr bei dieser Gelegenheit seine Aufwartung machen wolle und den Wunsch hege, persönlich eine so berühmte Fürstin kennen zu lernen und verschiedene ungünstige Vorstellungen zu entfernen, von denen, wie er fürchte, das Gemüth Ihrer Kaiserlichen Majestät sowohl gegen das Verhalten des wiener Hofs überhaupt, wie insbesondere gegen Seine (des Kaisers) Gesinnungen eingenommen sei. Wenngleich der Kaiser keineswegs beabsichtige, Vorurtheile gegen irgend eine Macht zu erwecken, welche Rußland mit seiner Allianz beehre, so könne er (Kaunitz) doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Se. Maj. der König von Preußen in seinen Bemühungen, die beiden kaiserlichen Höfe in gegenseitige Spannung zu versetzen, sehr weit gegangen sei und daß die Kaiserin Königin und der Kaiser, durch die Wirkungen, welche dieses Verfahren hervorbringen könne, aufs unangenehmste berührt, sich nichts mehr zu Herzen nähmen, als den Wunsch, die alte Eintracht, die zwischen ihnen bestanden, wiederherzustellen. — „Am Tage nach dieser Zusammenkunft ließ der Kaiser selbst den Fürsten Golizyn zu sich bitten, und bekräftigte Wort für Wort alles, was dieser Minister vom Fürsten Kaunitz gehört hatte. Er war sehr verschwenderisch mit seinen Ausdrücken von Aufmerksamkeit und Freundschaft, und wiederholte, welche Genugthuung es ihm geben würde, wenn die Zusammenkunft, die er so sehr wünschte,

ihm gewährt würde. Die Kaiserin erröthete vor Freude, als diese Depeschen ihr vorgelesen wurden, und nichts kann ihre Eitelkeit und ihren Ehrgeiz vollständiger befriedigen. Sie gab sogleich Befehl, die verbindlichste und herzlichste Antwort zu ertheilen, und verlor keinen Augenblick, ihre Besorgniß darüber auszudrücken, daß, wenn ihre Reise, wie sie ursprünglich beabsichtigt war, ausgeführt werde, sie nicht mit einem für einen so hohen Gast hinlänglich zahlreichen Gefolge erscheinen würde und daß, wenn man eine Vermehrung des Gefolges und der Equipage anordne, das natürlich Verdacht erregen und alles vor der Zeit entdeckt werden würde. Ihr Secretair, ein Mann von großer Gewandtheit, erwiederte, daß es sehr leicht sein würde, diesen Schwierigkeiten zu begegnen, wenn man verlauten lasse, daß der König von Polen wahrscheinlich von der Reise Ihrer Kaiserlichen Majestät Veranlassung nehmen werde, ihr seine Aufwartung zu machen und daß aus diesem Grund die Vorbereitungen erweitert würden. Dieser Vorschlag fand Beifall; demgemäß wurden die Befehle ertheilt und die Kaiserin ist jetzt nur mit den Anordnungen beschäftigt, wie sie ihren erlauchten Besuch auf eine ihrer Würde entsprechende Weise empfangen könne. Mehrere neue Poststraßen sollen gemacht, und wenn die Zeit es gestattet, auch Posthäuser erbaut werden. Das Militair soll neu gekleidet werden, die komische Oper soll sie begleiten, und der Fürst Potemkin ist bereits dazu ausersehen worden, dem Kaiser an die Grenze entgegenzugehen. — Es ist gewiß überflüssig, auf die Folgen, welche eine solche Zusammenkunft haben kann, aufmerksam zu machen, oder auf die Wirkung, welche ein so außerordentliches Zeichen der Aufmerksamkeit von Seiten des wiener Hofs gerade in einem Zeitpunkt haben kann, wo die Kaiserin sicherlich die berliner Schmeicheleien satt hat und wo sie des zu geschäftigen Eifers der hiesigen Anhänger Preußens überdrüssig ist. Unbekannt, wie ich bin, mit allem, was außerhalb des engen Kreises, in welchem ich mich bewege, in der politischen Welt vorgeht, würde es unpassend sein, wenn ich versuchen wollte, auf alle die möglichen Vortheile hinzuweisen, welche für mich aus diesem Ereigniß sich ergeben können, oder daß dasselbe zuletzt dazu führen kann, die respectabele und heilsame Allianz wiederherzustellen, welche in den Jahren 44 und 45 bestand. — — Der wiener Hof ist die einzige Macht, welche den Fürsten Potemkin durch seine Anerbietungen gewinnen kann, und wenn er ihm ein Fürstenthum giebt, das er sicher nicht länger behalten würde, als er in Gunst bleibt, kann er ihn für immer an sich fesseln. Der Fürst Menschikow wurde durch denselben Köder gewonnen und der König von Preußen hat neuerlich den Fürsten

Potemkin gehörig damit hingehalten (regularly amused), daß er die Miene annahm, als wolle er seine Absichten auf das Herzogthum Kurland unterstützen. — — Nachdem ich so weit über diesen Gegenstand geschrieben habe, werde ich eben (d. 12. Febr.) benachrichtigt, daß die Kaiserin ihre beabsichtigte Zusammenkunft dem Grafen Panin mitgetheilt hat, nicht als etwas, was seiner Entscheidung unterlegt wird oder worin man ihn um Rath fragt, sondern als eine bereits abgemachte Sache, und man hat mir gleichfalls gesagt, daß sie bei ihrer täglichen Morgenunterhaltung mit dem Großfürsten (die, wie man annimmt, sich auf Geschäfte bezieht) Seine Kaiserliche Hoheit, völlig überzeugt, daß er es sonst doch von ihrem Minister, trotz des diesem anempfohlenen Geheimnisses, erfahren werde, mit ihrem Entschluß bekannt gemacht hat. Dem Großfürsten war sein Misfallen hierüber anzusehen und auf ihre Frage, was er davon dächte, sagte er: Dieu veuille, que ce n'est pas un piége, ein Ausdruck, durch den sich die Kaiserin empfindlich verletzt fühlte, und als sie ihr Zimmer verließ, sagte sie: Ich sehe, in was für Hände das Reich nach meinem Tode fallen wird und daß eine aus den vernünftigsten Gründen eingegangene Allianz wahrscheinlich ihr Ende finden wird, um uns zu einer von dem Willen Preußens abhängigen Provinz zu machen. Und jetzt (14. Febr.), wo ich im Begriff bin, Russel [1]) abzufertigen, erfahre ich, daß Befehl ertheilt worden ist, all die in Polen beabsichtigten Vornahmen zu widerrufen, die Landtage sollen nicht versammelt werden und die Truppenstellung wird nicht verändert, weil die Kaiserin den Gerüchten keinen Glauben mehr schenkt, welche man über die rastlosen und gefährlichen Absichten ausgebreitet hatte, die das Haus Oestreich in Bezug auf diese Republik gefaßt haben sollte. — Graf Panin bemühte sich vergebens zu verhindern, daß nicht eine Maßregel rückgängig gemacht würde, die er nicht nur als eine heilsame, sondern als eine unerläßliche empfohlen hatte, und als man bemerkte, daß Herr von Stackelberg derselben Meinung sei, sagte die Kaiserin, er stellt sich so, weil er ebenfalls Preuße geworden ist, aber ich bin überzeugt, er ist ein zu verständiger und zu erfahrener Mann, um sich nicht selbst zu täuschen, wiewohl er glauben mag, daß es in seinem Interesse liege, mich zu täuschen, indem er denjenigen den Hof macht, welche durch Mandate von Potsdam sich gouverniren lassen."

2. Sacken's Bericht aus Petersburg v. 10/21. April 1780. — „Seit 14 Tagen sind die Transporte mit Victualien

1) Harris' Courier.

von hier nach Pleskow und Mohilew sehr häufig gegangen und es gehen deren täglich viel dahin ab. Auch sind aus der kaiserlichen Hofwirthschaftsexpedition einige Packete mit den auserlesensten Weinen und Confituren nach Kiew an den Generalfeldmarschall Romänzow geschickt worden, um den Kaiser daselbst aufs prächtigste zu empfangen."

„Diese Zusammenkunft mag den König von Preußen hauptsächlich auf den Gedanken gebracht haben, den Kronprinzen von Preußen nach Rußland zu schicken, um der Kaiserin seine Aufwartung zu machen und zugleich bei dem jungen Hof einen freundschaftlichen Besuch abzulegen. Vor acht Tagen hat der Graf Görtz durch einen eigenhändigen Brief des Königs den Auftrag erhalten, deshalb anzufragen, — wobei der König erklärt, daß es ihm zu einem unerträglichen Schmerz gereicht, vor seinem Ende nicht das Glück zu haben, die Kaiserin, die seine und ganz Europas Bewunderung ausmachte, der Infirmität des Alters wegen, persönlich kennen zu lernen." — Sacken fügt hinzu, der im September erwartete Besuch des Kronprinzen sei, wie Einige behaupteten, der Kaiserin nicht angenehm, und fährt fort: „der Herr von Harris macht nunmehr dem Fürsten Potemkin und seiner Nièce, der Hoffräulein Engelhardt über alle Maßen die Cour und wendet alles an, um den Fürsten Potemkin in das Interesse seines Hofs zu ziehen und dadurch das zeitherige Generalsystem von Rußland zu verändern, und diesen Hof mit dem kaiserlich-königlichen so genau wie in vorigen Zeiten wiederzuvereinigen. Man will wissen, daß er jetzt dem Fräulein von Engelhardt eine Million Rubel an baarem Gelde zur Erreichung seiner Absichten offerirt habe. Der Herr von Harris und Graf Cobenzl sind täglich beisammen und haben auch alle Tage geheime Conferenzen."

3. Derselbe: Petersburg, d. 22. Mai / 2. Juni 1780. — Man sagt, daß der Kaiser für den Herrn von Lanskoy das Diplom als Reichsgraf mitbringen werde und daß dieser Monarch für 300,000 Gulden Presents mitgenommen hat. Von hier aus sind vor vier Millionen an Geschenken mitgenommen worden; es fragt sich aber, ob Alles für den Kaiser und dessen Gefolge bestimmt ist; Vieles wird in den neu acquirirten Provinzen in Polen bleiben. Für den Kaiser ist ein kostbares Pferd mit Sattel und Zeug mitgenommen worden, der Zaum, die Schabracke und übrigen Stücke sind mit lauter Diamanten garnirt und mit anderen kostbaren Edelsteinen auf das Prächtigste ausgearbeitet. Man sagt, daß dieses Geschenk weit über eine halbe Million zu stehen komme. — Die Kaiserin hat den alten General-

gouverneur Grafen Brown von Narwa mit sich genommen — nach Mohilew. Sie hat ihn mit diesen Worten angeredet: „Mein lieber General Brown, Ihr Sohn bringt den Kaiser nach Mohilew, es ist billig, daß Sie mich auch dahin bringen, Ich will Sie mit dem Kaiser bekannt machen."

4. Derselbe: Petersburg, d. 21. Mai / 1. Juni 1780. — Der Generalfeldmarschall Fürst Golizyn hat nach der Abreise der Kaiserin das kaiserliche Sommerpalais bezogen. Zu seiner Wache hat er eine Compagnie von den vier kaiserlichen Garden nebst einem Capitain. Alle Truppen und Garden stehen unter seinem Commando, auch sind alle Departements verbunden, seine Befehle zu befolgen, nur allein das Reichscollegium der auswärtigen Angelegenheiten ist davon ausgeschlossen. Auch in dem Senat behauptet er von jetzt an den ersten Platz. Diese Regierung wird so lange dauern, als die Kaiserin abwesend ist. Hof und Stadt approbiren diese Wahl, die auf einen so würdiger Mann gefallen ist, von dem sich Jedermann alle Gerechtigkeit versprechen kann.

5. Derselbe: Petersburg, d. 29. Mai / 9. Juni 1780. — In Pleskow soll die Kaiserin mit den dasigen Gouvernementseinrichtungen nicht zufrieden gewesen sein, auch darüber dem Generalgouverneur Sievers einige Reproschen gemacht haben, der sonst so sehr von der Kaiserin favorisirt und distinguirt worden. Man rechnet nach, daß er binnen fünf Jahren mehr als 150,000 Rubel an baarem Geld von der Kaiserin bekommen hat.

6. Derselbe: Petersburg, d. 9./20. Juni 1780. — Aus Mohilew bis Smolensk ist der Graf von Falkenstein (Joseph II.) mit der Kaiserin in einem sechssitzigen Wagen gefahren, nebst dem aber sind noch folgende Personen darin gewesen, als das Kammerfräulein von Engelhardt, der Fürst Potemkin, der Graf Cobenzl und der Kammerherr Lanskoy. Aus Smolensk ist der Kaiser nach Moskau gereist und wird von dem Generalfeldmarschall Fürsten Tschernischew und von dem Fürsten Potemkin begleitet.

7. Derselbe: Petersburg, d. 19./30. Juni 1780. — Unterwegs hat der Kaiser weder mit dem Generalfeldmarschall Romänzow noch mit dem Fürsten Potemkin, sondern beständig ganz allein gespeist. In Moskau hat er kein einziges Gastmahl weder auf den Mittag noch Abend acceptirt, sondern alle Einladung gänzlich abgeschlagen und eben auf die Art soll es auch hier gehalten werden. Der König von Schweden machte es bei

seinem hiesigen Aufenthalt ganz anders. Er speiste sowohl bei den Fürnehmsten des Hofs als auch bei den fremden Ministers. Dieses gefiel auch der Kaiserin, weil ihre Unterthanen dadurch die Gelegenheit hatten, einem fremden Monarchen ihre opulence und Pracht zu zeigen. Bei der hiesigen Ankunft hat der Kaiser nicht bei seinem Gesandten, sondern in dem Wirthshaus, die Stadt London genannt, die erste Mahlzeit eingenommen, ist auch Willens, so oft er in hiesiger Residenz sein wird, meistentheils in dieser auberge zu essen, wo der Mundkoch des Kaisers die Speisen macht und anrichtet.

8. Derselbe: Petersburg, d. 3./14. Juli 1780. — Dieser Monarch (Kaiser Joseph) ist schon zu verschiedenen Malen bei der Toilette der Kaiserin gewesen, doch unter dieser Convention, daß sie sich nicht hat geniren dürfen. Unter dieser Zeit sind auch die Cobinetssecretairs und die Personen vorgelassen worden, die gewöhnlicher Weise ihre Vorträge in den Frühstunden zu machen und die kaiserlichen Befehle entgegenzunehmen haben. Der Generalprocoureur vom Senat ist auch dabei erschienen, mit welchem die Kaiserin über Reichsaffairen gesprochen, auch in des Kaisers Gegenwart zwei Ukasen an den Senat eigenhändig erlassen hat. Der Kaiser hat seine Bewunderung darüber ausgedrückt und der Kaiserin gesagt, daß alle Souveraine von Europa die Kunst zu regieren von der Kaiserin erlernen sollten, er würde für seine Person keinen anderen Lehrmeister erwählen und sich glücklich schätzen, wenn er diesem Original ähnlich werden könnte. Dergleichen Complimente sind mehr passirt. Inzwischen ist es ausgemacht und zuverlässig, daß zwischen der Kaiserin und dem Kaiser eine persönliche Freundschaft und Affection gestiftet und daß die Kaltsinnigkeit und der Unwille, den der junge Hof gegen den Kaiser vorher gehabt, nunmehr gehoben worden ist.

9. Harris an Lord Viscount Stormont. Petersburg, Donnerstag d. 7./18. Juli 1780. — Graf Falkenstein reis't, nachdem er hier herum alles gesehen hat, was seiner Neugierde werth war, auf der rigaer Straße nach Wien ab. Er hat den meisten hohen Beamten am Hof große Geschenke gemacht und der Liebenswürdigkeit seiner Manieren und seiner kenntnißreichen Unterhaltung wird man hier lange eingedenk sein. Für den Augenblick hat er sicher den preußischen Einfluß beseitigt und wenn er mit der Kaiserin sich in Correspondenz setzt, so wird derselbe wahrscheinlich nie wieder aufkommen. Sie weigert sich nicht nur, der Wahl des Erzherzogs Maximilian sich zu widersetzen, sondern sie hat sogar an alle ihre Minister im

deutschen Reich geschrieben, sie sollten sagen, daß sie mit derselben durchaus einverstanden sei. — Ich glaube, daß in ihren langen und häufigen Privatunterhaltungen der Kaiser sich vielmehr bemüht hat, sie in mehreren falschen Vorstellungen zu berichtigen, die ihr, wie er wußte, aus Potsdam beigebracht waren, als sie für neue Systeme zu gewinnen, indem er wohl weiß, daß wenn jene einmal entfernt sind, zugleich auch der Weg für alle von ihm in Zukunft zu machenden Vorschläge gebahnt sein würde. Während er sich selbst diente, hat er uns gedient, und ich halte hauptsächlich ihm den Lichtstrahl zugute, der hier aufs neue zu unsern Gunsten durchzubrechen scheint. Fürst Repnin sagt, daß er wirklich sich erboten hat, sich mit ihr gegen die Türken zu verbünden, aber das ist nur ein Gerücht. Gewiß ist es indessen, daß er (der Kaiser) sein Bedauern darüber ausgedrückt hat, daß sie neuerlich die Dazwischenkunft des versailler Hofs der des wiener vorgezogen hat, dessen politische Interessen viel mehr der Interessen Rußlands entsprächen, als diesem Lande je die Interessen Frankreichs entsprechen könnten. Der Marschall Romänzow, der (gegenwärtig) hier ist und in hoher Gunst steht, führt ungefähr dieselbe Sprache und hat, wie ich weiß, geradezu den Grafen Panin bei ihr der Schwäche beschuldigt, der Unwissenheit und der Rücksichtslosigkeit in Bezug auf den Staat, indem er eine Unterhandlung in die Hände Frankreichs gelegt habe, welche sie unter denselben Bestimmungen selbst, ohne irgend eine fremde Macht, hätte abschließen können, und daß er sie somit gezwungen habe, sich einem Hof verbindlich zu erachten, von dessen Gesinnungen und Charakter man schon so oft Proben erhalten habe. Das hat einen sehr merkbaren Eindruck auf sie gemacht und sie bewogen, ihren Minister von Constantinopel abzuberufen, aus keinem anderen Grund, als weil er bei jeder Gelegenheit den französischen Gesandten um Rath fragt und sich von ihm leiten läßt. Sein Nachfolger ist noch nicht ernannt, aber die Wahl wird, wie ich glaube, auf Herrn Markow fallen.

10. Harris an Lord Viscount Stormont. Petersburg, d. 11./22. Sept. 1780. — In Bezug auf den Prinzen von Preußen hat sich nicht das Mindeste verändert; — im Gegentheil, die Kaiserin wird von Tag zu Tage weniger höflich (civil) gegen ihn, und vermeidet es soviel wie möglich, ihn zu sehen; — es werden keine außerordentlichen Festlichkeiten gegeben oder veranstaltet, und ihrem Benehmen nach scheint sie beschlossen zu haben, daß dies der letzte Besuch von dorther sein soll. Man spricht davon, daß der Prinz Heinrich von Preußen daran denke,

seine Schwester in Stockholm zu besuchen und einen Abstecher hierher zu machen. Wenn dem so ist, so wird gewiß sein Besuch hier abgelehnt werden. — Die beiden Görtz [1]) bemühen sich vergebens, ihre zahlreichen Freunde in Bewegung zu setzen; denn sie alle erkennen, daß das Vorurtheil der Kaiserin zu entschieden ist, als daß sie es wagen sollten, sie davon zurückzubringen. — Der Prinz von Preußen fühlt sich innerlichst verletzt, und wird es wahrscheinlich nie vergessen und vergeben, daß man ihn hier eine so erbärmliche Rolle (silly part) spielen läßt. Er ist gegen mich in hohem Grade schüchtern und zurückhaltend und er hegt gegen mich, wie ich weiß, sehr ungerechter Weise den Argwohn, daß ich ebenso gegen ihn agire, wie er gegen mich zu agiren instruirt worden ist. Die niedrigen, unedeln Einflüsterungen seiner Umgebung bemächtigen sich leicht eines Gemüths, das von Natur zu Argwohn und Mistrauen geneigt ist. — Der Großfürst und die Großfürstin sind sehr aufmerksam gegen ihn, wiewohl er auch da nicht die Herzlichkeit und Wärme findet, die er erwartete, und wozu er selbst sich berechtigt glaubt. — Die hiesigen Großen aber ahmen ihre Herrschaften nach, und wenn er sie in ihren Häusern besucht, so bringt er das Ceremoniel und die lange Weile mit sich.

II.

1. **Sacken's Bericht** aus Petersburg vom 15./26. April 1776. — Die Hoffnung, das Kind (der Großfürstin) lebendig zur Welt zu bringen, verlor sich schon Dienstag Abends und daher wurde Mittwoch früh, d. h. vorgestern die Operation vorgenommen, welche nach den geheimen Nachrichten eine der schwierigsten gewesen sein soll. Die Durchlauchte Mutter ist dadurch so sehr entkräftet worden, daß man nunmehr für ihr kostbares Leben in der allergrößten Sorge steht. — Heute früh um 4 Uhr hat die Großfürstin die letzte Oehlung empfangen und bei vollem Verstande von der Kaiserin, von ihrem Gemahl und von ihrem Hofstaat Abschied genommen. Gegen 8 Uhr hat sich die Sprache verloren und diesen Nachmittag die Seele vom Körper getrennt. — Der Prinz Heinrich von Preußen ist von 2 Uhr des Morgens bis diesen Nachmittag nicht von der Seite des Großfürsten gekommen. Mit der Operation ist es nicht so gegangen, als es hätte gehen sollen und als man gewünscht hat. Darüber wird schon Unterschiedliches gesagt, es hilft aber weiter nichts und ist zu spät.

1) Der General Görtz, der Bruder des Gesandten, begleitete den Prinzen von Preußen auf seiner Reise nach Petersburg. Görtz, Denkwürdigkeiten, I, S. 175.

2. Derselbe: Petersburg, d. 18./29. April 1776. — Wer den vortrefflichen Gemüthscharakter des Großfürsten genau kennt, dem ist nicht fremd vorgekommen, daß Ihre Kaiserliche Hoheit sich von Dero Frau Gemahlin in so vielen Stücken hat leiten lassen. Die hochselige Großfürstin wurde herzlich geliebt. Ihre guten Eigenschaften und Einsichten erwarben ihr das völlige Vertrauen ihres Gemahls und darum konnte sie viel bei ihm ausrichten. Sie war mitleidig, freigebig und hatte die Gabe sich zu insinuiren, wenn sie wollte. In Moskau ist sie zwar nicht sehr geliebt worden, weil sie selbst weder die Stadt noch ihre Einwohner leiden konnte. In Petersburg aber hat die Hochselige mehr Liebe und Gunst als in Moskau gefunden und das sieht man auch jetzo aus der Consternation und Betrübniß, womit diese Stadt bis auf das Haupt niedergeschlagen ist. — Der König von Preußen wird gern sehen und solches, soviel immer möglich, zu effectuiren suchen, daß eine Prinzessin aus einem solchen Hause gewählt werde, welches mit dem preußischen in intimer Verbindung steht. Dazu möchte sich das würtembergische Haus wohl schicken, und folglich eine Tochter von dem Fürsten Friedrich Eugenius, dessen Frau Gemahlin bekanntlich aus dem Hause Brandenburg-Schwedt ist, in Vorschlag gebracht werden.

3. Derselbe: Petersburg, d. 22. April/3. Mai 1776. — Die Operation hat bei der Großfürstin nicht recht angebracht werden können und Gott weiß, ob man nicht die rechte Stunde dazu versäumt gehabt hat. Bei der Section ist gefunden worden, daß es unmöglich gewesen, daß die Großfürstin hätte gebären können. Sie hat einen Schaden im Rückgrate gehabt, wovon sie Niemand als ihrem Gemahl einige Confidenz gemacht. Das Kind, welches ein Prinz gewesen, ist 21 Zoll lang und 8 Zoll breit gewesen und hat etwas über 9 Pfund gewogen.

4. Derselbe: Petersburg, d. 20./31. Mai 1776. — Dem Prinzen Heinrich von Preußen und dem Generalfeldmarschall Romänzow kommt (in Bezug auf die beabsichtigte Verbindung mit der Prinzessin von Würtemberg) zu statten die große Inclination, die der Großfürst selbst hat, nach Berlin zu gehen, um den König von Preußen kennen zu lernen, und diese lebhafte Zuneigung hat nur der Prinz Heinrich zu inspiriren gewußt.

5. Derselbe: Petersburg, d. 3./14. Juni 1776. — Den Großfürsten werden nach Berlin begleiten Graf Romänzow, General en chef v. Soltikow, der Kammerherr und Gouverneur von Pleskow v. Naristin und der Kammerjunker Prinz Kurakin.

Die Schuld der disgrace des Grafen Rasumowski ist nicht dem Großfürsten, sondern nur dem jungen Grafen selbst beizumessen.

6. Derselbe: Petersburg, d. 11./25. Juli 1776. — Wie der Graf v. Panin allemal zu wünschen schien, daß der Großfürst, wenn es auch nur auf kurze Zeit sein sollte, einige fremde Länder besuchen möchte, so ist doch wohl seine Meinung niemals gewesen, daß die Reise nicht weiter als bis Berlin gehen sollte, wo Se. Kaiserliche Hoheit nur noch mehrere Passion für das Militairwesen schöpfen würden, womit der hiesigen Nation eben nicht sehr gedient ist. Sein, des Grafen Panin, Gutachten ist vielmehr, wie er seinen Freunden selbst so oft gesagt, immer darauf hinausgegangen, daß der Großfürst vor Ablauf der Minderjährigkeit unter Aufsicht und Direction seines Gouverneurs über Deutschland und Holland eine Reise nach England und Frankreich hätte thun sollen.

7. Derselbe: Petersburg, d. 7./18. Oct. 1776. — Die Vermählung des Großfürsten Paul betreffend. — — Man hat dabei observirt, daß der Aufwand für dies Mal nicht so groß gewesen, als bei der ersten Vermählung. Die größte depense, welche gemacht worden, besteht in der Generalveränderung und dem Ameublement der großfürstlichen Apartements, die auf das prächtigste ausgeziert worden und durch einen neuen gout von Schönheit und Kunst sich auszeichnen. Das Paradebett ist so kostbar, als ich noch keines gesehen habe. Das Gestell davon, so aus Stahl und Bronze fabricirt worden, kommt allein auf 14,000 Rubel zu stehen. Alles, was vorher an Tapeten, Stühlen und dergleichen in den großfürstlichen Zimmern befindlich gewesen, wurde nach dem hiesigen Gebrauch gleich nach dem Ableben der hochseligen Großfürstin an den Erzbischof von Petersburg verschenkt, der sich einen ansehnlichen Gewinnst daraus zu machen gewußt hat.

III.

Sacken's Bericht vom 19. Febr./2. März 1779. — Vor einigen Wochen ist von Ihrer Kais. Maj. eine große Veränderung bei dem Reichscollegio der auswärtigen Affairen gemacht worden. Die Kaiserin hat alle arrangemens mit höchst eigner Hand entworfen und in diesem Collegio drei Departements errichtet, welche von drei Etatsräthen dirigirt werden sollen. Das russische Departement hat der Etatsrath Bakunin bekommen, das deutsche der Etatsrath Krock (?) und das französische Herr Ubri. Zu jedem dieser Departements kommen zwei

Canzelei-, zwei Hof- und zwei Legationsräthe, zwei Assessores, einige Secretaires und Translateurs. Alle diejenigen Personen, welche nicht in diesen Etat gebracht worden, sollen anderwärts angestellt und versorgt werden. Zur Casse ist ein Trésorier aus dem dirigirenden Senat gesetzt worden, der die Oberdirection darüber haben wird. Weil der fond zu den Ausgaben des Reichscollegii nicht hinlänglich gewesen, so haben Ihre Kaiserliche Maj. noch ein Ansehnliches zugelegt. Jetzo beläuft sich selbiger auf 500,000 Rubel. — Mit den Gesandtschaften an auswärtigen Höfen ist auch eines und das andere veranstaltet worden. Die russischen Ministres in Wien, Stockholm, London und Paris werden künftig sechs Personen bei ihrer Ambassade bekommen, die nach Proportion mit einer Vermehrung der Gage besoldet werden sollen. Auch soll zu allen Gesandtschaften ein aumonier angestellt werden. Diese Anstalten haben noch diesen Vortheil, daß alle russische Gesandte künftighin richtig ihre Bezahlung erhalten und daß ihnen solches in holländischem Geld angerechnet wird, wodurch ein Ansehnliches mehr hinzukommt. Drei Mitglieder aus dem Reichscollegio sind auch zu anderweitigen Versorgungen bestimmt. Dies Collegium soll hinfüro nur aus dem Grafen Panin als Chef, aus dem Vicekanzler und aus zwei Mitgliedern bestehen. Der Herr Graf Panin hat bei dieser Gelegenheit eine Zulage von 5000 Rubeln bekommen. Die kaiserliche Ukase wegen aller dieser Veränderungen ist blos dem Senat bekannt gemacht worden.

IV.

1. Joseph II. an Katharina II.

(Copie.) Vienne, le 18. May 1789.

Madame ma soeur!

La conformité de positions dans laquelle nous nous trouvons vis-à-vis de la Porte Ottomane et la facilité de nous prêter mutuellement la main en cas de démélés avec Elle, nous ont déterminé à former ensemble un concert plus étroit et plus particulier relativement à cette puissance et à renouveller pour cet effet d'une façon apropriée aux circonstances présentes les stipulations secrettes, qui ont toujours fait partie des traités conclus entre nos Prédecesseurs. Constamment guidé par les sentimens de l'amitié qui m'attachent à V. M. I. et y trouvant également notre avantage et intérêt commun, je lui promets pour moi, mes héritiers et successeurs, que

tous les engagemens stipulés dans ma présente lettre seront pour moi et pour eux aussi obligatoirs, aussi sacrés et aussi inviolables, que s'ils étoient déposés dans le traité le plus solemnel qui faire se puisse et que je regarderai de même ceux que V. M. I. contracte avec moi dans la lettre qu'Elle m'écrit de son côté. En conséquence je lui promets spécialement et nommément de lui garantir, comme je garantis en mon nom et celui de mes héritiers et successeurs non seulement toutes ses possessions mais aussi tous les traités, conventions et stipulations quelconques que la Porte a faite avec Elle, à savoir la convention du ce 8 ^{bre} 1704 touchant les frontières d'Azow et du Couban, le traité de paix perpétuelle conclu à Cainardgi le 10. Juillet 1774, la convention du 4. Avril 1775 touchant le territoire de Kinbourg et des dépendances et enfin la convention explicative arrêtée et signée à Constantinople le 10. Mars 1779. Je promets à V. M. I. de la manière la plus forte et la plus positive de faire observer par la dite Porte Ottomane strictement et religieusement tout ce qui est contenu dans les autres cy-dessus mentionnés et d'employer en cas de contravention de sa part mes bons offices les plus efficaces pour l'en détourner; mais s'ils n'ont pas l'effet désiré et qu'Elle persiste dans son refus de satisfaire à ses engagemens en partie ou entier, ou bien ce qu'à Dieu ne plaise, qu'Elle se porte à une infraction manifeste de la paix et à une invasion dans les possessions de V. M. I., je m'oblige trois mois après la requisition, qui m'en sera faite de Sa part, de lui déclarer la guerre et à faire dans ses états une diversion directe avec des forces (conformes) à celles qu'employera V. M. I., et lorsqu'Elle jugera à propos d'après un concert préalable avec moi de se servir de ses flottes sur la mer d'Azow et la mer noire, pour favoriser les opérations du continent ou pour effectuer une diversion d'autant plus sensible sur les côtes de l'Empire Ottomane, nous conviendrons alors d'un équivalent juste de ma part. Mais toute guerre entraînant avec elle des fraix et des dépenses qui donnent un droit incontestable à un dédommagement, je me réserve d'après un principe établi entre nous d'une parfaite réciprocité, d'une exacte compensation de moyens et de forces égales, que nous sommes tenus réciproquement à déployer dans le cours de cette guerre, de me concerter avec V. M. I. avant toute chose le cas du présent article venant à exister ou même eventuellement et dès à present sur le fond et l'objet d'un pareil dédommagement ainsi que sur le plan d'opération, qui devra être exécuté de

part et d'autre, promettant en même temps à V. M. I. dès à present, que si pendant la durée de la guerre supposée contre la Porte Ottomane, Elle se trouve attaquée hostilement par quelque autre puissance, je regarderai pareille aggression non seulement pro casus foederis, mais même pour cause commune et que dans cette supposition je prendrai fait et cause pour V. M. I. et me tiendrai obligé de la secourir de toutes mes forces, autant qu'il pourra jamais m'être possible, sans mettre en danger la sûreté de mes propres états et m'engager pareillement à ne faire dans l'un et l'autre cas ni paix ni trève séparement et sans y comprendre V. M. I. — Je prie V. M. de considérer les engagemens ci-dessus enoncés comme je les considère moi-même et d'y ajouter foi comme s'ils étoient contractés sous les loix sacrés du traité le plus solemnel, ainsi que je l'ai dit plus haut et que je regarderai moi-même ceux que V. M. I. contracte de son côté envers moi. Je suis avec les sentimens de la plus parfaite amitié et de l'attachement le plus sincère,

Madame ma soeur
de Votre Majesté Impériale
le bon frère, fidèle ami et allié Joseph.

2. Katharina II. an Joseph II.

(Copie.) Zarskoe-Selo, 10./21. Sept. 1782.

Monsieur mon frère!

Le précis que mon Ministre a communiqué au Comte de Cobenzl et que le Prince de Galitzin doit aussi remettre à Vienne au Prince de Kaunitz, aura assurément exposé aux yeux de V. M. I. mes griefs contre la Porte Ottomane aussi bien que mon ultimatum pour la conservation de la paix, afin de déterminer les différends qui se sont élevés 1) touchant la liberté du commerce et de la navigation par le détroit de Constantinople; 2) au sujet de la rebellion fomentée par cette puissance en Crimée et 3) la conduite de cette même Cour relativement à la Moldavie et la Walachie.

Ce que je demande de la Porte étant incontestablement fondé sur l'esprit de mes traités et conventions avec cette Cour, je ne puis mieux fonder la base de mes espérances les plus naturelles comme les plus interéssantes pour moi, vu la justice de ma cause, que sur l'amitié et les engagemens mutuels, qui m'unissent à jamais avec V. M. I. Je me flatte que la réunion de nos efforts et les démarches que nos

Ministres feront en commun auprès de la Porte, préviendront une rupture ouverte avec elle, en la déterminant efficacement à me satisfaire en remplissant ses engagemens et à rétablir par-là la bonne intelligence et lui ôteront pour l'avenir l'envie d'enfreindre les traités et de troubler la paix. Mais si les efforts de V. M. et les miens réunis par la voye de la persuasion se trouvaient insuffisans pour déterminer la Porte à se prêter aux arrangemens que je propose, lesquels V. M. I. voudra bien envisager comme une nouvelle preuve de ma modération envers cette Cour, puisque je n'exige rien au delà de ce qui a été stipulé dans mes traités avec elle; si, dis-je, elle continuoit d'éluder l'exécution des engagemens, qu'elle a contracté par le dernier traité de paix, alors, remplie de la plus haute estime et confiance envers mon intime ami et allié et fermement convaincue par les assurances réiterées, qu'il a bien voulu me donner, je ne doute point qu'il ne plaise à V. M. I., de remplir pleinement et entièrement l'article secret des engagemens qui subsistent entre nous: ils me sont d'autant plus chers et plus précieux que leur solidité repose non seulement sur les intérêts immuables et permanents de nos Etats réciproques, mais encore sur l'amitié et la confiance personnelle heureusement rétablies entre nous.

Sensiblement touchée de la lettre obligeante de V. M. I. du 1./12. Juillet dernier, je lui fais mes sincères remercimens des témoignages non équivoques qu'Elle me donne non seulement de Sa façon de penser à l'égard de nos engagements mutuels, mais encore sur l'empressement à mettre en exécution les arrangemens, dont il a été question entre nous et qui doivent tendre également au bien-être de nos Monarchies et à l'utilité de toute la Chretienté.

— — Avant de venir ouvertement à des voyes de fait contre la Porte, il me paroit d'après l'article secret de notre traité que nous devrions 1) convenir du place des opérations militaires; 2) arranger préalablement une convention secrette sur les dédommagemens ou acquisitions, que nous aurons à prétendre des infractions de la paix. — Quant au premier article, je me réserve, de communiquer dans son temps à V. M. I. avec la plus grande confiance la manière dont je compte faire coopérer à notre but commun mes forces de terre et de mer. La réponse de V. M. I. décidera mon plan, puis qu'il en dépendra et se réglera sur ses dispositions pour l'usage de ses forces, les miennes devant toujours agir dans un parfait concert conformement à nos engagemens. — Il

me paroit, que la convention secrette, que je suis prête à conclure avec V. M. I., doit avoir pour base les deux principaux points de vue, sur lesquels notre traité est fondé, savoir 1) l'entière conservation et sûreté de toutes nos possessions réciproques; 2) les affaires, que nous pourrons avoir en commun avec la Porte Ottomane. Quant au premier point, il me parait, que notre traité défensif a suffisamment pourvu à l'entière conservation et sûreté de nos deux Monarchies, etc.

— — — — — — Après cet examen préliminaire, voici ce que je pense: Deux principes immuables doivent faire la base de notre convention éventuelle: 1) d'arranger les choses de manière à prévenir toute discussion entre les trois Empires et par conséquent d'éviter, autant qu'il est possible, un voisinage immediat entre eux; 2) une parfaite égalité dans les acquisitions, que les Monarchies de S. M. I. et la mienne se proposent de faire en cas de guerre contre l'Empire Turc.

Quant au premier point il conviendroit, ce me semble, de statuer préalablement et à jamais, qu'il y eut un Etat indépendant entre les trois Empires, qui seroit maintenu à toujours dans l'indépendance des trois Monarchies. Cet État, jadis connu sous le nom de Dacie, pourroit être formé des provinces de Moldavie, Walachie et Bessarabie sous un souverain de la religion Chrétienne dominante dans les dits États. — Quant à l'égalité des acquisitions, la Russie ne désire rien autre chose dans ce moment-ci des possessions Turques, que 1) la ville d'Oczakow avec son district entre les rivières du Bog et du Dniester; 2) une ou deux isles de l'Archipel pour la sûreté et la facilité du commerce de ses sujets. — Quoique la situation locale et la fertilité des contrées de l'Empire Ottoman voisines des États de V. M. I., rendent les acquisitions qu'Elle pourra faire, d'une toute autre importance, que celles qui sont à la bienséance de la Russie, mon amitié personnelle pour mon plus cher allié ne me permettra jamais d'hésiter un instant à lui faire ce sacrifice, fermement persuadée par cette confiance sans bornes, que je lui ai vouée, que si nos succès dans cette guerre nous mettroient en état de pouvoir délivrer l'Europe de l'ennemi du nom Chrétien en le chassant de Constantinople, V. M. ne refuseroit pas son assistance pour le rétablissement de l'ancienne Monarchie grecque sur les débris et la chute du Gouvernement barbare, qui y domine, sous condition expresse de ma part, de conserver cette Monarchie renouvellée dans une

entière indépendance de la mienne, en y plaçant le cadet de mes petits-fils, le Grand Duc Constantin, lequel s'engageroit dans le même temps, de ne jamais rien prétendre sur la Monarchie Russe, ces deux Empires ne pouvant et ne devant jamais être réunis sur une même tête.

3. Aus Joseph's II. Brief an Katharina II. vom 13. Oct. 1782. — Quant aux convenances mutuelles, que nous tirerons des Possessions de la Porte, il faut que je m'ouvre avec toute la confiance et sincerité à V. M. I., sur ce qu'Elle a bien voulu m'en faire connaître. Pour ce qu'est de la Possession d'Oczakow et du Païs, qu'Elle destine à réunir à son Empire, joint à quelques Possessions dans les isles de l'Archiple, ceci ne peut être sujet à aucune difficulté. — Quant à la création du nouveau Royaume de Dacie, héréditaire pour un Prince de la religion grecque et quant à l'Etablissement enfin de son petit-fils Constantin en Souverain et Empereur de l'Empire grec à Constantinople, les évenemens de la guerre seuls en pourront décider et s'ils sont heureux, il n'y aura jamais de difficulté de ma part à l'accomplissement de tous ses désirs, s'ils se trouvent réunis et joints à ceux, qui sont de ma convenance.

A ce sujet je ne puis lui cacher, qu'après avoir bien réfléchi sur ce qui peut nous convenir davantage de part et d'autre pour le présent et pour l'avenir et sur ce qui peut être sujet à moins d'inconveniens et de difficultés, je pense qu'il n'y a pour la Monarchie Autrichienne que les limites suivantes, qui puissent lui convenir et que j'ose confier sous le plus grand secret à V. M. I., savoir: la ville de Chotim avec un petit territoire servant de tête pour couvrir la Gallicie et la Bouccovina, dont on arrangeroit les limites; une partie de la Vallachie enclavée par l'Aluta et depuis Nicopolis, qui est presqu'au confluent de l'Aluta inclusivement, et en remontant le Danube jusqu'à Belgrad, ces deux rives à trois lieux de distance et par conséquent les villes de Viddin, d'Orsova et de Belgrad, comme des têtes pour couvrir la Hongrie; de Belgrad on tireroit la ligne la plus droite et la plus courte possible, conforme au terrain, vers la mer Adriatique jusque et y compris le Golfo della Drina et enfin toutes les possessions de la terre ferme Venitienne avec les isles y appartenantes fourniroient seules les moyens de mettre en valeur les produits de mes États; la Peninsule Morée, que les Venitiens possédoient autre fois, l'isle de Candie, de Cypre et tant d'autres de l'Archiple

pourroient fournir un riche dédommagement à ces Républicains, qui sans cela ont arraché à mon État, soit par ruse, soit en profitant des circonstances et de la foiblesse du moment, tout ce qu'ils possèdent; je pourrois alors avoir quelques vaisseaux en mer, comme Venise actuellement, et être par consequent plus utile dans toutes les occasions à V. M. I.; il s'entend que le commerce du Danube resteroit parfaitement libre à mes sujets, tant jusqu'à son débouché dans la mer noire, que pour la sortie de la mer noire par les Dardanelles; les deux nouveaux Empires de Dacie et de Grèce s'engageroient à ne jamais mettre d'entraves ou de péages quelconques sur mes bâtimens; par cet arrangement la Paix de Teschen resteroit, comme Elle paroit le désirer, bien intacte et je puis dire, que je dois la première idée à differens propos, que V. M. I. a bien voulu me tenir au sujet de l'Italie, où Elle paroissoit bien connoitre mon unique convenance et le besoin que j'ai d'avoir quelque établissement maritime, puisque par Sa dernière lettre Elle a bien voulu m'offrir à contribuer à me faire avoir quelque Possession sur la mediterranée.

L'Etablissement de l'Empire, que V. M. I. destine à son petit-fils resteroit d'autant plus grand et toute dispute de limites et de partage, impossible sans cela à concilier, cesseroit.

C'est donc de la France principalement et du Roi de Prusse, qu'il faudra s'assurer et sans lesquels je me trouverois absolument hors d'état de pouvoir en force servir Votre Majesté Impériale etc.

Anhang II.

Diplomatische Erläuterungen zum zweiten Abschnitt.

I.

1. Sacken's Bericht aus Moskau v. 16./27. April 1775. — Die Fürstin Repnin soll morgen ihre Reise nach Constantinopel antreten. Ihr Gemahl wird in der anderen Woche nachfolgen. Die Präsente, welche er sowohl für den Großsultan als für die distinguirten Personen mitbringt, sind sehr prächtig und von großem Werth. Der schöne goldene Tisch mit Spiegel, an welchem man schon zu Zeiten der Kaiserin Elisabeth in Peterhof

zu arbeiten angefangen, geht mit unter diesen Geschenken. An Pelzwerk wird der Großsultan über den Werth von 70,000 Rbl. erhalten. Nicht allein aus dieser großen generosité, sondern auch aus anderen politischen Umständen mehr läßt sich schon abnehmen, daß Rußland gegenwärtig eine Maxime d'état daraus macht, das Vertrauen der Pforte und ihre Freundschaft so genau als möglich an sich zu ziehen. Das ist dermalen der wichtigste Gegenstand, womit man sich occupirt und darauf eifrigst gearbeitet wurde. — Der Herr von Saldern hat noch ehe an einen Frieden gedacht worden, schon einen Plan darüber, den ich damalen zu sehen bekommen, entworfen. Einer der ersten Punkte geht dahin, die französische Connexion in Constantinopel so viel wie möglich herunterzubringen und dem bisherigen östreichischen Einfluß gewisse Grenzen zu setzen.

2. Sacken's Bericht aus Petersburg vom 18./29. Novbr. 1776. — In der vorigen Woche hat der General en chef, Fürst Repnin seine Cassenrechnungen von der vollendeten Ambassade abgelegt. Es fand sich, daß durch gute Wirthschaft 20,000 Rubel erspart worden. Die Kaiserin geruhte nicht nur ihm diese Summe zu schenken, sondern ihm auch noch 10,000 Rubel, die er als eine ganz extraordinaire Ausgabe aufgeführt, passiren zu lassen. Diese Ambassade ist eine der kostbarsten gewesen, die der hiesige Hof seit vielen Jahren gehabt hat. Außer dem, was es der Krone gekostet, sind die Präsente, die nach Constantinopel gekommen, wie bekannt, ganz außerordentlich kostbar gewesen. Man rechnet, daß der Fürst Repnin allein auf 500,000 Rubel verwandt hat, wovon die ihm geschenkte Summe übrig geblieben ist. Die Gemahlin des Fürsten hat von der Kaiserin noch schöne Zobelpelze als ein Merkmal der Gnade zu Geschenk erhalten. Der Generallieutenant von Igelström, welcher bekanntermaßen den türkischen Botschafter von Chozim bis Moskau und von dort wieder zurück bis dahin gebracht, hat ebenfalls Rechnung von seiner Haushaltung abgelegt. Es hat sich in seiner Casse ein Ueberrest von 20,000 Rbln. gefunden, die ihm gleichfalls von der Kaiserin als eine Gratification gelassen worden. Er ist so freigebig gewesen, und hat dieses Geld unter seine untergebenen Offiziers vertheilt.

3. Sacken's Bericht aus Petersburg vom 9./20. Juni 1777. — Die starken Geldremessen, welche dieser Minister (von Stakieff in Constantinopel) bekommen, in der Absicht, die sentimens des türkischen ministerii damit nach den russischen Absichten zu stimmen, werden, wie man hier vernommen, guten Effect machen. Der Großwesir soll seine Sprache, sobald er nur

den Klang des Geldes gehört, sehr merklich verändert und gleich einen anderen Ton gegen den Herrn von Stakieff geführt haben, welcher auch seine Hoffnungen nicht aufgegeben, daß die Sache zwischen Rußland und der Pforte nicht sollte in der Güte applanirt werden können.

4. Sacken's Bericht aus Petersburg v. 25. Nov./6. Dec. 1776. — Die Affairen von der Krim werden anjetzo sehr ernstlich; 30,000 Mann von der ukrainischen und 10,000 von der moskowischen Division haben schon vor 4 Wochen Ordre erhalten, sich unverzüglich in Marsch zu setzen und alles ist bereits in voller Bewegung Der Weg geht gerade auf Perekop. Der Endzweck ist, die Linien und Festungen einzunehmen und allem Widerstand mit der äußersten rigueur zu begegnen. Zu diesen bedenklichen Demarschen haben die Tataren vornehmlich Anlaß gegeben, sind aber unter der Hand von den Türken bestärkt worden. Die Türken haben gegen den letzten Friedensschluß nicht allein die meisten Städte und Festungen in der Krim mit Besatzungen versehen, sondern auch die Insel Taman mit ihren Truppen sehr zahlreich besetzen lassen. - Sobald die Linie von Perekop in Besitz genommen sein wird, so wird der russische Hof bei der Pforte mit der öffentlichen Declaration erscheinen und darin die Beweggründe angeben, warum man von hiesiger Seite zu diesen vollführten Maßregeln und expeditiones hat schreiten müssen.

5. Aus Sacken's Bericht v. 6./17. März 1778. — Inzwischen hat der hiesige Hof gute Nachrichten aus der Krim erhalten. Es ist vor einigen Tagen ein Courier aus der dasigen Gegend mit dem Bericht hier angekommen, daß Selimgirai, der von der Pforte protegirt wird, zwar auf dieser Halbinsel seine Landung gemacht, von dem jetzt regierenden Chan aber mit Unterstützung der russischen Truppen dergestalt geschlagen worden, daß er sich in größter Eile und Unordnung wieder zu Schiffe begeben und die Krim völlig verlassen habe.

6. Aus Sacken's Bericht v. 9./20. März 1778. — Die Pforte hat dem wiener Hof für seine Rathschläge gedankt, — und verspricht demselben, den Krieg gegen Rußland nicht förmlich zu declariren, sondern daß sie mit diesem Reich in Frieden leben wolle, daß sie aber nicht weniger nach den Sätzen Mohammeds verpflichtet sei, den Tataren beizustehen, wenn sie um ihre Hülfe rufen würden. Selimgirai und seine Anhänger, deren Zahl nicht gering wären, befänden sich gegenwärtig in dieser dringenden Situation und schrieen um Beistand und Rettung.

Was die Pforte zu ihrem Besten gethan und noch thäte, sei nichts mehr, als was Rußland dem Schahingirai wiederfahren lasse.

7. Aus Sacken's Bericht vom 16./27. Nov. 1778. — Am verwichenen Sonntag wurden Ihrer Kaiserl. Maj. durch den Herrn Reichsvicekanzler die aus der Krim anhergekommenen tatarischen Deputirten vorgestellt. Selbige sind von dem Tatarchan hergeschickt, um vor dem Thron der Kaiserin gewisse Klagen zu führen. Der Hauptumstand, worüber sich diese Leute beschweren, ist dieser, daß die wohlhabendsten christlichen Handelsleute aus Kaffa und anderen Orten mehr, seitdem die beiden Städte Jenikale und Kertsch unter russischer Botmäßigkeit ständen, sich dahin begeben und etablirt und daß auch noch überdies eine große Anzahl Christen sich sogar aus der Krim völlig weggemacht und in den russischen Staaten niedergesetzet hätten. Diese Auswanderschaft gereiche für nur genannte Halbinsel zu großem Schaden und Nachtheil und müßte dem regierenden Tatarchan um so empfindlicher fallen, als diese Emigration öffentlich von russischer Seite unterstützt und protegirt würde. Die Aufnahme dieser Deputirten ist angeführter Ursachen wegen nicht sonderlich gewesen und eben in dieser Art möchte ihre Abfertigung wohl auch bald erfolgen.

II.

Aus Essen's Bericht vom 8. Febr. 1786, den Kampf der Russen im Kaukasus betreffend.

Nach sicheren Nachrichten, die ich soeben in Bezug auf den Kaukasus und den Kriegsschauplatz zwischen den Russen und den Völkerschaften dieser Gegenden erhalten habe, beträgt die Zahl der Tataren von Dagestan nebst den Lesgiern und den übrigen Horden über 130,000 Mann. Die russische Armee, welche unter dem Befehl des Fürsten Potemkin sie schlagen soll, ist 15,000 Mann stark. Es hat ein Scharmützel zwischen den beiderseitigen Truppen statt gefunden, in welchem ein Theil der Tataren, bei dem Angriff auf ein russisches Corps, zurückgeschlagen wurden. Aber der Offizier — (Tscherkesse von Geburt und Befehlshaber eines Regiments Nationalgendarmerie in Polen) —, welcher als Freiwilliger bei den Russen an diesem Gefecht Theil nahm, hat mir gesagt, daß dieses rencontre nicht viel zu bedeuten habe, und daß die Russen nicht so leicht mit diesen Leuten fertig werden würden, wie sie es sich einbildeten. Denn vor Allem habe der russische General wenig Talent und gar keine militärische Erfahrung; er kümmere sich nicht um seine Pflichten; sein ganzes Verdienst bestünde darin, daß er der Neffe Potemkin's sei; der Dienst werde vernachlässigt und für die Armee

schlecht gesorgt. Sodann stelle den Russen, um die Insurgenten zu unterwerfen, abgesehen von dem Klima, die Localität des Landes unbesiegbare Hindernisse in den Weg; überall nichts als Berge, Thäler und Wälder, Schluchten und Abgründe. Die Russen könnten schlechterdings keinen Gebrauch von ihrer Artillerie machen, und doch würde es nur mit dieser Waffe möglich sein, den stets berittenen Feind zu entfernen, der unausgesetzt die russische Armee abmatte, ihr weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe lasse, auf ungebahnten Wegen heranziehe und sogleich wieder in den Bergen Zuflucht finde, wohin keine Artillerie ihnen folgen könne. — Dieser Offizier, von dem ich spreche, war vor sechs Jahren Major eines Husarenregiments im Dienst der Kaiserin von Rußland. Er hatte das Unglück, in einer Ehrensache einen russischen Fürsten zu tödten, den Obersten eines Infanterieregiments. Er mußte in Folge dessen das Land verlassen, aber der petersburger Hof ersuchte den König von Polen, ihn in seinen Dienst zu nehmen, und so hat man ihm ein Gendarmerieregiment gegeben. Er ist erst vor drei Wochen aus den kaukasischen Gegenden (des environs du Caucase) zurückgekehrt, wohin er gereist war, um seine Verwandten zu besuchen. Er ist über die Krim zurückgekehrt und das Bild, welches er von dieser entwirft, ist dem sehr ähnlich, was ich sonst hierüber Ew. Excell. berichtet habe.

III.

1. Aus Sacken's Bericht v. 26. Oct. / 6. Nov. 1778. — Die nordischen Seemächte sind über das ungebührliche Betragen der englischen Kriegsschiffe und Capers, welche zeither die Handlung in der Nordsee auf allerlei Art beunruhigt haben, sehr empfindlich. Der kgl. dänische Hof hat zuerst [1]) dem kgl. schwedischen vorgeschlagen, wegen Abstellung dieses Unheils sich mit ihm zu vereinigen und die nöthigen Maßregeln dagegen zu ergreifen, weil das reciproque Interesse beider Höfe dabei concurrire. Gedachte Puissancen haben sich über diesen Punkt gar bald vereinigt und sodann von beiden Seiten die Proposition an Rußland gemacht, welche der hiesige Hof nicht allein angenommen, sondern auch in Vorschlag gebracht hat, daß von wegen der nordischen Seemächte dem englischen Hofe die Sache freundschaftlich vorgestellt und darauf angetragen werden möchte, allen bewaffneten englischen Schiffen und Capern auf das ernstlichste zu untersagen, die Nordsee hinfüro zu bestreichen und die Handlung

1) Hiermit stimmt überein Geijer: Des Königs Gustaf III. nachgelassene Papiere, Th. II. S. 195.

mit den nordischen Staaten auf einige Weise zu beunruhigen. Eine solche schriftliche Vorstellung ist bereits dem Herrn Harris von dem Grafen Panin vor einigen Tagen eingehändigt worden, welche derselbe gleich an seinen Hof gesandt hat. Es ist zu vermuthen, daß diese Repraesentationes zu London den verhofften Eindruck machen und alle billige déférence daselbst erwirken werde. Um inzwischen doch die nordische Handlung gegen alle Capricen sicher zu stellen, gedenken die drei nur gedachten Höfe sobald als möglich eine vereinigte Flotte auszurüsten, die auf diesem Meer kreuzen und die Handlung beschützen soll.

2. Aus Sacken's Bericht vom 23. Nov./4. Dec. 1778. — Man approbirt auch hier nicht die Antwort, welche der englische Hof dem schwedischen wegen der Wegnahme so vieler Kauffahrteischiffe bereits ertheilt hat. Erstgenannter Hof rechnet unter den Artikel Munition navale: Eisen, Holz und Hanf. Da diese Sachen, wie bekannt, die vornehmsten Produkte sind, die aus Schweden verschifft werden, so wird die Handlung durch vorerwähnte Einschränkung gar sehr gekränkt. Der schwedische Hof hat sich darüber gegen den hiesigen erklärt, welcher sich in Ansehung der obgedachten Waaren mit Schweden in gleichem Falle befindet.

3. Aus Sacken's Berichten vom 22. März/2. April und 26. März/6. April 1779. — 22. März/2. April. — Es hat der kgl. schwedische Minister, Baron von Nolcken einen Courier von seinem Hof bekommen und vor wenig Tagen dem Grafen Panin ein weitläuftiges Promemoria wegen der Handlungs-Differenzien zwischen England und Schweden überreicht.

— 26. März/6. April. — Der Herr Baron von Nolcken hat die Rückantwort auf sein Promemoria, wegen der Beschützung des Handels während der Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich, noch nicht erhalten. Mittlerweile aber hat der dänische Envoyé, Herr von Ahlefeld, anderweite Verhaltungsbefehle von seinem Hof wegen dieses Gegenstandes erhalten und demzufolge schon mit dem Grafen Panin eine Conferenz gehabt. Wie ich von guter Hand erfahren, so ist dem Herrn von Ahlefeld ausdrücklich vorgeschrieben worden, dieser Angelegenheit wegen mit dem kgl. schwedischen Minister gemeinschaftliche Sache zu machen. Der Herr von Harris manoeuvrirt inzwischen von beiden Seiten mit vieler adresse gegen die Unterhandlungen des schwedischen und dänischen Hofes und ihrer hiesigen Ministers.

4. Sacken's Bericht vom 10./21. März 1780. — Sacken meldet, es seien Couriere nach Schweden, Holland und Portugal abgegangen, mit Depeschen, durch welche der rus-

sische Hof sowohl den schwedischen, dänischen und portugisischen Hof, als auch die Republik Holland einlade, wegen der Sicherheit des Handels der neutralen Seemächte mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen und in eine förmliche Verbindung zu treten. „Die Convention soll zu Petersburg geschlossen werden. Der Grundriß dazu ist derselbe, den der schwedische Hof schon vor geraumer Zeit sowohl dem russischen als dänischen Hof vorgelegt hat, der aber damals aus den von mir angeführten Bewegungsgründen von Seiten des hiesigen Hofs abgelehnt wurde. Dieselben Ursachen existiren noch; denn Rußland hat keine eigene Handlung, sondern alle seine Producte werden durch fremde Kauffahrteischiffe herein und hinaus geführt. Rußlands Gesinnungen aber gegen England müssen nunmehro einen Abfall gelitten haben, wenigstens schließt man es aus der jetzigen unerwarteten démarche. Die Erklärung, die der hiesige Hof den vier obgedachten Höfen durch die letzten Couriere zugeschickt hat, ist sehr erhaben, stolz und ungemein gut geschrieben. — Dieser Schritt von Seiten Rußlands wird dem Hof zu London ungemein empfindlich fallen, besonders daß die Republik Holland, welche mit England nicht gut steht, auch von Rußland zu einer solchen Convention eingeladen worden ist. Nun hat der Herr von Harris seine contenance verloren und sieht nun wohl ein, daß alle Cabalen, die er mit dem Fürsten Potemkin gemacht hat, fruchtlos gewesen sind und daß der Premierminister des hiesigen Hofes in den allgemeinen politischen Affairen doch immer die Hauptdirection hat. — Der König von Preußen wird über diese Convention zur freien Handlung sehr vergnügt sein.

Anhang III.

Diplomatische Erläuterungen zum dritten Abschnitt.

I.

Aus den Berichten des Freiherrn Johann Gustav von der Osten, genannt Sacken.

1. Petersburg, den 3./14. Mai 1776. Auszug aus einem Mémoire raisonné des russischen Gesandten zu Warschau, Grafen Stackelberg.

— Vor diesem ist es Rußlands Interesse gewesen, Polen klein zu machen; jetzt, da es ohnehin soviel verloren, muß Rußland es auf alle Art und Weise zu conserviren und auch in die-

ser Absicht das jetzige Gouvernement und hauptsächlich das Conseil permanent zu erhalten und zu unterstützen suchen. Schon zu Zeiten Augusti III. intriguirten und cabalirten die Czartoryski und machten dem russischen Hofe glauben, es wäre seinem Interesse und Influenz höchst convenable, das Ansehen und Uebergewicht des Königs von Polen zu contrabalanciren und warfen sich zu Rußlands eingebildetem Besten dazu auf und verfolgten alle ansehnlichen Familien, die ihnen im Wege standen. Des jetzigen Königs bemächtigten sie sich ganz und wollten Rußland von aller Influenz und Connexion ausschließen. Alle Wege waren ihnen, den Czartoryski, zu Ausführung ihrer Absichten erlaubt. Sie errichteten daher die beiden commissiones und waren die Werkzeuge des mislungenen Reichstags von 1766, sowie die vornehmsten Urheber der im Jahre 1767 bei der Pforte wider Rußland vorgegangenen menées. Die Folge davon war endlich das démembrement von Polen und das veränderte das russische System daselbst, welches nach der wahren Politik auf die Erhaltung und das Wohl von Polen abzielen muß. Die jetzige Regierungsart, nämlich das Conseil permanent, muß folglich conservirt werden, weil alsdann keine Misbräuche einzelner Minister und königliche Gratificationes Statt haben können. Rußland muß sich in Polen Freunde machen und die Czartoryski und ihre Partei von Allem éloigniren. Das project wegen des liberum veto, so das polnische Ministerium anno 1764 einschränkte, mag jetzt ihm selbst zur Strafe bleiben. Vor allen Dingen aber ist darauf zu sehen, daß Polen immer unter russischer Vormundschaft bleibt. Je mehr das Conseil permanent auf die Aufrechthaltung der Gesetze zu sehen hat, je weniger müssen die Feldherrn sich selbigem zu unterwerfen weigern, da ihr großes Ansehen bei der Armee sonst zu gefährlich für den Staat wird. Auch der Kron-Großmarschall muß dependent von diesem Conseil sein. Die besonderen Freunde Rußlands müssen durch protection, durch gewisse persönliche faveurs und durch Geld und Geschenke encouragirt werden.

Nach diesem raisonnement, welches mit force, Lebhaftigkeit und einer geschickten Feder sehr umständlich demonstrirt und ausgeführt worden, kommt endlich der Ambassadeur auf den bevorstehenden Reichstag, giebt die Punkte an, welche vornehmlich dabei abzuhandeln sein dürften, und proponirt, daß wenn die affaires nicht recht gehen sollten, zur Conföderation zu schreiten, welches denn auch von der Kaiserin approbirt worden. Dieses Mémoire ist zur Grundlage der geheimen Instruction des Ambassadeurs genommen und alle vorgeschlagenen points sind durchgehends genehmigt worden.

2. Petersburg, den 13./24. Mai 1776. — Sacken theilt die Hauptpunkte aus der dem Grafen Stackelberg in Warschau ertheilten Instruction mit, von denen wir folgende hervorheben: 1) Mit den Ministris der anderen beiden Höfe, soweit es die Affairen gestatten, gemeinschaftlich zu Werke zu gehen; 2) sich der Landboten zum künftigen Reichstag zu vergewissern, den Reichstag selbst ganz frei und ruhig vor sich gehen zu lassen, im Nothfall aber zur Conföderation zu schreiten; 3) die Ratification sämmtlicher Grenzscheidungen und wenn die anderen beiden respectiven Mächte zu dieser Zeit mit den ihrigen noch nicht zu Stande gekommen sein sollten, allenfalls auch nur allein die russisch-kaiserliche Unterzeichnung zu bewirken; 4) die zusammenstoßenden verschiedenen jurisdictiones nach dem selbsteigenen Wunsch der Nation und dergestalt ohne éclat und ohne persönliche Verfolgungen der anderen zu setzen, damit das Conseil permanent dadurch nicht leide, als welches der Ambassadeur als ein Werk des russischen Hofs hautement zu souteniren habe; 5) daß dem Könige von Polen das vollkommenste Zutrauen zu dem russischen Ambassadeur in dem beifolgenden Brief empfohlen sei, welchen der Graf Stackelberg mit selbst nöthig findenden Insinuationen und Vorstellungen zu begleiten und zu übergeben haben werde; 6) daß der Lauf des Reichstages nicht verzögert werde, sondern sobald wie möglich zu Ende komme; 7) den König, insofern er folgsam ist und in seiner jetzigen Disposition sich nicht von seiner Anverwandtschaft irr- und wankelmüthig machen läßt, in seinem Wunsche soweit wie thunlich und rathsam zu favorisiren; 8) die Freunde Rußlands in Polen, deren Anzahl der Ambassadeur nach Gutbefinden vermehren werde, durch Vortheile in ihrem eigenen Vaterlande mit Geld und anderen Gutthaten zu gratificiren, und 9) werden dem Ambassadeur zu den Ausgaben des Reichstags 150,000 Rubel bestanden und werden die anderen beiden Höfe zu dieser Summe das Ihrige ebenfalls contribuiren, als worüber man sich schon verglichen hat. Da in den Ambassadeur ein unumschränktes Vertrauen gesetzt und ihm alle Autorität und pouvoir gegeben wird, die erforderlich ist, so werden auch alle übrigen affairen, connexions und Betreibungen, welche nicht namentlich in diese Instruction eingerückt werden, seiner bewährten Prudenz und seinem Gutachten gnädigst übertragen. — Noch größer sind die Erklärungen und Concessiones, welche Stackelberg vor seiner Abreise aus Petersburg aus dem Munde der Kaiserin vernommen. Nach diesen huldreichen Declarationen kann er in Polen soweit gehen, als er will. Selbst der Graf Panin wird damit zufrieden sein, wenn der Graf Stackelberg bei den interessantesten Vorfallenheiten seine Ueber-

zeugung und Einsicht, ohne weitläufige Anfragen befolgt und die Sachen in Execution bringt. Man überläßt ihm Alles, weil man überzeugt ist, daß er die beste Kenntniß von den polnischen Affairen und ihren Verbindungen hat.

3. Petersburg, den 26. Aug./6. Sept. 1776. — Ein Courier aus Warschau hat die Nachricht gebracht, daß die Grenznegociation zwischen Preußen und Polen glücklich zu Stande gekommen, und von der errichteten Generalconföderation, zu welcher die beiden Großfeldherrn von Polen und Lithauen geschworen. Man scheint auch hierüber sehr vergnügt und mit der Wahl der Marschälle besonders zufrieden zu sein. Der Ambassadeur erlangt durch diese Arrangements wieder einen neuen Triumph in Polen.

4. Petersburg, den 2./13. Sept. 1776. — Nach Beendigung der Demarcationsnegociation glaubt man nunmehr mit allen übrigen Affairen in Polen fast spielend zu Stande zu kommen. Da die drei copartagirenden Mächte bis daher auch in Allem de concert zu Werke gehen, und sowohl der k. k., als der königl. preußische Minister in Warschau sich lediglich nach den Dispositionen des Grafen von Stackelberg richten und selbige durch ihre Mitwirkung zu erfüllen suchen, so kann auch Alles ausgeführt werden, was man sich von russischer Seite vorgenommen, welches denn auch der Conföderationsmarschall Mokranowski zu befördern gewiß nicht unterlassen wird.

5. Petersburg, den 22. Sept./4. Oct. 1776. — Von dem Lauf der polnischen Geschäfte erhält man noch immer die besten Nachrichten, nach welchen die Partei der Czartoryski und der Feldherrn von Polen und Lithauen an den Berathschlagungen des jetzigen conföderirten Reichstags und von allem Antheil an den Affairen gänzlich ausgeschlossen worden. Da die Conföderirten in ihrem Ursprung gleich die Partei genommen, alle diejenigen Nuntios, so durch die Feldherrn und die czartorykische Partei erwählt worden, von aller Concurrenz bei der Conföderation zu excludiren, so hat durch diesen Umstand zeither Alles ziemlich ruhig und ordentlich gehen und der Ambassadeur seine projectirten Absichten durchsezen können. Den König von Polen läßt derselbe zwar eine Hauptrolle bei den vorliegenden Affairen und Negociationen spielen, Ihre Maj. dürfen aber deswegen doch keinen Schritt thun, und kein Wort prononciren, ohne vollkommene Genehmigung des Herrn Grafen von Stackelberg. Dafür ist schon vor Einrichtung der Conföderation gehörig gesorgt worden. Nach dieser Lage dürfte es wohl dem Könige schwer fallen, sich mit seiner Familie in geheime Verhandlungen

einzulassen. Der den Feldherrn beigebrachte coup ist so erheblich und empfindlich, daß ihre Autorität nichts mehr sagen will. Der Graf Branicki ist ganz klein und der Unterfeldherr Rzewuski ist nicht viel größer. Der Fürst Adam Czartoryski hat aus Angst und Scham über seine manquirte Plans gar nicht nach Warschau kommen wollen. Jetzt aber hat man ihm par estafette eine Ordre zugeschickt, daß er sich unverzüglich aufmachen und dahin begeben sollte. Da der alte Fürst Woywode von Rußland die conduite seines Sohnes nicht approbiren soll und sich ohne alles Bedenken der Conföderation gutwillig submittirt hat, so haben die Feldherrn und der Kronmarschall, Fürst Lubomirski mit eingeschlossen, die Hoffnung, die sie in den czartoryskischen appui gesetzt, gänzlich verloren. Hierzu kommt noch ein Umstand, welcher den obgenannten gegenwärtigen Parteien die Flügel sehr beschneidet. Es ist die Constitution, so die neue Einrichtung des Conseil permanent betrifft, welchem alle Dicasteria in Polen nunmehro auf gewisse Art subordinirt werden. Die Etablirung der beständigen Reichsgerichte wird auch nicht nach dem Geschmack der czartoryskischen Partei abgefaßt werden, wie auch die Wahl der neuen Mitglieder des Conseil permanent. — Hier ist man dermalen vollkommen überzeugt, daß der König von Polen nunmehr namentlich den Feldherrn Branicki, den Fürsten Lubomirski, den Prinzen Adam und den ganzen Anhang völlig abandoniren und wo es erforderlich, mit Ernst und Nachdruck verfahren werde. So lange dieser Monarch sich in Rußlands Armen befinden wird, worauf allein seine Erhaltung beruht, so kann ihm auch die projectirte Eloignirung seiner Familie bei den jetzigen Umständen nicht schädlich sein. Außerdem aber weiß man gar wohl, daß er, wenn man seine Verwandten nicht rechnen darf, keinen einzigen Freund in Polen hat. Diejenigen, welche ihm jetzt anhängen, sind nicht seine, sondern Rußlands Freunde und Acteurs.

6. Petersburg, den 30. Sept./11. Oct. 1776. — Aus Warschau ist ein Courier angekommen; dessen Mitbringen bekräftigt alles dasjenige, was man sich bei dem Anfange des jetzigen Reichstages nur immer Gutes versprechen wollen. Die Sachen gehen so, wie sie der russische Ambassadeur eingeleitet und den Plan dazu gemacht hat. Weder die Czartoryski noch Branicki haben jemals geglaubt, daß es so weit kommen könnte, und daß der Graf v. Stackelberg den bei seinem letzten hiesigen Aufenthalt formirten Entwurf mit so vielem Succeß und Ordnung durchsetzen würde, als es dermalen geschieht. Das Arrangement, welches man mit den großen Pensionen und Besoldungen getroffen, die sich sowohl der letzte Conföderationsmarschall, Fürst

Poninski, als auch der Kreugroßfeldherr, Graf Branicki zuzueignen gewußt haben, wird hier vollkommen approbirt. Durch die völlige Abkürzung und Cassation dieser Summen kommt ein Beträchtliches in den Schatz der Republik und diese Herren werden durch die Verminderung der Diät nicht mehr die Gelegenheit haben können, zu ihrem Privatintereſſe ſo vieles Geld zu verſchwenden, als es noch auf den letzten kleinen Landtagen in Polen geſchehen. Es iſt die Intention des hieſigen Hofes, daß der Reichstag nicht verzögert werde. — Der Ambaſſadeur, Graf Stackelberg, hat noch vor der Wahl des General Mokranowski zum Conföderationsmarſchall deſſen vorige connexions und sentimens ſeinem Hof treulich entdeckt und noch dieſe Anmerkung hinzugefügt, daß Mokranowski in dieſen Geſinnungen bei allen Verhältniſſen ſtandhaft geblieben. Dieſe fermeté, welche er dem franzöſiſchen Hofe bewieſen, würde er auch einem andern Hofe zeigen, ſobald er ſich zu Annehmung gewiſſer Vues, die aber doch auf Polens Heil und Beſtes abzielen müßten, engagiren laſſen würde. Wäre der Ambaſſadeur von dieſer Meinung nicht ſo ſehr eingenommen geweſen, ſo hätte er auch den General Mokranowski nicht zu dieſer Würde kommen laſſen, ſondern einen andern Mann, den er aber wohl ſchwerlich beſſer, als dieſen, würde gefunden haben, dazu choiſirt. — Außer den conſiderabeln Penſionen, die Rußland dermalen ſchon in Polen austheilt, werden jetzo lediglich auf des Ambaſſadeurs Verlangen und Vorſtellung dem jetzigen Caſtellan von Poſen 4000 Dukaten, dem Großnotario Raczinski 1000 Dukaten, dem Biſchof von Wilna eine noch größere Summe und der Comteſſe Humiecka 2000 Dukaten jährlich zugeſtanden und die Diſpoſition darüber dem Ambaſſadeur gänzlich überlaſſen.

7. Petersburg, den 4./15. Nov. 1776. — Nach der jetzigen Einrichtung und Aufwand, den der hieſige Hof in Polen verwendet, ſcheint es wohl, daß er das Conseil permanent ganz für ſich haben wird. Die andern beiden Höfe ſollen nach den geheimen und Separat-Artikeln des petersburger Tractats ſich niemals mit den innern Sachen Polens abgeben, ſondern blos Rußland darin ſchalten und walten laſſen. Bis hierher iſt es in der Totalität der Sachen ſo gehalten worden, welches ſogar die Conduite und die geheimen Inſtructionen des Baron Rewizki erklärt haben. Die Herrn Polen thun nichts ohne Geld. Weder Oeſtreich noch Preußen wollen nach ihren bekannten principiis oeconomicis viel geben, ſondern laſſen Rußland auszahlen. Da dieſer Hof die Ausgaben allein auf ſich nimmt, ſo glaube ich, daß er auch den größten Einfluß und Credit behalten wird. Wie ich diejenigen

Personen kenne, welche gegenwärtig russische Pensionnaires sind, so halte ich dafür, daß ein Jeder von ihnen viel lieber an dem russischen Hofe hängen bleiben wird, als sich auf so ungewisse und mediocre Belohnungen von Oestreich und Preußen zu verlassen und ihnen auch ihre Dienste anzubieten. In den Mémoires raisonnés, welche der Graf Stackelberg vor seiner letzten Abreise aus Petersburg übergeben hat, ist auch dieser Umstand sehr solid und scharfsichtig angebracht worden. Dies ist auch die wahre Ursache, warum eine so beträchtliche Summe zu jährlichen Pensionen für Polen bestimmt ist und dahin gehet.

II.

Denkschrift August Franz v. Essen's vom 31. December 1779.

Der König von Polen hat einen schwachen und haltungslosen Charakter. Er fühlt, daß die Krone, die er trägt, nur ein ihm durch die Uebereinkunft der benachbarten Mächte überlassener Schmuck ist. Nicht durch Geburt und Verwandtschaft Mitglied der großen Familie der Fürsten Europas und nur besorgt, sich auf dem schwankenden Thron zu erhalten, opfert er oft diesem Zweck die theuersten Interessen seines Volks und seines Königreichs. Er muß daher seine Politik den Umständen anpassen und wird stets von der fremden Macht sich bestimmen lassen, die gerade in Polen das Uebergewicht hat. Durch die Höfe von Petersburg und Berlin bedrängt, scheint es, daß die bairischen Angelegenheiten und der Anfang der Unruhen in Deutschland ihn dazu brachten, sich den Verbindungen dieser beiden Mächte enger anzuschließen und an den von letzteren entworfenen Plänen Theil zu nehmen, um unter Mitwirkung der Polen die Oestreicher in Galizien anzugreifen, wiewohl Rußland nicht darüber sich täuschen läßt, daß sobald sein in Polen vorwiegendes Ansehen einen Stoß erleiden sollte, es auch nicht mehr auf den König von Polen würde rechnen können. — Die geheimen Absichten dieses Fürsten sind: 1) die Erniedrigung aller großen Familien; 2) die Uebertragung der Krone auf einen seiner Neffen; 3) die Umstände zur Nachahmung des vom König von Schweden gegebenen Beispiels zu benutzen.

Die Privateinkünfte des Königs betragen jährlich sieben bis acht Millionen poln. Gulden. Diese beträchtliche Summe ist lediglich für seinen persönlichen Unterhalt und den seines Hauses bestimmt, aber sie reicht für seine Bedürfnisse nicht aus. Die Bezahlung seines Haushalts ist immer um einige Monate im Rückstande; man hat schon bedeutende Schulden gemacht und macht täglich neue, sodaß man sogar von Privatleuten Geld

borgt, die gegen vom Könige unterschriebene Obligationen zum Borgen geneigt sind. Der Hauptgrund dieser Unordnung ist die Verschwendungssucht des Königs, die so groß ist, daß er es nicht über sich vermag, auch nur 24 Stunden lang 6000 Dukaten zu behalten. Ungeheure Summen kosten ihm die Pensionen. Ich kenne Damen aus den ersten Familien, die jährlich 2, 3 bis 6000 Dukaten erhalten. Ein zweiter Artikel sind die Bauten, von welchen er viele anfängt, ohne sie zu vollenden. Es ist ein Gebäude vorhanden, welches ihm eine Million sächsische Thaler gekostet hat, das aber, da seit zwei Jahren nicht mehr daran gearbeitet wird, unvollendet in Ruinen zerfällt. Auch angebliche Alchymisten, Goldmacher und andere Charlatane verschiedener Art veranlassen ihn zu großen Ausgaben. Doch muß man andererseits zugeben, daß die Zerrüttung seines Vermögens großentheils mit verschuldet wird durch eine vielleicht zu weit getriebene Wohlthätigkeit und ein über seine Kräfte gehendes Mitleid für Unglückliche. — Seine zahlreiche Familie setzt ihm sehr zu. Wie oft haben nicht schon seine Brüder sich ruinirt. Er hat ihre Schulden bezahlt und sie leben noch auf seine Kosten. — Man kann sagen, daß alle Welt ihn plündert. Ich glaube nicht, daß jährlich 15,000 Dukaten reichen, um die Schulden seiner Bedienten zu bezahlen. Eben jetzt schickt der König, der noch 100,000 Dukaten den Genuesern und außerdem bedeutende auf seine Oekonomien in Grodno hypothecirte Summen den Holländern schuldig ist, einen Commissair nach Holland, um, wo möglich, neue Anleihen zu machen. Für seinen italienischen Secretair hat er 10,000 Dukaten bezahlt und ebenso viel für den Kammerherrn Wikede. Jetzt erklärt er, für den Bankerott seines Arztes von 8000 Dukaten gut sagen zu wollen. — Uebrigens kosten ihm, da man hier Alles erkaufen muß, auch die Reichstage ein immenses Geld. Sein Einfluß im Lande ist immer sehr bedeutend, wiewohl er selbst außerordentlich von einem guten Einverständniß mit Rußland abhängig ist. Niemand versteht es besser als er, sich dieser Kette von Intriguen, Leidenschaften, Interessen und Connexionen unter Familien zu bedienen.

Ueber die Politik und den Charakter der Großen werde ich mich, weil sie zu bekannt sind, kurz fassen. Die gegenwärtige Regierung hat diese Familien moralisch noch mehr heruntergebracht, als sie es je gewesen. Stets unzufrieden, eifersüchtig, entzweit, laufen sie den Pensionen der fremden Höfe nach, um gegen ihr Vaterland zu arbeiten. In dieser Beziehung sind keine anderen Veränderungen eingetreten, als die, welche die verschiedenen unglücklichen Geschicke Polens nothwendigerweise mit sich bringen mußten. Diese großen Familien sind entweder herunter-

gekommen, oder sie stehen rücksichtlich ihrer Güter zum Theil unter dem Vasallenthum der auswärtigen Mächte. Durch Verschwendung haben die Potockis, die Radziwills und die Lubomirskis sich zu Grunde gerichtet. Der Fürst Adam Czartoryski wird seinerzeit mit seiner Schwester ein Einkommen von 200,000 Dukaten theilen, aber er steht mit einem großen Theil seiner Güter unter der Zuchtruthe des Hauses Oestreich. Einen Theil seines Getreides hat er vor der Ernte verthan (une partie de son blé, il l'a mangé en herbe) und es ist vorauszusehen, daß dieses große Vermögen in kurzem sich sehr vermindern wird. Diese Familien können daher nicht mehr in demselben Maße, wie früher, durch ihre Eifersucht und Macht die Grundlagen der Republik erschüttern; sie werden nur noch bei den Höfen, die sich ihrer bedienen, ihre Rolle spielen. Der übrige Theil des Adels, der all seine Habe in Polen hat, ist stets bereit, dem Hof zu dienen, der sie am besten bezahlen wird, sodaß, sobald es sich darum handelt, eine Faction zu bilden, die Macht, die ihre Koffer öffnet, sicher sein kann, ich sage nicht, — ihre Absichten zu erreichen, wohl aber, ihr Geld los zu werden.

Handel, Zustand der Fabriken, Vermögensverhältnisse der Privatpersonen. Während in der Hauptstadt der Luxus auf eine unglaubliche Weise zunimmt, sieht es um so elender in den Provinzen aus. Die Banquiers von Warschau versichern, daß sie im verflossenen Jahr monatlich fast eine Million poln. Gulden für die von den französischen Kaufleuten hierher und nach einem Theil von Polen geschickten Waaren nach Frankreich remittirt haben. Durch die Handelsbalance des Jahres 1778 hat es sich herausgestellt, daß Polen vom Auslande für 20 Millionen polnische Gulden mehr erhalten als ausgeführt hat, folglich nimmt die Verringerung des baaren Geldes zu und der Activhandel verfällt. Es ist wahr, daß die Hindernisse, die der berliner Hof in den Weg legt, das Land belästigen, aber ich bin doch der Meinung, daß das nicht der einzige Grund seines Verfalls ist; die ausländischen Bestellungen von den Rohstoffen, welche den größten Theil der polnischen Ausfuhr ausmachten, fangen an zu fehlen; folglich sind die polnischen Magazine mit allen Arten von Getreide und Producten angefüllt, die keine Käufer finden. Der schon früher in diesem Lande vernachlässigte Ackerbau muß daher noch mehr sinken.

Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß zu Ende des Jahres 1779 Polen um ein Fünftel an baarem Gelde ärmer ist, als es 1764 war.

Die Verhältnisse Lithauens befinden sich in einem besseren Zustand. Der Luxus ist dort noch nicht eingedrungen.

Es verdankt Königsberg und Riga die bedeutendsten Vortheile und man rechnet die Edelleute, die ein Einkommen von 8 oder 10,000 sächs. Thalern haben, nicht unter die besonders reichen.

Die Armee. Die Truppen sind, seitdem ihr Etat nicht mehr von den Großgeneralen gewissermaßen als ein gefundenes Fressen in Beschlag genommen wird, in jeder Beziehung besser; sie sind besser eingeübt und disciplinirt und besser besoldet als früher; vornehmlich ist die leichte Cavalerie ausgezeichnet in Bezug auf die Subordination und den Dienst. Indessen werden diese Truppen in dieser Republik doch nie das sein können, was sie in einem andern Staat sind. Die Popularität, dieses furchtbare Wort, das die Quelle von so vielerlei Unordnung und Ungerechtigkeiten ist, macht sich auch auf diesem Gebiet fühlbar, und so lange der Offizier Sitz und Stimme im Reichstag hat, werden die Rücksichten, die seine Vorgesetzten aus diesem Grunde auf ihn zu nehmen haben, immer einen gefährlichen Einfluß auf die Subordination ausüben. An guten Generalen hat die Republik nur die Herren Cocceji und Goltz.

Die Justiz. Ich vermag es nicht, etwas über die Verwaltung der Justiz zu sagen. Auch wenn ich mich der gemäßigtesten und der mildesten Ausdrücke bediente, könnte ich mich vielleicht dem Schein aussetzen, die Farben zu stark aufzutragen. Sie ist nichts als eine Instanz der Politik und daher so gut wie gar nicht vorhanden. Täglich sieht man Dinge sich ereignen, die man in jedem anderen Staat für unglaublich halten würde: falsche Bankerotte der polnischen Kaufleute und der Großen, tolle Hazardspiele, Beraubungen jeder Art, verzweifelte Handlungen, die aus dem Widerspruch des Luxus mit dem Mangel an Mitteln hervorgehen und die ungestraft verübt werden. Es genüge, wenn ich sage, daß diese Dinge einen höchst traurigen Eindruck auf Denjenigen machen, der sie mit ansehen muß, der die polnische Moral und Politik nicht verträgt, und der dabei in Erwägung zieht, daß er sein ganzes Leben fortwährend gegen alle Diejenigen, die ihn umgeben, auf seiner Hut sein muß.

Der immerwährende Rath. Das permanente Conseil ist aus Personen zusammengesetzt, die ihren Eintritt den deutschen Bewegungen vom Jahre 1778 und den damaligen politischen Plänen Rußlands verdanken. Der größere Theil ist dem König entgegengesetzt; wenig oder nichts geschieht zum allgemeinen Besten. In jeder Sitzung kommt die Eifersucht zum Ausbruch, die im Ministerium herrscht, und die Opposition des Fürsten-Marschall und seiner Diener.

Die Politik Rußlands. Rußland, jederzeit eifersüchtig auf einen überwiegenden Einfluß in Polen, richtet hierauf seit

der Theilung und vornehmlich seit dem Jahre 1778 eine um so sorgfältigere Aufmerksamkeit, da die Absichten des wiener Hofs ihm nicht unbekannt sind. Zugleich verliert es auch die Schritte des berliner Hofs nicht aus dem Auge und im Lauf dieses Jahres hat dies den Botschafter, Grafen Stackelberg ganz und gar beschäftigt. Obgleich dieser Minister dem König von Polen nicht im mindesten traut und er ihn so scharf wie möglich beobachtet, erweiset er ihm doch alle erdenklichen Gefälligkeiten, zugleich aber behandelt er auch die Oppositionspartei so rücksichtsvoll wie möglich, um den König in Athem zu erhalten. Er thut, unterstützt von seinem Hof, sein Möglichstes, die Anhänger des letzteren zu vermehren, um bei erster Gelegenheit eine Conföderation in Polen bilden zu können, die bereit wäre, entweder mit dem König oder auch gegen ihn (für Rußland) zu handeln.

Der wiener Hof. Der wiener Hof hat, abgesehen von der berüchtigten Angelegenheit des Baron Julius [1]), von der Abberufung seines Ministers und seines Secretairs, der öffentlichen Aufmerksamkeit in Polen nichts dargeboten; trotzdem weiß man recht wohl, wie man sein Benehmen zu deuten hat. Den Charakter seiner neuen Unterthanen kennend und wohl wissend, daß sie nur aufathmen, um sich seiner Herrschaft zu entziehen, und gewiß nicht unbekannt mit dem, was ihm, wenn der Krieg fortgedauert hätte, in dieser Beziehung zugedacht war, scheint er damit beschäftigt zu sein, immer mehr der großen, in seinen Staaten angesessenen Familien sich zu versichern, das Land mit einer hinreichenden Armee zu besetzen und sich so einzurichten, daß er sich seiner neuen Unterthanen dazu bedienen könne, durch sie sich Einfluß und Verbindungen in den Angelegenheiten der Republik zu verschaffen.

Der berliner Hof. Das Benehmen dieses Hofes in Polen ist ein sehr absichtliches. Er nimmt sich sehr in Acht, sich nicht den Schein zu geben, als wolle er in irgend einer Weise sich in die Regierung von Polen einmischen. Er sucht keine Partei an sich zu fesseln, um dem petersburger Hof keinen Grund zur Eifersucht zu geben. Sich damit begnügend, im Stillen die Schritte Rußlands zu beobachten, ein wachsames Auge auf das

1) Der Baron Julius trieb in Warschau das Geschäft eines Spielers und Bankhalters in einigen großen Häusern. Der östreichische Gesandte, Baron Rewitzki ertheilte ihm sodann die Commission, entlaufene östreichische Rekruten unter dem Versprechen des Pardons wieder anzuwerben; man gab ihm aber Schuld, daß er auch Andere, Ausländer und Polen, für den östreichischen Dienst angeworben habe und die polnische Regierung ließ ihn deshalb verhaften. (Essen's Bericht vom 30. Juni 1779.)

Treiben des wiener Hofs zu haben, und vielleicht ein wachsameres als Rußland, und durch eine kaufmännische Industrie womöglich die Quintessenz aus Polen zu ziehen, überläßt er ruhig fast alle Theile der Staatsverwaltung Polens Rußland, außer in den wichtigen Fällen, bei welchen seine Interessen verletzt werden könnten. Ein Krieg zwischen Oestreich und Rußland möchte wohl dem Könige in Bezug auf seine Interessen in Polen sehr erwünscht sein.

III.

Aus Essen's Denkschrift von 30. December 1780.

Der russische Hof. Der Abzug der Truppen, die äußerste Gleichgültigkeit, welche der petersburger Hof sowohl in Bezug auf Alles, was diesen (eben beendigten) Reichstag betrifft, wie in Bezug auf die Bildung des permanenten Raths und der Schatzcommission gezeigt hat, welche er früher so sehr besorgt war, mit seinen Creaturen zu besetzen; die Kälte, mit der er eine Anzahl Galizier in diese Tribunale hat eintreten sehen, die geringe Sorgfalt, die der Botschafter auf die inneren Angelegenheiten zu richten scheint, diese Gleichheit, die er im Verkehr mit den Anhängern Rußlands, wie mit denen des wiener Hofs beobachtet, die mit seiner Zustimmung geschehene Uebertragung des Marschallamts am Tribunal von Lithauen an den Fürsten Adam, nachdem der früher behufs der Demüthigung der Czartoryskis und aller großen Familien in dieser Provinz von Rußland bezahlte und unter seinen Schirm gestellte Herr v. Tyzenhaus vernichtet und von aller Thätigkeit entfernt worden war; die Ankunft Herrn von Thugut's in Polen, die Gerüchte, welche über das gute Einverständniß zwischen den beiden kaiserlichen Höfen und die vertraulichen Verbindungen Herrn von Potemkin's mit dem Kaiser im Umlauf waren: das ungefähr ist die Summe der Thatsachen, auf denen der gegenwärtige Zustand der russischen Angelegenheiten in Polen beruht. — Das Resultat derselben sind Klagen, Entmuthigung und Unzufriedenheit der russischen Partei, die zum Abfall geneigt ist, um sich der östreichischen Faction zu nähern. — Wenn es wahr ist, daß die Erhabenheit und die Größe der Gesinnung der Kaiserin von Rußland sie dazu bestimmt haben, die Polen ihrem eigenen Willen zu überlassen, so glaubt dieser Minister (Stackelberg) doch nicht, daß die Ereignisse dem erwarteten Erfolg und der erhabenen und edeln Absicht Ihrer kaiserl. Majestät entsprechen werden; inzwischen aber ist die Erstarrung der Politik Rußlands unleugbar vorhanden, ohne daß man voraussehen könnte, wann und wie es sich aus derselben wieder erheben wird.

Fortsetzung, präsentirt zu Dresden den 5. Jan. 1781. — Ich selbst habe die Gründe dieser Gleichgültigkeit oder vielmehr Mattigkeit in der Behandlung der Geschäfte in Principien gesucht, die eines großen Hofs und einer weisen und aufgeklärten Fürstin würdiger sind, als diejenigen, an welche sich die Mehrzahl der Beurtheiler hält, weil ich nicht glauben kann, daß ein ganzer Hof und ein Ministerium kindisch werden kann; indessen muß ich meinen Hof daran erinnern, daß der russische Gesandte zu Ende des Jahres 1779 angefangen hat, in dieser Beziehung sehr schlechte Erwartungen zu hegen, und ich muß jetzt hinzufügen, daß seine Besorgnisse über diese Kälte, mit der die polnischen Angelegenheiten behandelt werden, sich beim Schluß des Jahres 1780 sehr vermehrt haben und daß er die übelsten Folgen fürchtete. — Der (russische) Gesandte hat im Verlauf dieses Jahres im Grunde gar keine Negociation gehabt. Seine Hauptbeschäftigung bestand darin, den Augen des Publikums die Gleichgültigkeit seines Hofes für die polnischen Angelegenheiten möglichst zu entziehen und ihm die Schwäche oder vielmehr die inneren Umtriebe im Schooß der russischen Regierung zu verbergen. Und in der That, welche Fassung soll auch ein Mann behaupten, der zwischen zwei dirigirende Minister gestellt ist — denn auch Herr von Potemkin legt sich die Befugniß bei, in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten Befehle zu ertheilen —, von denen bei einem und demselben Gegenstand der Eine verlangt, daß er sich links, und der Andere, daß er sich rechts halten soll. — Der Reichstag allein ist für diesen Gesandten ein Gegenstand der Negociationen gewesen, aber, wenn ich auf diesen Artikel kommen werde, so wird man sehen, wie sehr er auch hier, bis auf eine einzige Materie, sich inactiv verhalten hat und wie sehr das Benehmen der Landboten bereits seine Befürchtungen gerechtfertigt hat, daß der polnischen Nation nur ein sehr geringes Maß von Fügsamkeit bleiben werde, sobald sie eine gewisse Erschlaffung in den Principien Rußlands gewahr werden würde.

In Bezug auf die Negociationen des wiener Hofs in Polen kann man sagen, daß sie sich zur Zeit noch blos auf einleitende Schritte beschränken. Der Minister desselben richtet eine außerordentliche Aufmerksamkeit auf alle Verbindungen des russischen Gesandten und es ist natürlich, daß, jemehr die östreichische Partei ihm den König als das Haupt der Anhänger Rußlands darstellt, der wiener Hof um so mehr darauf denken muß, diesen Fürsten zu verhöhnen und einzuschüchtern. Ich glaube, daß dies der Beweggrund aller Schicanen ist, welche der wiener Hof ihm in Bezug auf die Julius'sche Sache anzettelt. Uebrigens ist es ihm nicht unbekannt, daß der König völlig entschlossen war,

der Verbindung des petersburger, des berliner und des dresdener Hofs zur Zeit des letzten Krieges beizutreten, daß Alles zum Abschluß reif war, und daß ohne den teschener Frieden die Republik sich mitverbündet, ihre Cavalerie mit den russischen Truppen vereinigt haben und mit ihnen in Galizien eingerückt sein würde, um die Galizier zu nöthigen, sich ihnen anzuschließen. Alles, womit Herr von Thugut beauftragt sein kann, bezieht sich daher nur auf Maßregeln, die entweder für den Fall des Krieges oder der Thronerledigung zu nehmen sein möchten. Es ist natürlich, daß der wiener Hof für den einen, wie für den andern Fall seine Batterien in Polen bereit halten und zugleich den Credit, den Einfluß und die Autorität Rußlands in Polen untergraben und die Idee von den Mitteln und der Macht dieses Staates, von der die Polen bis jetzt durchdrungen sind, ihnen benehmen will, daß man ihnen bemerklich machen will, daß man in Wien Entschlossenheit und Kraft genug hat, dem exclusiven Willen, den Rußland in Polen geltend machen möchte, Trotz zu bieten und zugleich die polnische Nation daran zu gewöhnen, die gleichen Rücksichten, die sie bisher nur auf Petersburg nahm, auch auf Wien zu nehmen. Dies ist es, was nach meinen Beobachtungen die Thätigkeit eines Envoyés des Kaisers in Warschau beschäftigt hat und noch lange Zeit beschäftigen wird.

Die Negociationen des berliner Hofs beziehen sich noch weniger auf Gegenstände von Bedeutung. — — — Fast alle Conferenzen, welche Herr Alxt sowohl, wie sein Nachfolger (Buchholtz) mit dem Gesandten gehabt hat, drehen sich immer um den einen Punkt, die Besorgniß des Königs von Preußen vor dem Hause Oestreich, und das Bestreben, dieselbe Besorgniß dem petersburger Hof einzuflößen. — — Die erst ganz neuerlich von dem Residenten Buchholtz gethanen Schritte (insinuations) in Bezug auf eine (besondere) Betheiligung an den polnischen Angelegenheiten eröffnen in der That eine neue Scene, aber man wird vorläufig die weiteren Ergebnisse noch abwarten müssen.

Hieran lassen sich füglich die Artikel über den Reichstag, das Gezänk (chipotage) der Polen und die Verlegenheiten des Königs anreihen, denn alle diese Dinge hängen eng zusammen. Den gegenwärtigen Maximen Rußlands gemäß sollte der Reichstag frei und alle Berathungen von dem Gesandten unabhängig sein; inzwischen kam dieser mit dem König sowohl über die Landboten, wie über Diejenigen überein, die in den immerwährenden Rath eintreten sollten. Da aber der Gesandte, von dem östreichischen Minister überwacht und nicht dazu ermächtigt, einen unmittelbaren Antheil an der Ausführung dieser Verabredungen zu nehmen, nur vermittelst des Königs handeln konnte, und da diesem

der Fürst Großmarschall Lubomirski und alle Anhänger Oestreichs unaufhörlich entgegenstreben, so ergab sich hieraus, daß der König eine Art Convention mit der entgegengesetzten Partei eingehen mußte, sowohl in Bezug auf eine gewisse aus den Freunden der Czartoryskis und Lubomirskis zu erwählende Anzahl von Landboten, wie in Bezug auf die Zahl der von diesen Häusern Begünstigten, welche mit Zustimmung des Königs in den immerwährenden Rath eintreten sollten. Demzufolge hatte diese Partei eine ansehnliche Anzahl der Ihrigen unter den Landboten und mehr als ein Drittel trat von den Ihrigen in den immerwährenden Rath und in die Schatzcommission ein. Diese sehr zweideutige Abkunft mußte dem König lästig fallen und ließ ihn voraussehen, daß nichts, selbst von dem, was Rußland ihm zugestände, durchgehen würde, wegen der Opposition. Einerseits schloß der Großgeneral (Branicki), stets bereit sich zum Anführer aufzuwerfen (à faire le Capitaine) und fortwährend auf den Gesandten und den Grafen Panin aufgebracht, weil durch diese Rußland ihm seine Autorität beschnitten hat, im Vertrauen auf seine bevorstehenden verwandtschaftlichen Verbindungen mit dem Fürsten Potemkin, sich der Oppositionspartei an, und andererseits gab der König durch die Beschaffenheit der Propositionen des Throns, die größtentheils den Landboten mißfällig waren, sich große Blößen. Sonach ließ ein Jeder seinen Leidenschaften freien Lauf, und nach Maßgabe, daß die Gleichgültigkeit des Gesandten für die Angelegenheiten des Reichstags den Landboten kund wurde, erhoben die Schreier ihre Stimme immer lauter. So kam es, daß man auf diesem Reichstag weniger über das verhandelte, was der König vorgeschlagen hatte, als über das, was die Landboten selbst vorschlugen. Mehrere Artikel unter dem Wenigen, was zu Stande gekommen ist, betreffen entweder unbedeutende Gegenstände, oder sie tragen den Stempel des Mangels an Schicklichkeitsgefühl an sich [1]). Der einzige Gegenstand, welchen der Gesandte persönlich betrieb, war eine Constitution gegen Herrn von Tyzenhaus, welchen der russische Hof durchaus von den Angelegenheiten Lithauens entfernt wissen wollte, aber der Gesandte und der König fanden so viel Widerstand bei dem Grafen Branicki, der sich aufs wärmste der Interessen des Herrn von Tyzenhaus annahm, weil es der Gesandte war, der ihn angriff, daß der russische Minister nur zur Hälfte seinen Befehlen nachkommen konnte. Bei dieser Gelegenheit trat die Schwäche des Königs mehr als je zu Tage. Der Entwurf der Constri-

1) Plusieurs articles du peu, qu'on a fait, sont ou des objets insignificatifs, ou marques au coin de peu de sentiment et de délicatesse.

tution gegen Herrn von Tyzenhaus war in Ausdrücken abgefaßt, die mit den Cardinalgesetzen in Widerspruch standen. Dieser Umstand kam der Partei des Großgenerals sehr gelegen. Sie bekämpfte den Willen des Königs zehn Tage lang mit dem größten Erfolg. Die Sache wurde von Tage zu Tage populärer, sodaß es an der Zeit schien, sich herauszuziehen, ohne die Majestät zu compromitiren. Man mußte endlich den Großgeneral bitten und ihn dazu bewegen, sich zu dem König zu begeben und dort die Comödie zu spielen, den König darum anzugehen, daß er von der Constitution in der Form, wie er sie durchgebracht wünschte, abstehen möchte. Der ganze übrige Verlauf des Reichstags hatte eben diese Färbung [1]).

IV.

Denkschrift Essen's vom 1. Mai 1784.

Es ist einige Zeit her, seitdem ich Ew. Exc. meine letzte Uebersicht über die polnischen Angelegenheiten gegeben habe. Aber wenn es einem lästig wird, dem Hof oft über einen Gegenstand zu schreiben, der keine angenehme Seite darbietet, so muß es Ew. Exc. nicht weniger langweilig sein, in meinen Berichten Umstände und Verhältnisse zu finden, die Jedem unbegreiflich sind, der nicht lange Zeit in diesem Lande gelebt hat, und die auf ein Herz, wie das Ihrige, nur einen schmerzlichen Eindruck machen können. Ich sehe indessen wohl ein, mein Herr, wie nothwendig es ist, im Hinblick auf gewisse Fälle, die früher oder später sich ereignen können, daß der Churfürst und sein Ministerium so genau wie möglich dieses Königreich und seine Bewohner kennen, und daß sie den Geist und den Charakter derselben, so weit die Entfernung es ihnen gestattet, zu ergründen suchen. Und wer wäre durch seinen Beruf zu dieser Aufgabe mehr verpflichtet, als ich, und wer könnte hierüber mit größerer Sachkenntniß sprechen, als ich, der die Hälfte meines Lebens in diesem Lande und immer in Geschäften zugebracht hat und Zeuge gewesen ist von jenen großen Auftritten, welche die Aufmerksam-

1) Hier folgt nun zum Schluß die bereits oben S. 130 mitgetheilte Stelle. In Bezug auf die Tyzenhaus'sche Angelegenheit wollen wir nur noch bemerken, daß dem König, weil er selbst zu sehr darin verstrickt war, in diesem Fall die Opposition Branicki's gewiß ganz recht war, und daß er nicht ohne Absicht die Constitution so verfaßte, daß der Gesandte seinen Willen nicht durchsetzte. Erst auf dem Reichstage 1784 wurde dem Vorschlage des Königs gemäß entschieden, daß T. den Defect des Schatzes erstatten, aber von aller Strafe befreit sein solle und daß er an diejenigen von seinen Unterbeamten, die er für mitschuldig erkenne, Recurs nehmen dürfe. Polit. Journal 1784, S. 1236.

keit von ganz Europa auf sich gezogen und zugleich den inneren Charakter der Nation der Welt zur Schau gestellt haben? Nichts ist mehr dazu geeignet, diesen Charakter ins Licht zu setzen, als die einfachen Thatsachen, die alle weiteren Erörterungen, Declamationen und Betrachtungen überflüssig machen. Aber diese Thatsachen werden dereinst auch die unsäglichen Mühen jedes fremden, nicht den drei hier befehlenden Höfen angehörenden Ministers an den Tag bringen, und die Tortur, die er ausstehen muß, wenn er beauftragt ist, für die Unterthanen seines Fürsten Gerechtigkeit zu erlangen; diese Thatsachen, sage ich, werden auch dazu dienen, jedes Erstaunen zu beseitigen, wenn seine Bemühungen scheitern in Sachen, deren gutes Recht nirgends sonstwo in Frage gestellt werden würde. Ich bin indessen weit entfernt, mein Herr, bei dem, was ich zu sagen habe, diese Nation als ein unterschiedsloses Ganzes aufzufassen. Ich weiß, daß im Allgemeinen die Provinzen nicht so verderbt sind, als die Hauptstädte, daß es überall einen Unterschied zwischen den Grundsätzen des Landbewohners und des Hofmanns giebt, und ich gebe zu, daß man unter den ersteren eine Menge rechtschaffener Personen finden kann, wiewohl der Reichstag des Jahres 1775 kein günstiges Zeugniß für die Mehrheit ablegt, die zu dem Schimpflichsten und Verderblichsten, was der Nation widerfahren konnte, in Allem ihre Zustimmung gegeben hat. Ich will mich darauf beschränken, Ihnen Rechenschaft davon abzulegen, was vor meinen Augen vorgeht, was von Seiten des Königs geschieht, des Ministeriums, Derjenigen, die in den großen Gerichtshöfen die Nation repräsentiren, und endlich von Seiten der ersten Großen des Königreichs. Hieraus überlasse ich meinem Hof, die sich von selbst ergebenden Schlüsse zu ziehen. Er mag nach eigenem Gutdünken den Umfang der Grenzen bestimmen, welche den am Hof und in der Hauptstadt herrschenden Geist von dem der ganzen Nation scheiden.

Eine Druckschrift, die ich ihrer Zeit Ew. Exc. zugeschickt, setzt das Wesen der Justizverwaltung auseinander, aber es ereignen sich noch andere Dinge, die man nicht zu drucken wagt, und trotz der Veränderungen, die durch so viele seit dem Jahre 1764 abgehaltene Reichstage herbeigeführt wurden, um die Raubsucht und die Ungerechtigkeit zu unterdrücken, ist doch Alles in die alte Barbarei zurückgesunken. Die Eigenschaft, Ausländer zu sein, genügt, um in Bezug auf ihn jeden Anspruch auf Recht, Gerechtigkeit und Eigenthum beseitigt zu sehen, und ebenso tritt jeder Pole, der die Macht hat, seinen Mitbürger, der weniger mächtig, aber sein Gegner ist, ohne sich um die höchste Justiz auch nur im mindesten zu kümmern, mit Füßen.

Wenn der Verfall der Sitten den Verfall eines ganzen Volkes nach sich zieht, so giebt Polen hiervon ein auffallendes Beispiel. Seine Bewohner haben in Wahrheit auch während der vorigen Regierung in dieser Beziehung keines sonderlichen Rufs genossen, aber man legte sich doch einigen Zwang auf. Sowohl das Beispiel eines tugendhaften und in seinen Sitten achtungswerthen Fürsten, wie das einer Königin von exemplarischer Frömmigkeit machte Eindruck auf Leute, die in der Religion und Moral im Grunde sehr leichtfertig sind. Aber das von der gegenwärtigen Regierung während eines zwanzigjährigen Zeitraums gegebene verderbliche Beispiel und die Gleichgültigkeit des Fürsten für Alles, was sonst überall für recht, ehrenhaft, anständig und ehrwürdig gilt, hat natürlicherweise eine Zügellosigkeit erzeugen müssen, wie man sie in Europa keinem andern Staat zum Vorwurf machen kann. Das Schlimmste ist, daß der König sich mit den Untugenden (excès) der Polen ebenso vertraut gemacht hat, wie mit ihnen selbst. Der achtungswerthe Fürst, wie er in der Person August's III. sich darstellte, ist verschwunden, ebenso wie die Achtung vor dem Publikum und vor sich selbst, sodaß ich nicht weiß, ob, wenn es darauf ankommt, eine bessere Ordnung der Dinge wiederherzustellen, dies dem Nachfolger Stanislaus August's gelingen würde, auch wenn er eine catonische Sittenstrenge hätte.

Immer auf der Hut, daß man nicht glauben möge, ich schreibe Pasquille (une épigramme), und um die Sache abzukürzen, beehre ich mich Ew. Exc. zu sagen, daß Sie nur wenig Verbrechen (délits) werden nennen können, auf die anderswo körperliche Strafen gesetzt sind, für die ich Ihnen nicht die Belege mit den Namen der Schuldigen und den ausführlichen Thatbestand berichten könnte, ich sage Verbrechen und zwar Verbrechen, die, was ich wohl zu beachten bitte, begangen sind von wem? von Personen des höchsten Standes ihrem Rang, ihren Aemtern und ihrer Geburt nach. Und welche Strafe hat man ihnen auferlegt? Keine, schlechterdings gar keine! Wo sind sie? wo leben sie? In Warschau, in der Gesellschaft des Königs, stets an seinem Hof, ihren Aemtern vorstehend, selbst die erste und beste Gesellschaft bildend und bei sich aufnehmend, als vornehme und große Herren so geehrt und so behandelt, wie sonst in allen Ländern nur die am höchsten stehenden und ausgezeichnetesten Männer.

Lassen Sie mich ins Detail eingehen. Wollen Sie einen Palatin kennen lernen, der Siegelringe gestohlen hat, oder einen Grafen, Malteserritter, Sohn eines Palatins, zu dem die Frau des Palatins von Rußland vor einigen Monaten sagte: „Sie

haben mir meine Uhr gestohlen, der Gewinn ist nicht groß, sie hat nicht mehr als 80 Dukaten gekostet." — Wollen Sie bezweifeln, daß es Ritter vom blauen Bande gibt, die um ihre Obligationen nicht zu bezahlen, sie von den Advocaten stehlen lassen, bei welchen ihre Gläubiger sie deponirt hatten, um sie vor dem Gericht geltend zu machen? Dieser Fall hat sich erst vor 14 Tagen ereignet. — Würden Sie Bedenken tragen zu glauben, daß es Minister der Republik gibt, die, nachdem sie durch ihre Kammerdiener Silberzeug als Pfand gegeben, diese auf ihren Gütern sich verstecken lassen, und darauf gegen diejenigen, die das Geld geliehen haben, einen Proceß anhängig machen, das Silberzeug wiederfordern und zurücknehmen, ohne das geliehene Capital zu erstatten, unter dem Vorwand, daß der Kammerdiener das Silberzeug gestohlen und die Flucht ergriffen habe. Sechs Monate darauf aber kommt der angebliche Dieb wieder zum Vorschein und tritt wieder in den Dienst seines Herrn ein! Dieser Fall hat sich im vorigen Jahr ereignet. — Können Sie sich denken, daß ein anderer Minister sich ungerechterweise der Güter seines Nachbars bemächtigt? daß ein Decret des Gerichtshofs dem letzteren Vollmacht giebt, wieder Besitz zu ergreifen, was er ausführt, und daß der Minister gegen das ausdrückliche Gesetz diesen Proceß vor den permanenten Rath bringt? Er ist selbst Assessor und gewinnt seinen Proceß durch öffentliche Abstimmung; er verliert ihn wieder durch die geheime Abstimmung, welche den Spruch des Gerichtshofs bestätigt. Aber trotz des das Urtheil des Gerichtshofs bestätigenden Spruchs des permanenten Rathes, bringt der Minister seinen Stiefsohn, Chef eines Regiments, dazu, ihm mit bewaffneter Hand Beistand zu leisten; doch wird er nach einem Gefecht zwischen diesen Soldaten und den Bauern des Nachbars, wobei gegen 30 Personen getödtet werden, zurückgetrieben. Dieser Fall hat sich vor drei Wochen ereignet. — Wollen Sie wissen, mein Herr, ob es möglich ist, daß ein Palatin vor Gericht überführt worden ist, falsche Wechsel ausgestellt zu haben, daß ein Anderer vor Gericht die Unterschrift der seinigen ableugnet (das Capital war von Herrn Ainslie, dem englischen Gesandten zu Constantinopel, entliehen). Ein Dritter hält in seinem Hause falsche Karten und beutet die jungen Leute aus. Diese unangenehme Erfahrung hat der eigene Neffe des Königs gemacht. Ein Vierter verkauft Güter, die ihm nicht gehören, sodaß der Käufer, als er kam, um sie in Besitz zu nehmen, den Eigenthümer vorfand, der keinen Anstand nahm, ihn wie einen Verrückten zu behandeln. Ein Fünfter läßt, um einen falschen Bankerott zu machen, auf seine Güter erdichtete Hypotheken ein-

tragen, bezieht unter fremden Namen die Einkünfte und hat seine Gläubiger, wie es ihm gefällt, zum Besten. Ein Sechster zerreißt seine Wechsel in dem Augenblick, wo sein Gläubiger sie ihm präsentirt, und läßt ihn tüchtig durchprügeln. Ein Siebenter wird eben jetzt von dem kaiserlich-königlichen Geschäftsträger bedroht, in allen öffentlichen Blättern genannt zu werden, wenn er nicht 200 Dukaten einem wiener Bürger bezahlt, der dem Herrn Palatin, weil er Schulden halber eingesteckt werden sollte, dies Geld großmüthigerweise vorgestreckt hatte, welches jetzt der Herr Palatin empfangen zu haben leugnet. Ein Achter, ein hoher Offizier der Krone, lockt durch Ueberraschung eine junge Dame von Familie in ein Haus, wo er sie durch seine Domestiken halten läßt und sie entehrt. (Dieser Fall hat sich im vergangenen Sommer ereignet.) Ein eben Solcher erhält von einem ausländischen Arzt Sachen im Werth von 3000 Dukaten, worin sein ganzes Vermögen bestand, zur Verwahrung. Der Empfänger leugnet, als der Arzt bei seiner Rückkehr sein Eigenthum zurückverlangt, es empfangen zu haben. Der Ausländer macht einen Proceß anhängig und erhält nichts zurück. Dieser Fall ist vom vergangenen November.

Sie bemerken wohl, daß das, was ich Ihnen melde, von sehr neuem Datum ist. Der Himmel bewahre mich, Alles zu erwähnen, was ich dieser Art sich habe ereignen sehen, seitdem ich hier bin. Ich habe Ihnen indessen gesagt [1]), daß ich nur von dem sprechen würde, was in hohem Grade verbrecherisch ist, und nur von dem, was unsere großen Herren verbrochen haben. Ich überlasse es Ihnen zu beurtheilen, was Ew. Exc. zu hören haben würden, wenn es möglich wäre, Ihnen alle die Arten von schlechten Handlungen anzuführen, die ohne nothwendigerweise eine peinliche Strafe zu verdienen, doch entehren und Jeden, der in Sachsen lebt, auf Lebenszeit entehren, die bei uns wahrscheinlich die Folge haben würden, daß man ihn für den Rest seiner Tage als einen übelberüchtigten Gesellen unter Aufsicht stellte. Ich unterlasse nicht Ew. Exc. zu wiederholen, daß die Urheber der von mir angeführten Thatsachen Personen vom höchsten Adel sind, die die höchsten Stellen bekleiden, die die großen Häuser bilden, die die ersten Assembléen halten, und über die Niemand nur ein Wort sagt, wiewohl Jedermann weiß, was auf ihre Rechnung kommt. Hatte denn der verstorbene Marschall von Sachsen nun wohl Unrecht, wenn er sagte, daß ein halber Schuft (demi-coquin) in Deutschland ein vollkommen ehrenwerther Mann in Polen sei und daß er nie von einem

1) In einer oben zur Abkürzung von mir unterdrückten Stelle.

Ausländer, der dort sein Glück gemacht hat, eine sonderliche Meinung haben würde. —

Bemerkenswerth ist auch folgender Vorfall: der Hofprediger wollte während dieser Fasten über die Sünden predigen, die die katholische Religion Todsünden nennt. Da der König merkte, daß diese Predigt ihn und seine Familie zur Zielscheibe nehmen würde, verbot er dem Prediger während der Fasten die Kanzel.

Ich erschrecke vor dem Gedanken, daß ein Fall eintreten könnte, der den Churfürsten nöthigte, mir aufzutragen, ihm drei Männer von Ansehen und zugleich von Ehre und rechtschaffener Gesinnung zu nennen, für die ich verantwortlich sein sollte. Ich könnte ihm nicht einen einzigen nennen. Man bedenke, daß die Aufgabe die wäre, unter einer solchen Regierung den Beistand von Personen in bedeutender Stellung zu erlangen, von denen keine sich rührt, ohne von mir einen Gegendienst zu erwarten. Die Souveraine, sagen sie laut, thun unter sich nichts, ohne dabei ihren Vortheil zu suchen; wir sind Republikaner und Souveraine, und thun gleichfalls nichts für die Souveraine oder nicht mehr, als sie für uns thun. Ist nicht Rußland, diese große und furchtbare Macht genöthigt, jährlich 40 bis 50,000 Dukaten nur für Pensionen auszugeben, um im permanenten Rath, in der Schatzcommission und anderen Behörden Leute zu haben, die seinen Befehlen und seinem Solde unterthan sind? und muß es nicht außerdem noch eine Escadron leichter Reiterei unterhalten, die bei jeder Gelegenheit bereit ist, sich in Bewegung zu setzen und einzugreifen? — Trotzdem und ungeachtet aller Briefe und Befehle der Kaiserin an ihren Botschafter verlieren oft die russischen Unterthanen ihre Processe. — Diese staunenerregende Lage der Dinge hat einen meiner Collegen dermaßen empört, daß er Post für Post in seinen Berichten um die Abberufung aus einem Lande bittet, in welchem er erst seit zwei Jahren lebt, und das er dermaßen verabscheut, daß er seinen Abschied verlangt, falls man ihm seine Bitte nicht gewähren will. Er sagt, er halte sich als einen Mann von Ehre dadurch für degradirt, daß er hier den Geschäften eines Ministers obliegen müsse. Dieser College ist, unter vier Augen gesagt, Mylord Dalrymple, und in der That, mein Herr, was würden Sie dabei empfinden, oder würden Sie das „leben" nennen, wenn Sie sich in der großen Welt unter einer Gesellschaft von 40 oder 50 Personen des höchsten Standes befänden, von deren jeder Sie durch einen langen Aufenthalt ihre „scandaleuse Geschichte" kennten, und wo Sie sich, wenn Sie die ganze Gesellschaft gemustert hätten, fragen müßten, wo bin ich? Ja, Sie würden zugeben müssen, daß man den größten Theil dieser glänzenden Gesellschaft an-

derswo gerichtlich verfolgen würde, den einen mehr, den andern weniger, und daß Sie in Ihrem Hotel zu Dresden nur einer kleinen Anzahl erlauben würden, über die Schwelle Ihrer Thür zu treten. So beschaffen ist leider mein öffentliches und mein Privatleben. Ew. Exc. werden aber hoffentlich mir wenigstens zugeben, daß um sich dem zu fügen und um mit einer Gesellschaft von Leuten zusammenleben zu können, die man anderswo als zweideutige Subjecte zur Thür hinauswerfen würde, man sich eine Philosophie machen müßte, deren Apologet zu sein ich nicht den Ehrgeiz habe, und die praktisch auszuüben mir niemals hat gelingen wollen; im Gegentheil ist dieses polnische Unwesen stets das Märtyrthum meines Lebens gewesen und wird es bleiben, und ich habe es nur dadurch zu ertragen vermocht, daß ich die zuweilen gefährlichen und stets lästigen polnischen Verbindungen soviel als möglich vermied. Denn es handelt sich (da man schlechterdings keine andere Beziehung als die des Interesses kennt) stets entweder darum, daß man mich quält, irgend eine Gunst von meinem Hof zu erwirken, oder daß man mich damit förmlich verfolgt, die Absichten, Pläne und Forderungen dieser Herren, mit welchen ihre Taschen stets angefüllt sind, bei dem russischen Botschafter zu unterstützen.

Als ich im Jahre 1760 von einer Commission zurückkam, die der verstorbene König mir aufgetragen hatte, stellte ich ihm meinen Bericht durch die Hände des Grafen Brühl zu. Ich hatte ihm mit Freimüthigkeit verschiedene Umstände in Bezug auf die Stimmung gewisser polnischer Großen auseinandergesetzt, die ich durch die Natur meines Auftrags näher kennen gelernt hatte, und die man bei Hofe für dem König sehr ergeben hielt. Einige Tage darauf hatte ich Gelegenheit, ihm für eine mir großmüthig erwiesene Gnadenbezeigung die Hand zu küssen. Da sagte er mir: „Höre er, er dienet und spricht, wie ein ehrlicher Mann. Ich weiß es lange, daß wenn der Pole jemanden braucht, so nimmt er ihn von dem Galgen und hängt ihn wieder auf, wenn er ihn nicht mehr braucht." Nach diesem dem Munde des Königs entnommenen Ausspruch bleibt mir nichts hinzuzufügen übrig. Uebrigens weiß ich sehr wohl, daß es bei uns Leute gibt, welche die Polen für ein Volk von Philosophen ausgeben möchten, wiewohl es ihnen nicht unbekannt sein kann, welchen Verrätherein August II. und III. von ihnen preisgegeben worden sind. Ich würde unfehlbar der Gegenstand ihres Hasses werden, wenn es jemals zu ihrer Kunde käme, mit welchem Freimuth ich dem Kurfürsten die polnischen Angelegenheiten auseinandersetze. Aber wenn anders Ihre kurfürstliche Durchlaucht mir glauben wollen, werden Sie wenigstens

(und zwar für den Fall, daß die Vorsehung Sie und Ihr Haus wieder auf den Thron brächte) nicht ein Opfer der polnischen Täuschungen werden, wie August II. es durch den Grafen Flemming den ersten aller Polen geworden ist, und Ihre kurfürstliche Durchlaucht werden die Polen früher kennen lernen als August III. und sich besser in Acht zu nehmen wissen. Kurze Zeit vor der Abreise Herrn v. Benoit's habe ich von ihm nicht ohne Grauen erfahren, daß die Großen, welche der Hof während des siebenjährigen Krieges für seine treuesten Freunde hielt, die Spione August's III. waren und alles Herrn Benoit verriethen. Ich habe meinen Entschluß gefaßt in dem Augenblick, wo ich in die Geschäfte eintrat. Nichts in der Welt könnte mich dazu bewegen, in den Geschäften die Sprache eines Hofmanns zu reden, etwas zu veröffentlichen oder meinem Souverain zu verheimlichen, sobald es sich um seinen Dienst handelt, und was ich August III. rühmlichen Andenkens in meinen Berichten, die sich noch in den Archiven finden werden, gesagt habe, das wiederhole ich hier: Ich ziehe es vor, mich lieber jeder Art von Strafe zu unterziehen, als daß ich in Bezug auf die Wahrhaftigkeit mir das Geringste zu Schulden kommen ließe. Ich habe deshalb vielleicht schon so Manches zu ertragen gehabt, aber sollte ich selbst mein Brod, mein Amt und mein Vermögen verlieren, so werde ich doch nie von meinen Grundsätzen abweichen. [1])

V.

1. Essen's Bericht vom 15. Nov. 1780. — Aus den Aeußerungen, die Herr Buchholtz bei einem zweiten Besuch machte, schließe ich, daß der König von Preußen sich auf eine wirksamere Weise als bisher in die polnischen Angelegenheiten einzumischen und sogar sich eine eigene Partei in Polen zu machen beabsichtigt. Dieser Resident hat mir von diesem Gedanken, wie von einer Sache, die er dem (russischen) Botschafter mittheilen sollte, gesprochen und mich gefragt, was ich dazu meinte. Ich konnte ihm nur antworten, daß der Gedanke vortrefflich sei, zugleich aber fragte ich ihn, welche Mittel er zu diesem Zweck anwenden würde. Auf diese Frage zuckte Herr Buchholtz die Schultern. Ich sagte ihm, daß diese seine Auf-

1) Plustôt que d'avoir à me reprocher la moindre chose sur l'article de la véracité, je prefère de m'exposer à toute sorte de peine. J'en ai peut-être déja fait l'experience dans ma vie, mais fut-ce même la perte de mon pain, de mon poste et de ma fortune il s'en suivrait, je ne m'écarterai jamais de mes principes.

träge wahrscheinlich mit bedeutenden Wechseln würden unterstützt werden. Der König will keinen Heller geben, antwortete er. Er wird also wohl, erwiderte ich, gelindere Saiten in Bezug auf die Zölle aufziehen, ein Gegenstand ewigen Gezänks für die Polen. Ich wage es nicht, diesen Punkt gegen ihn zu berühren, versetzte er, wiewohl das das Beste wäre, was der König thun könne ꝛc. Ich fragte ferner, ob das berliner Ministerium Polen gut kenne? Er antwortete ganz einfach: nein, und daß er weder unter den Depeschen Benoit's noch unter denen des Herrn Blanchot auch nur ein einziges Schriftstück gefunden, welches den Anstrich eines tableau raisonné über dieses Königreich habe.

2. Auszug aus Essen's Bericht vom 18. Nov. 1780. — Preußen beabsichtigt, sich mehr als bisher um die Polen zu kümmern, weil es verhindern will, daß nicht, wenn Rußland seine Truppen zurückzieht, Oestreich daselbst einen größeren Einfluß erlange. — Stackelberg räth Preußen, es möchte, wenn es die Polen gewinnen wolle, da das jedenfalls viel Geld kosten würde, zunächst damit anfangen, d'avoir des bonnes façons pour cette nation. — Zu Essen sagte Stackelberg, wenn der König von Preußen sich eine Partei in Polen machen wolle, il n'y reussiroit, qu'à mesure qu'il traiteroit moins mal les Polonois et dans l'administration de la justice et dans leur commerce; que la dureté et la morgue n'étaient pas faites pour des Républicains.

VI.

Auszüge aus Essen's Berichten, den Herrn v. Tyzenhaus betreffend.

1. Warschau, den 4. Juni 1777. — Ich vernehme hier die stärksten Klagen über Herrn v. Tyzenhaus, Schatzmeister von Lithauen, ein Mann, dem der König in Bezug auf seine häuslichen und politischen Interessen in dieser Provinz sein ganzes Vertrauen geschenkt hat, sodaß er nach Belieben daselbst schalten und walten kann (en sorte, que c'est lui précisement qui tient ce Duché sous sa ferule). Der König bedient sich, die Verstimmung und das Mistrauen, wozu die Radziwills und die Oginskis Rußland Anlaß gegeben haben, geschickt benutzend, des Herrn v. Tyzenhaus, um den Credit und das Ansehen dieser Familien in Lithauen herabzusetzen, und ich glaube, daß der König ebenso bei der Verwaltung des Schatzes von Lithauen, welche dem Herrn v. Tyzenhaus anvertraut ist, seine Rechnung findet. Indessen misbraucht dieser, wie man sagt, seine Macht, und die gegen ihn erhobenen Klagen sind schon bis zur Person

der Kaiserin von Rußland gelangt. Der Großgeneral Oginski versichert, daß seit vier Monaten die Armee nicht bezahlt ist und daß, da das Tribunal aus den Creaturen Tyzenhausens zusammengesetzt ist, niemand mehr seines Eigenthums sicher ist. Rußland hat bisjetzt, und vornehmlich während des letzten Reichstages, diesen Mann nicht entbehren zu können geglaubt, aber ich höre, daß die Kaiserin einen eigenhändigen Brief an den Gesandten geschrieben hat, worin sie ihm aufträgt, denjenigen Recht zu verschaffen, die gegen die Gewaltsamkeiten des Herrn v. Tyzenhaus bei ihr Klage erhoben haben.

2. Warschau, den 28. Juni 1777. — Der Marschall Rzewuski bietet dem König von Polen für die Pacht der lithauischen Oekonomien jährlich 40,000 Dukaten mehr, als Herr v. Tyzenhaus gegeben hat. Der Adel dieser Provinz hat dem König eine umfangreiche Klagschrift übergeben, in welcher die Unterdrückungen und Gewaltsamkeiten, welche Herr v. Tyzenhaus gegen denselben verübt hat, ausführlich aufgezählt werden. Der russische Hof, der sich für den Proceß der Frau v. Borck interessirt, welchen sie selbst in Petersburg verficht, dringt auf eine schleunige Untersuchung der von ihr gegen Herrn v. Tyzenhaus erhobenen Beschwerden, die sich auf die Entführung ihrer Nichte beziehen. — Herr Rzewuski, der bei dem König keinen Nebenbuhler (concurrent) haben will, schürt das Feuer von allen Seiten an und wird sicher das Meiste dazu beitragen, um den König zur Abdankung des Herrn von Tyzenhaus zu bewegen.

3. Den 2. Juli 1777. — Herr v. Tyzenhaus hat, genöthigt durch das Gebot des Herrn v. Rzewuski, sich seinerseits zu einer Erhöhung der Pacht bereit erklärt und ich höre, daß er schon 88,000 Dukaten geben will, statt der 60,000, die er bisher gab. — Herr Blanchot (preußischer Resident) ist eben im Begriff, dem immerwährenden Rath eine Note zu übergeben, die gegen Herrn v. Tyzenhaus gerichtet ist und worin über ihn Beschwerde geführt wird, daß derselbe nicht nur eine Menge Handarbeiter aller Art aus den Staaten des Königs von Preußen heimlich an sich gezogen habe, sondern daß er sie auch gegen ihren Willen zurückhalte und ihnen die verlangte Entlassung verweigere, ꝛc.

4. Den 20. Sept. 1777. — Der König ist nach Grodno gereist, um Herrn v. Tyzenhaus' Fabrik in Augenschein zu nehmen.

5. Den 8. Oct. 1777. — Es scheint nicht, daß der König etwas an den Etablissements des Herrn v. Tyzenhaus, die er

selbst untersucht hat, auszusetzen gefunden hat, noch daß er jetzt in geringerem Ansehen bei ihm stehe. Aber wenn ich meine Meinung über alle diese Fabriken aussprechen darf, so würde ich sagen, daß man dem König Sand in die Augen streut, und daß alle diejenigen, die bei ähnlichen Unternehmungen nur das Flittergold betrachten und das Solide aus dem Auge verlieren, sich leicht getäuscht sehen können.

6. Den 26. Juli 1780. — Das Ereigniß von dem Bankerott des Herrn v. Tyzenhaus, welches von Tag zu Tage mehr besprochen wird, muß den König in große Verlegenheit setzen. Essen berichtet weiter, der König habe Tyzenhaus charte blanche gegeben und dieser habe mehrere Millionen Schulden auf den Namen des Königs gemacht; dazu bemerkt er, der König würde nun bei dem bevorstehenden Reichstag sich der Schar von lithauischen Landboten beraubt sehen, die alle Creaturen des Herrn v. Tyzenhaus und die blinden Vollstrecker der Absichten des Königs gewesen waren.

7. Den 5. Aug. 1780. — Die Rolle des Herrn v. Tyzenhaus ist zu Ende. Die Verwaltung der lithauischen Oekonomien ist ihm genommen und dem Herrn Marschall Rzewuski anvertraut, und die politischen Angelegenheiten dieser Provinz, soweit sie die Interessen des Königs betreffen, sind dem Kanzler von Lithauen, Herrn Chreptowicz, übergeben worden. Der schlechte Zustand seiner Geschäfte und der des Königs hätte noch nicht diese Umwälzung hervorgebracht, aber der Gesandte hat auf höheren Befehl diesem Souverain erklärt, daß, wenn er mit der Verabschiedung des Herrn v. Tyzenhaus zögere, er selbst dafür Sorge tragen würde. Man sagt, daß wichtige Beweggründe den russischen Hof zu diesem Entschluß bestimmt haben. Man behauptet, daß er sich auf einen plötzlichen Aufstand des Adels glaubt gefaßt halten zu müssen, der durch die Gewaltsamkeiten des Herrn v. Tyzenhaus zur Verzweiflung getrieben war, daß Herr v. Tyzenhaus die Befehle und die Siegel des Königs verfälscht, daß er eine Menge Familien ihres Erbtheils (patrimoine) beraubt, daß er mehrere Adelige umkommen lassen und daß er eine Revolution in Litthauen beabsichtigt habe. Trotzdem zweifelt man doch, daß es dem König lieb sein werde, eine Menge Dinge entdeckt zu sehen, die zwischen ihm und diesem Herrn, der eben ein Manifest gegen den König und den Grafen Rzewuski publicirt hat, vorgegangen sind.

8. Den 9. Sept. 1780. — Die Zeit wird lehren, welche Mittel Rußland anwenden wird, um sich Lithauens zu ver-

sichern, nachdem es den Mann hat fallen lassen, dessen es sich bediente, um die großen Familien dieser Provinz niederzuhalten, und der sich seinen Fall vielleicht weniger durch die schlechte Verwaltung der Oekonomieen zugezogen hat, als dadurch, daß Rußland durch den zu großen Einfluß, den er in Lithauen sich verschafft hatte, beunruhigt wurde.

VII.

Aus Essen's Berichten, den Bischof Soltyk von Krakau und den Reichstag des Jahres 1782 Betreffendes.

1. Warschau, den 9. März 1782. — Das Verfahren des krakauer Capitels fängt an großes Aufsehen in Polen zu erregen. — Im Grunde ist alles Geschrei, das man gegen das Capitel richtet, vielmehr auf den König und seine Familie gemünzt, als auf die Domherren. Die Opposition hat starken Verdacht und vielleicht Beweise, daß das Capitel nichts ohne die Aufreizung des Fürsten Poniatowski, Coadjutors des Bischofs von Krakau, gethan hat, und zwar mit Wissen und Zustimmung des Königs von Polen, der bei dieser Begebenheit, wie bei vielen anderen, sich in seinen Entschließungen wohl etwas übereilt haben mag. Das Haus Czartoryski versichert, daß der Bischof Poniatowski, in seinen Vermögensverhältnissen aufs äußerste heruntergekommen, sich in den Genuß des Bisthums setzen wollen, und daß er, in Uebereinstimmung mit dem Capitel und dem König, beabsichtigt habe, die bedeutenden Summen, die dem Bischof gehören (man giebt sie auf mehr denn 200,000 Dukaten an), in Beschlag zu nehmen. — Trotz all dieses Geredes glaube ich, daß dem König die Mittel nicht fehlen werden, diese Gerüchte zu beschwichtigen, zumal, wenn es wahr ist, was der Hof versichert, daß er fortwährend Nachrichten aus Krakau erhält, welche die Geistesverwirrung des Bischofs und die Zunahme seiner Krankheit immer mehr und mehr bestätigen.

2. Warschau, den 13. April 1782. — Die mit der Untersuchung von dem Gesundheitszustand des Bischofs zu Krakau beauftragten Commissaire sind zurückgekehrt und haben einstimmig erklärt, daß der Geist dieses Prälaten verwirrt sei, worüber sie die überzeugendsten Beweise beibringen. Man giebt ihm daher für das Zeitliche Curatoren, die alle oder größtentheils aus seiner eigenen Familie genommen werden, um ihnen sowohl sein ganzes Vermögen, wie auch die Einkünfte des Bisthums zu übergeben. Die Domherren werden wegen ihres ungesetzlichen und willkürlichen Verfahrens bestraft werden; einige sollen relegirt, andere in Haft gebracht, noch andere mit Geldstrafen belegt

werden. Die Verwaltung des Geistlichen fällt dem Gesetze nach dem Coadjutor, Bischof von Plock, zu, dieser aber hat erklärt, bei Lebzeiten Soltyk's sich nichts von den Einkünften des Bisthums aneignen zu wollen. — Man sollte meinen, daß auf solche Weise alles Geschrei erstickt werden müsse, aber es ist sehr die Frage, ob nicht die Opposition im immerwährenden Rath aufs neue Lärm schlagen und ob man nicht namentlich auf dem Reichtag viel hierüber käffen wird. Inzwischen hat der Unterfeldherr der Krone, Graf Rzewuski, einen Brief an den König von Polen geschrieben, den ich Ew. Excellenz übersende, nur um Ihnen zu zeigen, welchen Stil unsere Herren oft gegen Se. polnische Majestät sich herausnehmen. — Da aber das Privatinteresse alle möglichen Formen annimmt, so behauptet man zu wissen, daß der Bischof Soltyk, nachdem er in seinem Testament ansehnliche Summen Herrn Rzewuski vermacht hatte, eben im Begriff stand, mit einem großen Theil seines Vermögens sich nach Galizien zu begeben, in der Absicht, noch bei seinem Leben dasselbe Herrn Rzewuski zu übergeben, der, um es in Empfang zu nehmen, verabredetermaßen an einem bestimmetn Ort mit ihm zusammenkommen sollte. Es ist also, sagt man, vielmehr der Aerger, diesen Plan scheitern zu sehen, als die Liebe zum Vaterlande, was den Herrn Grafen antreibt, ein so brennendes Interesse für die Sache des Bischofs zu zeigen.

Ich höre auch von einem anderen, von dem Großgeneral Grafen Branicki an den König von Polen geschriebenen Brief sprechen, der ebenso energisch abgefaßt sein soll, wie der seines Collegen. [1])

3. Warschau, den 16. Oct. 1782. — Die Wahl des immerwährenden Raths ist beendigt und der König hat darin das entschiedenste Uebergewicht. — Vor vier Wochen wurde mir die Liste der Personen mitgetheilt, aus denen der König den immerwährenden Rath zusammensetzen wollte, und jetzt sehe ich diesen Rath fast ganz dem Willen des Königs und den zwischen ihm und dem Gesandten verabredeten Wahlen gemäß besetzt. Von der Partei der Czartoryskis sind nur die hineingekommen, denen der König nach den ihm gemachten Vorstellungen, um dieselbe nicht zu sehr zu beleidigen und misvergnügt zu machen, den Eintritt nicht hat versagen wollen. Der Graf Raczynski ist in dem immerwährenden Rath unter ungefähr 230 Stimmenden mit der beispiellosen Mehrheit von 155 Stimmen beibehalten worden, und mit 178 Stimmen ist er zur Würde des Mar-

1) Vgl. Polit. Journal, 1782, B., S. 548—50.

schalls vom immerwährenden Rath erhoben worden. Ein Graf Potocki, sein Mitbewerber um diese Stelle, ein Verwandter von den Czartoryskis, hat nur 24 Stimmen gehabt. Die Stelle des Reichstagssecretairs ist demjenigen, welchen der König sie bestimmt hatte, d. h. dem Bischof Naruczewiz, mit 161 Stimmen gegen den Bischof Solthk, seinen Mitbewerber, der trotz aller Ausgaben nur 61 Stimmen hatte, übertragen worden. Dies beweist, daß von 174 Landboten, aus denen die Kammer besteht, und von ungefähr 50 Senatoren, die statt der vollständigen Zahl von 123 allein diesem Reichstag beiwohnen, der König von Polen auf vier Fünftel in der Kammer und auf sieben Achtel im Ministerium und im Senat, die ihm und Rußland ergeben sind, zählen kann, nämlich wohlverstanden, in den Sachen, die nicht mit den Gesetzen oder den Prärogativen des Adels in Widerspruch zu stehen scheinen. — Durch die Stimmlisten ist erwiesen, daß bei der Gesammtzahl von 236 Stimmenden, alle Personen, welche der König vor zwei Monaten auf die Liste gesetzt hatte, mit Ausnahme des Grafen Potocki und eines gewissen Zielonka, nicht nur gewählt worden sind, sondern daß sie eine Mehrheit von 100, von 130 bis 170 Stimmen gehabt haben, während die Anderen nicht mehr als 7, 10 oder 24 Stimmen zusammenbringen konnten.

Man versichert, daß die österreichische Partei diesmal ihren ganzen Einfluß verloren hat. Der Grund davon liegt theils in dem Tod des Palatins von Rußland, der ohne mit den Geschäften sich zu befassen, doch durch sein großes Ansehen den Mittelpunkt der Vereinigung für die Freunde seiner Familie bildete, wie darin, daß (sein Sohn) der Fürst General es nicht gewagt hat, zu viel Aufhebens zu machen, um sich nicht einer Partei gegenüber bloßzustellen, die bereit war, über ihn herzufallen und seine Wahl und seinen Charakter als Landbote unter dem Titel anzufechten, daß seine Hoheit als General zwei Herren diente, nämlich der Republik und dem Kaiser; endlich auch darin, daß der Fürst Großmarschall (Lubomirski) moralisch wie physisch augenscheinlich verfallen ist, indem seine Familie und seine Anhänger in ihm nur noch einen Mann sehen, der dem Ruin nahe ist und der, im Vorgefühl seines nahen Endes, für die Geschäfte kein Interesse mehr hat und für die Intrigue sich gleichgültig zeigt; von seiner Frau, die von ihrem großen Vermögen ihm nur das Nothwendige gibt, schlecht behandelt und mit Schulden beladen, welche zu bezahlen die Frau Gemahlin sich weigert, fehlen ihm die Mittel, etwas draufgehen zu lassen und sich Creaturen zu verschaffen; der häusliche Kummer drückt ihn nieder und seine beiden Schwiegersöhne, die Grafen Potocki,

befinden sich in Bezug auf die Geldmittel durch den Eigensinn und das sonderbare Benehmen ihrer Schwiegermutter in derselben Verlegenheit.

Der König von Polen wird dasselbe Uebergewicht (wie in dem immerwährenden Rath) in der Finanzcommission (Commission du Trésor) haben, deren Mitglieder heute gewählt werden, obgleich der Gesandte mir gesagt hat, daß diese Behörde, die dem Rath untergeordnet ist, ihn nicht besonders interessire. Was sonst noch auf dem Reichstag vorgenommen werden soll, ist dem König und dem Gesandten so gleichgültig, daß er gesprengt werden kann, ohne daß das sie im mindesten beunruhigen würde. Man hat nichts als Geschrei und Zänkereien zu erwarten.

4. Warschau, den 23. Oct. 1782. — Ich habe Ew. Exc. [1]) über den Gang des Reichstags bis zum 16. Oct. Rechenschaft abgelegt. Die folgenden Tage bis zum 19. wurden dazu verwendet, die Schatzcommission und die Gerichte des Reichstags zu bilden. Nachdem dieses Geschäft mit ziemlicher Ruhe beendigt war, blieb den Landboten bis zum Eintritt in ihre Kammer, wo sie die Vorlagen des Thrones in Berathung zu ziehen haben, weiter nichts zu thun übrig, als dem alten (jetzt abtretenden) immerwährenden Rath die Acte auszufertigen, durch welche die seinen Händen anvertraute Verwaltung und Geschäftsführung gutgeheißen wird, und zu diesem Zweck versammelten die Stände sich am 21. Oct. Nun aber war es mit einem Mal mit der Gelassenheit vorbei, welche die bisherigen Berathungen ausgezeichnet hatte, und statt dessen sah man die ärgste Leidenschaftlichkeit Platz greifen. Man brachte die Angelegenheit des Bischofs von Krakau aufs Tapet, die ihrer Zeit so viel Aufsehen erregte, und man sah mit furchtbarem Ungestüm die Unzufriedenheit und die Animosität sich Luft machen, die durch einen Schritt veranlaßt war, welchen die Nation als eine Verletzung ihrer Cardinalprivilegien ansieht, und die dem Fürsten Czartoryski und dem Großmarschall ergebenen Freunde und Landboten trugen das Ihrige dazu bei, das Feuer noch mehr zu schüren. Der König hat bei dieser Gelegenheit Dinge hören müssen, wie man sie, so lange er regiert, ihm noch nicht gesagt hat. Inmitten der Stände von elf Uhr Vormittags bis acht Uhr Abends thronend, diente er den beißenden, boshaft geißelnden Bemerkungen, harten Vorwürfen und gewaltsamen Drohungen (seiner Gegner) zur Zielscheibe. Während dieser ganzen Zeit wurde sein Bruder, der Bischof von Plock, Coadjutor des Bischofs von Krakau, den

1) Freiherr v. Stutterheim.

man in Verdacht hat, daß er das willkürliche Verfahren gegen den Erstern geleitet habe, mit der grausamsten Schonungslosigkeit behandelt. Genug, jeder andere Souverain, der mehr dazu geboren ist als Stanislaus August, hätte, scheint es, vor Scham und Kummer auf dem Thron sterben müssen. Mitten unter diesem Tumult wurde die Sitzung beendigt, nur weil die Landboten vor Hunger und Durst nicht länger aushalten konnten. Ihre Animosität hatte nicht nachgelassen; man hat die Sitzung nur vertagt, um dasselbe Schauspiel am 22. fortzusetzen.

Ich glaube nicht, daß es zu diesem Aeußersten gekommen wäre, wenn nicht der König und der Bischof die Ungeschicklichkeit gehabt hätten, den Gesandten gegen sich aufzuregen. Aber das, was ich soeben vor meinen Augen sich habe zutragen sehen, befestigt mich in der Ueberzeugung, wie gefährlich es sei, gegen einen Mann von hoher Stellung zu verstoßen (de choquer un homme en place). Der Gesandte wollte den Fürsten August Sulkowski zum Mitglied des immerwährenden Rathes und einen gewissen Theodor Dzierbicki zum Mitglied der (Schatz-)Commission machen; alle Beide sind dem Grafen Stackelberg näher befreundet; weder der Eine noch der Andere ist gewählt worden. Der Gesandte glaubte das als einen schlechten Streich ansehen zu dürfen, den ihm der König und der Bischof gespielt haben, welcher letztere den Reichstag so ziemlich dirigirt, und von diesem Moment an wurde er wüthend. Seit dem 17. fing er an zu schmollen und öffentlich zu zeigen, daß er sich mit dem König überworfen habe. Er ging zu ihm und man hat mir gesagt, daß es zwischen ihnen zu sehr lebhaften Auftritten gekommen ist. Er hat sich gegen Jedermann darüber beklagt, daß der König und sein Bruder die Miene annähmen, nach ihrem Belieben Polen regieren zu wollen. Er hat sich laut über alle Freunde des Königs beklagt. — Plötzlich wurde es unter den Ständen ruchbar, daß der König sich mit dem Gesandten überworfen habe. Man fügte hinzu, daß der wiener Hof dabei im Spiele sei, und daß der immerwährende Rath nicht so zusammengesetzt sein würde, wie er es ist, wenn er erst noch gebildet werden sollte. Hierauf erhob die entgegengesetzte Partei das Haupt und die des Königs wurde schwankend, und von diesem Moment an, sage ich, wurde die Sitzung so stürmisch, wie ich es eben Ew. Exc. gemeldet habe. Der König, sein Bruder, der Bischof und seine ganze Familie haben zwei Tage lang sich abgemüht, den Gesandten zu besänftigen. Man hat ihm angeboten, Herrn Dzierbicki aus der Börse des Königs die funfhundert Dukaten als Pension zu geben, welche die Schatzcommissaire beziehen. Der

Gesandte hat es ausgeschlagen, aber man versichert, daß endlich gestern Abend die Versöhnung zu Stande gekommen ist, 2c.

5. Warschau, den 26. Oct. 1782. — Die Sitzung vom 23. Oct. ist nicht weniger lärmend gewesen, als die vorhergehenden. Die Aufregung blieb immer dieselbe in Bezug auf die Verhaftung des Bischofs von Krakau, Edelmanns und Senators des Königreichs, eine Maßregel, die für gewaltthätig, ungesetzlich und verfassungswidrig erachtet wird, und man hat fortgefahren, dem immerwährenden Rath die durch die Gesetze vorgeschriebene Enthebung seiner Verpflichtung (décharge) zu verweigern. Die Urheber dieses Wirrwars waren aber am Ende doch nur 30 bis 40 Personen, die alle der Oppositionspartei angehören. Der Großgeneral Branicki ist betrunken in den Reichstag gekommen und hat, des Weines voll, unter anderm gesagt, daß es in sechs Monaten keinen König von Polen mehr geben werde, daß es mit dem Despotismus nun ein Ende haben werde und daß, Gott sei Dank, der Adel, statt Reden zu halten, würde zum Säbel greifen können. Ein junger Graf Rzewuski hat dem König gesagt, er bäte ihn, sich zu erinnern, daß der polnische Adel kein deutscher Adel sei, und daß, wenn Se. Majestät sich vergegenwärtigen wolle, was ein freies Volk zur Vertheidigung seiner Rechte zu thun vermöge, die Geschichte Englands und Karl's I. ihm hinreichenden Stoff bieten würde, um sich daran ein Beispiel zu nehmen. Seitdem aber nach diesen Zwischenspielen der Gesandte sich mit dem König wieder versöhnt hat, haben auch die durch den Schein dieses Zerwürfnisses niedergeschlagenen Freunde des letzteren wieder Muth gefaßt. Der Gesandte hat den Häuptern der Oppositionspartei, welche sich, um sich über die angeblich unterdrückende Regierungsweise des Königs zu beschweren, zu Sr Exc. begeben hatten, erklärt: „daß, da die Kaiserin keine Factionen in Polen wolle, sie stets die Nation in Allem, was ihre Privilegien und die gesetzliche Form ihrer Regierung betreffe, unterstützen werde, und daß er sie daher nicht hindern werde, für die Erhaltung ihrer Prärogativen zu sprechen; da man aber, wie er glaube, diese Tage über in dieser Beziehung nichts außer Acht gelassen habe, so verlange er jetzt, daß man die Unzufriedenheit dem zum Opfer bringe, was die Interessen des Vaterlandes verlangten und daß man die Propositionen des Throns in Erwägung ziehe, deren erster Artikel unmittelbar die Interessen Ihrer kais. Maj. beträfen; übrigens habe auch Herr v. Thugut ihm eben erklärt, daß der Kaiser ebenfalls keine Spaltungen in diesem Königreich wolle, und noch weniger, daß man ihn als den Beschützer einer Partei ansehe." —

Nachdem alles dies den Häuptern der Opposition von Seiten des Grafen Stackelberg gesagt worden war, haben die Gemüther sich beruhigt und man hat den immerwährenden Rath seiner Amtsverpflichtung enthoben (la quittance a été accordé au Conseil permanent) vermittelst des turnus und durch eine Stimmenmehrheit von 135 gegen 34 im Ritterstande und von 50 gegen 6 im Senat, indem der Reichstag sich vorbehält, diejenigen Erlasse (des immerwährenden Rathes), welche mit den Gesetzen nicht übereinstimmen, für nichtig zu erklären; ein neuer Beweis von der Schwäche der Oppositionspartei, ꝛc.

— Nachdem die Landboten am 24. zu den Berathungen in ihrer Kammer zusammengetreten waren, las der Marschall die Propositionen des Thrones vor, an deren Spitze der Artikel steht, welcher die zu bestätigende Grenzbestimmung betrifft, die in den Jahren 1780 und 1781 zwischen der polnischen Ukraine und Neurußland von einer aus polnischen und russischen Bevollmächtigten bestehenden Commission festgesetzt worden ist. Die Kammer machte keine Schwierigkeit, ihre Zustimmung zu ertheilen.

6. Warschau, den 29. Oct. 1782. — Aus dem Essen'schen Bericht vom vorstehenden Datum ist die bemerkenswerthe Aeußerung Stackelberg's hervorzuheben, daß Polen das einzige Land sei, auf welches der Vers Corneille's im Sertorius: „l'honneur et la vertu sont des noms ridicules" angewendet werden könne. Auf die Angelegenheiten des Reichstags zurückkommend, fügt Essen hinzu: „la Diète en elle-même commence à devenir aussi ennuyante, qu'elle est insignificative."

VIII.

1. Essen's Bericht vom 20. März 1784. — Der König von Polen hat seinem Minister in Rußland ein Rescript zugesandt mit dem Befehl, es dem Grafen Ostermann mitzutheilen und ihn zu ersuchen, dasselbe der Kaiserin von Rußland vorzulegen. Es enthält vier Artikel, nämlich: 1) Eine Apologie der Stadt Danzig, eine Vertheidigung ihrer Rechte und Privilegien nebst dem Ersuchen, diese bei der gegenwärtigen Verhandlung nicht aus dem Auge zu verlieren; 2) das Anerbieten einer Allianz mit Rußland; 3) die Bitte um die Zustimmung der Kaiserin zu einem conföderirten Reichstag; 4) die Bitte um die Fortsetzung oder Erneuerung der Garantie der Kaiserin für eine neue auf die Oekonomieen des Königs zu hypothecirende Summe, deren Anleihe in Holland bewerkstelligt werden soll. — Diesen Schritt hat der König von Polen nicht nur ohne Wissen, son-

dern sogar gegen den Rath des Gesandten gethan. Die Kaiserin hat eben dem Grafen Stackelberg den Inhalt des Reskripts mitgetheilt, mit dem Auftrag, dem Könige folgende Antwort zu ertheilen: 1) daß Ihre Kais. Maj. von dem Stande der sich auf die Stadt Danzig beziehenden Angelegenheiten unterrichtet sei und daß ihr Gesandter hierüber bereits ihre Weisungen erhalten habe; 2) daß Ihre Kais. Maj., nachdem sie die Zwistigkeiten mit der Pforte ausgeglichen, mit Grund sich schmeicheln könne, daß der Friede in Europa würde erhalten werden und daß sie daher nicht in dem Fall sich befände, jetzt von dem freundschaftlichen Anerbieten Ihrer polnischen Majestät Gebrauch machen zu können oder zu sollen, wobei sie indessen die guten Absichten derselben für eine gelegenere Zeit sich vorbehalte; 3) [1]) und 4) daß Ihre Kais. Majestät den König zu bedenken bitte, daß die erste, vor einigen Jahren auf die Oekonomieen unter ihrer Garantie bei den Holländern gemachte Anleihe noch nicht zurückgezahlt sei und daß sie, bevor diese Schuld getilgt sei, nicht wohl im Stande sein würde, eine andere Garantie für eine neue Anleihe auf sich zu nehmen, daß indessen, wenn der König die Nation auf dem bevorstehenden freien Reichstag dazu bewegen könnte, selbst die Garantie für eine neue Anleihe zu übernehmen, Ihre Kais. Maj. ihren Gesandten dann beauftragen würde, seinerseits dazu beizutragen, die Repräsentanten der Nation auf dem Reichstag, soweit thunlich, zu bestimmen. — Dies ist es, was der Gesandte mir gesagt hat, indem er zugleich seinen Abscheu (dégout) vor dem König, seinem Hof und diesem ganzen Gouvernement, das er, wie er versichert, äußerst überdrüßig ist, nicht verbarg.

2. Warschau, den 27. März 1784. — Polen hat man dazu ausersehen, zur Bevölkerung der Krim beizutragen. Der Regimentarius oder Chef der polnischen Truppen in der Ukraine hat hierher berichtet, daß die Russen eine Menge Familien aus Polen wegführten (de gré et de force) und dann nach der Krim bringen ließen, daß die Trostlosigkeit groß sei und daß er um Befehle über sein Verhalten bitte. Der König hat ihn wissen lassen, daß man es müsse gehen lassen und daß man sich dabei ruhig verhalten müsse. Man konnte, glaube ich, diese Antwort von Seiten eines Fürsten voraussehen, der die Kaiserin von Rußland um die Caution neuer Anleihen anfleht und ihr sogar seine Allianz anbietet. Auch wird der einzige Gegenstand des Reichstags zu Grodno der sein, die Nation dazu

1) Auch der dritte Punkt wurde ausweichend beantwortet.

zu bewegen, ein zweites Mal seine Schulden zu bezahlen. Um dieses Zweckes willen hatte der König die Kaiserin um die Genehmigung für einen conföderirten Reichstag gebeten, und da Ew. Exc. aus meinem letzten Bericht gesehen haben wird, daß Ihre Kais. Maj. auf diese Bitte sich nicht günstig geäußert hatte und da es nun darauf ankommt, sich eine große Mehrheit zu verschaffen, so will man versuchen, in Rom die Erlaubniß zur Reform mehrerer Klöster zu erlangen, nicht, um die Einkünfte derselben zum Besten der Armen, der Religion, der Erziehung oder anderer frommer Werke zu verwenden, sondern um eine Lockspeise und eine Belohnung für diejenigen Landboten in Händen zu haben, welche für den Entwurf des Königs stimmen werden, denn unter diese wird man hernach die Güter der reformirten Klöster vertheilen.

3. Essen's Bericht vom 23. Oct. 1784. — Sie werden, mein Herr, unter den Propositionen des Throns einen Artikel finden, der sich auf Kurland bezieht, auf die Convention, welche zwischen der Kaiserin von Rußland und dem Herzog über den Handel von Riga geschlossen worden ist (1783). Ich zweifle nicht, daß Ew. Exc. seiner Zeit die Convention selbst durch Herrn v. Sacken erhalten haben wird. Der Hauptgegenstand aber, der allein den König interessirt, wiewohl er unter den Propositionen nicht articulirt wird, bleibt immer der, von welchem ich Sie bereits vor einigen Monaten in Kenntniß gesetzt habe, nämlich: die Republik verbindlich zu machen, die Schulden des Königs zu bezahlen und ihm die fernere Benutzung des Fonds zu gewähren, der bis jetzt dazu verwendet worden ist, um jährlich 50,000 Dukaten von der vor einigen Jahren unter Garantie Rußlands gemachten Anleihe zu decken, ein Fond, den er fernerhin zur Abtragung seiner neuen Schulden, im Betrag von 14 oder vielleicht 16 Millionen polnische Gulden, zu seiner Verfügung gestellt zu sehen wünscht.

4. Essen's Bericht vom 5. Juni 1784, die Dissidenten betreffend. — So wenig als die katholischen Priester jemals aufhören werden, in diesem Lande, wo die katholische Religion die herrschende ist, den Dissidenten Ungelegenheiten zu machen (tracasser), unter welchen übrigens die Priester und vornehmlich der Adel ebenso unruhig und unverträglich sind, ebenso wenig werden die Dissidenten aufhören, sich zu beklagen und mit den Katholiken sich zu streiten. Indessen handelt es sich hier weniger um die Beeinträchtigung der Freiheit des den Dissidenten einmal bewilligten und verbürgten Cultus. Man muß

dem polnischen Clerus die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er im allgemeinen jetzt viel duldsamer ist, als sonst überall, und viele Ausländer, die den Polen in den Grundsätzen einer gesunden Philosophie und einer milden und duldsamen Moral weit überlegen zu sein glauben, würden mit Staunen sehen, daß eine Anzahl von Priestern, Magnaten und (vornehmen) Damen, und eine Menge aus den unteren Volksklassen, Alles Katholiken, in der Hauptstadt regelmäßig dem protestantischen Gottesdienst jeden ersten Sonntag im Monat, wo in der lutherischen Kirche eine Predigt in polnischer Sprache gehalten wird, beiwohnen, daß eine Menge Kirchenfeste abgeschafft, daß die Processionen und andere Institute reformirt sind, und daß man ganz friedsam mit den Protestanten lebt, während man in anderen Ländern, Deutschland, die Wiege der Reformation, nicht ausgenommen, in diesen Beziehungen sehr zurück ist. Nur die zwanzig oder dreißig dissidentischen Familien Polens, die dem Adel angehören, die aber in Vergleich mit dem Reichthum des polnischen Adels arm sind, sind es, die diese Zwistigkeiten und Klagen veranlassen; sie wollen den katholischen Familien gleichgestellt sein, ein Anspruch, dessen Gewährung nicht so leicht ist. Sie beklagen sich darüber, daß man sie nicht zu Staroſten, zu Grod- und Landrichtern wählt. Die irdischen Güter und nicht die Religion ist es, was diese Mishelligkeiten verursacht. Der König von Polen hat schriftlich die ihm von dem Grafen Stackelberg zugestellte Note beantwortet und versucht darzuthun, daß die darin angebrachten Beschwerden unbegründet sind, und daß es nicht in seiner Macht stehe, ihnen abzuhelfen. Uebrigens befindet der protestantische Adel sich in großer Uneinigkeit mit dem Bürgerstand in Polen in Bezug auf das Patronatsrecht und andere Gegenstände der geistlichen Gerichtsbarkeit. Dabei glaubt der protestantische Adel noch Grund zu haben, sich über eine gewisse Parteilichkeit und (absichtliche) Verschleppung der polnischen Gerichte zu beklagen, und es ist wohl möglich, daß er hierin nicht Unrecht hat, weil im Grunde zwischen den adeligen katholischen und protestantischen Familien eine größere Eifersucht und Uneinigkeit obwaltet, als zwischen den Katholiken und Protestanten der unteren Volksklassen. Die Adeligen hassen sich nicht aus Religionsfanatismus, der seit der Aufhebung der Jesuiten mit dem Geist der Proselytenmacherei und der Verfolgung zu erlöschen anfängt, aber die Interessen und die Eifersucht in Bezug auf die öffentliche Stellung veruneinigt sie. Die adeligen Protestanten sind es, die, nachdem sie lange Zeit in Petersburg Lärm geschlagen hatten, endlich diese Erklärung der Kaiserin von Rußland durchge-

setzt haben, die indessen, wie es scheint, keine weiteren Folgen haben wird.

5. Aus Essen's Bericht vom 24. Nov. 1779, die Herstellung der Jesuiten in Weißrußland betreffend. — Morgen wird eine Conferenz zwischen dem Nuntius und dem russischen Gesandten stattfinden in Bezug auf die von dem Bischof von Weißrußland in den Staaten Ihrer kais. Majestät von Rußland ausgeführte Herstellung der Jesuiten, eine Maßregel, die so viel Lärm in der Welt gemacht hat und den römischen Hof sehr empfindlich berührt. Der Nuntius — der mich mit seinem Vertrauen beehrt und regelmäßig wöchentlich einen oder zwei Abende bei mir zubringt, weil, wie er sagt und seinem Hof berichtet hat, ich ihm bei dem Gesandten gute Dienste geleistet habe und noch leiste — hat mich von dem ganzen Detail dieses Ereignisses in Kenntniß gesetzt, indem er mir die von ihm über diese Angelegenheit entworfene Denkschrift mittheilte, bevor er sie dem Gesandten überreichte, und er hat von mir verlangt, daß ich ihm meine Meinung darüber kund geben möchte. Der Gesandte hat diese Denkschrift vor zwei Monaten nach Petersburg geschickt und die Antwort seines Hofs ist am vergangenen Sonnabend hier angelangt. — — Der Nuntius hat mir nun soeben gesagt, daß er nicht frei wäre von der Unruhe und Furcht, die Kaiserin möchte fortfahren, auf der Durchführung ihres Planes bestehen zu wollen; dadurch würde das Haupt der Kirche, um jede Art von religiösem Skandal zu vermeiden, sich endlich genöthigt sehen, kraft seiner höchsten und legalen Autorität gegen die Mitglieder eines aufgehobenen Ordens mit der vollen Strenge zu verfahren, welche ihre Widersetzlichkeit und ihre Intriguen verdienten; denn nur den Schlichen dieser Ordensbrüder und hauptsächlich einem Jesuiten Namens Czernizef schreibt er das ganze Project ihrer Wiederherstellung zu. — — Bei dieser Veranlassung sehe ich mich bewogen, Ew. Exc. davon in Kenntniß zu setzen, daß bis zur Ankunft des Herrn Archetti seine Vorgänger, durchdrungen von Principien vielmehr der Bigoterie als einer gesunden Politik, den petersburger Hof, welcher in den Conföderationen überall die Nuntien des Papstes fand, so erbittert hatten, daß er schon bereit schien, zu den extremsten Entschließungen zu schreiten und die Polen dazu aufstacheln wollte, ein eigenes Patriarchat zu errichten. Diese Angelegenheit war schon zur Hälfte zwischen dem Fürsten Repnin und dem verstorbenen Primas in Ordnung gebracht. Die russischen Gesandten betrachteten die Nuntien als ihre erklärten Feinde, und wenn noch in diesem Augenblick eine große Erbitterung bei dem petersburger Hof gegen den römischen

vorhanden ist, so muß man sie lediglich dem eben angeführten Motiv zuschreiben und hauptsächlich der Heftigkeit des Herrn Durini, ehemaligen Nuntius in Polen. — Herr Archetti hielt es, als er in dieses Land kam, für angemessen, sich mir in Bezug auf die Verlegenheit seiner Lage und die verwickelten Verhältnisse seines Hofs zu eröffnen. Er fragte mich um Rath und ich nahm mir heraus, ihm zu sagen, daß er gerade das Gegentheil von dem thun müsse, was seine Vorgänger gethan; wenn er mir sein Wort gäbe, daß er meine Vorstellungen beachten und den Eindrücken gemäß sich verhalten wolle, die ich dem Gesandten über seine (des Nuntius) Grundsätze und Maximen beibringen würde, in diesem Fall, sagte ich ihm, wollte ich es auf mich nehmen, ihn mit diesem Minister gut zu setzen. In der That stehen sie jetzt aufs Beste miteinander und der Nuntius hat das gewonnen, daß er von dem Gesandten in den Religionssachen durch ein freies und offenes Benehmen viel mehr erlangt, als durch Intriguen.

6. Derselbe: Warschau, den 1. Dec. 1779. — Diese Antwort (in Bezug auf die Jesuitensache) besteht in einer Ministerialnote des (petersburger) Hofs an den Nuntius und in einem Briefe des Gesandten (Stackelberg), welcher Erläuterungen und Modificationen enthält, die man nicht in die Note selbst hat aufnehmen wollen. Ich finde den Ton derselben ausnehmend sanft, gemäßigt und gefällig. Der Nuntius sagt mir, daß die Archive in Rom kein Schriftstück vom petersburger Hof aufweisen könnten, das mit so großer Rücksicht für den heiligen Stuhl entworfen wäre, und der Gesandte macht dem Nuntius in seinem Brief ausdrücklich bemerklich: er setze ihn auf besonderen Befehl seiner Souverainin davon in Kenntniß, daß diese mit dem gemäßigten und verständigen Verhalten des Nuntius sehr zufrieden sei und daß sie von seiner Weisheit erwarte, er werde seinestheils den heiligen Vater dazu zu bewegen suchen, seine Principien in Bezug auf die Jesuiten unter einen der Unschuld ihrer Absichten entsprechenden Gesichtspunkt zu bringen. Der Hauptinhalt dieser Replik geht dahin, daß Ihre kais. Maj. diese Gesellschaft für nichts als für eine bürgerliche und friedliche Congregation (congrégation civile et domestique) ansieht, daß sie die Erhaltung derselben in ihren Staaten, wo die von dem Vorgänger des heiligen Vaters erlassene Aufhebungsbulle dieses Ordens nie publicirt worden sei, lediglich nur behufs des Unterrichts der Jugend in Weißrußland wünsche, welche ohne diese Väter in die vollständigste Barbarei versinken müsse. Wenn in dieser Antwort auch hie und da einige Stellen vorkommen, die darauf hinzudeuten

scheinen, daß Rußland sich nicht weigern würde, in Bezug auf diesen Gegenstand sich in noch weitere Verhandlungen mit Rom einzulassen, so fehlt es doch nicht an anderen Stellen, aus denen sich abnehmen läßt, daß diese Souverainin nicht von dem Grundsatz, den mehr als ein Fürst in seinen Staaten aufgestellt hat, abweichen wird, d. h., daß sie sich in der kirchlichen Gesetzgebung für ebenso souverain hält, wie in der bürgerlichen, und daß sie keine andere Hierarchie gelten läßt als ihre eigene. Uebrigens scheint mir der Herr Nuntius ganz zufrieden zu sein, wenigstens ist er der besten Hoffnung. [1])

7. Warschau, den 10. Nov. 1784. — Das Benehmen des Königs während seines Ausflugs in Lithauen [2]) hat einen so guten Erfolg gehabt, daß er fast Alles, was er wollte, erlangt hat; alle Constitutionen, für die er sich wirklich interessirte, sind durchgegangen; es sind ihm zur Tilgung seiner Schulden auf zehn Jahr jährlich 700,000 polnische Gulden bewilligt worden. Bei dieser Angelegenheit sind ihm vornehmlich folgende drei Umstände zu statten gekommen:

1) Rußland, das den König begünstigen wollte, hat sich durch seinen Gesandten nachdrücklich dafür verwendet und den Großgeneral Branicki wissen lassen, daß er vernünftig sein und auf dem Reichstag keine Weitläuftigkeiten machen sollte, und infolge dessen hat dieser für gut befunden, nicht nach Grodno zu kommen; 2) die Frau Marschall, Fürstin Lubomirska hat ihren Schwiegersohn, den Unterfeldherrn Rzewuski, einen anderen Antagonisten des Königs, der aber immer in Geldnoth ist, wissen lassen, daß sie ihm unter der Bedingung, daß er ruhig zu Hause bleibe, ein Geschenk von 7000 Dukaten machen würde, und er hat diesen Rath befolgt; 3) endlich hat der Marschall Raczinski ganz Großpolen, das er so ziemlich in seiner Hand hat, dazu gebracht, sechs Deputirte an den König abzusenden,

1) Im Jahre 1784 wurde die Herstellung des Jesuitenordens in Weißrußland von Pius VI. stillschweigend anerkannt; doch erst im Jahre 1801 (7. März) erfolgte die öffentliche Anerkennung durch Pius VII. S. „Die neuesten Zustände der katholischen Kirche beider Ritus in Polen und Rußland seit Katharina II. bis auf unsere Tage. Augsburg 1841," S. 533.

2) Der König hatte vor Beginn des Reichstags zuerst in Bialystok, „dem sogenannten polnischen Versailles", seine Schwester, die Witwe jenes berühmten Großgenerals Johann Clemens Branicki (des letzten seines Stammes) besucht und dann einige Wochen als Gast bei den angesehensten Familien des lithanischen Adels zugebracht, den er durch seine einnehmende Persönlichkeit und durch verbindliche Geschenke zu gewinnen suchte.

der ihnen eine öffentliche Audienz ertheilt hat. Ihr Sprecher hat dem König sehr schmeichelhafte Sachen gesagt und erklärt, daß diese Provinz ihre Zustimmung zu einer außerordentlichen Subsidie gebe. Da der König Lithauens durch das Haus Radziwill sicher war, blieb nur noch Kleinpolen übrig, das aus Ehrgeiz nicht zurückbleiben wollte. Uebrigens aber können Sie sich wohl denken, mein Herr, daß man unter der Hand hat bedeutende Opfer bringen müssen, um den Schreiern den Mund zu stopfen und ihre Zustimmung zu erkaufen. Der Palatin von Rußland, ein Magnat reich genug, um der Republik, wie er es eben gethan hat, ein Geschenk mit einem Infanterieregiment, das in seinem Sold stand, und mit 24 Kanonen machen zu können, der aber bei einem Grundbesitz von 30 Meilen und Einkünften von 80,000 Dukaten es dennoch möglich gemacht hat, sich zu dérangiren, dieser Herr ist im Senat der einzige gewesen, der das, was die Stände in Bezug auf die Bezahlung der Schulden Sr Majestät beschlossen hatten, zu tadeln fand, indem er dem König von Polen Oekonomie predigte, und ihm vorwarf, daß er sich mit schlechten Subjecten umgebe, die seine Güte misbrauchten und ihn zu ebenso maßlosen als unnützen Ausgaben verleiteten. — Der Fürst Radziwill ist auch hinsichtlich einer Summe von zwei Millionen polnischen Gulden zufriedengestellt worden, die ihm vor mehreren Jahren durch eine Constitution von der Republik bewilligt worden waren, in deren Besitz er aber bisher nicht hat gelangen können. Er wird entweder durch erledigte Starosteien, oder mit 200,000 polnischen Gulden, die der Schatz ihm jährlich zehn Jahre lang zahlen soll, befriedigt werden. Endlich hat man auch die den russischen Handel betreffenden Constitutionen — in Richtigkeit gebracht, und das Indigenat ist den Prinzen von Anhalt und von Nassau bewilligt worden, ꝛc.

IX.

1. **Aus Essen's Uebersicht des Reichstags vom Jahre 1786**, angefangen, Warschau, den 26. Sept. 1786. — Der Reichstag des Jahres 1786 besteht aus 17 geistlichen Senatoren, 38 Palatinen, 87 Castellanen, 16 Staatsministern und aus ungefähr 170 bis 180 Landboten, im Ganzen 338 Personen, von welchen 158 in der Kammer der Senatoren und 180 in der der Landboten sitzen.

Sobald die Stimmen öffentlich abgegeben werden, kann der König fast auf den ganzen Senat rechnen, bei den geheimen Abstimmungen dagegen springen Mehrere, weil sie vor der Ent-

deckung sicher sind, ab. Nichtsdestoweniger bleibt dem König die große Mehrheit im Senat. Unter den Landboten rechnet der Hof jetzt auf 120 Stimmen; der König würde daher, wenn die Rechnung richtig ist, auf die entschiedenste Mehrheit zählen können. Man wird sich indessen nicht verwundern dürfen, wenn, wie das schon auf dem Reichstag des Jahres 1782 geschah, auch die jetzige Opposition von 60 Personen dahin gelangte, durch Chicanen und Advocatenkniffe (ein Drittel der Landboten sind Advocaten oder sind es gewesen) durch ewiges Gezänk und Geschrei den Gang des Reichstags aufzuhalten, und wenn sie, statt den Geschäften obzuliegen, darauf ausginge, nur dem Könige Vorwürfe zu machen, ihm unangenehme Dinge zu sagen und durch ihre Leidenschaftlichkeit Alles in Verwirrung zu bringen.

Die Häupter und die Pfeiler dieser Opposition sind:

A. Der Fürst General Czartoryski. — B. Der Marschall (Ignaz) Potocki, verheirathet mit der Schwestertochter Czartoryski's. — C. Die Frau Großmarschall Lubomirska. — D. Stanislaus Potocki, Bruder von B. und verheirathet mit der zweiten Tochter von C. — E. Der Oberkammerherr Potocki. — F. Der Palatin von Rußland, Potocki. — G. Der Großgeneral Branicki. — H. I. K. Rzewuski, Sapieha, Wielohorski. — L. Die Fürstin Generalin Czartoryska. — M. Die Fürstin Oginska. — N. Die Fürstin Sapieha, Schwester des Großgenerals. — O. Madame Kossakowska, Castellanin von Kaminiec.

Das sind die Hauptacteurs, zu denen man noch einige Potockis in der Landbotenkammer hinzurechnen muß. Und nun will ich die einzelnen Acteurs und die Maximen ihrer Handlungsweise schildern.

A. Der Fürst Czartoryski ist allgemein und von jeher durch seine Unbeständigkeit und seine Charakterschwäche bekannt. In der die Vergiftungsgeschichte betreffenden Angelegenheit hat er sich völlig von dem Marschall Potocki fortreißen lassen. Er merkt wohl, daß letzterer und die Großmarschallin Fürstin Lubomirska ihn embrouillirt haben und ist innerlich davon überzeugt, daß man es nie auf seine Vergiftung abgesehen hat; er weiß aber nicht, wie er sich aus der Sache herausziehen soll und ist darüber um so mehr in Verlegenheit, da der Kaiser, wie man behauptet, ihm zu verstehen gegeben hat, daß diese Geschichte ihm keine Ehre mache.

B. Der Marschall Potocki. Er hat als ein persönlicher Feind des Königs durch die Leidenschaftlichkeit (fougue) seiner Schwiegermutter, der Fürstin Lubomirska, sich bestimmen lassen, auf die Intriguen der Ugramow einzugehen. Man hat ihn überführt, daß er, während er Mitglied des Gerichtshofs

war, welcher diese Person zu richten hatte, zugleich ihr Advocat und Rathgeber war. Er besitzt Geist und viel Kenntnisse, aber sein Herz ist, wie man behauptet, nicht das beste. Unzufriedenen Charakters, sehr ehrgeizig und dabei unfähig, sich selbst zu beherrschen, will er um jeden Preis eine große Rolle spielen. Seine Schwiegermutter hat ihm, um ihn dahin zu bringen, sich an der Intrigue der Ugramow zu betheiligen, ein Palais geschenkt, dessen Werth man auf 30,000 Dukaten anschlägt.

D. Stanislaus Potocki. Er hat zu demselben Zweck von seiner Schwiegermutter 10,000 Dukaten erhalten. Er steckt in Schulden und hat nichts zu risquiren. Uebrigens ist er ein Hitzkopf, der mit allen Anderen seines Namens die sonderbare Idee hegt, daß seine Familie auf nichts Rücksicht zu nehmen habe und über dem Gesetz stehe.

E. Der Oberkammerherr Potocki. In diesen Proceß ist er zwar nicht verwickelt, im übrigen aber ist er doch gegen den König durchaus nicht freundlich gesinnt, zumal seitdem er die Hand der Nichte Sr Maj. ausgeschlagen hat. Er ist mit Schulden überladen und hat sich durch das Spiel fast um sein ganzes Vermögen gebracht.

F. Der Palatin von Rußland, Potocki, ein sehr simpler und bornirter Mensch. Früher eine Creatur Rußlands, ist er abgesprungen, seitdem die Familie Potocki in ihrem angeblichen Familienpact, welcher durch eine Aristokratie einen Staat im Staate zu bilden bezweckt, ihn zum Haupt dieser sonderbaren Vereinigung gemacht hat. Ich habe in einer frühern Depesche hierüber ausführlicher berichtet.

G. Der Großgeneral Branicki. Von kosakischer Herkunft, ist ihm die Sittenrohheit dieses Volkes eigen geblieben. Diesen oft betrunkenen, ein asiatisches Leben führenden Polterer (tapageur) hat der König von der Würde eines überzähligen Obersten, die er bei sehr ärmlichen Vermögensverhältnissen im Jahre 1762 bekleidete, zum Großgeneral gemacht. Er hat ihm nach und nach 200,000 Dukaten geschenkt. Ueberdies erhielt er 30,000 Dukaten Einkünfte in Erbgütern. Trotzdem geschah, was man voraussehen konnte: er ist seit zehn Jahren der Quälgeist des Königs. Jetzt ist er darüber ergrimmt, daß man auch seinen Namen in das gegen die Ugramow erlassene Dekret gesetzt hat. Er will hievon eximirt sein, die Regierung aber erwidert, daß diese Forderung im Widerspruch mit den Gesetzen des Königreichs stehe.

G. und H. Der Großgeneral Branicki und Rzewuski folgen beide dem Gängelbande der Fürstin Czartoryska. Dieser ist ihr jetziger, jener ihr gewesener Liebhaber. In Bezug auf

Rzewuski stimmt alle Welt darin überein, daß sein Benehmen ein schlechterdings unerklärliches geworden ist. Seine eigene Schwester sagt mir, sie glaube, er sei von einer Art Tollheit besessen. Er behauptet indessen, nur darum über den König aufgebracht zu sein, weil dieser es ihm abgeschlagen, sein Amt verkaufen zu dürfen. Ich muß bemerken, daß er einer von den Commissairen des Gerichtshofs war, welche den Vergiftungsproceß zu entscheiden hatten, und daß er den gegen diese zweite La Motte erlassenen Spruch unterzeichnet hat.

I. Der Fürst Sapieha. Er ist weder auf seinen Onkel (Branicki), noch auf seine Mutter gut zu sprechen, muß aber doch ihren Absichten dienen. Er ist ein sehr junger Mensch.

K. Wielohorski. Er hat sich durch die Frau von Stanislaus Potocki, deren Liebhaber er ist, in den Proceß der Ugramow verwickeln lassen. Aus Mitleid mit seinen schlechten Finanzen bewilligte ihm vor drei Jahren der König eine Pension von 800 Dukaten und dafür hat er ihm alles mögliche Ueble zuzufügen gesucht.

L. Die Fürstin Czartoryska. Sie war früher die Maitresse des Königs, bis sie sich, sei es aus eigenem Antrieb, oder einer politischen Cabale zu Liebe dem Fürsten Repnin ergab. Sie, ihr Mann, der Fürst-General, und die Fürstin Lubomirska, die ebenfalls eine ehemalige, später aufgegebene Maitresse des Königs ist und als eine leidenschaftliche Frau sich dem ihrem Geschlecht, wenn es sich beleidigt glaubt, eigenen Gefühl der Rachsucht hingiebt, — diese Drei waren und sind noch verdreht dadurch, daß der Prinz von Würtemberg ihr Schwiegersohn (und Neffe) ist. Dieser ist ihr Candidat für die polnische Krone, und da sie den Neffen des Königs für den Concurrenten desselben halten, so trägt diese wahre oder falsche, ihnen aber jedenfalls entsetzliche Vorstellung, welche sie unter die Leute zu bringen sich alle Mühe geben, nicht wenig zu dem Haß, der gegenseitigen Eifersucht und Anfeindung der hierbei interessirten Familien bei.

M. Die Fürstin Oginska. Als geborene Czartoryska ist sie nie die Freundin des Königs gewesen. Ihr Mann hat stets nach der Krone gestrebt.

N. Die Fürstin Sapieha, Mutter des Generals. Sie wurde lange Zeit von dem König unterhalten, dem sie immmense Summen kostete; endlich schickte er sie fort. Sie ist eine äußerst intriguante Frau. Umgeben von den Landboten, ihren Creaturen, ist sie bei allen Reichstagen und Tribunalen gegenwärtig. Sie ist berüchtigt durch ihre Complote und berüchtigt durch eine Summe von 5000 Dukaten, welche sie den Prinzessinnen von Frankreich schuldet und seit acht Jahren zurück-

zugeben sich weigert. Das hat den Grafen von Vergennes dermaßen empört, daß er gesagt hat, er wolle die polnische Nation in ganz Europa brandmarken durch eine königliche Ordonnanz des Inhalts, daß kein Franzose je irgend einem Polen, wer es auch sei, Geld leihen oder Credit geben dürfe, weil sie nichts wiedergäben und weil man kein Recht gegen sie erlangen könne. Das habe ich aus dem Munde des Commissionairs der Prinzessinnen, welchem Herr von Vergennes diese Erklärung gemacht hat. Man kehrt sich jedoch an diese Drohung so wenig, daß der König von Frankreich hier die Forderung, daß ein polnischer Cavalier einem armen Franzosen in Paris 250 Livres zurückzahle, nicht durchsetzen kann. — Die obengenannte Dame ist nach Warschau gekommen, um wo möglich dem König ihren Einfluß auf ihren Bruder, den Großgeneral Branicki, zu verkaufen, der sich ganz von ihr leiten läßt.

— — Es stellt sich jetzt heraus, daß der einzige Zeuge (ein bankrotter Kaufmann, Namens Taylor), den der Fürst General in diesem Vergiftungsproceß aufgetrieben hat, einen falschen Eid auf einen Brief, dessen Unterschrift er verfälscht hatte, abgelegt hat. Und dieser Mensch lebt ungestraft, wie ein Großer, auf den Gütern des Fürsten und unter seinem Schutz. Die Kosten dieser Entreprise (des Vergiftungsprocesses) belaufen sich für die Fürstin Lubomirska auf fast 70,000, für den Fürsten Czartoryski auf mehr als 36,000, für den Großgeneral Branicki auf 16,000 Dukaten und auf ebensoviel für die Fürstin Oginska. — Die Personen, welchen man vornehmlich auf diesem Wege zu Leibe gehen wollte, sind: der König, der Primas, der Prinz Stanislaus, der Großmarschall Mniszek und der General Komarczewski, Chef des Kriegssecretariats des Königs. — Der Großgeneral bereitet sich darauf vor, nichts unversucht zu lassen, weder Verleumdungen, noch entehrende Beschuldigungen, um letzteren zu stürzen. Denn er kann es nicht vertragen, K. in diesem angesehenen Amt zu sehen, während die Würde des Großgenerals durch die Constitution von 1776 zu einer sehr unbedeutenden herabgesetzt worden ist, 2c.

Inmitten dieser ränkevollen Umtriebe hat zwar der Gesandte den Auftrag erhalten, im Namen seiner Souverainin dazwischenzutreten, um die Schritte der Opposition in gebührenden Schranken zu halten (allein seine Aufgabe ist keine leichte). Das Gefühl der Furcht ist im Grunde das Einzige, wodurch man auf diese Nation einwirkt. Sie sieht keine Russen mehr in Warschau und glaubt, daß die Kaiserin in Verlegenheit ist. Man geht so weit, zu sagen, daß sie höchstens noch ein Jahr leben werde, und die czartoryskische Clique weist schon darauf hin, als sei die

künftige Kaiserin entschlossen, den Prinzen von Würtemberg (ihren Bruder) auf den Thron zu setzen, ꝛc. — Man muß nicht vergessen, daß es in Petersburg zwei Autoritäten giebt, die der Kaiserin und die des Fürsten Potemkin. Wir sehen das täglich. Zuweilen kreuzen sie sich. Die Kaiserin befiehlt dem Gesandten, den Großgeneral zurecht zu setzen, dieser aber, mit der Gunst des Fürsten Potemkin großthuend, von dem er weiß, daß er den Gesandten haßt, verläßt sich so sehr auf die Macht seines Oheims, daß er auf die Erinnerungen des Grafen Stackelberg so wenig Rücksicht nimmt, daß er zur Stunde, wo ich dies schreibe, den 28. Sept., ihm noch nicht auf den officiellen Brief geantwortet hat, worin ihm die auf den Reichstag bezüglichen Befehle der Kaiserin mitgetheilt werden; ja er geht so weit, öffentlich den leichtgläubigen Polen zu sagen, daß er am petersburger Hof in größerem Ansehen stehe, als der Gesandte, ꝛc.

Andererseits ist nicht zu leugnen, daß der König von Polen Rußland mistrauisch gemacht hat. Die Constitution vom Jahre 1766 und seine Rußland nicht verborgen gebliebenen geheimen Unterhandlungen mit mehreren Höfen haben die Kaiserin davon überzeugt, daß der König darnach trachte, die königliche Autorität über die Grenzen der Pacta conventa hinaus zu erweitern. Man hat ihn in Verdacht, daß er nach der Monarchie strebt. Man weiß, daß das vom König von Schweden gegebene Beispiel ihn sehr beschäftigt. Seine Vorliebe für seine Verwandten bei Wiederbesetzung der hohen Aemter vermehrt diesen Verdacht. [1]) Daher kommt es, daß Rußland es in seinem Interesse für nöthig hält, stets ein wachsames Auge auf ihn zu haben, und daß es nie eine Oppositionspartei, welche dem König Widerpart zu halten und seine Pläne zu durchkreuzen bereit ist, völlig unbegünstigt lassen wird. Es wird daher auch diese Partei nur mit großer Schonung zügeln und sie sicherlich nie so unterdrücken, daß der König seine Antagonisten los würde, und dieser Politik gemäß wird auch auf diesem Reichstag der Gesandte seine Maßregeln nehmen müssen, ꝛc.

Ich kann noch nicht gewiß sagen, ob der Proceß der Ugramow vor den Reichstag kommen wird, oder nicht. Indessen könnte man den König wohl noch unter anderen Vorwänden angreifen. Wenigstens sind in diesem kritischen Moment alle Köcher mit Pfeilen gegen ihn gefüllt. — Auch seine Gesundheit verfällt von Tage zu Tage mehr. Hätte er mehr Festigkeit und That-

1) So heißt es in Essen's Reichstagsbericht vom 24. Oct. 1784: „C'est étonnant combien de fois le roi a été remercié, d'avoir fait son frère Primas, son neveu, le Prince Stanislas Grand Trésorier et Mr. de Mniszek Maréchal."

kraft und mehr Würde in seinem Benehmen, so würde diese Clique nie haben emporkommen können ꝛc. „Car en examinant de près toute cette congrégation, on y trouve la plus part de jeunes gens inconséquens, plusieurs ruinés, presque tous des personnes inconsiderés et vehements avec de vieilles femmes, tant folles que tracassières et cependant le Roi et sa famille sont dans des angoisses et puis par une fatalité singulière il ne se trouve dans tout le Ministère pas un seul homme de tête, capable de donner un conseil raisonnable, pas un seul, qui connaisse les affaires et qu'on puisse nommer un homme de capacité et d'état. Le seul Primat est celui encore, qui a beaucoup de talens et dirige la barque très bien, si le fléau par sa faiblesse (?) ne lui croise sa marche. Je vois à tout moment faire des fausses démarches et tout va au hazard et à l'abandon. Les femmes se mêlent des affaires; le Roi les écoute et tous leurs paquets. Il est incapable de secret. Sa soeur Madame Branicka voit les dépêches et en dit son sentiment. Surviennent des querelles entre sa famille, qui le dépouille, de manière que ce Prince souvent ne sait où donner de la tête."

2. Fortsetzung vom 2. bis zum 17. October 1786. — Bei einer Lage der Dinge, wie ich sie in dem ersten Theil geschildert habe, wurde am 2. Oct. der Reichstag eröffnet. Der Großgeneral kam hier an, ohne auf den Brief des russischen Gesandten geantwortet zu haben. — In der Sitzung vom 2. Oct. hat die Partei des Großgenerals und des Fürsten Adam einen scandalösen Tumult erregt und es versucht, durch heftige und aufrührerische Reden, durch Geschrei über die angebliche Tyrannei, Unterdrückung und Gewaltsamkeit die Landboten wüthend zu machen, sie gegeneinander aufzuhetzen und von beleidigenden Worten bis zum Säbelgemetzel zu treiben. Um den Tumult blutig zu machen, haben Mitglieder von der Opposition die Lichter in der Landbotenkammer ausgelöscht und einen solchen Lärm gemacht, daß der Senat und das Ministerium zu der Person des Königs Zuflucht nehmen mußten. Die Wachen des Schlosses wurden verdoppelt und alle Gemächer mit Offizieren der Armee und von dem Tribunal des Großmarschalls angefüllt. Man mußte von Seiten dieser Leute, die in ihrer Leidenschaft sich selbst nicht mehr zu kennen schienen, auf das äußerste gefaßt sein. Da man unzweifelhaft die Absicht hatte, den Reichstag entweder mit Gewalt oder durch Chicanen zu sprengen, so erließ der Gesandte am Abend des 2. October an den Großgeneral eine Erklärung des Inhalts, daß, wenn man den geringsten Schritt gegen die verfassungsmäßige, von der Kaiserin garantirte Regierungsform

thäte, Ihre kaiserl. Majestät sich an ihn und seinen Neffen, den Fürsten Sapieha halten werde und daß er, der Gesandte, diese verfassungsmäßige Regierungsform selbst gegen den König, wenn sie je von diesem bedroht würde, an der Spitze der Opposition vertheidigen würde, daß aber, da dieser Fall nicht vorliege, sein Hof nicht dulden werde, daß der Haß, die Eifersucht und die Intrigue einiger Familien diesen zum Vorwand dienten, in ihrer Leidenschaft den König anzugreifen und die Regierung zu stören. — Dieser Erklärung zufolge wurde alles ruhig und am 3. Oct. wählte man Herrn Gudowski mit 130 Stimmen gegen 30 zum Reichstagsmarschall. Die Landboten des Palatinats von Podolien, alles Creaturen des Fürsten Adam, wurden, da man ihre Wahlen als ungesetzliche erkannte, durch eben diese Mehrheit von der Kammer ausgeschlossen und so waren denn 130,000 Dukaten umsonst vergeudet worden. Indessen hat der Großgeneral sich doch nicht völlig zur Ruhe bringen lassen. Man weiß, daß er unter der Hand thut, was er kann, um die Aufregung wieder anzufachen und es ist wahrscheinlich, daß, trotz der ihm durch den Gesandten eröffneten Erklärung der Kaiserin, der Fürst Potemkin ihn bis auf einen gewissen Punkt in Schutz nimmt. Dieser Reichstag wird nicht beendigt werden, ohne daß man Zeichen der Protection gewahr wird, deren der Großgeneral sich erfreut, und bestimmte Anzeichen, daß der Kaiser darauf ausgeht, sich in Polen Freunde zu machen. Ich habe schon gesagt, daß die Familie Potocki durch ihren Familienpact den Keim zu einer Conföderation gepflanzt hat. Dieser Pact soll ihr als ein Haltpunkt dienen, von dem aus sie später weiter vorgehen wird.

Seit der oben angeführten Erklärung sind die Berathungen wieder in ihr gesetzliches Geleise zurückgekehrt. Aber wenn die gegenwärtige Krisis der russisch-türkischen Angelegenheiten erheischte, daß man alles, was in Polen Unruhen erregt, erstickte, so ist damit noch nicht gesagt, daß der Minister der Kaiserin dieselbe Energie zeigen wird, um zu Gunsten des Königs gegen die Opposition auch alles das zu unterstützen, was nicht Staatssache ist und wo er nicht schicklicherweise seine Souverainin als Bürgin der polnischen Verfassung kann vermitteln lassen. Inzwischen haben viele Familien durch die Großsprechereien des Großgenerals auf ihre Unkosten sich täuschen lassen. Mehrere sind für den Fall, daß seine Pläne glückten, geheime Verbindlichkeiten mit ihm eingegangen und der König hat in dieser Beziehung sehr schmerzliche Entdeckungen gemacht. Ich habe bereits auf den wahrscheinlichen Grund dieser leidenschaftlichen Anfeindung hingewiesen. Diese Wahrscheinlichkeit erhält noch mehr

Licht durch Folgendes: Cette Diète a rendu très étendus les principes suivants, qui s'accréditent beaucoup. Ces principes roulent sur les articles suivants:

1) Le partage de Pologne est aujourd'hui moins praticable qu'autrefois, après la mort du Roi de Prusse, vu l'état de la Russie et la jalousie des trois voisins de la République.

2) Un Polonais sur le trône achève la perte de l'état; il vaut mieux être partagé.

3) Si cet evénement de partage ne peut avoir lieu, les trois Puissances doivent enfin ecouter les cris d'une nation sur son anarchie, qui devient onéreuse et inquiétante pour ses voisins, et trouver bon qu'elle offre ce trône à un Prince étranger, le seul moyen de couper le mal par la racine; que si elle ne trouve aucun Prince Souverain, qui put s'en charger, la nation sans balancer eut à y placer un Prince étranger, ne fut-il que simplement apanagé, n'eut-il aucune possession héréditaire de telle maison qu'il fut, excepté de celles de Brandebourg et d'Autriche et que son épouse ne fut pas de cette dernière maison, précaution nécessaire dont on trouverait la justice dans l'histoire de Maximilien en 1575 et dans les vues immuables de l'Autriche sur la Pologne; que par cette élection d'un Prince étranger 1) on imprimerait plus de respect à la nation pour le Souverain; 2) le calme serait rendu à la Pologne; 3) toutes les jalousies des grandes familles contre celle du Roi, source de tant de maux, seroient taries; mais que pour rendre ce Prince étranger et apanagé tranquille et respecté, la succession héréditaire devrait être indispensablement réintroduite, comme elle l'avait été autrefois, et faire la base de tout l'ouvrage; que l'on savait fort bien, que sans cette condition et les suivantes aucun Prince étranger, fut-il sans aucune ressource, n'accepterait pas le trône; retrancher en même temps au gouvernement tous les abus qui s'y étaient glissés depuis que le trône était devenu électif et le rétablir en un mot dans son état légal et primitif du 15 siécle; ainsi casser toutes les Diètes, comme elles étaient composées à present, en exclure les nonces qui autrefois n'avaient eu aucun droit d'y assister et faire revivre 4 ou 5 articles, pour donner la paix à la Pologne et la rendre respectée et florissante, comme elle le fut ci-devant. — Il est à souhaiter, qu'en temps et lieu on ait assez de vigueur et de nerf de parler ainsi là, où il appartient et d'agir en conséquence de ce que dans une crise le bien de l'état pourra exiger. Pour le moment je crois que l'on ne méconnoitra sûrement pas à ce

langage, que l'animosité y a beaucoup de part. Le projet et les vues sur un Prince apanagé le prouvent, car il n'y a pas longtemps, qu'on ne parloit pas ainsi et que l'on disoit, qu'un tel Prince mis sur le trône n'étoit qu'un changement de phisionomie.

Nach den Landesgesetzen verliert jeder Senator oder Landbote Sitz und Stimme im Reichstag, sobald ein Gläubiger ihm ein Decret vorlegt, das ihn zur Zahlung verpflichtet. Eben jetzt hat es sich ereignet, daß einer der ersten Würdenträger der Krone, der einem Juden 15,000 Dukaten schuldig ist, den Advocaten und Bevollmächtigten dieses Juden bestochen hat, um von ihm in letzterer Eigenschaft die Erklärung zu erlangen, daß sein Auftraggeber seinem Schuldner zur Zahlung eine Frist bis nach Beendigung des Reichstags gestatte. Der Betrug ist auf der Stelle zur Beschämung dieses großen Herrn entdeckt worden, aber Aehnliches geschieht alle Tage. Mehr als 15 Senatoren und Landboten dürfen aus dem eben erwähnten Grunde dem Reichstag nicht beiwohnen, aber sie ertragen angesichts der Stände diese Beschämung, ohne darüber zu erröthen.

Vom 3. bis zum 17. Oct. wurde nichts von sonderlicher Bedeutung im Reichstag verhandelt. Am 13. beendigte man die Wahl des permanenten Raths und die des Marschalls von diesem Conseil; sie fiel auf den Grafen Prebendowski. In den folgenden Tagen fing man die Wahlen der übrigen Dicasterien an und zu gleicher Zeit wurden auch die Vorlagen des Throns veröffentlicht.

3. Fortsetzung vom 18. Oct. 1786. — Auch noch in den Sitzungen vom 18., 19., 20. und 21. October beschäftigte man sich mit den neuen Wahlen und anderen Formalitäten, welche mit der durch die Constitutionen von 1768 und 1773 vorgeschriebenen und von Rußland verbürgten Regierungsform verbunden sind. Inzwischen hat der Fürst Potemkin von der Kaiserin zu Gunsten des Großgenerals einen an den Gesandten gerichteten Brief erhalten, worin sie verlangt, daß man in passender Weise den Namen Branicki's aus dem gegen die Ugramow erlassenen Decret ausstreichen möge. Andererseits hat der Fürst Czartoryski es bei dem Kaiser durchgesetzt, daß er sich bei der Kaiserin von Rußland für die völlige Cassirung des Decrets verwendet, um ihn der Schande zu entheben, entweder die Geldstrafe, zu der er wegen falscher Anklage verurtheilt worden ist, zu entrichten, oder der Strafe der Verbannung und deren Folgen sich unterziehen zu müssen, wenn er dem Decret nicht Folge leistet. Auch hat die Kaiserin bereits dem Grafen Stackelberg der Verwendung des Kaisers entsprechende Weisungen zukommen

lassen. — Da es aber dem Gesandten unmöglich ist, die Cassation dieses Decrets in Vorschlag zu bringen, weil die von Rußland verbürgten Cardinalgesetze verbieten, Decrete, die von den Gerichten ultimae instantiae erlassen sind, zu ändern, so wird sowohl ihm wie der Republik nichts anderes übrig bleiben, als ein mezzo termine zu suchen, welches, ohne gegen die russische Garantie offenbar zu verstoßen und das Decret des Großmarschalls direct aufzuheben, doch den Absichten des Fürsten-Generals Genüge leistet. Das Gesuch Branicki's kann viel leichter bewilligt werden, ꝛc.

— — Es wird jetzt offenkundig, daß die beiden russischen Regimenter, welche die Ukraine verwüsten, unter den Befehlen der Frau Branicka stehen, daß sie den Raub mit dem Befehlshaber theilt, und daß sie die Güter, auf welchen sie sich einlogiren sollen, designirt.

— Die Sitzung vom 26. Oct. ist um nichts anständiger gewesen, als die vom 25. (Ueber alle Begriffe unverschämte Reden Branicki's gegen den König.) Herr Rzewuski hat, nachdem man ihm gedroht, ihn wegen des Mangels an Ehrfurcht vor der Majestät des Throns, dessen er sich in der gestrigen Sitzung schuldig gemacht, vor Gericht zu stellen, den König öffentlich um Verzeihung bitten müssen.

— Die Arbeiten des Reichstags sind am 7. Nov. beendigt worden, denn vom 8. bis 11. hat man sich nur damit beschäftigt, vorzulesen, was auf diesem Reichstag beschlossen worden ist. — Die vornehmsten Häupter (les premiers Chefs) haben nun an den enormen Kosten und der Erfolglosigkeit ihres Aufwandes Stoff genug zum Wiederkäuen, ꝛc. Ich sehe, que des deux côtés on se sépare avec aigreur et que cette Diète deviendra le germe d'une grande fermentation et l'époque d'où peut-être datera une indigestion plus marquée et plus forte dans les affaires de Pologne à mesure, qu'on suivra à Petersbourg ses projets contre la Porte. Le parti d'opposition est déclaré et une faction publiquement formé en Pologne, telle qu'il n'y en a eû depuis la pacification de 1772 et qui, lorsqu'il en sera temps, recevra des impulsions étrangères, etc. Die Freunde des Königs und Rußlands, vielleicht ganz Polen, sind durch den Einfluß und den Ton des wiener Hofs und die politische Indulgenz, die der russische Gesandte bei seinen Vornahmen hat beobachten müssen, aus der Fassung gebracht. — Mein Hof kann sich darauf verlassen, daß Herr de Caché so dringliche Befehle zu Gunsten des Processes des Fürsten Czartoryski erhalten hat, als ob es sich um den Gewinn oder den Verlust einer Provinz handelte. Ich habe das aus

seinem Munde. Und was bedeutet diese Hitze? sollte sie ganz ohne versteckte Absichten sein, und beweist denn nicht das rücksichtsvolle Benehmen der Kaiserin, wie sehr sie des Kaisers zu bedürfen glaubt? ꝛc.

X.

Nachschrift zu Essen's Bericht vom 4. Nov. 1786.

Die Einkünfte des Königreichs Polen betragen für dieses Jahr 18,331,000 poln. Gulden. Von dieser Summe kommen 13,331,000 Fl. auf das Königreich und Lithauen gibt gegen 5 Millionen. Das Königreich unterhält eine Armee von 18,582 Mann, die gut bezahlt, gekleidet und unterhalten wird, und zwar kommen davon 13,812 Mann auf die Krone und 4770 Mann auf Lithauen; 8000 Mann von dieser Armee gehören zur Cavalerie, die ausschließlich eine leichte ist. Sie kostet jährlich 8,600,000 Fl., wovon die Krone 6,300,000 Fl. und Lithauen 2,300,000 Fl. trägt.

Trotz des geringen Betrags der Staatseinkünfte bezahlt die Republik ihre Diener doch gut. Die Staatsminister haben Gehalte von 10,000 bis 6000 Thalern, ohne die mit ihren Aemtern verbundenen Einkünfte (sans les revenus de leur charge), die ungefähr ebenso viel betragen und bei einigen vielleicht noch etwas mehr. Sie gibt jährlich 50,000 Thaler zum Unterhalt einer Cadettenakademie, in welcher, wie man sagt, die Zöglinge eine ausgezeichnete Erziehung erhalten und gut gehalten werden. Sie gibt jährlich dem König 65,000 Thlr., um in der Canzlei des Departements der auswärtigen Angelegenheiten vier oder fünf Secretaire und Canzelisten zu unterhalten und um fünf Envoyés oder Residenten zu bezahlen, die der König im Auslande hält. Sie gibt jährlich 500 bis 600 Dukaten jedem Commissair des Schatzes, deren Zahl 10 beträgt. Denselben Gehalt gibt sie jedem von den 36 Mitgliedern des permanenten Raths. Sie hat eine sehr beträchtliche Summe angewiesen zur Errichtung von Getreidemagazinen in den Provinzen, um der Hungersnoth so viel wie möglich vorzubeugen. Der Schatz hat durch seine dem Reichstag abgelegte Rechnung dargethan, daß die Casse einen Ueberschuß von 2 Millionen Gulden hat. Endlich hat der König für seine Person eine Einnahme von wenigstens 1,200,000 Thalern. — Da die Republik durchaus alles bezahlt, was zum Civil und Militair gehört, so ist diese Summe nur für die Küche, die Garderobe, den Marstall und die Livrée und sonstige beliebige Ausgaben des Souverains da. Außerdem hat die Republik noch an Schulden 3 bis 4 Millionen deutsche

Reichsthaler für ihn bezahlt. — Diese Probe kann zeigen, was einst aus einem hundert deutsche Meilen in der Länge und in der Breite sich ausdehnenden Königreich werden kann und werden wird, dessen Producte so beschaffen sind, daß die Nachbarn sie nicht entbehren können, ꝛc.

Anhang IV.

Diplomatische Erläuterungen zum vierten Abschnitt.

I.

Beilage zu Essen's Bericht vom 10. Jan. 1789, die geheime Convention von Kaniew betreffend (1787).

(Vgl. unten Anhang IV, VII, Essen's Bericht vom 31. Jan. 1789.)

Articles de la convention secrète entre l'Impératrice de Russie et le Roi de Pologne, arrêtés à Kaniew.

1) La succession au trône pour le Prince Stanislas: Rayé.
2) Le Duché de Courlande au Prince Potemkin. Accordé.
3) L'Alliance défensive et offensive. Accordé.
4) Douze mille hommes à chaque guerre survenante, fournis par la Pologne à la Russie. Accordé
5) Chaque année la Russie payera à la Pologne cent mille ducats, remboursables après dix ans. Accordé.
6) Pendant la guerre les douze mille hommes seront soudoyés par la Russie. Accordé.
7) Le Conseil permanent augmenté des Senateurs et ordre equestre. Accordé.
8) Le Conseil permanent ensemble avec le Roi formera des loix, que la République devra accepter. Accordé.
9) La Diète ordinaire en formant des loix les communiquera au Roi. Il sera le maître de les accepter ou non. Accordé.
10) Le Roi peut changer le Ministère selon son bon plaisir. Accordé.
11) Augmentation des revenus du Roi de deux Millions. Accordé.
12) Les dettes payées et Starosties données à sa famille en héritage. Accordé.
13) Une partie de la Moldavie à un bienmérité. Accordé.

II.

1. Georg Hammond an den Marquis von Carmarthen. Wien, d. 5. Nov. 1788. — Man versichert mir aus sehr sicherer Quelle, daß man gegen Ende dieses Monats die Rückkehr des Kaisers in seine Hauptstadt erwartet. Dieser Schritt ist die Folge einer dringenden Vorstellung des Fürsten Kaunitz, der die Gegenwart des Souverains bei dem jetzt nicht nur in den Finanzen, sondern in allen anderen Departements obwaltenden Zustand von Unordnung für unumgänglich nothwendig hält. Eben daher erfahre ich, daß dieses Dérangement hauptsächlich von den Veränderungen herrührt, welche in den Einkünften die von dem Kaiser in seinen Erbstaaten und namentlich in Bezug auf die Jurisdiction gemachten Neuerungen hervorgebracht haben. Ueber die Natur dieser Veränderungen wird Sir Robert Murray Keith Ew. Lordschaft in Kenntniß setzen. So viel ich aus der Conversation abnehmen kann, so hält man sie zum Theil für unausführbar, und in anderen Fällen glaubt man, daß sie die alten Verfassungen der Landschaften, in welchen sie eingeführt werden, von Grund aus untergraben.

2. Derselbe an denselben. Wien, d. 17. Dec. 1788. — Das allgemeine Thema der Unterhaltung ist hier jetzt, daß die Schritte, welche man in Polen gethan hat, einen Krieg zwischen den beiden kaiserlichen Höfen und dem König von Preußen unvermeidlich machen. Es haben sich schon verschiedene Gerüchte verbreitet in Bezug auf die Errichtung von Magazinen und anderen militärischen Vorbereitungen in Böhmen. Baron Jacobi ist jedoch überzeugt, daß man diese Gerüchte nur in der Absicht ausgesprengt habe, um einzuschüchtern, und daß die äußerst heruntergekommenen Finanzen, die Verringerung seiner Armee, — die Schwierigkeit der Rekrutirung und die allgemeine Unzufriedenheit der Unterthanen (und das sind lauter unleugbare Thatsachen), den Kaiser davon abschrecken werden, eine so verzweifelte Maßregel zu ergreifen, als (für ihn) ein Krieg mit Preußen sein würde.

III.

Der Großfürst Paul hegte den lebhaftesten Wunsch, zunächst bei dem türkischen Kriege persönlich sich zu betheiligen. Man versagte ihm die Gewährung desselben unter dem Vorwand, daß er seine Gemahlin während ihrer Schwangerschaft nicht verlassen dürfe. Er bat flehentlich, man möge ihn reisen lassen, und schrieb seiner Mutter: meine Absicht, gegen die Türken zu kämpfen, ist

bekannt, was wird Europa dazu sagen, wenn ich den einmal gefaßten Vorsatz nicht ausführe. Katharina aber brach diese ihr unangenehme Correspondenz ab, indem sie ihm kurz antwortete: l'Europe dira, que Vous êtes un fils obéissant. Zu dieser auch sonst bekannten Erzählung fügt v. Helbig in seinem Bericht vom 3./14. Febr. 1788 Folgendes hinzu: „Der Großfürst ist der beste Mann von der Welt, streng, äußerst gerecht und wohlthätig, aber er vergißt nicht leicht Beleidigungen, ist unbegrenzt hitzig, zumal wenn er nichts zu fürchten hat und, ich darf noch zusetzen, kleinmüthig, wenn er Widerstand findet. Die Kaiserin weiß dies letztere, und da sie ihn außerordentlich haßt, so erhält sie ihn und seine Gemahlin in beständiger Furcht. Diesen Haß hat der Fürst Potemkin immer zu erhalten und zu vergrößern gesucht, und zwar dann am meisten, wenn sein eigener Credit zu fallen anfing. Er sagte alsdann der Kaiserin, der Großfürst habe die feindseligsten Absichten wider sie, er aber entdecke dieselben sogleich und sei der einzige, der es treu genug mit ihr meine, um diese Anschläge zu zernichten und sie dadurch auf dem Throne zu erhalten. Die Kaiserin, theils von Furcht, Dank und geheimen Verbindungen getrieben, theils um Potemkin alle Mittel zu geben, sie desto besser schützen zu können, räumte ihm alle mögliche Gewalt ein, die er jedoch nur zu seinem Nutzen verwendete. Die Kaiserin, wie Potemkin erschraken über des Großfürsten Bitte, beim Ausbruch des Krieges zur Armee zu gehen. Potemkin war vorzüglich den Absichten Paul's entgegen wegen des schlechten Zustands seiner Truppen; dennoch gab man ihm scheinbar die Erlaubniß, wodurch er in neue Schulden gerieth, denn man ließ ihn, ohne ihm einen Rubel Zuschuß zu geben, alle möglichen Einrichtungen zur Reise machen", ꝛc.

IV.

1. Denkschrift Essen's über die polnischen Angelegenheiten vom 27. Dec. 1788. — Nachdem der russische Botschafter im Lauf des Augustmonats dem Herrn von Buchholtz den Entwurf einer zwischen der Kaiserin von Rußland und dem König von Polen zu schließenden Allianz mitgetheilt und Se. Majestät der König von Preußen seinerseits durch Herrn von Buchholtz dem Botschafter seine Bedenken über diesen Entwurf und seine Bemerkungen über die Folgen dieser Allianz mitgetheilt, und nachdem hierauf die Conföderation sich gebildet hatte, ohne daß die Kaiserin von Rußland sich herbeiließ, in bindender und unzweideutiger Weise die Besorgniß des Königs von Preußen zu heben, — ließ letzterer den Ständen eine Decla-

ration vom 13. October zustellen, deren wesentlicher Inhalt, wenn man die diplomatischen Umschreibungen wegläßt, darauf hinausgeht, daß der König von Preußen diese Allianz nicht will, und daß er den Polen räth, seinem Beispiel zu folgen. Diese Declaration hat die Mehrheit der Ständemitglieder dazu bestimmt, diesen Entwurf zu verwerfen und gegen die Kaiserin von Rußland und den König von Polen in ihnen den Verdacht erweckt, daß sie über einen Plan übereingekommen sind, dessen Inhalt ebenso für den König und Rußland vortheilhaft, wie für die Republik verderblich sei. Die Stände antworteten auf diese Erklärung des Königs durch eine Note vom 20. October und erklärten, daß sie die Entwürfe zu dieser Allianz ignorirten. Der erhitzte und aufgeregte Gemüthszustand der Nation brachte sie zu dem Beschluß, die Armee auf 100,000 Mann zu bringen, und in eben dieser Stimmung setzte man vorläufig fest, daß dem König soviel wie möglich alle Autorität über diese Armee genommen werden solle; zu diesem Ende beschloß man, eine von dem König unabhängige und nur dem Reichstag verantwortliche Militaircommission zu errichten. Die hierauf erfolgende Note des Botschafters vom 5. Nov. vermehrte die Unzufriedenheit der Nation, da dieselbe mit wenig Zurückhaltung bemerklich machte, daß die Garantie Rußlands dieser Macht als Titel diene, in die Ausübung der Rechte der Souverainetät und der Unabhängigkeit der Republik sich einzumischen, was die Stände dazu brachte, diese gefährlichen Principien durch eine dem Botschafter am 17. übergebene Note zu vernichten. Eine andere Note vom selben Datum sprach die Forderung aus, daß Polen von den russischen Truppen geräumt werden solle. — Der berliner Hof antwortete seinerseits auf die Note der Stände vom 20. Oct. durch eine Gegennote vom 19. Nov., worin er die Republik ermahnte, auf die Erhaltung ihrer Integrität und Unabhängigkeit zu denken, indem er sie versicherte, daß keine Gründe oder selbst höhere Rücksichten (considérations supérieures) Se. Majestät den König von Preußen verhindern würden, mit Erfolg (efficacement) dazu beizutragen, die Republik in ihren Souverainetätsrechten aufrecht zu halten. — Während die Absicht der Oppositionspartei wenigstens dem Anschein nach darauf ausging, das Uebergewicht Rußlands und die Autorität des Königs von Polen als seines künftigen Verbündeten und seines gegenwärtigen Werkzeugs zu vermindern, fuhr man fort, an dem Arrangement einer Militaircommission zu arbeiten, die so zusammengesetzt wurde, daß dem König jeder Einfluß auf die Armee abgeschnitten und die Autorität der Großgenerale soweit beschränkt werden sollte, daß sie nie einen Staat im Staat bilden könnten. Man be-

schloß auch, an alle auswärtigen Höfe Minister zu schicken, mit dem Auftrag, dort den Zustand der Republik auseinanderzusetzen, und um dieser genaue Kunde von diesen Angelegenheiten zu verschaffen, aus der Mitte der Versammlung eine geheime, vom König unabhängige Deputation zu bilden, welche damit beauftragt werden sollte, die Correspondenz mit diesen Ministern zu führen und die Instructionen abzufassen, und man setzte fest, daß jedes Mitglied dieser Deputation einen Eid darauf ablegen solle, daß es von Rußland weder Pension empfange noch je empfangen habe.

Nachdem der Botschafter den Ständen am 24. Nov. eine Note übergeben hatte, um vorläufig die vom 17. zu beantworten, durch welche man den Abzug der Russen verlangt hatte, und da in dieser Note nichts Bestimmtes versprochen wurde, während der Reichstag von dem Anfang neuer Hetzereien (emeutes) in der Ukraine Kunde erhielt, so beschloß derselbe wiederholt, bei dem Botschafter auf dieser Räumung zu bestehen. — Der wiener Hof zeigte größeren Eifer, auf die mündlichen Vorstellungen zu antworten, welche man seinem Bevollmächtigten über einige auf polnischem Gebiet von den Kaiserlichen begangene Ungehörigkeiten (dèsordres) gemacht hatte, denn Herr de Caché übergab auf diese Vorstellungen eine in der Form einer Note verfaßte, vom 27. Nov. datirte Antwort. Endlich hat der preußische Minister, nachdem er am 2. Dec. den Ständen in Form einer Note ein einfaches Compliment gesagt hat, eine Note vom 8. Dec. erhalten [1]), die um so beachtenswerther ist, da sie, nachdem der König von Preußen erklärt hatte, daß er keinen Theil haben und sich nicht einmischen wolle in die Vornahmen der Republik in Bezug auf die inneren Angelegenheiten, die Hauptnegociation des berliner Hofs zum Abschluß bringt (met le sceau), indem er (nun) ganz Europa durch Rechtstitel, die keinem Zweifel unterliegen (par des titres majeures à toute exception) darthun kann, daß er der Republik Beistand zu leisten angerufen worden ist. Ich glaube indessen nicht, daß wenn es sich eines Tags darum handeln wird, kräftige Maßregeln gegen Rußland zu ergreifen, welches nie darein einwilligen kann, daß ihm Polen entrissen wird, daß der berliner Hof dann diese Leute, trotz des Enthusiasmus, in welchem sie sich befinden, in seinen Angriffs- oder Vertheidigungsplan gegen die Russen wird aufnehmen wollen. Wenn der Marquis Luccheſini diese Revolution in drei Monaten zu Stande gebracht hat, auf eine Weise, welche die Wahl seines Souverains so sehr rechtfertigt, muß andererseits bemerkt werden,

1) S. oben Anmerk. 260.

daß der Herr Botschafter und der König, alle Federn springen lassen, um die Abreise dieses Marquis zu bewirken. Aber ich kann Ihnen nicht verhehlen, mein Herr, daß, wenn dieser Unterhändler Polen verläßt, nachdem er sich daselbst in so hohem Grad das Vertrauen erworben hat, daß das ein unersetzlicher Verlust für die Angelegenheiten des Königs von Preußen in Polen sein würde. Ich bin selbst davon überzeugt, daß sein Aufenthalt in Polen für die Interessen des Königs eine viel größere Bedeutung hat, als sein Aufenthalt in Rußland je wird haben können. [1])

Bei all diesen Vornahmen Preußens in Polen hat der wiener Hof bis jetzt sich inactiv verhalten [2]), und Rußland hat dagegen nur eine nutzlose Opposition anwenden können, die weniger von dem Hof selbst ausging, als von dem gewandten Benehmen (savoir faire) des Botschafters, dem die Anhänger Rußlands, des Königs und seiner Partei zur Seite stehen, was indessen nicht hinreichend gewesen ist, um das abzuwenden, was den Absichten, der Autorität, dem Einfluß, mit einem Wort der

1) Es war damals im Werk, den Marquis Lucchesini als Gesandten nach Petersburg zu senden.

2) Als Ergänzung zu dieser Denkschrift möge hier folgende Stelle aus Essen's Bericht vom 17. Dec. 1788 Platz finden: „La cour de Vienne — n'entre pour rien encore dans les affaires de ce pays. Le prince Adam Czartoryski est vassal et général de l'Empereur. La meilleure partie de sa fortune est en Gallicie. Sa femme est à la tête du parti Prussien en Pologne. Son cousin, le Prince Czartoryski, le plus grand antagoniste des Russes, va en ambassade à Berlin. Quant à moi, je n'ai pas assez de pénétration pour combiner ces paradoxes et comme l'Electeur demande du clair, de l'essentiel et du solide dans les dépêches, je n'ai pas le talent de raisonner sur des choses si baroques, ne pouvant répondre de rien de 24 heures à 24 sur tout ce qui se fait ici. Mais ce que je puis dire à V. Exc., c'est qu'à present et surtout après la note de la république du 8. Decembre le roi de Prusse a obtenu tout ce qu'il faut, pour dire à l'Europe, que la Pologne ne veut plus de la dépendance Russe, qu'elle demande l'évacuation de ses trouppes et qu'elle accepte les offres du roi de Prusse pour son indépendance, souveraineté et intégrité. Ici le reste des négociations ne sera probablement qu'accessoire. L'essentiel des affaires sera arrangé entre la Russie et la Prusse ou à Berlin ou à Petersbourg. Un dénouement catégorique ne se fera, je crois, pas attendre longtemps. Aussi les ministres Prussiens écrient-ils au roi, que leur besogne est presque faite ici et que, si on excepte le peu, qu'il y aurait encore à faire la-dessus: la création effective d'une armée, qui n'existe que sur le papier et qu'ils souhaitent qu'elle y reste, la confection d'une commission de guerre, dont on n'a arrangé qu'un tiers, des déclarations contre les Russes, — rien ne s'est fait de réel et que tout le reste est inutile bavardage, chipotage dégoutant et misérables intrigues."

Herrschaft der Kaiserin von Rußland in Polen Nachtheiliges in dieser Versammlung vorgenommen worden ist. Man muß übrigens nicht glauben, daß die Polen von dem berliner Hof mehr entzückt sind, als von dem wiener oder petersburger, aber sie haben eine bessere Vorstellung von der Moral und der Rechtschaffenheit des Königs von Preußen, als von der der Kaiserin von Rußland und des Kaisers; sie wissen vor allem, daß er ein fühlendes Herz hat; von den beiden anderen glauben sie, daß sie nur Herz und Eingeweide haben, um für sich zu nehmen. Es wäre aber nur zu wünschen, daß das berliner Ministerium Großmuth genug hätte, um die Freimüthigkeit desjenigen zu verzeihen, der demselben sagte, daß die Werke Friedrich's II. sehr zur unrechten Zeit nach Polen gekommen wären, daß man darin eine Politik sowie Polen und die polnische Nation betreffende Züge finde, aus welchen diese um so schlimmere Folgerungen ziehe, da sich darin Grundsätze aussprächen, von denen ein Staat nie abweichen könne, und dazu komme, daß in Berlin derselbe Minister das Staatsruder führe, der in seinen Schriften das Publikum über den Antheil, den er an der Theilung Polens gehabt, unterrichte, und daß man ihn für zu fest und für zu alt halte, um zu glauben, daß er seine Grundsätze ändern werde, oder daß er nicht in seinem Herzen begierig nach dem Besitz von einigen Palatinaten trachte, und daß man endlich der Furcht sich nicht entschlagen könne, daß die drei Höfe, nachdem Polen sich wird haben fortreißen lassen, auf seine Kosten, wie im Jahre 1774, sich auseinandersetzen werden. — Die preußischen Minister werden nicht wagen, dies in Berlin zu sagen (nach Berlin zu berichten). Ich füge hinzu, daß, wenn dieser Verdacht die geringste Wahrscheinlichkeit erhält, alles um so sicherer für den König von Preußen verloren ist, als der Botschafter nicht nachläßt auszusprengen, daß der König Großpolen haben wolle, und daß die Kaiserin sich endlich, um diesen Souverain zu beruhigen, genöthigt sehen werde, dazu ihre Zustimmung zu geben.

Dies ist der Inhalt dessen, was sich vernünftigerweise als wahr, klar und deutlich aus dem sonderbaren Gemenge und der Verwickelung dieser Angelegenheiten abnehmen läßt und aus der Structur einer souverainen Versammlung, die von so vielen verschiedenen Leidenschaften und besonderen Interessen beherrscht wird. Die Farben dieses Gemäldes werden noch schwärzer durch den Contrast der Absichten und der Gesinnungen, in welchen gegenseitig der König, seine Partei in der Nation, die Oppositionspartei, der (russische) Botschafter, seine Partei, welche nicht immer die des Königs ist, und die preußischen Minister sich befinden. Der König steht schlecht mit der Opposition, bald gut,

bald schlecht mit der russischen Partei. Die preußischen Minister stehen schlecht mit dem König, noch schlechter mit dem Botschafter, aber sehr gut mit der Opposition, welche ihnen indessen oft wieder abspringt (qui souvent cependant leur fait faux bond), ꝛc.

2. Aus Essen's Depesche vom 4. April 1789. — Um aber auf den berliner Hof zurückzukommen, so scheint es nicht glaublich, daß bei einer so heruntergekommenen und lächerlichen Regierung (qu'avec un Gouvernement aussi en désarroi et ridicule), wie der polnischen, die verderbt ist (vicieux) durch ihre Form und noch verderbter durch feige, bestochene, verkaufte Personen und durch Generale, die öffentlich Rußland anhängen oder im Verdacht stehen, es zu thun, aber doch obenauf sind; daß bei einem König, dessen Geschäft es ist, sich zum Haupt einer Faction gegen die Interessen des Staats zu machen; daß bei dieser Regierung, die nach sechsmonatlichen Berathungen nichts zuwege gebracht hat als die Anhäufung einiger roher und unverarbeiteter Materialien, die nichts ausgeführt, nichts eingerichtet, nichts detaillirt, nichts solid vollendet hat, deren Armee und Casse in fieri sind, deren Operationen die des Berges sind — daß bei einer solchen Regierung der König von Preußen im bevorstehenden Feldzug sich sonderlich um die Angelegenheiten einer so mangelhaften Republik zu kümmern Lust haben wird, sondern es ist vielmehr anzunehmen, daß er bei den Berechnungen seiner Politik die Nutzlosigkeit und selbst die Gefahr in Anschlag bringen wird, welcher ihn die Allianz mit einer so extraordinairen und extravaganten Conformation aussetzt.

V.

1. Essen's Bericht über die Reichstagssitzung vom 24. October 1788. — Gegen Ende der Sitzung verlas man die Klagen des Palatinats von Volhynien über die Unterdrückungen und Gewaltsamkeiten und die erzwungenen und unter angedrohter militairischer Execution von den Russen eingetriebenen Lieferungen, welche, wie es scheine, ein Armeecorps in Polen seine Winterquartiere wollten nehmen lassen. Man beschloß Deputirte der Conföderation zu ernennen, welche den Botschafter angehen sollten, Ihre kaiserl. Majestät um Abstellung dieser Klagen zu bitten. — Man sagt, daß seit einigen Tagen Rußland anfängt, große Summen unter die Mitglieder des Reichstags zu vertheilen.

2. Essen's Bericht über die Reichtagssitzung vom 18. Dec. 1788. — Die Marschälle berichteten, der Oberbefehlshaber der in der Ukraine stehenden Division der polnischen Truppen

melde, daß die Bauern griechischer Religion, von ihren Priestern aufgehetzt, sich zusammenrotteten; man bemerke, daß griechische aus Rußland kommende Priester sich als Emissäre brauchen ließen, um durch die in Polen lebenden schismatischen Basilianermönche das Feuer der Rebellion gegen die katholischen Edelleute anzufachen. — Man nahm hiervon Veranlassung zu beschließen, daß eine zweite Note an den Grafen Stackelberg gerichtet werden solle, um den Abzug der russischen Truppen zu verlangen.

3. Essen's Bericht über die Sitzung vom 19. Febr. 1789. — Man hat in der Versammlung der Stände Briefe vorgebracht, die aus der Ukraine kommen und den Nachweis enthalten, daß der petersburger Hof in der Absicht, die Bauern der schismatischen Religion in Polen gegen den Adel und die Geistlichkeit zu empören, nicht nur russische Priester in die Ukraine geschickt habe, um das Volk zum Aufstand zu bringen, sondern, daß auch mehrere Kosakenhaufen eingedrungen wären, um die Rebellen zu unterstützen.

4. Essen's Bericht über die Sitzung vom 16. April 1789. — Man eröffnete die Sitzung mit dem Verlesen der von Seiten der Befehlshaber der Truppen in Kleinpolen eingesandten Militairberichte über die Umstände des Bauernaufstandes, sowie über die mit den russischen Marketendern und griechischen Priestern angestellten Untersuchungen, ihre Aussagen und Geständnisse vor den Gerichten, wodurch sich zu bestätigen scheint, was sich in den gerichtlichen Protokollen findet (dans l'examen judiciaire). Mehrere von diesen Priestern und russischen Marketendern sind verhaftet und einige bereits gehängt worden. Man verlas hierauf eine Note des russischen Gesandten, welcher den Durchzug eines russischen Corps durch Polen verlangt. Aber wiewohl diese Note in den Ausdrücken schon modificirt worden war [1]), schien sie den Ständen doch noch einen zu gebieterischen Ton zu haben, und da übrigens die Stände durch die in der Ukraine und in Volhynien vorgefallenen Ereignisse weder von der guten Nachbarschaft, noch von der Freundschaft, noch von den guten Absichten Rußlands für Polen überzeugt worden sind, so ist die Unzufriedenheit und das Mistrauen dermaßen in Klagen ausgebrochen, daß die Stände über keine dem Botschafter auf seine Note zu ertheilende Antwort haben übereinkommen können.

5. Essen's Bericht über die Sitzung vom 17. April 1789. — Die Stände haben angeordnet, daß Universale im Königreich veröffentlicht werden sollen, die den Befehl enthalten,

1) S. unten den Bericht vom 18. April 1789.

daß alle russischen Bauern, die unter dem Namen von Marketendern und Fuhrleuten sich in Polen befänden, und desgleichen die schismatischen Priester, die aus Rußland unter dem Vorwand des Almosensammelns nach Polen gekommen sind, in 14 Tagen das Königreich räumen sollen, bei Strafe für die Zuwiderhandelnden, zu öffentlichen Arbeiten oder zur gefänglichen Haft verurtheilt zu werden. — Man hat überdies festgesetzt, daß die Priester der schismatischen Religion, welche ihren bleibenden Aufenthalt in Polen haben, den Eid der Treue dem König und der Republik leisten und daß sie in den öffentlichen Predigten nicht mehr, wie sie es bisher gethan haben, für die Kaiserin und den Großfürsten beten, sondern für den König und die Republik. — Endlich hat man beschlossen, jede Compagnie der Infanterie um 50 Mann zu vermehren; die dem Botschafter auf seine Note zu ertheilende Antwort hat man verschoben und der Reichstag ist bis zum 20. April prorogirt worden.

6. Essen's Bericht vom 18. April 1789. — Es ist jetzt constatirt, daß die Saat eines allgemeinen Aufstandes der polnischen Unterthanen des griechisch-schismatischen Ritus gegen den katholischen Adel sich über alle Provinzen des Königreichs verbreitet hatte, wo die Schismatiker wohnen, und daß derselbe ohne die kräftigen Vorkehrungen der Regierung hätte ein allgemeiner werden können, und noch ist man nicht völlig sicher. Alle Familien flüchten in der äußersten Bestürzung wohin und wie sie können. Es ist ebenfalls constatirt, mein Herr, daß diese Revolte nicht unmittelbar von den Bauern des griechischen Ritus ausgeht, sondern daß sie dazu von den Priestern des griechischen Ritus, die zum Theil aus Rußland nach Polen gekommen sind, inspirirt worden sind, und von 4000 moskowitischen Bauern, die unter tausend Vorwänden, als Marketender, Kärrner, Colporteurs, Packknechte der russischen Armee, Fuhrleute von Waaren und selbst als Kaufleute sich eingeschlichen haben. Die adelige Familie, die erwürgt worden ist, wurde es, wie man sagt, durch ihre eigenen Domestiken des griechischen Cultus. — Ich lege die gerichtliche Aussage eines dieser Priester des griechischen Ritus bei.

Inzwischen ist die durch dieses Ereigniß hervorgerufene Erbitterung hinter der allgemeinen Bestürzung nicht zurückgeblieben, und es ist schlimm für den Fürsten Potemkin, daß man seiner Politik diesen abscheulichen Plan zuschreibt. — Unter diesen Umständen hat der Botschafter sechs Tage vor Eröffnung des Reichstags eine Note eingereicht[1]), vielmehr um den Durchzug der aus

1) Sie führt das Datum vom 9. April 1789.

den russischen Provinzen kommenden Truppen, welche durch Polen sich nach der Moldau begeben sollen, den Ständen anzukündigen, als sie um ihre Einwilligung zu bitten. Die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten hat ihm diese Note zurückgeschickt und ihm bemerklich gemacht, daß die Republik nicht mehr solche ministerielle Zumuthungen annehmen werde, sobald sie sich von dem unter unabhängigen Mächten herkömmlichen Stil entfernten, sodaß der Botschafter sich genöthigt gesehen hat, einige Ausdrücke in dieser Note abzuändern und sie durch eine andere, hier beiliegende zu ersetzen.

7. Essen's Bericht über die Sitzungen vom 20. und 21. April 1789. — In diesen Sitzungen ging es sehr hitzig zu wegen der officiellen Nachrichten über die allgemeine Revolte der griechisch-schismatischen Bauern. Nach dem festgesetzten Plan sollte am 20. April, dem Osterfest nach dem griechischen Kalender, ein allgemeines Gemetzel gegen den polnischen Adel begonnen werden, und es wurde berichtet, daß diese sicilische Vesper von langer Hand her vorbereitet worden sei durch die griechischen von Rußland ausgesendeten Priester und durch 5 oder 6000 russische, Philipponen genannte Bauern, die nach Polen gekommen wären, um die polnischen Bauern nicht nur zum Aufstand zu bringen, sondern auch, um sie mit Waffen und mit Dolchen zu versehen, wovon ich eine Zeichnung beilege, die in der ganzen Stadt verbreitet ist.

8. Essen's Bericht vom 25. April 1789. — Essen berichtet, daß die Stände an ihren Minister in Berlin, den Fürsten Czartoryski einen Kurier abgesendet haben, um ihn zu beauftragen, dem König von Preußen den Auszug von fast 80 aus vielen Gegenden des Königreichs eingegangenen Militair- und Civilberichten mitzutheilen, deren näher angegebener Inhalt der Hauptsache nach mit dem von uns bereits in der Depesche vom 18. April Mitgetheilten übereinstimmt. Die Republik nimmt von diesen Umständen und dem gleichzeitig vom russischen Gesandten verlangten Durchmarsch eines Armeecorps von 30,000 Mann nach der Moldau Veranlassung, den König von Preußen um kräftige Unterstützung gegen diese ihr von Rußland drohenden Gefahren anzugehen, und bittet ihn, sich mit ihr gemeinschaftlich den Absichten des russischen Hofs zu widersetzen. Bei dieser Lage der Dinge, fährt Essen dann fort, werden Sie zugeben, mein Herr, daß die Polen nicht Unrecht haben, wenn sie versichern, daß von diesem Augenblick an die Rathschläge der Vorsichtigkeit, der Mäßigung und endlich alles, was in der Vorschrift des Evangeliums, zu schweigen und zu leiden, enthalten ist, bei ihnen

kein Glück mehr machen wird. Sie sehen, mein Herr, daß dies ein Ereigniß ist, das Niemand vermuthen konnte, und Ew. Exc. werden nun beurtheilen können, ob ich Unrecht hatte, wenn ich in meinen Depeschen wiederholte, daß man sich auf jede Art von Schlechtigkeiten (noirceurs) und Abscheulichkeiten der russischen Politik und des Fürsten Potemkin gefaßt machen müsse, ꝛc.

9. Essen's Bericht vom 2. Mai 1789. — Man ist hier zu gut von der hinterlistigen und schamlosen Politik des Fürsten Potemkin unterrichtet, um sich durch alles das, was er in Petersburg über Polen und über Herrn Branicki gesagt, täuschen zu lassen. Das geheime Einverständniß des letzteren mit seinem Onkel auf Kosten der Republik ist durch in der ganzen Stadt verbreitete Schriftstücke dem Publikum aufgedeckt. — Die Untersuchungen und Nachforschungen, die man im ganzen Königreich anzustellen fortfährt, bringen immer mehr und mehr an den Tag, von wo der furchtbare Schlag ausgegangen ist, den man gegen Polen führen wollte. Man hat mehrere russische Emissaire ergriffen, die mit Rubeln wohl versehen waren, welche sie unter die polnischen Bauern vertheilen sollten, um sie zum Aufstand aufzuhetzen ꝛc.

10. Essen's Bericht über die Sitzung vom 5. Mai 1789. — — Durch alle diese Erkundigungen (informations) ist erwiesen worden, daß Cherson der Herd für die Vorbereitung dieser Revolte und die Werkstatt für die Leute war, welche an dieser Rebellion arbeiten, daß die Söhne jenes Gonta, welcher im Jahr 1770 an der Spitze der Mörder stand, dort Schutz finden und daß von dort die Summen herkommen, die man unter den schismatischen Bauern vertheilt, um sie zur Revolte zu ermuntern; der schismatische Archimandrit in Lithauen ist überführt worden, daß er die Pfarrer und Mönche seiner Diöcese der Kaiserin den Eid der Treue hat leisten lassen, welche diesen Eid ihrerseits wieder ihre Eingepfarrten haben leisten lassen. Man hat ihn deshalb verhaftet und ihm seine Correspondenz weggenommen. Man hat bei ihm und in einigen griechischen Klöstern Vorräthe von Waffen und Kriegsmunition gefunden. Der Verdacht bestätigt sich immer mehr und mehr, daß der Fürst Potemkin bei diesem abscheulichen Complot nicht ohne Schuld ist.

11. Essen's Bericht vom 18. Juli 1789. — Die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten soll sichere und ausführliche Nachrichten von dem in Cherson befindlichen Consul erhalten haben, durch welche sie erfährt, daß der Fürst Potemkin den größten Antheil an dem Plan der allgemeinen Revolte in

Polen hat, die in Rußland angesponnen und ausgedacht wurde, und daß er namentlich im geheimen ein Corps von 10,000 Mann sich hat sammeln lassen, welches, aus Saporogern und andern Nationen dieser Art bestehend, unter dem Befehl eines tatarischen Offiziers in die Ukraine einfallen und den griechischen sich empörenden Bauern in dem Augenblick des Beginnens der Revolte zu Hülfe kommen sollte. Dieser Plan ist nur durch die Schnelligkeit vereitelt worden, mit der die Republik die polnische Cavalerie in Bereitschaft gesetzt hat. Dieses Corps von Saporogern soll schon den Grenzen sich genähert haben und es wäre in Polen noch zur Zeit, als sich bereits 12,000 Polen in der Ukraine befanden, eingerückt, wenn nicht ein russischer General dem Fürsten Potemkin vorgestellt hätte, daß bei dem dermaligen Zustand der Stärke, in welchem die Polen sich befänden, die Folgen dieser Unternehmung für Rußland unglücklicher als für Polen ausfallen könnten.

VI.

Essen's Bericht vom 7. Febr. 1789. — Der Reichstag hatte auch dem französischen Hof, um ihn für das Interesse Polens zu gewinnen, die verschiedenen seit der Eröffnung des Reichstags mit anderen auswärtigen Höfen und namentlich dem russischen gewechselten Noten mitgetheilt. — Essen legt in diesem Bericht vom 7. Febr. die Antwort bei, welche das französische Ministerium in einer Depesche vom 8. Jan. seinem Agenten in Warschau, Herrn Aubert, den Marschällen des Reichstags auf die erwähnte Mittheilung jener diplomatischen Schriftstücke zu ertheilen befohlen hatte. Ferrand, der diese Antwort in den Text seines Werkes aufgenommen hat, sagt von ihr, II, p. 408: „Elle est remarquable par sa sagesse et par la crainte de voir la Pologne compromettre sa restauration.“ Essen theilt nun aber auch zugleich die Copie eines anonymen in Warschau circulirenden Briefs mit, der alles enthält, was in Bezug auf diese Note des französischen Hofs in der Conferenz sich zutrug, auf welche Herr Aubert, um sich seines Auftrags erledigen zu können, angetragen hatte. Wir sehen aus diesem Brief, in welchem Licht man in Warschau die Weisheit des französischen Cabinets ansah. Er lautet wie folgt:

„Je Vous communique la plus platte pièce, que le Ministère de France ait jamais pu produire. — J'ai été témoin de la séance, qui s'est passée chez les Maréchaux de la Diète, chez lesquels se trouvaient quantité de Nonces, lorsque Mr. Aubert l'a présentée. Il n'y a point d'exemple de confusion

pareille à celle que cet Agent a essuyé. On lui a dit, qu'il aurait mieux convenu au Ministère de France de se taire, de payer les dettes de l'Etat et d'arranger les affaires intérieures de la Monarchie, que de s'expliquer de cette manière sur les intérêts d'une Nation étrangère. Que la France s'étant déja joué une fois de la Nation Polonaise, en l'induisant par des magnifiques promesses et des sommes modiques à faire en Pologne des Confédérations, nommément celle de Bar et de faire la guerre à la Russie, puis ayant abandonné et sacrifié les Polonois et étant la première cause du démembrement de ce Royaume, la Nation Polonaise trouvait nouveau, que dans ces circonstances où Elle s'efforçait à expulser une autorité étrangère, on voyait arriver une péroraison, qui dans l'essentiel ne contenait que des conseils de complaisance pour une Cour, dont la Pologne avait à se plaindre et des insinuations de défiance contre une autre, dont la Pologne avait à se louer. Que Mr. Aubert pouvait, s'il voulait, rendre compte de cecy à ses Supérieurs, desquels, à moins qu'ils ne fussent mal informés des affaires de Pologne, la République n'aurait dû s'attendre à une réponse moins analogue aux principes de la France qu'à ceux du Primat et de Made. de Cracovie, où il logeoit. C'est avec ce sermon, que le pauvre Aubert a dû se retirer."

VII.

Essen's Bericht über die Sitzungen vom 11. u. 12., 15., 16. u. 19. Jan. 1789. — In den Sitzungen vom 11. u. 12. erhoben sich heftige Debatten sowohl über die Auflagen, wie über den immerwährenden Rath. Die Opposition, welche diesen Rath als das Machwerk Rußlands und als das Werkzeug ansieht, durch welches der König und der Botschafter sich zum Nachtheil der Nation die Leitung der Staatsgeschäfte aneignen, verlangte um so mehr die völlige Abschaffung desselben, da lediglich auf die einfache Erlaubniß dieses Rathes die russischen Truppen in Polen eingerückt wären, wiewohl eine solche Erlaubnißertheilung nicht in der Befugniß dieses Tribunals, sondern nur in der des Reichstags läge. Der König widersetzte sich dieser Cassation und wollte eine andere Form des Rathes vorschlagen, aber die Oppositionspartei weigerte sich um so mehr, dem beizustimmen, als sie nachwies, daß der König nur dem Anschein nach die Sache ändere und es im Grunde beim Alten lasse. Diese Partei wünschte an die Stelle des immerwährenden Rathes einen immerwährenden, wiewohl nicht immer versammelten Reichs-

tag gesetzt zu sehen, der mit der vollziehenden Macht ebenso beauftragt würde, wie er es mit der gesetzgebenden ist, und der die Angelegenheiten der Republik, den König und die Gerichte so zu beaufsichtigen hätte, daß die Landboten ihre Eigenschaft von einem Reichstag zum anderen behalten und verpflichtet sein sollten, im Fall des Bedürfnisses ex instanti in Warschau sich zu versammeln, ꝛc.

— Auch in den Sitzungen vom 15. und 16. Januar wurde über denselben Gegenstand verhandelt. Ueber die Sitzung vom 19. theilen wir nach Essen's Bericht Folgendes mit:

Die Opposition hat ihre Forderungen in Bezug auf die Abschaffung des immerwährenden Raths verdoppelt. Der König hat sich durch seinen Widerstand starke, unangenehme und drohende Vorwürfe zugezogen. Man hat ihn fühlen lassen, daß er den Staat und die Nation, deren Mitbürger und Oberhaupt er sei, Rußland und besonderen ihm und seiner Familie zukommenden Vortheilen scheine opfern zu wollen. — Man hat ihm zu verstehen gegeben, daß man die Launen (caprices) und Härten einer österreichischen oder russischen Regierung in Polen nie dulden werde; — daß Se. Maj. nur den unglücklichen Zustand zu beachten brauchte, in welchem seit der Theilung die Polen im russischen Lithauen und in Galizien sich befänden, wo der Adel jetzt eine Abgabe von 60 vom Hundert seiner Einkünfte bezahlen müsse, daß aber Rußland, alles Maß überschreitend, Polen durch den König, den Botschafter und den immerwährenden Rath behandele, wie die Römer ihre eroberten Provinzen durch die Prätoren und Proconsuln behandelt hätten; daß man, da der immerwährende Rath die Mutter der Ordnungslosigkeit und die Tochter der (russischen) Garantie sei, die Sitzung nicht eher verlassen werde, bis man sähe, ob Se. Maj. mit der Nation gehen wolle, indem er ihren Wünschen nachgäbe, oder ob er, den immerwährenden Rath aufrecht haltend, sich auf die Seite Rußlands stellen wolle. Gegen Ende der Sitzung sollen, wie man behauptet, zwei oder drei Stimmen sich haben vernehmen lassen, daß im schlimmsten Fall der Säbel den Streit entscheiden solle. Der immerwährende Rath ist nach einer zwölfstündigen Sitzung und Verhandlung mit einer Majorität von 120 Stimmen gegen 13 abgeschafft worden, während mehrere Senatoren sich weigerten, bei der Abstimmung durch ein Ja oder Nein sich zu erklären. Uebrigens sind Anspielungen auf Souveraine gemacht worden, welche Allianzen machten oder entwürfen, um ihrer häuslichen Angelegenheiten willen oder um ihren Ehrgeiz auf Kosten der Nation zu befriedigen, und auf Minister, welche, anstatt ihren Herren Gegenvorstellungen zu machen, sich wenig um die Interessen

und die Rechte der Nation kümmernd, das Räucherfaß in der Hand, vor den Füßen ihrer Souveraine kröchen, um ihren eigenen Vortheil bedenken zu können, sodaß es jeden Tag sich ereignen könne, daß man vom König die Mittheilung des von ihm mit Rußland verabredeten und, wie man versichert, der Kaiserin von Rußland zu Kaniew vorgelegten Allianztractats verlangte, von welchem diese selbst sagt, daß der König und sein Ministerium ihn ihr angeboten haben. Da übrigens diese Minister, welche mit dem König in Kaniew gewesen sind, der Familie des Königs angehören, so können sie und Se. Maj. natürlich nicht ruhig sein [1]).

VIII.

1. Essen's Bericht vom 28. Febr. 1789. — Da die Note, welche der Botschafter unterm Datum des 5. Febr. übersandte, die Republik nicht befriedigt hat, indem dieselbe nichts Positives über den Abzug der russischen Truppen aus Polen verspricht, hat die Republik ihrem Envoyé in Berlin, Fürsten Czartoryski Befehl ertheilt, in Bezug hierauf die Dazwischenkunft und die guten Dienste des Königs von Preußen beim petersburger Hofe in Anspruch zu nehmen, ein in den allgemeinen Angelegenheiten und den polnischen entscheidender Schritt.

2. Essen's Bericht vom 7. März 1789. — Essen theilt mit, daß der Fürst Czartoryski in Bezug auf den ihm gegebenen Auftrag den Ständen berichtet habe, daß der König von Preußen,

1) In seinem Bericht vom 31. Jan. 1789 sagt Essen insbesondere über die Zusammenkunft in Kaniew: Tout ce qui est arrivé depuis l'entrevue de Kaniew est un mistère d'iniquité, qui ne se développera que successivement. C'est un complot de noirceurs conçu aux dépenses de la république par un roi, qui paroit dans cette occasion avoir oublié tout ce qu'il doit et à soi-même et à sa nation. Si dans cette conjuration sont entrés des Potemkin, des Branicki et d'autres seigneurs Polonois d'un nom plus considérable, cela doit d'autant moins étonner, que la république de Pologne aussi peu que d'autres pays ne manque pas d'avoir dans son sein des Catilinas. La conduite que le roi a tenue pendant toute cette Diète est indécente; cependant elle dérive tant d'un cœur mal placé que de la crainte de devenir l'objet du ressentiment de la nation dans le cas que la Russie lui retireroit sa protection à lui et à sa famille, toutes complices des projets de Sa Majesté. Mais si ce Prince avoit agi comme son devoir l'exige, et s'il n'avoit joué le parti non vendu à la Russie, les affaires de la république seroient sur un pied plus solide, où elles ne parviendront jamais par les oppositions et les entraves incroyables, que Stanislas Auguste y sait mettre et par la dissention et la méfiance, qu'il sème lui-même contre la Prusse dans la nation.

der ein viel größeres Interesse und viel mehr Generosität für die Angelegenheiten der Republik zeige, als sein Ministerium, ihm eine Antwort ertheilt habe, welche vollkommen das Vertrauen rechtfertige, das die polnische Nation in seine Seelengröße und in seine Grundsätze setze.

Zu Essen's Depesche vom 17. Mai 1789 wird eine an die Republik gerichtete von den Grafen Finkenstein und Hertzberg unterzeichnete Note mitgetheilt, bezüglich der Beschwerden über die russischen Truppenmärsche und den beabsichtigten Aufstand der Griechischgläubigen, worin der Republik gerathen wird, sich an die Großmuth der Kaiserin zu wenden, und zu verlangen, daß die durchmarschirenden russischen Truppen nur in kleinen Abtheilungen und von polnischen Commissairen begleitet durchziehen sollen.

Dieser Forderung bequemte Rußland sich an. In seinem Bericht über die Sitzung vom 15. Mai 1789 meldet Essen, der Graf Stackelberg habe durch den Marschall Malachowski um die Erlaubniß nachgesucht, daß eine gewisse Zahl von mit militairischem Gepäck beladenen Wagen, vom Kamenskischen Armeecorps kommend, durch Polen in die Moldau sollten ziehen dürfen.

Reichstagssitzung vom 16. Mai 1789. Man las einen an den Großmeister der Artillerie, Grafen Potocki gerichteten Brief des Fürsten Potemkin vor, datirt Krementschuk den 24. März 1789, worin der Fürst meldet, daß er sein Hauptquartier zwischen Olwiopol und Bender nehmen, daß er auf ausdrücklichen Befehl der Kaiserin das polnische Territorium von allen russischen Truppen räumen und alle Magazine alsbald werde wegbringen lassen. — Die Marschälle bemerkten, daß man diesen Erfolg der Festigkeit der Stände verdanke, die Unabhängigkeit der Republik zu behaupten und sich nicht mehr den fremden Höfen zu unterwerfen, und daß die Stände auf diesem Weg verharren möchten.

3. Essen's Bericht vom 23. Mai 1789. — Ich habe in meiner letzten Depesche erwähnt, daß der Botschafter um den Durchzug russischer Wagen durch polnisches Gebiet nachgesucht hat. Nachdem man in einer Conferenz zwischen den Ministern von London und Berlin und der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten sich über die dem Grafen Stackelberg zu ertheilende Antwort geeinigt hatte, hat man ihn wissen lassen, daß man den Durchzug für 200 Wagen bewilligen würde, aber unter folgenden Bedingungen: 1) daß diese Wagen von keiner russischen Escorte begleitet würden; 2) daß die Zahl von 200 nicht überschritten werde; 3) daß diese Wagen beim Eintritt in Polen untersucht und plombirt würden; 4) daß ihre Ladung weder in

Waffen noch in Kriegsmunition bestände; 5) daß eine polnische Truppenabtheilung sie bis an die Grenze der Moldau begleite. Und so hat die Republik sich in allem nach dem Verfahren gerichtet, das der König von Preußen ihr anrathen und vorschlagen ließ.

4. Essen's Bericht vom 6. Juni 1789. — Essen berichtet, Rußland stimme einen nachgiebigen Ton gegen die Republik wie gegen Preußen an, und fährt fort: Welches auch die Beweggründe sein mögen, die Rußland dazu bestimmen, seine Grundsätze, seine Maximen und sein politisches Verfahren gegen die Republik zu verändern und den Gegenstand des Streites zwischen Ihrer kaiserl. Maj. einerseits und dem berliner Hof und der Republik andererseits aus dem Wege zu räumen, ich meine die Neutralität Polens und die unter diesem Titel mit Recht verlangten Berücksichtigungen, die sie seinem Gebiet und seiner Souverainetät schuldig ist, — man sieht hieraus eine neue Ordnung der Dinge entstehen. Auch der wiener Hof eignet sich diesen Weg der Sanftmuth gegen die Republik an, ꝛc. — Nach dem neuen Arrangement Rußlands wird das Hauptmagazin für seine Armee in Krementschuk sein, ein anderes Depot zu Olwiopol in Neurußland und man wird noch kleinere Depots zur Communication und par echelon der Kodyma entlang nach Bender zu einrichten. — Ich werde noch die Ehre haben, Ihnen zu sagen, mein Herr, daß nach den ministeriellen Briefen aus Petersburg der Ton dieses Hofs gegen den von Berlin bis auf den Grad sich herabstimmt, daß man nicht mehr weder die Schritte der Republik noch die Unterstützung, welche der König von Preußen ihr bewilligt, misbilligt, sodaß es den Anschein hat, daß, indem man auf diese Höhe (hauteur) verzichtet, welche die Handlungsweise des petersburger Cabinets charakterisirte, vielmehr darauf ausgeht, von weitem sich die Wege offen zu halten zu einer Verständigung über die polnischen Angelegenheiten mit dem König von Preußen. Der Graf Ostermann hat über diesen Gegenstand eine sehr interessante Unterhaltung mit dem Baron Keller gehabt.

5. Essen's Bericht vom 13. Juni 1789. — Die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten hat officiell dem Botschafter angezeigt, daß die Republik den vom Fürsten Repnin für eine Anzahl türkischer von einer russischen Escorte begleiteten Gefangenen nachgesuchten Durchmarsch nicht gestatten könne, indem sie den Botschafter bittet, diesen Fürsten davon zu benachrichtigen, daß, wenn man diesen Durchzug ausführen wolle, die polnischen Truppen die Türken in Freiheit setzen und die russische

Escorte nöthigen würden, sich vom polnischen Gebiet zurückzuziehen.

IX.

Aus Essen's Berichten.

1. 11. und 12. Jan. 1789. (S. oben Anhang IV, VII.) — Der andere Gegenstand des Streits waren die Auflagen. Man konnte nicht einig werden, ob die Auflagen vor oder nach der Formation der Regierung fixirt werden sollten, und die Auflagen selbst betreffend, möchte man, daß für den Augenblick die Republik auf einmal eine hinreichende Summe schaffe, um von jetzt an bis zum April die 17,000 Mann, welche die Republik auf den Beinen hat, in marschfertigen Stand zu setzen und in dieser Zwischenzeit 12,000 andere auszuheben und sie in denselben Stand zu setzen. Man kam über diese Gegenstände zu keinem Schluß; man setzte jedoch fest, daß die Kriegscommission und die ganze Armee den conföderirten Ständen den Eid leisten sollten.

2. 26. Jan. 1789. — Unabhängig von der Anleihe von 13 Million poln. Gulden (S. Ferrand II. p. 397), welche der Reichstag am 19. die Schatzcommission (in Polen oder im Auslande) zu negociiren ermächtigt hat, haben Groß- und Kleinpolen in dieser Sitzung eine Constitution durchgebracht, welche eine protunc genannte, einmalige Abgabe festsetzt, die in der Verdoppelung der gewöhnlichen auf die Rauchfänge gelegten Contribution besteht. Diese für die Armee bestimmte Abgabe soll fünf Millionen betragen. — Ein ebensolches freiwilliges Geschenk (don gratuit) von zwei Millionen bewilligte in der Sitzung vom 27. Jan. Lithauen.

3. 26. Febr. — Diese Sitzung beschäftigte sich hauptsächlich mit den Abgaben, und man bestand darauf, dieselben vorzüglich auf die Starosteien zu legen und selbst diejenigen einzuziehen (casser), welche auf dem Reichstag von 1775 mit dem Recht der Emphyteuse den gegenwärtigen Besitzern (possesseurs modernes) gegeben waren. Der Streit hierüber war so hitzig, daß man zu keinem Schluß kam.

4. 27. Febr. — Nach langen Debatten wurde durch Stimmenmehrheit beschlossen, daß diejenigen, welche quocunque titulo im Besitz dieser Domainen der Republik wären, ihr unter dem Titel eines jährlichen Grundzinses (redevance) die Hälfte der Einkünfte zahlen sollten, mit der Clausel, daß vom Reichstag ernannte und beauftragte Commissaire sich nach allen Starosteien begeben sollten, um dort ein treues und genaues Kataster der

Einkünfte aufzunehmen, damit dieselben besser, als es bisjetzt der Fall gewesen ist, verificirt würden.

5. 4. März 1789. — Man berieth über die neue Vertheilung (coéquation) der Auflagen auf die adeligen Güter und ernannte Commissaire für die Provinzen, um die Einkünfte dieser Güter besser zu ermitteln und die Besitzer zu nöthigen, bei der beschworenen Zahlung der 10 Procent ihrem Gewissen und der Gerechtigkeit mehr Gehör zu geben, als es bisher in mehreren Provinzen geschehen ist. (Vgl. Polit. Journal 1790, S. 331).

6. 23. und 24. März 1789. — Man fuhr fort, sich mit der Contribution des Clerus zu beschäftigen. Die Constitution betreffend die 20 Procent ging durch, und außerdem setzte man noch fest, daß alle früher von Polen den in den Provinzen des östreichischen Polens gelegenen Klöstern vermachten Summen und legirten Fonds, die später von Sr. kaiserl. Majestät cassirt wurden, aus den Händen der Bischöfe genommen werden sollten, welche dieselben bisjetzt verwalteten, und daß sie dem Schatz übergeben, und zu dem für den Unterhalt der Armee bestimmten Fond geschlagen werden sollten, was ein Object von mehreren Millionen ausmachen soll.

7. — 25. Mai 1789. — Ernennung von Lustratoren.

8. — 17. Juli 1789. — Da das Bisthum Krakau nach dem Tode des letzten Bischofs Soltyk erledigt geblieben war und der König bisjetzt Niemand für dieses Bisthum ernannt hatte, das ad interim von dem Fürsten Primas (Bruder des Königs) verwaltet wurde, so haben die Stände festgesetzt, daß die Einkünfte desselben, die 5 bis 600,000 poln. Gulden betragen sollen, größtentheils künftig der Casse der Republik für die Bedürfnisse der Armee zufallen und daß der künftige Bischof von Krakau sich mit 100,000 poln. Gulden jährlicher Einkünfte begnügen solle.

9. Ueber denselben Gegenstand wurde am 20. und 21. Juli verhandelt. — Der päpstliche Nuntius überreichte eine hierauf bezügliche Note, um eine solche für jetzt und die Zukunft dem Clerus wenig günstige Umwälzung zu verhindern, dieselbe rief aber starke Declamationen gegen die irrigen Grundsätze hervor, deren jede Regierung sich schuldig mache, welche die Katholicität in der Mästung (engraisser) der Priester auf Kosten des Civil- und Militairstandes setze und somit den Priestern gestatte, sich der Bigoterie zu bedienen, um die Fürsten und die Völker zu hintergehen. Man drohte, die Bischöfe von Wilna und Livland vor das Tribunal zu citiren, um ihnen ihre Schelmereien, Ge-

waltsamkeiten und Ungerechtigkeiten zu beweisen, und die Stände haben ihren Beschluß vom 17. Juli bestätigt ꝛc.

10. — 23. und 24. Juli. — Man hat viel für und gegen die Geistlichen gesprochen und gestritten. Der König wollte den Bischof von L..... für das Bisthum Krakau ernennen. Dieser schlug wegen der beschlossenen Verminderung der Einkünfte die Ernennung aus. Die Stände bestritten dem König die Ernennung, weil das Gesetz, welches ihm im Jahr 1775 diese Befugniß zugesprochen hat, durch den gegenwärtigen Reichstag zugleich mit der Aufhebung des immerwährenden Rathes, der das Recht gehabt habe, drei Candidaten zu präsentiren, aufgehoben worden sei. Man schlug vor, daß alle Bisthümer, jedoch salvis modernis possessoribus, auf ein Einkommen von 100,000 Fl. gesetzt und der Rest zu dem Schatz der Republik geschlagen werden sollte. Man kam überein, eine aus dem Senat und dem Ritterstande zu bildende Commission einzusetzen, um mit dem Clerus zu unterhandeln.

11. — 27. und 28. Juli. — Der Etat für eine Armee von 60,000 Mann und ein anderer auf 100,000 Mann berechneter sind den Ständen vorgelegt worden, die sich für den letzteren entschieden haben; sie wollen jedoch, daß die Armee, wenn nicht gleich jetzt, doch nach und nach auf 100,000 Mann gebracht werde. — Bei dieser Gelegenheit wollte man die sehr großen Pensionen der Großgenerale verringern, ihre Anhänger haben jedoch Mittel gefunden, sie auf dem alten Bestand zu erhalten. Das gab dem Clerus und Allen, die nicht polnische Edelleute sind, Veranlassung zu sagen, daß jedes Eigenthum, sei es geistliches oder bürgerliches, oder was sonst, vorausgesetzt, daß es nicht dem Adel angehöre, ohne Gnade denjenigen preisgegeben würde, welche glaubten, daß das Heil des Staates einzig und allein von einer Armee von 100,000 Mann abhänge. — Man verlangte, daß die Garden des Königs in der Vermehrung der Armee nicht einbegriffen sein sollten, da die Garden gewöhnlich den Fürsten nur dazu dienten, ihren Despotismus zu befestigen und der Nation Fesseln anzulegen. Und das bewies man mit dem Beispiel des Königs von Schweden.

12. In den Sitzungen vom 30. und 31. Juli wurde über denselben Gegenstand verhandelt, am 31. Aug. und 1. Sept. über Nationalcavalerie und über die Garden. Man erwähnte die Abschaffung der letzteren in Frankreich und die durch dieselben entstandenen Misbräuche in Rußland und Schweden. Schließlich wurden indessen dem König die Garderegimenter gelassen.

13. — 17. und 18. Sept. 1789. — Man machte den Vorschlag, die ganze polnische Infanterie polnisch zu kleiden. Ueber diesen Gegenstand wurde vier Stunden lang gestritten, ohne daß man zu einem bestimmten Entschluß kommen konnte.

14. — 12. und 13. Oct. — Man verhandelte hierauf über die Auflagen, mit welchen die Städte des Königreichs belastet werden sollen, und über eine außerordentliche Contribution, welche die Stadt Warschau zahlen soll. Letztere that gegen diese neuen Lasten Einspruch, indem sie sich darauf berief, daß die Juden und die Edelleute, welche Besitzungen in Warschau hätten, den Verkehr und die Subsistenz der Bürger erdrückten, erstere, indem sie die Waaren unter dem Preise verkauften, zu welchem die christlichen Kaufleute sie geben könnten, die anderen, indem sie durch ihre Unterstaroste oder Pächter auf ihrem (dem städtischen) Gebiete bürgerliche Gewerbe trieben, Quartiere vermietheten, öffentliche Wirthschaften, Branntweinbrennereien und Bierbrauereien errichteten und hauptsächlich durch diesen für ihren Stand scandaleusen Handel, den sie zu treiben sich nicht schämten, den armen Bürgern von Warschau das Brod nähmen. — Einige Landboten sprachen mit Nachdruck für den Bürgerstand, sie machten dem Adel seine Eifersucht auf die königliche Autorität zum Vorwurf und daß er in Polen den Tyrannen des Volks und des Bürgerstandes spielen wolle, und sagten, die Natur habe keinen Unterschied zwischen den Bürgern und den Edelleuten gemacht, und daß, wenn diese, um ihren Despotismus auszuüben, sich auf eine ausgezeichnete Herkunft beriefen, man wisse, daß die arabischen Pferde guter Race ebenfalls ihren genealogischen Stammbaum hätten, und es sei Zeit, daß der Adel vernünftig werde, wenn er nicht dasselbe Schicksal erfahren wolle, das man ihm in Frankreich bereitet habe. Man hat zu gleicher Zeit eine Menge gedruckter und an die Stände adressirte Exemplare einer Broschüre über den Zustand der Arbeiter und der Bürger in Polen ausgetheilt. Man hat vorgeschlagen, eine Commission zu ernennen, die mit den Städten darüber verhandeln soll, was sie, ohne zu sehr belastet zu werden, für die Republik würden leisten können.

15. — 26. und 27. Oct. 1789. — Es wurde über die Auflage auf die Häute verhandelt, von der der Adel sich auch ausschließen wollte, sodaß nur die Bürger in den königlichen Städten und in den Städten des Clerus sie würden haben tragen müssen. — Am 30. und 31. wurde über denselben Gegenstand verhandelt. Der Adel wollte nur ein Viertel des Werthes der Häute von dem auf seinen Gütern geschlachteten Vieh als Abgabe entrichten.

16. — 5. Dec. — Die Bürgerschaft hier in Polen, in Verzweiflung darüber, daß sie wie Sklaven von den Staroſten und den Edelleuten geplagt wird, hat sich zu einer Corporation zusammengethan und reclamirt ihre natürlichen Rechte und die ihr bewilligten Privilegien und hat den Ständen ihre Beschwerden übergeben, mit der Bitte ihnen abzuhelfen.

17. Hailes' Bericht aus Warschau vom 12. Sept. 1789. — Der König von Preußen, der ohne Zweifel vollständig die Einwürfe voraussieht, die von allen Seiten gegen den Plan einer erblichen Succeſſion sich erheben werden, aber doch nicht die Polen durch irgend eine persönliche Oppoſition gegen eine solche Lieblingsmaßregel vor den Kopf stoßen will, scheint die vollständige Discuſſion über die Zuträglichkeit (expediency) derselben erlaubt zu haben, aber sein Miniſter hat nicht vergeſſen, zugleich die letzte Declaration des Kaisers zu erwähnen, (des Inhalts) daß so wenig er auch geneigt sei, irgend wie an den Angelegenheiten der Republik sich zu betheiligen, er doch nimmer seine Zustimmung zu einer Neuerung geben könne, welche die im Jahre 1775 getroffenen pragmatiſchen Anordnungen so vollständig beseitigen würde. — Se. preußiſche Majeſtät schmeichelt sich selbst ohne Zweifel (mit dem Gedanken), daß die diſſentirenden Stimmen der beiden kaiſerlichen Nachbarn der Republik hinreichen werden, zu verhindern, daß dieſer Theil von dem Entwurf der Verfaſſung jemals sich verwirkliche. Die Vermeidung einer Alliance mit Rußland (the escape from an Alliance with Russia) und folglich eines Krieges (in welchem Polen wahrscheinlich zum Hauptſchauplatz würde gemacht worden sein) durch die Intervention des Königs von Preußen, die Befreiung von einem fremden und äußerſt drückenden Joch, sowie die gleichzeitige Herſtellung einer Art von Unabhängigkeit wenigſtens für die Gegenwart, das sind die Wohlthaten, welche die Polen der gegenwärtigen Lage der politiſchen Angelegenheiten in dieſem Theile Europas zu verdanken haben; aber es iſt sehr wahrscheinlich, daß es hierbei sein Bewenden haben wird, und daß die Parteizwiſtigkeiten und die intereſſirten Abſichten faſt aller Derjenigen, aus welchen die Verſammlung der Nation zuſammengeſetzt iſt, es verhindern werden, daß dieſe Wohlthaten noch weiteren Raum gewinnen.

Aus Eſſen's Berichten.

18. — 3. Oct. 1789. — Der Widerwille der polniſchen Nation gegen eine monarchiſche Regierung und vornehmlich gegen die Grundſätze und die Politik des Hauſes Oeſtreich und die Furcht, den Kaiſer in Polen Einfluß gewinnen zu ſehen, iſt so groß, daß die Druckereien in Warſchau einige tauſend Exemplare

von der Broschüre Herrn Raynal's haben drucken müssen, behufs ihrer Verbreitung in Polen und zwar hauptsächlich um des Artikels willen, welcher die Wirkungen des östreichischen Einflusses in Frankreich betrifft.

19. — 31. Oct. 1789. — Wenn der Marschall Malachowski seinem Neffen in Dresden vertrauliche Mittheilung von dem Vorschlag gemacht hat, welchen das preußische Ministerium an ihn und an zwei andere Mitglieder der geheimen Deputation in Bezug auf Galizien gerichtet hatte, so hat er sich gewiß nicht vorgestellt, daß sein Neffe davon einen so unbedachten Gebrauch machen würde; aber das beweiset keineswegs, daß dieser Schritt des berliner Hofs hier ruchbar geworden sei; er ist im Gegentheil vollkommen unbekannt geblieben. Aber in Wien muß man wohl fühlen, was für einen Entschluß ein Volk, welches zur Verzweiflung getrieben worden ist, in dem Augenblick fassen wird, wo seine Landsleute es werden unterstützen können.

20. — 30. Jan. 1790. — Die Berichte, welche aus Galizien den Magistraturen des Königreichs zukommen, entwerfen ein solches Gemälde von den Contributionen an Geld, Fourage, Rekruten ꝛc., womit der wiener Hof die Galizier überhäuft und deren Lieferung mit der äußersten Härte eingetrieben wird, daß man argwöhnt, es sei darauf abgesehen, aus dieser Provinz eine militairische Wüste zu machen.

21. — 15. Mai 1790. — Unter diesem Datum übersendet Essen eine sehr umfängliche, von den Galiziern dem König von Ungarn (Leopold II.) überreichte Beschwerde mit den Worten: „Dieses Schriftstück überhebt mich, da es einen hinlänglichen Beweis giebt von den Bedrückungen, unter welchen diese Provinz seufzte, in Zukunft im Allgemeinen von der Natur der Dispositionen der polnischen Nation für den wiener Hof zu sprechen."

22. — 19. Sept. 1789. — In diesem Bericht heißt es: „Die mit dem Entwurf der neuen Regierungsform beauftragte Commission hat ihre Sitzungen begonnen. Aber in einem Lande, wo 200,000 Edelleute sich mehr um ihre Hufen, den Ackerbau, den Handel und ihre besonderen Angelegenheiten als um das Vaterland bekümmern, wo der Eine in großer Opulenz lebt, der Andere sein Auskommen hat und der Dritte arm ist, wo man wenig Einsicht, viel aufbrausende Hitze und durchgehends die größte Inconsequenz findet, wo die Geister mehr als je von der Sucht nach Unabhängigkeit und dem Verlangen, die königliche Autorität zu beschränken, besessen sind, und wo die Landboten als die Repräsentanten dieser Vollmachtgeber ohne ihre Zustimmung auf dem Reichstag nichts Solides festsetzen können, wie

soll man da wohl dazu gelangen, eine Regierung zu bilden, welche fähig wäre, so vielen Uebeln, von denen die Republik seit undenklichen Zeiten behaftet ist, abzuhelfen? Die Zukunft wird zeigen, was aus einer solchen Werkstatt hervorgehen kann."

23. Aus Hailes' Bericht vom 29. April 1790. — Hailes berichtet, er habe den Polen gerathen, das Bündniß mit Preußen sobald wie möglich und noch vor dem Handelstractat zu betreiben ꝛc. „Ich stellte Sr polnischen Majestät und allen Hauptmitgliedern der herrschenden Partei vor, daß der Allianztractat für sie ein Gegenstand von viel größerer Wichtigkeit sei, als für den König von Preußen, der sicherlich denselben mit ihnen nach freiem Ermessen (gratuitously) oder gar nicht schließen würde. Es sei gewiß für sie jetzt nicht an der Zeit, Bedingungen vorzuschlagen und mit ihrer Freundschaft zu mäkeln. Sie sollten, statt für jetzt auf weiteren Vortheilen zu bestehen, zurückblicken und ihre Lage, wie sie beim Anfang des gegenwärtigen Reichstages war, mit der vergleichen, in welche sie jetzt durch die uninteressirten Bemühungen des berliner Hofs zu ihren Gunsten versetzt wären. Ich fügte hinzu (und das brachte sicher eine größere Wirkung hervor, als all meine anderen Argumente), ich sei eben von Herrn Ewart in Berlin benachrichtigt worden, daß Großbritannien nicht abgeneigt sein würde (unter der Voraussetzung, setzte ich hinzu, daß die Polen selbst sich auf eine dem König von Preußen genugthuende Weise benähmen und der Welt den Glauben an ihren Bestand beibrächten [1]), die Republik zusammen mit Schweden und der Pforte beim Frieden in die große föderative Kette (federal chain) aufzunehmen, und daß sie dann eine ehrenvolle Stelle unter den übrigen Mächten Europas einnehmen und in eine Lage von Unabhängigkeit und Sicherheit sich versetzt sehen würde, die jedem Angriff oder Eingriff unerreichbar sein würde. Diese Sprache machte gewiß einen sehr starken Eindruck und wurde in und außerhalb des Reichstags vielfach angeführt kurze Zeit vorher und in demselben Moment, als die Stände einstimmig sich dafür erklärten, den Tractat unabhängig von den den Handel betreffenden Arrangements zu schließen.

24. Aus Hailes' Bericht vom 12. Juni 1790. — Der Marschall des Reichstages für Lithauen, Fürst Sapieha, ging so weit, daß er vor einigen Tagen mir erklärte, er werde sich jedem Arrangement widersetzen, welches später für die Abtretung von Danzig und Thorn in Vorschlag gebracht werden

1) and established in the world an opinion of their consistency; words of my own.

möchte, mit Ausschluß von Handelsvortheilen, da er der festen Ueberzeugung sei, daß die Wiedererlangung von ganz Galizien und selbst die Erwerbung von Ungarn und Böhmen, wenn diese möglich wäre, an Wichtigkeit der Freiheit des polnischen Handels auf der Weichsel nicht gleichkommen würden. Aber wiewohl die Wichtigkeit eines Auswegs (débouché) für die Producte von Polen im allgemeinen anerkannt werden muß, so können doch diejenigen, welche gründlich über die abhängige Lage der Republik nachdenken, nicht umhin zu bekennen, daß ohne den freien Willen und die Mitwirkung (concurrence) Preußens nichts in Bezug auf eine Erleichterung hierin erwartet werden kann. Die Sprache, die Fürst Sapieha gegen mich führte, wiederholte er gestern gegen den Marschall Potocki (ein Mann, der hier in den Geschäften großen Einfluß hat), in Gegenwart des Herrn von Lucchesini, und die Bemerkung, die Herr von Potocki zur Antwort gab, schien natürlich und gerecht. Er sagte (als Privatmann sprechend), daß, wenn seine Landsleute in der gegenwärtigen Lage der Dinge es versuchen wollten, Preußen das Gesetz vorzuschreiben, so würden sie aller Wahrscheinlichkeit nach ihres Zieles verfehlen in jeder Hinsicht, und daß sie nicht nur die gewünschte Handelsfreiheit nicht erhalten würden, sondern, daß der König von Preußen, statt Galizien für Polen wiederzugewinnen, die Eroberung desselben sehr wahrscheinlich für sich selbst machen würde.

Da ich selbst überzeugt bin, daß die einzigen Mittel, eine Veränderung in dem Handelssystem Preußens in Bezug auf Polen zu bewirken, diejenigen sind, die es einleuchtend machen, daß das erstere Land dadurch in einem ebenso hohen Grade, wie das letztere an Wohlstand zunehmen muß, ließ ich die Gelegenheit nicht außer Acht, diesen Gegenstand bei Herrn von Lucchesini zu betreiben. Aber wiewohl dieser von der Richtigkeit des Princips des Freihandels überzeugt zu sein scheint, so nimmt man doch leicht wahr, daß er sowohl wie die übrigen preußischen Minister sich scheuen, ihren Rath an einer Maßregel auf die Probe zu stellen, die mit einer sehr wesentlichen Neuerung in der gegenwärtigen Ordnung der Finanzen des Königreichs verbunden sein müßte. — In einer Unterhaltung, die ich kürzlich mit dem General Kalkreuth hatte (der eben hier angekommen ist, um die militairischen Operationen des Königs von Preußen mit der hiesigen Regierung zu verabreden), nahm ich mir heraus, ihm auseinanderzusetzen, wie schwierig es für seinen Hof sein würde, die Polen aufrichtig und beständig an sein Interesse zu binden, wenn er nicht von der Strenge seiner Handelsregulative nachlasse, und ich hob die Vortheile hervor, welche zuletzt Preußen selbst durch die Zunahme aller Einfuhr und Ausfuhr erwachsen müßten. Ich

erwähnte zugleich, welches Interesse, wie ich wüßte, mein eigener Hof an dieser Angelegenheit nähme, und die Möglichkeit, die sich darböte, daß ein großer Theil unseres russischen Handels, wenn nicht der ganze (in Betracht des gegenwärtigen Zustandes der nordischen Angelegenheiten) auf die Häfen Sr preußischen Maj. übertragen werden könnte, wo man die Producte von Polen, die ganz von derselben Art wie die russischen wären, sich könnte sammeln lassen. Ich erwähnte auch den offenbaren Vortheil des schnelleren Wechsels der Handelsgeschäfte in diesem Theil der Ostsee, wo die Schiffahrt noch nicht behindert durch das Eis fast das ganze Jahr frei sei. Dem Herrn von Kalkreuth schien die Evidenz dieser allgemeinen Bemerkungen einzuleuchten, und er versicherte mir, daß er nicht vergessen würde, sie Sr preußischen Majestät vorzustellen.

25. Aus Essen's Bericht vom 8. Mai 1790. — Herr von Ostermann hat Herrn Deboli gesagt, daß der Botschafter der Kaiserin in Polen ihr jährlich 200,000 Rubel gekostet habe. Da nun bekannt ist, daß der Unterhalt des Botschafters jährlich nie mehr als 40,000 Rubel betragen hat, und da es ebenso bekannt ist, daß im Gesandtschaftshotel stets eine reiche (ample) Casse zu Operationen und Corruptionen vorhanden war, um die Anhänger Rußlands und seine Pensionnaire in Polen zu bezahlen, so folgt daraus, daß der Rest von 160,000 Rubeln jährlich zu diesem Zweck verwendet worden ist, was sehr wenig ist im Vergleich zu dem, was die von Rußland formirte Republik aus ihren eigenen Fonds und Domainen hat opfern müssen, um die Creaturen und die Secretaire Rußlands im Senat, dem Ministerium und dem Ritterstande zu belohnen.

X.

1. Georg Hammond an den Marquis von Carmarthen. Wien, den 25. Febr. 1789. — Die Festigkeit des Marschalls Lasey hat die Erwartung des Publikums durchaus getäuscht. Denn ungeachtet seines Bruches mit dem Kaiser und seiner unumwundenen Erklärung, daß er im nächsten Feldzug nicht dienen werde, nahm man doch bis wenig Tage vor Hadik's Ernennung allgemein an, daß er sich würde bewegen lassen, von seinem Entschluß abzugehen. Unter dem Einfluß dieser Ueberzeugung hat der Kaiser so lange als möglich mit der Ernennung eines andern Oberbefehlshabers gezögert, und er muß zu der Wahl, die er getroffen, mit einem gewissen Grade von innerem Widerstreben sich entschlossen haben; denn so umfassend auch die

militairischen Talente des Marschalls Haddik sein mögen und wenn er auch die ganze Kraft seiner intellectuellen Fähigkeiten sich erhalten haben mag, so müssen doch sein vorgerücktes Alter (achtundsiebenzig) und seine körperliche Schwäche sehr materielle Nachtheile bei der Ausführung eines activen und nachdrücklichen Feldzugs sein. Abgesehen von diesen Erwägungen, hat der Kaiser einen so außerordentlichen Nutzen von dem Eifer und der unermüdlichen Arbeitsamkeit des Marschalls Haddik, als Präsidenten des Kriegsraths gezogen, daß er nur mit dem größten Bedauern sich hat genöthigt sehen können, den Civildienst eines so geschickten Ministers zu verlieren.

2. Derselbe an denselben. Wien, den 28. März 1789. — Aus Ungarn hat man Nachricht erhalten, daß die kaiserlichen Truppen an den Grenzen aus Mangel an Vorräthen aller Art sich in der größten Noth befinden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Truppen, welche den Cordon in Croatien bildeten, genöthigt gewesen sind, in das Innere des Landes zurückzukehren, um sich Lebensmittel zu verschaffen. Es wird behauptet, daß eben diese Truppen nicht einmal Brod für fünf oder sechs Tage hatten. Dieser Umstand hat im höchsten Grade die Unzufriedenheit des Marschalls Laudon erregt und er hat sehr scharfe Vorstellungen dagegen gemacht.

3. Derselbe an denselben. Wien, den 1. April 1789. — Wiewohl das Fieber des Kaisers sehr nachgelassen hat, so ist er doch, wie ich höre, häufigen Rückfällen der anderen, gefährlicheren Symptome seiner Krankheit unterworfen. — Marschall Laudon hat während seiner Genesung heftige und ernstliche Wortwechsel mit dem Kaiser gehabt, wobei er durch die Wärme seines Temperaments so weit den ihm schuldigen Respect vergaß, daß der Kaiser sich genöthigt sah, ihm ziemlich derb zu antworten. Man sagt, daß dieser Umstand eine solche Wirkung auf den Marschall bei seinem erschöpften Gesundheitszustand gehabt hat, daß dem sein gegenwärtiger Rückfall zuzuschreiben ist, und es ist sehr zweifelhaft, ob er, selbst im Fall einer schleunigen Wiederherstellung, sich wird bewegen lassen, den Oberbefehl wieder zu übernehmen. Der Gegenstand des Streites war, wie ich in meinem letzten Brief erwähnte, die Noth, welche die Armee in Croatien während des Winters durch die Fahrlässigkeit der kaiserlichen Commissaire erlitten hat.

4. Derselbe an denselben. Wien, den 4. April 1789. — Man sagt, daß der Marschall Laudon, sobald seine Gesundheit hergestellt ist, sein Commando wieder übernehmen will. Der

Kaiser und er sind, wie man meint, jetzt wieder völlig ausgesöhnt, da die bestimmtesten Befehle von dem Kriegsdepartement erlassen worden sind, ansehnliche Magazine in Croatien zu errichten, um zu verhindern, daß, was die Truppen in diesem Lande zu erleiden hatten, sich nicht wiederhole.

5. Sir Robert Murray Keith an den Herzog von Leeds. Wien, den 16. Jan. 1790. — Ich habe Ew. Gnaden davon zu benachrichtigen, daß man den festen Entschluß gefaßt zu haben scheint, alle Maßregeln, welche die thätigste Vorsorge anempfiehlt, zu ergreifen, um die Armee und das Land in die beste Verfassung zu setzen, den Feindseligkeiten von Seiten des preußischen Monarchen zu begegnen, welche, wie man meint, jeden Augenblick zum Ausbruch kommen können. — Ich habe guten Grund zu glauben, daß der 30. Febr. für den Marsch aller Regimenter sowohl aus diesem Theil der Monarchie, wie aus Ungarn, die gegen Preußen verwendet werden sollen, angesetzt ist. Ich habe die Vermuthung aussprechen hören, daß man hier eine Art Manifest entwirft, um die jetzt in Angriff genommenen Maßregeln zu rechtfertigen und sie als lediglich aus Abwehr und Selbstvertheidigung hervorgegangen darzustellen.

Anhang V.

Diplomatische Erläuterungen zum fünften Abschnitt.

1. Note der Grafen Finkenstein und Hertzberg an Ewart vom 12. Juli 1789. — Der Eingang bezieht sich auf Dänemark und den in Schweden zu erhaltenden status quo; dann heißt es weiter: 2) Die Angelegenheiten des Orients betreffend, hat der König eine befriedigendere Antwort erwartet, als die im Brief des Herzogs von Leeds an Ewart enthaltene, welche anzuzeigen scheint, daß England keinen directen Antheil an dem Krieg oder den Angelegenheiten des Orients nehmen, sondern die ganze Mühe Preußen allein überlassen will. Se Majestät hat sich geschmeichelt, daß Se britische Majestät sich daran erinnern würde, was Sie für die gemeinschaftlichen und besonderen Interessen Englands in Holland gethan, und daß hierauf die beiden Höfe durch einen geheimen Artikel der Allianz von 1788 übereingekommen sind, nach einer vollkommenen und intimen

Uebereinstimmung (concert) in Bezug auf den Krieg zu handeln, der sich zwischen den beiden kaiserlichen Höfen und der ottomanischen Pforte erhoben hat. Es scheint unbestreitbar, daß die Angelegenheiten des Nordens und des Orients und selbst die, welche Polen betreffen, unter den gegenwärtigen Umständen zu eng mit einander verbunden sind, um von einander getrennt werden zu können. Nach den Forderungen, welche der König zu machen sich genöthigt gesehen hat, um nicht von allen Seiten umringt zu werden (être enveloppé) und um die Unabhängigkeit Schwedens und Polens zu erhalten, ein Gegenstand, der England nicht weniger interessirt als Preußen, hat Se Majestät Alles von der Empfindlichkeit (ressentiment) seiner mächtigen Nachbarn zu fürchten, wenn es ihnen gelänge, völlig die Macht Schwedens und der ottomanischen Pforte zu ruiniren und ihnen, wie das ihre augenscheinliche Absicht ist, ohne die Dazwischenkunft irgend einer anderen Macht, einen zu unvortheilhaften und dem Gleichgewicht der Macht widersprechenden Frieden abzuzwingen. Preußen, Schweden und Polen würden dann isolirt in einem Winkel von Europa bleiben, umgeben von zwei überwiegenden Mächten, deren Verbindungen sich enger und unauflösbar durch ihren Erfolg im Orient verknüpfen, und dazu die Rückkehr der Verbindungen, die ehmals zwischen England, Preußen und Rußland bestanden, noch mehr erschweren würden, (Beziehungen) die der König übrigens von ganzem Herzen begünstigen würde, wenn die gegenwärtige Souverainin von Rußland dazu mehr aufgelegt wäre, als sie bisjetzt, in Betracht ihrer bekannten und entschiedenen Hinneigung zu einem den drei Alliirten ganz entgegengesetzten System, es zu sein scheine. In diesem entgegengesetzten Fall würde hieraus ohne Zweifel ein neues System in Bezug auf Polen und Deutschland sich herleiten, welches nicht verfehlen würde, in seinen Anfängen destructiv gegen Preußen zu werden, in seinen Folgen gegen die Sicherheit und das Gleichgewicht der Macht im ganzen Norden und in Deutschland und es würde nicht nur England des Beistandes berauben, den es von Preußen in andern Fällen erwarten kann, wo es dessen bedürfen würde, sondern es würde selbst England nur zu bald in die Nothwendigkeit versetzen, Preußen beizustehn, um nicht einen nützlichen Alliirten zu verlieren. — Um all diesen Inconvenienzen zu begegnen, hat der König einen Plan zu einer allgemeinen Pacification ausgedacht (imaginé), der ihm die Interessen aller Kriegführenden und selbst die von ganz Europa zu einigen (réunir) scheint. — Der König will nur, daß, wenn Preußen durch andere, vornehmlich neutrale Mächte, diesem Vorschlag zum Trotz, beunruhigt oder angegriffen werden solite, die

beiden Seemächte ihm den Rücken in Deutschland und von der See her decken (garantiren).

2. Ewart an den Marquis von Carmarthen, Berlin, den 14. Juli 1789. — The project of Alliance transmitted to Constantinople is certainly extraordinary in many respects and, were it not for the singular crisis and the relative situation of Prussia in regard to the belligerant powers, the plan in question might justly be called extravagant and absurd, in which light Your Grace will recollect, that I always represented the preceding ones, founded on the violent principle of proposing to the two Imperial Courts and the Porte the direct alternative of agreeing to the exchange of the Austrian possessions in Poland for Moldavia and Wallachia (combined with an arrangement in favor of this Court); or of having announced to them an armed interference to enforce the execution of this scheme. But notwithstanding the extreme violence of such a measure, I have had no small difficulty, on several repeated occasions, to make the Prussian Minister sensible of its impropriety, as from the brillant situation in which this Country actually stands, its influence in Poland and the present enfeebled state of Austria, there is no doubt of its beeing able, without much difficulty or risk, to force the Emperor to abandon this Polish Dominions, which, from their position, must always afford so much jealousy and apprehension to Prussia. — It is further to be observed, that the prospect of the inhabitants of Galicia revolting at the instigation of the Poles, becomes daily more probable, and had this Court encouraged that measure, it would have taken place before now. Having been long in constant apprehension of some precipitate step being taken here, to effectuate or promote one or other of the violent undertakings, I have just mentioned, I confess to Your Grace that the plan sent to Constantinople, when compared with them, appeared of a much less alarming nature, as it was founded entirely upon the eventual suppositions reduced to frail principles and that there is no doubt of this Court acting in conformity to them, whether the Porte accepts or rejects the proposed alternative.

3. Keith's Bericht an den Herzog von Leeds aus Wien, vom 6. März 1790. — Er (Baron Jacobi) hat mir gestanden, daß Herr Hertzberg in seiner letzten Depesche eine große Neigung zu seinem alten Plan verrieth, das Haus Oestreich zur Rückgabe Galiziens ꝛc. — an Polen zu zwingen, unter dem

Zugeständniß, daß die Niederlande in ihre frühere Abhängigkeit (Allegiance) von diesem Hause zurücktreten sollen, doch so, daß sie eine freie Verfassung (free Government) erhalten, die unter die Garantie der drei verbündeten Höfe gestellt wird. Er fragt Herrn Jacobi um seine Meinung, ob er der Ansicht ist oder nicht, daß der neue König einem solchen Vorschlag Gehör geben werde, wenn man ihm dazu die Zusicherung gebe, daß er von der Pforte einen Friedenstractat erlangen soll, der alle Stipulationen des Passarowitzer Tractats in sich schließen würde. Mein brandenburger College versichert mir, er werde heute es Herrn Hertzberg als seine feste Meinung darlegen, daß dieser Hof niemals in der eitlen Hoffnung, die Niederlande wiederzuerlangen (welche nicht zur Verfügung Preußens stehen, und die sich selbst in die Arme Frankreichs werfen würden, wenn Preußen die geringste Neigung zeigen sollte, ihre Sache zu verlassen), muthlos in die Lostrennung Galiziens und Lodomiriens von der Monarchie (Provinzen, die fast zwei und eine halbe Million Einwohner haben) einwilligen werde. Ich erwähne diese Umstände, um zu zeigen, wie es mit den seltsamen und veränderlichen Plänen des ersten preußischen Ministers beschaffen ist.

Herr Luccheſini schreibt aus Warschau an meinen Collegen, daß er es sehr bedaure, genöthigt zu sein, dort seine Unterhandlung mit der Forderung der unmittelbaren Abtretung Danzigs und Thorns zu beginnen, und daß er bedeutende Schwierigkeiten voraussieht, solch einen Vorschlag schmackhaft zu machen.

4. Derselbe an denselben. Wien, den 10. März 1790. — Es ist schwer zu beschreiben, mit welcher Heftigkeit (exaltation) die Russen-Oestreicher gegen die von Herrn von Luccheſini in Warschau gemachten Vorschläge in Bezug auf die unmittelbare Abtretung von Danzig und Thorn declamiren. Sie sehen diesen falschen Schritt als den unvermeidlichen Ruin des russischen Einflusses in Polen an. Ew. Gnaden haben ohne Zweifel durch den dortigen Minister Sr Majestät erfahren, in wie weit diese Annahmen übertrieben oder völlig grundlos sind; aber Herr Jacobi trägt kein Bedenken, mir zu gestehen, daß er die preußische Forderung für unpolitisch und unzeitig hält, und da er nicht daran zweifelt, daß Herr Hertzberg der Urheber derselben ist, so schließt er daraus, daß die Aufregung, welche dieser Vorschlag im Reichstag hervorgebracht hat, und das eventuelle Fehlschlagen der Unterhandlung selbst in Bezug auf diesen Minister einen sehr unvortheilhaften Eindruck auf den König, seinen Herrn, machen könne. — Mein brandenburger College fährt fort, sich sehr besorgt um die Lage zu zeigen, in welcher, nach seinem Dafürhalten, sein

Hof in Bezug auf all seine auswärtigen Allianzen und politischen Pläne sich befindet.

5. Instruction an Ewart, Whitehall, den 30. März 1790. — Im Eingang wird gesagt, die vertrauten Räthe (confidential servants) des Königs wären froh, daß die Ratification des (preußischen) Tractats mit der Pforte vermuthlich werde aufgeschoben werden und daß dadurch noch eine Friedensunterhandlung, bei der man vom status quo auszugehen haben würde, sich ermögliche; Sir Robert Keith sei beauftragt worden, einen derartigen Vorschlag dem wiener Hof zu machen. Dann heißt es weiter: It will however be proper, to state explicitly that, at all events, the idea of proposing sacrifices on the part of the Porte by reestablishing with Austria the limits of the peace of Passarowitz and by making cessions of some sort or other to Russia, on condition that Austria shall agree to relinquish Gallicia etc., seems totally inconsistent with the essential object (which every day renders more pressing) of reestablishing the general tranquillity. — Nothing but the most extreme necessity could undoubtedly bring Austria to agree to such a proposal and that Court would certainly first try the event of a contest. There appears indeed to be so little justice in insisting upon such an arrangement between powers not engaged in the war, as a condition of the peace between those, who are parties to it, and it is so evidently contrary to our defensive system, that, on the principles already repeatedly stated, it would be impossible for this Country (England), to give any expectation of supporting Prussia in a contest begun on such grounds; auch könne die Pforte einem derartigen Vorschlag nie ihre Zustimmung geben.

6. Keith's Bericht aus Wien vom 5. Mai 1790. — Count Cobenzl, in speaking to me, laid great stress on the indispensable obligation founded not only on good faith, but on the strongest motives of political prudence, which forces this Court to maintain the most strict concert with Russia. He carried this so far, that I could not help telling him, I saw with great concern the strong ascendancy of Russia in the councils of Austria; that for my own part, I thought the Empress stood full as much in need of his Sovereign, as that Monarch could of her. — Count Cobenzl proffered a very different opinion saying that Russia, if left to her own strength, might defend herself without much difficulty against the Porte and Prussia, but that Austria would find herself in the utmost danger from both these powers, her nearest neighbours, if left, by the sudden defection of Russia, to cope with them alone.

7. Keith's Bericht aus Wien vom 17. April 1790. — Den Aufträgen Ew. Gnaden bin ich mit der größten Genauigkeit am Donnerstag, in einer Conferenz mit dem Fürsten Kaunitz nachgekommen. Das unbedeutendere Detail werde ich durch den Kurier übersenden. Es thut mir leid, sagen zu müssen, daß der sehr aufrichtige und liberale Vorschlag unseres Herrn, des Königs, zu einer unmittelbaren Einstellung der Feindseligkeiten von Seiten aller kriegführenden Mächte, oder wenigstens zu einem Separatwaffenstillstand von Seiten Sr Majestät des Königs von Ungarn, von dem östreichischen Minister mit einer unbegreiflichen Kälte aufgenommen wurde. — Um die Unangemessenheit dieses Benehmens zu beweisen, ging ich in meiner Unterhaltung den ganzen Entwurf durch, den Ew. Gnaden so trefflich ausgeführt haben, aber die einzige Antwort, die der Fürst Kaunitz, (und zwar in einem Ton affectirter Gleichgültigkeit) zu geben sich bewogen fand, war, daß er den Vorschlag ad referendum nahm, und daß er mir die Antwort Sr Majestät des Königs von Ungarn wollte zukommen lassen, sobald er sie erhalten haben würde; doch sprach er als seine eigene Privatmeinung aus, daß Se Majestät nicht in einen Separatwaffenstillstand einwilligen, noch in irgend einer Weise von seinem festen Entschluß abgehen werde, bei jeder Gelegenheit in der vollkommensten Uebereinstimmung mit der Kaiserin von Rußland zu handeln.

8. Keith's Bericht aus Wien vom 28. April 1790. — Durch Herrn Jacobi ist mir mit dem größten Vertrauen mitgetheilt worden, daß es ihm aus Herrn Hertzberg's letztem Brief klar ist, daß man in Berlin schon fast unwiderruflich den Entschluß gefaßt hat, das Schwert zu ziehen, und daß dieser Minister entschlossen ist, auf alle Fälle die Losreißung Galiziens vom Hause Oestreich zu versuchen. Herr Hertzberg beklagt sich sehr über das Benehmen Englands und läßt den Verdacht einer Veränderung der politischen Principien unserer Seits blicken. Er geht so weit, ein Bedauern darüber auszudrücken, daß er je, in der Antwort an diesen Hof, des status quo Erwähnung gethan, welchen England als die Basis des Tractats empfiehlt. Er wiederholt — (ich weiß aber nicht, wie viel Verlaß darauf ist), daß der König selbst so leidenschaftlich auf den Krieg versessen ist, daß auch nur eine Verzögerung des Bruchs ihm schwer ankommt.

9. Keith's Bericht aus Wien vom 12. Mai 1790. — Es wird für jetzt genügen, zu sagen, daß er (der König von Ungarn) mit den unzweideutigsten Worten sein herzliches Verlangen nach dem Frieden aussprach; daß Se Majestät, indem er Galizien ganz aus dem Spiele ließ, seine Bereitwilligkeit zu

erkennen gab, mehr Opfer für die Herstellung des Friedens zu bringen, wobei er den Tractat von Passarowitz als die Basis der Unterhandlung annahm. Er sprach es frei aus, was er für das Mittel der Versöhnung halte, und soweit ich nach einem rohen Entwurf seines Plans urtheilen kann, macht er zum Hauptgegenstand seiner eigenen persönlichen Wünsche die Besitzung von Orsowa und der Forts an dem Flusse Unna. Er glaubt, daß der petersburger Hof ebenso geneigt zu einem Frieden auf mäßige Bedingungen sei. Er hat der Kaiserin sehr stark zugesetzt (pressed), die Aufrichtigkeit ihrer kund gegebenen Gesinnung in Bezug auf dies Capitel zu erweisen und ohne Zeitverlust den von England vorgeschlagenen Waffenstillstand anzunehmen. Er erwartet sehr bald eine günstige Antwort von dieser Fürstin. Er wünscht, daß alle Parteien in dem künftigen Friedenstractat sich so mit einander vergleichen, daß in dem allgemeinen Gleichgewicht von Europa keine Veränderung veranlaßt wird.

10. Keith's Bericht aus Wien vom 19. Mai 1790. — Der König (von Ungarn) bemerkte, indem er von dem heißen Wunsch des Königs von Preußen sprach, von der Republik Polen die Abtretung von Danzig und Thorn zu erlangen, daß nothwendig eine Entschädigung für die Polen gefunden werden müsse, daß er aber in den Bemühungen des preußischen Ministeriums, ihn durch die Abtretung Galiziens zu dieser Entschädigungsleistung zu zwingen, weder einen vernünftigen Grund noch das Recht dazu sehe, daß indessen seiner Meinung nach die Festung Chotschim mit dem dazu gehörigen (Raja genannten) District, den seine Waffen erobert hätten und der von den türkischen Gebieten weit abgelegen (far detached) für die Pforte eine nur geringe Wichtigkeit habe, der Republik eine angemessene und sehr schätzbare Entschädigung gewähren würde.

11. Bericht Hertzberg's an den König, datirt: Berlin, den 14. Mai 1790. — Votre Majesté verra par la depêche du Comte de Goltz du 30. Avril, venue aujourd'hui de Petersbourg, que le Sr. Whitworth a enfin reçu l'ordre de proposer aussi à la Cour de Russie l'armistice à la vérité pas avec le status quo, mais plutôt d'une manière approchante, parcequ'il a dû dire aux parties intéressées, que la paix ne feroit point de changemens essentiels aux possessions des parties belligerantes, ce qui veut dire autant, qu'elles peuvent perdre quelques parties non essentielles. Cet état approchant vaut mieux pour les intérêts de V. M. que le status quo plenier, par lequel V. M. ne pourroit rien procurer à la Pologne, ni rien demander, au lieu que par

cet état approchant Elle peut procurer à la Russie la province d'Oczakow et à l'Autriche les limites de la paix de Passarowitz et demander en échange une partie de la Gallicie. Il me semble donc, que le C. de Goltz a bien fait d'adhérer à la déclaration du Sr. Whitworth, moyennant quoi il a habilement caché à la Cour de Russie le peu de concert, qui règne entre les deux Cours et a substitué en même tems au status quo plenier l'état approchant, qui peut mener facilement à nôtre project conciliatoire.

12. Essen's Bericht vom 7. Juli 1790. — J'ai vu les sept ou huit Articles préliminaires, que le Comte de Hertzberg a remis à Mr. Spielmann dans la Conférence du 28. Juin. — Je sais rendre assez de justice à l'insuffisance de mes lumières, pour ne pas m'imposer silence dans ces sortes d'occasions. Je me réfère ainsi simplement à ce que j'ai exposé souvent et encore en dernier lieu en date du 19. Juin, d'après un entretien avec le Général Kalkreuth sur les suites et les effets d'une politique monopolière, insidieuse, plus occupée de toute sorte d'astuce, d'irrésolution et de vacillations incomprehensibles, déjà intérieurement connues à ma Cour, que de grandes vues stables et caractérisées par la bonne foi et la réputation de la monarchie; ma Cour enfin n'ignorera pas ce que dans les feuilles publiques de Londres se trouve inséré contre la politique de Mr. de Hertzberg. Le Marquis Lucchesini est fort chagrin d'une partie de ces Articles. Je ne sais, s'il en voudra être l'exécuteur pour autant, qu'ils regardent la Pologne, lui, qui comme d'autres honnêtes gens ne voit pas noir que là, où l'expérience des affaires et un jugement net ne permet pas de voir couleur de rose. La seule espérance, qui reste pour quelque revirement en mieux, ne consiste que dans la moralité et la loyauté du caractère personnel du roi et dans les représentations, que le Marquis fera immédiatement à Sa Majesté Prussienne, mais qui ne peuvent qu'être dirigées directement contre les principes et la méthode de Mr. de Hertzberg. — Sa Maj. Pr. ordonne à Mr. de Lucchesini par un courier arrivé le 5., de se rendre sur le champ auprès d'Elle à Schoenwalde pour où il est parti le même jour avec les susdites dispositions. — La république craignant, que dans les Conférences à Reichenbach Mr. de Hertzberg ne convienne avec Mr. Spielmann de quelques arrangemens à l'insu, sans le consentement et au détriment de la république, vient de faire partir par un courier des représentations aussi fortes que respectueuses et touchantes, adressées immédiatement à Sa Maj. Pr., pour Lui être

remises par le Prince Jablonowski. Au reste tout ceci prouve, que la place ne fait pas l'homme d'état, et que tel, qui sous le génie de Frédéric II. remplissoit avec succès le poste de Secrétaire de ses commandements, se trouve en défaut, lorsqu'il s'agit de remplir sous Frédéric Guillaume la charge de ministre dirigeant les affaires étrangères, par conséquent le salut et surtout l'honneur de l'état.

13. Aus Effen's Bericht vom 17. Juli 1790. — Le Général Kalkreuth ayant fait rapport à Sa Maj. Prussienne de l'état des affaires en Pologne, est revenu ici depuis peu de jours de Schoenwalde. Il a bien voulu me donner quelques enseignemens sur l'etat des négociations à Reichenbach. Si Sa Maj. Pr. n'est point trop satisfaite des Polonais, tant en egard de leur procédé vis-à-vis de Sa Majesté, que relativement à celui, qui concerne leurs opérations dans l'intérieur du Gouvernement, il paroit cependant que Sa dite Maj. n'est pas tout-à-fait d'accord avec Mr. de Hertzberg sur les principes politiques concernans la Pologne, et que si la somme des voeux de celui-ci est d'acquérir Danzig et Thorn, le roi de son côté désire, que la méthode de cette acquisition soit caractérisé par une honnête et loyale politique, qui accorde en retour des convenances acceptables pour la Pologne, et que l'on ne transige pas avec la Cour de Vienne sur Danzig, sans la concurrence de la république, objet de la peur des Polonais.

14. Aus Effen's Bericht vom 24. Juli 1790. — Le roi de Prusse a chargé le prince Jablonowski, de mander à la république, qu'il avoit renoncé à Danzig et Thorn et qu'il s'en tenoit au status quo. Si le ministère de Berlin n'avoit cru mieux connoître ces choses que le ministre en Pologne, on se seroit tû sur cette acquisition, on se seroit épargné le désagrement de rétrograder et on auroit gagné la réputation d'être désinteressé et de ne mander que l'équilibre de l'Europe. — Sa Maj. Prussienne se plaint des duplicités dans les négociations de la Cour de Vienne, qui désavouoit actuellement, ce qu'elle avoit accordé au moi de Mai, ce qui avoit obligé le roi de Prusse, de faire remettre aux ministres du roi d'Hongrie une espèce d'ultimatum, daté du 15. Juillet, par lequel Elle demande le status quo et la réponse en 12 jours. Mais une sommation de cette espèce a déjà eu lieu dans les premiers jours du moi passé.

15. 16. Ewart's Depeschen an den Herzog von Leeds aus Reichenbach, vom 8. Juli 1790, Nr. 49 und Nr. 50. — No. 49. Altho' I have frequently obtained both, at Breslau and since I have been here, a renewal of the former assurances, that the treaty signed at Constantinople by M. Dietz should not be ratified, yet having had suspicions of Her Prussian Maj.'s having given secret orders for that purpose, I made a serious representation on the subject this day to the Prussian Minister, who then confessed, that a ratification had been dispatched from Berlin to Constantinople two days ago and that copies without the Kings signature had been sent a fortneight ago by the way of Vienna, but that from the changes which have been made, it could not be said, that Mr. Dietz' treaty had been ratified. [1]) Having required a communication of them, Mr. Hertzberg gave me the original minute, of which the following is an exact copy, excepting the usual forms at the commencement and the conclusion:

Nous approuvons et ratifions le susdit Traité d'Alliance, comme nous l'approuvons, le confirmons et le ratifions par le présent, promettons Foi et Parole de Roi d'accomplir, d'exécuter et faire observer le susdit Traité, autant qu'il sera en notre Pouvoir et que les circonstances le permettront, surtout pour faire restituer à la sublime Porte les Provinces, qu'elle a perdues dans la présente guerre, comme nous avons déjà rempli l'essentiel du susdit Traité en faisant avancer nos armées jusqu'aux frontières de l'Autriche et de la Russie, en nous mettant nous mêmes à leur tête, pour presser la guerre avec toutes nos forces, ou pour procurer par une négociation armée une Paix honorable et avantageuse et solide à la haute Porte.

I observed to the Prussian Minister, that this measure howewer modified, was expressly contrary to the former assurances I had so often received in official papers and verbally. He said he had received positive orders from the King His Master, to take this step, though he concealed it from me and even maintained at the same time, that the alterations made, reduced the treaty to the principle of the status quo. After representing the objections against this conclusions and the incongruity of the measure, since the

1) Auch Essen berichtete bereits unterm 30. Juni aus Warschau: Le Traité du 31. Janvier entre Sa Majesté Prussienne et la Porte est ratifié.

body of the treaty and the stipulations remained unaltered, I told him, I should make my report to Your Grace, but that as the proceeding was contrary to positive engagements and to the concert established between the Allies, the impression produced on my Court, could not fail to be unfavorable. — — It is unnecessary, to remark the strange contradiction of dispatching the ratifications to Constantinople and agreeing at the same time to an arrangement with Austria for depriving the Porte of such extensive and important possessions.

No. 50. — Your Graces dispatch arrived here very opportunely, as it was become extremely difficult for me, to support the principles contained in it, without such explicit instructions, and I had been obliged to repeat every day the declaration of the impossibility of His Majestys making himself a partner in measures of hostility on the ground of obtaining acquisitions, if the status quo was not adhered to. — At the same time dispatches from Warsaw having represented, that it was Great-Britain, who prevented Poland from ceding Dantzick, a great cry was raised at Headquarters on this subject, and all my assurances were of no avail. — It would be equally tedious and irksome to give an account of the various changes of sentiments and intentions, which have taken place, since I had the honor of writing last, in consequence of the efforts of the Cabal and the misrepresentations, to influence the conduct of the King of Prussia. My last number will enable Your Grace to judge, to what inconceivable lengths these attempts have been carried, all with a view to induce His Prussian Maj. to adopt violent measures. But though he is to much inclined to do so and that the means employed to excite him, have been frequently too successful during the last few days, yet the representations of an opposite tendency made to him, particularly by the Duke of Brunswick and General Moellendorf, seem happily to have prevaled. In proof of this I insert the following extract, copied from a letter written yesterday by the King of Prussia with his own hand:

„Le rétablissement du status quo, tel qu'il étoit avant la guerre, sera toujours le plus honorable pour Moi, et l'arrangement le plus désavantageux à la Cour de Vienne. Il est à croire, selon toute apparence, que les choses en viendront là et, en attendant, en proposant les deux cas (celui

du status quo ou de l'accommodement) à la Cour de Vienne et aux Turcs, les Autrichiens ne peuvent pas se plaindre qu'on change tout-à-coup de ton, pour rompre avec eux. Mais si, en faisant cette proposition, ils rejettent le status quo comme inadmissible, ils ne pourraient pas se plaindre, si Je vais en avant, ne pouvant m'engager à forcer les Turcs à des cessions et n'étant pas d'humeur à perdre un tems précieux."

The intelligence received at Vienna of Mr. Herbert having been dispatched to Jassy, to communicate to the Grand Vizir the Preliminaries proposed by this Court at the present Conferences here, and to represent, that the King of Hungary would willingly restore every thing to the Porte, whilst Prussia wishes to sacrifice its interests: these advises have contributed much to make His Prussian Maj. sensible, that the plan of arrangement alluded to is as much unsuitable in itself, as its execution would be difficult and even impracticable. — But He is extremely irritated at this insidious conduct of the Court of Vienna, which, together with the report of the bad state of the Austrian army and of the disorder and spirit of mutiny, which prevail in Hungary and Bohemia, increases His Majestys eagerness for war. — In the mean time nothing farther will be determined, till the answer from the Court of Vienna arrives, which the Austrian Ministers expect in a day or two. It has been proposed to the King and approved of, to send a person of confidence at all events, as soon as (situation?) will permit, to the camp of the Grand Vizir, in order to make the disposition of this Court appear in as favorable a light as possible, and to revert to the Principle of the status quo, if the Turcs should refuse to make any cession. There is even reason to hope, that if the Court of Vienna makes any new proposals and modifications, His Prussian Maj. will be disposed to insist immediately on the acceptance of the status quo, but in the strict sense and in fixing a short Period for receiving a categorical answer, with the alternative of war, in conformity to extract from the Kings letter.

Mr. de Lucchesini is just arrived from Warsaw and represents, that great opposition would be made there to the cessions proposed in the Preliminaries delivered to the Austrian Ministers, but that the influence of Great-Britain would effect more then any thing else in procuring Dantzick for the country.

17. Keith's Bericht aus Wien vom 27. Sept. 1790. — „Nicht wenig aber hat den Baron Jacobi die Wahrnehmung überrascht, daß der östreichische Minister (Fürst Kaunitz) fest behauptete, daß keine von den Stipulationen der reichenbacher Convention in irgend einer Weise Sr. Maj. dem König von Ungarn das Recht benehme, der Kaiserin von Rußland Beistand zu leisten, wenn sie von Preußen angegriffen werden sollte. Er sprach diese Behauptung aus und suchte sie durch falsche Schlüsse und erzwungene Auslegungen der Artikel dieser Convention zu rechtfertigen. Fürst Kaunitz hat indessen nicht positiv oder im Namen seines Souverains gesprochen, der nach Frankfurt abgereist ist, ehe der Courier aus Petersburg mit der Nachricht ankam, daß die Kaiserin keine Mediation annehme; aber seine Sprache war doch so, daß sie meinen brandenburger Collegen sehr beunruhigte, und er will für diesen Abend eine andere Unterredung suchen, um weiter in die Absichten dieses Hofes einzudringen. Ich, meinestheils, bekenne frei, daß ich den Baron Jacobi für berechtigt halte, diese Angelegenheit ohne Verzug bis auf den Grund zu erforschen."

Hierher gehört auch eine Depesche Liston's aus Stockholm, vom 22. October 1790; Gustav III. konnte, aus Unmuth gegen Preußen, es nicht unterlassen, seine Schadefreude über das perfide Benehmen des östreichischen Ministeriums unverhohlen zu erkennen zu geben.

18. Robert Liston's Bericht aus Stockholm vom 3. Sept. 1790. — Liston meldet, der König habe, als die fremden Minister nach seiner Rückkehr ihm aufwarteten, den ersten Moment wahrgenommen, um sich gegen ihn darüber zu rechtfertigen, daß er mit der Kaiserin von Rußland einen Separatfrieden geschlossen. Liston erwiderte: as these succours had not been granted to the extend of His demand, His Majesty had certainly a full right to act as He had done etc. Besides, His Majesty added, a war with Russia on account of the Turkish quarrel would be unnecessary, since He had not been neglectful of the interests of His Allies in this occasion. His Swedish Majesty then entered into the particulars of what had passed in regard to the peace between Russia and the Porte. The Empress, He said, had obstinately refused to allow any mention to be made of it in the treaty itself, and the negociations had, on this account, been entirely broken off by His Majesty the day before the signature. Monsieur Simolin, the Russian Minister, having that day received letters from Count Ostermann, declaring that all mention of the Turks was unnecessary, since the Empress

was on the point of concluding a treaty of peace with them and was willing to restore matters to the footing they were upon at the peace of Cainardgi, rather than continue the war, His Maj. had at last consented to empower His Plenipotentiary to sign, Baron Armfeldt, to give solidity and authenticity to what passed on that head, having previously made a Counter-Declaration, respecting the expressions employed by the Russian Negociator, and adding, that His Swedish Majesty reposed with confidence on the sincerity and good faith of the Empress for the performance of what was thus promised. This, the King added, was inserted in the minutes of the Conferences, which were regularly kept, and as the protocol was immediately afterwards closed and consequently no objection stated on the part of Baron Igelstroem, His Maj. considered the stipulation in favor of the Turks as compleat and unexceptionable. — I would not help testifying some surprize at the mention of the treaty of Cainardgi and said, if His Maj. had stipulated the independence of the Crimea, He had done more, then I conceived the Allies themselves had undertaken to do in favor of the Porte. The King said, He certainly understood it so, but that to remove every doubt, He would give orders to the Secretary of State to communicate to me in confidence an extract of the minutes of the Conferences, which regard the Point in question.

19. Robert Liston's Bericht aus Stockholm vom 7. Sept. 1790. — The papers since read to me by the Secretary of State by His Majesty's orders, were: first, a letter from Baron Armfeldt to General Igelstroem, dated the 10th August, urging in strong terms the insertion of an Article in the treaty in favor of the Porte and announcing, if it was refused, a total rupture of the negociation, and secondly, a declaration of Mr. Armfeldt, made the day of the signature and an inscription in the minute of the Conference, that the King of Sweden agreed to the conclusion of the treaty, in consequence of His Majesty's receiving a letter from Count Ostermann, assuring Him, that the Empress of Russia was on the point of making peace with the Porte on conditions the most favorable to the Turkish Empire, and in consequence of what Baron Igelstroem himself had said in the Conference, that peace between Russia and the Porte was almost concluded by means of the sacrifices Her Imperial Majesty had been pleased to make to the Turks.

The King of Sweden (the Baron added) confided on this occasion in the elevated and honorable character of the Empress, and desired, that the declaration might be preserved in the Protocol as a perpetual monument of His Majestys confidence in Her Imp. Majesty and of His religious adherence to His engagements to His Allies. When I observed to Mr. Frankenstein, that the paper contained nothing respecting the peace of Cainardgi, nor the independance of the Crimea, of which the King had spoken to me, he made answer, that Mr. Igelstroem had expressly mentioned both these circumstances in the course of the Conferences, though they had not been put in writing, and I must add, that the King of Sweden either believes or appears to believe, that the Empress has actually offered the Turks such conditions, as they will have thought proper to accept, and that peace is by this time finally concluded.

Anhang VI.

Diplomatische Erläuterungen zum sechsten Abschnitt.

I.

1. Bericht des Grafen Goltz aus Warschau vom 26. Jan. 1791. — Voici, Sire, en peu de mots la recapitulation des conditions, sous lesquelles il paroit, que la Pologne pourroit renoncer à la possession titulaire de Danzig, en faveur de V. M.: 1) la garantie des puissances maritimes; 2) une déclaration formelle de la part de V. M., que le Port de Danzig resteroit toujours franc et libre et que les Polonais n'auroient jamais le monopole de commerce à craindre; 3) l'abolition du droit d'étape; 4) les changemens nécessaires à faire au tarif aujourd'hui existant, contre lequel les Polonais se croyent en droit de porter des plaintes relativement à la trop haute estimation de certains articles de marchandises; 5) l'abaissement des douanes de 12 à 4 pour Cent. J'avoue, que je ne crois pas, que la simple acquisition de Danzig puisse compenser les pertes auxquelles on seroit assujetti par une déférence illimité aux conditions susmentionnées. Cependant je ne puis pas cacher non plus, que ce sont là les seules, sous lesquelles les Polonais pourroient accorder la cession de cette ville. Je ne dis plus un mot

de Thorn, car l'acquisition de cette ville seroit sujette aux plus grandes difficultés et même impossible dans ce moment etc. Tel est la force du préjugé national, que le tems seul pourra détruire etc. En attendant j'ai tout lieu de croire, que V. M. est persuadé des bonnes dispositions, de l'activité et des talents du ministre d'Angleterre d'ici, qui m'honore de son amitié et avec lequel je vis dans la plus parfaite harmonie pour le bien de V. M.

2. Königliches Reſcript an Goltz, dat. Berlin, den 14. März 1791, gegengez. von Hertzberg. — J'ai reçu par estafette votre dépêche du 10. de Mars, par laquelle j'ai vu avec autant de peine, que de surprise, que le Sr Hailes continue à pousser la négociation de son traité de commerce et la cession de Danzig avec une précipitation tout-à-fait inexcusable et qu'il ne sait pas, que par là il gâte toute l'affaire et qu'il donne occasion au mal-intentionnés, d'autoriser et de rendre vraisemblable des bruits tels, que je m'étois adressé aux Cours de Vienne et de Petersbourg, pour favoriser l'acquisition de Danzig moyennant un nouveau partage de la Pologne et un démembrement à en faire en faveur de la Cour de Vienne. C'est ainsi, que cette nouvelle doit avoir été transcrite par le Général Woyna de Vienne à Varsovie, que le Sr Hailes en a écrit au Sr Jackson et que le Prince Jablonowski vient de questionner là dessus mon ministère, en y ajoutant foi et la plus grande inquiétude. C'est une fable des plus malicieuses et des moins probables, qui a été inventée dans le plus noir dessein, pour exciter et pour entretenir les inquiétudes de la nation Polonaise, etc.

3. Königliches Reſcript an Goltz, dat. Berlin, den 21. März 1791, gegengez. Hertzberg. — Vous aurez vu par les mêmes dépêches (in welchen Goltz aufgetragen wurde, jenes Gerücht zu widerlegen, wonach Preußen der Republik gegen ihren Willen Danzig entreißen und um dieſen Preis eine neue Theilung habe gutheißen wollen), que mon intention n'est pas de pousser la négociation de l'acquisition de Danzig dans le moment actuel, mais que je veux plutôt voir venir les Polonais et attendre, qu'ils me demandent un traité de commerce, en m'offrant pour base la cession de Danzig. Il ne vous sera pas difficile, de faire comprendre tant au Sr Hailes, qu'aux Polonais, que sans poser préalablement cette base, il seroit tout à fait inutile de négocier sur un traité de commerce, tant entre moi et la Pologne, qu'entre la Pologne et l'Angleterre.

4. Königliches Rescript an Goltz, dat. Berlin, den 25. April 1791, gegengez. Hertzbertz. — Comme les Polonais renchérissent tant sur l'importance de la cession de Danzig, il vaut mieux pour moi, que les choses restent sur le pied présent et qu'ils me payent la douane de Fordon, jusqu'à ce qu'ils s'apperçoivent de leur faux calcul, que de me porter à leur faire continuellement une offre après l'autre. Par la même raison je me tiendrai neutre à l'égard de la couronne de Pologne et de la part, qu'ils veulent prendre à la guerre contre les Russes. Il faut les laisser faire et les voir venir, etc.

5. Essen's Bericht vom 26. März 1791. — Des lettres officielles, arrivées ici de Berlin, de Londres et de Vienne, ne font pas mention honorable du caractère, des maximes et de la conduite politique du ministère de Vienne. Moins impétueuse, dit-on, mais moins honnête et plus dangereuse que celle de Joseph II., on la qualifie de Macchiavelliste, présentant par tout un tissu de prévarications, capable d'exposer la gloire et la réputation du Souverain. On observe, que les Cours de Berlin et de Londres en avoient été jusqu'ici déroutées, mais qu'on espéroit d'arrêter les progrès de cette politique ultra-montaine, pour empêcher que l'Allemagne n'en devienne la dupe et puisque le ministère de Vienne se faisoit un jeu de tout, ce qui s'appelloit engagemens, conventions, promesses et traités, cette précaution étoit d'autant plus urgente, que la France étoit nulle, que l'Alliance entre les deux Cours impériales existoit dans toute sa force, sans que l'Allemagne ait jamais voulu croire au contenu de cette Alliance, ni ouvrir les yeux, ni prendre des précautions contre le danger, dont elle étoit menacée par cette liaison; qu'ainsi au moindre échec, qu'auroit le roi de Prusse, rien n'empêcheroit la Cour de Vienne d'avoir à sa discrétion les Princes d'Allemagne et de faire revivre les vues de Charles V. et des Ferdinands, et comme une capitulation de Francfort n'étoit pas plus respectable pour le ministère de Vienne, qu'une convention de Reichenbach, il employeroit, pour désunir l'union germanique, tous les moyens et ressources imaginables, ce qui ne seroit pas difficile par la variété des moyens, des intrigues et des cabales de toute espèce, que selon les circonstances le ministère de Vienne employeroit auprès de chaque Prince d'Allemagne, sans être délicat sur la choix des moyens. — Je tiens d'un homme respectable, qui vient de Berlin, et qui connoit cette Cour, comme il est possible,

qu'il soupçonne, qu'il y a une intrigue Viennoise à Berlin, soutenue par la corruption. La bonne harmonie entre les deux Cours impériales se manifeste en Pologne, malgré les soins de leurs ministres de la cacher au public, et il paroit, que leur grand objet commun est dirigé contre le roi de Prusse, que l'on calomnie et dénigre à forces réunies auprès de la nation. La mission Prussienne à Varsovie dit, que le marquis Lucchesini avoit mandé au roi de Prusse, que son séjour à Sistowa devenoit inutile, puisque la Cour de Vienne jouoit Sa Majesté, etc. — Le roi de Prusse, qui paroit outragé du bruit répandu contre lui à Vienne au sujet de Danzig et d'un démembrement projetté, le déclare comme un effet de ce plan concerté entre les deux Cours impériales, pour rendre Sa Majesté partout odieuse et suspecte, comme elles n'avoient que trop réussi en plusieures Cours de l'Allemagne. Elle doit avoir chargé Mr. Jacobi, d'avoir à cet égard une explication avec le ministère de Vienne et elle a eu sur le même objet un entretien avec le Prince Jablonowski, en le chargeant de rendre un compte exact de cet entretien à la république. C'est, ce que celui-ci a fait par une dépêche à la députation fort intéressante et détaillée, etc.

6. Bericht des Grafen Goltz aus Warſchau, vom 19. März 1791. — Les vues de la Cour de Vienne sur la couronne de Pologne en faveur d'un Prince Autrichien peuvent être fondées, mais le plan fait à cet égard est trop mal concerté, pour être facilement mis en exécution. La Cour Impériale devroit commencer par se faire un parti et en tant que V. M. le jugera convenable de l'empêcher, Elle en a les moyens entre ses mains. Il suffit de s'attacher plus intimement la Pologne, pour faire échouer les projets de la Cour de Vienne. Ce ne seroit jamais par choix mais par nécessité, que la Pologne se jetteroit entre les bras de l'Autriche. Oeſtreich würde mit einem ſolchen Plan nicht durchdringen, äußert Goltz weiter, n'ayant pas même ici un ministre, qui par son personnel ait pu s'attacher des amis et un petit parti à lui. La Cour susmentionnée auroit de grands obstacles à vaincre, pour s'en faire un dans ce pays, où sa manière d'agir ambigue et souvent contradictoire fait naître de doutes sur la fermeté et les principes du caractère de l'Empereur d'aujourd'hui. Il n'y a qu'un rapprochement entre la Prusse et la Cour de Russie, qui pourroit faire pencher la balance de son côté et dans ce cas il faudroit s'attendre à voir les Polonais voler audevant de lui. Malgré cela je ne saurois re-

fuser toute créance à l'avis parvenu à V. M., que je crois être un projet de la rédaction du Comte Rzewuski ou du Comte Potocki, Grand-Maître de l'Artillerie de la couronne, présentement tous les deux à Vienne et généralement reconnus pour y travailler contre le véritable bien-être de leur patrie. Je vois en effet, qu'on prend des mesures pour se concilier l'amitié des Polonais. L'accueil honorable et distingué, qu'on fait à Vienne à tous les voyageurs Polonais, les promesses et les assurances données aux habitants de la Gallicie et les avantages accordés pour la vente des sels, sont autant de raisons, qui donnent de la probabilité à cette assertion. On vient de baisser le prix du sel de presque la moitié et la société maritime de Berlin, paroissant avoir renoncée au renouvellement du contract y relatif, on parle d'un contract pareil sur le point d'être arrêté entre les commissaires Polonais et le commissaire Autrichien, le Sr Kortum, etc.

7. Bericht des Grafen Goltz vom 13. April 1791. — J'ai eu en outre depuis peu de nouvelles preuves du désir de la Cour de Vienne, de se reconcilier les esprits en Pologne. La Princesse, épouse du Prince Adam Czartoryski, vient de retourner de Vienne, éprise et enthousiasmée de belles promesses et des assurances, que l'Empereur lui-même en personne lui a données relativement à la part, qu'il prendroit toujours au sort et au maintien de l'indépendance de la Pologne. — Cette dame, qui a une très grande influence dans le pays [1]) et qui, après avoir fait une absence de plus d'un an, revient avec un nouveau désir de se mêler des affaires publiques, pourroit bien se prêter à prêcher la doctrine Autrichienne, si on ne devoit pas lui faire sentir tout le danger, auquel sa patrie seroit exposée, si elle vouloit se tourner du côté de l'Autriche, ce que le Baron de Reede et moi prendrons soigneusement à tâche de lui prouver. Je sais aussi de très bonne part, que l'Empereur se porte souvent à faire aux Polonais, qui séjournent à Vienne, des ouvertures sur ses dispositions favorables, de leur céder la Gallicie, dans le cas, que les Cours de Pétersbourg et de Berlin voulussent se laisser trouver facile, à faire un semblable sacrifice à la Pologne. Ces insinuations, quelques revêtus qu'elles soient de l'intention, de flatter l'amour propre des Polonais à l'effet de gagner leur suffrage en faveur de tel ou autre projet, qu'il ne man-

1) S. oben S. 141, Anmerk. 179.

quera pas de mettre dans la suite sur le tapis, ne laissent pas de faire quelque effet et de lui rapprocher un peu les esprits. En attendant ne s'apperçoit-on pas des progrès visibles, que ces insinuations ayent faites.

8. Bericht Deſſelben vom 27. April 1791. — Der Miniſter von Dänemark, Sr de Bourken, comme ministre d'une puissance, qui paroit être l'organe de la Russie, ſtellt dem Reichstagsmarſchall Grafen Malachowski und dem Marſchall von Lithauen, Grafen (Ignaz) Potocki vor, que l'Impératrice n'étoit pas indisposée à restituer les provinces, qu'elle en tenoit en vertu du traité de partage, wenn ſie im voraus pouvoit compter sur le parti, que la Pologne voudroit prendre dans le cas d'une rupture entre elle et la Prusse. Malachowski antwortete, die Republik ſei zufrieden mit dem, was ſie habe, im Fall eines Krieges aber zwiſchen Rußland und Preußen werde ſie ſich conform verhalten aux liaisons, qui subsistoient entre la Pologne et la puissance à laquelle elle devoit son indépendance et le degré de prospérité, dont elle jouissoit.

9. Bericht Deſſelben vom 2. Febr. 1791. — Ils (les Polonais) désirent la continuation de la guerre entre la Russie et la Porte. Ils seroient charmés, de voir V. M. prendre les armes contre la première et il ne font aucun arrangement essentiel, pour mettre au moins leurs frontières en sûreté. Il est vrai, que le corps de troupes, qui s'y trouve sous le commandement du Prince Joseph Poniatowski a été augmenté depuis peu par quelques milliers d'hommes, mais le total de ces troupes est si peu discipliné, si peu en ordre et si peu fourni du premier nécessaire, que ce Général se défie lui-même, de pouvoir en tirer un bon parti. Malgré cela ils s'occupent encore toujours de l'idée de porter le nombre de leurs troupes jusqu'à 100,000 hommes. — Cependant il est à prévoir, que ce projet ne se réalisera pas de si tôt en égard à ce qu'il manque de fond; il ne sauroit l'être à moins, qu'on ne veuille faire rentrer dans le trésor de la couronne toutes les Starosties du royaume, ce qui seroit un acte d'injustice, auquel l'interêt particulier et l'influence des grands seigneurs de pays trouvera bien moyen de s'opposer. Du reste ce seroit exciter des provinces entières contre les opérations de la diète de l'Empire et établir la base d'un bouleversement total, auquel tout seroit sujet à une diète future.

10. Aus Goltz' Bericht vom 16. April 1791. — En attendant la Pologne continue à travailler à la reforme des inconvéniens et des abus de son gouvernement, mais la marche de ses opérations est si lente, que des cinq points, qui composent le projet de l'amélioration du gouvernement, il n'y a que celui des diètines, qui soit fini et encore est il le moins important et le plus facile à être agréé.

11. Aus Essen's Berichten vom 9. und 30. April 1791. — 9. April. — Au reste il se passera bien du tems, avant que la nation parvienne à se donner un gouvernement et à convenir sur le plus ou moins d'autorité à donner à son roi. Il en faudra bien plus à mettre en exécution, ordre et pratique ces parties, qui auront été décidées. La différence est immense ici entre la loi et son exécution.

— 30. April. — Dans la progression ultérieure de la correction et la refonte du gouvernement de la Pologne, on procédera à présent à corriger, s'il est possible, la jurisprudence, ou plutôt la chicane Polonaise et à mettre des bornes aux désordres affreux, que l'immoralité assez générale et l'impunité de toute espèce a répandus ici, parceque des actions détestables ont trouvé une protection dévergondée dans les tribunaux et des défenses aussi criminelles, que la cause même dans les avocats. — Il est fort malheureux, que cette même immoralité règne dans les principes des seigneurs. La manière frauduleuse, dont le Prince Sulkowski [1]) a osé agir envers Sa Maj. Prussienne, les corruptions et pensions, que les premiers seigneurs du royaume acceptent encore toujours de la Russie, certainement pas pour servir la patrie, en font foi, et pourrez-vous croire, Mr. le Comte, que cela va au point, que Mr. de Bulgakow méprise lui-même ses acteurs, soldés par lui et voilà comme tout va du Grand jusqu'au Petit. Mais on rencontre cette équivocité de caractère en fait d'affaires en ceux, qui manient celles de la république, etc.

12. Essen's Bericht vom 16. April 1791. — Bereits unter vorstehendem Datum meldete Essen: Après avoir mandé à V. Exc. par le P. S. ajouté à ma dépêche du 9. d. c. et d'après les informations, que m'avoient données Mrs. de Goltz, de Hailes et de Reede, sur les résolutions vigoureuses du cabinet d'Angleterre (Abgang der Flotten nach dem baltischen

1) Er hatte sich ein bedeutendes Darlehn vom König von Preußen erschlichen, während die Güter, auf welche er dasselbe hypothecirte, schon ganz verschuldet waren.

und ſchwarzen Meer), tendantes à obliger l'Impératrice de Russie à accepter une paix sur le status quo, Mr. de Hailes m'a dit hier matin, qu'il venoit de recevoir une lettre du Chargé d'affaires de la Cour de Londres à Berlin, qui l'informoit, que, sur le point de signer avec cette dernière Cour deux conventions, l'une sur le concert des opérations de la guerre, l'autre sur ce qui regarde le commerce de la Pologne et la cession de Danzig, il venoit de recevoir tout-d'un-coup ordre de sa Cour, de tout suspendre et de ne plus signer les conventions, ajoutant, que cet accident le mettoit dans un étonnement et embarras inexprimable, ne pouvant comprendre, ni deviner même, le motif d'un changement de résolution de sa Cour si absolu, décisif et peu attendu, motif sur lequel on le laissoit dans une parfaite ignorance.

Aus Eſſen's Bericht vom 30. April 1791. — La députation des affaires étrangères a été informée par Mr. Woyna, que les liaisons entre la Russie et la maison d'Autriche se resserroient de plus en plus en égard des affaires de la Pologne et que la république devoit s'attendre à toutes sortes d'empêchemens et de manoeuvres, que la Cour de Vienne, de concert avec la Russie, employeroit, pour qu'aucun gouvernement solide en Pologne ne parvienne à sa consistance. Mr. Deboli écrit dans ce même sens à la députation. Il la prévient, d'être bien sur ses gardes contre la Russie, qui remueroit ciel et terre, pour conserver la Pologne dans son anarchie, ou pour y regagner peu à peu sa primitive influence, ou pour projetter peut-être avec les puissances voisines un démembrement. Il exhorte la députation, d'employer toute la diligence possible, pour fonder le gouvernement avant la confection de la paix, prévoyant des grands malheurs pour la république, si on n'agiroit avec vigueur, pour arranger ce gouvernement avant la pacification. — Delà dérivent des vives alarmes, que la Pologne ne soit exposée à un nouveau partage. — Eſſen fügt hinzu, er halte ſich abſichtlich fern von den Plänen der Polen: et quand on voudroit m'en parler, je coupe la conversation, afin, quoiqu'il en arrive, il ne puisse jamais être dit, que j'aye donné une ombre de soupçon, d'avoir participé à ce qui concerne cette révolution et crise de la Pologne, dont je ne sens que trop la nécessité pour ma Cour, de s'eloigner le plus que possible.

II.

1. Bericht des Grafen Zinzendorff an das dresdener Miniſterium, Berlin, den 7. Mai 1791. — Mr. Ewart,

qui sort de chez moi dans l'instant, en me manifestant la participation la plus sincère à cet évenement (der Wahl des Kurfürsten), m'a protesté, que Sa Cour étoit entièrement d'accord avec Sa Maj. Prussienne sur le consentement le plus complet à la détermination actuellement prise par la nation Polonaise, et que de plus les deux Cours approuveroient entièrement les démarches, qui pourroient se faire chez nous personellement vis-à-vis de l'Empereur, relativement au consentement de ce Monarque et avec d'autant plus de facilité, que ces deux Cours (England und Preußen) sont dans le moment présent occupées à s'entendre avec Sa Maj. Impériale, à quelle fin une personne de distinction se trouve accréditée auprès de l'Empereur, afin de convenir secrètement, en grande intimité sur toute chose avec ce Monarque, etc.

2. Bericht Zinzendorff's vom 9. Mai. — Je ne dois pas oublier, que Mrs. de Nesselrode et d'Alopaeus (die Gesandten des petersburger Hofs) m'ont fait compliment, comme tous mes autres collègues et ministres du Cabinet, etc.

3. Bericht des Grafen von Schönfeld an das dresdner Ministerium, Wien, d. 14. Mai 1791. — Au moment de mon départ, je m'empresse de rendre compte à V. Exc. d'un entretien, que j'eus hier avec le Prince de Kaunitz. Kaunitz versicherte, daß der Kaiser prendroit la part la plus vive et la plus sincère à cet evénement, etc. Il continuoit ensuite à me demander, si le tout n'étoit seulement encore qu'un projet, proposé par les Polonais à notre Cour, ou si c'étoit un arrangement pris et convenu déjà antérieurement de part et d'autre? et en me donnant à connoître, qu'il avoit lieu de supposer, que vraisemblablement on n'auroit pas manqué de consulter préalablement dans ses consultations relatives à cet objet la Cour de Berlin, et que dans ce cas celle-ci n'y auroit pas donné gratuitement son consentement, et qu'elle se seroit certainement stipulé des avantages aux dépens de la Pologne, il finit par me dire en Allemand: Hier muß man sehen, was die übrigen Köche dabei zu thun für gut finden werden.

4. Bericht v. Helbig's aus Petersburg vom 20. Mai 1791. — Ich höre, daß man die Veränderung in Polen sehr ungern sieht. Die Kaiserin soll eine ruhige Unzufriedenheit zeigen, die man ohngefähr für eine durch Undank gekränkte Güte ausgiebt. Der Fürst Potemkin hingegen ist ganz wüthend gewesen. Der Graf von Ostermann sagte weder mir, noch dem

Herrn von Deboli etwas, um — die Würde seines Hofes nicht zu compromittiren. Allein der k. k. Ambassadeur, der mir kein Wort von seiner Estafette, noch irgend etwas in Beziehung auf Sachsen und Polen gesagt hat, soll, wie ich höre, sehr aufgebracht über diese Begebenheit sein.

5. Bericht des Grafen Zinzendorff aus Berlin, vom 21. Mai 1791. — Ce matin avant la Cour du roi Mr. le Baron de Reede, Ministre de Hollande et Mr. le Comte Stanisl. Potocki ont eu chacun audience du roi, le dernier ayant à remettre une lettre de Sa Maj. Polonaise. — Mr. de Potocki m'a parlé de quelques tentatives du Chargé d'affaires de Vienne, pour se procurer des notions, en achetant des domestiques de Seigneurs Polonais, mais il envisage ces inconséquences comme trop mal imaginées pour avoir pu être autorisées par sa Cour. — Quant à Mr. de Bulgakow, quoiqu'il ait été assez occupé à faire agir son parti et qu'on prétend même, qu'il a fourni la veille à cet effet une somme considérable au Grand Chancellier Malachowski, qui depuis s'est retiré, il fait actuellement très bonne mine et s'efforce d'applaudir à tout, ce qui s'est passé. C'est sur quoi s'accordent Mrs. de Potocki et le Baron de Reede.

6. Bericht des Legationssecretairs Merbiz aus Kopenhagen, vom 24. Mai 1791. — L'on continue ici de croire l'heureuse révolution en Pologne, qu'en partie on attribue aux menées et à l'influence de la Russie, contraire aux vues de la Prusse et par conséquent désagréable à cette Cour, tout comme on veut, que les ministres de Russie et de Danemark ayent été les seuls du Corps diplomatique à Varsovie, auxquels le roi et le parti dominant ayent fait la confidence de cette entreprise importante.

7. Ministerialdepesche aus Dresden vom 3. Juni 1791, an den Baron von Martens in Wien. — L'opinion, que Mr. de Jacobi a manifestée sur les sentimens secrets de la Cour de Vienne, relativement à la dernière révolution de Pologne, il l'a également communiquée au Chargé d'affaires de Prusse à Varsovie, en l'avertissant d'être sur ses gardes. En effet, Mr. De Cachet, marquant beaucoup de mécontentement de ce qui vient de se passer en Pologne, sa conduite seroit propre à justifier les suppositions de Mr. de Jacobi, si l'on ne savoit pas, que relativement à cet evénement ce Chargé d'affaires n'a encore reçu aucune instruction de sa Cour, et si, indépendamment de ce que Mr. le Prince de

Kaunitz a dit à ce sujet à Mr. le Cte de Schoenfeld, ce ministre n'avoit chargé Mr. le Cte de Hartig, de donner à connoître, que quoique Sa Maj. Imp. ne pouvoit pas encore l'avoir muni de ses ordres sur l'objet en question, il étoit pourtant assez instruit de ses sentimens, pour pouvoir assurer, que si la couronne de Pologne pouvoit convenir à l'Electeur, ce Monarque la lui verroit porter avec plaisir et préférablement à tout autre. — — Je puis Vous informer en même tems, que de son propre mouvement Sa Maj. Prussienne s'est expliqué sur cet objet envers notre Serénissime Maître d'une façon également favorable et amicale, et qu'Elle s'est déclaré de la même manière à Varsovie par son Chargé d'affaires, sans qu'il ait été question d'aucune condition attachée à son assentiment, etc.

8. Bericht Essen's aus Warschau, vom 4. Juni 1791. — Mr. de Woyna ayant mandé ici, que le Prince Kaunitz, en lui parlant de la révolution en Pologne et félicitant la république de s'être donné pour le futur un roi et une reine, avoit insinué, si en son tems un Prince d'Autriche ne conviendroit pas à la république pour le trône par le mariage projetté. Cette ouverture a fait une facheuse impression sur le Maréchal Malachowski. Il m'en a parlé avec tout le feu d'un zélé républicain. Il m'a communiqué des anecdotes, que je crois inutiles de répéter ici, tant sur la politique dangereuse de la Maison d'Autriche et sur la désunion des Princes d'Allemagne, quand il s'agissoit des intérêts de l'Empire, que sur la marche rétrogradée de la politique du gouvernement Prussien. Cependant la somme de ses réflexions porte sur ce, que la république recourreroit aux plus violentes résolutions plutôt, que de permettre, qu'un Prince d'Autriche devienne roi de Pologne; que tel sort, que pourroit attendre la république, elle sauroit au moins eviter, que ce royaume n'entre pas dans le projet d'agrandissement immense de la Maison d'Autriche, fondé sur le calcul de l'établissement d'une nombreuse postérité partout, où elle pouvoit atteindre; qu'elle trouveroit pour l'exécution de ses vues beaucoup plus de facilité et d'etoffe en Allemagne par les mésures, qu'elle prenoit avec un succès surprenant près de la plupart de ces Princes, et que la Pologne, comme il espéroit, seroit beaucoup plus en état, d'anéantir ces vues, parce qu'en Allemagne l'intérêt particulier de Princes et de familles amenoit aux dépens de l'intérêt de la nation souvent des liaisons entre eux et l'Empereur et affoiblissoit la masse combinée de

puissance du Corps Germanique. — Quant à la Maison de Brandebourg les mêmes raisons ne pourroient jamais permettre à la république, de conférer la couronne à un Prince de la branche royale de Prusse, et qu'il conviendroit infiniment plus de voir un jour ce trône occupé par un Prince d'Allemagne, qui ne tenoit ni à la Maison d'Autriche, ni à celle de Prusse, mais qui épouseroit la Princesse Marie Auguste. Toutes ces spéculations roulent sur un objet si éloigné, que je les regarde presque comme inutiles et fort étrangères aux intérêts de l'Electeur et de ses états. Mais tandis, que l'on s'occupe si sérieusement d'un propos, que le Prince de Kaunitz doit avoir tenu à Mr. Woyna, et qui peut-être mérite confirmation, je crois, que Mr. De Caché ne s'explique ministériellement ni avec le roi, ni avec le ministère sur cette révolution, alléguant, que l'absence de l'Empereur empêche son ministère d'être informé de la résolution de Sa Maj. Impériale sur ce qui venoit d'arriver. Quant à sa personne, il ne paroit pas avoir la meilleure idée ni de la légalité, avec laquelle la succession avoit été établie, ni de l'ordre, qui avoit présidé à la séance du 3. Mai. Ce procédé lui paroit factionneux et tumultuaire, et ce qu'il dit, est à peu près conforme à la teneur du ci-joint manifeste de quelques nonces de Volhynie et du Prince Czartoryski. [1]) Il observe egalement, que la Cour de Varsovie n'avoit donné aucune information officielle à la sienne de cette révolution. — Mr. Bulgakow ne sonne pas un mot sur cette affaire, etc. Le roi de Prusse a répondu à Sa Maj. Polonaise, qui lui avoit notifié cet evénement. Sa lettre est écrite dans un style honnête et amical, mais il ne s'y trouve pas une expression, qui signifie plus qu'un compliment et d'où on puisse induire la moindre participation ou quelque espérance, de soutenir la révolution et comme je vois, le Cte de Goltz reste dans la plus grande réserve, s'expliquant peu ou point du tout sur ce changement de gouvernement, etc.

9. Bericht des Residenten Baron von Martens aus Wien, vom 6. Juni 1791. — Le Chancelier d'état

1) In diesem vom Fürsten Joseph Czartoryski und Genossen am 13. Mai 1791 im Lubliner Tribunal deponirten Manifest heißt es: „die polnische Nation wohne nicht in Warschau, sondern im Königreiche, und ihr Wille sei nicht in dem Betragen ihrer Repräsentanten, sondern in den Instructionen zu suchen, die ihnen die Woywodschaften vorgeschrieben." Es wird darin ferner gesagt, von den Landtagen hätten nur 1 gegen 9 zu der Succession ihre Zustimmung gegeben, ꝛc.

(Kaunitz) a répondu à ce que je lui témoignois et communiquois dans les termes prescrits par V. Exc., qu'il étoit bien aise d'apprendre, que S. A. S. E. eut trouvé du contentement dans les sentimens qu'il avoit manifestés; que ce qui concernoit les siens, ils étoient partis du coeur, et quant à l'Empereur, S. A. S. E. devoit être persuadée de sa façon de penser systématique vis-à-vis d'Elle. Il ajouta, que Mr. de Bischoffswerder avoit été à Dresde, pour engager l'Electeur à se décider, qu'il avoit demandé une réponse catégorique, oui ou non, mais que S. A. S. E. avoit répondu, comme il convenoit à sa dignité, sans donner une résolution définitive, qu'il ne falloit pas se laisser commander et qu'il croyoit, que l'Electeur avoit répondu tout aussi indéfinitivement au Prince Jablonowski, qui de Berlin s'étoit rendu à Dresde, pour presser la décision de S. A. S. E. [1]) — Votre Exc. trouvera dans l'insinuation de ce Ministre d'etat, de ne pas devoir se laisser commander, une trace de cette aigreur, qui perce toujours, lorsqu'il parle de la Cour de Berlin et qu'il n'a pas caché davantage, lorsqu'il a fait mention, il y a quelque tems, du premier compliment de félicitation, que Sa Maj. Prussienne a fait faire à notre Auguste Maître au sujet des affaires de Pologne. Il se plaisoit, de le faire envisager comme une preuve de la part, que ce Monarque avoit eue à la révolution. Cette jalousie, jointe à la crainte, que presque tous les membres du Corps diplomatique ici supposent à la Cour de Vienne, qu'un concert préalable entre l'Electeur et le roi de Prusse n'ait produit des engagemens mutuels, pourroient déterminer Sa Maj. Impériale de prendre des mesures avec la Cour de Petersbourg, pour mettre des entraves aux voeux des Polonais, si l'attachement personnel de l'Empereur pour nôtre Auguste Maître ne sembloit servir de garantie de ses démarches. Toutefois, conformément aux ordres de V. Exc., j'apporterai l'attention la plus suivie aux communications, qui pourroient avoir lieu entre ces deux Cours alliées, surtout si Cathérine II. manifestoit son mécontentement à la nouvelle constitution Polonaise.

10. Bericht Eſſen's vom 18. Juni 1791. — Mr. De Caché vient de me dire, que par ses dernières dépêches le ministère ne lui faisoit aucune mention des affaires de la ré-

1) Die dresdner Miniſterialdepeſche vom 17. Juni 1791 enthält die Berichtigung, daß der Fürſt Jablonowski gar nicht in Dresden geweſen ſei, ſondern der Graf Potocki.

publique et l'avertissoit seulement, que cette république continuoit son silence sur la révolution arrivée en Pologne, que pour lui, il se voyoit obligé de mander à sa Cour, que de la manière, que les affaires alloient ici, il ne croyoit pas, que malgré tout ce qu'on faisoit répandre en Europe, ce gouvernement parviendroit à une consistance, que l'on faisoit un fatras de constitutions, sans savoir, si et quand on pourroit les exécuter, que dans ce délire de révolution on mettoit peu de sagesse et de modération dans ses procédés, qui n'arrivoient qu'au hazard et ne se fondoient sur aucun sistème; — que d'ailleurs toute la révolution étoit une affaire insoutenable et illégale; que si une centaine de Polonais, qui n'avoient plus été Nonces, mais de simples particuliers à la journée du 3. de Mai, par leur conduite opposée à leurs instructions pouvoient bouleverser un gouvernement, cent autres particuliers pourroient en faire autant à la première occasion etc.

11. Bericht des Baron Martens aus Wien, vom 6. Juli 1791. — Martens berichtet über ein Gespräch mit dem Vicekanzler Cobenzl: je ne puis cacher à V. Exc., que ce Vice-Chancelier d'etat ne s'est pas expliqué avec tant de précision et chaleur, que l'avoit fait le Baron de Spielmann. (Dieser hatte nach Martens' Depesche vom 22. Juni geäußert: qu'il pouvoit en attendant m'assurer d'avance, que ce Monarque [Leopold] prendroit certainement un intérêt particulier à tout ce qui pourroit être agréable à S. A. S. E^le^, et il ajouta, qu'il pourroit mettre sa tête en gage, que S. M. I^le^ feroit tout, pour seconder la résolution, que prendroit l'Electeur.) — Il (Cobenzl) admiroit la prudence de l'Electeur, de différer à prendre une résolution, avant qu'il ne fut assuré, qu'elle ne le mettroit pas dans de très grands embarras.

12. Bericht desselben vom 18. Juli 1791. — Mr. de Bischoffswerder m'a confirmé les dispositions favorables de S. Maj. l'Empereur relativement aux affaires de Pologne et ce Monarque l'a même chargé de tâcher de déterminer S. A. S. E. d'accepter ce trône. Il croit d'ailleurs avoir observé, que Sa Maj. Imp^le^ ne se met guères en peine de l'approbation ou désapprobation de la Russie, etc.

13. Bericht desselben vom 20. Juni 1791. — Mr. de Bischoffswerder, après avoir dit au sujet des affaires de Pologne, que l'Empereur ne s'embarasseroit guères de l'approbation, que donneroit ou refuseroit la Czarine à la consti-

tution de Pologne, ajouta, qu'il y avoit deux moyens de s'y déterminer, l'un par des représentations, l'autre par les armes. D'ailleurs il lui échappa un propos, tenu par l'Empereur sur ce même sujet, lorsqu'il lui parla de l'Electeur, notre Auguste Maître. Sa Maj. Imple, me dit-il, a répondu, oui, oui, il faut qu'il soit des nôtres. Ce mot, à ce qu'il paroit, indique assez, qu'il s'agit entre les deux Monarques d'une union plus étroite, qu'on ne le supposoit possible. Mais, il s'agira de voir, si l'extrême facilité, qu'a témoigné l'Empereur, sera soutenue par les effets.

14. Bericht deſſelben vom 31. Aug. 1791. — Des lettres arrivées de Petersbourg marquent, que l'Impératrice a envoyé le Comte, dit Prince de Nassau, à Dresde, pour détourner l'Electeur, d'accepter la couronne de Pologne.

15. Bericht von Völkerſahm's aus Petersburg, vom 5./16. Sept. 1791. — L'amitié entre les deux Souverains (von Oeſtreich und Preußen) doit avoir été déja cimentée antérieurement (vor der pillnitzer Zuſammenkunft) par un traité (es iſt die Convention vom 25. Juli gemeint), signé le 14 d'Août, etc.

16. Bericht deſſelben vom 23. Sept./4. Oct. 1791. — Der öſtreichiſche Geſandte, Cobenzl, behauptete, nachdem am 17. ein Courier ſeines Hofes bei ihm eingetroffen war, in Bezug auf Polen keine Inſtructionen erhalten zu haben. Als Völkerſahm das dem Herrn von Deboli mittheilte, celui-ci soupçonnoit ou la bonne foi de ce ministre, ou bien celle de sa Cour, laquelle selon ses notions s'étoit engagée à négocier ici cette affaire. Il crut, que peut-être la délicatesse de l'Impératrice embarrassoit ou l'Ambassadeur (Cobenzl) ou peut-être l'Empereur même et les engageoit, l'un et l'autre, à tergiverser. — Mr. de Goltz, la (die Kaiſerin) menageant moins, me dit, si les deux autres Cours consentent, comment celle d'ici peut-elle s'y opposer? Pour ne pas marquer de la méfiance, je n'ai pas répondu, ce que je pensois dans ce moment, savoir, que je serois absolument de son avis, si j'étois assuré, que les autres Cours le voulussent bien. Je ménage de mon mieux l'Ambassadeur, qui me paroit le meilleur et seul instrument, dont on puisse se servir ici avec succès. Mr. Deboli, toujours à la piste de cette affaire, me communiqua hier au soir les découvertes, qu'il avoit faites et qui, selon lui, étoient positives, quoiqu'il me pria, de ne point le citer, afin de ne pas le compromettre. Selon lui

l'Empereur avoit attendu à Pillnitz un courier d'ici, qui lui porteroit quelques éclaircissemens sur les sentimens de la Cour de Russie au sujet de la Pologne. sentimens, qu'il avoit pris sur lui, de rendre favorables aux voeux de la nation. La réponse ayant été retardée, le courier n'est arrivé qu'au retour de l'Empereur à Prague. Ses dépêches doivent avoir marqué la répugnance de l'Impératrice contre les propositions de Leopold. soit, que la négociation en eut été mollement entamée. soit. que l'Impératrice eut cru contre Sa dignité et eut répugné de favoriser les désirs d'une nation, dont Elle se croyoit offensée. L'Empereur de son côté, voulant conserver l'amitié de la Russie, s'étoit amolli sur les représentations à faire et les avoit rendues tellement conditionnelles relativement aux sentimens de Cathérine II., que celle-ci. sans craindre de rebuter la Cour de Vienne, restoit la maîtresse d'accepter ou de refuser la proposition peut-être trop ménagée, qu'on venoit de lui faire; enfin, que c'étoit cette incertitude, qui engageoit Mr. de Cobenzl à ne pas avouer, qu'il eut eu de Sa Cour quelque ordre relativement à cette affaire, chose difficile à croire, quoiqu'il l'eut répétée exactement de la même manière à Mr. de Goltz, qui y ajoutoit aussi peu de foi.

17. Bericht des Grafen Schönfeld aus Wien, vom 13. Oct. 1791. — Schönfeld meldet, der Marquis Luccheſini werde am folgenden Tage über Dresden nach Berlin abreiſen. Ce ministre sera à même, de tracer à V. Exc. un tableau très fidèle et exact du mécontentement et des vues des Polonois émigrés dans les etats de l'Empereur. Les Comtes Potocki et Rzewuski entre autres, sous prétexte de se rendre aux eaux en Hongrie, sont allé à Yassi, pour négocier auprès du Prince Potemkin, au nom de tous les Polonais mécontens. l'appui et la protection de Cathérine II. pour une contre-révolution dans la république, projet. que tous les gens éclairés taxent de ridicule.

18. Bericht deſſelben vom 2. Nov. 1791. — Je sais positivement, que l'Empereur en parlant hier matin des affaires de Pologne, s'est clairement expliqué d'une manière très favorable pour les intérêts de notre Cour. Cependant il m'a été aisé à m'appercevoir, qu'on est très convaincu ici, que la Russie, comme V. Exc. me fait l'honneur de me le marquer Elle-même, — ne semble guères portée à vouloir appuyer avec la même facilité les démarches de Stanislas Auguste.

19. Bericht des Grafen Schönfeld vom 9. Nov. 1791. — Schönfeld berichtet über eine Unterhaltung mit dem Vicekanzler Cobenzl am 8. Nov.: J'ai entrevu au reste dans le pourparler du Cte de Cobenzl, que l'Empereur étoit encore incertain en lui-même, si dans les circonstances présentes, il devoit conseiller à notre Auguste Maître, de faire des démarches provisoires pour l'acceptation de la Couronne de Pologne, attendu qu'il y avoit lieu de supposer, qu'aussi longtems que la Russie ne se montre pas plus portée à les faciliter egalement de son côté, elles ne pourroient peut-être pas avoir tout le succès, qu'on en devoit espérer.

20. Ministerialdepesche aus Dresden vom 11. Nov. 1791, an den Grafen Schönfeld. — En attendant, comme vous dites, avoir lieu de croire, que les principes du ministère de Vienne diffèrent à cet égard des sentimens de l'Empereur, et s'accordent plutôt avec ceux de la Russie, votre attention sera dirigée à en observer la marche et les résultats.

21. Ministerialdepesche des Grafen Loß in Dresden an Herrn v. Völkersahm, vom 26. Nov. 1791. — Selon le langage du ministère autrichien ces dépêches (eines östreichischen Couriers von Wien nach Petersburg) tendroient à approfondir les raisons de la répugnance de Cathérine II. à reconnaître la nouvelle constitution de Pologne, pour trouver ensuite les moyens, de lui inspirer d'autres sentimens et l'on présume, que l'Empereur n'articulera rien de précis sur cet objet, avant d'avoir reçu la réponse de son Alliée, mais laquelle on juge non seulement par les conférences fréquentes et secrètes du Prince Gollizyn à la chancellerie d'etat, mais aussi par d'autres indices, que ses liaisons, au lieu d'avoir reçu quelque atteinte par l'Alliance, qui a été contracté avec la Prusse et doit à cette heure recevoir sa sanction formelle, sont plus etroites que jamais et se resserrent de jour en jour davantage. D'autres personnes, qui ont des relations particulières avec le ministère Autrichien, croyent avoir lieu de soupçonner, que celui-ci et peut-être l'Empereur même, s'ils ne sont pas secrètement d'accord avec la Russie, pour faire echouer la nouvelle constitution, ne seront pourtant pas fachés de voir cette puissance s'y opposer et qu'en tout cas la Cour de Vienne ne voudra pas se charger du soutien de cet ouvrage.

22. Bericht des Grafen Schönfeld, vom 17. Dec. 1791. — Schönfeld ergriff die Gelegenheit, dem ihm vom Grafen Loß gegebenen Auftrag gemäß, den Vicekanzler Cobenzl zu

fragen, warum man ihm so lange nicht die versprochenen Aufklärungen gegeben? Dieser antwortete, qu'effectivement il avoit été question de faire dans ce tems les dites communications à notre Auguste Maître, mais que des circonstances survenues inopinément avoient fait changer d'idée à cet égard à l'Empereur, de sorte, qu'on avoit jugé à propos de suspendre ces ouvertures jusqu'à un moment plus favorable, lorsqu'on auroit non seulement appris les intentions plus précises de Cathérine II. relativement à la nouvelle Constitution en Pologne et par conséquent aux intérêts de la Cour de Dresde, mais qu'on seroit aussi instruit de ce que cette Souveraine auroit articulé vis-à-vis du Baron de Voelkersahm et qu'alors la Cour de Vienne se flattoit de pouvoir faire passer des notions plus sures et peut-être plus satisfaisantes à S. A. S. E^le^, d'autant plus que lui, Comte Cobenzl, croyoit avoir une faible lueur d'espérance, que peut-être Cathérine II. pourroit adopter des sentimens plus favorables pour le nouvel ordre des choses en Pologne et que ces sentimens pourroient être motivés surtout par le decès du Prince Potemkin, etc.

23. Bericht deſſelben vom 23. Dec. 1791. — En attendant on prétend, que Cathérine II. ayant appris d'avance, qu'à la requisition de la république de Pologne l'Empereur s'étoit chargé de quelque insinuation relative à ses affaires, lui en avoit fait témoigner sa surprise, en observant, qu'Elle espéroit, que S. M. I^le^ n'aurait pas oublié les principes, dont les deux Cours étoient convenues à ce sujet, et que par conséquent Elle ne prendroit pas connaissance de la Constitution du 3. Mai. On ajoute, qu'il y a eu la-dessus une explication, portant, que dans la convention préliminaire du 25. Juillet, il n'avoit pas été question de cette constitution, mais en général de la liberté et indépendance de la Pologne. L'on en infère, qu'il pourroit bien arriver, que les Cours de Vienne et de Berlin ne donnassent point de suite au projet d'article séparé de la dite convention, d'autant plus, qu'on croit avoir recueilli de nouvelles preuves, que l'une et l'autre n'entendent pas soutenir l'ouvrage du 3. Mai, et que plutôt elles lui sont contraires, surtout par ce qui regarde la succession héréditaire au trône. On appuye particulièrement cette opinion sur le langage, que Mr. De Caché et le marquis Lucchesini commencent à tenir. Le premier, qu'il faut supposer, qu'il ne s'expliqueroit pas ainsi, sans y être autorisé, fait entendre, non ministériellement, mais sous main, que la république, ayant demandé par une ambassade solemnelle la garantie

perpétuelle de la constitution à la Russie, et celle-ci s'en étant chargée par les traités de 1768 et 1773, tandis que par le dernier de ces traités la Cour de Vienne avoit promis de garantir egalement, ce que celle de Petersbourg avoit garanti, il pensoit, que l'Empereur, en respectant les traités, ne voudroit pas manquer à son Alliée et à soi-même, en se séparant des principes et des justes titres de cette Souveraine.

24. Miniſterialdepeſche an Schönfeld, vom 30. Dec. 1791. — Toutefois il se confirme de plus en plus, que les Cours de Vienne et de Berlin, si même elles ne sont pas contraires à la nouvelle constitution de Pologne, ne voudront au moins pas se trouver à cet égard en opposition directe avec la Russie. Je vous ai communiqué, Mr. le Cte, ce que Mr De Caché a donné à entendre à ce sujet et Mr. de Bulgakow vient de l'affermir par ses propos. Il assure, que telle étoit la liaison de sa Cour avec l'Autriche, que celle-ci ne la contrarieroit jamais dans les affaires de Pologne et moins encore s'opposeroit de force à ses intérêts et que le même principe dirigeroit la Cour de Berlin.

25. Bericht des Grafen Goltz nach Berlin, datirt Warſchau, d. 7. Mai 1791. — Les plus sages de parmi les Polonais sentent cependant, que sans l'appui généreux de V. M. ce nouvel idole de la nation n'est qu'un fantôme. — On doit cependant les excuser (wegen des Geheimhaltens der Revolution vom 3. Mai) — par l'intention, qu'ils ont eu et par l'imminence du danger, dont ils se sont crus menacés. — C'est une vérité incontestable, que les nouvelles transmises de Petersbourg et de Vienne depuis à peu près un mois sont si alarmantes pour la Pologne et la contradiction, qui règne entre les ouvertures faites par les deux Cours Impériales à la Pologne et le projet, qu'on suppose peut-être à juste titre à ces deux Cours si grande, qu'il n'est pas étonnant, que la Pologne ait voulu obvier par cette démarche au danger, dont elle paroissoit être menacée, en se portant plutôt, qu'on n'auroit fait peut-être sous d'autres circonstances, à ce qu'il vient d'arriver, etc.

26. Bericht deſſelben vom 11. Mai 1791. — Le retour du Baron de Reede à Berlin et le voyage, que le Comte Stanislas Potocki et le Sieur Hailes se sont tout d'un coup déterminé d'y faire, paroissent avoir été motivé par des vues différentes. Le Baron de Reede a su gagner la confiance des Polonais au point, que les voeux et les plans les

plus secrets de la nation lui ont été communiqué, avec prière de coopérer de son mieux au resserrement de ces liens, qui subsistent entre la Prusse et la Pologne et dont tout le bonheur futur de cette dernière paroit dépendre. Je ne puis que me référer complettement aux renseignemens et aux lumières, que ce Ministre éclairé pourra donner sur la véritable situation des affaires dans ce pays-ci, qui, jointes aux ouvertures, que le Cte Stanislas Potocki sera peut-être chargé de faire, serviront à déterminer le parti, qui dans la crise présente sera le plus convenable de prendre. J'ignore, quel peut être le but du voyage du Sr Hailes à Berlin. Il ne m'en a allégué d'autre que celui, de s'aboucher avec le Sr Ewart sur des nouvelles, qu'il prétend avoir reçues de Londres. Je lui attribue cependant l'intention secrète, d'empêcher, qu'un autre que lui, ne reprenne le fil de la négociation d'un traité de commerce, pour la confection duquel il voudroit avoir seul la gloire et le mérite. Son système fédératif est la grande ligue fédérative à laquelle doivent accéder la Prusse, l'Angleterre, la Hollande, la Pologne et la Porte Ottomane, pour tenir à jamais les deux Cours Impériales dans l'attention et pour ainsi dire, séparés du reste de l'Europe. Les Polonais sentent fort bien, que tout leur bonheur et tranquillité future dépendent de leur accès à cette ligue fédérative. Ils commencent à craindre, que leur conduite, leur egoisme et leur méfiance, prouvée depuis quelque tems envers les trois puissances alliées, n'eut la suite, qu'on veuille les abandonner à eux-mêmes et au gré de leur destinée. Ils recherchent pour cet effet les occasions, de se rapprocher plus intimement de la Prusse, comme de la puissance, sur la générosité de laquelle ils ont le plus à compter, etc.

27. Zuſatz zum königl. Reſcript an Goltz, vom 27. Mai 1791. — L'Electeur de Saxe paroit biaiser encore sur l'acceptation de la Couronne, qui lui est offerte. Il attend, à ce qu'on prétend, une notification formelle au nom de la république, et il est à présumer, qu'il ne voudra aussi pas se décider, avant de savoir au juste la façon de penser de l'Empereur sur ce sujet. Je ne crois pas à la vérité, que les sentimens particuliers de ce Monarque lui seront contraires, mais il n'en est pas de même du Prince Kaunitz, qui très attaché jusqu'ici au système Russe, ne cache pas, qu'il en craint les suites, l'envisageant comme l'ouvrage de la Prusse. Cette supposition est très fausse, comme vous le savez, mais ce sont des insinuations, que les Ministres et les emissaires

Russes n'en répandent pas moins à Vienne et à Dresde, pour ebranler les bonnes dispositions, que l'Electeur a marquées à la première nouvelle de cette révolution et que je cherche de mon côté à entretenir par tout, ce qui est en mon pouvoir, en tâchant à inspirer à ce Prince la fermeté, dont il aura besoin, pour persister dans son dessein.

28. Königl. Reſcript an Goltz, vom 26. Juni 1791. — Il n'en est pas moins vrai, — que ce premier Ministre (Kaunitz) repugne dans le fond de son coeur à cette révolution (vom 3. Mai), et ne paroit y applaudir, que dans l'espérance de la changer encore par le moyen de la Cour de Russie, à laquelle il doit avoir renvoyé l'Electeur, pour se concerter avec elle sur ce sujet, conseil, que ce Prince paroit cependant résolu à ne pas suivre.

29. Königl. Reſcript an Goltz, vom 22. Aug. 1791. — Goltz hatte in ſeiner Depeſche vom 13. Aug. von der Furcht der Polen berichtet vor der Rache der Kaiſerin, nach geſchloſſenem Frieden. Darauf erhält Golz zur Antwort: si l'Impératrice vouloit porter atteinte à force ouverte aux libertés de la république, celle-ci ne sauroit douter, que je ne remplisse fidèlement en ce cas les engagemens, que j'ai contractés envers elle par nôtre traité d'Alliance. ... Mais ce seroit aussi exiger fort au delà de ce, qu'on est en droit d'attendre de moi, que de vouloir, que je prenne en toute occasion et en tout tems, comme vous dites, qu'on le souhaite, fait et cause pour la nouvelle constitution. Je ne m'arrêterai pas ici à la considération, que cette constitution n'est nullement encore fixée et consolidée et qu'elle ne sauroit même l'être avant que celui, qui doit un jour la maintenir, l'ait acceptée avec la couronne, qui en fait la base. Il me suffit de remarquer, que je ne suis point appellé jusqu'à présent à me mêler de cet arrangement intérieur du gouvernement Polonais. Si le roi désire, comme vous vous exprimez, que je réitère la déclaration de vouloir prendre fait et cause etc., il y a quelque astuce dans cette manière de s'énoncer, puisque je n'ai jamais fait une telle déclaration. On auroit bien voulu, je le sais, expliquer ainsi la réponse polie et dilatoire, que mon ministère a faite verbalement aux premières ouvertures du Prince Jablonowski sur la position de sa cour vis-à-vis de celle de Russie. La note, que ce ministre a remise ici le 24. Juin, que je communique ci-joint en copie et que je vous annoncerai ci-dessus en clair, fait preuve de cette fausse finesse, mais par la réponse, que j'ai autorisé mon

ministère d'y faire, et que vous trouverez egalement à la suite de celle-ci, j'ai décliné une si fausse interprétation de mes sentimens, en témoignant, que, sans vouloir déconseiller des explications propres à affermir la position actuelle de la république, il me paroissoit cependant, qu'il seroit bon d'attendre, que la crise fut plus developé et qu'on put mieux voir les rapports où la Russie se trouvera vis-à-vis de la république, de la Porte et des Cours alliées. Cette même contrenote fait sentir indirectement l'incongruité, qu'il y auroit à demander, comme vous me marquez, que le roi le désire, que l'on insère dans le traité de paix futur entre la Russie et la Porte des conditions, capables de garantir à la Pologne, qu'aucune puissance etrangère n'entreprendra rien à son préjudice. En effet, comment mêler dans une pacification uniquement relative à la guerre, survenue entre la Russie et la Porte et aux moyens d'y mettre fin, les intérêts tout-à-fait étrangers d'une puissance, qui n'y est intervenu en quoi que ce soit.

30. Aus Eſſen's Bericht vom 5. October 1791 an den Grafen Loß. — J'ai mandé à Votre Excellence, que le Comte de Goltz avoit dit de la part du Roi de Prusse au roi de Pologne, que Sa Majesté soutiendroit l'indépendance, la souveraineté et l'intégrité de la Pologne, mais pas un mot de plus. Vous vous rapellerez même, Monsieur le Comte, que pour l'information personnelle de Mr. de Goltz le roi l'avoit prévenu, qu'il ne se mêleroit jamais de la Constitution du 3. Mai, ajoutant assez ironiquement, que la Pologne de son propre aveu se trouvoit assez forte, de pouvoir la soutenir elle-même. Sa Majesté Polonaise a saisi cette occasion d'écrire au Roi de Prusse, pour le remercier de ce qu'il avoit fait assurer de vouloir soutenir l'indépendance et la totalité de la République; mais Sa Maj. Pol. a ajouté dans sa lettre ces mots: et la constitution du 3. Mai. Le roi de Prusse a envoyé cette lettre à Mr. de Goltz, pour le mettre au fait de ce que la Constitution étoit entré dans cette lettre de ne remereîment du roi de Pologne d'une manière surprenante pour Sa Maj. Prussienne. — Mais comme le dit Comte de Goltz avoit eu la précaution d'informer Sa Maj. exactement de quelle manière stricte il avoit exécuté ses ordres, et en même tems, combien un Ministre etranger étoit exposé ici, dès qu'il s'agissoit, qu'on eut besoin d'un de ses propos, vrais ou faux, prévenant également le roi, son maître, combien on désiroit ici d'apprendre, que Sa Majesté prit fait et cause pour la constitution du 3. Mai, ainsi Sa

Majesté s'est borné d'encourager Mr. de Goltz, de continuer à agir avec prudence, en lui ajoutant quelques observations sur les procédés du cabinet de Varsovie. — Après un tel exemple, un ministre etranger, fut-il un modèle de circonspection, se condamneroit-il à la vie d'un erémite pour ne pas parler, afin de pas être cité, je laisse à prononcer, comment il doit faire enfin, pour ne pas être compromis ou exposé vis-à-vis de son souverain, etc. — Reste à savoir ce qu'on dira à Berlin, quand on apprend, que Sa Maj. Polonaise a declaré du trône, que deux grands Cours défendront la constitution du 3. Mai. — Ici on ne sera pas embarrassé, on niera le fait, on dira, que c'est un mésentendu; cela couteroit aussi peu, que de débiter ici, que Son Altesse Ser. Elect. acceptera la couronne, sans s'inquiéter de ce que la Russie pourroit dire. —

Mit diesem Inhalt stimmt genau auch Hailes' Bericht vom 8. Oct. überein.

31. Aus Essen's Bericht vom 30. Juli 1791. — Da aber der König selbst sich gegen den Nuntius und mehrere andere Personen über dieses Ereigniß ausgelassen hat, unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß dieser Souverain nicht selbst von der Existenz eines gegen ihn gerichteten Unternehmens, welches am 21. Juli ausgeführt werden sollte, überzeugt ist. Se Majestät hatte ein oder zwei anonyme Billets erhalten, welche ihm gegen den Großgeneral Grafen Branicki, Mitglied des Straz, auf seiner Hut zu sein riethen. Verwegene, drohende und aufrührerische von ihm gegen den König geführte Reden sind diesem hinterbracht worden und endlich ist der Fürst Bischof von Krakau zu dem König gegangen und hat ihm gesagt, daß sein Eid ihn nöthige, Sr Majestät die gefährlichen Absichten des Herrn Branicki zu enthüllen und die losen Reden, welche er an ihn gegen Se Maj. gerichtet habe: er beschuldige den König, daß er die Republik umstürze und statt ihrer die Monarchie und die Erblichkeit des Throns einführe; Pläne dieser Art gäben der Nation die Befugniß zu allen nothwendigen Gegenmaßregeln, um solchen Umsturz zu verhindern; es sei sehr viel besser keine Könige mehr in Polen zu haben, sondern die Regierung desselben zu einer völlig republikanischen zu machen, wie die von Amerika und Holland. — Der Fürst Bischof hat auch gesagt, daß der Großgeneral Graf Branicki ihm gerathen habe, am 21. Juli nicht in Warschau zu sein, und daß, wenn er sich mit ihm verbinden wolle, er durch seine Freunde in Rußland bewirken werde, daß das ursprünglich zum Bisthum Krakau gehörende, aber von dem gegenwärtigen Reichstag losgetrennte Herzogthum Severien wieder mit dem

Bisthum vereinigt werden solle. — Se Majestät hat Nachrichten über andere hochgestellte Personen erhalten, welche mehr oder weniger an diesem Plan sich betheiligt haben sollen. Sie hatten sich zu Minsk, einer kleinen Stadt vier Meilen von Warschau, versammelt, wo sie ihre Conferenzen hielten, und der König hat erfahren, daß ein gewisser dem Großgeneral beigegebener Offizier, Kurdwanowski, versucht habe, ein Infanterieregiment gegen Se Maj. und die neue Regierung aufzuwiegeln. Man scheint hier davon überzeugt zu sein, daß dem petersburger Hof das eben Vorgefallene nicht unbekannt ist, und behauptet darüber gewiß zu sein, daß wenigstens der Fürst Potemkin mit den Absichten und Plänen Herrn Branicki's vollkommen einverstanden ist, der ohne dessen Protection und Unterstützung es nie gewagt haben würde, einen solchen Streich zu unternehmen. Dieser General hatte unmittelbar nach der Revolution den Eid auf die Constitution vom 3. Mai geleistet und dem König den Eid der Treue. Dieser Fürst hatte ihn darauf als Kriegsminister zum Mitglied des großen Raths gemacht. Er hätte gegen ihn mit Strenge verfahren können und hätte es vielleicht sollen. Aber es scheint, daß der König selbst innerlich von der geringen Haltbarkeit dieser neuen Constitution überzeugt ist und daß er die Nation zu gut von Grund aus kennt, um es zu wagen, sich gegen einen Edelmann der Schärfe zu bedienen, und noch weniger gegen einen hervorragenden Großen, und daß er also die Folgen fürchtete, die es für ihn haben könnte, wenn er von dem Recht, welches diese Constitution ihm verliehen hat, Gebrauch machen wollte. Das ist wenigstens die Ansicht, die man hierüber hat. Er hat sich daher darauf beschränkt, den Herrn Grafen Branicki zu schelten und von ihm zu verlangen, daß er sich rechtfertigen solle. Dieser hat sich aber, wie der König dem englischen Minister gesagt hat, sehr schlecht vertheidigt und ihn um Erlaubniß gebeten, sich auf seine Güter in der Ukraine, an der russischen Grenze, zurückziehen zu dürfen. Der König hat ihm diese Erlaubniß verweigert und ihm gesagt, er solle in Warschau bleiben, wo er fortfährt, wie früher im großen Conseil Platz zu nehmen. Dieses Ereigniß mit seinen Nebenumständen bezeichnet mehr, als man es je mit andern Worten ausdrücken könnte, den gegenwärtigen Zustand der Dinge in Polen und die Perspective, welche es für die Zukunft darbietet, sodaß die Reflexionen, die bei den Thatsachen sich einem aufdrängen, fast überflüssig werden.

32. Essen's Bericht vom 11. Febr. 1792. — Ich hatte aufgehört, über die Constitutionen dieses Reichstages zu berichten, weil ich im Allgemeinen aus der Art und Weise, wie sie gemacht wurden, voraussah, daß sie sich ebenso wenig halten würden,

wie die Constitution vom 3. Mai. Wirklich erklärt jetzt dieselbe legislative Gewalt, welche diese Gesetze und diese Constitutionen gemacht hat, sie für mangelhaft und unterwirft sie einer neuen und legalen Revision, Correction und Sanction, wie Se. Kurf. Hoheit aus dem hier beiliegenden Gesetz vom 26. Jan. wird ersehen können, welches die Revision dieser Constitutionen verordnet. — Was die Reform der auf die neue Organisation der Polizei bezüglichen Constitution betrifft, so soll man dem König vorgestellt haben, daß seit dieser neuen Organisation nicht nur die Personen der Souveraine von Spanien und Preußen ungestraft in den polnischen Zeitungen beleidigt worden sind, sondern daß in einem Zeitraum von fünf Wochen der schwedische Chargé d'affaires in seinem Hause insultirt und daß dem holländischen eine bedeutende Summe von seinen Domestiken gestohlen worden ist; daß der Kammerdiener des französischen Envoyé im Complot mit einem ausländischen Hehler der Gemahlin desselben ihr Geschmeide im Werth von 4000 Dukaten gestohlen hat; daß überdies der Banquier Blanc, als er mit der Post von Dubno zurückreisete, auf der Landstraße von einem Mitglied der Civil- und Militaircommission überfallen worden ist, einer Magistratur, die man vor kurzem in den Provinzen zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit eingeführt hat, und daß dieser Beamte, von anderen Personen begleitet und die Pistole in der Hand, dem Banquier eine bedeutende Summe abgefordert hat; endlich, daß die Großmarschälle, seit Einführung der neuen Form, welche man der Polizeiverwaltung gegeben hat, nicht wie ehemals den Beeinträchtigten die nöthige Genugthuung zu verschaffen vermocht haben.

Anhang VII.

Diplomatische Erläuterungen zum siebenten Abschnitt.

Aus Luccheſini's Briefen an den Oberſt Götz.

1. Sistow, ce 24. Janvier 1791. — Tels sont les dernières notes que je viens de recevoir, qu'on exclue toute idée d'armistice. Dieu veuille que nous conservions ce ton belliqueux, qui nous convient. Il faut absolument se venger des mensonges de ces vilains Scythes, qui gâtés par la fortune ont oubliés les journées de Francfort et de Zorndorff.

2. Sistow, ce 20. Mars 1791. — Quant à notre conduite vis-à-vis de l'Autriche dans les affaires du Congrès ainsi

que dans celles de Liège et de la Haye, elle est si chancellante, si variable, si complaisante, que ce sera un bonheur inoui, si nous reussissons encore à faire exécuter en plein les conventions de Reichenbach à Sistow. On ne peut presque plus douter du projet du Prince Kaunitz de garder Orsowa, en cas que nous accordions à l'Impératrice de Russie la conservation d'Oczakow. C'est ainsi qu'une faiblesse en produit une autre et qu'on peut devenir dans peu de mois d'oppressant opprimé. Je m'attends à recevoir un courier avec permission de passer sous silence les conventions de Reichenbach dans le traité de Sistow, après que mes instructions et vingt rescripts me prescrivoient d'une manière presque comminatoire, de ne jamais permettre qu'on diversat un Article du traité futur sans qu'on prit pour base unique de ce traité les susdites conventions de Reichenbach. Or j'ai trop longtems respiré l'air de Sanssouci, j'ai trop (imprimé) à l'esprit tout ce que l'armée et le cabinet Prussien ont fait pendant 50 ans, pour ne pas me sentir humilié de la seule idée de devoir — reculer d'un pas en qualité de représentant d'une Nation dont la noblesse et la valeur font depuis onze ans et demi l'objet de mon admiration et de mon attachement. Dans cette situation critique je me suis déterminé à ramener la continuation de nos négociations, afin qu'on puisse du moins tirer au clair, si nos complaisances et l'idée qu'on a à Vienne de notre foiblesse ne tenteroit pas le Ministère Impérial de proposer aux Plénipotentiaires Ottomans ici quelque chose au-dessous des promesses faites à Reichenbach. — — — Faisons tous de notre mieux et s'il y a des fautes de commises, qu'elles ne portent jamais le nom ni de Goetz ni de Lucchesini, etc.

3. Sistow, ce 14. Mars 1791. — Je désésperois de tout, si je ne venois d'apprendre que le Roi avoit envoyé Bischoffswerder à Halle, prendre l'avis du Duc de Brounswic, qui étant ordinairement opposé à celui de Moellendorf devroit être plus guerrier que l'autre.

4. Sistow, ce 1. Avril 1791. — Je crois que Vous serez de mon avis, qu'il faut absolument traiter d'inutil et d'inadmissible la prolongation de l'armistice. Lisez l'article 3 et Vous y trouverez l'obligation précise de finir la négociation avant la fin de May. La Porte ne met plus d'obstacle à la confection du traité comme le B. d'Herbert l'a proposé au commencement de Janvier; chez nous on se désiste de la prétension de rappeller les conventions de Reichenbach au pied de la lettre. Ainsi, à moins que la Cour de Vienne n'ait le projet d'éluder, si nous la laissons faire,

une partie des conventions susdites, elle n'a qu'à finir tout de suite et la prolongation de l'armistice est superflue.

5. Sistow, ce 11. Avril 1791. — — car j'attaque — si continuellement les pitoyables principes de la politique versatile du C. d'Hertzberg, que pour continuer à servir utilement, j'ai besoin de jouir comme pour le passé de l'appuy direct du Maître. Il a tant de sagesse dans son jugement, que s'il n'écoute que ses propres avis, il faira toujours bien.

6. Bischoffswerder an Götz, Potsdam, den 23. April 1791. — Si les faiseurs de plans conciliatoires voudroient empêcher le rétablissement du status quo en négociant sourdement avec la Russie, le Roi en est d'autant plus porté pour le parti vigoureux auquel l'Angleterre s'est engagé et c'est au Roi seul que la Porte sera redevable de la prompte conclusion du traité de Sistow. Si l'Impératrice voudroit s'opiniatrer encore à garder ses conquêtes, nous lui ferons la guerre comme il faut, etc.

7. Francis James Jackson an den Herzog von Leeds. Berlin, den 6. März 1791. — Jackson berichtet über den Inhalt eines Gesprächs, das er mit dem Grafen Hertzberg gehabt, dem dermalen einzigen Minister, welcher für die auswärtigen Angelegenheiten activ sei. — Hertzberg war überrascht über die exorbitanten Forderungen Schwedens behufs seiner Cooperation; er meinte, es sei wenig Verlaß auf die Redlichkeit dieses Königs und England und Preußen müßten ihn fühlen lassen, daß man nicht absolut seines Beistandes bedürfe. Uebrigens war Hertzberg der Ansicht, es möchte kaum zu bezweifeln sein, daß die preußischen Streitkräfte im Stande wären, auch ohne irgend einen fremden Beistand es mit Rußland aufzunehmen (act), und daß auch die brittische Flotte (ohne schwedischen Beistand) hinlänglich respectirt werden würde, um den von den Alliirten beabsichtigten Zweck durchzusetzen.

Hierauf übergab Hertzberg Jackson eine Note folgenden Inhalts:

„Die beiden Höfe von London und Berlin wissen jetzt durch die Erörterungen, welche sie mit den Höfen von Kopenhagen und Stockholm gehabt haben, so ziemlich, was sie im Fall eines Krieges gegen Rußland von diesen Höfen zu erwarten haben, nämlich, daß Dänemark neutral bleiben, daß es Rußland nicht beistehen und daß es den Durchgang einer englischen Flotte nicht verhindern wird; daß aber der König von Schweden entweder neutral bleiben will, indem er sich von beiden Theilen bezahlen läßt, oder daß er eine active Rolle für diejenige der beiden Par-

teien übernehmen wird, welche ihm das meiste Geld geben will oder kann. — Da nun aber diese beiden Punkte hinlänglich klar sind und da der Zeitpunkt und die Jahreszeit sich nähert, wo die Kriegsoperationen beginnen müssen und können, so scheint es, daß man keine Zeit mehr verlieren darf, damit die beiden Höfe von Berlin und von London die verschiedenen Fälle ihrer Positionen erwägen und ungesäumt ihre entscheidenden Beschlüsse über das fassen, was sie im Lauf dieses Jahres gegen Rußland unternehmen wollen," ꝛc.

8. Der Herzog von Leeds an Jackson, Whitehall, den 27. März 1791. — „Da die Kaiserin von Rußland immer auf der Forderung besteht, daß Otschakow mit seinem District ihr abgetreten werde, und sie das für eine conditio sine qua non des Friedens zwischen Rußland und der Pforte erklärt, so erscheint es als absolut nothwendig, daß die Alliirten einen Operationsplan entwerfen müssen, der darauf berechnet wäre, diese Macht zum Abschluß eines Friedens zu zwingen, dessen Bedingungen mit den allgemeinen Interessen Europas in größerer Uebereinstimmung stehen müßten." — — „Die Erfahrung hat bewiesen, daß bloße Demonstrationen nicht hinreichen, eine Veränderung in dem Benehmen des petersburger Hofs hervorzubringen." — — „Sie werden, Sir, keine Zeit verlieren, Se. Maj. den König von Preußen davon zu unterrichten, daß man jetzt in diesem Lande Maßregeln ergreift, um im Stande zu sein, 35 Linienschiffe und eine verhältnißmäßige Anzahl von Fregatten gegen das Ende des nächsten Monats in die Ostsee zu schicken; — — auch sollen 10 oder 12 Linienschiffe in Bereitschaft gesetzt werden, um den Türken im schwarzen Meere beizustehen. Diese Anstrengungen unsererseits, verbunden mit dem Vorrücken der preußischen Truppen nach Livland, werden, wie man hoffen darf, die Kaiserin bewegen, der Vernunft Gehör zu geben; wo nicht, so müssen wir uns bemühen, das zu erzwingen, was wir bisher zu erreichen nicht im Stande gewesen sind." Doch sollen, heißt es in dieser Instruction weiter, England und Preußen zuvor noch in Petersburg vereinigte Vorstellungen machen, den Frieden auf der Basis des status quo zu bewirken. Schließlich wird hinzugefügt, daß der König von England geneigt sei, einen geheimen Tractat mit dem König von Schweden zu schließen, durch welchen die Neutralität dieses Fürsten und der Gebrauch seiner Häfen gegen eine Subsidie von 2 bis 300,000 Pfd. St., die zu gleichen Theilen von dem König von Preußen zu zahlen wären, ausbedungen werden sollte.

9. Jackson an den Herzog von Leeds, Berlin, den 16. April 1791. — Ew. Gnaden werden vor der Ankunft die-

ses Briefes Kenntniß erhalten haben von dem von der Pforte gefaßten und vom Großvesir bestätigten Entschluß, die dem König von Schweden gewährten Subsidien fortdauern zu lassen, sie sogar für die Dauer des Krieges mit Rußland zu vermehren und auch die noch schuldigen Rückstände zu zahlen. Diese Nachricht hat dem hiesigen Hof eine große Befriedigung gegeben und es sind Befehle an den Herrn von Knobelsdorf und den Herrn von Götz abgefertigt worden, daß sie die Pforte dazu bewegen sollen, zwei Millionen Piaster zur unverzüglichen Versendung nach Stockholm bereit zu halten.

Herr von Jacobi hat seinen Hof davon unterrichtet, daß er die eigentlichen Motive von dem Verzug entdeckt habe, warum Oestreich dem Baron Herbert keine neuen Instructionen für sein Verhalten in Sistowa gebe. Der Wunsch dieses Cabinets, sagt er, sei der, für den Fall, daß Rußland irgend ein Zugeständniß gemacht werden und Preußen dagegen Danzig erwerben sollte, mit dem Vorschlag einiger Modificationen des status quo in seinem definitiven Friedenstractat mit dem Türken hervorzutreten, indem es sich dabei auf die den Oestreichern in Reichenbach gegebene Note vom 18. Juni des vergangenen Jahres beziehen würde. Der preußische Minister (Jacobi) nimmt sogar an, daß Fürst Reuß [1]) ermächtigt werden wird, bevor der Baron Herbert endgültige Instructionen erhält, dem hiesigen Hof derartige Vorschläge zu machen, und daß dann natürlich jene der Art und Weise entsprechend abgefaßt werden würden, wie man hier solche Vorschläge würde aufgenommen haben. —

Da ich Ew. Gnaden bereits davon unterrichtet habe, daß Herr von Hertzberg darüber verstimmt ist, seinen Lieblingsplan der Vergrößerung beseitigt zu sehen, — so wird es Sie nicht überraschen, wenn ich Ihnen sage, daß er sich aller Mittel und Wege, die in seiner Macht stehen, bedient, um die gegenwärtige Ordnung der Dinge umzustürzen. In dieser Absicht geht er über alle Verantwortung weit und so weit, daß es der allgemeinen Sache in hohem Grade nachtheilig sein würde, wenn ich nicht einen directen Kanal hätte, der mich in den Stand setzt, von den wirklichen Gesinnungen des Königs von Preußen Kenntniß zu erhalten. Da er sieht, daß seine Bemühungen, den König seinen Herrn zur Annahme seiner Pläne zu bringen, fruchtlos sind, scheint es die bestimmte Absicht des preußischen Ministers zu sein, den Stand der Sachen so verwickelt wie möglich zu machen und die Verwirrung zu vermehren, indem er durch diese Mittel seinen Zweck zu erreichen hofft. Glücklicherweise ist indessen

1) Oestreichischer Gesandter in Berlin.

Herr von Hertzberg nicht mehr fähig, seine geheimen Absichten mit der nöthigen Vorsicht zu verfolgen, und der Eifer, mit welchem er sie verfolgt, verräth die wahren Motive, nach welchen er in dieser Sache handelte. Er konnte mir nicht das Vergnügen verbergen, womit er sieht, daß man wohl auf seine Note vom Juni v. J. zurückkommen möchte, und er ging sogar so weit, daß er von dem Aequivalent sprach, welches Preußen erhalten müsse, in dem Fall, daß Oestreich noch irgend eine Erwerbung auf Kosten der Pforte machen sollte. Nach dem Ton der Sprache, die Herr von Hertzberg führt, ist kaum zu bezweifeln, daß er diesen Plan begünstigt, und daß er sogar diesen Hof dazu ermuthigt hat, zu seiner Forderung einiger Modificationen des status quo zurückzukehren, und es ist ebenso gewiß, daß dieser Minister nicht länger Bedenken tragen würde, zu seinem früheren Plan zurückzukehren und sowohl die Türken wie die Polen zu opfern, um einige Erwerbungen für Preußen zu erlangen. — Da es nach den bisherigen Vorgängen vergeblich sein würde, sich zu bemühen, Herrn von Hertzberg von der Erbärmlichkeit (futility) und Unverantwortlichkeit seiner Projecte zu überzeugen, erhob ich nur einige leichte Einwände gegen das, was er jetzt über diesen Gegenstand sagte, da ein entgegengesetztes Benehmen von meiner Seite nicht nur erfolglos sein, sondern auch für die Zukunft mich der Mittel berauben würde, den Fortschritt seiner Machinationen zu entdecken. Indessen habe ich nicht ermangelt, hier einigen gemäßigten Personen die üblen Wirkungen auseinander zu setzen, die es haben würde, wenn man sich die (von Hertzberg) intendirten Vorsätze wollte gefallen lassen. Das hat man mir auch ohne Weiteres zugegeben und man sieht dies als das allergewichtigste Argument an in Bezug darauf, daß jetzt gegen die Kaiserin von Rußland kräftige Maßregeln ergriffen werden müssen. — Man hält es nicht nur an sich für höchst unpolitisch und durchaus unzulässig, der Kaiserin von Rußland zu gestatten, daß sie die von ihr beabsichtigte Acquisition mache, sondern man hält es für doppelt gefährlich, wegen der Consequenzen, welche die Nachgiebigkeit der Alliirten nothwendig an anderer Stelle nach sich ziehen müßte. Wenn man zugiebt, daß Rußland bei der bevorstehenden Pacification irgend einen Theil seiner Eroberungen behält, so ist es klar, daß der wiener Hof eine ähnliche Forderung erheben wird. — Das könnte nicht ohne eine Verletzung der reichenbacher Convention geschehen und ich bin der festen Ueberzeugung, daß der König von Preußen ohne Zögern viel eher einen Krieg anfangen würde, ehe er ein Jota von dem abginge, was er im vergangenen Jahr angenommen (affected). Der König von Preußen sieht seine persönliche Ehre, die Würde

seiner Krone und den zukünftigen Glanz seines Reiches als durch die Integrität dieser Verhandlung bedingt an, und er würde weit eher sich selbst jeder Gefahr aussetzen, als er hiervon abwiche. Der König von Preußen hält ebenso die Seemächte für gebunden, ihn in dieser Sache zu unterstützen, und er würde im Fall der geringsten Zweideutigkeit (hesitation) von Seiten Oestreichs auf die Erfüllung der in Reichenbach von Sr Majestät und den Generalstaaten eingegangenen Verpflichtungen dringen. — Ich halte es für nöthig, Ew. Gnaden diese Nachrichten mitzutheilen, da sie sich auf einen Ausgang beziehen, dem es nicht an Wahrscheinlichkeit fehlt, wenn es schließlich wünschenswerth sein sollte, Rußland einige Zugeständnisse zu machen. Der König von Preußen ist der Meinung, daß nichts als kräftige und starke Maßregeln auf allen Seiten die unverantwortliche Sprache und Maßregeln des östreichischen Ministeriums in Schranken halten können, und bei diesen Dispositionen möchte zu befürchten sein, daß die Absichten derer, welche (wie ich in einigen meiner letzten Briefe erwähnt habe) nach einem Bruch zwischen diesem Hof und dem Kaiser Verlangen tragen, nur mit zu gutem Erfolg in Erfüllung gehen könnten.

10. Bischoffswerder an Götz. Potsdam, den 23. April 1791. — Le Roi de Suède fait bâtir et armer 160 chaloupes canonières afin de donner à la flotille Suédoise une supériorité décidée sur celle des Russes et il compte que vers le mois de Juin elle sera forte de plus de 400 voiles et prête à se mettre en mer. Cette résolution fut prise purement à nos instances, avant l'arrivée de la nouvelle que la Porte lui accorde effectivement de nouveaux subsides, etc.

11. Lucchesini an Götz. Sistowa, den 30. April 1791. — Les lettres particulières de Mr le Comte de Hertzberg me font connoître les dispositions de ce Ministre à laisser à la Russie Oczakow rasé plustôt que de rompre avec cette Puissance. Mais le Roi et l'Angleterre ont adopté un autre système. C'est un grand bonheur pour la Porte et pour nous, car si l'on eut permis à la Russie des modifications sur le status quo, la Cour de Vienne n'auroit pas voulu s'y tenir non plus. C'est la résolution de l'Angleterre et la fermeté du Roi notre Maître, qui nous ramènent l'espoir de finir vite et honorablement notre besogne à Sistow.

12. Instruction für Whitworth; Whitehall, den 25. Mai 1791. — In Betracht der Schwierigkeiten, welche sich in Polen erhoben haben in Bezug auf das Arrangement, welches durch die Abtretung Danzigs an Preußen bedingt wurde, ist der Minister Sr Maj. in Warschau angewiesen worden, in

dieser Verhandlung nicht weiter vorzugehen, da es nie in der Absicht der alliirten Höfe gelegen, einen derartigen Plan anders als mit der vollen und freien Zustimmung der polnischen Nation und als einen Theil eines diesem Lande vortheilhaften Systems zu betreiben. — In Betreff der letzten Beschlüsse des Reichstags habe ich Ihnen nur zu empfehlen, daß Sie sich bemühen, die Gesinnungen und Absichten des petersburger Hofs in Bezug auf dieses für denselben so wichtige Ereigniß kennen zu lernen. Ihr Majestät Diener sind der Meinung, daß, wenn die Monarchie von Polen friedlich auf den jetzt vorgeschlagenen Fuß hergestellt werden könnte, das wohlthätige Folgen haben würde, aber Sie werden in Bezug auf diesen Gegenstand den russischen Ministern keinerlei Mittheilung machen, welche in irgend einer Weise diese (die englische) Regierung bloß stellen könnte.

13. Whitworth an Lord Grenville, Petersburg, den 27. Mai 1791. — Whitworth berichtet nach einer Unterredung, die er mit Potemkin gehabt: ich muß leider die nur zu begründete Furcht hegen, daß er (der Fürst) nichts Anderes beabsichtigt, als uns mit einer langen Unterhandlung zum besten zu haben, um inzwischen Zeit zu gewinnen, seine Operationen gegen den Feind mit verdoppelter Kraft ins Werk zu setzen. — — Zu solch einem Benehmen werden sie sowohl durch die Vorgänge in England und durch unsere veränderte Sprache, wie auch durch den kaiserlichen (östreichischen) Minister und den Prinzen von Nassau ermuntert, welcher dem Grafen Florida Blanca zu Diensten zu stehen scheint, und endlich durch alle diejenigen, die sonst noch nicht günstig gegen uns gesinnt sind, deren Zahl, wie ich mir nicht verhehlen kann, nicht gering ist. Zugleich ermahnt der Graf Woronzow sie, an der Ueberzeugung festzuhalten, daß sie auf alle Fälle wegen des unterbrochenen Einverständnisses unter den Alliirten nichts zu fürchten haben. Bei so bewandten Umständen bekenne ich, daß ich selbst mir nicht mit sanguinischen Hoffnungen in Bezug auf den Erfolg unserer Unterhandlung schmeicheln kann. Es ist wahr, die Bedingungen sind so günstig, wie dieser Hof sie sich nur wünschen kann, und der Art, daß er sie noch ganz vor kurzem ohne großes Bedenken würde angenommen haben; aber bei der gegenwärtigen Lage der Dinge bekenne ich, daß, da uns in jeder Beziehung soviel daran gelegen ist, zu einem schleunigen Abschluß zu gelangen, wir, wie ich meine, kein Bedenken tragen dürfen, unter jeder Bedingung abzuschließen, vorausgesetzt, daß nur irgend eine Modification angenommen wird und die Dazwischenkunft der Alliirten nicht ganz und gar fruchtlos gewesen zu sein scheint.

14. Note des Obersten Bischoffswerder (Beilage zu Lord Elgin's Bericht aus Mailand vom 18. Juni 1791). — Sa Majesté Impériale étant constamment intentionnée à vouloir établir un système pacifique en se joignant à celui de la Prusse et de ses Alliés, il paroit nécessaire de ne pas laisser subsister des doutes à ce sujet, que les délais portés en dernier lieu par le Ministère de Vienne à la conclusion de la paix avec la Porte ont dû naturellement susciter, et de donner à Sa Majesté Prussienne une preuve de l'invariabilité de ses sentimens, en déclarant: 1) Que Sa Majesté Impériale s'engage à signer immédiatement après son arrivée à Vienne une convention relative aux intérêts particuliers de l'Autriche et de la Prusse, conformément aux articles qui ont déja été proposés et agréés à cet effet, et moyennant laquelle la base de l'accession de Sa Maj. Impériale au système du Roi de Prusse et des Alliés sera posée, à condition pourtant que la signature du Traité avec les Puissances mentionnées n'ait lieu qu'après la conclusion de la paix entre la Russie et la Porte; 2) Qu'en vertu des engagemens pris par les engagemens de l'année passée de ne vouloir assister la Russie dans la guerre contre la Porte, ni directement, ni indirectement, Sa Maj. Impériale confirmera cette déclaration antérieure en étayant les représentations des Alliés pour porter l'Impératrice de Russie à l'acceptation des propositions équitables, qui lui ont été récemment faites. 3) Que suivant les ordres précis, que Sa Maj. Impériale vient de donner à Vienne et à Sistow, la paix entre l'Autriche et la Porte sera signée sans délai ultérieur, sur le pied du Status quo strict et conformément aux stipulations dont on est déja convenu [1]).

1) Die gesperrte Schrift bezeichnet die von Leopold eigenhändig unterstrichenen Stellen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

DK
40
S89
Bd.6

Strahl, Philipp Carl
Geschichte des russischen staates

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 10 04 01 16 019 0